D. Christoph August Heumanns

Erklärung des Neuen Testaments.

Erster Theil,

in welchem

die

Geschichte des HERRN,

wie sie

Matthäus und Marcus

beschreiben,

betrachtet und erläutert

werden.

Hannover, 1750.
In Verlag sel. Nicolai Försters und Sohns Erben
Hof-Buchhandlung.

A 1 48 482
2 Heil

Bayerische
Staatsbibliothek
MUNCHEN

Dem
Hochgebohrnen Frey-Herrn
HERRN
Gerlach Adolph
von Münchhausen,
Königl. Groß-Britannischen zur Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Landes-Regierung hochbetrautem würklichen
Staats-Minister
und
Geheimden Rathe,
auch des Fürstenthums Celle
Groß-Voigte,
und der Georg-August-Universität
Oberaufsehern,
Meinem gnädigen Herrn,

Wie auch

Dero Excellenz

Frauen Gemahlin

Der

Hochgebohrnen Frey-Frauen

FRAUEN

Wilhelmina Sophia

geb. von Wangenheim,

Meiner gnädigen Frauen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MUNCHEN

Hochgebohrner FreyHerr,

Gnädiger Herr,

Die besondere Gnade, mit welcher Ew. Freyherrl. Excellenz vor zwey Jahren meine Übersetzung des Neuen Testaments aufgenommen, hat mich kühn gemachet, Ihnen den ersten Theil

mei-

meiner damahls in der Vorrede ver-
sprochenen Anmerkungen mit unter-
thäniger Ehrerbietung öffentlich zu ü-
berreichen. Ich habe von meinen jün-
gern Jahren her unter allen Büchern
die gröste Lust an dem Buche gehabt,
welches Gott seiner Kirche gegeben,
daß sie sich aus demselben theils beleh-
ren, theils strafen und bessern, theils
trösten soll: und, was ich in andern
Wissenschaften gelernet, dazu begie-
rigst angewendet, daß ich die Göttli-
chen Schriften immer mehr und gewis-
ser verstehen, und Schriftgelehrter
werden möchte. Diesen meinen Zweck
zu erreichen, hatte ich nicht nur die

vernünftigen Regeln der Auslegungs-
Kunst stets vor Augen, sondern bat
auch den Geist der Weißheit fleißig,
meine Bemühung zu segnen, und
meinen Augen das rechte Licht zu schen-
ken. Der alte Befehl der Weißheit:
Bete und arbeite, muß vornem-
lich denen vor Augen schweben, welche
die Göttlichen Schriften verstehen,
und auch ihre Tiefen einsehen wollen.
Der Geist Gottes stärket nicht nur
und erleuchtet den Verstand seiner An-
beter, sondern reiniget auch die Affe-
cten, welche an der Erkenntniß des
wahren Sinnes hinderlich sind.

Was wir, die wir Gelehrte heis-
sen, gelernet, und zum Theil mit vie-
lem Fleisse erforschet haben, das sind
wir schuldig zu des Nächsten Nutzen,
und auf diese Weise zu der Ehre Got-
tes, anzuwenden. Ich habe dieses
nach meinem wenigen Vermögen zu
thun nicht ermangelt, und, seit dem
Gott mich in das Lehr-Amt gesetzet,
welches in dem neunten Jahre des itzi-
gen Zeitlaufes geschehen, habe ich kein
Jahr verfliessen lassen, in welchem ich
nicht eine oder auch mehr Stellen der
Schrift öffentlich erkläret hätte. Der
Beyfall derer, die richtig zu urtheilen
im Stande waren, machete mich im-
mer

mer munterer, fortzufahren: sonderlich aber der späte Beyfall solcher Leser, welche ein Vorurtheil zurückgehalten hatte, mir beyzupflichten. Das Licht der Wahrheit bricht doch endlich durch, so bald man nemlich die Augen recht öffnet.

Unter allen Auslegungs-Arbeiten sind mir keine angenehmer gewesen, als die, so die allerschwereſten sind. Dieses waren mir bittersüsse Arbeiten. Ich meyne die Betrachtung solcher Stellen, deren rechte Auslegung eine Ehrenrettung des Wortes Gottes ist. Es kommen nemlich nicht

we-

wenige Stellen in der heiligen Schrift vor, die man Steine des Anstosses nennet, weil sie entweder andern Schriftstellen zu widersprechen scheinen, oder an sich selbst den Schein der Unwahrheit oder der Unmöglichkeit haben. Kömmet nun eine gottselige Seele an eine solche Stelle, so stehet sie mit Betrübniß stille, und seufzet nach dem Lichte, nach der Erklärung, die eine so gefährliche Dunkelheit vertreibe. Trifft aber ein Welt-Kind solche Stellen an, so freuet es sich, und machet dieselben zu Grund-Steinen seines Unglaubens. Beyden ist man Liebe schuldig. Jene müssen von den

Aus-

Auslegern durch Entdeckung des wahren Sinnes getröstet und erquicket werden: Diesen muß man eben dadurch ihren Irrthum augenscheinlich zeigen, und ihnen zur Verehrung der heiligen Schriften den Weg bahnen. So oft ich nun einen solchen Stein, er mochte in dem Alten oder in dem Neuen Testamente mir vorkommen, aus dem Wege zu räumen von Gott das Glück gehabt, mit was für grosser Freude, und zwar einer Freude in dem Herrn, wurde mir die so schwere Mühe bezahlet!

Wie billig ist demnach der Ruhm

der

der Grossen, welche die Gelehrten hier-
zu aufmuntern, ihnen auch Muth
und Zeit verschaffen, an der Aufklä-
rung der Schrift zu arbeiten! Wie
grossen Segen ziehen sie dadurch auf
sich und auf ihre hohe Häuser! Ich
sage nichts, als was iedermann weiß,
wenn ich bekenne, daß die Christliche
Kirche auch Ew. Excellenz viele und
zwar gründliche Auslegungen der hei-
ligen Schrift zu danken habe, indem
Sie durch gute Einrichtung und be-
ständig eifrigste Besorgung der Ge-
org-August-Schule mir und meinen
Mitarbeitern Gelegenheit und Hülfs-
mittel gegeben, nicht nur viele einzel-

ne

ne Stellen, sondern ganze heilige Bücher in ein helles Licht zu setzen. Kan ich wohl mit Recht einer Heucheley und Schmeicheley schuldig werden, wenn ich hierbey mit den Rechtsverständigen ausrufe: Quod quis per alios facit, id ipse fecisse putandus est? Der ewige Belohner aller guten und ihm wohlgefälligen Thaten wird auch dieses gute Werk Ew. Excellenz nicht unvergolten, nicht ungekrönt lassen.

Da nun Ew. Freyherrl. Excellenz eine solche Arbeit ich iezt präsentire, die ich über das ganze

Neue

Neue Testament angefangen, so bitte unterthänig, die Versicherung von mir gnädig anzunehmen, daß ich allen möglichen Fleiß auf diese Arbeit angewendet, und mit langsamen Schritten von einer Stelle zu der andern fortgegangen. Ich habe, die Schriften des Neuen Testamentes zu betrachten und auszulegen, Zeit genug gehabt. Viele derselben habe ich meinen Zuhörern ausführlich erkläret, und zwar nach starker Vorbereitung zu einer ieden Stunde. In den letzten Jahren bin ich auf meinem Lehr-Saale das ganze

ze Neue Testament durchgegan-
gen, und habe alle dunkele Stellen
zu erläutern mich bemühet. Ich zwei-
fele derowegen nicht, Ew. Excel-
lenz werden mich von der Verwe-
genheit gnädig frey sprechen, da ich
mich mit meinem Schiffgen in ein so
grosses Meer wage. Wo ich glück-
lich gefahren bin, davor danke ich
dem himmlischen Vater. Was ich
unrecht verstanden habe, (denn wir
thun alle viel Fehltritte, schrei-
bet der Apostel Jacobus Cap. III.
2.) dasselbe zu verbessern, werden
sich andere angelegen seyn lassen, die,

das Auslegungs-Amt zu führen, mehr Stärke und mehr Gedult und mehr Geschicklichkeit von Gott bekommen haben.

Ew. Freyherrl. Excellenz erkühne mich zum Beschlusse unterthänig zu bitten, diese meine Auslegung der beyden ersten Evangelisten Dero Frauen Gemahlin, der grossen Liebhaberin des Wortes Gottes und eifrigen Forscherin in der Schrift, mit einiger Recommendation in die Hände zu geben. Doch was scheue ich mich, mein geringes

Buch

Buch der Gnädigen Frauen
Geheimden Räthin und
Groß-Voigtin selbst unterthänig
zu überreichen?

Hochgebohrne Frey-Frau,
Gnädige Frau,

Ew. Hochgebohrne Gna-
den geruhen ein Buch von mir an-
zunehmen, welches ich auch einer ie-

den Lois und einer ieden Eunicke (2. Tim. I. 5.) zum Dienste verfertiget habe. Diese gottselige Frauen haben (Gott sey gelobet!) noch hin und wieder eifrige Nachfolgerinnen, und Ew. Hochgebohrne Gnaden leuchten unter denselben als ein Stern der ersten Grösse hervor. Was für eine fleißige Hörerin des göttlichen Wortes Sie seyn, siehet und bewundert und rühmet ganz Hannover. Was für eine fleissige Leserin desselben Sie seyn, möchten Sie wohl gerne niemanden, als Dero Cabinet, wissen lassen.

All-

Allein Ihre gewöhnlichsten Gespräche sind Ihre Verräther, da Sie von nichts lieber reden, als von Gottes Worte, und Ihre Belesenheit in demselben auch denen wunderwürdig machen, die ihr Amt antreibet, Gottes Wort vor andern fleißig zu lesen und zu betrachten. Doch da es viele so wohl Hörer, als Leser, ja gar Lehrer des Wortes Gottes, giebet, die nicht zugleich Thäter sind, so bezeuget die tägliche Erfahrung, daß Ew. Gnaden auch eine Thäterin des Wortes sind, indem das Licht Ihres Glaubens so helle leuch-

tet, daß von den Früchten desselben keine vermisset wird. Will der Heiland seine Jünger und Jüngerinnen an der Liebe des Nächsten, und insonderheit an der Liebe gegen die geistlichen Brüder und Schwestern, erkennen, so können Ew. Hochgebohrne Gnaden versichert seyn, daß Dero Nahme in dem himmlischen Buche eingeschrieben stehe, welches (2. Tim. II. 19.) diese Aufschrift hat: Der HERR kennet die seinen. Und es wartet auf Sie eine nimmer verwelkende Krone, welche nach dem Beschlusse des

sterblichen Lebens JESUS, der gegen alle, die ihn über alles lieben, so freundliche, so gnädige JESUS, Ihnen, als seinem so gehorsamen Kinde, als seiner so eifrig liebenden Schwester, als seiner so herzlich ergebenen Braut, auffsetzen wird.

Doch der Wunsch so vieler Seelen gehet dahin, daß Ew. Hochgebohrnen Gnaden und Dero Herrn Gemahls Excellenz schönes Licht noch lange in dieser Welt glänzen möge. Diesem Wunsche füge ich den meinigen bey, und rufe den Geber des Lebens und des Segens innigst

nigst an, daß seine Gnade beyder Jahre zum Wunder dieser Länder häufen, und alle Dero Jahre an herrlichen Früchten Dero Weißheit und Gottseligkeit noch ferner reich machen wolle.

Hochgebohrner Frey-Herr,
Gnädiger Herr,

Hochgebohrne Frey-Frau,
Gnädige Frau,

Ew. Frey-Herrl. Excellenz,
Ew. Frey-Herrl. Gnaden

unterthäniger
Christoph August Heumann.
Göttingen den 23. Junii 1750.

Vorrede.

Da ich in der Vorrede zu meiner Uberse-
tzung des Neuen Testamentes ver-
sprochen habe, meine Anmerkungen
über diesen ganzen Theil der Bibel an das Licht
zu stellen, wenn nemlich der himmlische Va-
ter durch Verlängerung meines Lebens und
durch Stärkung der Leibes- und Seelen-Kräf-
te meinen Vorsatz bestätigen würde, so mache
ich hiermit im Nahmen Jesu den Anfang.
Es ist dieses keine neue Arbeit, sondern ich
habe von meinen ersten Academischen Jah-
ren her, den Verstand der H. Schrift, be-
sonders des Neuen Testamentes, zu er-
forschen, meine höchste Lust und meine eifrig-
ste Arbeit seyn lassen. So habe ich auch fast
zu allen Zeiten die Obliegenheit gehabt, an-
dern bald diese, bald jene heilige Schrift zu

erklären. Wobey ich denn zu allen Zeiten allen möglichen Fleiß anwandte, wie auch die Auslegungs-Wissenschaft immer tiefer einzusehen mich beflißt. Hierdurch bin ich denn veranlasset worden, von mehr als vierzig Jahren her eine grosse Anzahl dunkler Stellen bald des Alten, bald des Neuen Testamentes in besondern Schriften zu erläutern und in das Licht zu setzen.

Was ich nun ausser diesen schon gedruckten Schriften in meiner so lange fortgesetzten Sammlung habe, gehe ich itzt vom neuen mit scharfer Betrachtung durch, und was ich nach neuer Prüfung richtig befinde, trage ich in möglichster Deutlichkeit vor. Ich gehe aber auch meine schon im Drucke herausgekommene Auslegungen mit einer strengen Censur wieder durch, und verbessere, was ich nicht sattsam gegründet antreffe, oder bestärke, was ich richtig befinde, mit neuen Beweisen und Erläuterungen. Hieran arbeite ich nicht alleine, sondern mache mir auch die Schriften derer zu Nutze, welche nach mir über eben dieselben Stellen gekommen, und deren Verstand zu entdecken sich bemühet haben. Weil nun nach der Auslegung sich die Uebersetzung richten muß, so wird man in diesen Anmer-

kun-

lungen auch manche Aenderung und Verbesserung meiner Uebersetzung antreffen.

Daß ich aber in dieses Werk auch meine schon abgedruckten Auslegungen einrücke, wird schwerlich iemanden mißfallen. Ich war ja auch solchen Bibel-Lesern zu dienen schuldig, die die Teutsche Sprache besser, als die Lateinische, verstehen. So haben mir auch einige Freunde vorgestellet, daß, wenn ich meine Leser bey solchen Stellen, die ich schon in Schriften abgehandelt, dahin verweisen wolte, dieselben mir keinen Dank vor solche Anzeige schuldig werden würden: indem meine besonders herausgekommene kleine exegetische Schriften sich guten Theils unsichtbar gemachet, oder in grosse Werke (die *Miscellanea Lipsiensia*, *Miscellanea Groningana*, *Bibliothecam Bremensem*, das Hessische Heb-Opfer, die Weimarischen Nützlichen Anmerkungen, die Hamburgische Vermischte Bibliotheck, meine eigene *Poecile* zu geschweigen,) eingeschlossen, welche alle nicht iederman in seiner Studir-Kammer haben könne.

Zu diesem Werke habe ich die Teutsche Sprache erwehlet, damit der Nutz meiner Arbeit in unserm Teutschlande gemeiner werden

möchte. Wie viele Liebhaber hat das Neue Testament von beyderley Geschlechte, welche der Lateinischen Sprache unkundig oder nicht genug mächtig, und doch alles genau zu verstehen begierig sind, was ihnen dunkel oder unbegreiflich vorkömmet! Man wird von solchen oft auf die Frage: Verstehestu, was du lieſest? die Antwort (Ap. Gesch. VIII. 31.) erhalten: Wie könte ich es verstehen ohne Unterricht? Als die Schreiber des Neuen Testaments noch in der Welt waren, verstunden die Christlichen Leser fast alles ohne Anstoß, und sahen sich nach einem Ausleger sehr selten um. Die Worte und Redens-Arten waren ihnen bekannt, weil sie im täglichen Gebrauche waren. Die damahlige Gewohnheiten und Gebräuche, auf welche die heiligen Schreiber an vielen Orten zielen, hatten sie vor ihren Augen. Die von den Evangelisten beschriebene Geschichte wurden ihnen von Augen-Zeugen vollständiger erzehlet, als jene sie aufgezeichnet hatten: und also mancher Umstand beygefüget, der in einer kurzgefaßten Nachricht fehlen muß. Zu unsern Zeiten verhält sich alles anders. Wir müssen uns belehren lassen, was dieses oder jenes Wort, diese oder jene Redens-Art, damahls bedeutet habe; was für ein Gebrauch, was

für

für eine Gewohnheit es gewesen, die dieser oder jener heilige Schreiber vor Augen gehabt; welcher Umstand bey dieser, welcher bey jener Geschicht, weil der heilige Verfasser sich in seiner Erzehlung der Kürze beflissen, aussengelassen, und nun wieder hervor zu suchen sey.

Es lässet sich hieraus leichtlich schliessen, daß die Auslegung der H. Schrift eine zwar von den nützlichsten und nöthigsten, aber auch von den schwersten Künsten sey. Und bezeuget dieses nicht genug die so grosse Uneinigkeit der Ausleger? Wenn, den wahren Sinn dunkler Schriftstellen zu finden, eine so leichte Sache wäre, als einem Rechenmeister das Ausrechnen einer Summe wird, so müsten die Ausleger eben so einig seyn, als die Rechenmeister. Da sie aber so uneinig sind, ist dieses nicht ein heller Beweiß, daß das Auslegen keine leichte Sache sey, und daß die Ausleger theils nicht gleiche Geschicklichket und gleich starke Wissenschafft besitzen, theils nicht Zeit und Mühe genug anwenden? Viele betrachten eine etwas dunkle Schriftstelle mit so flüchtigen Augen, daß sie den Verstand, welcher auf den ersten Anblick ihnen wahrscheinlich vorkömmet, annehmen, und hernach aufs ernstlichste behaupten. Sind sie nun wegen

ihrer Stärke in andern Stücken der Gelehrsamkeit angesehene Männer, und wissen die falsche Auslegung mit rednerischen Farben auszumahlen, so folget ihnen ein grosser Haufe, und pflanzet den Irrthum auf die Nachkommen fort. Ja es kan auf diese Weise eine irrige Auslegung von einer ganzen Kirche oder Secte vor die gewisseste Wahrheit angenommen und gleichsam canonisiret werden: daß hernach, wenn der Irrthum auf das deutlichste gezeiget wird, man weder höret noch siehet, sondern der Wahrheit eifrigst widersprochen wird.

Andere lassen sich von dem Auslegungs-Fleisse dadurch abhalten, daß sie so viel Schrift-Ausleger vor sich sehen. Sie glauben, unter so vielen müsse es doch einer recht getroffen haben. Sie hören sie daher nach einander an, und geben demienigen Beyfall, der entweder das gröste Ansehn der Person hat, oder seine Erklärung am scheinbaresten vorzustellen weiß. Wenn es sich nun zuträget, daß keine ihrer Postillen die wahre Auslegung hat, so bleiben sie auch auf dem unrechten Wege. So wissen wir demnach die wahre Ursache nicht nur der Mißhelligkeit unter den Auslegern der H. Schrift, sondern auch des Mangels an rechtschaf-

schaffenen Auslegern. Es erfordert nemlich das Auslegen der Schrift, und sowohl die Erlernung, als die Ausübung dieser Kunst, eine sehr lange Zeit, wie auch ein geduldiges und unermüdetes Nachdenken. Ein rechter Ausleger lässet sich nicht verdriessen, manche Stelle wohl zu zehn mahlen zu betrachten. Ja wenn er auch alsdenn noch nicht zu dem recht hellen Lichte gekommen, so bekennet er seine noch daurende Unwissenheit, und überlässet die fernere Untersuchung scharfsichtigern Augen.

Noch ein Fehler, und zwar ein Haupt-Fehler, den viele bey ihrer Bemühung, dunkle Schrift-Oerter zu erleuchten, begehen, ist anzuzeigen. Viele nemlich rufen bey dieser Arbeit den H. Geist nicht um Hülfe und Beystand an. Sie seufzen nicht öfters: Herr, öfne mir die Augen, daß ich die Wunder an deinem Worte sehen möge, Ps. CXIX. 18. Solte man nicht bedenken, daß der H. Geist, der den heiligen Schreibern die Worte in ihren Mund geleget, auch den Verstand der Ausleger regiren werde, welche ihn sehnlich darum bitten? Besorget man etwa, man werde ein Enthusiaste seyn, wenn man Beten und Arbeiten mit einander verknüpfe? Arbeite bey Betrachtung der Göttlichen Schrif-

ten aus allen menschlichen Kräften. Thustu dieses in dem Nahmen Jesu und unter fleißigem Bitten um den Geist der Weißheit, so kan ja deine Arbeit nicht ungesegnet bleiben. Wenn hingegen solche Exegeten, die noch Kinder dieser Welt sind, bey ihrer philologischen oder auch philosophischen Wissenschaft ihren Gedanken freyen Lauf lassen, und dabey mit besondern Meynungen sich ein Marktschreyerisches Ansehn zu machen suchen, so brüten sie nicht wenig Auslegungen aus, welche von dem wahren Sinne des Textes weit entfernt sind, ja wohl gar die heilige Lehre verfälschen.

Doch ich entsinne mich, daß ich eine Vorrede schreibe, und wende mich daher zum nöthigen Vorberichte von dieser meiner Arbeit. Da ich denn zuvörderst bekenne, daß ich deswegen dieses Werk zu verfertigen und heraus zu geben mich entschlossen habe, weil ich erkannte, daß es nicht vor unnöthig und überflüßig angesehen werden könne. Ich habe nicht nur viele wohlgerathene Erklärungen mit neuen Stützen befestiget, sondern auch vieler insgemein unrecht verstandener Stellen wahren Sinn deutlich gezeiget. So habe ich auch viele dunkle Stellen, so von andern Auslegern gar vorbeygegangen worden, in ihr Licht

zu setzen mir angelegen seyn lassen. Diese Stellen kan man ohne Mühe finden, wenn man des so fleißigen und wegen vieler Verdienste hochberühmten Pastor Wolfs *Curas* gegen meine Anmerkungen halten will. Bey welchen Versen, oder auch bey welchen Worten, derselbe nichts vorbringet, von denselben bezeuget er stillschweigend, daß in allen denen Auslegungs-Schriften, die er vor Augen gehabt, deren starkes Verzeichniß er seinem Werke vorgesetzet, nichts zu deren Erläuterung anzutreffen gewesen. Und wie viele Stellen habe ich in einzelnen Schriften vorlängst erkläret, deren wahrer Verstand, nach dem Urtheile der besten Kenner, den meisten unbekannt geblieben war, weil sie nemlich von den Auslegern nicht genug waren betrachtet worden! Solcher durch fleißiges Nachdenken hervorgebrachter gründlichen Auslegungen wird man hoffentlich auch unter denen, die itzt erst an das Licht treten, eine nicht kleine Anzahl antreffen.

Unter denselben werden auch die Herren Prediger manches finden, welches ihre Arbeit bey Evangelischen und Epistolischen Texten erleichtern kan. Wie sauer kömmet es den meisten unter ihnen an, wenn sie an dem 15. Sonntage nach Trinitatis die Worte des Herrn

Vorrede.

Matth. VI. 25. und 31. solchergestalt erklären wollen, daß die Tugend der vernünftigen Nahrungs-Sorge nicht von ihren Zuhörern vor ein Laster angesehen werde! So machet ihnen auch das Evangelium an dem Sonntage Septuagesimä Matth. XX. 1.-16. nicht wenig zu schaffen, nachdem vor etlichen Jahren einige wegen ihrer Gelehrsamkeit sehr angesehene Männer gleichsam um die Wette sich bemühet hatten, die Herren Prediger von dem rechten Sinne desselben, den sie zuvor gehabt und ihrer Gemeine erbaulich vorgetragen hatten, abzuziehen. Wie dunkel ist auch unsern meisten Kirchen-Lehrern der Stern Matth. II. 9. wenn sie an dem Feste der heiligen drey Könige predigen! Ich hoffe aber, sie werden meine Erklärung dieser Geschicht vor deutlich und gründlich erkennen.

Da nun auch durch so richtige Erklärung die Bibel-Verächter zur Erkenntniß gebracht werden können, wie unbillig sie sich an mancher Stelle der heiligen Schriften geärgert, und daraus geschlossen, daß die Bibel nicht ein Werk des Geistes Gottes sey, so habe ich meine Aufmerksamkeit besonders auf anstößige Stellen gerichtet, und Gott hat meine mit Gebet verknüpfte Bemühungen an sehr vielen

Stellen so wohl des Alten, als des Neuen Testaments solchergestalt gesegnet, daß ich falschen und den Spöttern dienlichen Erklärungen die wahre habe an die Seite setzen, und die Spott-Geister beschämen können. In dieser Absicht habe ich manchen sehr scheinbaren Widerspruch vertrieben, und klärlich gezeiget, wie vollkommen die Einigkeit der heiligen Geschichtschreiber sey. Einen der wichtigsten trifft man in der Geschicht an, welche Matthäus VIII. 5.-13. und Lucas VII. 2.-10. erzehlen. So bin ich auch beflissen gewesen, diejenigen Stellen recht aufzuklären, an welchen solche Lebens-Regeln vorzukommen scheinen, welche der vernünftigen Morale widersprechen. In diese Klasse gehöret das schon erwehnte Matth. VI. 25. und 31. vorkommende Verbot aller Nahrungs-Sorge, wie auch das Matth. V. 34. befindliche Verbot alles Schwerens. Ich rechne billig auch hierher den insgemein unrecht verstandenen Ausspruch des Herrn von der Ehescheidung Matth. V. 32. und XIX. 9. und verspreche mir vor meine glükliche Bemühung von unglückseligen Klägern und von solchen Richtern, welche Gerechtigkeit und Billigkeit lieben, einigen Dank: wiewohl der Dank eigentlich Gotte, als der Quelle aller heilsamen Wahrheit, gebühret.

Bey allen solchen Stellen habe ich wegen Wichtigkeit der Sache mich etwas lange aufhalten müssen, damit die Leser von der Gründlichkeit meiner Auslegungen überzeuget werden könten.

Ausser dem habe ich mich der möglichsten Kürze beflissen. Viele Stellen gehe ich gar vorbey, wo nemlich keine Erläuterung nöthig schien. Welche Dunkelheiten an mehr als Einem Orte vorkommen, die erkläre ich nur einmahl. Z. E. was Matth. XXII. 13. stehet, habe ich schon bey Cap. VIII. 12. erkläret: und was man Cap. XXII. 14. lieset, ist schon bey Cap. XX. 16. verständlich gemachet worden. Da nun in den gebräuchlichsten Bibeln die parallel-Stellen fleißig angezeiget werden, so wird man meine Anmerkung, wo sie an dem einen Orte fehlet, an dem andern bald finden können. Um der Kürze willen trage ich auch die verschiedenen Gedanken der Ausleger nicht vor, wo es nicht etwa dermassen scheinbare sind, daß ihnen die verführische Larve abgezogen werden muß. Der übrigen ausführliche Widerlegung überlasse ich andern, und glaube, wem die wahre Erklärung in die Augen leuchtet, der sey von der Unrichtigkeit aller andern zur Gnüge versichert. Ferner wo ein

Wort

Wort oder eine Redens-Art oder ein Alterthum zu erläutern ist, da schütte ich nicht meinen ganzen Vorrath aus, sondern nur so viel, als nöthig ist. Ja ich führe manchen Beweiß meiner Verteutschung deswegen nicht an, weil er schon in des sel. Wolfs *Curis* anzutreffen, und dieses Werk von gelehrten Bibel-Lesern fleißig zu Rathe gezogen wird. Z. E. Matth. VI. 22. 23. habe ich nicht gezeiget, daß Lutherus unrecht übersetzet hat ein einfältiges Auge und ein Schalks-Auge, weil meine Übersetzung schon sattsam von Wolfen gerechtfertiget worden.

Dieses berühmte Werk habe ich auch bey allen von mir erklärten Stellen aufgeschlagen und mir zu Nutze gemachet, als eine Sammlung allerhand einem Ausleger brauchbarer Wahren. Doch habe ich gar oft eine Auslegung, welche der selige Mann vor richtig erkläret, nicht annehmen können: und ich bin versichert, daß er sie selbst würde verworfen haben, wenn er, sie rechtschaffen zu betrachten und zu prüfen, Zeit gehabt hätte. Allein da er nicht so wohl eine grosse exegetische Stärke zeigen, als vielmehr aus den Exegeten, insonderheit aus den neuesten, wie er S. 444. anzeiget, das scheinbareste auslesen, und

zugleich

zugleich den künftigen Exegeten mit reichen Materialien einen angenehmen Dienst thun wolte, so kan man nicht mehr von ihm erwarten, als meistens eine flüchtige Epicrisin, (er nennet es selbst in der Vorrede zu seinem ersten Bande S. 13. *examen qualecunque*,) die fast eben so oft unrichtig, als richtig, ist. Er giebet auch selbst seinen Lesern dieses zu erkennen, wenn er hin und wieder solche Stellen, über deren Sinn gestritten wird, seinen Lesern zu genauerer Betrachtung überlässet, und ausdrücklich meldet, er könne sich dabey nicht aufhalten. Also heisset es in dem ersten Bande S. 289. bey einem Sonntags-Evangelio, über welches er doch oft geprediget hatte: Haec legi & expendi velim, cum mihi quidem hic prolixiori esse non liceat. So schreibet er auch S. 252. bey der wichtigen Rede des Herrn: Auf diesen Felsen will ich meine Gemeine bauen: Quis per *petram* hic intelligendus sit, & veteres Ecclesiae doctores & recentiores disputarunt: nobis autem in hanc disceptationem ingredi per breuitatem non licet. Gleiche Bekenntnisse trifft man S. 408. 437. 725. 800. 951. 1087. 1104. (der ersten Ausgabe) an, und noch öfters. Es würde also unbillig seyn, mehr von ihm zu fordern, als er versprochen

hat.

hat. Vielmehr haben wir seinem guten Rathe zu folgen, da er uns ermahnet, vieles länger und reifer zu überlegen, als er es habe thun können. Ihm bleibet immittelst der Ruhm, daß er alles, was er in der Vorrede zu diesem Werke versprochen, treulich geleistet hat. Dieses Zeugniß giebet ihm auch Herr D. Brucker in seinen *Miscellaneis p. 570.* Wolfius, schreibet er, in *Curis philologicis & criticis in N. T.* per lancem saturam ea collegit & eleganter digessit, quae prolixe attulit praestantissimorum Scripturae interpretum diligentia.

Nunmehr habe ich meine Leser zu bitten, meine Auslegungen nicht voreilig zu verurtheilen, sondern meine Beweise aufmerksam anzuhören, wenn ich vieles anders, als Herr Wolf, oder auch als viele andere, auslege. Denn nicht nur diesen grossen Gelehrten, sondern auch viele andere Schrift-Ausleger, hat die Eilfertigkeit oft gehindert, ihre sonst scharfen Augen recht zu gebrauchen: und ist allerdings der Erfahrung gemäß, was Werenfelß in seiner *Sylloge Dissertationum theologicarum p.* 441. schreibet: Numerus interpretum nos praecedentium, quibus quidem serio curae fuerit, mentem sacrorum scriptorum

ptorum inueſtigare, hacque in re ſuo proprio iudicio, quanta potuerint diligentia, vſi ſint, tantus non eſt, quantus eſſe putatur. Wo demnach bey Forſchung des Verſtandes in der Schrift rechtſchaffener Fleiß angewendet wird, da geſchiehet es freylich öfters, daß man von der gemeinen Meynung abgehen, zuweilen auch wohl gar etwas neues vorbringen muß. Wenn denn die neuſcheinende Auslegung die richtige iſt, und den Sinn des Schreibers nach der Wahrheit ausdrücket, ſo kan man ſie neu und alt zugleich nennen, indem ſie ſo alt, als der heilige Verfaſſer ſelbſt, iſt, und nun wiederum an das Licht gebracht wird. Denen, die vor allem Neuen in dieſer Wiſſenſchaft einen Abſcheu haben, hat der groſſe Exegete, D. Pfeifer, in der Vorrede zu ſeinen *Dubiis vexatis* folgenden Text geleſen: Nihil infelicius putamus iis ingeniis, qui mordicus tenent, maiores noſtros nihil ignoraſſe. Dieſelben belieben auch den groſſen Chemnitium anzuhören, deſſen Ausſpruch in dem *Examine Concilii Tridentini P. I. L. I. Sect. VIII. §. 7. p. 85.* alſo lautet: Haec libertas in interpretationibus omnino in Eccleſia retinenda eſt, vt cum iudicio legantur quorumcunque interpretationes, & libere exigantur ad

fontes

fontes & fundamenta. Nec propterea damnanda est interpretatio aliqua Scripturae, quod a veteribus quibusdam dissentiat: si modo verbis Scripturae, circumstantiis textus, & analogiae fidei consentanea sit. Vielleicht sind auch etliche unter meinen Lesern, welchen des hochberühmten Lehrers der Auslegungs-Kunst, Wolfg. Franzii, Pillen-Arzeney wohl bekommen möchte. Reperiuntur plurimi, schreibet er in seinem Buche *de interpretatione Scripturae sacrae* S. 209. und 210. qui contenti sunt sola auctoritate explicatoris. Quae simplex credulitas verbi diuini genuino sensui vim facit maximam, & tenebras inducit super tenebras crassissimas, quando bibente vno anſere bibit & alter, alter ex altero describit declarationem cuiusuis loci sacri, nec attendit, *caetera.* Hernach fähret er also fort: Interpres Scripturae non tantum habitat in alienis auribus, ore, cerebris, sed ab interprete quocunque scripta legat, relegat, meditetur, iudicet, exploret, examinet, atque confirmata probet, non satis ex fundamentis sacris confirmata dimittat, aliterque ea sibi explicari postulet.

Vorrede.

Zum Beschlusse bekenne ich aufrichtig, daß ich keinesweges glaube, an allen Orten den wahren und vollkommenen Verstand der heiligen Worte eingesehen zu haben, und daß ich herzlich wünsche, daß andere, die nicht nur gründlich die Auslegungs-Kunst studiret, sondern auch in derselben sich lange geübet haben, es hin und wieder besser machen mögen. Es wird aber auch an ungeschickten Tadlern dieser meiner Arbeit nicht fehlen, die ihre vorgefaßte Gegen-Meynungen eifrig vertheidigen werden. Ich werde aber eben so wenig Zeit und Lust haben, mich mit ihnen in einen Streit einzulassen, als ich mit den unbilligen Tadlern meiner Uebersetzung fechten kan. Von diesen letzten kömmet mir eben itzt, da ich dieses schreibe, einer zu Gesichte in dem zweyten Stücke des zweyten Bandes der **Sammlung zur Kirchengeschichte und Theologischen Gelehrsamkeit** S. 185. u. f. Weil er bekennet, daß er ein junger Mensch sey, und ich also hoffen kan, er werde durch eine freundliche Vorstellung zur Erkenntniß seiner vielfältigen Uebereilung zu bringen seyn, so will ich ihm nur durch wenige Exempel zeigen, erstlich, wie blindlings er oft die alte Verteutschung der neuen vorgezogen habe; zum andern, wie er aus Mangel der exegetischen Wissenschaft an

solchen

solchen Orten meine Uebersetzung verwerfe, wo sie vollkommen richtig ist. Von den Fehlern der letzten Art kan er sich selbst überzeugen, wenn er bey Matth. I. 1; V. 3. und 17; VII. 29; XI. 9. und 28; XIII. 19; XIV. 31; XVI. 3; XXIII. 38; XXIV. 51; XXVI. 52. meine itzt hervortretende Anmerkungen ansehen, und seine Uebersetzungen dieser Stellen vom neuen betrachten wird. Doch würde er auch die meisten dieser Fehltritte nicht gethan haben, wenn er mit den besten Schrift-Auslegern bekannt gewesen wäre, oder die Wolfischen *Curas* aufgeschlagen hätte.

Was aber seine erstgemeldete Vergehungen betrifft, so hat er schon dadurch seine Unbedachtsamkeit verrathen, wenn er bey Matth. VI. 33. schreibet, es sey von mir mehr nach dem Griechischen Worte ausgedrücket, Luthers Uebersetzung aber sey eben so gut. Heisset dieses nicht: Die neue Uebersetzung ist zwar besser, als die alte: aber die alte ist eben so gut, und also die neue nicht besser. Die alte heisset: Es wird euch solches alles zufallen. Es kan seyn, daß zu Lutheri Zeit dieses gewöhnliches Teutsch gewesen: in unsern Tagen klinget es unteutsch. Wir drücken das Griechische folgender gestalt

aus: Ihr werdet dieses alles als eine Zugabe bekommen. Man wird sich nunmehr nicht wundern, wenn dieser Vertheidiger der alten Uebersetzung gleich in den ersten Zeilen seinen Abscheu vor einer neuen Uebersetzung bezeuget. Ich glaube ihm auch nun gerne, daß nach seiner Meynung besseres Teutsch ist Matth. I. 25. seine Frau erkennen, als ihr ehelich beywohnen: und daß es VII. 21. besser übersetzet sey meines Vaters im Himmel, als meines Vaters, der in dem Himmel ist, τῶ ἐν ὐρανοῖς; besser VIII. 27. was ist das für ein Mann, als was ist doch das für ein grosser Mann, ποταπὸς; besser XI. 28. die ihr mühselig und beladen seyd, als die ihr in Nöthen und unter grosser Last seyd; besser XIV. 27. seyd getrost, als seyd unerschrocken; besser XV. 36. er dankete, brach sie, als nachdem er das Dank-Gebet gethan hatte, zerbrach er sie; besser XXIII. 37. versammeln als zusammen bringen; besser XXIV. 28. da sammlen sich die Adler, als da werden die Adler zusammen kommen, συναχθήσονται, u. d. m.

Vielleicht hat diese Vorstellung die Kraft, den jungen Herrn von der Fortsetzung seiner

Kohlreifischen Anmerkungen abzuhalten: welches ich ihm nicht zu meinem, sondern zu seinem eigenen Vergnügen wünsche. Ich sehe wohl, daß er auf dem Wege nach einer grossen Gelehrsamkeit eifrig fortläufet. Wird er nun in der Stille mit seinem Studir-Fleisse noch etliche Jahre anhalten, so zweifele ich nicht, er werde etwas mit Vorsetzung seines Nahmens drucken lassen können, und das Lob eines gründlichen und nützlichen Schreibers erhalten. Festina lente.

Doch ich darf zwey grammaticalische Erinnerungen nicht unbeantwortet lassen, welche er in seine Censur mit eingestreuet, und welche ich auch von einem andern Richter meiner Uebersetzung bekommen habe. Die erste stehet S. 193. wo er diese Regel als ein axioma vorbringet, das Verbum müsse in einer Rede allezeit am Ende stehen. Ich rathe ihm wohlmeynend, die Teutsche Mund-Art nicht aus dieser oder jener Grammatick zu lernen, sondern aus dem Gebrauche. Es hat oft eine grosse Emphasin, wenn etwas hinter dem Verbo herkömmet, und die Rede würde den Nachdruck verlieren, wenn das Verbum hinterher gehinkt käme. Lutherus hat dieses an vielen Orten wohlbedächtig gethan, und ich wer-

werde es auch nicht leicht gethan haben, wo es nicht der Nachdruck erfordert hat. Hätte mein Herr Censor nur die Stelle, so er aus Matth. XI. 19. anführet, genau angesehen, so würde er erkannt haben, daß Lutherus um des Nachdruckes willen, es also gegeben: **Die Weißheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern**, das ist, nicht nur von fremden und von Feinden, sondern gar von ihren Kindern. Die Worte: **von ihren Kindern**, sind in einem höhern Tone auszusprechen. Denn Lutherus glaubete, δικαιοῦν heisse an diesem Orte **tadeln** und **meistern**. Solche Stellen beliebe man nicht nur in meiner, sondern auch in Lutheri Uebersetzung anzusehen Röm. II. 16; III. 19. und 28; V. 14. und 21; VI. 4. und 11. Mehrere Exempel aufzusuchen wird nicht nöthig seyn. Doch ein einziges darf ich nicht vergessen, nemlich Matth. XXVI. 10. Warum es daselbst nicht heissen müsse: **Sie hat ein gutes Werk an mir gethan, sondern sie hat ein gutes Werk gethan an mir**, habe ich dort gezeiget.

Die andere grammaticalische Regel, die mir mein Herr Aristarchus S. 204. aus gutem Gemüthe giebet, lautet also: Man kan nicht sagen zwey Jünger und zwey Jungfrau-

en, sondern es muß heissen zweene Jünger und zwo Jungfrauen. Hierauf ist dieses meine Antwort. Zu Lutheri Zeiten waren viel Worte üblich, die zu unserer Zeit nicht mehr im Gebrauche, auch daher an etlichen Orten des Neuen Testamentes, wo sich derselben Lutherus bedienet hat, nunmehr unverständlich sind. Die meisten habe ich in meiner ersten Vorrede §. XIX. angezeiget, und in meiner Uebersetzung andere genommen. Unter solche veraltete Wörter gehören auch diese beyde, zweene und zwo. In den Tagen Lutheri waren sie noch im Gebrauche. Heutzutage bedienet sich derselben in der mündlichen Rede niemand. Da man nun nicht anders schreiben, als reden, soll, so bedienen sich doch viele im schreiben dieser beyden Wörter, weil sie ihnen aus der Uebersetzung Lutheri bekannt sind, und in öffentlicher Gemeine oft hergelesen werden. Sie schreiben demnach wie Lutherus schrieb, reden aber anders, als Lutherus redete. Itzt spricht niemand: Er ist mir zween Thaler, oder zween Hundert Thaler, oder ein zweengroschenstück schuldig. Man spricht auch nicht zweene und zwanzig Männer, oder der zween und zwanzigste Psalm, oder zwo und dreyßig Frauen. Zween Fische, und zween Sper-

lin-

linge, und zween Röcke, und zween Brüder, wie Lutherus Lucä IX. 16. Matth. X. 29. und 10. und IV. 18. schreibet, spricht itzt niemand, sondern zwey. Und wer spricht wohl: Dieses Buch bestehet aus zween Theilen? Wer spricht: die zwote Regel? Ich habe demnach gute Ursache gehabt, das zweene und das zwo nicht in meine Uebersetzung kommen zu lassen, sondern diese beyden Wörter unter die archaismos zu rechnen, oder doch unter diejenigen Wörter, welche, wenn sie nicht schon gänzlich unserer Sprache abgestorben, doch den letzten Zügen nahe sind. Und da man drey in allen dreyen generibus spricht, warum denn nicht auch zwey? Ja da ferner von vier an biß auf zehn die Zahlwörter, sie mögen vor einem masculino, feminino, oder neutro stehen, einerley Gestalt behalten, warum soll denn das einzige zwey nicht gleiches Recht haben, sondern die in dem neunten Jahrhunderte, wie aus der letzten Seite des Schilterischen *Glossarii Teutonici* zu ersehen, gebräuchliche zweene und zwo vom neuen in unsere Sprache eingepropfet und fortgepflanzet werden.

Ich wende mich bey dieser Gelegenheit auch zu einem sehr wehrten Freunde, oder

viel-

vielmehr ich lege die ihm schriftlich schon gegebene Antwort andern gleichgesinnten vor. Derselbe bezeugete sein Mißfallen an fünf Stellen meiner Uebersetzung. Ich hatte nemlich Ap. Gesch. XIII. 8. gesetzet: Elymas, der Magus. Wie solte ich ihn denn sonst nennen? Hätte ich ihn einen Zauberer oder Hexenmeister rituliret, so hätte ich ihm Unrecht gethan. Unsere Sprache hat kein Wort, welches mit dem Nahmen Magus einerley Bedeutung habe. Wir müssen daher nothwendig es machen, wie die klugen Griechen und Römer, welche den Persischen Nahmen Magus in ihre Sprache ohne Bedenken aufnahmen. Wir haben es ja schon mit dem Nahmen der Druiden, der Brauminen, der Bonzen, also gemachet.

Das andere, was meinem Freunde unverantwortlich vorkam, war die Redens-Art Ap. Gesch. XXV. 11. und 12: an den Kayser appelliren. Hier muß ich abermahl fragen, ob man es anders geben könne, wenn Teutsche es verstehen sollen. Ich glaube es nicht. Wie will man doch ein Appellations-Gerichte oder Appellations-Räthe anders nennen, wenn man nicht einen ganz neuen Titel ausheckken, und darüber ausgelachet wer-

den will? Das Wort appelliren ist vorlängst in die Teutsche Sprache als ein unentbehrliches Wort aufgenommen worden. Doch uns gelehrten Teutschen hänget noch immer etwas von der alten Teutschen Einfalt an, insonderheit, wenn wir unsere Sprache und deren Orthographie verbessern wollen. Da wollen wir nichts aus andern Sprachen in unsere einnehmen, wenn wir gleich die wichtigste Ursache dazu haben: und sprechen lieber Sachwalter, Leidenschaften, Beyspiele, Anwartschafter, als Advocaten, Affecten, Exempel, Candidaten. Warum lernen wir doch nicht die Klugheit von den Holländern, Engelländern, und Franzosen, welche, wo es die Noth erfordert, aus andern Sprachen ihre Sprache zu bereichern kein Bedenken tragen? Warum verlachen und verspotten wir die Fruchtbringenden Gesellschafter der vorigen Zeit, in deren Fußtapfen wir doch selbst noch so oft treten.

Ich komme nun auf den dritten Tadel meines hochgeschätzten Freundes. Da ich nemlich Jac. II. 6. das Wort tyrannisiren gebrauchet hatte, so meynete er, ich schreibe unteutsch. Allein wie gebräuchlich sind nicht die Wörter, ein Tyranne, die Tyranney, tyrannisiren, auch in den Schriften der Gelehrten! Dieses hat auch Herrn D. Steinba-

chen bewogen, in seinem berühmten Wörter-Buche das Wort tyrannisiren unter die gut teutschen Wörter zu setzen. Und wo haben wir ein anderes Wort, mit welchem das tyrannisiren sich zulänglich ausdrücken lasse?

Viertens wurde auch getadelt, daß Lucä III. 1. ich also übersetzet habe: In dem funfzehnten Jahre der Regierung Tiberii Cäsaris; und die alte Uebersetzung: des Kayfers Tiberii, wurde vorgezogen. Allein da die Kayserliche Regierung, oder, wie es Lutherus gegeben, das Kayserthum, dabey stehet, so ist nicht zu zweifeln, Tiberius sey das nomen proprium, und Cäsar der Geschlechts-Nahme. Die Münzen geben uns hiervon den richtigsten und gewissesten Unterricht. Ich habe eben itzt eine Münze vor Augen, auf welcher zu lesen IMP. NERO CLAVDIVS CAESAR AVGVSTVS. Ist hier nicht offenbar, daß *Imperator* der Kayser heisse, und daß *Caesar* nicht der Kayser heisse, sondern der Geschlechts-Nahme sey? Eine andere Beschaffenheit hat es mit der Stelle Ap. Gesch. XXV. 12. alwo es füglich der Kayser heisset. Hingegen Lucä II. 1. will Bynäus *lib. I. de natali Christi cap. 3. §. 2. p. 289.* es auch übersetzet wissen Cäsar Augustus.

Die

Vorrede.

Die fünfte Frage war diese: Warum ich in den Aufschriften der Briefe Pauli nicht die alte Uberse[t]zung behalten: Paulus, ein Knecht Jesu Christi; Paulus, ein Apostel Jesu Christi; sondern gesetzet: Paulus, der Knecht oder der Apostel Jesu Christi. Ich antworte kurz: Weil Paulus an bekannte geschrieben. Hätte er an Leute, denen er unbekannt, geschrieben, so müste es heissen: Paulus, ein Apostel. Da er aber an solche schreibet, die ihn zum Theil persönlich, zum Theil aus seinen Verdiensten, kennen, so heisset es billig: Paulus, der Apostel. Lutherus hat demnach die Aufschrift an den Philemon recht gemachet; Paulus, der gebundene Christi Jesu. Man tadele ihn nicht, wenn man gewahr wird, daß es nicht ὁ δέσμιος, sondern δέσμιος, heisset. Und man tadele auch mich nicht, wenn man siehet, es heisse nicht Παῦλος, ὁ δοῦλος, ὁ ἀπόστολος, sondern Παῦλος, δοῦλος, ἀπόστολος. Denn in solchem Falle ist es gewöhnlich, das ὁ wegzulassen. Also heisset dem rechtschaffenen Soh-

ne und dem geliebten Sohne 1. Tim. I. 2. und 2. Tim. I. 2. γνησίῳ τέκνῳ und ἀγαπητῷ τέκνῳ. Ich füge billig auch aus andern Griechen ähnliche Exempel bey. Herodianus schreibet I. 8. 6: *Lucius Verus*, αὐτοκράτωρ. In den *Decretis pro Iudaeis*, welche Jacob Gronov 1712. herausgab, stehet S. 3: *Rutilius et Cornelius*, ταμίαι, nicht οἱ ταμίαι, wie auch *M. Antonius*, ὕπατος, der Bürgermeister, an statt *M. Antonius*, ὁ ὕπατος, welches S. 4. vorkömmet. So stehet auch S. 4. *Dolabella*, αὐτοκράτωρ, S. 6. *Alexander*, πρεσβύτης *Hyrcani*, wie auch *Lentulus*, ὕπατος, und *Marcellus*, ὕπατος, S. 8. Βραχος χιλίαρχος, und *Piso* πρεσβευτής. Mehr Exempel zusammen zu suchen wird nicht nöthig seyn.

Hiermit schliesse ich die Vorrede zu meiner Erklärung der beyden ersten Evangelisten: welche ich so eingerichtet, daß ich fleißig die Gelegenheit ergriffen, nach gezeigtem wahren Wort-Verstande das Herz meiner Leser

zur

Vorrede.

zur demüthigen Verehrung, Furcht und Liebe Gottes und zur Ausübung aller Tugenden zu lenken. Denn die H. Schrift ist uns, wie der Apostel 2. Tim. III. 16. spricht, nicht nur zur Lehre gegeben, sondern auch zur Besserung des Lebens. Und wenn ich die Schrift aufs beste auslegen könte, aber keine Liebe hätte, so wäre es doch nichts. Also schreibet eben derselbe Apostel 1. Cor. XIII. 2.

Erklärung

der

Geschichte Christi

nach

MATTHÄI Beschreibung.

Gerhardus

de

Gerhardus Zerbolt Zutphanus.

Erklärung
der
Geschichte Christi
nach Matthäi Beschreibung.

Cap. I.

V. 1.

Das Buch von den Geschichten Jesu Christi) Βίβλος γενέσεως Ἰησοῦ Χριστοῦ. Viele Ausleger übersetzen es das Geschlecht-Register. Aber auf diese Weise würde Matthäus mit Χριστοῦ den Titel geschlossen, und also von vornen angefangen haben: Jesus Christus war ein Sohn Davids, und dieser war Abrahams Sohn. So hätte er auch nach dem Beschlusse dieses Geschlecht-Registers V. 18. den folgenden Geschichten einen neuen Titel vorsetzen müssen: welches er aber nicht thut. Ich gebe daher billig denen Beyfall, welche, da Matthäus sich so fleissig der Hebräischen Schreib-Art bedienet, auch hier einen Hebraismum finden. Da nun das Hebräische תּוֹלְדוֹת öfters eine Geschicht bedeutet, z. E.

1. B. Mosis V. 1. und XXXVI. 1. und XXXVII. 2. auch an dem ersten Orte in der Griechischen Bibel ausdrücklich stehet βίβλος γενέσεως, so hat meine Uebersetzung einen guten Grund. Die, so die erste Erklärung behaupten, berufen sich auf die Bedeutung des Wortes γένεσις bey den heydnischen Griechen. Ich zweifele aber, ob Matthäus Homeri, Herodoti und Polybii Schriften gelesen habe. Daß er aber die Griechische Bibel gelesen, daran wird wohl niemand zweifeln.

V. 16. und 19.

Joseph, der Mann Mariä) Also heisset er nach der Jüdischen Gewohnheit, da er noch Bräutigam war. Also heisset auch Maria v. 20. Josephs Frau, an dessen statt Lucas Cap. II. 5. sie das an den Joseph verlobte Weib nennet.

V. 18.

Ehe sie einander beywohneten) Das Griechische Wort bedeutet den so genannten ehelichen Beyschlaf, auf welchen die Schwangerschaft folget. Matthäus lehret mit diesen Worten deutlich, daß Christus nicht ein ordentliches, von Mann und Frau gezeugtes, Kind sey. Aber zu fragen, ob in der folgenden Zeit Joseph seiner Frau ehelich beygewohnet habe, ist eine uns unanständige Curiosität. Da die Schrift davon schweiget, so schweigen auch wir billig.

V. 18.

So fand sichs, daß sie von dem heiligen Geiste schwanger war) Das ist, es fand sich, daß sie schwanger war: sie war aber von dem H. Gei-

ste schwanger. Denn Matthäus will keinesweges sagen, daß die, so ihr die Schwangerschaft damahls angesehen, schon gewust hätten, daß diese Schwangerschaft übernatürlich sey. Er schreibet nur kurz.

V. 19.

Hätte ein gütiges Herz) Eben dieses meynete Lutherus, als er es übersetzete: er war fromm. Δίκαιος heisset nach der Hebräischen Mund-Art nicht nur gerecht, sondern auch gütig und barmherzig. Siehe Spanheims *Dubia Euang. P. I. cap. 31. §. 1.* und Vorstii *Hebraismos N. T. P. I. p. 45. sqq.* In diesem Verstande trifft man es auch 1. Joh. I. 9. und 2. Petri I. 1. an. Es ist auch die Stelle Psal. 116. 5. merkwürdig.

V. 19.

Oeffentlich beschimpfen) Παραδείγματος heissen bey den Griechen öffentliche Strafen, dadurch andere vom gleichem Verbrechen abgeschrecket werden: wie Grotius anmercket *Lib. II. de I. B. & P. cap. 20. §. 9. n. 1.* Es kömmet also mit der Teutschen Redens-Art: an einem Verbrecher ein Exempel statuiren, das Griechische παραδειγματίζειν überein.

V. 19.

Sie heimlich von sich zu lassen) Das ist, er wolte sie sitzen lassen, und die Ehe mit ihr nicht vollziehen. Er glaubete, Maria werde ihn deswegen nicht anklagen, weil sie sich dadurch noch mehr beschimpfen würde. Daß diese Erklärung dem Contexte und der Bedeutung des Wortes ἀπολύω zuwider sey, wie Wolf glaubet, finde ich nicht.

V. 21.

Er wird sein Volk erretten von ihren Sünden) Das ist, er wird nicht, wie die Juden hoffen, sie von dem Römischen Joche befreyen, und ein weltliches Reich aufrichten, sondern er wird sie von dem Joche der Sünden frey machen, und ein geistlicher König seyn, dessen Reich das Himmelreich heisset Matth. IV. 17. Siehe auch Tit. II. 14.

V. 22.

Dieses alles aber ist geschehen) Dieses sind nicht des Engels, sondern Matthäi, Worte. Der Engel würde gesaget haben: Dieses wird geschehen.

V. 23.

Die, so eine Jungfrau ist) Ἡ παρθένος und העלמה heisset nicht eine, sondern die Jungfrau. Da aber nichts vorhergehet, worauf die Jungfrau sich beziehet, so schicket sich meine Uebersetzung am besten: Die, so eine Jungfrau ist, wird schwanger seyn. Denn dieses heisset nicht nur: Eine Jungfrau wird schwanger seyn, sondern es zeiget auch eine gewisse Jungfrau an, welche von Gott dazu ausersehen worden.

V. 24.

Und nahm seine Frau zu sich) Können wir wohl zweifeln, Joseph werde nun seine Maria gefraget haben, woher ihre Schwangerschaft komme, und sie werde ihm die ganze Wahrheit entdecket haben? Auf diese Weise wurde Joseph von der Göttlichkeit seines Traumes noch mehr überzeuget, und diese beyden Eheleute wurden nun in Gott ein Herz und eine Seele.

Cap. II.

V. 1.

Weise (Magi) Diesen Nahmen behält man billig in der Teutschen Sprache, wie auch die Lateiner und Griechen gethan haben. Und wir sprechen ja auch die Druiden, die Braminen, die Bonzen. Also solten wir billig die Philosophen und zugleich Theologen des alten Persiens die Mager nennen.

V. 2.

Wo ist --- anzubeten.) Matthäus schreibet hier kurz. In dieser Kürze ist folgende Nachricht enthalten: Sie sprachen: Zeiget uns doch euren neugebohrnen König. Denn daß diese Geburt eine den Jüden ganz bekannte Sache sey, daran zweifelten sie nicht. Als aber die von ihnen befragten Jüden antworteten, sie wüsten von keinem neugebohrnen Könige, so sprachen sie zu ihnen: Es kan nicht anders seyn, es muß der euch und euren Vorfahren von Gott verheissene König gebohren seyn. Denn wir haben den seine Geburt anzeigenden Stern in unserm Lande mit unsern Augen gesehen. Und dieses hat uns bewogen, eine so lange Reise zu thun, und nach Jerusalem zu kommen. Denn wir sind begierig, ihn zu sehen, und ihm die allerdemüthigste Ehrerbietung zu erzeigen.

V. 3.

So erschrack er, und mit ihm ganz Jerusalem) Nicht nur Herodes erschrack hierüber, sondern alle Jüden zu Jerusalem. Die Ursache dieses Schreckens war nicht einerley. Herodes besor-

gete, sein Reich und seine Herrlichkeit würde, wenn die Mager die Wahrheit redeten, ein Ende haben. Er wolte aber lieber des Messiä, als seines Reiches, entbehren. Die über diese Nachricht bestürzten Jüden theileten sich ohnzweifel in zwey Haufen. Die Weltgesinnten wünscheten, daß das Vorgeben der Perser falsch seyn möchte, weil sonst eine Landesverderbliche Unruhe entstehen werde. Die frommen Seelen aber, welche ohndem wusten, daß die Ankunft des Messias nahe sey, empfanden hierüber eine heimliche Freude. Nur kam ihnen wunderlich für, daß Gott eher den Persern, als den Jüden, diese Geburt solle offenbaret haben. Daher war ihr Glaube mit Unglauben vermenget.

V. 4.

Schriftgelehrten) Die Griechen nennen die Gelehrsamkeit τὰ γράμματα. Deine Gelehrsamkeit, τὰ γράμματά σε, Ap. Gesch. XXVI. 24. Was nun bey uns ein Theologus heisset, das hieß zu Jerusalem in der Griechischen Sprache γραμματεύς. Noch deutlicher wurden sie Gesetzlehrer, νομικοὶ und νομοδιδάσκαλοι, genennet, weil die Bibel das Gesetz hieß. Denen, so hier die Karäer gefunden zu haben sich einbilden, kan ich meinen Beyfall nicht ertheilen. Ihren scheinbarsten Beweiß nehmen sie aus Lucä XI. 44. 45. 46. Allein man wird sich durch eine kleine Aufmerksamkeit überzeugen können, daß daselbst die γραμματεῖς und die νομικοὶ einerley Leute sind.

V. 6.

Und du Bethlehem) Der erste Theil dieses Spruches ist aus Michä V. 2. genommen, der andere

dere aus 2. Sam. V. 2. Siehe die Griechische Bibel. Da aber Micha nach der gemeinen Uebersetzung spricht: du bist klein; Matthäus aber: du bist keinesweges die kleineste; so haben diejenigen diesen Widerspruch glücklich gehoben, welche angemercket, daß Micha eine Frage thue, und sage: Soltest du eine kleine und von mir verachtete Stadt seyn? Nein, sondern aus dir, u. s. w.

V. 8.

Herodes sprach: Ziehet hin) Der böse Herodes giebet hier eine vortrefliche Vorschrift, welche Juden, Heyden, und Christen befolgen sollen: ob er sie gleich aus verdammter Heucheley vorgebracht. Die Juden nemlich sollen aufs genaueste forschen, ob das zu Bethlehem gebohrne Kind der Messias sey, und dieses in seinem ganzen Leben zur Gnüge erwiesen habe. Die Heyden sollen auch fleissig nachforschen, ob der von den Christen gerühmte Welt-Heiland solche Kennzeichen an sich habe, daß, wer ewig selig werden will, an ihn gläuben müsse. Ja die Christen selbst müssen gründlich wissen, daß ihr Christus der wahre Sohn Gottes sey, und es nicht nur deswegen glauben, weil sie in der Christlichen Kirche gebohren worden. Juden nun, Heyden, und Christen, wenn sie diese Wahrheit suchen, werden sie sicherlich finden. Wenn sie nun Christum gefunden haben, so müssen sie ihn erstlich anbeten, und als den Sohn Gottes ehren, auch seine Lehre und Gebote folgsam annehmen; hernach, wie Herodes spricht, es auch andern sagen, das ist, sich bemühen, auch andere zur Erkenntniß dieser heilsa-

men Wahrheit zu bringen, oder in derselben zu befestigen.

V. 9. 10.

Und siehe der Stern) Was für grosse Mühe die Erscheinung dieses Sterns den Auslegern gemachet habe, und wie verschiedene und grösstentheils unrichtige Erklärungen sie ausgebrütet, ist nicht unbekannt. Da nun die in meiner *Poecile T. II. p. 122. sqq.* befindliche Abhandlung dieser Geschicht von vielen Gelehrten vor gründlich und gegen alle Einwürfe zulänglich erkannt worden, so will ich den Kern derselben meinen Lesern vor Augen legen. Es kömmet nemlich hier auf zwey Fragen an. Erstlich will man billig wissen, woher die Weisen gewust, daß durch diesen Stern die Geburt des Jüdischen grossen Königes, des Messiä, angedeutet werde. Vors andere ist man begierig zu wissen, wie doch dieser Stern ihnen das Hauß, in welchem sie das allerheiligste Kind antreffen solten, habe zeigen können. Wobey aber voraus gesetzet wird, daß diese Männer aus Persien gekommen. Magos hos fuisse Persas, cum ex ipso *Magorum* nomine colligitur, quod Persicum est, tum ex locorum situ, quia ex Oriente venerunt, vbi *Persis*, cum *Sabaei* sint ad Austrum. Also urtheilet gründlich der grosse Bochart *lib. II. Hieroz. cap. 3. p. 81.*

Auf die erste Frage nun zu kommen, so will ich zuvörderst erweisen, daß die Mager schon vorher gewust, daß um diese Zeit der grosse König der Jüden werde gebohren werden. Percrebuerat Oriente toto vetus & constans opinio, esse in fatis, vt eo tempore Iudaea profecti rerum potirentur. Dieses

ist

ist Svetonii Zeugniß in dem Leben Vespasians Cap. 4. Eben dieses bezeuget mit gleichen Worten Josephus im sechsten Buche von dem Jüdischen Kriege Cap. V. §. 4. Es ist dieses Zeugniß nur unvollkommen, und hätte also lauten sollen, es werden die Juden zu derselben Zeit einen König bekommen, welcher die ganze Welt unter seine Herrschaft bringen werde. Woher kam doch diese allgemeine Rede der Morgenländer? Muß nicht ein göttlicher Prophet ihnen dieses kund gethan haben? Nun wißen wir ja, daß der Prophet Daniel, in deßen Buche diese Vorherverkündigung stehet, sehr viele Jahre königlicher Statthalter in Persien gewesen. Haben wir wohl Ursach zu zweifeln, ob er diese auch den Heyden erfreuliche Nachricht den Persern bekannt gemachet habe? Wißen wir nicht auch aus der Historie der Esther Cap. VIII. 17. daß zur Zeit dieser Königin sehr viele Perser die Jüdische Religion angenommen? Wollen wir uns nun wundern, daß unsere Mager gewust, daß der große König der Juden iezt werde gebohren werden? Erkennen wir nicht hieraus, welches die Ursache sey, warum Gott dieses den Persern, nicht aber den Römern oder den Griechen, oder den Teutschen, u. s. w. als welche keine Erkänntniß des Messiä hatten, geoffenbaret?

Da nun die Persischen Mager dieses wusten, so gefiel der Weisheit und Gütigkeit Gottes, ihnen zu offenbaren, daß dieser König nunmehr gebohren worden, und daß er auch ihr, ja aller Heyden, Heil seyn werde. Sie waren fleissige Sternseher. Daher ließ ihnen Gott einen neuen Stern erscheinen, und setzete sie dadurch in die gröste Verwunderung.

Daß dieser Stern den neugebohrnen Messiam bedeute, konten sie unmöglich schließen. Der also, welcher dieses Zeichen ihren Augen vorstellete, muste ihnen auch die Erklärung dieses Zeichens geben, weil Gott nichts umsonst thun kan. Es kan demnach nicht anders seyn, Gott muß ihnen geoffenbaret haben, daß durch diesen Stern der nunmehr gebohrne Messias angedeutet werde. Ja, da dieser König auch ihr König werden solte, so war der Gütigkeit Gottes gemäß, ihnen zugleich zu befehlen, daß sie in das Jüdische Land reisen, und dieses Himmels-Kind verehren solten. Es bleibet nur noch übrig, nachzudenken, wie Gott ihnen dieses geoffenbaret habe. Da nun Gott diesen Männern wegen ihrer Rückreise seinen Befehl in einem Traume ertheilet hat, so haben wir gute Ursache zu glauben, daß auf eben diese Weise ihnen Gott eröfnet habe, was der neue Stern anzeige. Wir haben nunmehr die erste Frage beantwortet, woher nemlich diese Männer gewust haben, daß durch diesen Stern des Messiä Geburt angedeutet werde.

Ehe wir die andere Frage beantworten, wie nemlich der Stern ihnen das Hauß habe zeigen können, so muß vorher die gemeine Meynung, als sey dieser Stern auch ihr Wegweiser gewesen, verworfen werden. Man setze nur voraus, daß Gott kein unnöthiges Wunderwerk thue. Wozu wäre aber der himmlische Wegweiser nütze gewesen, da ja iederman aus Persien den Weg nach Jerusalem, und aus dieser Stadt den Weg nach Bethlehem, finden konte? Mit fragen konte man schon damahls von einem Lande zu dem andern kommen.

Doch ich sehe, was so viele Ausleger verführet hat, daß sie den Persischen Weisen den Wunder-Stern zum Begleiter und Wegweiser gegeben haben. Es stehet ja, sprechen sie, hier ausdrücklich: Der Stern ging vor ihnen hin. Ich antworte: Liß doch weiter, mein Freund. Stehet nicht die Nachricht gleich dabey, daß, als sie nach Bethlehem gekommen, sie daselbst des vorher in Persien gesehenen Sternes wieder an dem Himmel ansichtig geworden, und dadurch in eine unbeschreibliche Freude gesetzet worden? Erkennestu nicht hieraus, daß sie den Stern vorher nicht gesehen, folglich ihn nicht zum Reisegefehrten gehabt? Es spricht also Matthäus nicht: Der Stern ging vor ihnen hin, sondern: der Stern, den sie in dem Morgenlande gesehen hatten, war vor ihnen hingegangen, und stund iezt über dem Hause, worinnen das Kind war. Προῆγε bedeutet hier nicht das Perfectum, sondern das Plusquamperfectum: welches wie sehr gewöhnlich es so wohl in dem Alten, als in dem Neuen Testamente, sey, man aus dem Glassio S. 879. u. f. wißen kan. Ja wir haben ein solches Exempel ganz in der Nähe. Stehet nicht auch hier: der Stern, ὃν εἶδον ἐν τῇ ἀνατολῇ. Dieses aber hat man nicht übersetzet: welchen sie in dem Morgenlande gesehen haben, sondern: welchen sie gesehen hatten. Wenn demnach Matthäus schreibet: Der Stern, welchen sie in dem Morgenlande gesehen hatten, war vor ihnen hingegangen, und stund jezt über dem Hause zu Bethlehem; so zeiget er an, daß der Stern, ohne von den Magern gesehen zu werden, aus Persien nach Bethlehem versetzet wor-

den

den sey. Auf diese Weise war er ja vor ihnen hingegangen nach Bethlehem.

Nunmehr ist nichts leichter, als zu erkennen, wie dieser Stern den Weisen das Hauß gezeiget habe. Sie waren nemlich in Bethlehem eingegangen, und, als sie vor die Wohnung des Kindes kamen, so sahen sie unvermuthet diesen Stern wieder, und schloßen aus dieser seiner Erscheinung, daß dieses das Hauß sey, welches sie sucheten. Sie gingen derowegen (also fähret Matthäus fort,) in dieses Hauß hinein, und fanden das Kind und seine Mutter. Können wir auch wohl zweifeln, daß, wie Simeon (Lucä II. 27.), aus Antrieb des Geistes in den Tempel ging, also auch diese Männer einen innerlichen Antrieb, in dieses Hauß hinein zu gehen, werden empfunden haben?

V. 11.

Und beteten es an) Viele meynen, sie haben ihn als wahren Gott angebetet. Rich. Simon aber, Clericus, und Sam. Basnage glauben, sie haben ihm nur die demüthigste Ehre erwiesen, welche die Morgenländer den Königen zu erweisen pflegeten, und welches sie, wie auch aus der heiligen Historie bekannt ist, anbeten (προσκυνεῖν) nenneten. Die Mittelstrasse ist auch hier die richtigste. Daß dieses Kind wahrer Gott sey, ist ihnen wohl noch nicht von Gott offenbaret gewesen: da wir leichtlich finden können, daß nicht einmahl Maria und Joseph diese Erkenntniß in den ersten Jahren Jesu gehabt haben. Doch haben die Persischen Weisen ihn auch nicht andern Königen gleich geachtet, sondern ihn vor einen Wunder-König erkannt, wel-

welcher die ganze Welt regiren, und die, so an ihn gläuben, in Ewigkeit selig machen werde.

V. 11.

Und gaben ihm zum Geschenke Gold) Das allerheiligste Kind solte kurz hernach mit seiner Mutter und mit dem Joseph sich in Egypten begeben, und daselbst eine gute Zeit bleiben. Du armer Joseph, wo war das Reise-Geld? Wovon hättestu mit deiner lieben Maria in Egypten so lange leben wollen? Es musten also die frommen Perser dir diesen Kummer benehmen, und das Kind mit so vielen Golde beschenken, daß du nicht nur hin, und wiederum zurück, kommen konteſt, sondern noch etwas übrig behieltest.

V. 12.

Darauf wurde ihnen im Traume von Gott eingegeben) Wir bekümmern uns nicht unbillig darum, woraus doch diese Männer gewiß erkannt haben, daß dieses ein Göttlicher Traum sey. Es stehet aber die Antwort in dem Texte. Sie hatten nemlich alle diesen Traum gehabt. Dieses konte nun nichts natürliches seyn. Sie sahen sich demnach genöthiget, es vor eine göttliche Offenbarung zu halten. Dieses beweget mich, auch zu glauben, daß der Traum, in welchem ihnen vorher offenbaret wurde, was der Stern bedeute, ein solcher gemeinschaftlicher Traum gewesen sey, und daß, als einer von ihnen den andern seinen Traum erzehlet hat, ein jeder derselben geantwortet habe: Eben diesen Traum habe ich in der abgewichenen Nacht gehabt.

V. 15.

Damit erfüllet würde, = = meinen Sohn heraus gerufen) Die Worte des Propheten Hoseä Cap. XI. 1. lauten also: Da Israel jung war, hatte ich ihn lieb, und rief ihn, meinen Sohn, aus Egypten heraus. Diese Worte schicketen sich nunmehr auch auf den Mensch gewordenen ewigen Sohn Gottes. Da traf recht ein, will Matthäus sagen, was der Prophet in einem andern Verstande ausgesprochen. Dieser Redens-Art bedienet sich Matthäus in diesem Capitel noch zweymahl, nemlich v. 17. und 23. Auf diese Weise kan man den Bibel-Spöttern am besten begegnen, wie auch der alte und vortrefliche Theologus Bucerus schon gethan hat, wie auch Hottinger, dessen Worte ich aus seinen Primitiis Heidelbergensibus p. 80. anführen will. Parodiarum in N. T. omnia sunt plena, e. g. *Matth.* II. 15. & 23. vbi *impleta* dicuntur *Scripturae* tum etiam, cum nulla historica aut typica est impletio, sed analogica tantum. Andere Auslegungen kommen sehr gezwungen heraus, und führen keine Uberzeugung bey sich.

V. 23.

Er wird der Nazaräer heissen) Da dieser Spruch bey keinem Propheten stehet, so hat er den Auslegern nicht geringe Mühe gemachet, deren ieder den andern widerspricht, und doch keiner seine Meynung so gewiß machet, daß aller Zweifel verschwinden muß. Meine Meynung habe ich in den *Primitiis Gottingensibus Academicis p. 120. sqq.* vorgetragen, welche schon Glassio gefallen in seiner *Philologia sacra p. 459.* ob er sie gleich nicht ausgeführet

führet hat. Es stehen nemlich diese Worte: *Erit Nazaraeus Dei*,' ausdrücklich in dem Buche der Richter Cap, XIII. 5. Daß vor *erit* Matthäus *vocabitur* setzet, darf uns nicht befremden, da diese Schreib-Art in der Schrift gar gewöhnlich ist, wie aus Glassii S. 790. und 1383. zu ersehen. Dort wird von dem Simson geredet. Da nun Simson ein Vorbild Christi gewesen, auch in eben demselben Verse das Wort ישע stehet, von welchem der Nahme Jesus herstammet, so sehen wir deutlich, wie geschickt Matthäus diesen Spruch anführe, den er zugleich wegen des Gleichlautes auf die Stadt Nazareth füglich deutet. Daß aber Matthäus nicht den Propheten, sondern die Propheten, anführet, solches kan denen nicht anstössig seyn, welche Marci I. 2. Joh. VI. 45. und Ap. Gesch. XIII. 40. gelesen: Es stehet in den Propheten geschrieben; und ohne Schwierigkeit erkannt haben, daß dieses der Verstand sey: in einem der Propheten. Dieses habe ich noch anzumerken, daß, was in dem Buche der Richter stehet, von Matthäo mit Recht einem Propheten zugeschrieben werde. Denn die historischen Bücher der Bibel sind alle von Propheten verfertiget worden, welche die Jüdische Kirche die vördersten Propheten, den Jesaiam aber und die auf denselben folgenden Propheten die hintersten Propheten genennet hat.

Cap. III.

V. 1.

In der Wüste) Dieses Wort bedeutet hier und Cap. XI. 7. nicht eine gänzliche Wüsteney, sondern

dern

dern einen solchen Theil des Landes, welcher nicht mit Städten und Flecken besetzt ist, sondern nur mit Dörfern und hin und her zerstreuten Häusern oder vielmehr Hütten: wo also wenig Menschen anzutreffen. Wenn demnach Paulus 2. Cor. XI. 26. sagen will, er sey bald in Städten, bald auf dem Lande, in Gefahr gewesen, so drücket er das letzte also aus: ἐν ἐρημίᾳ.

V. 2.

Das Himmelreich) Dieses ist eine zweyfach Hebräische Benennung. Denn erstlich stehet im Griechischen die Himmel, השמים. Zum andern wird es das Himmelreich genennet anstatt das himmlische Reich oder das Reich Gottes. Und dieser letzte Nahme wird gebrauchet Marci I. 15. Lucä IV. 43. und XI. 20. Man beliebe auch Matth. XIII. 11. mit Lucä VIII. 10. zu vergleichen. Das Reich Gottes aber heisset Matth. XVI. 18. die Kirche Christi, das ist, der Haufe der Menschen, welchen Gottes Wort geprediget und der rechte Weg zum ewigen Leben gezeiget wird.

V. 4.

Johannes hatte ein Kleid von Kameel-Haaren an,) Johannes, der andere Elias, war dem ersten Eliä auch an Nahrung und Kleidung ähnlich. Dieser hatte eine rauche Haut um sich, und einen ledernen Gürtel um seine Lenden, 2. B. Kön. I. 8. Seine Speise und sein Trank war Brodt und Wasser, 1. B. Kön. XIX. 6.

Von Johannis Kleidung und Speise haben viele geschrieben, welche Wolf reichlich anführet. Ich

setze noch hinzu *Vossium lib. IV. de idol. cap. 78.* Den Altorfischen Medicum Baier in seinen *Animadversionibus Physico-Medicis in quaedam loca N. T. p. 7. seqq.* D. Deylingen in seinen *Obs. sacris P. III. cap. 26.* und Herrn Probst Harenberg in seinen *Otiis sacris cap. I.*

Ich merke nur kürzlich an, daß Johannis Rock aus Kameel-Haaren gewirkt gewesen, und daß dieses damahls der geringsten Leute Tracht gewesen; daß diese auch die Heuschrecken zu ihrer Speise gebrauchet, und daß dieses noch heute zu Tage in vielen Ländern gewöhnlich sey; daß das Feld-Honig kein Bienen-Honig sey, sondern an denselben Orten aus den Bäumen der Wälder hervorkomme. Zu diesem Honige hat Johannes ohnzweifel Brodt gegessen, wie andere arme Leute thaten. Wenn demnach der Heiland Lucä VII. 33. spricht, es habe Johannes weder Brodt gegessen, noch Wein getrunken, so hat Brodt essen eine andere Bedeutung, und heisset sich zu rechter Zeit an den Tisch setzen, und eine feine Mahlzeit mit halten. Also lesen wir Lucä XIV. 1. daß Jesus in eines Pharisäers Hauß gekommen, Brodt zu essen, und daß die Mit-Gäste gar genau auf die Rang-Ordnung gesehen. So wissen wir auch, wie sehr die Pharisäer sich geärgert, als sie die Jünger des Herrn mit ungewaschenen Händen Brodt essen (das ist, an dem Tische sitzen und mit einander eine Mahlzeit halten) sahen, Marci VII. 2. Nun ist es auch nicht schwer, die Worte Christi (Matth. XI. 18.) auszulegen: Johannes aß nicht, und trank nicht. Hingegen des Menschen Sohn isset und trinket. Nemlich Jesus lebete, wie die

meisten Leute zu leben pflegeten. Zu gewöhnlicher Zeit setzte er sich mit seinen Jüngern oder mit andern Leuten zu Tische, und genoß von den vorgesetzten Gerichten und von dem vorhandenen Weine. Aber so lebte Johannes nicht, sondern wenn ihm ein Hunger ankam, so befriedigte er denselben mit einer Hand voll Heuschrecken, und mit Feld-Honige: welches beydes er allemahl bey der Hand hatte. Anstatt des Weins war er mit Wasser vollkommen zufrieden. Das war nemlich seine beste Speise und seine rechte Sättigung, daß er das ihm von Gott aufgelegte Amt mit Lust und nicht ohne Frucht verwaltete, Joh. IV. 34.

V. 5.

Das ganze Jüdische Land) Das ist, eine sehr grosse Menge der Juden lief von allen Orten her zusammen. Diese Hyperbole ist in der Schrift gar nicht ungewöhnlich, wie aus Glassii S. 1898. zu ersehen. Daß man auch in andern Ländern also geredet habe, ist aus des grossen Römers Rede, welche er nach seiner Wiederkunft an den Rath gehalten, zu erkennen. Denn Cap. 10. schreibet er: Consul causam meam egit adstante atque audiente *Italia tota.*

V. 6.

Wenn sie ihre Sünden bekenneten) Sie erzehleten nicht ihre sündlichen Thaten nach einander her, sondern sie bekenneten öffentlich, daß sie bißher nicht nach Gottes Geboten gelebet, sondern ein sündliches und verdammliches Leben geführet. Sie bezeugeten zugleich herzliche Reue und Leid darüber,

über, und baten Johannem um Rath vor ihre Seelen. Nun sind die Sünden der Unflat und die Unreinigkeit der menschlichen Seele, welche durch Busse abgewaschen wird. Daher befiehlet ihnen v. 8. Johannes, herzliche und fruchtbare Busse zu thun. Diese Abwaschung und Reinigung wurde durch die Taufe abgebildet. Waschet euch, rief Jesaias Cap. I. 16. reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen.

V. 7.

Pharisäer und Sadducäer) Das ganze Volk theilete sich in Pharisäer und Sadducäer ein. Hier müssen wir keine vornehmen und gelehrten Sadducäer und Pharisäer verstehen, sondern gemeine Leute von beyden Partheyen. Daher nennet sie Johannes auch nicht Ottern, als welches ihre giftigen Lehrer waren, sondern Kinder der Ottern, Ottern-Brut, Ottergezüchte.

V. 7.

Zu seiner Taufe kommen) Das ist, wie es Lucas Cap. III. 7. erkläret, er sahe sie ankommen, daß er sie taufen solle. Sie kamen also nicht als curiöse Zuschauer an, sondern als bußfertige Sünder, als kranke zu dem Arzte. Matthäus aber scheinet hier die Pharisäischen und die Sadducäischen Jüden mit einiger Verwunderung zusammen zu setzen. Denn daß Pharisäische Jüden zu diesem neuen Propheten mit gutem Hertzen liefen, war weit weniger zu verwundern, als daß auch Sadducäische Jüden, welche von der Gottseeligkeit abführende Lehren hatten, ankamen. Drum ist

Matthäi Meynung diese: Es kamen zu dem Johanne nicht nur Pharisäische, sondern gar Sadducäische Jüden.

V. 7. 8.

Wer hat euch denn gelehret:) Diese Frage bedeutet etwas. Eure Lehrer, will er sagen, haben euch nicht zu mir gewiesen, sondern der Heilige Geist hat euch die Begierde eingegeben, die Versöhnung mit dem über eure Sünden erzürnten Gott zu suchen. So thut demnach Busse, aber eine solche Busse, welche gute Früchte bringet, das ist, auf welche ein gottgefälliges Leben folget.

V. 9.

Gott vermag dem Abraham) Das ist, Gott vermag (seine dem Abraham gethane Verheissung, daß er ihm eine sehr grosse Menge Nachkommen geben wolle, doch erfüllen, wenn er gleich euch wegen eurer Sünden ausrottete und vertilgete. Denn es ist ja seiner Allmacht ein leichtes,) dem Abraham aus diesen Steinen (die hier vor euren Augen liegen,) Kinder zu erwecken: die zwar nicht leibliche, aber geistliche Kinder Abrahams (Röm. IX. 7. 8.) seyn würden. Hiermit zielet Johannes auf die grosse Bekehrung der Heyden, und zugleich auf die Austilgung der Jüdischen Republick durch die Römer. Denn diese waren die in dem folgenden Verse angezeigte Art.

V. 11.

Der aber nach mir kömmet, ist stärker, als ich) Hier finden wir einen Beweiß der Gott-

heit

heit Christi. Johannes nemlich spricht, die Grösse Christi übertreffe seine Person dergestalt, daß er, Christi allergeringster Diener zu seyn, viel zuschlecht und unwürdig sey. Nun aber bezeuget Christus Matth. XI, 11. daß unter allen Menschen Johannes der gröste sey. Folget nicht hieraus, ihr Socinianer, daß Jesus kein solcher Mensch, wie andere Menschen, sondern Gott in menschlicher Gestalt sey? Es giebet also der Täufer dadurch zu verstehen, was der andere Johannes ausdrücklicher lehrete, daß Jesus der Mensch gewordene Gott, Joh. I. und 14. oder, wie Paulus 1. Tim. III. 16. redet, Gott sey, der sich in menschlicher Natur der Welt geoffenbaret.

V. 11.

Mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen) Eben also schreibet Lucas Cap. III. 16. Bey dem Marco aber Cap. I. 8. heisset es nur: **Er wird euch mit dem Heiligen Geiste taufen.** Das erste hat demnach diesen Verstand: **Er wird euch mit dem Heiligen Geiste, und also mit Feuer,** taufen. Ich, spricht er, taufe mit Wasser: Christus aber wird mit Feuer taufen, mit dem göttlichen Feuer, welches der H. Geist ist. Es ist leichte, zu erkennen, daß Johannes das, was Ap. Gesch. II. 3. beschrieben wird, vor Augen habe, wie auch die bey der Taufe der Apostel (Ap. Gesch. XIX. 5. 6.) geschehene Ausgiessung des H. Geistes, auf welche Wunder-Thaten folgeten.

V. 14.

Ich hätte nöthig, von dir getaufet zu werden) Das ist, du solltest billig mich taufen und,

deine Gnaden-Gaben über mich ausgiessen. Wie kanst du also von mir die Taufe begehren, der du der Taufe gar nicht nöthig hast?

V. 15.

Was im Gesetze (Gottes) verordnet ist) Also ließ sich Christus beschneiden, und hernach in dem Tempel dem Herrn darstellen, Luc. II. 22. wodurch er sich also dem Gesetze unterwarf, Gal. IV. 4. Jezt wolte er auch getaufet seyn, weil Johannes von Gott den Befehl bekommen hatte, die Jüden, so Kinder Gottes werden wolten, zu taufen. Es geziemete sich demnach, daß auch das gröste Kind Gottes sich taufen ließ, und dadurch bezeugete, daß Johannis Taufe von Gott sey.

V. 16.

Der Himmel that sich ihm (dem Johanni) auf) Daß das Wort ihm nicht Jesum, sondern Johannem, bezeichne, belehret uns der Evangelist Johannes Cap. I. 32. Lutherus hat derowegen, dem Irrthume vorzukommen, den Nahmen Johannes in seine Uebersetzung eingerücket.

V. 16.

Gleich als eine Taube herabfahren) Lucas schreibet Cap. III. 22. noch deutlicher: in leiblicher Gestalt wie eine Taube. Die Ausleger, welche Wolf anführet, haben nicht angemerket, daß dieses ein Gesichte gewesen, und Johannes dieses alles in einer Entzückung gesehen habe. Ja jüngstens hat ein Gelehrter, als er diese Erklärung bey dem Origene antraf, sie bestritten. Allein die Sa-

che

che selbst und die biblische Art zu reden kan uns bald allen Zweifel benehmen. Siehe nur Ap. Gesch. X. 11. Doch die himmlische Stimme, so in dem folgenden Verse stehet, geschah ohnzweifel äuserlich, wie Matth. XVII. 5.

Cap. IV.

V. 1. 11.

Darauf wurde Jesus von dem Geiste in die Wüste geführet) Diese Geschichte ist eigentlich nicht eine Erzehlung des Matthäi, sondern des Herren selbst, ohne dessen Offenbarung sie niemand wissen konte. Wir finden hier, daß, wie dem Teufel von Gott vergönnet worden, die ersten Menschen zu versuchen, das ist, sie dahin zu bringen zu trachten, daß sie sich durch Ungehorsam an Gott versündigen möchten; also derselbe auch Erlaubniß bekommen, seine Künste an dem andern Adam zu versuchen. Dieser verdammte Geist solte aus dem Ausgange erkennen, daß der versuchte Jesus Gottes Sohn und der grosse Held sey, der sein Reich zerstören werde.

Da nun dieses eine Versuchung Jesu war, so folget, daß er nicht gewust, daß sein Versucher der Satan sey. Er erkannte dieses erst am Ende, und rief so gleich: **Weg von mir, Satan.** Dieses würde er bey der ersten Versuchung schon gethan haben, wenn er den Satan erkannt hätte. Es gehöret also dieses zur tiefsten Erniedrigung Christi, und schreibet Lutherus in seiner **Hauß-Postille Th. I.** S. 267. mit Recht: **Hier muß man Christum ansehen als einen Menschen, der die Gottheit**

in seiner Menschheit verborgen hat, das ist, bey dem die Gottheit in seiner Menschheit sich verbarg. So bald auch Jesus den Teufel erkannt hatte, war dieser so klug, daß er alsobald fortgieng. Er erkannte nemlich vor die gröste Thorheit, mit dem wahren Sohne Gottes einen neuen Gang zu wagen.

Daß Jesus nach seines Vaters Willen also versuchet werden solte, wird gleich im Anfange angezeiget, indem er von dem Geiste, den er bey seiner Taufe bekommen hatte, (Matth. III. 16. und Ap. Gesch. X. 38.) angetrieben wurde, in eine Wüsteney sich zu begeben. Daselbst kam er an einen Ort, wo zu der Nahrung des Leibes nichts anzutreffen war. Doch er hatte es auch nicht nöthig, indem seine Lebens-Kräfte vierzig Tage nach einander erhalten und gestärket wurden: welche Gnade vorher dem Mosi (2. B. Mos. XXXIV. 28.) und dem Elia, (1. B. Kön. XIX. 8.) den beyden grösten Vorbildern des Messiä, wiederfahren war. Wie Jesus diese vierzig Tage zugebracht, hat er seinen Jüngern nicht eröfnet. Daß er diese Zeit mit heiligen Gedancken und Betrachtungen, wie auch mit Gebete, hingebracht habe, wie Spanheim in *Dub. Evang. P. III. p. 209.* urtheilet, können wir freylich nicht in Zweifel ziehen: es kan aber noch mehr vorgegangen seyn. Doch des Herrn Stillschweigen hiervon hat die Kraft eines Befehles, daß wir uns hierum nicht weiter bekümmern sollen.

Nach vergangenen vierzig Tagen empfand Jesus einen natürlichen Hunger. Dem Satan, welcher diese Zeit her nahe bey Jesu gewesen war, und auf denselben, weil er vom Himmel herab der Sohn Gottes war genennet worden, genaue Achtung gegeben

ben hatte, konte nicht schwer seyn, dieses zu wissen, daß er nemlich hungrig sey. Solte, dachte er bey sich, dieser Mann etwa der den Menschen verheisse-ne Kopfzertreter seyn? Wolan, ich will versuchen, ob ich ihn zum Sünder machen, und dadurch mei-nen Kopf sicher behalten kan. Sein Hunger wird hoffentlich mir darzu dienlich seyn, daß ich meinen Zweck erreiche.

Der Teufel kömmet nun zu Jesu, aber wie gestaltet? Lightfoot meynet in seinen *Horis Hebraicis p.* 243. und 599. und 885. der Teufel sey in der Gestalt eines heiligen Engels erschienen, das ist, in menschlicher Gestalt und zugleich mit einem grossen Glanze. Ich bin auch dieser Meynung. Denn erstlich finde ich keine andere Gestalt, die sich vor diesen Versucher schicke. Die Gestalt eines Reisen-den, oder eines Pharisäers und Schriftgelehrten, oder eines Königes, ist unschicklich: weil in eine solche Wüsteney kein Reisender, kein Geistlicher, und kein König kömmet. Eines Engels aber kunte der Sohn Gottes daselbst vermuthend seyn. Her-nach kan die dritte Versuchung nicht anders, als unter der Gestalt eines Erz-Engels, geschehen seyn. Denn der Versucher giebet vor, ihm habe Gott die Ober-Herrschaft über die ganze Erde an-vertrauet. So kan keiner reden, als nur ein sol-cher, der sich vor einen Erz-Engel ausgiebet. Ich glaube derowegen sicherlich, Satan habe bey den beyden ersten Versuchungen sich in einen Engel ver-kleidet, bey der letzten aber seinen Glanz dermassen vergrössert, daß er vor einen Erz-Engel angesehen werden konte. Da auch in der gantzen Schrift kei-ner andern Erscheinung des Teufels Meldung vor-

kömmet, nachdem die Menschen auſſer dem Paradiese gewohnet, so kömmet mir sehr wahrscheinlich für, daß der Apostel Paulus diese Versuchungs-Erscheinung vor Augen gehabt, als er an die Christen zu Corinth (2. Epist. XI. 14.) schrieb, der Satan verstelle sich in einen Engel des Lichtes.

Nun wollen wir Satans drey Versuchungen genauer betrachten. Uberhaupt ist erstlich zu bedenken, daß Satan mit nicht mehr, als drey Versuchungen an Jesum hat ansetzen können. Er weiß die Menschen mit nichts zu blenden und zu verführen, als mit der Wollust, mit hoher Ehre, und mit groſſem Reichthume. Mehr Schein-Güter hat die Welt nicht. Ihr demnach, die ihr diese drey Güter der Liebe Gottes weit nachsetzet, und an denen folglich Satan seine drey Pfeile umsonst verschiesset, heisset mit Recht unüberwindliche Glaubens-Helden. Ihr andern Menschen aber, die ihr Augenlust, Fleischeslust, und hoffärtiges Wesen liebet, wisset, daß der höllische Versucher euch überwunden habe, und daß ihr in seinen Stricken seyd.

Mit der Wollust machete Satan bey Jesu den Anfang, weil dessen Hunger ihm dazu Anlaß gab. Der Hunger ist eine der grösten Quaalen. Von dieser sich zu befreyen ergreifet der Mensch alle vorfallende Mittel. Er redet derowegen Jesum also an: Mein Freund, du bist so lange in dieser Einöde gewesen, wo nichts zu essen ist. Es kan also nicht anders seyn, du must groſſen Hunger empfinden. Als nun Jesus mit Ja antwortete, so fuhr er fort: Du weisſest ja, und bist durch eine himmlische Stimme versichert worden, daß du Gottes

Sohn

Sohn seyst. Du bist also grösser, als Moses und Elias, und must grössere Wunder zu thun vermögen, als diese gethan haben. Da nun Moses, den Durst seines Volkes zu vertreiben, aus einem Felsen Wasser hervorspringen hieß, was stehest du an, diesen Steinen zu befehlen, daß sie sich in Brodt (und in allerhand andere Speisen) verwandeln sollen? Du bist des Schöpfers Sohn. Also kanst du ja schaffen und hervorbringen, was du nur wilst.

Wie begegnet nun Jesus dieser listigen Versuchung? Weist du nicht, antwortet er, was in der Schrift (5. B. Mosis VIII. 3.) stehet, daß nemlich nicht das Brodt allein zur Erhaltung des menschlichen Lebens dienet, sondern wenn Gott ein Wort spricht, daß ein Mensch leben soll, so ist derselbe vor dem Tode sicher. Nun weiß ich, daß ich lebendig bleiben, und, was mir mein Vater anbefohlen, ausrichten soll. Dein Rath ist also ein solcher Rath, dem ich nicht folgen darf.

Nach kurzer Zeit erschien dieser falsche Engel wieder, und, da er Jesum durch die Wollust nicht hatte bezwingen können, so versuchete er es mit der Ehrsucht. Er verlangete zu dem Ende, daß Jesus mit ihm nach Jerusalem gehen möchte. Jesus that es auf Antrieb (V. 1.) des Heiligen Geistes. Als sie dahin gekommen waren, so führete ihn der Satan auf eine Höhe des Tempels. Welches eigentlich dieser Ort gewesen sey, wollen wir nicht forschen, weil uns an dieser Gewißheit nichts gelegen ist. Lightfoot, der sich doch darum bekümmert hat, schreibet selbst: Frustra est hoc quaerere. quia non est inuenire. Genug, daß der Satan diesen hohen Ort dazu erwehlet hat, daß er Jesum zu einer

Sünde

Sünde verleiten möchte. Hier stehest du, sprach er, wo du dem ganzen Volcke zeigen kannst, wer du seyst, daß du nemlich der Sohn Gottes seyst. Wirf dich demnach durch einen Sprung hinunter auf die Erde, und thue dadurch kund, daß du der Sohn Gottes seyst, und daß sie dich als den Sohn Gottes annehmen und verehren sollen. Besorge keine Gefahr. Du must ja wissen, was in der Schrift (Psal. XCI. 11. 12.) stehet, daß nemlich Gott seinen Engeln befehlen werde, dich auf ihren Händen zu tragen, damit du nicht an einen Stein anstössest.

Ehe ich zur Antwort des Herrn Jesu komme, muß ich billig erwehnen, daß der alte Abt Bernhardus auch diese List des Satans bemerken wolte, daß er diese Worte des Psalmes: **Daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen**, vorbeygelassen. Diesem Münche haben viele Beyfall gegeben, unter welchen ich nur den Spanheim *Dub. Evang. P. III. p. 274.* und P. Wolfen in seinen *Curis* nahmhaft mache. Andere aber können hier keine Arglist des Satans erkennen, und glauben, Satan habe auch diese Worte, ohne wieder seine Absicht zu handeln, mit anführen können: weswegen auch Jesus ihn dieser Aussenlassung wegen nicht bestrafet habe. Dieses ist das Urtheil Sculteti, Surenhusens, und Gottfr. Olearii: wieder welches ich nichts einzuwenden weiß.

Dieses bemerken wir billiger, daß Satan diesen Spruch gemißbrauchet, da er aus demselben behauptet, ein frommer Mensch könne sich in alle Gefahr wagen, und versichert seyn, daß Gott durch seine Engel ihn vor allem Unfall bewahren werde.

Jesus

Jesus wiederleget ihn mit einem kurzen, aber höchstwichtigen Spruche aus 5. B. Mosis VI. 16. alwo die Versuchung Gottes verboten wird. Es ist aber eine strafbare Versuchung Gottes, wenn ein Mensch ohne Gottes Befehl sich in die gröste Gefahr begiebet mit der eiteln Zuversicht, Gott werde und müsse ihm solche Gefahr unschädlich seyn lassen. Es solte Satan aus diesem Spruche erkennen, das Jesus seinem Vater eine wunderbare Erhaltung nicht gleichsam vorschreiben dürfe, und daß er also, da er von seinem Vater keinen Befehl habe, sich solchergestalt den Inwohnern Jerusalems zu offenbaren, dieses eine böse und sündliche That seyn werde.

Satan hatte nun auch durch Vorstellung grosser Ehre Jesum nicht auf einen Abweg bringen können. Er lässet aber seine Hoffnung zum Siege noch nicht fahren, sondern glaubet, wenn er ihm Ehre und Reichthum zugleich, und zwar ungemein grosse Ehre und erstaunlich grosses Reichthum, anbieten und versprechen werde, so müsse Jesus unterliegen. Damit er auch seine Vorstellung recht lebhaft und eindringend machen möge, so führet er Jesum auf einen sehr hohen Berg, und öfnet ihm gleichsam das ganze Welt-Theatrum. Wenn in dem Texte stehet, er habe ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit gezeiget, so müssen wir diese Worte theilen, wenn wir sie recht verstehen wollen. Satan zeigete ihm nemlich zuerst die Reiche der ganzen Welt. Machet man den Einwurf, es habe kein Berg so grosse Aussicht, daß man auf demselben die ganze Erde beschauen könne, so mag Lucas antworten, und uns diesen Zweifel benehmen.

Die-

Dieser schreibet, Satan habe dem Herrn alle (das ist, alle den Jüden bekannte) Reiche der Welt gezeiget in einem Augenblicke. Der Satan wurde also mit seiner Zeigung bald fertig. Hier, sprach er, lieget das fruchtbare Egypten: hier kanst du sehen, wo das reiche und volkreiche Syrien lieget: dort stehet das stolze und die halbe Welt beherrschende Rom: und so weiter. Er hatte aber daran noch nicht genug, sondern beschrieb auch aller Länder Herrlichkeit, damit er das Herz Jesu desto stärcker rühren und zu sich lenken möchte. Dieses will Matthäus sagen, wenn er meldet, Satan habe ihm aller Länder Herrlichkeit gezeiget. Denn einem etwas zeigen heisset oft nicht nur in der Bibel, sondern auch bey andern so wohl Lateinischen, als Griechischen Schreibern, einem etwas deutlich beschreiben. Ich habe diesen gantzen achten Vers unsers Matthäi ausführlich erkläret in einer besondern Schrift, welche in meiner *Sylloge T. I. p. 162. seqq.* befindlich, und, was ich bißher vorgebracht, unumstößlich erwiesen.

Nachdem nun dieser höllische Redner seine Beschreibung zu Ende gebracht, so redete er ihm also zu: Du siehest an meiner Gestalt, wer ich bin. Ich bin nemlich der Erz-Engel, dem Gott die Oberherrschaft über alle diese Länder gegeben. Sie stehen also unter meiner Gewalt, und ich will sie dir geben, wenn du mir zu Fusse fallen, und mich anbeten wirst. Auf diese Weise wirst du Herr der gantzen Welt, welches ja der Meßias seyn muß. Erkenne demnach, daß du nicht kanst der Meßias seyn, wenn du dieses nicht thuest.

So klüglich hatte Satan nach seiner Einbildung den Vortrag eingerichtet. Er erfuhr aber alsobald, daß er ein recht tummer Teufel gewesen. Denn eben hierdurch verrieth er sich selbst, daß er kein heiliger Engel, sondern der Teufel, die alte Paradieß-Schlange, sey. Die heiligen Engel begehren keine Anbetung von den Menschen, sondern geben Gott allein die Ehre. Ein stolzer Geist aber ist ein höllischer Geist. Daher fuhr ihn Jesus eifrig an, **Weg von mir, Satan.** Ich weiß nun recht, wer du bist. Erinnerst du dich nicht des Gebotes Gottes: **Du solst den Herrn, deinen Gott, anbeten, und sonst niemanden!**

Nunmehr sahe Satan, wie übel er seine Comödie gespielet. Scham und Schrecken trieben ihn in die Flucht, und Jesus stund da als ein unüberwindlicher und freudiger Held. Gleich darauf nahmen die Stelle des falschen Engels wahre Engel ein, Jesu zu διακονεῖν. Dieses Wort heisset gar oft auch einem Speise geben. In diesem Verstande stehet es Lucä IV. 39. VIII. 3. X. 40. Da nun Jesus zu dieser Zeit sehr hungrig gewesen, auch dem Elia (1. Kön. XIX. 5. und 7.) ein Engel Speise gebracht, so glauben einige Ausleger, Matthäus berichte uns, daß diese Engel dem Sohne Gottes Speise gebracht haben. Unter diesen sind die vornehmsten Spanheim in *Dub. Evang. P. III. p. 313.* D. Ruß in *Harm. Evang. T. I. p. 390.* Beaulobre, und Wolf. Auch ich finde diese Meynung wohlgegründet. Immittelst da mehr als ein Engel erschienen ist, so glaube ich, diese Engel haben zugleich dem Sohne Gottes ihre Unterthänigkeit

keit nebst ihrer Freude über seinen herrlichen Sieg bezeuget.

V. 12.

Daß Johannes gefangen genommen war) Diese Erzehlung ist vielen anstößig gewesen, weil unten erst in dem 14. Capitel des Täufers Gefangenschaft beschrieben wird. Allein es ist zu wissen, daß hier nur die Zeit angedeutet wird, zu welcher Johannes in das Gefängniß geleget worden: unten aber seine Hinrichtung erzehlet wird, vor welcher er eine gute Zeit in dem Gefängnisse zugebracht hatte.

V. 23.

Allerley Krankheiten) Daß Lutherus das Griechische πᾶσαν recht übersetzet habe allerley, giebet der folgende Vers zu erkennen, wo es heisset ποικίλαι νόσοι, mancherley Krankheiten.

Cap. V.

V. 2.

Und lehrete sie) Das Wort sie (αὐτὸς) bezeichnet nicht die Jünger des Herrn, welche V. 1. erwehnet werden, sondern die eben daselbst gedachten τὸς ὄχλος, das viele Volck, welches ihn anzuhören begierig war. Daß an das Volck diese Rede gehalten worden, bezeuget auch Lucas ausdrücklich Cap. VII. 1. So meldet auch Matthäus Cap. VII. 28. daß das Volck diese Rede als eine herzrührende Rede sehr bewundert habe. Eben daselbst zeigen die Schluß-Worte dieser Re-

de

de V. 24. und 26. daß Jesus diese Rede nicht insonderheit an seine künftigen Apostel, sondern an das ganze Volck gehalten habe. Und wie beschwerlich kommen die, so meynen, Christus habe eigentlich nur die Apostel angeredet, mit der Auslegung fort! Es ist demnach diese Rede der Begriff der Christlichen Religion und der zur Seligkeit nöthigen Haupt-Lehren. Es erhellet hieraus, daß die Christliche Religion mehr practisch, als theoretisch, sey. Wenig Wissen und viel Gewissen machet einen rechten Christen.

V. 3.

Selig sind im Geiste (oder geistlich) die Armen) Lutherus hat es übersetzet: Selig sind, die da geistlich arm sind. Und diese Uebersetzung gefället den meisten Auslegern. Allein Lucas belehret uns Cap. VI. 20. und 24. unwidersprechlich, daß hier der Herr von den leiblich Armen rede, und daß die Worte Matthäi zum Subiecto haben οἱ πτωχοὶ, und zum Praedicato μακάριοι τῷ πνεύματι. Die damahligen Jünger und Nachfolger Christi waren insgemein arm, oder wurden arm gemachet. Bey dieser leiblichen Armuth aber waren sie geistlich reich, und hatten auch die gewisse Hoffnung der ewigen Güter. Daher setzet der Herr hinzu: denn das Himmelreich ist ihre. Das Himmelreich heisset hier die ewige Seligkeit in dem Himmel, wie V. 10. und 20. Siehe auch V. 12. Mit dieser meiner Erklärung stimmet ein grosser Gelehrter ein in der *Nouvelle Bibliotheque T. XIV. p. 187. sqq.*

V. 4.

Selig sind die Traurenden) Die nemlich, so in einem betrübten Zustande leben müssen, weil ihnen die Welt ihrer Religion wegen alles Herzeleid anthut. Sie sollen aber getröstet werden. Der Gott alles (das ist, des vollkommenen) Trostes (also schreibet Paulus 2. Cor. 1. 3. 4. 5.) tröstet uns (Apostel) in aller unserer Trübsal, damit auch wir dieienigen, welche in allerley Trübsal sich befinden, mit dem Troste, mit welchem wir selbst von Gott getröstet werden, trösten können. Denn gleichwie wir um Christi willen sehr viel zu leiden haben, also werden wir auch durch Christum sehr reichlich getröstet. Den stärkesten Trost gab den ersten Christen die gewisse Zuversicht, daß sie nach diesem Leben die vollkommenste Glückseligkeit in alle Ewigkeit zu geniessen haben würden. Ist dieses gewiß, dachten sie, wie es denn gewiß ist, so ist ja das Leiden dieser Zeit vor nichts zu achten gegen unsere ewige Herrlichkeit, Röm. VIII. 18.

V. 5.

Selig sind die Sanftmüthigen: Denn sie werden die Erde besitzen) Viele haben gemeinet, Christus rede auch hier von einem ieden Christen insonderheit, und haben daher wunderliche und unscheinbare Auslegungen vorgebracht: wie ich in meiner *Poecile* gezeiget *T. III. p. 377. sqq.* Es ist aber nicht schwer, zu erkennen, daß der Herr von seiner ganzen Heerde rede, und sie ermahne, alles Böse, welches ihr von der Welt widerfähret, mit Gedult zu ertragen, nebst der Versicherung, daß

die Verfolger doch seine Gemeine nicht würden vertilgen können. Ja, spricht er, sie wird unter den Verfolgungen dermassen anwachsen, daß endlich die Christen den grösten Theil der Welt einnehmen und bewohnen werden. Das hier befindliche Wort κληρονομῆσν erinnert uns an eine gleichlautende Stelle Röm. IV. 3. wo Abraham κληρονόμος τȣ̃ κόσμȣ genennet wird, weil er eine so grosse Nachkommenschaft bekam, daß dieselbe ein grosses Land besetzen konte. Den Christen aber hatte Jesaias schon Cap. LXI. 6. vorhergesaget: Ihr werdet der Heyden Güter essen.

V. 6.

Hungert und durstet) Das ist, die nicht, wie die Menschen insgemein, nach der Ehre, nach dem Reichthume, und nach den Wollüsten der Welt hungert und durstet, sondern nach der Gerechtigkeit oder Heiligkeit. Denn diese werden dadurch das gröste und süsseste Vergnügen erlangen, da die zeitlichen Dinge den Menschen nicht satt und vergnügt, sondern immer unruhiger, immer hungeriger und durstiger machen.

V. 8.

Selig sind die, so ein reines Herz haben: denn sie werden Gott schauen) Ein reines Herz heisset so wohl hier, als 1. Tim. I. 5. und 2. Tim. II. 22. eine Seele, so den Unflat der Sünde hasset, und aufrichtig Gott über alles liebet, und nach seinem Willen lebet. Eine solche Seele wird Gott schauen, nemlich in jener Welt, wie es Johannes ausleget 1. Epist. III. 2. In der Epistel an die

Hebräer Cap. XII. 14. wird dieses also ausgedrücket: Ohne Heiligkeit wird niemand den Herrn sehen. Wer die Historie der Pythagorischen und Platonischen Philosophen inne hat, und weiß, wie fleißig dieselben von der Reinigung der Seele und von einer geheimen Erscheinung Gottes oder eines Dämons geschwatzet, der nehme sich ja in Acht, daß er diese Wissenschaft nicht bey dieser Rede Christi anwende. Er würde auf diese Weise seine Gelehrsamkeit und Belesenheit sehr übel anbringen, und des Herrn Jesu Worten eine ganz falsche Meynung andichten.

V. 9.

Selig sind die Friedfertigen) Dieses erkläret der Herr selbst unten V. 44. und 45.

V. 17.

Ihre Erfüllung zu lehren) Vorher, wie auch V. 19. wird auf die Jüdischen Lehrer deutlich gezielet, welche das Gesetz Gottes, nemlich das Moral-Gesetz, auflöseten, das ist, den Geboten Gottes ihre meiste Kraft benahmen, und lehreten, daß man dem Gesetze Genüge thue, wenn man nur das Auserliche in Acht nehme. Dieses bestrafet der Herr an ihnen V. 21. und folg. Daraus erhellet, daß an diesem Orte das Gesetz erfüllen nichts anders heisse, als das Gesetz vollständig erklären, und alles lehren, was dasselbe in sich begreifet: Wie auch Vitringa *Obs. sacr. lib. I. Diss. III. cap. 5. §. 1. 2. 3* sehr wohl gezeiget hat. Daher wird V. 19. so wohl das Auflösen des Gesetzes, als das Erfüllen desselben lehren (διδάσκειν) genennet,

ist, die Leute unterrichten, welches der Verstand eines göttlichen Gesetzes sey. In dieser Bedeutung kömmet die Redens-Art: πληρῶν τὸν λόγον τοῦ Θεοῦ auch Col. I. 25 vor, und hat es Lutherus recht übersetzet: das Wort Gottes reichlich predigen. Eben also schreibet Paulus Rom. XV. 19. von sich, πεπληρωκέναι τὸ εὐαγγέλιον τοῦ Χριστοῦ, er habe in so vielen Ländern die Lehre Christi geprediget, und zwar nach allen Stücken geprediget. Wir sehen hieraus, daß bey der Lehre von Christi Erfüllung des Gesetzes vor uns diese Stelle nicht kan gebraucht werden: Wie doch Bajer in seinem *Comp Theol. p. 623.* und andere gethan. Die neuesten Verfasser der Systematischen Theologie, Buddeus und Weißmann, haben daher dieser Lehre Beweiß nicht aus diesen Worten des Herrn, sondern aus andern Stellen, genommen.

V. 19.

Der Kleineste in dem Himmelreiche) Das ist, er ist ein falscher und verwerflicher Lehrer. Der Kleineste kan hier nichts anders heissen, als was Matth. XIX. 30. der Letzte bedeutet. Die ersten werden die Letzten seyn, das ist, viele Nachkommen Abrahams, die man vor Erben des Himmels ansahe, werden von Gott verdammet werden. Also waren auch die Jungfrauen, welche Matth. XXV. 11. zulezt kamen, ausgeschlossene Jungfrauen.

V. 20.

Es sey denn eure Gerechtigkeit) Man verstehet hierdurch insgemein nicht die eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit eines Menschen, sondern die

von Christo erworbene und den Gläubigen zugerechnete Gerechtigkeit. Allein Scultetus nennet dieses *lib. II. Exercit. Evang. cap. 19* errorem vulgi homiliastarum Evangelicorum, einen in den gemeinen Postillen vorkommenden Irrthum. Wir müssen ihm Beyfall geben: weil Christus in den folgenden Versen lehret, daß Gott mit der äuserlichen Enthaltung von bösen Wercken nicht zufrieden sey, sondern ein von sündlichen Gedancken und Begierden reines Hertz verlange. Und diese Auslegung finden wir auch bey den ersten Lehrern unserer Kirche, Luthero und Melanchthon. Dieser schreibet *T. IV. operum p. 374.* und *386.* der Herr rede alhier de iustitia inhærenti. Jener lehret in seiner Hauß-Postille, Christus verlange von dem Menschen eine solche Gerechtigkeit, da das Hertz rein sey von bösen Lüsten. Er setzet aber billig hinzu, daß, weil die Reinigkeit des Hertzens in diesem Leben nicht vollkommen werde, die Heiligen Gott immer um Vergebung der noch anklebenden Sünde anzurufen haben. Wenn demnach unser Herr spricht, wer in den Himmel kommen wolle, der müsse die Hertzens-Heiligkeit haben, so redet er von einem aufrichtigen Hasse der Sünden und der eifrigen Liebe aller Tugenden, welche Gott mit Gnaden ansehe, ob sie gleich in diesem Leben nicht vollkommen werde. Derjenige hat also den Himmel zu hoffen, welcher mit Paulo Phil III. 12. sagen kan: Ich bin zwar noch nicht vollkommen, ich sage aber der Vollkommenheit nach.

V. 21.

Daß zu den Alten gesaget worden) Das ist, daß Gott euren Vätern durch Mosen dieses Gesetz gegeben: Du solst niemanden tödten; und daß

er

er zugleich den Richtern befohlen, den Mörder zu strafen. So wohl bey diesem, als bey den übrigen v. 27. 31. 33. 38. und 43. angeführten Geboten ist hinzuzusetzen, wie fälschlich dieselben von den Jüden ausgeleget worden. Dieses ist der Absicht Christi gemäß, welcher der Jüdischen Lehre seine Lehre alsobald entgegen setzet. Es will also der Heyland zugleich sagen: **Und ihr meynet, es sey genug zur Gerechtigkeit, wenn man nur niemanden tödte.** Diesen Irrthum widerleget er in dem folgenden Verse. Es ist aber noch eine Anmerckung nöthig. Moses war ein Gesetzgeber in der neuen auf Gottes Befehl aufgerichteten Republick. Die zehn Gebothe waren also mehr politische und bürgerliche, als moral-Gesetze. Die äuserliche Ruhe und das äuserliche Wohl der Bürger solte dadurch erhalten werden. Die innerliche Heiligkeit wurde von den Lehrern und Propheten bey andern Gelegenheiten gelehret, welche die zwey von Christo Matth. XXII. 37. 39. wiederholten Moral-Gesetze dem Volke fleißig einschärften: **Du solst den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von genzem Gemüthe lieben; und: du solst deinen Nächsten wie dich selbst lieben.** Da nun die obrigkeitlichen Gesetze nur gute Bürger und Unterthanen, oder, wie wir mit den Franzosen zu reden pflegen, honetes hommes, keines weges aber wahre Heiligen machen können, so zeigete iezt Jesus als Moral-Gesetz-Lehrer, wie das Herz eines Menschen beschaffen seyn müsse, wenn er Gott gefallen wolle. **Ich aber sage euch,** sprach er, das ist, ich will euch die göttliche Lehre von den Pflichten des Menschen recht vortragen.

V. 22.

Wer gegen seinen Bruder nur Zorn träget) Ich darf nicht verschweigen, daß ich das Griechische Wort εἰκῇ aussengelassen habe. Lutherus hat es auch nicht mit übersetzet. Es heisset auf Teutsch **vergebens und ohne Ursache**: Welches sich hierher nicht schicken will. Da nun Hieronymus und Augustinus bezeugen, daß sie dieses Wörtgen in ihren Griechischen Exemplarien nicht angetroffen, auch der uhralte lateinische Uebersetzer es vorbeygelassen, so hat Erasmus geglaubet, es habe es einer, der sich des Amts-Zornes erinnert, eingeflicket. Diese Meynung behauptet auch eifrigst der grosse Criticus, Richard Simon. Ja unter unsern Theologen halten auch dieses Wörtgen vor eingeflickt Herr Canzler Pfaff *De variis lect. N. T. p. 182.* der sel. Boysen *Diss. de codice N. T. quo vsus est Lutherus, p. 58. sqq.* und Herr Probst Bengel in seinem *Gnomone N. T.* Wer dieses Wort vertheidigen will, muß es gründlicher thun, als es der jüngere Majus *Obs. sacr. lib. III. cap. 8.* gethan; auch nicht eine so weit hergeholte Erklärung vorbringen, als in Herrn Krumbholzens *Animadvers. sacris p. 132. sq.* anzutreffen ist.

Wenn der Heiland fortfähret: **Der soll dem Richter in die Hände fallen**, und hernach: **Der soll von dem hohen Rathe gerichtet werden**, und drittens: **Der soll zur Feuer-Grube verdammet werden**; so will er nicht anzeigen, was diesen dreyerley Sünden von der Obrigkeit widerfahren solle; sondern lehret, daß der erste eine eben so schwere Sünde thue, als derienige, dessen Mord die Richter mit der ordentlichen Strafe belegen; der

andere eben so sehr sündige, als der, den der hohe Rath noch höher strafe; der dritte aber einem solchen Missethäter gleich sey, dem die allergröste Strafe angethan werde. Christus wolte kein Richter in dieser Welt seyn. Folglich können diese seine Worte in keinem andern Verstande angenommen werden.

V. 22.

Raka = = du Narr) Bey dem **Raka** haben die Ausleger sich fleißig aufgehalten, und erwiesen, daß es ein Schelt- und Schimpf-Wort sey, dadurch man einen an seiner Ehre angreifet. Man lese, was Lightfoot in seinen *Horis*, Franzius in *Orac. 129.* M. Joach. Kläden in seiner *Disp. de lingua Christi vernacula p. 21. sqq.* vorbringet. Den Narren aber hat man unbetrachtet gelassen: wie denn Wolf in seiner so reichen Sammlung nicht das geringste aus andern anführet, auch vor sich keine Erläuterung giebet. Es ist aber allerdings nöthig, die Bedeutung dieses Wortes zu suchen. Wenn wir betrachten, daß der Herr immer eine höhere Stufe des Hasses gegen den Nächsten anzeige, und erstlich von der Feindseligkeit rede, die man in seinem Herzen heget; hernach von dem Zorne, den man in Schelt-Worte ausbrechen lässet; so ist augenscheinlich, daß **Narre** ein Schelt-Wort sey, welches alle andere Schelt-Worte weit übertrift, und den Nächsten in den allergrösten Schimpf und Schaden setzet. Nun aber ist einem Menschen nichts schimpflicher, und auch nichts schädlicher, als wenn er beschuldiget wird, er habe eine falsche Religion, oder sey gar ein Atheiste. Denn einen solchen verabscheuet iederman, ja man leidet ihn nicht in der Republick, und er wird

aller Ehre und alles Wohlseyns verlustig. Wer demnach durch sein Schimpf-Wort zu erkennen giebet, daß er seinem Nächsten die höchste Unglückseligkeit dieses Lebens gönne und wünsche, der zeiget dadurch zur Gnüge an, daß sein Haß und seine Feindschaft nicht höher steigen könne. Diese höchste Feindschaft und diese Beschuldigung wird durch den Titel Narr am besten ausgedrücket. Denn wer eine falsche, unvernünftige und alberne Religion hat, an statt des wahren Gottes hölzerne, steinerne, und metallene Bilder anbetet, und mehr dergleichen Verstandlose Dinge vornimmet, der ist ja ohne Widerspruch ein Narre in Superlativo: und die heiligen Propheten selbst können sich nicht enthalten, über solche Thorheit zu lachen, und einen Spott damit zu treiben. Man lese Jesaiä Worte Cap. XLIV. 12. bis 30. Solche Götzendiener heisset es v. 18. haben keinen Verstand, und sind verblendet; und in dem folgenden Verse werden sie Leute genennet, bey denen weder Vernunft noch Witz ist. Eine gleichlautende Stelle treffen wir in dem Buche der Weisheit an Cap. XIII. 10-19. Und dieser weise Mann, wenn er Cap. XV. 13. u. folg. noch einmahl von ihnen redet, setzet hinzu: Sie sind thörichter, als ein Kind. So nennet auch Gott selbst 5. B. Mosis XXXII. 21. die heydnischen Völcker närrische Völcker. Auf diejenigen zu kommen, welche keinen Gott glauben, und Atheisten genennet werden, so heissen dieselben mit höchstem Rechte Erz-Narren, als welche dermassen tumm sind, daß sie aus der Betrachtung der Welt Gott und seine Macht und Weißheit (Röm. I. 19.) nicht erkennen. Diese Tummheit ist so groß, daß sehr wenig Menschen in

dieselbe

dieselbe gerathen, und oft ein ganzes Land kaum einen oder ein Paar solcher Narren unter seinen Inwohnern hat. Es ist ihnen aber schon vorlängst in in der Schrift der Titel Narr gegeben worden. Die Narren, heisset es Psal. XIV. 1. und LIII. 2. sprechen in ihren Herzen: Es ist kein Gott. Und in dem Buche der Weißheit Cap. II. stehet eine ganze von diesen Narren geführte Rede. Nunmehr wissen wir, was der Narre in dem Munde unsers Heylandes bedeute, und schliessen daraus, daß damahls das Schelt-Wort Narre in dieser Bedeutung bey den Jüden nicht ungebräuchlich gewesen sey. Ein solches Schimpf-Wort war es auch, wenn ein Jude den andern einen Samariter, das ist, einen Erz-Ketzer, schalt. Ja daß ein Christ in der Rabbiner Schriften öfters שוטה (ein Narr,) und die Christen ein närrisches Volk, tituliret werden, hat uns Eisenmenger angezeiget in dem ersten Theile des Entdeckten Judenthums S. 692. 697. 716. und 796.

V. 27.

Du solst nicht Ehebrechen) Ihr mißbrauchet, will der Herr zugleich sagen, dieses Gebot, wenn ihr meynet, ein Mensch, der keinen Ehebruch begangen, könne sich der Keuschheit (wie jener Pharisäer Lucä XVIII. 11.) rühmen, und der Unkeuschheit nicht beschuldiget werden.

V. 28.

Dasselbe zu begehren) Nemlich zur Unzucht. Diese Wahrheit trifft man auch in den Schriften vernünftiger Heyden an: und will ich nur anfüh-

anführen, was der Poet Ovidius, als er einsmahls vernünftig reden wolte, *Amorum lib. III. eleg.* 4. schrieb: Vt iam seruaris bene corpus, adultera mens est. Omnibus exclusis intus (das *ist*, in mulieris pectore) adulter erit.

V. 29. 30.

Aergert dich dein rechtes Auge, = = deine rechte Hand) Diese deswegen hartklingende Rede, weil sie die Gestalt eines Sprichwortes hat, kan auf zweyerley Weise erkläret werden. Der erste Verstand könte dieser seyn: Wenn du eine Weibes-Person nicht ansehen noch bey der Hand anfassen kanst, ohne von sündlicher Brunst entzündet zu werden, so enthalte dich des Anschauens und des Anfassens, damit dieses nicht eine Gelegenheit werde zu deiner Verdammniß. Also machete es Hiob. Ich habe, spricht er Cap. XXXI. 1. mit meinen Augen einen Bund gemachet, daß sie keine (schöne) Jungfrau anschauen und ihre Schönheit betrachten sollen. Eben diesen Rath giebet Sirach Cap. IX. 5: Siehe nicht nach den Jungfrauen, damit du nicht gegen sie entzündet werdest.

Der andere Verstand kan dieser seyn: Wenn eine Person dich zur Unzucht anreizet, die dir so schätzbar und so nützlich und nöthig ist zu deiner zeitlichen Glückseligkeit, als das Auge zur Führung und Regierung deines Leibes, wie auch als dir die rechte Hand ist zur Bedienung und Beschützung deines Leibes, so laß lieber ihre Gunst und Hülfe fahren, ja nimm lieber ihren Haß und Verfolgung auf dich, als daß du mit ihr wollest Sünde und Schande begehen.

gehen. Diese Erklärung kömmet mir richtiger vor, als die vorige. Denn erstlich schicket sich das Wort ärgern (σκανδαλίζειν) besser hierher, als welches heisset einen zu einer Sünde reizen. Hernach hänget es auch mit dem folgenden besser zusammen. Man soll nemlich alles zeitliche Unglück über sich gehen lassen, damit man nicht ewiglich verdammet werden möge. So kan auch eine Person, so meine zeitliche Wohlfahrt befördern und erhalten kan, mit eben so grossem Rechte mein rechtes Auge und meine rechte Hand genennet werden, als 5. B. Mosis XIII. 6. ein rechter Freund des Menschen Seele genennet wird. Und diese Stelle gehöret auch ihres gleichen Inhaltes wegen hierher. Wenn, heisset es, dein Bruder, oder dein Kind, oder deine Frau, oder dein Freund, welcher dir wie dein Herz (also hat Lutherus das נפשׁ übersetzet,) ist, dich zu überreden sich bemühen wird, den heydnischen Göttern zu dienen, so willige nicht ein, und gehorche ihm nicht. Ich merke endlich auch noch dieses an, daß der Heiland den weisen Joseph vor Augen zu haben scheinet, welcher lieber seiner Fürstin Gnade, ja sein ganzes Glück, verscherzen, als wider GOtt sündigen wolte.

V. 31.

Wer seine Frau von sich lassen will) Die Jüdischen Lehrer thaten die Augen nicht recht auf, wenn sie diese Worte lasen. Sie meyneten, GOtt habe 5. B. Mosis XXIV. 1. dem Manne die Freyheit gegeben, seine Frau nach Belieben zu verstossen, nur solle er ihr einen Scheidebrief mitgeben. Das Gesetz aber lautet, wie Calov und Zeltner es

nach

nach dem Grundtexte übersetzen, also: Wenn einer seiner Frau gram wird, und ihr einen Scheidebrief giebet, und damit sie von sich stösset, und so weiter. Das heisset ja nicht: Ein Mann soll die Freyheit haben, seine Frau, wenn sie ihm nicht mehr gefället, zu verstossen; sondern es kan ja dieses der Verstand seyn: Wenn ein Mann ein so böser und ungerechter Mann ist, daß er seine Frau durchaus nicht länger behalten will: auch, weil er anders nicht von ihr kommen kan, ihr einen Scheidebrief giebet. Daß aber dieses der rechte Verstand sey, konten sie ja aus der Einsetzung des Ehestandes 1. B. Mosis II. 24. wissen, alwo nicht Adam, sondern Gott durch Mosen, dieses Gesetz giebet: Ein Mann soll sich solchergestalt mit seiner Frau vereinigen, daß sie beyde ein Fleisch sind, das ist, daß sie unzertrennlich sind. Auf dieses Gesetz berufet sich auch Christus Matth. XIX. 8. und Marci X. 6. 7. 8. und machet daraus den Schluß, Moses habe als ein politischer Gesetzgeber, da er gesehen, daß das Volk nach dem Exempel der angränzenden Völker solche Freyheit durchaus verlange, es zu Vermeidung des Abfalls von Gott geschehen lassen müssen, und zwar auf Gottes Befehl, welcher aus väterlicher Nachsicht der Härtigkeit solcher Herzen nachgegeben. Hierauf träget Christus das wahre Moral-Gesetz in dem nächstfolgenden Verse vor.

V. 32.

Es sey denn wegen Ehebruchs) weil diese Worte unten Cap. XIX. 9. noch einmahl vorkommen, so will ich meine Erklärung derselben bis dahin versparen, und iezt nur anzeigen, daß die Ausleger diese

Worte

Worte insgemein unrecht verstanden, und durch ihre unrichtige Erklärung manche Ungerechtigkeit befördert haben.

V. 32.

Wer sich von seiner Frau scheidet, == der machet, daß sie im Ehebruche leber: und wer eine abgescheidere freyet, der lebet mit ihr im Ehebruche) Diese Worte können den Verstand, der uns zuerst in die Augen fället, nicht haben. Denn sonst würde der Herr sich selbst widersprechen, da er durch Paulum in der ersten an die Corinthischen Christen Cap. VII. 15. gelehret, daß ein ungerechter Weise verlassener Ehegatte zu einer andern Heyrath schreiten dürfe. Wir müssen also hieraus schliessen, daß der Herr an diesem Orte nicht nur von bösen Männern rede, welche ihre Frau nur deswegen verstiessen, damit sie eine andere nehmen könten; sondern auch von bösen Frauen, die von ihren Männern loßzukommen sucheten, damit sie einen andern, auf den sie ihre Liebe geworfen hatten, bekommen möchten. Also unterrichtet uns der Herr selbst Marci X. 11. 12. mit diesen Worten: Wer sich von seiner Frau scheidet, und eine andere nimmet, der bricht die Ehe an ihr. Und wenn sich eine Frau von ihrem Manne scheidet, und einen andern nimmet, die bricht auch die Ehe. Es gab also damahls nicht nur viele Männer, die sich nach einer andern Frau, sondern auch viele Frauen, die sich nach einem andern Manne umsahen. So gar verderbt war der Zustand des Jüdischen Volkes. Die Ehescheidungen auf beyden Seiten waren so gewöhnlich worden, daß solche Leute nicht einmahl Gewissens-Stiche fühleten. Auf solche unzüchtige

Ehegatten gehet nun diese Rede Christi: welche demnach also zu paraphrasiren: Wer seine Frau von sich lässet mit ihrer Bewilligung, der bricht nicht nur selbst die Ehe, sondern machet auch sie zur Ehebrecherin, indem sie die Liebe ihres Mannes fahren lässet, und einen andern zu ihrem Manne machet. Verstösset er sie aber wider ihren Willen, so machet er sie dadurch zur Ehebrecherin, daß er sie in einen Zustand setzet, in welchem sie wegen des gewöhnten ehelichen Umganges ihre Keuschheit nicht bewahret, sondern ein unzüchtiges Leben führet. Derjenige ferner, so eine gutwillig aus der Ehe gegangene Frau heyrathet, wird dadurch ein Ehebrecher, er mag nun die Frau selbst zur Ehescheidung bewogen haben, oder hernach erst sich entschlossen haben, diese ungetreue Frau zu ehelichen. So weit die Paraphrasis.

V. 34.

Ich aber sage euch, daß ihr durchaus nicht schweren sollet) Uber diese Stelle habe ich vor kurzer Zeit meine Gedanken aufgesetzet, und den Weimarischen Anmerkungen Th. XXIII. S. 893. u. f. einverleiben lassen. Diese Abhandlung darf ich hier nicht vorbeylassen. Sie lautet also:

Der um die Theologischen Wissenschaften ungemein wohl verdiente Herr. D. Weißmann hat 1744. unter folgendem Titel eine Disputation herausgegeben: Præiudicia grauissima pro iuramento in N. T. nequaquam absolute prohibito. Da nemlich nicht nur die Mennoniten, sondern zu unserer Zeit auch einige Separatisten, glauben, es habe der Heyland Matth. V. 34. den Christen alles Schweren schlechterdings verboten, und sie diese Worte Christi vor

einen

einen so klaren Beweiß ihrer Meynung halten, daß sie, den Gegensatz eine erschreckliche Blindheit und einen unverschämten Irrthum zu nennen, kein Bedenken tragen, so hat dieser grosse Schriftgelehrte vor billig und nöthig geachtet, solchen Leuten mit Christlicher Bescheidenheit zu zeigen, daß unsere Auslegung der Worte Christi ein so hartes Urtheil keinesweges verdiene. Er gehet aber nicht gerade zu, das ist, er bringet die wahre Auslegung der Worte Christi nebst ihren Gründen nicht vor, sondern, weil diese Leute immer auf den Worten Christi bestehen, und alle Erklärungen derselben, die von unsern Lehrern vorgebracht worden, vor dunkel und unüberzeugend ausrufen, so nimmet er einen Nebenweg, und suchet sie durch Præiudicia auf andere Gedanken zu bringen. Præiudicia nennet er solche Wahrheiten, die der Gegentheil zugeben muß, und aus welchen klärlich und handgreiflich folget, daß der Herr das Schweren nicht gänzlich und überhaupt könne verboten haben.

Er bringet solcher in gutem Verstande so genannten **Vorurtheile** zehne vor, und erläutert sie aufs gründlichste in gröster Deutlichkeit. **Vors** erste hält er ihnen vor, daß ein Eid weder dem Lichte und Rechte der Natur zuwider sey, noch in dem Alten Testamente eine Sünde gewesen, auch mit der Natur des Neuen Testaments nicht streite, indem auch ein Christ aus Ps. CXIX. 106. ohne Bedenken zu Gott sagen könne: **Ich schwere, und will es halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will.** Zum andern heisset er sie bedenken, daß nicht nur an andern Orten der heiligen Schrift, sondern auch in dieser Berg-Predigt,

vieles nur in gewissen Umständen geboten oder verboten werde, obgleich bey dem ersten Anblicke man glaube, es sey überhaupt und ohne die geringste Ausnahme geboten oder verboten. Drittens giebet er ihnen zu erwegen, daß ja Gott selbst, und der Gottmensch Christus, wie auch die heiligen Engel, öfters etwas mit einem Eide bestätiget haben. Viertens stellet er ihnen vor, daß ja auch in dem Neuen Testamente die heiligsten Männer, und insonderheit der Apostel Paulus, mehr als einmahl förmlich geschworen haben. Fünftens machet er aus dem bekannten Spruche Hebr. VI. 16: Der Eid machet ein Ende alles Haders, den Schluß, daß denen Christen keinesweges das Schweren ganz und gar verboten sey Denn wenn nur in dem Alten Testamente die Eide vergönnet gewesen wären, so würde der Verfasser derselben Epistel also geschrieben haben: In dem Alten Testamente machete der Eid allem Hader ein Ende. Sechstens zeiget er ihnen, daß sie unrecht thun, wenn sie behaupten, es habe Christus nur den wahren Christen untersaget, einen Eid vor der Obrigkeit abzulegen: und fraget sie, ob denn in der Berg-Predigt auch nur den wahren Christen die Vielweiberey und die muthwillige Ehescheidung verboten, den andern Christen aber zugelassen sey. Siebentens überführet er sie eines Wortstreites, da sie selbst sich kein Gewissen machen, die Obrigkeit zu versichern, daß sie dieses oder jenes vor Gottes Angesichte aussagen, und daß man sie, im Fall sie ihr Versprechen nicht erfüllen, als Meineidige strafen solle: welches ja nichts anders, als ein förmlicher Eid, sey. Achtens bemerket er, daß diejenigen, welche alles Schwe-

ren verwerfen, nicht so wohl durch gewisse Gründe bewogen werden, als vielmehr dadurch, daß es eine Lehre ihrer Secte sey, von welcher sie nicht abweichen dürften. Neuntens zeiget er ihnen die vor das gemeine Wesen schädliche Folgen ihrer Lehre. Was er zehntens vorbringet, ist nicht so wohl ein so genanntes Præiudicium, als ein Haufe vieler die Eide betreffenden guten Anmerkungen: welche wir der Kürze halber vorbeygehen.

Ein Mennonite wird durch diese Vorstellung des sel. D. Weißmanns ohnzweifel stutzig gemacher und dahin gebracht werden, daß er an der Wahrheit und Richtigkeit der Lehre seiner Kirche zu zweifeln anfänget. So bald er aber die Worte des Heilandes Matth. V. 34. wiederum ansehen wird, so wird die eingebildete vollkommene Klarheit derselben ihm alles, was D. Weißmann vorgebracht, als eine Versuchung der verführischen Vernunft vorstellen, und er wird also in seinem Irrthume nur verhärtet werden. Ja er wird wohl gar D Weißmannen fragen, warum denn er selbst, aller von den Reformirten gethanen vernünftigen Vorstellungen ungeachtet, dennoch bey der Lehre seiner Kirche von dem heil. Abendmahle stets verharre, und keine andere Antwort gebe, als diese: Es sind die Worte des Herrn alzuklar, und die gegenseitige Erklärung ist eine gezwungene Auslegung, und ein Ausspruch der in geistlichen ein Urtheil zu sprechen nicht berechtigten Vernunft. Ist endlich der Mennonite ein Gelehrter, so wird er sich auf den Beyfall der ältesten Kirchenlehrer berufen, und sagen, dieselben hätten das, was D. Weißmann vorgebracht, alles gewust, und nichts desto weniger alle Eide vor sündlich gehalten, weil nemlich der so

grossen Klarheit des Verbotes Christi keine Einwendungen entgegen gesetzet werden dürften.

Es wird also allerdings nöthig seyn, die Rede Christi selbst aufs genaueste zu betrachten, und in gröster Deutlichkeit zu zeigen, daß der Herr das Schweren keinesweges schlechterdings verboten, sondern nur in gewissen Umständen verboten habe: folglich die Uebersetzung: Ihr sollet allerdings nicht schweren, oder, ihr sollet niemals nicht schweren, nicht richtig sey. Denn wenn dieses Christi Worte wären, so hätten die Mennoniten freylich recht, und würden höchstbillig alle ihnen vorgelegte Præiudicia oder Præsuppositа aus den Augen setzen, und die daraus gemachten Schlüsse vor zwar scheinbare, aber nothwendig falsche Gründe und Schlüsse halten. Uns aber dienen diese Præiudicia dazu, daß wir daraus sattsam erkennen, daß die gemeine Uebersetzung der Worte Christi nicht richtig seyn könne. Ich sage: die gemeine Uebersetzung. Denn nicht nur in der Teutschen Bibel lautet es also, sondern in allen Uebersetzungen, die ich iezt vor meinen Augen habe, nemlich in der uralten Lateinischen, in Vatabli, Bezæ, Iunii und Tremellii ihrer, in der Holländischen, in der Engelländischen, und in dreyen Französischen.

Lasset uns nemlich den Text recht genau an- und einsehen, da wir aus den oben angeführten Principiis zur Gnüge erkennen, daß der Herr Christus unmöglich könne geboten haben, daß wir niemahls nicht schweren, oder, daß wir durchaus oder überall nicht schweren sollen. Es stecket aber der Schlüssel zu der wahren Auslegung der Worte Christi in dem 33. Verse, bey welchem die Ausleger insgemein sich

nicht

nicht lange genug aufhalten, sondern glauben, derselbe Vers habe keine Erklärung nöthig. Es ist nemlich zu wissen, daß Matthäus hier etwas aussengelassen habe, welches er, da er in seinen historischen Beschreibungen sich der Kürze befleißigte, gar füglich vorbeylassen konte, weil nemlich nicht nur die Leser seiner Zeit den nöthigen Zusatz von sich selbst machen würden, sondern auch die Nachkommen bey nur mittelmäßiger Aufmerksamkeit das, was er weggelassen, leichtlich suppliren könten. Immittelst wenn man von diesem Verse eilig weggehet, und nicht so lange dabey stille stehet, biß man das weggelassene gefunden, so muß es nothwendig schwer, ja fast unmöglich werden, den folgenden Vers recht zu verstehen und andern zu erklären.

Was hat denn, wird man sagen, Matthäus aussengelassen? Wilst du etwa einen Zusatz erdichten? Woher haben denn die Ausleger diese Macht bekommen? Ich antworte unerschrocken: Ich mache keinesweges einen von mir erdichteten Zusatz, sondern der Zusatz, den ich machen werde, wird allen und ieden, die das vorhergehende und das folgende mit offenen Augen lesen, gar bald sichtbar werden: ja man wird erkennen müssen, daß dieser Zusatz an sechs Orten dieses Capitels nöthig sey. Nemlich v. 21. heisset es: Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesaget ist: Du solst nicht tödten: wer aber tödtet, der soll des Gerichtes schuldig seyn. Muß nicht hierbey noch dieses verstanden werden; Und da meynet ihr, wer nur keinen Mord begehe, der habe dieses Gesetz Gottes erfüllet, und habe keine Strafe Gottes zu befürchten, wenn er gleich seinen Nächsten hasse oder beneide,

neide, verläumde oder beschimpfe. Da haben wir den Zusatz, den alle Ausleger an diesem Orte ohne einiges Bedenken zugeben werden, und nicht nur an diesem Orte, sondern auch in dem 27. Verse und in dem 31. und 38. und 43. Denn an allen diesen Orten ist der falsche Schluß aussengelassen, welchen die Jüden aus den Geboten Gottes zu machen pflegeten, und auf welchen die Antwort Christi gerichtet ist.

Eben also müssen wir nun mit unserm Orte verfahren. Der völlige Sinn desselben ist also dieser: Ihr habt gehöret, daß zu den Alten (3. B. Mosis XIX. 12. und 2. B. Mosis XX. 7. und 5. B. Mosis V. 11.) gesaget ist: Du solst keinen falschen Eid thun, sondern Gotte deinen Eid halten. Hieraus machet ihr den Schluß, einen bey den Nahmen Gottes gethanen Eid sey man schuldig zu halten: andere Eide aber, z. E. wenn man bey dem Himmel (a) schwere, oder bey der Erde, oder bey Jerusalem, oder bey sich selbst, hätten so viel nicht auf sich, und, wer dawider handele, begehe keine Tod-Sünde. Daher traget ihr kein Bedenken, den Nächsten mit solchen Eiden zu betriegen, und meynet, auf solche Weise habet ihr nicht Gotte, sondern nur den Menschen, geschworen.

Wer nunmehr den folgenden Vers, und in demselben Christi Worte, ansiehet, dem wird gar nicht schwer werden zu erkennen, daß der Herr nicht alle Eide insgemein, sondern nur eine gewisse Art der-

die-

(a) Daß solche Eide bey den Jüden üblich gewesen, und vor keine wahren Eide gehalten worden, zeiget aus ihren Schriften Lightfoot ad h. l.

dieſelben, vor verwerflich und ſündlich erkläre, nemlich diejenigen Eide, da man bey dem Himmel, oder bey der Erde, oder bey Jeruſalem, oder bey ſeinem Haupte zu ſchweren pflegete in der Meynung, einen ſolchen Eid zu halten ſey man nicht ſo gar ſehr ſchuldig. Es iſt alſo nicht zu zweifeln, daß der wahre Sinn Chriſti mit folgender Paraphraſi ausgedrücket werde.

V. 34. Ich ſage euch, daß ihr durchaus nicht in dieſer Meynung ſchweren ſollet bey dem Himmel, oder bey der Erde, oder bey Jeruſalem, oder auch bey eurem Haupte. Denn wer bey dem Himmel ſchweret, der ſchweret ja bey dem Throne Gottes; und (v. 35.) wer bey der Erde ſchweret, der ſchweret bey dem Fußſchemmel Gottes: und wer bey der Stadt Jeruſalem ſchweret, der ſchweret bey der Stadt Gottes: folglich verſündiget er ſich bey allen ſolchen Eiden, wenn er ſie nicht hält, an Gott. Ja (v 36.) wenn auch einer bey ſeinem Haupte, das iſt, bey ſeinem Leben, ſchweret, und denſelben Eid nicht erfüllet, der begehet eine ſchwere Sünde, indem er bey etwas ſchweret, das Gottes Eigenthum iſt, und worüber er nicht die geringſte Macht und Gewalt hat. Demnach (v. 37.) gebe ich euch dieſes Gebot: Wenn ihr etwas redet, daß der andere glauben oder nicht glauben ſoll, ſo muß eure Rede mit der Wahrheit einſtimmen, ihr möget es beſchworen oder unbeſchworen ſagen. Wenn ihr aber anders thut, ſo thut ihr etwas böſes und ſündliches.

Nunmehr erhellet klar und deutlich, worinnen der Fehler der gemeinen Überſetzung beſtehe. Es haben nemlich alle oben erwehnte Überſetzer nach dieſer

sen Worten: Ihr sollet durchaus nicht schweren, ein Comma gesetzet, und dadurch viele Leser auf die Gedanken gebracht, als werde von dem Herrn alles Schweren ohne Unterschied und schlechterdings verboten. Man streiche dieses Comma aus: so wird alsobald in die Augen fallen, was Christus eigentlich verbiete. Ihr sollet durchaus nicht, spricht er, weder bey dem Himmel noch bey der Erde noch bey Jerusalem noch bey eurem Haupte schweren, wie ihr zu thun pfleget, nemlich in der vorgefaßten Meynung, als sey solches kein rechter Eid, und könne also ohne grosse Sünde aus den Augen gesetzet werden. Des Herrn Verbot gehet also nicht auf alle und iede Eide, sondern nur auf die von den Jüden vor unsündlich gehaltene Eide, welche doch wahre und folglich verbindliche Eide waren. Diese Anmerkung treffe ich auch bey dem Beza an, welcher es aber deutlicher hätte vortragen können. Zu μὴ ὀμόσαι ὅλως, schreibet er, muß man verstehen *per nullam rem creatam.* Indirectas iurandi species, (also fähret er fort,) non ipsum iusiurandum legitime conceptum, reprehendit ac damnat Christus: ac proinde vniuersalis particula μὴ ὅλως a nonnullis vrgetur hoc loco temere. Deutlicher schreibet D. Joachim Lange in seinem Evangelischen Lichte und Rechte, daß man die Worte ὅλως μήτε nicht (durch ein Comma) von einander trennen solle. Es hat auch Heinsius in seinen Exercitationibus sacris dieses erkannt: welcher zugleich scharfsichtig bemerket, daß, wenn Christus alles Schweren überhaupt hätte untersagen wollen, er also hätte sagen müssen: Ihr sollet durchaus nicht schweren, weder bey GOtt, noch bey dem Himmel, und so fernet.

Wir erkennen zugleich hieraus, daß der Herr die von der Obrigkeit abgeforderten Eide nicht verbiete, sondern nur von privat-Eiden rede. Er redet, sage ich, von denen vor der Obrigkeit abzulegenden Eiden gar nicht. Denn die Obrigkeit ließ niemanden anders, als bey dem Nahmen GOttes, schweren. Solche Eide aber erkannten die Jüden vor höchstverbindlich Hierüber war also zwischen Christo und den Jüden kein Streit. Der Herr setzet also voraus, daß ein solcher Eid zuläßig sey, und verdammet nur diejenigen privat-Eide, welche, weil sie nicht ausdrücklich bey dem Nahmen Gottes geschahen, von den Jüden vor geringe Eide gehalten wurden, über welche man sich nicht sonderlich ein Gewissen zu machen habe.

Ich muß auch noch dieses anzumerken, daß unser Herr alhier insonderheit von betrügerischen Eiden rede: da hingegen sein Apostel Jacobus Cap. V. 12. von leichtsinnigen und ganz unnützen Eiden redet. Diese verbietet er schlechterdings, eben deswegen, weil sie aus Leichtsinnigkeit und ohne einige Ursache, nur aus böser Gewohnheit, geschehen. Wie die Jüden solche leichtsinnige Eidschwüre in gewisse Classen vertheilet haben, beschreibet aus dem Talmud Lightfoot bey unserm 33. Verse. Christus aber verbietet einen Eid, welchen man zu seines Nächsten Versicherung ernstlich und wohlbedächtig thut, gar nicht, sondern befiehlet nur, daß man mit einer gewissen Art der Eide, welche man fälschlich vor unverbindlich halte, seinen Nächsten nicht betriegen solle. Diesen Unterschied der Absicht Christi und Jacobi hat Grotius nicht wahrgenommen, und daher einen grossen Fehltritt gethan, wenn er zu dem 34. Verse

folgendes schreibet: Grauiter falluntur, qui solum a Christo improbari putant consuetudinem iurandi per res alias extra Deum. Nam Iacobus, optimus Christi interpres, ait, non esse iurandum neque per coelum, neque per terram, neque alia quauis iurandi formula. Wir kehren es mit Recht um, und sagen: Grauiter fallitur Grotius. Denn Jacobus redet von andern Eiden, als Christus: und kan also nicht ein Ausleger der Worte Christi an diesem Orte seyn.

Ich habe noch etwas nöthiges beyzufügen. Da nemlich durch des grossen Theologen, D. Weißmanns, Vorstellung das Gewissen eines Mennoniten nicht völlig beruhiget wird, auch der sel. Wolf in seinen *Curis* keinen einzigen Ausleger unserer Kirche angeführet, der die Mennoniten und andere gleichgesinnte ihres Irrthums mit zulänglicher Klarheit überführe, so ist es höchstunbillig gewesen, wenn man solche Leute verfolget, und zur Ablegung ihres Irrthums gezwungen hat. Ist es nicht hingegen offenbar billig, eben also mit ihnen Gedult zu tragen, wie wir mit den alten Kirchenlehrern thun? Welche unter diesen die Mennonitische Lehre von den Eiden eifrigst behauptet haben, dieselben können in einer ausführlichen Schrift Herrn M. Walchs, welche vor kurzer Zeit an das Licht getreten, von einem Jahrhunderte zu dem andern angetroffen werden.

V. 38. 39.

Auge um Auge, Zahn um Zahn) Dieses Politische Gesetz haben alle Länder gemein. Denn da die Obrigkeit schuldig ist, den Unterthanen Ruhe und Sicherheit zu verschaffen, so kan sie diesen Zweck

nicht erreichen, woferne sie nicht das Böse durch scharfe Strafen rächet. Die Jüden aber deuteten dieses Gesetz auch dahin, daß ein ieder Mensch Macht habe, sich an seinem Beleidiger zu rächen. Daher lehret nun der Herr, daß alle privat-Rache sündlich sey, und daß man das angethane Unrecht mit Gedult ertragen solle. Es richtet aber hier der Herr seine Augen insonderheit auf seine damahlige Gläubige, und, da er sahe, was sie für Haß und Feindschaft wegen seiner Lehre würden übernehmen müssen, so rüstet er sie hierzu gleichsam, und unterrichtet sie, was alsdenn zu thun sey. Viele Ausleger haben diese besondere Absicht der Worte Christi nicht wahrgenommen, und also denen, die diese Vorschrift vor allzustrenge, oder auch wohl vor impracticable, angesehen, nicht recht antworten können. Nunmehr aber wird alles deutlich seyn, und wollen wir einen Punct nach dem andern vornehmen. Erstlich spricht der Herr, daß die neuen Christen nicht nur einen Backenstreich, (das ist, eine ungerechte That,) mit Gedult einnehmen, sondern wenn auch mehr Backenstreiche, (das ist, mehr ungerechte Thaten) kommen solten, in der Gedult beständig bleiben, nicht aber böses mit bösem vergelten sollen. Die Worte: den andern Backen hinhalten, sind nicht in eigentlichem Verstande anzunehmen, sondern, wie aus Jesaiä L. 6. und Klagl. Jer. III. 30. zu ersehen, man redete also im Sprichworte, und zeigete dasjenige an, was ich schon vorgebracht habe. Auf solche Art redeten auch die Lateiner. *Dare iugulum alteri*, wie auch *tradere se alteri iugulandum*, heisset in des Ciceronis Rede vor den Milo Cap. XI. nichts anders, als gedultig geschehen lassen, daß der andere mich um-

umbringe. Nun möchte man einwenden, ein Christ könne ja wegen angethanen Unrechts bey der Obrigkeit Hülfe suchen, und müsse man sich wundern, daß der Herr davon nichts gedacht. Ja einige haben hieraus geschlossen, daß eben dieses durch diese Worte verboten sey. Allein es ist zu bedenken, daß der Herr von einer solchen Zeit redet, da die Christen alle Richter zu Feinden hatten, und also keine Hülfe von ihnen erwarten konten. Drum heisset es gleich im folgenden Verse: Wenn dich iemand (der nemlich dich als einen Christen hasset,) bey dem Richter (der den Christen auch gram ist,) anklaget, du seyst ihm dein Unterkleid zu geben schuldig, und der Richter erkläret solches vor recht, so laß dir dein Unterkleid geduldig nehmen: ja es soll auch deine Gedult nicht ermüden, wenn der Richter nach einiger Frist auch das Oberkleid dir absprechen solte. Der Herr Christus zeiget mit diesem Exempel an, daß in der Verfolgungs-Zeit die Gedult eines Christen immer wachsen, und daß er immer mehr böses auszustehen stark werden müsse. Da ferner die Kriegsleute derselben Zeit die ungerechte Freyheit hatten, die ihnen in den Weg kommenden Leute zu zwingen, daß sie mit ihnen gehen und ihre Lasten tragen musten, so befiehlet der Herr V. 41. auch dieses mit Gelassenheit zu thun. Was den V. 42. anlanget, so ist dessen genaue Verbindung mit dem, was vorhergehet, zu betrachten, und daraus zu schliessen, daß auch hier Christus von denen rede, die nicht Christen, oder gar Feinde und Verfolger der Christen, waren. Einem solchen, spricht er, solst du es nicht abschlagen, wenn er dich um einen Dienst oder um eine Wohlthat bittet; ja wenn er dir Geld abborgen will, so

erweise dich darinnen eben so willig, als du es gegen einen Mit-Christen thun würdest. Ein Christ aber wird seinem Bruder gerne leihen, wenn es seine Umstände zulassen.

V. 48.

Derowegen sollet ihr vollkommen seyn) Die Ausleger haben fast alle hier gefehlet, indem sie gemeynet, es sey hier die Rede von der Vollkommenheit überhaupt und in allen Stücken, da doch der Heiland nur eine gewisse Vollkommenheit anzeiget, nemlich die Vollkommenheit der Liebe. Er lehret ja vorher, daß es eine unvollkommene Liebe sey, wenn man, wie die Zöllner, nur seine Freunde, und insonderheit seine gutthätigen Freunde, liebe. Dieser Zöllner-Liebe setzet er die Liebe Gottes gegen die Menschen entgegen, welcher nicht allein den frommen die Sonne leuchten lässet, sondern auch den gottlosen. Diese vollkommene Liebe Gottes sollen die Christen, als seine Kinder, sich zur Nachfolge vorstellen, und alle Menschen ohne Unterschied lieben und ihnen gutes erweisen, sie mögen fromm oder böse, ihre Freunde oder ihre Feinde seyn. Diesen Sinn der Worte Christi hat auch Glassius eingesehen S. 1009. Es sind demnach diese Worte folgender gestalt zu paraphrasiren: Derowegen soll eure Liebe gegen den Nächsten vollkommen und allgemein seyn, gleichwie die Liebe eures Vaters gegen die Menschen vollkommen ist und auf alle Menschen sich erstrecket.

Cap. VI.

V. 2.

Laß nicht vor dir her posaunen) Etliche Gelehrte haben in dem Talmud und andern Schriften

ten der alten Jüden Zeugnisse von dieser Gewohnheit gesuchet, und, da sie keine gefunden, den Worten Christi einen andern Sinn angedichtet. Grosses Versehen! Ist denn Christi Zeugniß hiervon nicht gültig genug? Da wir sehen, daß heut zu Tage, wenn in den Klöstern so genannte Spenden unter die Armen sollen vertheilet werden, sie durch eine Glocke zusammen berufen werden, wie leichte ist nicht, zu glauben, daß bey den Jüden, welche keine Glocken hatten, solches durch eine Posaune geschehen? Auf gleiche Weise bemerket Zeltner in der Altorfischen Bibel bey Matth. IX. 23. daß auch bey den Leichbegängnissen der Jüden die Posaunen die Stelle unserer Glocken vertreten haben.

V. 2.

Die Heuchler,) Das Griechische Wort hypocrita bedeutet bey den Griechen, ja auch bey den Lateinern, (siehe meine *Primitias Acad. p. 35. 36.*) eine Person in der Comödie, und schicket sich also, einen, der nichts weniger, als fromm, ist, aber äuserlich sich also zu stellen weiß, zu bezeichnen, unvergleichlich. Auf der Schaubühne tritt einer in Priesterlicher Kleidung auf, machet die andächtigsten Minen, hält eine heilige Rede, stellet sich zum Muster eines recht Christlichen Lebens vor: und man weiß doch, daß er ausser der Schau-Bühne ein Säufer, ein Hurer, ein Betrüger, mit einem Worte, ein Unchriste, ist. Solche Leute sind auch die Religions-Heuchler. Sie wollen, daß man ihnen auch an der Kleidung ansehen soll, wer sie sind, nemlich geistliche, da sie doch von dem Geiste Gottes sich nicht regieren lassen. Sie treten auf die Canzel, beten und predi-

gen,

gen, beydes mit einem grossen Scheine der Heiligkeit, und rühmen sich, Gottes Diener und Nachfolger der Apostel zu seyn. Wer sie aber kennet, der weiß, daß sie Weltkinder, und mit ihren Gedanken nicht in dem Himmel sind, sondern auf der Erde Ehre, Reichthum, und Wollust lieben, und darnach Tag und Nacht streben.

V. 6.

Sie haben ihren Lohn dahin) Das ist, was sie durch die Scheinheiligkeit suchen, das erlangen sie, nemlich Lob und Ruhm unter den Leuten, auch andere zeitliche Vortheile. Mit dieser Belohnung müssen sie aber zufrieden seyn. Denn der Lohn, den sie von Gott vor solche Heiligkeit bekommen werden, wird die ewige Pein seyn.

V. 7.

So sollet ihr nicht viel herplappern, wie die Heyden) Diese scheinheilige Plauderey bestrafet der Herr an den Schriftgelehrten und Pharisäern unten noch einmahl Cap. XXIII. 14. Die klugen Heyden selbst spotteten über solche lange Gebeter, z. E. Terentius *Heaut.* V. 1. 7. welcher eine solche Bet-Schwester mit diesen Worten anredet: Ohe, iam desine Deos obtundere. Illos tuo ex ingenio indicas, vt nihil credas eos intelligere, nisi idem dictum est centies. Es sind aber keinesweges alle und iede lange Gebeter zu verwerfen, sondern man hat dieselben in Pharisäische und Davidische einzutheilen. Von jenen heisset es: **Voller Mund, leeres Herz**; von diesen: **Wovon das Herz voll ist, davon gehet der Mund über.** Wenn z. E. David in dem 18. Psalme rufet: Herr, meine

Stärke,

Stärke, mein Felß, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, mein Schild und Horn meines Heils, mein Schutz; so ist diese neunfache Titulatur Gotte nicht unangenehm, weil sie aus einem Glaubens-vollen Herzen herausstürzet. Wenn aber ein anderer eben diese Anrede an Gott ohne Andacht thut, so ist es ein Pharisäisches Plappern. Dergleichen sündliche Vielbeter sind in der Römischen Kirche diejenigen, welche zehn Vater unser und hundert Ave Maria herschnattern, und meynen, es werde darauf die Vergebung einer schweren Sünde folgen. Eine besondere Art solcher Gotte unangenehmen Vielbeter hatte vorzeiten die Griechische Kirche an den Acömeten. Dieses waren Münche, welche in ihrem Kloster nicht nur den ganzen Tag über, sondern auch die ganze Nacht durch, mit beten und singen sich hören liessen: indem, wenn ein Theil derselben schlief, die andern schrien; hernach die wiedererwachten an deren Stelle traten, und die vorigen Schreyer in die Schlafkammer gehen liessen. Man sehe Binghams Alterthümer der Christlichen Kirche in 7 Buche Cap. 2 §. 10. Ein ganz anders ist es, wenn Jesaias Cap. LXII. 6. von den wahren Christen weissaget, daß sie den ganzen Tag und die ganze Nacht von dem Lobe Gottes nicht schweigen würden. Ich habe nur noch meine Mit-Christen zu warnen, daß sie durch das oft wiederholte Vater unser nicht eben also, wie die Pharisäer, Gott zum Zorne reizen mögen, sonderlich an dem geheiligten Tage, dem Sonntage. An diesem Tage beten die meisten unter uns das Vater unser vierzehnmahl: 1. wenn sie des Morgens aus dem Bette aufstehen, 2. wenn sie in die Kirche kommen,

men, 3. unter der Predigt, 4. nach der Predigt, 5. am Ende des Gottesdienstes, 6. 7. 8. 9. eben also in der Nachmittags-Kirche, 10. 11. 12. 13. des Mittages und des Abends vor Tische und nach Tische, und endlich 14. wenn sie zu Bette gehen. Aber wie wenige mögen wohl vierzehnmahl andächtig beten! Die nun dieses nicht thun, sondern lediglich der Gewohnheit folgen, treiben dieselben nicht mit dem Gebete des Herrn gleichsam ein Gespötte?

V. 9. 10. 11. 12. 13.

Unser Vater) Uber dieses von Christo selbst uns vorgeschriebene, und folglich vollkommene, Gebet will ich erst eine Betrachtung, die dasselbe ganz angehet, anstellen: hernach ein Stück desselben nach dem andern aufs vollständigste zu erläutern mich bemühen. Wenn wir das **Vater Unser** auf einmahl ansehen, so ist nicht schwer, zu finden, daß der Heiland uns befehle, zuvörderst vor die Seele, und hernach erst vor unsern Leib zu sorgen. Da nun unsere Seele aus Verstand und Willen bestehet, so sollen wir in der ersten Bitte Gott anrufen, daß er unsern Verstand erleuchten wolle durch seine rechte Erkenntniß: in der andern und dritten aber, daß er unsern Willen heiligen wolle, damit wir geneigt und brünstig seyn mögen, nichts anders, als seinen Willen, zu thun. Darauf sollen wir Gotte unsern Leib empfehlen, und ihn bitten, daß er uns das, was zu dessen Erhaltung und Versorgung nöthig, aus väterlicher Güte schenken wolle. Hier hätte das **Vater unser** aufgehöret, wenn die Menschen in dem Stande der Unschuld geblieben wären. Nachdem sie aber alle miteinander Sünder geworden, so hat es mit

zwey Bitten vermehret werden müssen, in deren erster wir um gnädige Vergebung dessen, was wir bißher gesündiget haben; in der andern aber um Behütung vor künftigen Sünden, bitten. Jenes geschiehet durch die fünfte, dieses durch die sechste und siebende Bitte.

Wir erkennen hieraus zugleich, daß das Vater unser eigentlich nur aus fünf Bitten bestehe. Denn daß die beyden letzten Bitten zusammen gehören, machet das Verbindungs-Wörtgen sondern klar: welches auch Augustinus in seinem *Enchiridio ad Laurentium Cap.* 116. angemerket. Ait, schreibet er, *sed libera:* non ait tanquam vnam petitionem demonstraret: *& libera:* vt sciat vnusquisque, in eo se liberari a malo, quod non infertur in tentationem. Daß aber auch die andere und dritte Bitte nur auf eins gehen, und also zusammen nur eine Bitte machen, bedarf keines langen Beweises. Das Reich Gottes ist an diesem Orte das Reich, welches aufzurichten, und das Reich des Teufels zu zerstören, Christus in die Welt gekommen. Die Bürger nun dieses Reiches leben nicht mehr nach dem Willen des Fürsten dieser Welt, sondern, wie die Engel im Himmel, also thun sie auf der Erde den Willen Gottes treulich und eifrig. Dieses hat schon Tertullianus eingesehen, wenn er in dem fünften Capitel seines Buches von dem Gebete schreibet: *Veniat regnum tuum* ad id pertinet, ad quod *Fiat voluntas tua.* Noch klärer würde es erwiesen seyn, wenn ausser allem Zweifel gesetzet werden könte, daß in das Vater unser, wie es Lucas Cap. XI. aufgezeichnet, diese Worte: Es geschehe dein Wille, wie in dem Himmel, also auch auf der Erde, von einer fremden

den Hand eingerücket worden. Es hat diese Meynung einen grossen Schein, indem Origenes und Augustinus solches bezeugen, wie auch nicht nur in einigen alten geschriebenen Exemplarien des Neuen Testaments, sondern auch in der uhralten Lateinischen Uebersetzung desselben, diese Worte würcklich fehlen. Daher Clericus vor sehr glaublich hält, daß einer aus dem Matthäo diese Worte in das Evangelium Lucä eingeschoben, und nicht bedacht habe, daß diese Bitte unter der vorigen schon mitbegriffen sey. Reuera hoc postulatum antecedente continetur, schreibet er, cuius tantum est consectarium: potuitque proinde a Christo hic omitti. Ich will aber dieser Critic mich nicht bedienen, sondern meinen Lesern zutrauen, sie werden ohndem erkennen und zugeben, daß diese beyde Bitten mit einander nur eine einzige Bitte sind. Hat doch dieses derjenige so gleich erkannt, der das Neue Testament in Verse eingetheilet. Dieser hat weißlich so wohl die andere und dritte Bitte, als auch hernach die sechste und siebende, in einen einzigen Vers gesetzet, und also aus sieben Bitten fünfe gemachet.

Nun will ich das Vater unser stückweise betrachten, und erstlich die Anrede an Gott, hernach die Bitten nach einander, und endlich den Beschluß dieses Gebetes, mit des guten Geistes Hülfe und Beystand zu erläutern meinen Fleiß anwenden. Vorher aber muß ich meinen Lesern die schönen Auslegungen des Vater unsers anrühmen, welche Lutherus und Joh. Arnd uns hinterlassen haben, jener in seinem grossen Catechismo, dieser aber in seinem Paradieß-Gärtlein. Will man aber doch auch mich anhören, so dürfte es hoffentlich nicht ganz

überflüßig seyn, da jene sich mehr, als ich, der Kürze beflissen haben.

Die Anrede an Gott bestehet in diesen Worten: **Unser Vater, der du in dem Himmel bist.** Wer demnach nicht unter die Kinder Gottes gehöret, der kan dieses Gebet ohne Mißbrauch nicht beten, es müste denn seyn, daß er ein bußfertiges Herz hätte, und auf das künftige kindlichen Gehorsam versprächе. Ist einer aber schon ein Kind Gottes, so zeiget er durch das Wort **Vater** seine kindliche Liebe zu Gott an, wie auch sein kindliches Vertrauen auf Gott. Da ferner keiner Gott liebet, der nicht auch seinen Nächstenliebet, so heisset es billig **Unser Vater**, indem man auf diese Weise nicht nur vor sich bittet, sondern auch vor seinen Nächsten, insonderheit vor seine Mitchristen. Ja es giebet das Wort **Unser** auch dieses zu erkennen, daß die Christen öfters mit gemeinschaftlicher und vereinigter Andacht beten sollen, wie die ersten Jünger des Herrn, Ap. Gesch. I. 14. und II. 42. thaten. Da aber auch ein Heyde seinen falschen Gott **Vater** titulirete, wie Brissonius *lib. I. de formulis Rom. p. 43.* erweiset, so bezeichnet ein Christe den wahren Gott mit diesem Zusatze: **der du in dem Himmel bist.** Gott wird zwar auch 5. B. Mosis IV. 39. der Gott genennet, welcher oben in dem Himmel, und unten auf der Erde ist: aber in dem **Vater unser** wird er deswegen der Vater in dem Himmel genennet, weil er in dem Himmel besonders wohnet, (Psal. IV. 4.) und daselbst den Engeln und seligen Menschen seine Gegenwart majestätisch offenbaret, auch die Gläubigen dieser Welt dahin versetzen wird, daß auch sie ihn in Ewigkeit sehen werden, wie er ist, 1. Joh. III. 2.

Nun

Nun kommen wir zu der ersten Bitte: **Dein Nahme werde geheiliget.** Hier wird man fragen: Was heisset heiligen? Was heisset der Nahme Gottes? Heiligen wenn es in der Schrift von Gott gebrauchet wird, heisset ihn wegen seiner dermassen wunderbaren Eigenschaften, daß wir deren Grösse und Höhe mit unsern Gedanken nicht übersehen können, mit innigster Bestürzung weit über alles ehren und hochschätzen, auch hernach mit Worten verherrlichen, rühmen und preisen. Heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth: alle Lande sind seiner EHRE voll. Also rufen die Engel Jesaiä VI. 3. Siehe auch Ps. LXXII. 19. und Off. Joh. IV. 8. 9. Dieses ist auch Petri Sinn, wenn er uns 1. Epist. III. 15. zurufet: Heiliget den Herrn in euren Herzen.

Der Nahme Gottes heisset in der Biblischen Sprache Gott mit allen göttlichen Eigenschaften, welche sind die Ewigkeit, die vollkommene Weißheit, die Allmacht, die Heiligkeit, die Gütigkeit, die Gerechtigkeit. Man kan von beyden Benennungen des Flacii *Clauem* nachsehen.

Wenn wir demnach Gott anrufen, daß er seinen Nahmen wolle heiligen lassen, so bitten wir ihn, daß er uns alle diese seine Eigenschaften recht wolle erkennen lassen, als in welcher Erkenntniß die höchste Weißheit bestehet, deren Frucht die höchste Veneration Gottes, die empfindlichste Furcht Gottes, und die herzlichste Liebe Gottes ist. Denn wer Gottes Ewigkeit, Weißheit, und Allmacht genau betrachtet, (nicht nur bey Lesung der Biblischen Geschichte, sondern auch bey philosophischer Beschauung der Geschöpfe, wie dieselbe Ray, Derham,

Brockes, und andere angestellet haben,) der wird mit der tiefsten Veneration gegen das höchste Wesen erfüllet. Wer seine Heiligkeit und Gerechtigkeit mit hellen Augen ansiehet, in dessen Herze entstehet nicht nur, sondern wurzelt auch ein, die Furcht Gottes. Wer endlich seine unendliche Gütigkeit sich vorstellet, der wird mit der brünstigsten Liebe gegen ihn entzündet.

Da aber die Gütigkeit und Menschen-Liebe (φιλανθρωπία, Tit. III. 4.) Gottes sich insonderheit dadurch geoffenbaret hat, daß er uns durch seinen Sohn und dessen Apostel die rechte Religion und den richtigen Weg zum Himmel gezeiget hat, so wird in dieser Bitte zugleich Gott angerufen, daß er die Christliche Religion erhalten, und zu allen Zeiten Lehrer geben wolle, die dieselbe nicht nur auf die Nachkommen fortpflanzen, sondern auch wider alle Widersacher so vertheidigen, daß alles, was diese zum Nachtheile der Religion und zur Verunehrung der heiligen Schriften vorbringen, vor Thorheit und Blindheit erkennet werden muß. Da auch hin und wieder der Feind Unkraut unter den Weizen gesäet hat, das ist, in vielen Gemeinen, die sich Christlich nennen, unchristliche Lehren eingeschlichen sind, am meisten in der Römischen Kirche, so bitten wir in dieser Bitte den Geber alles guten auch darum, daß er solchen Gemeinen ihre schweren Irrthümer benehmen, und sie zu der Erkenntniß der reinen Wahrheit bringen lassen wolle. Endlich da in allen Landen und bey allen mit Vernunft begabten Geschöpfen der Nahme Gottes billig heilig seyn soll, so ist unter dieser Bitte auch dieses mit begriffen, daß Gott denen in der Religions-Finsterniß noch lebenden elenden

Menschen, nemlich den Jüden, Muhamedanern, und Heyden, die Augen öfnen lassen wolle, daß sie die Christliche Religion vor das rechte Licht erkennen mögen, welches den unfehlbaren Weg zeiget zu dem ewig seligen Leben. Insonderheit wenden wir auch billig in dieser Bitte unsere Augen auf diejenigen, welche zu unsern Zeiten die abscheulichsten Bücher theils wider die Christliche Religion, theils wider die Religion überhaupt, herausgegeben, und den Nahmen Gottes aufs äuserste entheiligen: und rufen Gott inbrünstig an, daß er durch diese Verführer niemanden wolle blenden lassen. Da wir auch nicht zweifeln können, daß solche Menschen, die weit mehr Boßheit, als der Verräther Judas, zeigen, von dem Teufel besessen sind, (Joh. XIII. 2. und 26.) so rufen wir zugleich Gott brünstig an, daß er diese Macht des bösen Geistes hemmen, und ihm einen Zaum anlegen wolle, um seiner Ehre willen.

Die andere und dritte Bitte nehmen wir zusammen, weil, wie oben schon erwehnet worden, und auch die Erklärung derselben bald zeigen wird, sie so genau mit einander verknüpfet sind, daß es in der That nur Eine Bitte ist. Dein Reich komme, heisset es, dein Wille geschehe, wie in dem Himmel, also auch auf der Erde. Es machet nemlich das Wissen der Christlichen, und zwar der reinen Christlichen Religion nicht selig, sondern es muß das Christliche Thun, das Christliche Leben, hinzukommen. So ihr dieses wisset, selig seyd ihr, wenn ihr es thut, spricht der Herr. Diese Bitte gehet also dahin, daß Gott verleihen wolle, daß die Menschen durch die Religion in neue Menschen verwandelt, und aus Sündern Heilige, aus gehorsamen Unterthanen des Teu-

fels getreue Unterthanen Gottes werden mögen. Denn dem Reiche des Teufels, unter dessen Herrschaft die meisten Menschen stehen, daß er auch daher der Fürst dieser Welt tituliret wird, ist in dieser Bitte das Reich GOttes entgegen gesetzet. Dieses Reich aufzurichten kam der Sohn GOttes in die Welt, und sein Vorläufer rief: **das Himmelreich, das Reich GOttes, nahet heran, es ist vor der Thür.** Es ist also dieses das geistliche Reich GOttes in dieser Welt, in welchem GOtt vor den einzigen König und Gesetzgeber erkannt wird, und seine Unterthanen seine Gesetze befolgen, und alles, was er will, es mag Gebot oder Verbot heissen, treulich thun, und zwar so treulich, daß, wie die Engel in dem Himmel den Willen GOttes begierig vollbringen, eben also die Menschen ihren Gehorsam gegen GOtt erweisen. Da nun in des Teufels Reiche dieser Geist beständig wirket in seinen Unterthanen, und sie zu allen Sünden antreibet; also regiret in den Herzen der Bürger der Stadt GOttes der heilige Geist, und wirket die Gal. V. 22. gerühmte Früchte des Geistes.

Ob aber gleich das Reich Gottes durch Christum mit grosser Kraft gekommen ist, so muß es doch von einer Zeit zu der andern erweitert, auch, wo es in Verfall gekommen, daselbst wieder aufgerichtet werden. Es haben derowegen die Christen zu allen Zeiten Gott anzurufen, daß die Menschen immer in grösserer Menge in das Reich Gottes eingehen, und seinen heiligen Geboten Engelgleichen Gehorsam leisten mögen: und daß auch das Reich derer, die sich fälschlich vor Statthalter Gottes in die-

diesem seinem Reiche ausgeben, und ihre Gebote als göttliche Gesetze den Menschen vorschreiben, und denselben gehorsamet wissen wollen, nemlich des Muhameds und des Pabstes, vernichtet werden, und diejenigen, so diesen Verführern bißher anhängig und gehorsam gewesen, von ihnen abfallen, und nur Gotte die Ehre des Gehorsams geben mögen: Dieses Gebet und diese Bitte thaten auch bey dem grossen Verfalle der Christlichen Religion die Waldenser, daß nemlich Gott sein Reich wolle wiederkommen, und das fälschlich so genannte Reich Gottes untergehen lassen: und Gott erhörete auch ihr Gebet, daß viele Tausende aus des Pabstes Reiche aus- und in das wahre Reich Gottes, in die wahre Kirche Christi, eingingen, und unter den gröSten Verfolgungen beständig blieben. Eben also stiegen in dem nächsten Jahrhunderte vor der Reformation unzehliche Seufzer gen Himmel, daß doch Gott endlich sein Reich kommen, und das Licht der wahren Religion wieder aufgehen lassen wolle: wie aus den Kirchengeschichten bekannt ist. Man sehe ausser dem berühmten Buche des Flacii Gerhards *Confessionem Catholicam P. I. lib. I. Cap. 5.* Dieses Gebet erhörete Gott, als er Lutherum schickete, und durch ihn und dessen Gehülfen dem Reiche des Pabstes einen solchen Abbruch that, daß viele Länder die Lehre der Wahrheit annahmen, und dem Pabste allen Gehorsam aufkündigten. Nach derselben gesegneten Zeit muß nun immer diese Bitte: Dein Reich komme, wieder erschallen, daß wir rufen: Himmlischer Vater, dein Reich komme biß an das Ende der Welt, und bleibe bey uns. Sende demnach zu allen Zeiten treue Arbeiter in deine Erndte,

treue und tüchtige Lehrer, welche nicht nur den sich einschleichen wollenden Irrlehren sich kräftigst widersetzen, sondern auch eifrig daran arbeiten, daß ein heiliges Leben die heilige Lehre begleiten, und das thätige Christenthum sich immer weiter ausbreiten möge. Und da der Teufel und so viele von ihm verführte Menschen theils die Ankunft, theis die Ausbreitung deines Reiches hindern, so wehre ihnen, und laß dein Reich mit Gewalt eindringen, daß dasselbe mit Unterthanen von Tage zu Tage vermehret werde, und sich über den ganzen Erdboden erstrecke.

Die vierte Bitte hat unser sel. Lutherus also übersetzet: **Unser tägliches Brodt gib uns heute.** Er hat zum Vorgänger gehabt den uhralten Lateinischen Uebersetzer, und zu Nachfolgern die Uebersetzer der Französischen, der Holländischen, und der Englischen Bibel. Es haben aber viele wider diese Uebersetzung des Wortes ἐπιούσιος mit Recht eingewendet, daß auf diese Weise bey dem Luca Cap. XI. 3. eine Tautologie erscheinen, und man also beten würde: **Unser tägliches Brodt gib uns täglich**, oder von Tage zu Tage. Ich merke noch dieses an, daß in dieser Bitte, wie sie unser Matthäus vorbringet, gar eine Contradiction vorkommen würde. Denn: **Unser tägliches Brodt gib uns heute**, ist eben so viel gesaget, als wenn ich bete: Gib uns Brodt auf alle Tage, und zwar nur auf den heutigen Tag. Es ist aber die Uebersetzung: **Unser tägliches Brodt**, auch deswegen zu verwerfen, weil sie gar keinen Grund hat, und man sich wundern muß, wie der alte Lateinische Uebersetzer auf die Gedanken gekommen, dem Worte ἐπιούσιος die Bedeutung *quotidianus* beyzu-

zulegen. Die Gelehrten sind dadurch bewogen worden, die wahre Bedeutung dieses Wortes zu suchen: unter welchen aber niemand es besser getroffen hat, als Pasor in seinem *Lexico N. T.* Mit diesem halten wir vor gewiß, daß dieses Wort von ἐπὶ et οὐσία zusammen gesetzt sey, und *ad essentiam sustentandam et conservandam pertinens* heisse. Diese Ableitung hat auch jüngstens der grosse Philologus zu Leiden, Herr D. Joh. Alberti, in seinen *Obs. ad N. T.* vor richtig erkannt. Die, so meynen, es müsse solchergestalt ἐπούσιος heissen, und nicht ἐπιούσιος, belieben sich von nur erwehnten Herrn Alberti, wie auch von dem Wittenbergischen Prof. Stolberg in der bekannten Disp. S. 232. belehren zu lassen, daß die Griechische Sprache mehr Wörter habe, die sich mit einem Vocali anfangen, und das Wörtgen ἐπὶ unverkürzt vor sich haben, Z. E. ἐπιεικὴς, ἐπιορκέω. Es heisset demnach ὁ ἄρτος ὁ ἐπιούσιος nichts anders, als das zur Erhaltung unsers Wesens und Lebens nöthige Brodt. Und also hat es auch der uhralte Syrische Ubersetzer verstanden, welcher es *panem necessitatis* nennet, das ist, ad vitam conseruandam necessarium. Es kan also nicht besser in unsere Sprache übersetzet werden, als das nothdürftige Brodt: und es hat schon zu Lutheri Zeiten Brentius es also übersetzet in seinem Catechismo. Ich habe noch dieses anzumerken, daß die grossen Griechen unter den Auslegern, als sie das Wort ἐπιούσιος in den alten Schriften nirgends antrafen, sich über dessen Bedeutung nicht so grossen Kummer würden gemachet, und so wunderliche Grillen ausgehecket haben, wenn sie wahrgenommen hätten, daß dieses Wort

ein

ein bey dem Pöbel gebräuchliches Wort gewesen, und daher in den Schriften der schön und zierlich schreibenden Griechen nicht zu suchen sey. Die Apostel wolten von allen, auch von den gemeinesten, Leuten verstanden werden. Sie mengeten daher auch ganz gemeine und in der Gelehrten Schriften nicht vorkommende Wörter mit unter, und waren also ἰδιώται τῷ λόγῳ ἀλλ' ἐ τῇ γνώσει 2. Cor. XI. 6. Das Verzeichniß solcher Wörter (plebeiorum vocabulorum) hat Pasor seinem *Lexico N. T.* angehänget. Wie vieler Sorge würden auch über Marci XIV 3. und Joh. XII. 3. die gelehrtesten Männer entübriget gewesen seyn, wenn sie das Wort πιστικὸς nicht vor ein Wort vom Griechischen Sprach-Golde, sondern von dem geringsten Metall, angesehen hätten! Doch zu seiner Zeit werde ich auch dieses Wortes wahre Bedeutung anzeigen. Ich betrachte noch das übrige von der vierten Bitte. Brodt heisset in derselben alles, was zu dem Unterhalte des Leibes gehöret. Paulus nennet es Nahrung und Kleidung. Wir Teutschen reden auch also, wenn wir Z. E. von einem, dem es an nichts fehlet, was zum Haußwesen nöthig ist, sagen, er habe sein Brodt. Dieses ist noch vornemlich zu erwegen, warum wir nur auf heute um das Brodt bitten sollen. Hat etwa der Herr das Manna vor Augen gehabt, welches die Israeliten nur auf heute bekamen? Wenigstens dienet diese Geschicht zu einiger Erläuterung dieser Bitte. Sonst aber kan man leichtlich erkennen, daß wir deswegen nur auf heute um das Brodt bitten sollen, weil Gott, unser Vater, ja morgen noch lebet, und wir morgen wiederum vor ihn treten und

beten sollen, in der Zuversicht, er werde seine Kinder nicht unerhört lassen.

Bey der fünften Bitte erinnere ich mich ungefehr zweyer Prediger, die Eine Kanzel hatten: deren einer, wenn das Vater unser laut zu beten war: **Vergib uns unsere Schuld**; der andere aber: **Erlaß uns unsere Schuld**, betete. Siehe das Leben Casp Aquila nach der Beschreibung des sel. Schlegels S. 505. Ich kan es nicht loben, daß sie dieses einander zum Verdrusse thaten. Immittelst muß ich doch bekennen, daß der letzte recht Teutsch redete, der erste aber nicht. Die Sünde **vergeben** spricht der Teutsche, nicht aber die Schuld **vergeben**, sondern **erlassen**. Wir sehen, daß in dieser Bitte die von den Menschen begangenen Sünden die **Schuld** genennet werden, womit sie Gotte verhaftet sind. Wir waren nemlich schuldig, alle Gebote Gottes zu halten, und also waren wir ihm unzehlige gute Wercke schuldig, und nicht nur Wercke, sondern auch heilige Worte und Gedanken. Da wir nun diese Schuld nicht bezahlet, sondern wider alle Gebote Gottes gehandelt haben, so hätten wir billig in dem Schuld-Thurme, in dem höllischen Gefängnisse, in Ewigkeit sitzen, und die Strafe unsers Ungehorsams leiden müssen. Doch dieses war noch möglich, daß Gott uns Gnade erzeigen, und alle Schuld uns erlassen konte. Er war auch so reich an Gnade und Barmherzigkeit, daß er den Menschen durch seine Gesandten offenbarete, daß, wer demüthig und wehmüthig um Gnade bitten, und eine ernsthafte Reue, das ist, den herzlichen Vorsatz, nicht mehr zu sündigen, Gotte vor Augen legen würde, derselbe die Vergebung

bung aller Sünden, und also die Erlassung seiner ganzen Schuld, haben solte.

Den Vorsatz nun, nicht mehr zu sündigen, sondern allen Geboten Gottes gemäß zu leben, kan der Mensch nicht besser bezeugen, als wenn er gegen andere Menschen eine so vollkommene Liebe in sich hat, daß er auch seinen Feinden ihre Beleidigungen vergiebet, und ihnen alle Liebe erzeiget. Dieses Gebot zu halten ist der menschlichen Natur am allerschwereſten. Wer demnach dieses Gebot hält, der wird auch von den andern, als welche ihm weniger schwer vorkommen, keines übertreten. Damit nun der Herr zu der Haltung dieses Gebotes uns auf das schärfeste verbinden und gleichsam zwingen möge, so leget er uns dieses als eine Bedingung vor, unter welcher uns Gott alle Sünden vergeben werde. Wenn wir nemlich dem Nächsten seine Schuld erlassen werden, so soll uns auch von Gott alle Schuld erlassen seyn. Ein vernünftiger Mensch wird diese Bedingung gerne eingehen, da die Schuld des Nächsten vor nichts zu achten gegen die unermeßlich grosse Schuld, welche Gott von uns zu fordern hat: und da diese Liebe unserer Beleidiger die gröſte Menge unserer Sünden, wie Petrus 1. Epist. IV. 8. redet, zudecken und den Augen der strengen Gerechtigkeit Gottes entziehen kan. Wer aber diesen bösen Affect, die Feindschaft gegen die Feinde, nicht ablegen will, demselben hat Christus diese an sich tröstliche Bitte zu einer förchterlichen und recht schrecklichen Bitte gemachet. Denn betet nicht ein solcher sich in die Hölle, der um eine eben solche Vergebung der Sünden Gott anrufet, als er seinem Nebenmenschen widerfahren lässet?

Ich

Ich muß noch einem Mißbrauche dieser fünften Bitte zuvorkommen, da man diese Bitte mit des Augustini Worten *Enchir. ad Laur. Cap. 73.* also verstanden wissen will: Sic dimitte nobis debita nostra rogantibus nobis, sicut et nos dimittimus rogantibus (nos) debitoribus nostris. Dieses ist zwar richtig, und von dem Herrn Lucä XVII. 3. 4. uns anbefohlen. Allein es ist nicht genug. Wir müssen auch den unbußfertigen Beleidigern alles von Herzen vergeben, wie der Herr am Kreuze, und sein Jünger Stephanus mitten unter dem Stein-Regen, gethan.

Endlich ist auch dieses noch zu wissen, daß wir diese Bitte zu Gott thun müssen, so lange wir leben. Diejenigen, so sich eine vollkommene Heiligkeit erlanget zu haben eingebildet, und aus ihrem Vater unser diese Bitte ausgeschlossen, haben sich sehr betrogen. Auch die gottseligsten, so lange sie in dem Fleische leben, sind nicht frey von den Versuchungen des Fleisches, und auch ein Paulus muß Phil. III. 12. sagen: **Ich bin noch nicht vollkommen.**

Wir schreiten nunmehr zu der sechsten und siebenden Bitte, welche, wie wir oben schon erwiesen, eigentlich nur Eine Bitte sind. Diese Bitte aber hänget mit der vorigen genau zusammen. Denn da die, welchen Gott ihre Sünden vergeben hat, wenn sie sich nicht wohl vorsehen, wieder in Sünde fallen, und die Gnade Gottes wiederum verlieren können, so befiehlet der Heyland, zum Beschlusse zu beten, daß uns Gott vor neuen Sünden bewahren wolle. Diese Verknüpfung beyder Bitten machet auch Johannes, wenn er 1 Epist. I. 9. schreibet, daß Gott nicht nur uns die Sün-

den

den vergebe, sondern auch von allen Sünden uns reinige.

Der Anfang dieser Bitte klinget wunderlich: Führe uns nicht in Versuchung. Und also lautet es auch in der Lateinischen Bibel: Ne nos inducas in tentationem. Nun heisset einen in Versuchung führen bey uns Teutschen einen zur Sünde reizen, und auch wohl zu sündigen bewegen. Also führete der unter der Schlangen-Haut versteckte Satan die Eva in Versuchung. Und hernach führete eben derselbe Geist gar den Sohn Gottes in Versuchung. Daß aber Gott niemanden in Versuchung führe, ist nicht nur aus der Epistel Jacobi Cap. I. 13. sondern auch aus dem Lichte der Vernunft bekannt. In der Hebräischen Sprache zwar kan man sagen, GOtt führe die Menschen in Versuchung. Aber es hat dieses einen ganz andern Verstand, daß nemlich Gott geschehen lasse, daß einer versuchet und zu sündigen verführet werde: wie Glaßius S. 773. mit mehrerm belehret. Eine solche Hebräische Redens-Art treffen wir auch Röm. I. 24. an, alwo Paulus selbst schreibet, Gott habe die Heyden in die Unreinigkeit hingegeben. Er leget aber dieses selbst Apost. Gesch. XIV. 16. mit diesen Worten aus: Er hat die Heyden wandeln lassen auf ihren (Irr-) Wegen.

Da nun kein Teutscher, am wenigsten das gemeine Volk, die fünfte Bitte nach der gemeinen Uebersetzung recht verstehet, und leichtlich auf eine irrige Meynung gerathen kan, so halte ich vor billig, daß man die alte Version abschaffe, und die Kinder also beten lasse: Laß uns nicht in Versuchung geführet werden, oder laß uns nicht

in

in Versuchung fallen. Wir haben hierinnen zu Vorgängern diejenigen Lehrer der alten Lateinischen Kirche, welche, wie Cyprianus in seiner Schrift von dem Vater Unser, und Augustinus in seinem Buche *de bono perseuerantiæ Cap.* VI. bezeugen, die gemeine Version in ihren Bibeln also veränderten: Ne patiaris nos induci in tentationem. So hat auch Lutherus die Härte und (also zu reden) Unverdaulichkeit der gewöhnlichen Uebersetzung schöne gemildert in dem bekannten Liede: Führ uns, Herr, in Versuchung nicht, wenn uns der böse Geist anficht, das ist, versuchet. Von denen, die die Menschen in Versuchung führen, ist an diesem Orte zu handeln nicht nöthig. Wir wissen schon alle, daß es der Teufel und die Welt und unser eigenes Fleisch sey.

Wir kommen nunmehr zu der letzten Bitte: Erlöse uns von dem bösen. Ob das böse oder der böse, nemlich der Teufel, gemeynet werde, darüber sind die Ausleger nicht einig. Wir aber zweifeln nicht, der erste Sinn sey der rechte. Das Wort ῥύω, *eripio*, überführet uns, welches in eben dieser Gestalt an andern Orten vorkömmet, z. E. 1. Thess. I. 10. Col. I. 13. Lucä I. 74. und 2. Tim. IV. 18. Es gehören auch die Worte Christi hieher Joh. XVII. 15: Vater, bewahre sie vor dem Übel, ἐκ τοῦ πονηροῦ. So schreibet auch Johannes 1. Epist V. 19: Die ganze Welt lieget ἐν τῷ πονηρῷ, in dem bösen und sündigen Wesen: welches viele auch unrecht von dem Teufel verstehen. Darf ich wohl diese Übersetzung der siebenden Bitte auch mit des Virgilii ganz gleichlautenden Verse erläutern: *Eripe* me his, inuicte, *malis?*

Was für ein Böses hier verstanden werde, zeiget das nächst vorhergehende. Wir haben GOtt vorher um die Vergebung unserer Sünden und um Abwendung der Sünden-Gefahr gebeten. Also bitten wir ihn nun um die Austilgung der Sünde durch Schwächung und Unterdrückung böser Begierden. Auf diese Weise werden wir von der Sünde erlöset und befreyet, zugleich auch von der Strafe der Sünden, insonderheit von der unaufhörlichen Strafe nach diesem Leben.

Doch hiermit ist das Vater unser noch nicht beschlossen, sondern es folget noch ein ungemein schöner Zusatz. Zwar glauben die Papisten, es sey derselbe nicht aus Christi Munde geflossen, sondern von Menschen angeflicket, weil er nemlich in ihrer Lateinischen Bibel nicht stehet. Daher sie, wenn das **Vater Unser** von dem Priester öffentlich gebetet wird, denselben weglassen. In unserer Kirche aber sind alle Theologen darinnen einig, daß es kein Zusatz von Menschen, sondern von dem Herrn selbst sey. Daher ist zu verwundern, daß man nach der Reformation bey den Altären unserer Kirche das Päbstische **Vater Unser** behalten hat: und solte dieses billig anders verordnet werden, daß nemlich das ganze **Vater Unser** hergelesen würde. Es hält nemlich ein eifriger Beter in diesem Zusatze dem himmlischen Vater die Gründe seiner starken Zuversicht vor. Ich weiß, spricht er, du wirst mich erhören. Denn deine ist ja das Reich, das ist, wir können nirgends, als bey dir, Hülfe suchen, indem wir in dem geistlichen Reiche deine Unterthanen sind, und du die einzige Quelle aller Glückseligkeit bist. Bistu nun unser König, wie

du

du es denn bist, so hilf uns. Die Gläubigen des Alten Testaments riefen Jes. XXXIII. 22. auch also: Der Herr ist unser König, der uns hilft. Zum andern Deine ist die Macht, das ist, du kanst ja uns geben, was wir bitten, und es ist sonst niemand, der uns erhören kan. Endlich ist auch der Preiß und die Herrlichkeit in Ewigkeit deine, das ist, wir wollen nicht undankbar seyn, sondern deine Güte und Wohlthaten mit ewigen Danke erkennen, und dich nicht nur in unsern Herzen dafür ehren, sondern auch mit unsern Lippen preisen und rühmen. Demnach hilf uns, Herr. Denn du bist unser König, und es kömmet dir also zu, uns zu helfen. Hilf uns, Herr. Denn du hast die vollkommene Macht, uns zu helfen. Was du wilst, das geschiehet. Hilf uns, Herr. Denn du wirst deine Güte nicht übel anwenden: du solst nicht mit Undanke bezahlet werden, sondern wir wollen deiner väterlichen Güte wegen dich loben und preisen in alle Ewigkeit.

Doch ich stehe hier noch ein wenig stille, weil Herr Probst Bengel die nur erklärten Worte des Vater unsers in seinem *Apparatu critico ad N.T. p. 459. sqq.* in starken Verdacht ziehet, als seyn sie von einer fremden Hand eingeschoben worden: und Herr Prof. Breitinger in dem dritten Bande des *Musei Helvetici p. 370. sqq.* so wohl durch dessen, als durch Erasmi Vorstellung sich dermassen hat einnehmen lassen, daß er gar nicht zweifelt, man müsse diese Worte von dem Vater unser Christi absondern und ausschliessen. Es hat mich dieses bewogen, die Gründe beyder vortreflich gelehrten Männer zu prüfen: da ich denn gefunden, daß sie

nicht so beschaffen, daß ich, der ich ohne Partheylichkeit zu urtheilen pflege, ihnen Beyfall geben müsse. Ich will meine Gedanken kürzlich vortragen, und hiermit den Anfang machen, daß Erasmus diese Worte vor eine in den alten Kirchen gewöhnliche Doxologie hält. Dieses kan ich dem Erasmo deswegen nicht zugeben, weil diese Worte, wie selbst Herr Bengel bekennet, die Gestalt einer Doxologie nicht haben, sondern mit dem vorhergehenden durch ὅτι verknüpfet sind. Doch ich wende mich zu dem, was mich völlig versichert hat, daß diese Worte mit aus Christi Munde geflossen, und also zu dem uns vorgeschriebenen Gebete wesentlich gehören. Es stehen nemlich diese Worte nicht nur fast in allen noch iezt vorhandenen alten Griechischen Codicibus, sondern haben auch fast in allen nicht mehr vorhandenen uhralten Griechischen Codicibus gestanden. Das erste hat bey den Herren Criticis keinen Zweifel: Das andere aber lehret uns der uhralte Syrische Uebersetzer, welcher, da er diese Worte vorbringet, sie nothwendig in noch ältern und in seiner Kirche von Alters her bewährten Griechischen Exemplarien muß angetroffen haben. So ist auch in der Kayserlichen Bibliotheck ein sehr altes Griechisches MS. des Neuen Testaments (welches Herr Bengel S. 462. anführet,) befindlich, in welchem nicht nur diese Worte mit stehen, sondern auch auf dem Rande zu lesen ist, daß diese Worte in einigen Griechischen Exemplarien fehlen. Heisset dieses nicht: Sie stehen in den meisten Exemplarien? So wissen wir demnach, daß sie in den ältesten Griechischen Exemplarien gestanden. Daß sie in etlichen nicht gestanden, wundern wir uns nicht, indem ein Abschreiber leichtlich eine

ne Zeile übersehen kan. Daß aber ein Abschreiber in das heilige Buch eine fremde Zeile einrücken werde, ist billig nicht zu glauben. Daß aber die meisten lateinischen Kirchenlehrer diese Worte in ihrem Exemplar nicht gehabt, solches dienet zu keinem tüchtigen Argumente. Denn dieses kam daher, weil sie alle die so genannte Versionem vulgatam im Gebrauche hatten, als in welcher diese Worte nicht stehen. Es bleibet also dem Gegentheile nur dieses Argument übrig: welches auch einen nicht geringen Schein hat. Denn diese Uebersetzung ist unstreitig uhralt, und deren Verfasser würde ja diese Worte nicht aussengelassen haben, wenn er sie in seinem Griechischen Exemplare gefunden hätte. Allein dieses Argument fället plötzlich um, wenn man eben dieselbe Version bey dem Vater unser in dem Evangelio Lucä ansiehet. Denn daselbst stehet erst nur *Pater* an statt *Pater noster, qui es in coelis*: hernach sind zwey Bitten, nemlich die dritte und die siebende, gar aussengelassen. Da nun dieser Uebersetzer in des Lucä Vater unser drey peccata omissionis begangen, warum wollen wir denn nicht glauben, daß er auch in dem Vater unser Matthäi ein solches peccatum begangen habe? Es ist hieraus klar genug, daß wir die gegründeteste Ursache haben, diese Worte vor unsers Heilandes eigene Worte anzunehmen, und daß die gegentheilige Meynung eine sehr schwache Stütze habe. Ich könte noch dieses Argument vorbringen, daß dieser Worte Inhalt ein Zeugniß ist von einer nicht gemeinen, sondern besonders Christo eigenen Weißheit. Weil aber dieses Argument denen, die diese Worte vor eingerückt und eingeflickt halten, nicht so helle, als mir, vorkommen möchte, so will

ich es nicht ihnen, sondern nur denen, die von der gegenseitigen Meynung noch nicht eingenommen sind, vorgeleget haben. Zum Beschlusse muß ich noch erwehnen, daß schon Glaßius in seiner *Philologia sacra p. 208. sqq.* die gemeine Meynung unserer Theologen glücklich vertheidiget hat: und hätte der fleißige Herr Wolf in seinen *Curis* diese Stelle billig seinen Lesern anzeigen sollen. Allein es ist dieses einer von den Fehlern desselben schönen Werkes, daß Glaßius bey vielen dunkeln Stellen nicht befraget worden, welche er zulänglich und gründlich erläutert hatte.

Ein einziges Wort ist noch zurück, Amen. Ein Hebräisches Wort, welches verteutschet wird: Es ist ganz gewiß wahr, daß Gott mein Gebet erhöret. *Quod precor, eueniet*, heißet es mit Lateinischen Worten eines Poeten, *lib. II. ex Ponto eleg. 1. v. 55.* Also beschliesset dieses Gebet die kindliche Zuversicht zu Gott. Sie spricht nicht: *Facias* id, quod a te peto, sondern *facies*, du wirst es thun, das weiß ich: du kanst mich nicht unerhört lassen. Eben also beschloß der Glaubens-Held David sein Gebet Psalm VI. 9. 10: Der Herr höret mein Weinen, der Herr höret mein Flehen, mein Gebet nimmet der Herr an. Jacobus giebet auch den Christen in dem Nahmen Christi Cap. I. 6. den Befehl, daß sie beten sollen im Glauben, (das ist, in festem Vertrauen) und nicht zweifeln.

Ich erinnere mich hierbey der höchstmerkwürdigen Worte unsers Lutheri, dessen zuversichtlicher Eifer im Gebete auch sonst bekannt ist. Er schreibet nemlich in seiner Auslegung des ersten

Buches Mosis auf dem 665. Blate: Si quando ardenter oraui, visum est mihi sensibiliter responsum hoc dari: *Fiat*, *quod petis*, es soll Ja seyn. Es vernimmet demnach ein gläubiger Beter, wenn er Amen spricht, die Antwort Gottes auf sein ganzes Vater unser in seinem Herzen. Auf die Anrede: Ehe du rufest, antworte ich, und ehe du noch redest, höre ich. Auf die erste Bitte: Wer mich ehret, den will ich wieder ehren. Auf die andere: Ich bin der Herr, euer und aller Menschen Gott und König. Ausser mir soll kein anderer Gott, und ausser der von mir vorgeschriebenen Religion keine andere seyn. Auf die dritte: Ich will dir nicht nur geben das Wollen, meinen Willen zu thun, sondern auch das Thun nach meinem Wohlgefallen, Phil. II. 13. Auf die vierte: Sorget nicht, was ihr essen und trincken, auch nicht, was ihr anziehen werdet, Matth. VI. 25. Auf die fünfte: Dir sind deine Sünden vergeben. Auf die sechste: Ich bin dein Schild, und will deinen Fuß nicht gleiten lassen, Ps. 121. 3. Auf die siebende: Ich will dich rein machen von allen Sünden, 1. Joh. I. 9 und dich von dem ewigen Tode erretten, Hos. XIII. 14. Auf den Beschluß: Amen, dir geschehe, wie du gläubest.

Indem ich nun diese Betrachtung des Vater unsers beschliessen will, so halten mich noch zwey Fragen auf, welche mir von mehr, als einem, vorgeleget worden. Die erste: Warum beten wir denn nicht zu Gott in dem Vater unser um die Schenkung des H. Geistes, da doch Christus, dieses zu thun, uns ausdrücklich befohlen Lucä XI.

13? Die andere: Warum beten wir in dem Vater unser nicht nach Joh. XIV. 14. und XVI 23. in dem Nahmen Christi, und daß uns Gott um dieses vor uns geopferten Lammes willen unsere Sünden vergeben wolle? Es können beyde Zweifel durch eine Antwort zugleich vertrieben werden. Wir beten nemlich in dem Vater unser nicht den Vater Christi allein an, sondern den dreyeinigen Gott, auf welchen wir getauft sind, den Vater und den Sohn und den H. Geist. Wenn wir demnach beten: **Erlöse uns von dem bösen**, nemlich von der Sünde und den sündlichen Begierden, rufen wir denn nicht dadurch den H. Geist an, daß er zu uns, ja in uns, kommen, und unsere Herzen reinigen wolle? Und wenn wir rufen: **Geheiliget werde dein Nahme**, so preisen wir ja zugleich, wie ich oben schon bey dieser Bitte gezeiget, die Liebe des Vaters, da er seinen Sohn zum Opfer vor unsere Sünden hingegeben. Ja wenn wir seufzen: **Erlaß uns unsere Schuld, vergib uns unsere Sünden**, so bekommen wir auch von Christo die Antwort zurück, die er, als er sichtbarlich in der Welt war, so vielen Betern gegeben hat: Dir sind deine Sünden vergeben. Wir wissen aber auch, daß er durch sein Blut uns von den Sünden abgewaschen, und durch seinen Tod die Vergebung der Sünden uns erworben hat.

V. 16.

So sollet ihr nicht elend aussehen) Was σκυθρωπὸς hier heisse, lernen wir am sichersten aus Dan. I. 10. und der Griechischen Uebersetzung dieser Stelle. Denn daselbst wird solcher Gesichter gedacht, die von Hagerkeit übel und (wie es Lutherus gegeben hat,)

hat,) jämmerlich aussehen: und dieselben werden πρόσωπα σκυθρωπὰ genennet. Dergleichen Heuchler, welche mit strengem Fasten ihre Gesichter verdarben, waren viele unter den Pharisäern, ja die ganze Secte der Essäer. Wenn wir nun nicht sagen wollen, diese Secte sey dem Heilande unbekannt gewesen, oder er habe sie mit seiner Bestrafung verschonet, (man kan aber beydes nicht sagen,) so erkennen wir hieraus, daß die gemeine Meynung, als komme in der Historie Christi von den Eßäern nichts vor, falsch sey. Dieser Meynung aber giebet auch Clericus Beyfall *Prolegom. ad Hist. eccl. Sect I. Cap. 4. §. 1.* wie auch Goodwin in *Mose et Aarone lib. I. Cap. 12 §. 22.* und Lardner in *Fide hist. Euang. lib. I. cap. 4. §. 5.* Nahmentlich wird ihrer in dem N. T. nicht gedacht: aber da sie unter solchen Heuchlern die vornehmsten und die bekanntesten waren, so ist es ungeschickt, zu sagen, daß der Heiland dieselben in dieser seiner Rede nicht mit gemeynet habe. Es waren aber die Essäer Münche, denen die Päbstichen einer sehr strengen Lebens-Art ergebene Münche ganz gleich sind. Lutherus war auch ein solcher gewesen, dessen Bekenntniß wir anhören wollen. Ein frommer Münch bin ich gewesen, schreibet er in seinen Teutschen zu Jena gedruckten Werken *T. VI. Fol. 19.* und habe meinen Orden strenge gehalten. Ich hätte, wo es länger gewähret hätte, mit Wachen, (Fasten,) Beten, Lesen, und anderer Arbeit mich zu Tode gemartert. Ich beschliesse mit der Paraphrasi dieser Rede Christi. Wenn ihr fastet, spricht er, so sollet ihr euch nicht so sehr aushungern, daß ihr dadurch verderbte und jämmerliche Gesichter bekommet. Dieses thun die Heuchler, und

machen durch Hunger ihre Gesichter übel gestalt. Sie thun es aber vornemlich deswegen, damit man ihnen ihr strenges Fasten an dem Gesichte ansehen, und sie als hochheilige Leute rühmen möge.

V. 17.

So salbe dein Haupt) Das ist, so mache niemanden dein Fasten bekannt: ja, damit man es desto weniger merken könne, so mache dich im Gesichte so zurechte, wie einer, der zu einem Gastmahle gehen will. Rich. Simon hat es derowegen der heutigen Mode gemäß nicht übel übersetzet: parfumez. Im Teutschen kan es auch heissen: Pudere dich, und laß durch den Balbier dein Gesicht rein machen.

V. 19.

Sammlet euch nicht Schätze) Es kan auch ein guter Christ durch unsündliche Mittel reich werden, und einen grossen Schatz zusammen bringen. Wie reich waren nicht Abraham, Isaac, und Jacob! des von David und von seinem Sohn Salomo gesamleten herrlichen Schatzes zu geschweigen. Wir haben daher aus den 21. und 24. Verse zu lernen, daß der Herr nur dieses bestrafet, wenn ein Mensch den Reichthum vor das höchste Gut hält, und das Gold zu seinem Gotte machet, mit seinem Herzen nicht an Gotte, sondern an seinem Schatze hänget, und glaubet, reich seyn sey die höchste und die vollkommene Glückseligkeit. Der reiche David gab eben diese Regul Ps. LXII. 11: Fället euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran.

V. 22. 23.

Das Auge ist des leibes Licht) Bey diesen beyden Versen haben die meisten, und auch die sonst gelehrtesten Ausleger des rechten Verstandes verfehlet. Der sel. G. Olearius aber und Herr Elsner haben ihn eingesehen: und diesen ist auch P. Wolf billig beygetreten. Es hat es aber schon vorlängst also ausgeleget Franc. Valesius *Philosophiæ sacræ cap. 84.* und *Ioannes de Mey in Appendice Physiologiæ sacræ p. 230.* Der Herr saget nemlich in der Kürze, was wir weitläuftig mit folgenden Worten aussprechen: das Auge ist dem Leibe zum Lichte gegeben, daß es ihm auf allen Wegen leuchten soll. Wenn nun dein Auge ist, wie es seyn soll, wenn, sage ich, es nicht verderbt und unbrauchbar gemacht ist, so geniesset dein ganzer Leib des Lichtes, und du kanst richtig gehen, wohin du wilst, und bist ausser Gefahr, durch Anstossung des Kopfes oder der Hände oder der Füsse oder des ganzen Leibes dich zu verletzen. Wenn du aber ein böses Auge hast, welches nicht sehen, oder doch nicht recht sehen kan, so ist dein ganzer Leib finster, und, wenn du gehest, so fällestu in eine Grube, oder stössest dich an den Kopf oder an einen andern Theil deines Leibes. Eben also verhält sichs mit dem Lichte, das in dir ist, nemlich mit dem Auge deiner Seele, dem Verstande. Wenn dieser blind ist, und das, was wahr und gut ist, nicht erkennet, was muß nicht daher für eine Finsterniß, für eine Tumheit in allem deinen Thun entstehen! Wie weit mustu nicht von dem Wege der Glückseligkeit abweichen, und an statt glückselig zu werden dich in das ewige Elend stürzen!

Es

Es ist noch zu bedenken, worauf diese Rede Christi gerichtet sey. Da sie nun zwischen zweyen Warnungen vor dem Geitze stehet, so ist leichte, zu erkennen, daß der Herr diejenigen verständig und weise nennet, welche den rechten Weg zur Glückseligkeit sehen, und ihm folgen; diejenigen hingegen blinde und Narren, welche des rechten Weges verfehlen, und, indem sie alle ihre Sorge auf irdische Güter wenden, sich der himmlischen Güter verlustig machen.

V. 24.

Den einen hassen, und den andern lieben) Das Wort hassen heisset in der Biblischen Sprache gar oft nichts mehr, als einen nicht lieben und nicht achten. Siehe Glaßium S. 799. Ein Teutscher redet nicht also, auch nicht ein Lateiner, als welcher mit dem Horatio *Artis poët. v. 45.* spricht: Vnum amat, alterum spernit. Sonst kan freylich niemand zweyen solchen Herren dienen, deren ieder den Knecht ganz haben will. Und ein solcher Herr ist Gott, und will eines Menschen Herz ganz haben, nicht aber mit dem Mammon zugleich in Einem Herzen wohnen. Ein eben solcher Herr ist auch der Mammon. Daher schreibet Jacobus Cap. IV. 4. Wer der Welt Freund seyn will, der wird dadurch GOttes Feind.

V. 25.

Ist nicht das Leben = = als die Kleidung.) Hieraus sollen wir diesen Schluß machen: Der uns also das Leben und den Leib gegeben hat, der wird uns auch Speise und Kleidung geben. Sonst muß ich bey dieser Rede des Herrn von diesem 25. Verse an biß auf den letzten eben dasselbe Versehen der

Ausleger bemerken, welches ich oben bey des fünften Capitels 39. Verse angezeiget habe. Sie nehmen nemlich diese Ermahnung Christi in sensu absoluto an, da sie doch sensum relatiuum hat, das ist, sie meynen, Christus schreibe dieses allen Menschen ohne Unterscheidung der Zeiten und Umstände vor, da er doch diese Vorschrift nur einer besondern Art der Menschen und in Betrachtung gewisser Umstände giebet. Sie werden also genöthiget, die Worte sehr zu verdrehen, und dem Herrn eine contradictorische Lebens-Regel in den Mund zu legen. Man sehe z. E. des berühmten Franzii Auslegung dieser Worte in seinem *Oraculo* 130. Ein gelehrter Mann unserer Zeit hat diesen Fehler zwar erkannt in der Hamb. vermischten Bibliothec B. II. S. 238. folg. aber eine noch viel gezwungnere Erklärung vorgebracht. Die rechte Auffschliessung dieser Dunkelheit habe ich schon oben bey dem dritten und folgenden Versen des fünften Capitels angezeiget. Es redet nemlich der Herr in dieser seiner Berg-Predigt öfters diejenigen insonderheit an, die seine Jünger geworden waren, und ihn vor einen wahrhaftig von Gott gesandten Lehrer, ja vor den Meßiam, annahmen. Diese redet er nun auch hier an, und nennet sie V. 30. Kleingläubige: weil sie nemlich zwar von Herzen an ihn gläubeten, aber aus Furcht, eben deswegen ihrer Güter und aller Lebensmittel beraubet zu werden, manche Versuchung fühleten, ihn wiederum zu verlassen und zu verläugnen. Was, dachten sie bey sich selbst, sollen wir essen und trinken? Wovon sollen wir uns Kleider anschaffen? Diesen Angstvollen neuen Christen redet nun der Herr aufs freundlichste

ste zu, und spricht: Sorget doch nicht vor eures Lebens Unterhalt. Ihr habt ja nunmehr (V. 31.) Gott zum Vater. Dieser Vater sorget vor euch, und wird es euch an dem, was euch nöthig, nicht fehlen lassen. Bekümmert ihr euch nur (V. 33.) um das Haupt-Werk, daß ihr nemlich in dem geistlichen Reiche Gottes seyn, und wahre Kinder Gottes bleiben möget: das andere alles, das ist, die zeitliche Nothdurft, werdet ihr ganz gewiß auch von eurem himmlischen Vater bekommen. Denket doch, wie Gott die Vögel mit Nahrung versorget, und wie er die Lilien und andere Blumen so schöne kleidet. Solte wohl Gott vor die Vögel und vor die Blumen mehr sorgen als vor euch, die ihr seine Kinder seyd? Ich kan hier das neue Exempel der gläubigen Salzburger nicht unerwehnt lassen. Diese giengen 1732. aus ihrem Egypten heraus, ihre Gewissens-Freyheit zu behalten, und liessen alles das ihrige zurück. Haben wohl die vielen Tausende derselben nacket gehen oder Hungers sterben müssen? Hat nicht Gott Herzen genug erwecket, die ihnen Nahrung und Kleidung gaben? Ja sind nicht viele unter ihnen besser versorget worden, als sie in ihrem Vaterlande versorget gewesen waren?

Wir erkennen demnach hieraus, daß Christus, da er hier nur von solchen trübseligen Zeiten redet, denen Christen, so in Friede und Ruhe leben, keinesweges verbietet, mit ihrer Arbeit etwas zu verdienen, und dadurch sich und die ihrigen auch auf die künftige Zeit zu versorgen. Wer demnach aus dieser Rede des Herrn mit einem Gichtel schliesset, ein Christ müsse nichts haben, und er müsse, was er hat, wegwerfen, der verstehet diese Worte Christi

ganz

ganz unrecht, und widerspricht andern Stellen der Schrift, wo uns befohlen wird, zu arbeiten, und etwas auf das künftige zu erwerben, Ephes. IV. 28. und 1. Theß. IV. 11.

V. 28.

Betrachtet doch die Lilien des Feldes) Von welcher Art der Lilien der Heiland eigentlich rede, darum haben sich zwey grosse Medici, G. W. Wedel und Joh. Jac. Baier, bekümmert: deren Schriften in den 1740. zusammen gedruckten Obseruationibus Medicorum in N. T. befindlich, und zwar S. 168. u. f. und S. 182. u. f. Ich glaube, daß diese Untersuchung den Bibellesern entbehrlich sey: tadele aber diese Männer deswegen nicht, weil sie ihre Forschung zu erbaulichen Schlüssen angewendet haben. Nützlicher ist Lenfants Anmerkung in Pref. gen. sur le N. T. p. 235. daß deswegen der Heiland die Schönheit der Lilien mit Salomons Kleidung vergleiche, weil die Staats-Kleider der Morgenländischen Könige an Farbe weiß, wie die Lilien, zu seyn pflegeten.

V 33.

Als eine Zugabe bekommen) Es ist hierbey nicht zu vergessen, was 1. B. Kön. III. 13. GOtt dem Salomo, welcher nur um Weißheit ihn angerufen hatte, antwortete: Uber dieses will ich dir auch Reichthum und Ehre geben, um welches beydes du mich nicht gebeten hast, sondern nur um Gottesfurcht und Regierungs-Weißheit.

Cap. VII.

V. 1.

Richtet nicht) Das Richten und Beurtheilen

len kan der Herr nicht überhaupt verboten haben. Er befiehlet selbst in dieser Berg-Predigt Cap. VII. 16. daß die Christen aus gewissen Kennzeichen ihre Lehrer richten, und urtheilen sollen, wer ein rechter, und wer ein falscher Lehrer sey. Auch Paulus ermahnete die Corinthischen Christen 1. Cor. X. 15. daß sie richten und urtheilen solten, ob seine damahlige Vorstellung billig oder unbillig sey. Und in dem folgenden Capitel v. 13. schreibet er: **Richtet doch bey euch selbst, ob es wohl stehe, daß** u. s. w. So hat er auch Cap. V. 12. den Christen das Richten nicht nur vergönnet, sondern auch anbefohlen. Hieraus erkennen wir klärlich, daß Christus alhier nur eine gewisse Art des Richtens verbiete. Er verbietet nemlich, sich an seinen Beleidigern zu rächen, und also, wie wir Teutschen zu reden pflegen, sein eigener Richter zu seyn. Daß dieses die wahre Meynung des Herrn sey, kan uns Lucas lehren, wenn er Cap. VI. 37. bezeuget, es habe der Herr diesem Verbote folgendes Gebot beygefüget: **Vergebet, so wird euch auch vergeben werden,** nemlich von GOtt. Und also ist auch an unserm Orte von Gott die Rede, wenn es weiter heisset: **damit ihr nicht auch gerichtet werdet.** Wer nemlich an seinem Nächsten sich rächet, an dem wird auch Gott wegen der ihm angethanen Beleidigungen sich rächen, und demselben keine Gnade widerfahren lassen: wie in dem nächstfolgenden Verse der Herr noch weiter versichert. Hieher gehöret auch die Parabel Matth. XVIII. 28-35. Daß dieses Richtet nicht insgemein anders erkläret wird, davon ist dieses die Haupt-Ursache, daß man geglaubet, der dritte Vers stehe mit dem ersten und andern in der genauesten Verbindung, und sey eine

Fort-

Fortsetzung der ersten Ermahnung oder vielmehr Warnung. Dieses ist aber nicht also, sondern es ist dieses Capitel aus vielerley von einander unterschiedenen Lebens-Lehren zusammen gesetzet: wie der Augenschein einen jeden überführen wird. Das δὲ des dritten Verses beweiset so wenig, als im 12. Verse das οὖν, die Verbindung mit dem vorhergehenden, sondern zeiget nur, daß Christus in seiner Rede fortfahre. Er fähret aber auch fort, wenn er ganz andere Lehren, und zwar eine nach der andern, vorbringet.

V. 3. 4. 5.

Was siehestu aber den Splitter) Dieses mögen auch diejenigen sich gesagt seyn lassen, welche einen in einem Irrthume stehenden Christen verdammen und verfolgen, da sie selbst grosse Sünder sind, und Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen lieben. Ein Irrthum ist gegen ein sündliches Leben, wie ein Splitter gegen einen Balken. Mit Irrthümern träget Gott Gedult: gegen die Sünden aber brennet sein Zorn.

V. 6.

Das heilige Gebet nicht den Hunden) Der Herr redet auch hier die neuen Christen an, welche mitten unter solchen Leuten lebeten, die die Christliche Religion verachteten, oder gar verfolgeten. Die Verächter nennet er Schweine, von denen die vorgeworfenen Perlen zertreten werden; die Verfolger aber Hunde, welche die Bekenner der heiligen Religion anfallen und zerreissen. Das heilige ist also die Lehre Christi, welche theils aus Lehr-Sätzen, theils aus Lebens-Regeln, bestehet. Der HErr befiehlet al-

Bayerische Staatsbibliothek MUNCHEN

also hiermit, daß man keines von beyden solchen Leuten vortragen solle, indem dadurch nicht nur der gute Zweck nicht erreichet, sondern auch ihr Haß der Christlichen Religion in eine grausame Verfolgung der Christen verwandelt werde. Es kömmet dieses mit einem andern Befehle Christi überein: **Wenn sie euch in einer Stadt nicht hören wollen, so fliehet in eine andere**, und entfliehet dadurch ihrem Grimme. So werden auch in den Briefen der Apostel die Christen fleißig ermahnet, sich mit den Feinden der Christlichen Religion nicht in Lehr-Streite einzulassen. Diese Warnung gehet auch heut zu Tage diejenigen Glieder unserer Kirche an, welche an solchen Orten leben, wo eifrige Catholicken Macht und Gewalt haben. Auch hier heisset es: **Schweigen hat seine Zeit.** Daß diejenigen, welche behaupten, ein Lehrer solle die, so er vor unwürdig hält, von dem H. Abendmahle zurück weisen, dieses Gebot Christi mißbrauchen, hat D. Spener in seinen **Theologischen Bedenken** öfters erinnert, nemlich *T. I. P. II. p. 19. 251. 264. 276.* und *T II p 99. 280. 824.* und *T. III. p. 653.* und *T. IV. p. 220.*

Dieses hat einigen noch Schwierigkeit gemachet, wie von den Schweinen gesaget werden könne, daß sie die Menschen zerreissen. Noch neulich hat ein Gelehrter in den *Symbolis literariis T. III. p. 189.* deswegen, eine andere Erklärung anzunehmen, vor nöthig erachtet. Allein es hat schon vorlängst Castalio diesem Zweifel abgeholfen, da er die Worte Christi also übersetzet hat: Ne date rem sacram canibus, neue margaritas apponite porcis, ne *hi* eos pedibus conculcent, *illi* vero vos lacerent.

V. 12.

Alles nun) Dieses οὖν hat hier eben so wenig, wie oben v. 3. das δὲ, die gewöhnliche Bedeutung. Denn der Inhalt dieses Verses hänget mit dem nächstvorhergehenden nicht zusammen. Es verbindet also dieses οὖν nur die Lehren Christi, nicht aber die Materien derselben.

V. 15.

Sehet euch vor vor den falschen Propheten) In dem alten Testamente hiessen insonderheit diejenigen falsche Propheten, welche vorgaben, sie wären unmittelbar von Gott gesandt, dem Volke eine Lehre vorzutragen, oder etwas zukünftiges vorher anzukündigen. In dem neuen Testamente aber wird oft ein jeder Kirchenlehrer ein Prophet genennet. Man sehe 1. Cor. XIV. 29. 32. 37. Und in diesem Verstande brauchet auch hier Christus diese Benennung. Sein Apostel Petrus lehret uns 2. Epist. II. 1. u. f. daß dieser falschen Lehrer zwey Gattungen sind. Etliche nemlich bringen Irrthümer vor, und geben sie vor heilige Wahrheiten aus: unter welchen die dem Apostel Paulo so beschwerliche falsche Apostel waren. Etliche aber machen die wahren Lehren durch ihr Leben an ihren Zuhörern unkräftig. Beydes thaten damahls die Jüdischen Kirchenlehrer. Denn erstlich verfälscheten sie die Sitten-Lehre, wie oben Cap. V. 20. u. f. der Heiland ihnen vorwarf. Zum andern fügeten sie den Geboten Gottes Menschen-Gesetze bey, und trieben mehr auf die Haltung dieser, als jener. Drittens führeten sie ihre Zuhörer nur zu einer äuserlichen und heuchlerischen Heiligkeit an. Viertens tha-

ten sie selbst nicht, was sie andern aus Gottes Wort vorschrieben. Siehe v. 21. und 23. wie auch Cap. XXIII. 3. Wenn Christus von ihnen spricht, sie kämen in Schafskleidern aufgezogen, und wären doch in der That reisende Wölfe, so zeiget er dadurch vornemlich an, daß sie sich vor die rechten Lehrer und Wegweiser zur Seligkeit ausgeben, indem sie ordentlich in dieses Amt eingesetzet worden; die Menschen aber theils durch ihre Lehre, theils durch ihr Leben, auf den Weg zur Verdamniß bringen.

V. 16.

An ihren Früchten sollet ihr sie erkennen) Der Heiland redet von solchen Lehrern, die nicht der Geist Gottes regieret, sondern die fleischlich sind. Wir haben sie bey dem vorhergehenden Verse nach der Anleitung Christi und Petri beschrieben. Was also Christus ihre Früchte nenne, ist nicht schwer zu erkennen. Er redet nemlich von den Früchten ihres bösen Herzens. Dieses aber sind theils ihre böse Werke und Sünden, theils ihre böse und dem Fleische angenehme Lehren, wodurch sie den Weg zum Himmel breit machen, und durch ein fleischliches Christenthum die Menschen zur Hölle führen.

V. 20.

Derowegen sollet ihr sie an ihren Früchten erkennen) Diese Wiederholung ist eine neue Einschärfung der Ermahnung. Derowegen, merket es ja wohl, ich sage es euch noch einmahl, ihr sollet die falschen Lehrer an ihren Früchten erkennen. Der Herr befiehlet demnach den Christen, daß sie ihren Lehrern nicht blindlings glauben

ben und folgen, sondern sie nach dem Worte Gottes prüfen sollen. Es folget hieraus, daß diese Prüfung nicht schwer seyn könne. Wenn nun ein Zuhörer siehet, daß sein Lehrer dem Worte Gottes gemäß weder lebet noch lehret, so lässet er ihn nicht seinen Führer seyn, sondern hält sich an das Wort Gottes, und folget diesem Lichte auf allen seinen Wegen: jedoch ohne Separatisterey. Rechte Lehrer unterwerfen sich dieser Prüfung ihrer Zuhörer willig, indem sie wissen, daß solche Zuhörer ihre Lehre desto lieber hören, und mit ihren Lehrern an Weisheit und Heiligkeit immer mehr wachsen und zunehmen.

V. 21.

Die zu mir sagen: Herr, Herr) Das ist, die sich zu der Christlichen Religion bekennen, und mich vor den Meßiam, vor den Sohn Gottes und Heiland der Welt, erkennen.

V. 22.

Haben wir nicht in deinem Nahmen gelehret) Griechisch προεφητεύσαμεν. Dieses heisset hier nicht: Wir haben geweissaget. Oben bey v. 15. haben wir schon gesehen, daß in dem Neuen Testamente die Lehrer auch Propheten genennet werden. Der Herr redet demnach hier von denen, die theils auf dem Schul-theils auf dem Kirchen-Catheder die Religions-Lehren vortragen, gelehrt erläutern, und tapfer vertheidigen. Er setzet hinzu, daß er solche Lehrer, wenn sie des thätigen Christenthums ermangeln, verdammen werde, wenn sie auch Apostel und Wunderthäter gewesen wären. Daß der Verräther Judas Teufel ausgetrieben, und andere Wunder gethan, wissen wir aus Matth. X.

v. 8. Als die siebenzig Jünger wieder zurück kamen, und dem Herrn ihre Freude bezeigeten, daß sie nebst andern Wunderthaten auch Teufel ausgetrieben hätten, so antwortete ihnen Lucä X. 20. der Herr, sie hätten grössere Ursach, darüber sich zu freuen, daß sie Gottes Kinder wären, und ihre Nahmen in dem Register der Himmels-Erben stünden. Womit er ihnen zu erkennen gab, daß auch ein Wunderthäter verdammet würde, wenn er zugleich ein Ubelthäter sey. Da nun in den folgenden Zeiten Gott seiner Kirche keine solche Wunderthäter gegeben hat, so können wir diese Worte Christi auch auf diejenigen ziehen, die andere grosse und wunderbare Thaten in der Kirche gethan, z. E. Heyden, Jüden, Mahammedaner, Papisten, und andere irrgläubige zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht haben. Denn auch dieses kan von solchen Lehrern geschehen, deren Nahmen in dem Himmel nicht angeschrieben stehen.

V. 29.

Denn er lehrete sie als einer, der) Er lehrete ὡς (nicht *sicut*, sondern tanquam) ἐξουσίαν ἔχων. Es kan hier von der Macht Christi Wunder zu thun, welche, wie Marcus Cap. I. 27. redet, er auch κατ᾽ ἐξουσίαν that, die Rede nicht seyn. Er that damahls keine Wunder. Er lehrete und predigte nur. Es ist also die Rede von der Kraft und Gewalt dieser Berg-Predigt. Jamblichus berichtet auch von dem grossen Lehrer seiner Secte, dem Pythagoras, in dessen Lebens-Beschreibung Cap. 217. daß derselbe ἐξουσιαστικῶς gelehret habe: und Cap. 220. schreibet er noch einmahl, er habe seine Lehre mit ἐξουσίᾳ καὶ παῤῥησίᾳ vorgetragen. Ich glaube

be aber, daß, da er in diesem Werke unserm Herrn Christo seinen Pythagoram als einen gleichgrossen Mann entgegen stellet, er diese Redens-Art aus dem Neuen Testamente entlehnet habe. Worinnen nun die Kraft und Gewalt dieser Berg-Predigt bestanden, ist aus dem Endzwecke dieses grossen Predigers leichtlich zu erkennen. Seine Predigt war nemlich dermassen kräftig und durchdringend, daß sie erstlich in dem Verstande der Zuhörer die stärkeste Uberzeugung wirkete, hernach die Herzen (das ist, den Willen und die Affecten,) dergestalt rührete und angrif, daß die Zuhörer über ihr bißheriges Leben eine schmerzliche Reue empfanden, und zugleich eine eifrige Begierde bey sich fühleten, den Geboten Christi gehorsam zu seyn. Sie sageten bey sich selbst, wie Joh. VI. 68. Petrus: Herr, du hast Worte des ewigen Lebens. Es gieng ihnen, wie jenen zweyen Jüngern, welche Lucä XXIV. 32. bekennen, es habe in ihren Herzen wie ein Feuer gebrennet, als JEsus ihnen die von dem Meßia redenden Schrift-Stellen ausgeleget. Wenn also Christus lehrete, so war es nicht anders, als wenn die Wahrheit selbst da stünde und predigte. Jederman muste, wie jene Jüdische Gerichts-Bediente Joh. VII. 46. sagen: Niemahls hat ein Mensch also geredet, wie dieser Mann. Ein jeder sahe seine Lehren, er mochte nun etwas zu glauben, oder etwas zu thun oder zu lassen, vorschreiben, vor so glaubwürdig an, daß nicht der geringste Zweifel zurück blieb. Αὐτὸς ἔφα war seinen Zuhörern genug und überflüssig.

Cap. VIII.

V. 2.

Herr, wenn du wolteſt) Eine merkwürdige Bitte. Herr, will er ſagen, daß du mir helfen kanſt, daran zweifele ich nicht im geringſten. Ob du mir aber helfen wolleſt, weiß ich nicht recht. Das weiß ich, daß ich deine Gnade mit nichts verdienet habe. Jedoch bin ich nicht ganz ohne Hofnung und Vertrauen, du werdeſt dich über mich erbarmen. Denn ob ich gleich als ein Sünder deiner Gnade nicht würdig bin, ſo biſt doch du von großer Güte auch gegen unwürdige. Ein ſogeſtalter Glaube gefiel dem Herrn dermaſſen wohl, daß er ihn alſobald anrührete und geſund machete. Dein Glaube, hieß es auch hier, hat dir geholfen, ob es gleich ein nicht genug ſtarker Glaube iſt.

V. 3.

Alſobald war er von ſeinem Auſſatze rein) Im Griechiſchen ſtehet: Alſobald wurde ſein Auſſatz gereiniget. Weil dieſe Redens-Art in andern Griechiſchen Schriften nicht angetroffen wird, ſo haben einige mit Erklärung derſelben ſich Mühe gemachet. Ja D. Zeltner will aus derſelben ſchlieſſen, daß der Auſſatz nicht alſobald vergangen, ſondern recht heraus gebrochen, und die Haut ſchneeweiß geworden ſey: in welchem Falle einer nach dem Geſetze hätte rein geſprochen werden müſſen. Allein dieſer Kummer war ganz vergebens. Daß der Menſch auf einmahl rein geworden, zeiget ja die Anrede des Herrn: καθαρίσθητι. Die andere Redens-Art muß nothwendig gebräuchlich geweſen ſeyn, in-

indem sonst Matthäus sich ihrer nicht würde bedienet haben. Da sie aber bey den schöne schreibenden Griechen nicht vorkömmet, so schliessen wir billig daraus, daß sie nur unter den gemeinem Volke gangbar gewesen. Wir Teutschen haben eine gleiche Redens-Art, wenn wir sagen: Der Arzt hat diese Krankheit curiret, an statt: Er hat den Patienten an dieser Krankheit curiret. So sagen auch die Lateiner: Morbus incurabilis oder insanabilis, da doch nicht die Krankheit, sondern der Kranke, gesund gemachet wird.

V. 4.

Siehe ja zu, daß du es niemanden sagest) Wie? Soll das grosse Wunderwerk Christi nicht bekannt gemachet werden? Waren nicht, wie aus dem v. 1. zu ersehen, viel hundert Zeugen dabey gewesen? Daß es also schon bekannt genug war, und auch an andern Orten bekannt werden muste. Man erkennet hieraus zur Gnüge, daß JEsus diesem Menschen befohlen, ungesäumt sich von dem Priester rein sprechen zu lassen, vorher aber weder dem Priester noch andern anzuzeigen, wer ihn von dem Aussatze befreyet habe: damit nicht der Priester alsdenn aus Haß gegen JEsum entweder ihn vor nicht recht rein ausrufen, oder vorgeben möchte, es sey kein rechter Aussatz gewesen. Es hat also der Herr diesem Menschen keinesweges die Aussage auf immer verboten, sondern weil er der erste seyn würde, von dem es der Priester erfahren könte, so solte er nur so lange stille schweigen, biß ihn der Priester rein gesprochen, und auch das gewöhnliche Dank-Opfer angenommen haben würde. Daher durfte nach Er-

haltung dieses Zweckes der gewesene Aussätzige allen Leuten anzeigen, wie er gesund worden. Ich zweifele auch nicht, er werde dem Priester selbst es hernach berichtet haben: welcher nunmehr nicht leugnen konte, daß JEsus ein wahres Wunderwerk gethan habe.

Man muß sich wundern, daß auch grosse Gelehrte diese Stelle so angesehen, als habe der Herr diesem Menschen schlechterdings befohlen, dieses Wunder niemahls iemanden zu erzehlen. Es giebet aber noch andere Stellen, wo Christus nach gethanem Wunderwerke zu schweigen befohlen hat, und wo die meisten ein immerwährendes Stillschweigen verstehen. Da aber diese Erklärung der Ehre Christi offenbar nachtheilig ist, so habe ich eine sehr nöthige Arbeit verrichtet, als ich 1747. in einer besondern Disputation zeigete, daß der Herr die Bekanntmachung eines seiner Wunderwerke niemahls schlechterdings, sondern allemahl nur auf eine gewisse, und zwar sehr kurze Zeit untersaget habe.

V. 4.

Ihnen zum Zeugnisse) Das ist, daß das Zeugniß des Priesters von deiner wahren Reinigkeit dazu diene, daß die Jüden erkennen müssen, ich habe an dir ein wahres Wunderwerk gethan. Diese gemeine Erklärung würde Herr D. Nonnen in seiner schönen Disp. *de lepra aedium* §. XV. nicht verlassen haben, wenn er nicht auch geglaubet hätte, daß der Herr diesem Menschen verboten habe, auch nach Erhaltung der Reinsprechung dem Priester und andern zu sagen, wie wunderbar Christus ihm den

Aussatz vertrieben habe. Qualis conuictio, schreibet er, ex miraculo tecto potuisset oriri?

V. 5. = 13.

So kam ein Hauptmann zu ihm) Diese Geschicht erzehlet auch Lucas Cap. VII. 1. = = 10. Wenn wir aber beyde Erzehlungen gegen einander halten, so scheinet die eine der andern offenbahrlich zu widersprechen. Denn Matthäus schreibet, der Hauptmann sey dem Herrn selbst entgegen gekommen. Lucas hingegen berichtet, er sey nicht selbst ihm entgegen gekommen, sondern habe andere an ihn abgeschicket. Es ist nicht so bald abzusehen, was hierzu zu sagen sey. Ja man wird anfänglich denken, es sey nicht möglich, diese beyde Erzehlungen vom Widerspruche zu befreyen. Daher etliche sich genöthigt erachtet, zu glauben, die von dem Luca erzehlte Geschicht sey von der, die Matthäus vorbringet, ganz unterschieden. Chrysostomus bezeuget, daß schon zu seiner Zeit etliche Lehrer dieser Meynung gewesen. Und nach der Reformation haben eben dieses behauptet Andr. Osiander und Joh. Piscator: weil sie nemlich geglaubet, es sey kein anderes Mittel zu erdenken, dieser Schwierigkeit abzuhelfen. Allein man hat ihnen keinen Beyfall ertheilet, auch nicht ertheilen können: indem die Betrachtung der Umstände auf beyden Seiten die Leser gleichsam mit Gewalt nöthiget zu erkennen, daß beyde Evangelisten von Einer und eben derselben Geschicht ihren Vortrag thun.

Man hat derowegen auf die Vereinigung dieser sich zu widersprechen scheinenden heiligen Männer bedacht seyn müssen. Da denn endlich diese Erklä-

klärung, welche schon Augustinus vorgebracht, allgemein geworden, es sey in der H. Schrift gewöhnlich, daß, was einer durch einen andern thue, solches ihm selbst zugeschrieben werde: und daher schreibe Matthäus dasjenige dem Hauptmanne zu, was doch nach dem Zeugnisse Lucä von dessen Gesandten geschehen sey. Also löset diesen Zweifels-Knoten Lyserus auf in seiner *Harm. Euang. Cap. 53. p. 526.* Hammond über Lucä VII. 3. Clericus in der *Historia Christi harmonica Cap. 23.* D. Ruß in der *Harm. Euang. T. I. p. 918.* und 923. D. Lange in seinem Evang. Lichte und Rechte, und Herr D. Wolle in seinen Anmerkungen zu Blackwalls *Critica sacra p. 99.* Allein diese Antwort vergnüget uns nur so lange, als wir die Sache obenhin betrachten. Wenn man sich aber bey diesem Orte mit seiner Aufmerksamkeit länger aufhält, so verlieret diese Antwort ihre Wahrscheinlichkeit, und zeiget ihre Schwäche sehr deutlich. Man hätte dem Piscator genüglich antworten sollen, welcher die gemeine Meynung also umstösset: Matthæus narrat, Dominum dixisse centurioni: *Abi.* At quomodo potuit abire, si ad Christum non venerat?

Ich will diesen Einwurf Piscators in ein noch grösseres Licht setzen. Es ist nemlich gewiß, was Glaßius in seiner *Philol. sacrae lib. III. tract. 2. can. 22.* lehret, und mit Exempeln sattsam bestätiget, quod actio sæpe tribuatur in sacris literis mandanti eam, oder qnod is feciſſe aliquid dicatur, cuius iussu id factum est ab alio. Es gehet solches aber nur alsdenn an, wenn ich etwas durch einen andern thun kan. Wenn man aber etwas durch einen andern nicht thun kan, so ist solche Red-Art unschicklich

und

und ungewöhnlich. Also wenn Matthäus XIV. 10. schreibet, Herodes habe Johannem enthauptet, nemlich durch einen seiner Diener, so ist dieses eine dermassen deutliche und gewöhnliche Rede, daß man eben dieselbe in Xenophons *lib. III. Hist. Gr. p. 501.* und in dessen Lebens-Beschreibung des Agesilai S. 657. wie auch in Plutarchs Buche von der Kinderzucht Cap. 14. und in Ciceronis Schrift von dem Alter Cap. 12. antrifft. So finden wir auch eine dieser ganz ähnliche Red-Art in dem ersten Buche der Könige Cap. XVIII. 40. und bey dem Suetonio in dem Leben Kayſers Tiberii Cap. 60. alwo verberauit eum pæne ad necem gesetzet wird an statt verberari iussit. Auf diese Weise kömmet auch dixit vor, nemlich *per alium*, 1. Buch Mosis Cap. XXXVIII. 25. 2. B. M. Cap. XVIII. 6. Jes. Cap. XXXVII. 21. 1. B. der Kön. XIX. 2. Matth. XI. 3. Joh. XI. 3. Ap. Gesch. XIII. 15. und hat Lutherus nicht unrecht gethan, wenn er an etlichen Orten es also übersetzet hat: er ließ ihm sagen.

Allein wenn Matthäus v. 5. schreibet, der Hauptmann sey zu Christo gekommen, und (v. 13.) Christus habe zu ihm gesaget: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast, so schicket sich der oben erwehnte Exegetische Canon nicht hieher. Ich kan nicht durch einen andern kommen, auch nicht durch einen andern weggehen. Kommen heisset selbst kommen, und weggehen heisset selbst weggehen. Und in welcher Sprache spricht man wohl durch einen andern ankommen, oder durch einen andern weggehen? Oder wie kan man sagen: Hebe dich weg von mir, an statt; Ihr

Ge-

Gesandten des abwesenden sollet mir aus den Augen gehen? Wer einen andern schicket, der kömmet ja nicht, sondern bleibet an seinem Orte. Und wenn ich zu einem sage: Gehe von mir, so heisset es so viel: Du, der du jezt bey mir bist, solst nicht länger bey mir bleiben. Hieraus erhellet also auf das kläreste, daß die bißher gewöhnliche Vereinigung der beyden Evangelisten unstatthaft sey.

Ich habe demnach eine andere Vereinigung derselben gesuchet, und auch durch Gottes Gnade glücklich gefunden. Es kan nemlich nicht anders seyn, als daß der Hauptmann selbst zu Christo gekommen, weil Matthäi Worte keinen andern Verstand leiden. Hieraus folget, daß Lucas in seiner Erzehlung diesen Umstand vorbeygelassen. Und haben wir uns wohl hierüber zu verwundern? Wir wissen ja aus sattsamer Erfahrung, daß oft ein Umstand, welchen einer der heiligen Geschichtschreiber aussengelassen, von dem andern bey der Erzehlung eben derselben Geschicht hinzugethan wird. Und was diese Stelle Lucä betrifft, so hat dieser Evangelist einen noch weit wichtigern Umstand aussengelassen, nemlich daß Christus gesaget habe, daß der Knecht durch den Glauben seines Herrn alsobald genesen solle. Was ist es nun Wunder, daß er einen geringern Umstand vorbeygegangen?

Ich weiß wohl, mein lieber Leser, was du mir einwenden wirst. Du wirst mir nemlich des Hauptmanns Worte Lucä VII. 7. vorhalten: Ich habe mich nicht würdig geachtet, selbst zu dir zu kommen; und mich hieraus erkennen heissen, daß Lucas ausdrücklich melde, es sey der Hauptmann

nicht

nicht selbst dem Herrn entgegen gekommen. Lucas v. 7. dicit, centurionem se non dignum iudicasse, qui in conspectum Christi prodiret. Vnde (*recte*) colligitur, quod ipse Iesum plane non adierit et coram compellarit. Dieses sind des sel. D. Rusens Worte S. 923. Eben also schreibet Calov in seinen *Bibliis illustratis*: Et sane non conueniisse centurionem ipsummet αὐτοπροσώπως Christum, verba Lucae VII. 7. diserte perhibent: *Non indicaui me dignum, vt in conspectum tuum prodirem.* Allein beliebe dich doch zu erinnern, daß der Hauptmann zweymahl Gesandten an den Herrn abgeschicket. Als nun die ersten Gesandten ankamen, so kam freylich der Hauptmann nicht mit, als welcher sich noch scheuete, als ein Heyde vor Christum zu treten. Daraus folget aber ja nicht, daß er nicht nachgekommen sey. Als er nemlich vernahm, daß Jesus seiner Gesandten Bitte so gnädig erhöret habe, daß er schon auf dem Wege sey, in sein Hauß zu kommen, so trieb ihn die demüthige Verwunderung über die Ankunft eines so grossen Herrn an, ihm ohne fernere Scheu entgegen zu gehen, und andere Jüden mit sich zu nehmen, die vor ihn das Wort führen solten. Wenn er also spricht: **Ich habe mich nicht würdig geachtet, selbst zu dir zu kommen**, so mustu diese Worte also auslegen: Anfänglich unterstund ich mich nicht, selbst zu dir zu gehen, sondern schickete andere an dich ab. Denn da ich ein Heyde bin, so glaubete ich, du würdest mich so gleich von dir stossen, und mich nicht einmahl anhören. Derowegen bat ich etliche vornehme Jüden, zu dir zu gehen, und dich um Gesundmachung meines Knechtes zu bitten. Nun du aber selbst ankömmest,

mest, und ich also sehe, wie groß deine Barmherzigkeit gegen mich und meinen Knecht sey, so habe ich mich endlich entblödet, selbst vor dein Angesicht zu treten.

Man kan mir hierbey nur noch diesen Einwurf machen: Wenn der Hauptmann endlich selbst gekommen, wie kan denn Lucas v. 6. sagen, er habe zum zweyten Mahle Gesandten an den Herrn abgelassen. Wer Gesandten schicket, der thut ja dieses eben deswegen, weil er nicht selbst kommen will. Diesen Scrupel hebe ich auf folgende Weise: Es war in dem Herzen des Hauptmanns durch die Ankündigung der Ankunft des Herrn ein so grosses Vertrauen zu ihm erwecket worden, daß er nicht mehr zweifeln konte, der Herr werde seine, obgleich eines Heyden, Person nicht verabscheuen, sondern ihm gnädige Audienz geben. Er schloß billig also: Da der Herr im Begriffe ist, in mein Hauß zu kommen, und mich nebst meinem kranken Knechte selbst zu sehen, da er doch weiß, daß wir keine Jüden, sondern Römer und also Heyden sind, so kan er es auch nicht ungnädig aufnehmen, wenn ich ihm entgegen komme. Er besann sich also nicht lange, sondern eilete dem Herrn entgegen. Jedoch weil er die Jüdische Sprache nicht reden konte, so nahm er etliche Jüden zu sich, und sagete ihnen die Worte vor, welche sie in seiner Gegenwart an JEsum in seinem Nahmen in der Jüdischen Sprache aussprechen solten. Als er nun zu JEsu kam, so machete er die demüthigsten Geberden, (wer wolte hieran zweifeln?) seine Begleiter aber sprachen in seinem Nahmen: Herr, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach gehest. Lucas zeiget dieses voll-

kom-

kommen klärlich an, wenn er nicht schreibet, die Gesandten hätten gesaget, der Hauptmann halte sich nicht vor würdig, daß JEsus zu ihm in sein Hauß komme; sondern meldet, sie haben folgende Worte ausgesprochen: Herr, ich bin nicht würdig. Sie bringen also nicht ihre, sondern des Hauptmanns Worte vor: und also muß der Hauptmann bey ihnen gestanden, und sie müssen als Dolmetscher desselben geredet haben.

Eine gleiche Art der Vereinigung zweyer sich unter einander zu wiedersprechen scheinenden Evangelisten wird meine Erklärung bestätigen. Es erzehlet nemlich Marcus Cap. X. 35. die Söhne Zebedäi haben an den Herrn folgende Bitte gethan: Gib uns, daß wir sitzen, einer zu deiner rechten, und der andere zu deiner linken. Matthäus aber Cap. XX. 20. berichtet, es habe diese Bitte ihre Mutter vorgebracht in Beyseyn ihrer Söhne. Es brachten nemlich diese ihre Bitte nicht selbst vor, sondern durch den Mund ihrer Mutter. Hier kan man nun den alten Spruch mit Recht anwenden: Quod quis per alium facit, id ipse fecisse putandus est. Der sel. Wolf hat sich sehr übereilet, wenn er bey Matth. VIII. 5. schreibet, diese Brüder wären durch ihre Mutter zu JEsu gekommen. Nein, sie kamen selbst mit, und stunden bey der Mutter, als dieselbe ihre Bitte vortrug.

Ich habe noch eine Anmerkung zu machen, nemlich bey der Erzehlung Lucä, da er dieselbe mit diesen Worten beschliesset: Da die Gesandten wiederum zu Hause kamen, so fanden sie den kranken Knecht gesund. Nemlich er konte hierbey

den Hauptmann, ob er gleich auch mit in sein Hauß zurücke kam, nicht mit nahmhaft machen. Denn er zeiget mit diesen Worten an, daß die Gesandten gezweifelt, ob der Knecht durch das blosse Wort Christi sey gesund geworden, und daher nach dem Hause geeilet, um zu sehen, ob solches würklich geschehen sey. Da fanden sie nun, schreibet Lucas, den vorher so kranken Knecht völlig gesund, und ihr Zweifel verschwand durch den Augenschein. Diese Worte schicketen nun freylich sich auf den Hauptmann nicht, als welcher dem Worte des HErrn gänzlich gläubete, und keinesweges in der Absicht in sein Hauß zurück kehrete, daß er erfahren wolte, ob die Verheissung JEsu eingetroffen, sondern damit er seinem ganzen Hause anzeigen möchte, daß der Knecht durch JEsu Wunder-Macht seine völlige Gesundheit wieder bekommen habe, und daß sein ganzes Hauß an denselben zu gläuben schuldig sey.

Zum Beschlusse muß ich noch melden, daß, ob ich gleich durch eigenes Nachdenken mit Hülfe dessen, der zur Ehre der H. Schrift abzielende Meditationes regieret und segnet, auf diese Erklärung gekommen bin, und ihre Richtigkeit erkannt habe, dieselbe doch nicht neue sey, sondern daß schon Chrysostomus diese Meynung hervorgebracht, und hernach Euthymius und Theophylactus. Dieses letzten Worte lauten in der Uebersetzung also: Quamuis Lucas dicat, quod alios miserit nuntios ad Iesum, non contradicit tamen Matthaeo, dicenti, quod per se accesserit. Verisimile enim est, ipsum principio alios misisse, deinde periculo crescente per se accessisse. Also schreibet er über Matthäum. Bey Lucä Erzehlung setzet er noch dieses hin-

hinzu: Nihil nouum, etiam alios mittere, et per se venire, ac deprecari, ne veniat. In den neuern Zeiten hat dieser Meynung Gerson Beyfall gegeben, und nach der Reformation Mich. Walther und die Weimarischen Bibel-Gloßirer. Diese alle machet Calov nahmhaft. Ich füge noch Lysern bey, welcher in seiner *Harmonia Euangelica* zwar anfangs die gemeine Meynung bestärket, iedoch endlich Theophylacti und Gersons Vereinigung unserer beyden Evangelisten nennet rationem conciliandi omnium conuenientissimam. Daß aber diese Erklärung von den Nachfolgern verlassen worden, (ohne daß D. Zeltner in der Altorfischen Bibel dieselbe annimmet, iedoch mit einigem Reste des Zweifels,) davon weiß ich keine andere Ursache anzugeben, als diese. Man hatte diese Erklärung noch nicht genug ins Licht gesetzet, und also widerfuhr ihr, was denen zu widerfahren pfleget, die zwar eine höchstgerechte Sache, aber keinen Advocaten haben, welcher ihr Recht dem Richter deutlich genug vor die Augen stellen kan, und daher den Proceß verlieren. Nun hätte man zwar in den neuern Zeiten, welche an fleißigen Exegeten keinen Mangel haben, diese Wahrheit entdecken können. Daß aber dieses nicht geschehen, ist, wie der Augenschein bezeuget, folgender Ursache zuzuschreiben. Man sahe nemlich die vom Osiander erkannte und vom Piscator vorgetragene Schwierigkeit nicht ein, und glaubete, es sey nichts leichter, als diesen Schein-Widerspruch zu heben: da doch eine genauere Betrachtung würde gelehret haben, daß dieser Knote ganz unauflößlich scheine. Also schrieb Herr Wolf S. 152: Leue omnino est, quod aiunt, centurio-

nem a Matthæo dici veniſſe ad Ieſum, a Luca vero id Senioribus (Iudæorum) tribui. Ich bin verſichert, daß, wenn er ſich mehr Bedenk-Zeit genommen hätte, ſeine Worte alſo würden gelautet haben: Maximi momenti obiectio eſt, et quae vix ſuperari poſſe videatur. Wenn man demnach die Nothwendigkeit, ſich hierüber die gröſte Mühe zu geben, erkannt hätte, ſo würde vorlängſt ein ſcharfes Forſchen und Nachdenken die rechte und allen Widerſpruch aufhebende Erklärung dieſer heiligen Geſchicht an den Tag gebracht haben, und ich alſo meiner Bemühung überhoben worden ſeyn.

V. 12.

Die Kinder des Reiches) Alſo nennet hier der Herr das Jüdiſche Volck. Dieſe Benennung der Jüden trift man in ihren Schriften nicht an: ſie iſt aber doch denen, welche der Hebräiſchen Sprache kundig, nicht undeutlich. Die Hebräer brauchen das Wort Söhne oder Kinder in gar weitläuftigem Verſtande. Z. E. ſtarke Männer nennen ſie Kinder der Stärke, Egyptier Kinder Egyptens: an ſtatt ſeine Haußknechte ſprechen ſie die Kinder ſeines Hauſes. Die Kinder des Reiches Gottes (denn von keinem andern Reiche, als von dem Reiche GOttes, kan hier die Rede ſeyn,) ſind alſo diejenigen, die unter der Herrſchaft und Vorſorge GOttes ſtehen, welcher ſie zu ſeinem eigenen Volke gemachet, und ihr König geworden, auch nicht nur ein weltliches, ſondern auch ein geiſtliches Königreich unter ihnen aufgerichtet hat. Es iſt demnach dieſes Reich GOttes theils die Jüdiſche Republick, theils die Jüdiſche Kirche. Gleich-

wie aber die, so in dem Reiche Christi leben, ich meyne die Christen, in wahre und falsche Christen eingetheilet werden; also werden auch die Unterthanen des Israelitischen Reiches GOttes in wahre Jüden und in falsche Jüden Röm. I. 28. 29. eingetheilet: deren jene GOtt, ihren König, herzlich fürchten und lieben, diese aber seinen Gesetzen nicht gemäß leben. Beyde Classen heissen Kinder des Reiches GOttes in weitem Verstande: in engem und genauem Verstande aber werden nur die lieben getreuen Unterthanen GOttes von Christo also genennet Matth. XIII. 38.

V. 12.

In die Finsterniß hinaus: = Heulen und Zähnklappern) Einige Ausleger, auch so gar Grotius, haben nicht gemerket, daß der HErr hier die in dem vorhergehenden Verse angefangene Vergleichung des ewig seligen Lebens mit einem Gastmahle fortsetze, und daher über die äuserliche Finsternis, wie auch über das Heulen und Zähnklappern, allerhand unrichtige Gedanken ans Licht gebracht. Dieses geschiehet auch in den *Observationibus Medicorum in N. T.* p. 210. *sqq.* Hätte man die beyden parallel-Stellen, Matth. XXII. 13. und XXV. 30. recht angesehen, so würde man erkannt haben, daß der Herr auf die Jüdischen bey der Nacht gehaltenen Gastmahle seine Augen richte, auf welchen die unwürdigen Gäste aus dem Hause hinausgestossen wurden: da sie denn in die nächtliche Finsterniß geriethen, und aus Betrübniß heulen, wegen des nächtlichen Frostes aber mit den Zähnen klappern musten. Hammond, Clericus, und D.

Lange haben dieses wahrgenommen, ja schon Hieronymus.

V. 15.

Da grif er ihre Hand an) JEsus war in diesem Hause bekannt, und ließ sich also von dieser Patientin zum Willkommen die Hand geben. Da er nun ihre Hand anfassete, so wurde sie augenblicklich gesund, stund von dem Bette auf, und machete ihren Gästen (αὐτοῖς,) nemlich Christo, und denen Jüngern, welche er bey sich hatte, die Mahlzeit zu rechte. Denn dieses bedeutet das Wort διακονέω, wie ich unten bey Lucä X. 40. mit mehrerm zeigen werde.

V. 17.

Daß also erfüllet wurde) Matthäus pfleget die Weissagungen der Propheten auch bey ähnlichen Fällen anzuwenden: wie wir oben schon Cap. II. 15. und 17. gesehen haben. Die Exegeten pflegen es eine Accommodation zu nennen. Daß auch hier dergleichen vorkomme, erkennet Glaßius S. 386. u. f. und 2060. wie auch der alte Theologus D. Keßler in seiner Disp. *de allegatione dictorum V. T. in N. §. 44.* Es spricht demnach Matthäus, es sey auch in diesem Verstande die Weissagung Jesaiä erfüllet worden. D. Rambach, der solche accommodationes durchaus nicht zugeben will, nöthiget diejenigen, so ihm folgen wollen, zu gezwungenen und unwahrscheinlichen Auslegungen.

V. 20.

Aber des Menschen Sohn hat keinen Ort, wo er nur sein Haupt hinlegen könne) Dieser Schriftgelehrte erkannte JEsum vor den Meßiam.

Da

Da er aber von dem Meßia die Meynung hatte, er werde das weltliche Jüdische Reich wieder anrichten, und in demselben, wie auch die Mutter der Kinder Zebedäi glaubete, seine Schoß-Jünger zu grossen Herren machen, so verlangete er auch ein solcher Jünger Christi zu werden. Der Herr belehrete ihn aber, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, und daß seine Apostel nichts von zeitlichen Gütern zu gewarten hätten. Da wir nicht lesen, daß er dennoch bey Jesu geblieben, so können wir sicherlich glauben, daß er auf diese Weise kein Jünger JEsu hat werden wollen, sondern von ihm wieder weggegangen.

V. 21.

Und ein anderer Jünger) Dieser scheinet einer von den Aposteln gewesen zu seyn. Das πρῶτον bedeutet nur, daß er habe seinen Vater zum Grabe begleiten, und hernach wieder kommen wollen. Der HErr aber erlaubete ihm dieses nicht, sondern wolte, daß seine Apostel beständig bey ihm bleiben, und alle seine Reden anhören, wie auch alle seine Thaten sehen solten. Siehe Ap. Gesch. I. 21.

V. 28.

In die Gegend der Gergesener) Marcus berichtet Cap. V. 1. und Lucas Cap. VIII. 26. JEsus sey in die Gegend der Gadarener gekommen. Es ist dieses kein Widerspruch. Denn Gergesa war die Haupt-Stadt desselben Landes, und bey der darinnen gelegenen Stadt Gedara war der HErr damahls in der Nähe. Siehe Lightfoots *Horas.*

V. 30.

Es war ferne von ihnen) Der uhralte Lateini-

teinische Uebersetzer muß in seinem Exemplar nicht ferne gehabt haben. Denn er setzet *non longe ab illis.* Nun stehet zwar das *non* in keinem der noch vorhandenen Griechischen Exemplare. Es mag aber Matthäus ferne oder nicht ferne geschrieben haben, so ist es einerley. Die Ferne misset ein jeder nach seinen Gedanken ab, und was dem einen ferne vorkömmet, das glaubet der andere nicht ferne zu seyn. Ich will ein bekanntes Exempel geben. Spricht nicht oft der eine: Es ist weit dahin: denn man hat eine ganze Vierthelstunde zu gehen, ehe man hin kömmet; der andere aber: Es ist nicht weit dahin: denn man hat kaum eine Vierthelstunde zu gehen.

V. 30.

Eine grosse Heerde Schweine) Man wird fragen: Woher die Schweine unter dem Jüdischen Volcke? Es haben aber die Ausleger schon erwiesen, daß in derselben Gegend Jüden und Heyden unter einander gewohnet, folglich diese Schwein-Zucht den dasigen Heyden zuzuschreiben sey. Daß Lightfoot muthmasset, es könten auch wohl wuchersüchtige Jüden daselbst Schweine gehalten, und unter die Heyden verkaufet haben, das halte ich vor sehr unbillig. Eines so gar groben und in ihren Gesetzen so hoch verbotenen Verbrechens muß man die Jüden nicht beschuldigen, ja nicht einmahl verdächtig machen, wenn man nicht mit beglaubten Exempeln es beweisen kan. Und diese Billigkeit beobachtet auch Danz in Meuschens *N. T. ex Talmude illustrato p. 808.*

V. 34.

So baten sie ihn, daß er =·= abziehen möch-

möchte) In dieser Heyden Herzen brannte die Schwein-Liebe weit stärker, als die Menschen-Liebe. Sonst würden sie Jesum, dessen an dem Besessenen gethanes Wunder sie mit ihren Augen sahen, gebeten haben, bey ihnen zu verweilen, und an ihren Kranken gleiche Wunder zu thun. So aber hiessen sie ihn wegziehen, als wolten sie sagen: Du hast bey uns, die wir keine Jüden sind, nichts zu thun. Weil nun diese Leute in ihren Herzen so wenig Menschen-Liebe, und so starke Schwein-Liebe hatten, so waren sie wehrt, mit dem Verluste ihrer lieben Schweine gestrafet zu werden. Bey den Jüden aber hat JEsus solche Straf-Wunder nicht gethan, weil er zu ihnen nicht gekommen war, ihr Richter zu seyn, und wegen ihrer Sünden sie zu strafen, sondern sie zu lehren, wie sie von Sünden und von den Strafen der Sünden befreyet werden könten. Immittelst konten die Jüden hieraus seine Macht erkennen, und zugleich seine Gütigkeit, daß er sich derselben nicht wider sie bedienete, da sie doch durch Lästerungen und Nachstellungen, ja durch thätliche Versuche, ihn zu tödten, ihn fleißig zum Zorne reizeten. Sie konten, sage ich, aber sie thaten es nicht wegen der äussersten Blindheit ihres Herzens.

Cap. IX.

V. 1.

Er kam in seine Stadt) Das ist, in die Stadt, wo er sich meistens aufhielt, und seine Wohnung hatte. Die Griechen und Lateiner pflegen auch also zu reden. Zu denen in der *Loecile T. I. p. 82.* vorgebrachten Stellen setze ich noch folgende. Cur-

tius V. 5. 8. spricht *vrbes suas*, ihre Wohn-Städte. In eben diesem Verstande spricht Plinius *lib. VI. epist. 8. oppida nostra*, und Ovidius *Trist. I. 1. 128.* nennet sein Vaterland *terram suam*. Auf eben diese Weise wird auch Joh. I. 45. Bethsaida genennet die Stadt Andreä und Petri.

V. 2.

Als nun JEsus ihren Glauben sahe) Es heisset nicht seinen Glauben, sondern ihren Glauben, anzuzeigen, daß nicht nur der Gichtbrüchige, sondern auch seine Träger, ein solches Vertrauen zu JEsu gehabt. Ja da dieser ihr Glaube mit gemeldet wird, so schliesse ich daraus, daß sie bey dem Gichtbrüchigen das Vertrauen zu JEsu erwecket, und, ihn selbst hinzutragen, auch, das Wunder mit anzusehen, sich erboten haben.

V. 2.

Deine Sünden sollen dir hiermit vergeben seyn) Dieses ist die rechte Ubersetzung. Hiermit vergebe ich dir deine Sünden, wäre auch recht übersetzet. Das erste aber ist den Grund-Worten näher. Und also verstunden es auch die Jüden, welche es vor eine verdammliche Verwegenheit hielten, daß Christus die Sünden vergeben wolte. Dir sind deine Sünden vergeben ist zweydeutig. Es kan auch ein Lehrer einen Sünder versichern, daß ihm seine Sünden vergeben sind, nemlich von GOtt.

V. 5.

Welches ist wohl leichter) Warum das eine so leicht oder so schwer sey, als das andere, über-

läſſet der Herr dem Nachdenken der Schriftgelehrten. Ein mittelmäßiges Nachdenken aber entdecket, daß das eine dem einen ſo leicht ſey, als das andere, und daß einem andern das eine ſo ſchwer, ja ſo unmöglich ſey, als das andere. Folgende Paraphraſis ſoll es deutlich machen. Wozu, will der Herr ſagen, wird wohl mehr Macht erfordert, einem Menſchen ſeine Sünden zu vergeben, oder ihn von ſeiner Krankheit augenblicklich zu befreyen? Wird nicht zu dem einen ſo viel Macht erfordert, als zu dem andern? daß alſo, wer das eine vermag, auch das andere vermögen muß. Denn ſolutio a morbo eſt abſolutio a peccato, et abſolutio a peccato eſt ſolutio a morbo, das iſt, wer einem ſeine Sünden vergiebet, der nimmet ihm die Strafe der Sünden (die Krankheit) ab: und wer einem die Strafe der Sünden abnimmet, der vergiebet ihm ja dadurch ſeine Sünden.

V. 8.

Der ſolche Macht den Menſchen gegeben) Den Verſtand dieſer Worte haben die meiſten nicht getroffen. Ich ſelbſt habe ſie unrecht erkläret in meiner *Poecile T. III. p. 504.* Endlich habe ich erkannt, daß abſtractum pro concreto geſetzet ſey: von welcher Art zu ſchreiben Glaßius viel Exempel vorbringet S. 555. u. f. Es heiſſet alſo ſo viel: GOtt ſey gelobet, daß er den Menſchen zum Beſten einen mit ſo groſſer Macht begabten Mann in die Welt geſendet hat.

V. 9.

Folge mir) das iſt, werde mein Jünger und beſtändiger Begleiter, der dereinſt mein Apoſtel werden ſoll.

V. 13

Ich will Barmherzigkeit haben) In diesem Verse lehret der HErr, daß GOtte die Liebe gegen den Nächsten und die Erbarmung über dessen elenden Zustand weit angenehmer sey, als alle Opfer und als aller äuserlicher Gottesdienst. Wenn er hierbey spricht: Lernet dieses aus dem Propheten, so zeiget er an, daß die Pharisäer dieses nicht thun, sondern von Liebe gegen den Nächsten ganz entblösset sind, und dennoch meynen, sie seyn bey GOtt in Gnaden, weil sie die äuserlichen Werke des Gottesdienstlichen Gesetzes sich angelegen seyn lassen. Ich aber, fähret er fort, übe die Liebe und Barmherzigkeit gegen die Menschen aus, und da ihr, die ihr euch fälschlich einbildet, gerecht und heilig zu seyn, mich nicht hören wollet, so rufe ich denen, die ihr sündliches Wesen und ihre Seelen-Gefahr erkennen, zu, daß sie Busse thun und sich mit GOtt versöhnen lassen sollen.

V. 16. 17.

Uber diese beyden Verse hat ein Prediger in Leipzig, Herr M. Joh. David Küttner, 1728. eine gründlich gelehrte Disputation geschrieben, in welcher er nicht nur diese Worte aufs sorgfältigste und deutlichste erkläret, sondern auch die Absicht Christi, so unter diesen Gleichnissen lieget, glücklich erforschet. Es hat nemlich der Herr diese Gleichnisse nicht selbst ausgeleget, sondern es seiner damahligen Zuhörer, wie auch unserm, Nachdenken überlassen: woraus wir billig schliessen, daß einer genauen Aufmerksamkeit die Deutung dieser Rede des Herrn nicht schwer fallen kan. Da nemlich vorher von den Pharisäischen Fasten-Gesetzen geredet wird, so ergrei-

greifet JEsus diese Gelegenheit, überhaupt die Pharisäischen Lehren von dem rechten Gottesdienste mit seinen Lehren zu vergleichen, und zugleich anzuzeigen, daß sie nicht bey einander stehen können. So wenig also ein Lappe vom neuen Tuche sich auf ein altes Kleid schicket, und, wenn man ihn darauf setzen will, der Riß nur grösser wird; eben so wenig (will der HErr sagen,) können die Pharisäischen Gebote mit meinen Geboten vereiniget werden. Gleichwie man auch jungen Wein in neue Schläuche fasset, indem, wenn man alte Schläuche hierzu gebrauchet, der Most dieselben zerreisset, und also umkömmet; also können auch die den Pharisäischen Geboten und Anstalten anhängige meine Lehre nicht annehmen, sondern nur solche, die von der Pharisäischen Einbildung und von allem Pharisäischen Sauerteige gereinigte Herzen haben, sind bequem, meine Jünger zu werden, und mit einem reinen und unverfälschten Gottesdienste sich Gotte gefällig zu machen.

V. 18.

Meine Tochter lag schon in den letzten Zügen) Also ist es zu übersetzen, nicht aber: Meine Tochter ist iezt oder schon gestorben. Genau nach dem Griechischen heisset es: Meine Tochter starb schon. Und eben also schreibet Lucas Cap. VIII. 42.: sie starb. Sterben aber bedeutet nicht allemahl den letzten Augenblick des Lebens, in welchem der Mensch zu leben aufhöret; sondern es bedeutet auch oft den Zustand des kranken Menschen, da der Tod schon an ihm arbeitet, und nach und nach mit seiner Arbeit fertig wird, daß der Mensch hernach ein todter heisset. In diesem letzten

Ver-

Verstande schreibet Josephus im 1. B. von dem Jüdischen Kriege Cap. XXXIII. §. 3: Es gieng die Rede, der König Herodes sterbe, das ist, er liege in Todes-Nöthen, und es werde bald aus mit ihm seyn. Eben also erwehnet Curtius V. 4. 28. *gemitus morientium*, die Todes-Quaal der sterbenden, welche ein ängstliches Winseln auspresssete. In diesem Sinne verstehet also so wohl Matthäus, als Lucas, das sterben dieses Kindes: wie aus den Worten Marci zu ersehen, welcher Cap. V. 23. deutlich schreibet: Meine Tochter lieget in den letzten Zügen, und ringet mit dem Tode. Es ist auch zu bedenken, daß, wenn Matthäus hätte sagen wollen, sie sey todt, er das ἄρτι würde aussengelassen haben, als ein in solchem Falle ganz unnützes Wort.

V. 18.

So wird sie bey dem Leben bleiben) Nicht aber: so wird sie wieder lebendig werden. Marcus schreibet Cap. V. 23. mit vollkommener Deutlichkeit: Lege deine Hände auf sie, daß sie gesund werde: so wird sie bey dem Leben bleiben. Dieses heisset in der Griechischen Sprache ζήσεται. Auf gleiche Weise heisset bey den Lateinern, z. E. bey dem Suetonio in dem Leben des Kaysers Augusti Cap. 53. und bey dem Curtio VIII. 8. 22. *reuocare in vitam* einen dem Tode ganz nahen noch vom Tode erretten.

V. 21.

Wenn ich nur sein Kleid anrühren könte) Die Papisten beweisen hieraus das Recht, die Reliqvien der Heiligen zu verehren, und von denselben

ei-

eine wunderthätige Kraft zu erwarten: ja Baronius trutzet gewaltig auf dieses Exempel. Was die Protestantischen Lehrer darauf geantwortet, und wie gründlich sie die Papisten abgewiesen, ist nicht unbekannt. Ich habe aber in einer besondern Schrift, welche auch meiner *Sylloge T. I. p. 255. sqq.* einverleibet worden, denen Herren Catholiken eine neue Antwort entgegen gesetzet, welche aus genauerer Betrachtung der That dieser Frau geflossen. Ich habe nemlich gezeiget, die Meynung dieser Frau, als stecke in dem Saume des Kleides Christi eine Kraft, die anrührenden gesund zu machen, sey eine falsche Meynung und ein einfältiger Aberglaube gewesen, welchen der Heiland wegen des in ihrem Herzen brennenden wahren Glaubens gnädig übersehen. Die weitere Ausführung beliebe man in meiner Schrift zu lesen. Ich merke nur dieses noch an, daß schon Grotius dieses eingesehen gehabt, und daß meine Schrift und Meynung von drey nunmehr seligen Theologen vor richtig erkannt worden, nemlich von D. Zeltnern, D. Kahlern, und Zornen: deren Stellen ich in dem neuen Anhange zu meiner Schrift S. 282. angezeiget habe. Ja Zeltner hat auch in seiner Altorfischen Bibel bey Matth. IX 20. diese meine Meynung mit seinem Beyfalle bestätiget. Was nach derselben Zeit Herr D. Elsner in der Fortsetzung seiner Beschreibung der Griechischen Cchristen S. 287. u. f. dawider eingewendet, ist von keiner Wichtigkeit. Denn was er voraussetzet, daß nemlich bey dem Glauben eines Menschen nicht die geringste Schwachheit und nicht der geringste Irrthum seyn könne, das wird ihm wohl niemand einräumen. Besser und mit allen unsern Leh-

rern

rern gemeinschaftlich urtheilet in der *Sylloge* S. 271. der Dreßdnische Theologus Engelschall: Quem, quaeso, latet, etiam fidelibus maculas saepiuscule adhaerere? Er redet aber von eben dieser Materie.

V. 24.

Das Mägdlein ist nicht todt, sondern schläfet nur) Mit diesen Worten gab der HERR zu erkennen, daß er ankomme, diese Jungfrau wieder lebendig zu machen. Ihr dürfet, spricht er zu den Leuten, nicht denken, daß sie mir todt sey. Nein: mir lieget sie nur im Schlafe. So leicht es auch ist, einen aus dem Schlafe aufzuwecken, eben so leicht ist es mir, diese todte Tochter wieder lebendig zu machen. Man verstund aber diese seine Sprache nicht, sondern meynete, er leugne, daß sie todt sey. Eben also redete der HErr von dem gestorbenen Lazaro Joh. XI. 11: Lazarus schläfet: ich will aber hingehen, und ihn aufwecken.

V. 30.

Worauf JEsus sie ernstlich ansahe) Griechisch ἐμβριμάομαι. Von diesem Worte handelt ausser dem Suicero Heupelius ad *Marci I. 43.* Allhier ist dessen Verstand dieser: Der HErr machete gegen sie eine so ernstliche Mine, daß sie erkennen konten, es werde ihm höchstzuwider seyn, wenn sie wider seinen Befehl thun würden. Er befahl ihnen aber, diese Wunder-Cur nicht bekannt zu machen. Warum er ihnen dieses verboten, davon habe ich die Ursache in meiner von solchen Befehlen Christi geschriebenen Disp. S. 6. angezeiget. Es hatte nemlich der HErr dieses Wunder an einem Orte gethan,

wo

wo er niemanden, als seine Jünger, zu Zeugen gehabt hatte. Da nun diese blinde niemanden bekannt waren in dieser Stadt, indem sie von einem andern Orte hergekommen waren, so hätte ihnen niemand geglaubet, daß sie blind gewesen, sondern die Feinde des Herrn würden gesaget haben, er habe diese Männer angestellet, daß sie dieses Wunder, ihm ein grosses Ansehen zu machen, fälschlich vorgeben solten. Daß sie aber es dennoch ausbreiteten, daran thaten sie halb recht, und halb unrecht. Unrecht war es, daß sie an dem Orte, wo es geschehen war, wider des Herrn Verbot es erzehleten: indem sie dadurch den Feinden ihres Wunder-Arztes zu einer groben Verläumdung Anlaß gaben. Recht aber war es, und dem Herrn gar nicht mißfällig, daß sie es denen bekannt machten, welche sie kannten, und wusten, daß sie zuvor blind gewesen waren.

V. 36.

Daß sie so zerstreuet und verlassen waren) Uber die beyden Wörter, ἐκλελυμένοι und ἐῤῥιμμένοι, ist unter den Auslegern eine nicht geringe Uneinigkeit. Hierzu giebet die verschiedene Bedeutung dieser Wörter Anlaß. Wir erwehlen billig diejenige, welche sich am besten hierher schicket. Schafe, die auf dem Felde sind, und keinen Hirten haben, **verlaufen sich von einander,** (Matth. XXVI. 31.) und werden, weil ihr Hirte sie verlassen hat, und sie also keinen Beschützer bey sich haben, den Wölfen zum Raube. Da sie auf dem Felde an Nahrung keinen Mangel leiden, so findet der Hunger und die Verschmachtung hier

nicht statt. Daß aber diese beyden Wörter die ihnen von uns beygelegte Bedeutung haben, hat Herr Elsner sattsam erwiesen. Was das ἐξῃρημένοι, lateinisch *abiecti*, betrifft, so kan es in unserer Sprache nicht besser, als verlassen, übersetzet werden. *Abiecti neglectique sumus*, schreibet Cicero *lib. III. de fin. bon. cap.* 20. und erkläret das erste Wort durch das letzte.

Cap. X.

V. 1.

Er rief darauf seine zwölf Jünger zu sich) Der Herr hatte seine zwölf Hauß-Jünger dazu bestimmet, daß sie nach seiner Himmelfahrt die wahre Religion in aller Welt bekannt machen, und allen Menschen die Thür zum Himmel öfnen solten. Ihnen nun einen Vorschmack von dem künftigen Apostel-Amte zu geben, schickete er sie auf eine kurze Zeit aus, seine Lehre vorzutragen, und zugleich diese Göttliche Wahrheit durch Wunderwercke zu bestätigen. Nachdem die von dem Herrn ihnen vorgeschriebene kurze Zeit verflossen war, kamen sie wieder zu ihm, und berichteten, (wie Lucas Cap. IX. 10. hinzusetzet,) was für grosse Thaten sie gethan. Nach dieser abgelegten Probe hat der Herr sie niemahls wieder verschicket, sondern sie haben bey ihm biß an das Ende seines Messias-Amtes verbleiben müssen. Der Endzweck dieser ersten Aussendung nöthigte den Herrn, in dem Fortgange dieser seiner Rede ihnen auch anzuzeigen, was ihnen künftig begegnen würde, wenn sie nach seinem Abschiede die ganze Zeit ihres Lebens die ihnen

nen aufgetragene Gesandtschaft oder das Apostel-Amt verwalten würden.

V. 1.

Er gab ihnen Macht) Klarer Beweiß, daß Jesus kein Prophet, wie andere Propheten gewesen waren, sondern der Sohn Gottes sey, der von sich selbst die Macht, Wunderwercke zu thun, habe, und also dieselbe auch andern geben könne.

V. 4.

Simon, der Cananite) Daß dieser Simon weder von der Stadt Cana, noch von dem Lande Canaan, diesen Nahmen bekommen, sondern von קנא, eifern, scheinet Lucas Cap. VI. 15. und Ap. Gesch. I. 13. zu lehren. Denn an beyden Orten nennet er ihn *Zelotes*, den Eiferer. Und diese Meynung hat fast allgemeinen Beyfall: wie man in Wolfs *Curis* sehen kan. Wenn wir aber des scharfsinnigen Theod. Hasäi Gedanken hierüber lesen in seiner *Sylloge Dissertationum p. 110. sqq.* so werden wir auf folgende zwey Schlüsse kommen müssen. Wenn Matthäus (wie auch Marcus Cap. III. 18.) nicht hätte die Stadt Cana anzeigen wollen, warum hätte er doch aus ζηλώτης einen Hebräischen Nahmen nicht nur ohne die geringste Ursache, sondern auch wider die grammatische Form, gemachet? Und wenn Lucas die Stadt Cana als Simons Geburts-Stadt hätte anzeigen wollen, warum hätte er doch aus Cananite mit affectirter Dunkelheit Zelote oder Eiferer gemachet? Weder jenes kan man von dem Matthäo, noch dieses von dem Luca, glauben. Nunmehr aber folget aus diesen beyden Schlüs-

sen dieser dritte ungezwungen: Ergo ist beydes wahr, so wohl daß dieser Simon aus der Galiläischen Stadt Cana bürtig gewesen, als auch, daß er den Beynahmen des Eiferers geführet habe Dieses hat schon Calovius erkannt. Et *Cananaeus* dici potuit, schreibet er in seinen *Bibliis illustratis ad h. l.* ratione originis e ciuitate *Cana*, et cognomen habere *Zelotae*. Alterum Matthaeus iudicauit, Lucas alterum. Man besehe auch Antonii Nebrissensis *Quinquagenam cap. 40.* Die Ursache aber und den Ursprung dieses Zunahmens (des Eiferers) finden wir nirgends aufgezeichnet, und können also nicht wissen, ob dieser Simon durch eine eigene That diesen Beynahmen verdienet habe, oder ob es etwa von langer Zeit her ein Beynahme seiner Familie gewesen.

V. 4.

Judas, der Isascharite) Also hätte es auch Lutherus übersetzen können. Denn in seinem *Commentario in Genesin f.* 735. leitet er diesen Nahmen von Ischaschar ab. Daß *Iscariotes* nichts anders heisse, als ein Mann aus dem Stamme Isaschar, hat Hieronymus schon erkannt, wie auch Erasmus und Grotius. Ich habe diese Meynung in einer besondern den *Miscellaneis Groninganis T. III. p. 598. sqq.* einverleibten Schrift vertheidiget, und zugleich den Ungrund aller andern Meynungen klärlich gezeiget. Jetzund setze ich noch hinzu, daß auch 1. B. der Könige XV. 27. ein Mann aus dem Hause Isaschar erwehnet werde: an welchem wir also noch einen Iscarioten haben.

V. 7.

Das Himmelreich ist nahe) Das ist, wis-

set, daß das Reich GOttes vor der Thür ist, welches GOtt durch den Meßiam aufzurichten verheissen hat.

V. 9.

Weder Gold noch Silber noch Erz) Das ist, kein Geld, weder güldene noch silberne noch Erz-Münze.

V. 10.

Keine Tasche auf die Reise) Das ist, nicht einen auf die Reise mit Eß-Wahren angefüllten Ranzen. Der HErr verbietet ihnen auch, zwey Röcke mitzunehmen, entweder zur Vorsorge, wenn eines ihnen solte genommen werden, oder zur zierlichen Umkleidung. Er setzet hinzu: **auch keine Schuh**, ausser denen nemlich, die ihr an den Füssen habet. Wenn es aber weiter heisset: **auch keinen Stecken**, so scheinet Marcus dem Matthäo zu widersprechen. Denn jener schreibet Cap. VI. 8. der HErr habe ihnen befohlen, einen Stecken oder Stab bey sich zu haben. Allein diese Evangelisten widersprechen einander gar nicht, indem der eine von dem ordentlichen Wander-Stabe, der andere aber von einem grossen Wehr-Stabe redet. Jenes wird bey dem Marco vergönnet, dieses aber bey dem Matthäo verboten. Es war nemlich in dem Jüdischen Lande gewöhnlich, daß die Reisende sich mit einem Stecken und mit Eisen beschlagenen Prügel versahen, sich damit gegen einen Räuber oder ein wildes Thier zu wehren. Dieses bezeuget Josephus im 2. B. von dem Jüdischen Kriege Cap. VIII. §. 4. Dieses wolte nun der HErr nicht leiden, und versicherte sie dadurch, daß sie vor aller Gefahr sicher seyn solten. Wenn er hinzu setzet: **Denn der Arbeiter**

muß billig seine Speise bekommen, so hält dieser Spruch folgenden Schluß in sich: Da ihr jetzt meine Arbeiter seyd, so verlasset euch darauf, daß ich es euch auf dieser Reise an Nahrung nicht werde fehlen lassen.

V. 11.

Der es wehrt sey) Das ist, der kein Feind meiner Person und Lehre ist, sondern euch willig aufnimmet. Also erkläret es der HErr selbst, wenn er einen, der es (v. 13.) nicht wehrt ist, v. 14. einen Menschen nennet, der sie nicht aufnehmen noch anhören will.

V. 12.

Thut an dasselbe einen Gruß) Das ist, sprechet: Friede sey mit euch. Also lautete der Jüdische Gruß. Daher in dem folgenden Verse stehet, daß der von ihnen angewünschte Friede auf dasselbe Hauß kommen werde. Friede aber bedeutet in der Jüdischen Sprache alles Wohlergehn. Dieser Gruß war also ein Segens-Wunsch.

V. 13.

So soll euer Segen wieder zurück kehren) Das ist, euer Segen soll auf ihnen nicht haften. Wir Teutschen haben eine gleiche Redens-Art, wenn wir sagen: Ich nehme meine Zusage wieder zurück. Eben also spricht GOtt Jes. LV. 11: Mein Segens-Wort soll nicht wieder zu mir zurück kommen, das ist, ich will meine Zusage erfüllen.

V. 14.

Schüttelt den Staub von euren Füssen ab) Auf diese Weise gab man in dem Jüdischen

Lande zu erkennen, daß man mit einer Familie oder Stadt nichts weiter zu thun haben, sondern sie gänzlich verlassen wolle. Die Apostel solten also durch abschütteln des Staubes von ihren Füssen anzeigen, daß sie derselben Stadt das Wort GOttes nicht weiter predigen würden, und daß sie auch zugleich ihren Fluch über dieselbe ausschütteten. Von diesem Gebrauche habe ich eine besondere Schrift verfertiget, welche in den *Parergis Gottingensibus lib. I. p. 213. sqq.* befindlich. In den *Miscellaneis Groninganis T. I. p. 357. sqq.* stehet von eben dieser Gewohnheit und ihrer Bedeutung eine Schrift des Duisburgischen Theologen, D. Lörsens: welche ich dem Urtheile der Leser so wohl, als die meinige, überlasse.

V. 16.

Seyd klug, wie die Schlangen, aber ohne Falschheit, wie die Tauben) Ἀκέραιοι hat der uhralte Uebersetzer *simplices* gegeben. Dieses ist wohl getroffen. Denn auch Xenophon erkläret das Wort ἀκέραιος durch ἁπλᾶς, wenn er in den *Memorabilibus Socratis lib III. p 762.* schreibet, ein General müsse gegen die Freunde ἁπλᾶς, ehrlich und redlich und aufrichtig, gegen die Feinde aber ἐπίβουλος, klug und listig, seyn. Es wird hier nicht die simplicitas intellectus, die Einfalt und Tummheit, sondern die simplicitas voluntatis, welche auch sinceritas genennet wird, die von aller Falschheit und Arglist entfernte gute Gesinnung gegen den Nächsten, verstanden. Unser Heiland will demnach, daß die Seinen wie Tauben niemanden Schaden und Böses thun, zugleich aber auch wie Schlangen verschlagen und vorsichtig seyn sollen, damit ihnen

nen von andern kein Schade zugefüget werde. Heinsius hat dieses artig ausgedrücket, wenn er in der Dedication seines *Aristarchi sacri* schreibet: Christus hic duo animalia coniungit, quorum vt alterum nunquam fallit, ita falli alterum non potest. Fast eben also schreibet Hieronymus in seinem 13. Briefe: Habeto simplicitatem columbae, ne cuiquam machineris dolos, et serpentis astutiam, ne aliorum supplanteris insidiis. Man wird auch des Isidori Pelusiotae Gedancken über dieses Gleichniß mit Vergnügen lesen *lib. II. epist. 175.* und *lib. V. epist.* 137. Wenn demnach Christus spricht: Seyd klug wie die Schlangen, aber auch ohne Falschheit wie die Tauben, so heisset dieses etwas ausführlicher so viel: Ihr müsset es mit eurem Nächsten ehrlich und aufrichtig meynen, und ihm alles Gutes gönnen und erweisen, nicht aber äuserlich die besten Freunde, und im Herzen Mißgönner oder gar Feinde seyn, sondern ohne Falschheit wie die Tauben. Da aber die Welt im Argen lieget, so müsset ihr nicht allen Leuten trauen, noch sie vor wahre Freunde und gute Christen halten, sondern, so lange ihr noch nicht aus ihren Werken erkannt habt, daß sie wahre Christen sind, euch vor ihnen in acht nehmen, und auf Mittel denken, den Schaden, welchen sie euch zu thun geneigt seyn möchten, abzuwenden. Ob aber gleich der Heiland hiermit eine Lehre giebet, die alle Christen angehet, und die auch zu allen Zeiten in Ubung zu bringen, so ist doch aus dem Zusammenhange leichtlich zu erkennen, daß der HErr diese Regel insonderheit solchen Lehrern und andern Christen vorschreibe, die in einem Lande oder in einer Stadt leben, wo die Feinde der wahren Religion die Oberhand haben,

ben, und nicht nur die Macht, sondern auch den Willen haben, den Bekennern und Thätern der göttlichen Wahrheit Verdruß und Schaden anzuthun. Gegen dieselben, spricht der HErr, seyd wie Tauben, das ist, vergeltet nicht nur nicht Böses mit Bösem, sondern erweiset ihnen auch alle Liebe und Dienste aus aufrichtigem Herzen. Seyd aber auch so klug, daß ihr nicht durch Unvorsichtigkeit ihren Zorn gegen euch reizet: schicket euch in die Zeit, und wendet alle Mittel an, sie zu begütigen, und ihr Schwerdt in der Scheide zu halten. Es ist hieraus offenbar, daß ein Theologus zugleich ein Politicus, und nicht nur ein frommer, sondern auch ein kluger Mann seyn soll, und zwar ein sehr kluger Mann, der in gutem Verstande mit einer listigen Schlange verglichen werden kan.

V. 17.

Hütet euch vor den Leuten) Was dieses gesaget sey, muß das darauf folgende Denn, und was dabey stehet, weisen. Nemlich ihr stehet zwar in GOttes Schutz, und kommet zu den Leuten als seine geheime Diener und Gesandten. Aber glaubet nicht, daß ihr deswegen sicher seyn, und meine Lehre ohne Gefahr predigen werdet. Wisset vielmehr, daß ihr euch dadurch Feinde machen werdet. Ich sage euch demnach zuvor, wie es euch gehen wird. Sie werden euch u. s. f.

V. 18.

Zum Zeugnisse über sie und über die Heyden) Uber sie, das ist, über die Jüden. Denn v. 17. hatte der HErr angezeiget, daß sie von den Jüden, und v. 18. daß sie von den Heyden würden feindselig tractiret werden. Wenn er hinzu setzet, es

werde dieses so wohl den Jüden, als den Heyden zum Zeugnisse gereichen, so ist dieses von ihm gemeynet, daß an dem algemeinen Gerichts-Tage die Apostel wider sie auftreten, und das Zeugniß ablegen werden, daß sie ihnen die seligmachende Religion vorgetragen, aber deswegen von ihnen gehasset und äuserst verfolget worden. Worauf der grosse Richter, vor welchem auch die Arabische Königin nebst den Niniviten wider die ungläubigen Jüden auftreten wird, (Lucä XI. 31. 32.) ihnen das Verdammniß-Urtheil sprechen wird.

V. 20.

Der Geist eures Vaters redet durch euch) Siehe 2. Petri I. 21. und Röm. XV. 18. und Ap. Gesch. II. 4. Zu Jeremia sprach GOtt Cap. I. 9: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund: wie auch zu dem Jesaia Cap. LI. 16. und LIX. 21. So spricht auch der Prophete David 2. Sam. XXIII. 2: der Geist des HErrn hat durch mich geredet, und seine Rede ist durch meine Zunge geschehen.

V. 23.

Ihr sollet nicht aufhören, den Städten Israels zu predigen) Es heisset nicht τελέσετε, ihr werdet nicht aufhören, sondern τελεσητε, ihr sollet nicht aufhören. Die Ausleger haben sich unzeitige Mühe gemachet, da sie, diese Worte Matthäi zu erklären, in den Schriften der gelehrten Griechen sich umgesehen. Matthäus hatte sein Griechisch nicht zu Athen gelernet, und schreibet daher gar oft anders, als ein Plato oder ein Xenophon würde geschrieben haben. Grotius urtheilet besser, es habe

Mat-

Matthäus nach τελέσητε das Wort διδάσκειν aussen gelassen, und Calov giebet ihm Beyfall. Ich halte aber vor noch wahrscheinlicher, Matthäus habe sich einer Redens-Art bedienet, die damahls unter dem gemeinen Volke gangbar gewesen. Das Wort τελέω kömmet auch in des folgenden Capitels erstem Verse in dieser Bedeutung vor.

V. 26.

Welches nicht offenbahr gemachet werden soll) Nemlich von euch Aposteln Daß dieses darunter zu verstehen, giebet der nächstfolgende Vers zu erkennen. Lasset euch, will der HErr sagen, die Furcht vor ihrer Feindschaft nicht abschreken, das Evangelium frey zu predigen. Denn (dieses Wörtgen hätte Lutherus nicht aussen lassen sollen,) ich will, daß ihr alles, auch was ich euch insgeheim gelehret, aller Welt bekannt machen sollet.

V. 34. 35.

Ich bin gekommen) Diese Hebräische Art zu reden klinget in Teutschen Ohren sehr hart. In unserer Sprache lautet es also: Ich bin nicht angekommen, ein weltliches Reich zu stiften, in welchem die Jüden lauter Wollust geniessen sollen, sondern mein Reich ist ein geistliches Reich, welches die Feinde anfallen, und meine Jünger grausam verfolgen werden.

V. 37.

Wer seinen Vater mehr, als mich, liebet) Der HErr setzet den Fall, daß einer nicht könne ein Christ werden, ohne dadurch seine Eltern zu beleidigen, und zu verursachen, daß sie ihn hassen und ent-

er-

erben. Er setzet zum andern den Fall, daß einer, wenn er ein Christe würde, seine Kinder dadurch in Armuth und in das äuserste Elend setzen würde. Wer sich dadurch von meiner Religion abhalten lässet, spricht er, und also seine Eltern oder seine Kinder mir vorziehet, der machet sich der Ehre, mein Jünger zu seyn, unwürdig. Das Wort ἄξιος zielet auf eine Ehre, die dadurch zu erlangen. Auf diese Weise hat auch der folgende Vers diesen Verstand: Wer mich nicht so hoch ehret, daß er um meinet Willen die ganze Welt zum Feinde haben will, der soll auch die Ehre meiner Jüngerschaft nicht haben.

V. 39.

Wer sein Leben erhält) Griechisch: Wer sein Leben gefunden hat. Dieses erkläret Matthäus selbst unten Cap. XVI. 25: Wer sein Leben erhalten will: welches wir auch Marci VIII. 35. und Lucä IX. 24. lesen.

V. 40.

Wer euch aufnimmet) Es war gefährlich einen Apostel aufzunehmen und zu beherbergen. Wir finden ein Exempel Ap. Gesch. XVII. 6. 7. Den Christen nun einen Muth zu machen, daß sie solches nicht unterlassen mögen, versichert sie der Herr, daß, wenn einer einen Apostel aufnähme, er es eben so ansehen wolle, als wenn er ihn selbst aufgenommen hätte. Welcher Christe aber würde wohl Christo die Herberge versagen?

V. 41. 42.

Wer einen Propheten aufnimmet als einen Propheten) Also muß das Griechische, in eines

Pro-

Propheten Nahmen, übersetzet werden: wie Vorstius zeiget in seinem Buche *de N. T. Hebraismis P. II. p.* 260. und Herr Schötgen in seinen *Horis Hebraicis* bey dieser Stelle, wie auch Glaßius S. 1024. Ein Prophet heisset hier ein Lehrer, ein Gerechter ein ieder Christe. Grotius hat einen ungegründeten Einfall, wenn er meynet, durch die hier erwehnten Propheten, Gerechten, und Kleinen werden drey Stufen des Wachsthums im Christenthum angezeiget. Denn durch die Kleinen verstehet der HErr die kleinen Knaben und Mädgen, die mit ihren gläubigen Eltern zu ihm kamen, und ihn begierig anhöreten: von welchen auch der HErr deutlich redet Matth. XVIII. 6. und Marci IX. 42. wie auch Matth. XXI. 15. Wenn also der HErr an unsern Orte spricht: dieser Kleinen einen, so zeiget er mit Fingern auf die damahls gegenwärtigen Kinder: wie dieses τούτων eben also oben vorgekommen Cap. III. 9.

Cap. XI.

V. 3.

Bistu der, so kommen soll) Das ist, der, von dem wir aus GOttes alter und oft wiederholter Zusage wissen, daß er bey uns ankommen werde. Wer also redet, kan nichts anders verstehen, als den Meßiam. Eben also redete Joh. XI. 27. Martha zu JEsu: Ich glaube, daß du der Meßias bist, der in die Welt kommen solte. Die Jünger Johannis fragen also auf dessen Befehl JEsum, ob er der Meßias sey, oder ob der Meßias noch zu erwarten sey. Daß Johannes selbst daran gezweifelt, und

da-

daher in seinem Nahmen JEsum habe befragen lassen, konte der wunderliche Tertullianus glauben, und noch darzu die Ursache seines Unglaubens anzeigen, in dem achtzehnten Capitel seines vierten Buches wider den Marcion. Daß aber Lightfoot, Clericus, und Ant. Bynäus (in seinem gecreuzigten Christo Cap. I. S. 27. der Teutschen Uebersetzung) auf diesen Gedanken kommen würden, daß Johannes aus dem Jüdischen Vorurtheile von der weltlichen Herrlichkeit des Meßiä in diesen Zweifel gefallen, hätte man wol nicht gedacht. Sie wusten ja, daß Johannes durch eine himmlische Stimme überzeuget worden war, daß JEsus der Meßias sey. Sie wusten, daß er ausgerufen, JEsus sey der Meßias, der kein weltliches Reich aufrichten, sondern als ein Lamm vor der Welt Sünden sterben werde. Sie wusten auch, daß er nicht ein von dem Winde des Zweifels hin und her bewegtes Rohr gewesen. Wie fallen sie doch nun auf eine so einfältige und nothwendig falsche Meynung? Es kan dieser Fehltritt mit nichts, als mit einer nicht unschuldigen Uebereilung, entschuldiget werden. Johannes zweifelte demnach, ob JEsus der Meßias sey, nicht im geringsten. Daraus folget, daß ein Paar seiner Jünger diesen Zweifel noch nicht völlig habe überwinden können, und daß er diese an JEsum abgeschicket, von ihm selbst die vollkommene Demonstration, daß er allerdings der Meßias sey, abzuholen. Solchen Zweiflern war JEsus auch den klaren und unwiedersprechlichen Beweiß schuldig: wie er selbst Joh. X. 37. 38. bekennet. Er gab ihnen also v. 5. die verlangte Demonstration in der grösten Klarheit. Er hieß sie nemlich also schliessen: Derjenige, durch welchen erfüllet wird, was Gott

durch

durch seinen Propheten Jesaiam von dem Meßia vorher verkündiget hat, daß er nemlich die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, die Tauben hörend, die Todten lebendig machen, und zugleich ein Lehrer der Religion seyn werde, ist der wahre Meßias. Nun aber treffet ihr diese untrügliche Kennzeichen des Meßiä alle bey mir an. Daher wisset ihr ja nun auf das gewisseste, daß ich der wahre Meßias bin, und daß kein anderer zu erwarten.

V. 4.

Berichtet Johanni, was ihr höret und selbst sehet) Dieses befiehlet ihnen der HErr, weil er wohl wuste, daß Johannes diese Demonstration immer tiefer in ihr Herz einprägen, und aus demselben das im Wege stehende Vorurtheil gänzlich ausrotten werde. Die Worte: was ihr höret und selbst sehet, sind die Probatio minoris zu dem von Christo vorgebrachten Syllogismo. Daß es wahr und gewiß sey, daß ich Blinde sehend, u. s. f. gemachet, und daß ich die zu GOtt führende Religion lehre, habt ihr zum Theil selbst gesehen, und könnet es noch ferner sehen, zum Theil könnet ihr es von andern erfahren, und werdet es auch künftighin von andern, die es gesehen, hören. Es ist noch dieses aus Lucä VII. 21. beyzufügen, daß eben damahls, als die Jünger Johannis ankamen, JEsus vielerley Wunder that. Und also war der Minor zur Gnüge erwiesen.

V. 5.

Der, so sich nicht an mir ärgert) Das ist, der sich nicht durch dieses falsche Vorurtheil, als müsse der Meßias ein weltlicher König des Jüdischen Vol-

Volkes seyn, blenden und abhalten lässet, mich vor den Meßiam zu erkennen.

V. 7.

Ein Rohr, welches) Man muß sich wundern, daß Grotius und Hammond dieses also verstanden haben: Habt ihr etwa das in der Wüste häufig stehende Rohr besehen wollen? Das heisset dem Heilande eine Frage zuschreiben, welche selbst zu thun man sich schämen würde. So gar einfältig ist dieses gefragt. Wir bleiben daher billig bey der alten Erklärung: Habt ihr gemeynet, in der Wüste an dem Johanne einen Mann zu finden, der dem daselbst häufig stehenden Rohre gleich, das ist, ein solcher Lehrer sey, der den Mantel nach dem Winde hänget, und aus Menschengefälligkeit das, was den Leuten unangenehm ist, und sie zum Zorne reizen möchte, verschweiget? Ein solcher Lehrer war Johannes nicht. Er nennete die, so zu ihm kamen, verdammliche Sünder und Ottergezüchte. Er sagete dem Herodi frey: Es ist nicht recht.

V. 9.

Der noch mehr, als ein Prophete, ist) Das ist, der vor allen andern Propheten einen grossen Vorzug hat. Dieser Vorzug bestund in zweyen Stücken, wie der HErr selbst in dem folgenden Verse anzeiget. Erstlich war von den alten Propheten Johannis Ankunft verkündiget worden: welche Ehre keinem einzigen Propheten wiederfahren war. Zum andern sahen die Propheten den Meßiam in der Ferne, Johannes aber war von GOtt bestellet worden, dem Jüdischen Volke anzuzeigen, daß der Meßias

nun

nun angekommen sey, und zu rufen: Sehet, dieser Mann, den ihr dort gehen sehet, ist der von Gott verheissene Meßias, Joh. I. 36.

V. 11.

Der, so jünger ist in dem Himmelreiche) Griechisch ὁ μικρότερος. So lange man dieses übersetzete der kleinere, oder der kleineste, konte es nicht anders kommen, als daß man entweder eine falsche Erklärung vorbrachte, oder doch die rechte nicht deutlich genug behauptete. Die vielerley Gedanken über diesen μικρότερον hat der Leydensche Theologus, Johann von Mark, in einer besondern Schrift dargeleget. Als ich dieselbe in den *Actis eruditorum* 1711. S. 62. recensirete, so fügete ich die rechte Auslegung bey, welche ich iezt etwas ausführlicher vorstellen will. Es geben nemlich die Umstände, daß Christus durch den μικρότερον sich selbst verstehen müsse. Nur den nächsten Umstand zu erwehnen, so nennet er v. 10. Johannem den nächsten Vorboten des Messiä. Darauf nennet er ihn den grösten unter allen Menschen: setzet aber die Ausnahme hinzu, daß ein einziger sey, der ihn an Grösse und Hoheit übertreffe, nemlich ὁ μικρότερος ἐν τῇ βασιλείᾳ τῶν οὐρανῶν, in dem iezt aufzurichtenden geistlichen Reiche Gottes. Muß uns nicht hierbey in das Gedächtniß kommen, was dieser Johannes Matth. III. 11. sprach: Der aber nach mir kömmet, ist grösser und mächtiger, als ich? Es ist also nur zu forschen, in welchem Sinne sich der Herr μικρότερον nenne. Μικρότερος kan auch der jüngere, (der nach dem Johanne kömmet,) heissen: und diese Bedeutung

machet dieſe Stelle auf einmahl helle. Der jüngere heiſſet auch bey dem Diogene Laërtio *lib.* I. *cap.* 79. ὁ μικρὸς, und wenn Cicero ſeinen Sohn den jüngern Cicero nennen will, ſo ſchreibet er an den Atticum *lib.* II. epiſt. 9: Κικέρων ὁ μικρός. Und leſen wir nicht Marci XV. 40: Ἰάκωβος ὁ μικρός, der jüngere Jacobus? Auf dieſe Weiſe wird auch der ältere ὁ μειζων genennet in des H. Baſilii Buche *de legendis ethnicis p.* 10: gleichwie maior an ſtatt ſenior in des Virgilii fünften Eclo-ge v. 4. vorkömmet. Die Lateiner nemlich pflegen eben alſo zu reden. An minor (jünger) fuit Hecuba, quam Helena? ſchreibet Seneca *Epiſt.* 88. Und in der 63. Epiſtel ſtehet: Minor eſt Serenus meus, er iſt jünger, als ich. Bey dem Curtio VII. 1. 10. wird der jüngſte Bruder genennet minimus ex fratribus. So nennet auch Horatius die alten Männer in ſeiner *Arte poëtica* cenſores caſtigatores-que *minorum*, der jungen. Was fehlet uns nun an dem Verſtande dieſer Rede des Herrn? Johannes, ſpricht er, iſt der gröſte unter allen Menſchen: nur der Lehrer, der nach ihm kömmet, und alſo ein jüngerer Lehrer iſt, (nemlich der Meßias,) iſt gröſſer, als er. Solte iemand, dieſer meiner Erklärung Beyfall zu geben, deswegen anſtehen, weil ſie μικροτέρα, das iſt, jünger, iſt, als die andern, der laſſe ſich aus Wolfs *Curis* belehren, daß ſchon Buxtorf dieſelbe vorgebracht und vor richtig gehal-ten. So hat auch meine Erklärung nicht lange darauf vor richtig erkannt der bekannte Theophilus Alethaeus in dem vierten Bande der Erläuterung der Bibliſchen Oerter, und zwar in der *Epicriſi de commentatoribus Biblicis p.* 175.

V. 12.

Das Himmelreich bricht mit Gewalt herein) Βιάζομαι ist hier nicht das Passiuum, sondern das Neutrum: in welcher Bedeutung es am meisten vorkömmet, wie aus Stephani Lexico zu ersehen. Es heisset also summa vi irrumpit, es bricht mit Gewalt herein. Man muß auch nicht obenhin ansehen, daß nicht stehet οἱ βιασταὶ, wie Olearius in seinen Anmerkungen über den Matthäum S. 334. aus Uebereilung geschrieben, sondern βιασταί. Also ist βιασταὶ nicht das Subiectum Propositionis, sondern gehöret zu dem Praedicato. Demnach heisset ἁρπάζουσιν αὐτὴν βιασταὶ *rapiunt id vi summa & impetu summo*, oder wie Cicero in seinem Buche von dem Alter *cap.* 8. redet, *auide arripiunt*, man reisset es mit Gewalt, mit eifrigster Begierde zu sich. Der Verstand dieser Worte ist also dieser: Von dieser Zeit an laufen die Menschen haufenweise zu, das Evangelium zu hören, und bemühen sich äuserst, Vergebung der Sünden zu erlangen und Gottes Kinder zu werden. Glaßius und Zeltner legen es auch also aus, wie auch Leyser in seiner *Harmonia Euangelica p. 559. seq.* Was für ein starcker Zulauf zu Johannis, und hernach zu des Herrn, Predigten gewesen, und wie viele Menschen ihr Seelen-Heil dadurch eifrigst gesuchet, ist aus der Evangelischen Historie bekannt.

V. 13.

Haben geweissaget auf die Zeiten Johannis) Das Denn (γαρ) verbindet diesen Vers mit dem nächst vorhergehenden, und das Und (καὶ) mit dem nächstfolgenden, aufs genaueste. Nachdem

also der Herr gesaget hatte, daß von der Ankunft Johannis an, die Menschen Haufenweise und eifrig sich um ihre Seeligkeit bekümmern, und die Göttliche Lehre begierig anhören, so setzet er hinzu, es werde dadurch erfüllet, was Gott durch seine Propheten von dieser Zeit vorher verkündiget. Alle Propheten, spricht er, haben vorher gesaget, was zu Johannis Zeiten geschiehet, daß nemlich der Meßias ankommen werde, und daß, wie zu erst Jacobus 1. B. Mosis XLIX. 10. geweissaget, demselben die Völker nachlaufen nnd anhangen werden. Petrus wiederholet dieses Ap. Gesch. X. 43: Von diesem Jesu, sprechend, zeugen alle Propheten. Und, fähret Jesus fort, da (nach Mal. IV. 5.) kurz vor dem Meßia Elias kommen, und zu desselben freudiger Aufnahme das Volk (Lucä I. 17. und Marci IX. 12.) vorbereiten soll, so sage ich euch hiermit, daß Johannes der vorher verkündigte Elias ist. Diese Verbindung dieser dreyen Verse fället in die Augen, und wird eben also, andere Auslegerzu geschweigen, von D. Leysern in seiner *Harm. Euang. p.* 554. vorgestellet. Es hat daher ein Professor der Hebräischen Sprache, welcher auch sonst wegen seiner bösen Schrift-Auslegungen bekannt ist, einen grossen Fehltritt gethan, da er diese Worte ausser dem Conterte angesehen, und sich eingebildet, der Herr bestätige die Meynung der Rabbinen, daß nemlich Gott den Propheten, und diese dem Jüdischen Volke, von Dingen, die nach der Ankunft des Meßiä geschehen werden, nichts geoffenbaret habe. Alle Theologen erkennen dieses vor eine falsche und der Religion nachtheilige Lehre: und hat schon Witsius in seinem schönen Werke *de Pro-*

phetis

phetis lib. I. cap. 21. §. 35. gewarnet, daß man diese Rede Christi zur Bestärkung der Rabbinischen Lehre nicht mißbrauchen möge. Es ist derowegen zu bedauren, daß einige Schüler des erwehnten Professors diesen Irrthum fortzupflanzen suchen: deren einer also schreibet: Perstamus in regula hermeneutica, quam Iesus ipse nobis instillauit: *Omnes prophetae non nisi vsque ad tempora Messiae prophetarunt.* Unachtsamkeit! Wo stehet doch in den Worten Christi das *non nisi?* Ein anderer führet diese Worte: Sensus verborum Christi hic est: *Vaticinia V. T. non sunt protendenda vltra tempora Ioannis.* Das ἕως schliesset ja die folgende Zeiten nicht aus, sondern bezeichnet nur die Zeit, auf welche die Propheten ihre Augen gerichtet. Auf diese Weise lesen wir Lucä II. 15.: Διέλθωμεν ἕως βηθλεέμ, lasset uns nach Bethlehem gehen: und Ap. Gesch. XXIII. 73: ὅπως πορευθῶσιν ἕως Καισαρείας, daß sie nach Cäsarea ziehen. Es sind demnach die Worte Christi also zu verteutschen: Die Propheten haben geweissaget auf die Zeiten Johannis. Und also hat D. Ruß in seiner *Harm. Euang. T. I. p. 1198. seq.* diese Rede Christi nicht unrecht paraphrasiret: Omnes prophetae, in quantum futura praedicunt de Christo & eius regno, ad Ioannem vsque & *vltra* spectant. Ich führe nur noch Seb. Schmidts Anmerkung über diesen Ausspruch Christi an aus dessen *Collegio Biblico posteriore p.* 181: Si absolute & simpliciter vellemus accipere, quod vsque ad dies Ioannis prophetarint prophetae, & vltra dies Ioannis quicquam non prophetauerint, vera haec res esse non posset. Certe enim prophetae de al-

tero quoque aduentu Christi, & de variis fatis populorum, aliisque multis, prophetarunt, quae nec quidem adhuc impleri coeperunt.

V. 14.

Wenn ihr es anders von mir annehmen wollet) P. Wolf hätte Lutheri Uebersetzung nicht verwerfen sollen. Δέχεσθαι heisset auch Ap. Gesch. XI. 1. und XVII. 11. eine Lehre von einem annehmen. Von der Annehmung Johannis kan es nicht verstanden werden, weil das αὐτὸν nicht dabey stehet. In der andern Bedeutung aber ist der Zusatz τοῦτο nicht nöthig. Im übrigen giebet der HErr durch diese Worte: **Wenn ihr es annehmen und glauben wollet**, zu erkennen, daß es ihnen schwer seyn werde, es zu glauben, indem die Schriftgelehrten ihnen die Meynung beygebracht, daß der alte Elias wiederkommen werde. Diese Worte Christi sind demnach also zu paraphrasiren: Wenn das von euren Lehrern euch eingepflanzte Vorurtheil, als müsse der alte Elias wieder kommen, euch nicht abhält, mir zu glauben, so wisset, daß Johannes der versprochene Elias ist.

V. 15.

Wer Ohren hat zu hören, der höre es) Das ist, wer demnach Ohren hat, der höre so wohl Johannem, welcher angezeiget, daß der Meßias angekommen sey, als auch mich, den Meßiam. Aber die meisten haben leider! dem Johanni nicht Gehör gegeben, und wollen auch mich nicht hören. Diesen stillschweigenden Zusatz erfordern die folgenden Worte, in welchen Christus ihren Unglauben mit einem Jüdischen Sprichworte beschreibet.

V. 18.

V. 18.

Johannes aß nicht, und trank nicht) Diese Worte zu erklären habe ich oben schon Gelegenheit gehabt bey Matth. III. 4.

V. 19.

Aber die Weißheit wird gerecht gesprochen von ihren Kindern) Daß das καὶ hier aber übersetzet werden müsse, haben schon Glaßius, Grotius, und Hammond angemerket. Denn der HErr setzet denen, so falsch urtheilen, solche entgegen, die recht und mit Verstande urtheilen. Daß der Sinn dieser Worte dieser sey: Die Kinder der Weißheit, das ist, die, so weise und verständig sind, erkennen, daß GOtt nach seiner Weißheit alle Mittel angewendet, die Menschen zur Erkenntniß der seligmachenden Wahrheit zu bringen, und daß er folglich an ihrer Verdammniß keine Schuld habe; erkennen die angesehensten Ausleger, Glaßius, Tarnov, Calov, Seb. Schmidt, Lange, Spicerus, Witsius, Marck, Wolf, und noch mehrere. Die Stelle Lucä Cap. VII. 29. machet es klar, alwo eben dieses Wort δικαιοῦν vorkömmet. Man wird sich also wundern, daß Zeltner bey der alten falschen Erklärung geblieben. Ich merke noch dieses an, daß δικαιοῦν τινα in diesem Verstande eine bey den Hellenisten, das ist, Griechisch redenden Jüden, gewöhnliche Red-Art sey. Sie kömmet nicht nur bey dem Sirach vor Cap. XIII. 27. sondern auch in dem *Psalterio Salomonis* öfters. Daselbst finden wir Ps. IV. 9. eben das, was unser Heiland saget, mit diesen Worten: Δικαιώσαιεν οἱ ἅγιοι τὸ κρῖμα τοῦ Θεοῦ, die Heiligen mögen die Gerech-

tigkeit des Gerichtes GOttes preisen. Und in dem achten Psalme v. 7. heisset es: Ich habe die Gerichte GOttes vom Anfange der Welt her betrachtet, und habe erkannt, daß er in allen seinen Gerichten gerecht gewesen, Ἐδικαίωσε τὸν Θεὸν ἐν τοῖς κρίμασιν αὐτοῦ. Noch deutlicher heisset es in dem nächstfolgenden Verse: Ἔγνω πᾶσα ἡ γῆ τὰ κρίματα τοῦ Θεοῦ τὰ δίκαια, welche Worte auch in dem Ps. II. 12. befindlich. So heisset es auch Ps. VIII. 27: Ἐδικαιώθη ὁ Θεὸς ἐν τοῖς κρίμασιν αὐτοῦ. Und in eben dieser Bedeutung erscheinet dieses Wort bald darauf v. 31. wie auch Ps. IX. 3.

V. 25.

Den Weisen und Klugen) Daß der HErr durch eine Ironie die sich weise und klug zu seyn dünkenden Pharisäer und Schriftgelehrten verstehe, ist aus Lucä VII. 30. zu erkennen, wo wir lesen: Die Pharisäer und Schriftgelehrten verachteten das Vorhaben GOttes gegen sich, das ist, sie liessen sich nicht zur Erkenntniß der Wahrheit bringen.

V. 27.

Wem es der Sohn offenbaren will) Diese Worte gehören zu dem ersten Gliede dieser Rede so wohl, als zu dem andern. Es heisset also auch in dem ersten Gliede: Niemand kennet den Sohn, als nur der Vater, und wem es der Sohn offenbaren will, als welcher, dieses zu lehren, in die Welt gekommen.

V. 28.

Kommet her zu mir) Das ist, gläubet an

mich. Also erkläret es der HErr selbst Joh. VI. 35. wo er spricht: Wer zu mir kömmet, den wird nicht hungern, und wer an mich gläubet, den wird nimmermehr dursten. Durch die κοπιῶντας, *laborantes*, werden diejenigen verstanden, welche in grosser Angst sind wegen der zu befürchtenden Strafe ihrer Sünden. Die Lateiner brauchen die Wörter *labor* und *laborare* in eben diesem Verstande. *Vehementer laboramus*, schreibet Cicero *lib. I. ad famil. epist. 1.* das ist, wie es auch Manutius erkläret, wir sind in grosser Angst und Noth. Und in der Rede vor den Milo Cap. II. rufet er aus: *Quid nobis laboriosius? quid magis sollicitum?* Er verlanget auch in diesen seinen Aengsten Erquickung, wenn er dabey wünschet, vt *per vos recreemur*: welches Wort das hier stehende ἀναπαύειν gar fein ausdrücket.

V. 29.

Denn ich bin von Herzen sanftmüthig und demüthig) Diese Worte sehen die meisten an vor eine Ermahnung zu den beyden Tugenden, der Sanftmuth und der Demuth. Es ist aber dieses hier die Absicht Christi nicht, sondern wie schon Grotius, Clericus, der jüngere Maius *Obs. sacr. lib. I. p. 31.* Herr Elsner, und P. Wolf eingesehen, es stellet der HErr die Ursache vor, wodurch man sich bewegen lassen solle, ihn zu hören, und seine Lehren und Gebote anzunehmen. Nehmet mich doch zu eurem Lehrer an, spricht er: denn ich bin ein sanftmüthiger und freundlicher Lehrer: ich erzeige mich gegen meine Jünger nicht stolz und grausam, sondern ich ermahne und bitte sie, und erniedrige mich also gegen sie, damit sie durch Annehmung und Befolgung meiner Lehren und Ge-

bote selig werden mögen: ich trachte endlich nicht darnach, daß ich nur vornehme und reiche Menschen zu meinen Jüngern bekommen möge, sondern ich predige auch den armen das Evangelium.

V. 30.

Mein Joch ist sanft) Daß es bey den Jüden eine gewöhnliche Art zu reden gewesen, die anzunehmende Lehre und die zu haltende Gebote ein Joch zu nennen, hat Herr Schöttgen in seinen *Horis* durch viele Stellen erwiesen. Es ist aber bey diesen Worten Christi noch dieses zu merken, daß er sich stillschweigend mit Mose vergleichet. Mein Joch, will er sagen, und meine Last ist nicht so schwer, als die, so euch Moses aufgeleget. Petrus bekennet Ap. Gesch. XV. 10. daß dasselbe Joch sehr schwer und fast unerträglich gewesen. Nicht nur aber mit Mose vergleichet sich der HErr, sondern auch mit den damahligen Jüdischen Lehrern, welche die von Mose aufgelegte Last durch Hinzuthun neuer Gesetze noch weit schwerer gemachet hatten, wie der HErr Matth. XXIII. 4. klaget.

Cap. XII.

V. 1.

Sie rauseten Aehren ab) Dieses war den reisenden, wenn sie ihren Hunger stillen wolten, nach dem Gesetze Gottes vergönnt, 5. B. Mosis XXIII. 25. Die Jüdischen Lehrer aber hatten die Ausnahme gemachet, daß es an einem Sabbathe nicht geschehen dürfe. Nun wuste Christus, daß seine Jünger hungerig waren. Er sagete demnach zu ihnen, sie möchten ohne Bedenken Aehren genießen.

Matthäus berichtet zwar dieses nicht: ich schliesse es aber aus den Worten des Herrn, welche v. 6. und 8. folgen.

V. 11.

Der es nicht anfasse und heraus ziehe) Die Jüden glaubeten, es sey billig, daß der HErr die Heilung der kranken Hand biß auf den morgenden Tag verschiebe. Da ihnen nun der Herr ihre eigene Gewohnheit vorhält, nach welcher sie ein Schaf nicht biß nach dem Sabbathe in der Grube liegen liessen, sondern noch an dem Sabbathe es herauszogen, so erkennen wir, daß nach den Worten: der es nicht heraus ziehe, noch diese Worte dabey zu verstehen: und es also nicht biß auf den folgenden Tag in der Grube liegen lasse. Daß in den folgenden Zeiten die Jüden dieses geändert, und ein in eine Grube gefallenes Schaf am Sabbathe nicht heraus gezogen haben, ist in Schickards *Iure regio Hebræorum cap. V. p. 385.* zu lesen.

V. 12.

Wenn man am Sabbathe (iemanden) gutes erweiset) Also habe ich es übersetzen müssen, weil aus Matth. V. 44. nach dem καλῶς ποιεῖν das τινὰ in Gedanken folget: wie auch die Sache selbst lehret, indem von einem Thiere und von einem Menschen, welche beyde hülfbedürftig, die Rede ist.

V. 14.

Und berathschlageten sich mit einander wider ihn) Olearius *Obs. in Matthæum p. 285. sq.* hat über diese Stelle eine wunderliche Glosse gemachet, da er das κατ' αὐτοῦ, welches zu συμβούλιον ἔλα-

ἔλαβον gehöret, mit dem ἐξελθόντες verknüpfet hat. Und gleichwohl hat sich P. Wolf, wie auch Zorn in seiner *Bibliotheca exegetica p. 787.* von ihm verführen lassen. Die ordentliche Construction dieser Worte ist diese: Οἱ δὲ Φαρισαῖοι ἐξελθόντες συμβέλιον ἔλαβον κατ᾽ αὐτοῦ, *Pharisæi vero egressi ceperunt consilium aduersus eum*, wie es Beza, oder *Exeuntes autem Pharisæi consilium faciebant aduersus eum*, wie es der älteste Lateinische Uebersetzer gegeben hat.

V. 16.

Er verbot ihnen aber ernstlich, daß sie ihn nicht bekannt machen solten) Der HErr verbot nicht, seine Wunder-Curen, sondern nur seine Person und den Ort seines Aufenthalts, bekannt zu machen, weil ihm die Feinde nachstelleten. Es haben daher etliche Ausleger sich sehr unbedachtsam erwiesen, wenn sie geurtheilet, der HErr habe aus Demuth diese Wunderthaten verschwiegen wissen wollen. Siehe meine Disp. *de locis, quibus legitur Christus vetuisse publicari sua miracula, p. 7.*

V. 23.

Solte dieser nicht der Sohn Davids seyn) Das ist, haben wir nicht Ursach, aus diesem so grossen Wunderwerke zu schliessen, und vor klar und offenbar zu halten, daß er der Meßias sey? Denn Meßias und der Sohn Davids waren bey den Jüden Titel von einerley Bedeutung. Siehe Matth. XXII. 42.

V. 27.

Mit wessen Hülfe treiben denn eure Söhne sie aus) Dieses ist eine von den dunkelsten Stellen

len der Historie unsers Heilandes. Etliche Kirchenväter haben gemeynet, es sey von den Aposteln die Rede, welche der Herr einsmahls (Matth. X. 1.) ausschickete, und ihnen die Macht, Teufel auszutreiben, mit gab. Allein dieses kan nicht seyn. Denn von diesen konten die Pharisäer eben so wohl, als von ihrem Herrn und Meister, lästern, daß ihr Teufel-austreiben eine Wirkung des Teufels sey. Und eben dieses müste dem, der von den siebenzig Jüngern (Lucä X. 17.) unsere Stelle annehmen wolte, geantwortet werden. Die neuen Ausleger haben derowegen dieses verworfen, und sind auf die Jüdischen Exorcisten gefallen, welche noch zu Irenäi und des Märtyrers Justini Zeiten herum liefen, wie dieser in seinem Gespräche mit dem Juden Trypho S. 257. (der Jebbischen Ausgabe) jener aber in seinem 2. B. 5. Cap. bezeuget. Und diese Meynung zu bestärken hat insonderheit Sam. Basnage sich angelegen seyn lassen in seinen *Annalibus ad a. C. 31. §. 51.* Allein wollen wir denn zugestehen, daß diese würklich Teufel ausgetrieben, und also eben das, was Christus, gethan haben? Das sey ferne! Wollen wir denn eine solche Nachricht dem Josepho (Jüd. Hist. 8. B. 2. Cap.) glauben, welche Ant. von Dalen in seinem Buche *de diuinationibus cap. VI. p. 521.* mit Recht eine den Wundern Christi zum Nachtheile vorgebrachte Lügen nennet? Ich fiel daher in einer meiner von der Wahrheit der Christlichen Religion geschriebenen Disputationen, welche Herr D. Köcher dem andern Bande der des Grotii Buche *de V. R. C.* angehängten Schriften einverleibet hat, auf eine andere Erklärung: welche ich, weil ich sie

her-

hernach selbst verworfen habe, nicht anführen will. Nach weiterer Uberlegung bin ich endlich dahin gekommen, daß ich nicht zweifele, es habe der HErr diejenigen vor Augen, von welchen wir Marci IX. 38. und Lucä IX. 49. lesen, daß sie in JEsu Nahmen Teufel ausgetrieben, und daß JEsus dieses willig geschehen lassen. Es müssen also dieses Männer von der Pharisäischen Secte, welche der HErr mit einer damahls nicht undeutlichen Benennung Söhne der Pharisäer nennet, gewesen seyn, welche aus den Wunderwerken des HErrn, wie vormahls Nicodemus, sich überzeuget hatten, daß er der Meßias sey, und dabey einen so starken Glauben an ihn hätten, daß sie in seinem Nahmen die Teufel aus ihrer Herberge ausziehen hiessen, diese auch ihnen gehorcheten. Von diesen, spricht nun der HErr zu den Pharisäern, könnet ihr ja nicht sagen, daß sie mit dem Teufel in einem Bündnisse stehen und seines Beystandes geniesen: indem sie meine Jünger nicht sind, und ihr also nicht sagen könnet, daß sie in meiner Schule diese Kunst gelernet. Da nun diese eure Schüler aus meinen Wunderwerken erkannt haben, daß ich der Meßias sey, ihr aber es daraus nicht erkennen wollet, so werden sie an dem grossen Gerichts-Tage euch wegen eurer unüberwindlichen Hartnäkigkeit verdammen, das ist, der Verdamniß würdig erkennen. Daß diese Wunderthäter alhier verstanden werden, hat auch der sel. D. Lange in seinem Evangelischen Lichte und Rechte erkannt: jedoch, seine Leser zum Beyfalle zu bewegen, sich keine Mühe gemachet. Ich muß noch dieses beyfügen, daß der HErr von einem solchen Austreiben der Teufel redet, da der Besitzer augenblicklich

lich ausgefahren. Denn
Wunderwerke, wenn eine
oft wiederholtes Gebet G
er dem Teufel gebietet au
gleichen Nachrichten unter
Kirche antreffen, und wel
Kirche geschehen seyn kan.

V.

Wer nicht auf mei

Sprichwort hat folgenden
zu der Zeit, da ich seiner H
stehet; sondern mich verlä
Freund, sondern mein Feind.
hier nicht von sich, wie man
dern von dem Teufel. Es
im Sprichworte: Wer nicht
u. s. w. Nun aber sehet
Teufels Seite nicht bin, uni
fördere, sondern immer meh
ren suche. Folglich könnet u
kennen, daß ich des Teufels
Freund und Bundesgenosse,
stand und diese Absicht dieses
tius eingesehen, wie auch Har
raphrasi. Calov hat auch w
des Grotii nichts eingewendet.
Clericus haben, da sie dieses nic
lesern eine gar gezwungene Erklär
sen.

V. 32.

Die Lästerung wider den G

len sich diese beyden Verse dermassen d
ren Erklärung dermassen schwer vor,
Augustino sagen könten: In omnibus

r, nulla difficilior quaestio
n der Verstand dieser Rede
Mühe gefunden werden,
y den Worten des Textes
träget der HErr eine Lehre
genug: den Beweiß derſel-
en nicht hinzu, weil er aus
lbst fliesset, und also ohne
cket werden kan. Er lehret
es Menschen Sohn lästere,
vergeben werden könne: wer
dem werde diese Sünde nie-
n. Die erste Lästerung hat-
t einander gemein, da sie nem-
egeten, der Meßias müsse ein
iger Welt-König seyn, und da-
und geringe Mensch, JEsus
verheissene Meßias nicht seyn.
aber waren viele, die, nach-
werke sahen, und daraus schlos-
s der Meßias sey, (siehe ein
hergehenden 23. Verse, wie auch
ünger Johannis Cap. XI. 3. 4.
gläubeten, und dadurch die Ver-
en Lästerung erlangeten: gleichwie
Sünden Vergebung ein Sünder
nn er dieselben demüthig erkennet,
y mir Sünder gnädig! rufet.
viele unter den Pharisäern, inson-
r des Volkes, welche sich durch des
are Wunderwerke nicht bewegen lies-
Gedanken zu kommen, sondern sie
rieben. Diese verschlossen sich gänz-

lich

lich den Weg zu der Erkenntniß des Meßiä. Denn da die Wunderthaten des HErrn der kläreste und stärkeste Beweiß waren, daß JEsus von GOtt gesandt sey, und also ein falscher Meßias ohnmöglich seyn könne, so zog ja die Verwerfung dieses Beweises eine so grosse Blindheit nach sich, daß sie von derselben durch nichts weiter befreyet werden, und also keine Vergebung dieser Sünde erlangen konten. Die Wunderwerke waren das letzte Mittel, die Jüden zur Annehmung des Meßiä zu bringen. Da nun, wo dieses Mittel nicht anschlug, alle Hoffnung zu ihrer Gewinnung aus war, so kunte ja auf Gottes Seite keine andere Entschliessung erfolgen, als sie zu verdammen. Diese Sünde nun, da nemlich so viele Pharisäer die göttlichen Wunderwerke vor Werke des Teufels hielten, nennet Christus v. 31. die Lästerung wider den Geist und v. 32. die Lästerung wider den heiligen Geist. Dadurch verstehet er nicht die dritte Person des göttlichen Wesens, sondern die wunderthätige Kraft Gottes: wie er sich selbst erkläret, wenn er v. 31. es die Lästerung wider den Geist nennet, und v. 28. spricht, er treibe durch den Geist GOttes die Teufel aus, und, wie er Lucä XI. 20. redet, durch den Finger GOttes. In diesem Verstande kömmet auch die Benennung des Geistes 1. Petr. III. 18. und des heiligen Geistes oder des Geistes der Heiligung Röm. I. 4. vor: und wir wissen auch, daß Ap. Gesch. XIX. 2. der heilige Geist etwas anders bedeute, als die dritte göttliche Person. Woraus wir sehen, daß die vielen Schriften von der Sünde wider den heiligen Geist, sofern die Person des heiligen Geistes dadurch verstanden wird,

einen ganz unrechten Titel führen, und die Verfasser derselben sich eine unnöthige Mühe gemachet, die Ursache zu suchen, warum diese Lästerung der Wunderwerke Christi die Sünde wider den heiligen Geist, und nicht wider (den dreyeinigen) GOtt, genennet werde.

So lange demnach solche Menschen die Wunderwerke Christi nicht vor göttliche Wunderwerke erkennen, so lange begehen sie eine verdammliche Sünde, die keine Vergebung hat. Es ist auch sehr schwer, und folglich etwas überaus seltenes, daß ein solcher Lästerer sich ändert, indem er dem Teufel zu viel Raum giebet, sein Herz zu verstocken und unbekehrlich zu machen. Doch ist es nicht ganz unmöglich. Denn der HErr nennet diese Sünde nicht deswegen eine unvergebliche Sünde, als wenn Gott nach Begehung derselben dem Menschen so gleich alle Gnade auf ewig versage, und hernach keine Reue und Busse annehme, (denn es heisset auch hier: **Wo die Sünde mächtig geworden, da ist die Gnade GOttes noch mächtiger**, wenn der Mensch sich ändert und Busse thut:) sondern er siehet auf den Fall, da ein Mensch in dieser Lästerung seiner Wunderwerke biß an seinen Tod verharret. **Wo ihr nicht gläubet, daß ich der Messias sey**, spricht er Joh. VIII. 24. **so werdet ihr in euren Sünden sterben.** Wer demnach endlich sich noch durch genauere Betrachtung der Wunderwerke Christi bewegen lässet, seinen Unglauben fahren zu lassen, dem vergiebet Gott diese schwere Sünde. Und dieses erkennen wir auch aus der Langmuth des HErrn, da er noch in diesem Capitel v. 39. verspricht, noch zuletzt sein wunderbares-

stes

stes Wunderwerk zu thun durch seine Auferstehung von dem Tode, und dadurch zu versuchen, ob sie endlich ihren Unglauben noch werden überwinden lassen. Wie wir denn auch lesen, daß dieses Wunder so kräftig gewesen, daß sehr viele derer, die bißdahin ungläubig geblieben waren, nach der Auferstehung Christi begierig Glieder seiner Gemeine geworden sind. Man lese nur Ap. Gesch. II. 37. 38.

Vielleicht wird wider diesen meinen Vortrag von einigen eingewendet werden, weil der Herr gesaget, die Lästerer wider des Menschen Sohn werden Vergebung erlangen, aber die Lästerer seiner Wunderwerke haben keine Vergebung zu hoffen, so müsse schlechterdings unmöglich seyn, daß ein solcher Lästerer bekehret werde: indem ja auf diese Weise der HErr die erste Gattung der Lästerer nicht dadurch von der andern würde unterschieden haben, daß jene die Vergebung ihrer Sünde bekämen, diese aber nicht. Allein es ist leicht, zu erkennen, daß der HErr den ersten die Vergebung ihrer Sünde nicht ohne Reue und Busse zuspreche. Es ist derowegen der Verstand der Rede Christi dieser: Ein Lästerer wider des Menschen Sohn kan dieser Sünde Vergebung erlangen, wenn er hernach aus meinen Wunderwerken seinen Irrthum erkennet, und an mich gläubet. Hingegen ein Lästerer meiner Wunderthaten hat kein weiteres Mittel, von seinem Unglauben abgebracht zu werden. Wenn er also in dieser Sünde verharret, und nicht noch endlich erkennet, daß keiner solche Wunder thun könne, der nicht von GOtt gesandt sey, so kan er keine Vergebung die-

ser Sünde erlangen, sondern stürzet sich dadurch in die ewige Verdammniß.

Ich muß hierbey auch nicht vergessen zu zeigen, warum und in welchem Sinne Christus sich des Menschen Sohn zu nennen gepfleget. Denn dieses gehöret auch noch zu unsers Textes Erläuterung. Von dieser Benennung habe ich 1740. eine besondere Schrift drucken, und hernach in meine *Sylloge p. 848. sqq.* einrücken lassen, in welcher ich die vielen falschen Auslegungen derselben Benennung angezeiget und widerleget, zugleich aber auch die rechte Erklärung dieses Titels deutlich bestätiget habe. In der Hebräischen Sprache nemlich wird ein Mensch von gemeinem und geringem Stande, der also ein verächtlicher Mensch ist, ein Sohn eines Menschen genennet. Christus erkläret es selbst also, wenn er des Menschen Sohne gar oft seine göttliche Majestät entgegen setzet: welches in dem Evangelio Johannis allemahl geschiehet. Weil nun die Pharisäer an dem niedrigen Stande JEsu sich ärgerten, und ihn eben deswegen vor den Meßiam nicht erkennen wolten, so haben etliche Theologen gar wahrscheinlich daraus geschlossen, daß dieser Titel ursprünglich von den Pharisäern herkomme, und daß diese aus Verachtung ihn insgemein also genennet haben. Diese Meynung bekömmet dadurch eine grosse Stärke, daß der Herr nicht der Sohn eines Menschen, sondern der Sohn des Menschen heisset. Denn damit wird auf einen gewissen armen und geringen Mann gezielet, vor dessen Sohn die Jüden Jesum hielten, nemlich auf den Joseph. Ist nicht dieser des Zimmermannes (Josephs) Sohn? riefen sie Matth. XIII. 55. Hierzu kömmet noch dieses,

daß

daß die zwölf Jünger Jesu ihn niemahls weder gegen ihn selbst, noch gegen andere Leute, des Menschen Sohn tituliret haben: weil sie nemlich wohl wusten, daß Jesus nicht wolle also genennet seyn, sondern daß dieses ein Pharisäischer Schimpf-Titel sey. Daher auch keiner der Evangelisten ihn jemahls des Menschen Sohn genennet, auch die Apostel nicht in ihren Briefen. Wenn demnach der Herr sich so oft des Menschen Sohn nennet, so ist dieses eine so genannte Mimesis, und er wiederholet den gewöhnlichen verächtlichen Titel, welchen ihm die Pharisäer gaben: daß also, wenn er von sich spricht: des Menschen Sohn, es eben so viel gesaget ist, als wenn er spräche: Ich, den die Pharisäer insgemein den Sohn des Menschen tituliren. Wenn er also in unserm Capitel oben v. 13. spricht: des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbath, so will er dieses sagen: Ihr Pharisäer, die ihr mich aus Verachtung nur des Menschen Sohn nennet, sollet wissen, daß ich Herr bin auch über den Sabbath und über das Sabbaths-Gesetz. Ebenermassen da er bey seinem Leiden Matth. XXVI. 64. zu dem Hohenpriester und zu den übrigen Richtern sprach: Ihr werdet des Menschen Sohn zur Rechten der Macht sitzen sehen, wenn er nemlich als Richter der ganzen Welt auf den Wolken des Himmels ankommen wird, so verstund man wohl, daß er anzeige, wer er sey, den sie doch aus Verachtung nur des Menschen Sohn zu nennen pflegeten, und dadurch bezeugeten, daß sie ihn nicht vor den Sohn Gottes erkenneten. Wenn also in unserm Texte die Lästerung wider des Menschen Sohn von Christo erwehnet wird, so

wird auch seine angenommene Niedrigkeit gemeynet, welcher wegen ihn die Pharisäer schimpflich den Sohn des Menschen nenneten.

V. 33. 34. 35.

Setzet, daß der Baum gut sey) Also ist das ποιήσατε meines Erachtens zu übersetzen. Grotius ist auch dieser Meynung, und erläutert es mit dem lateinischen *fuc*, an dessen statt die Kloster-Lateiner *posito*, *quod* zu sagen gewohnt sind, wir Teutschen aber gesetzt, daß sprechen. Der sel. Raphelius machet sich vergebene Mühe, dises ποιήσατε aus dem Herodoto zu erläutern. Es wird also diese Redens-Art wohl unter diejenigen gehören, die man bey den schön schreibenden Griechen nicht antrifft, und die doch damahls in gemeinem Leben gebrauchet wurde. Genug, daß die Stelle selbst keine andere Erklärung leidet.

Was aber die Absicht dieser drey Verse betrifft, so kan ich Raphelio und etlichen andern nicht Beyfall geben, welche glauben, in dem 33. Verse rede der Herr von sich selbst. Es ist vielmehr gar bald zu erkennen, daß in diesen drey Versen der Herr anzeige, daß der Grund des Unglaubens der Pharisäer in ihren Herzen sitze, und daß, weil sie nicht Gott fürchten und lieben, sondern die Welt-Liebe ihre Herzen eingenommen, sie ungeschickt sind, seine Wunderwerke recht zu beurtheilen, und vor göttliche Werke zu erkennen. Es ist also eben das, was der Herr Joh. VII. 17. sprach: Wer Lust hat, meines Vaters Willen zu thun, und also ein gottfürchtiges Herz hat, der wird erkennen, ob meine Lehre von Gott sey, oder ob ich aus mir selbst rede. Man setze die Wunderwerke

an

an statt der Lehre, welche durch die Wunderwerke bestätiget wurde, so haben wir über unsere drey Verse eine vollkommene Auslegung.

V. 36.

Von allen bösen Reden) Ῥῆμα ἀργὸν ist keine bey den gelehrten Griechen gebräuchliche Redens-Art: wie Vorstius angemerket *Philol. sacrae P. I. p. 65.* Wir müssen also aus dem, was vorhergehet, den Verstand dieser Benennung schliessen. Nun aber hatte der Herr die Grösse der Sünde, welche die Lästerer seiner Wunderwerke begingen, vorgestellet. Solche Reden, spricht er v. 34. 35. kommen aus einem bösen und gottlosen Herzen hervor. Darauf setzet er in unserm Verse hinzu, daß sie an dem jüngsten Gerichte von allen solchen Reden würden schwere Rechenschaft geben müssen. Hieraus erhellet, daß ῥῆμα ἀργὸν eine Rede heisse, die gottloß und der Verdamniß würdig. Dieses bestätiget auch der folgende Vers, welcher aus dem 35. Verse folgender gestalt zu paraphrasiren: Wer aus dem guten Schatze seines Herzens gute Reden hervorbringet, der wird selig; wer aber aus dem bösen Schatze seines Herzens böse Reden und Lästerungen der Werke Gottes hervorbringet, der wird verdammet werden.

V. 38.

Wir verlangen ein Wunderzeichen) Man erkennet leichtlich, daß etliche Schriftgelehrte und Pharisäer durch den Eifer des HErrn gegen die Lästerer seiner Wunderwerke gerühret worden. Sie entdecken ihm also ihre Meynung, daß sie nemlich durch die bißher von ihm gethane Wunderwer-

ke noch nicht völlig überzeuget worden, daß er der Meßias sey, und verlangen daher von ihm ein solches Wunder, wodurch nach ihrer Meynung der Meßias sich recht offenbaren müsse. Man siehet hieraus, daß sie auf gewisse Wunder zielen, von welchen sie glaubeten, daß sie der Meßias thun werde. Matthäus belehret uns Cap. XVI. 1. daß sie geglaubet, es müsse der Meßias Wunder vom Himmel thun. Dieses finden wir auch bey dem Luca Cap. XI. 16. Johannes aber machet auch Cap. VI. 30. 31. ein von ihnen verlangtes Wunder nahmhaft. Sie meyneten nemlich, es müsse der Meßias, wie vormahls Moses, Manna regnen lassen. Daß sie auch geglaubet, es müsse der Meßias eben so wohl, als vorzeiten Elias, auf seine Feinde Feuer vom Himmel herab fallen lassen, zeiget aus einem Jüdischen Buche Eisenmenger in dem Entdeckten Judenthum 2. Th. S. 849. Wir wissen nunmehr, daß in unserer Stelle σημεῖον eine gewisse Art der Wunderwerke bezeichne, nemlich ein an dem Himmel ausbrechendes Wunder. Da sie nun ein solches Wunderwerk begehreten, und dadurch zu verstehen gaben, daß sie alsdenn JEsum vor den Meßias erkennen und an ihn gläuben wolten; JEsus aber wohl wuste, daß sie auch alsdenn nicht an ihn gläuben würden; so gab er ihnen eine Antwort, wie sie verdieneten. Erstlich nennet er sie eine böse und ehebrecherische Brut. Das letzte Wort (μοιχαλὶς) wird hier nicht in der gewöhnlichen Bedeutung genommen, wie Jacobi IV. 4. wo es eine Ehebrecherin heisset; sondern es bedeutet durch Ehebruch erzeugte Kinder, die sich dessen Kinder nennen, der doch ihr Vater nicht ist, filios adulterinos. Groti-

us und Pasor erklären es also: und ich finde mich genöthiget, ihnen Beyfall zu geben. Denn Joh. VIII. 29. und 44. spricht der HErr, sie rühmeten sich wider die Wahrheit, Abrahams Kinder zu seyn, und wären Kinder des Teufels, indem sie nicht jenen, sondern diesen, nachahmeten. Und auf diese Weise werden auch Jesaiä LVII. 3. die der Abgötterey ergebene Israeliten Kinder (nicht Gottes, sondern) des Ehebrechers und der Hure genennet. Hierauf bezeuget ihnen Christus, daß sie kein Zeichen (nemlich ausser denen, die er bißher gethan, und noch ferner thun werde,) von ihm sehen solten, ohne nur ein einziges, welches er das Wunderzeichen des Propheten Jonä nennet. Er meynet sein letztes und herrlichstes Wunder, seine Auferstehung aus dem Grabe, und die damit verknüpften Folgen, nemlich seine Himmelfahrt, und seine Ausgiessung des H. Geistes über die Apostel. Er zeiget zugleich, wenn sie auch alsdenn die Augen nicht aufthun, sondern im Unglauben bleiben würden, so würden sie in Ewigkeit unselig seyn.

V. 40.

Drey Tage und drey Nächte) Daß man nach der Jüdischen Art zu reden sagen könne, es habe Christus drey Tage und drey Nächte in dem Grabe gelegen, haben Lightfoot und P. Wolf zur Gnüge dargethan. Am ausführlichsten aber hat Olearius dieses abgehandelt in seinen *Observationibus ad Matthæum p. 749. sqq.*

V. 46.

Seine Mutter und seine Geschwister) Daß durch das Wort ἀδελφοί, wie sonst in der Grie-

chischen Sprache, also auch hier Brüder und Schwestern zugleich bedeute, lehret uns der Herr selbst in dem letzten Verse. Es würde also auch nicht unrecht seyn, wenn man in den Briefen der Apostel die öftere Anrede an die Christen: Ἀδελφοὶ μȣ, also verteutschete: Meine lieben Brüder und Schwestern: da gewiß ist, daß dadurch die Christen beyderley Geschlechtes angeredet werden. Ob der HErr nach der Jüdischen Art zu reden seine Vettern und Baasen nach dem Fleische verstehe, oder die Stiefkinder seiner Mutter Maria, ist einer Untersuchung nicht wehrt. Genug, er redet von nahen Anverwandten. Bey dieser Geschicht selbst aber stehen wir noch ein wenig stille. Da nemlich Marcus Cap. III. 31. berichtet, Maria und ihre Gefehrten haben unter das Volk einen geschicket, und dem HErrn sagen lassen, er möchte doch zu ihnen kommen; so müssen wir bekennen, daß die gute Maria unrecht gethan. Sie hätte ihn in seiner Amts-Verrichtung nicht stören, sondern warten sollen, biß der HErr seine Rede beschlossen gehabt. JEsus antwortete derowegen, er werde wegen der Ankunft seiner Mutter seine Rede nicht schliessen, indem ihm alle gläubige Zuhörer eben so lieb wären, als seine Mutter und sein Geschwister, ja die er seiner Mutter und seinem Geschwister weit vorziehen würde, wenn diese nicht auch an ihn gläubeten. Daher spricht er zu dem, der ihm diese Nachricht brachte: Wer ist denn meine Mutter, und wer sind meine Brüder und Schwestern? das ist, weissestu wohl, wen ich so sehr liebe, als man seine Mutter und sein Geschwister zu lieben pfleget? Meine Jünger, fuhr er fort, sind es, die ich eben so sehr liebe. Daß durch die Jünger nicht nur

die zwölf Hauß-Jünger, sondern das gläubige Volk, welches ihm damahls zuhörete, zu verstehen sey, lehret uns Marcus v. 32. und 34. Wir schliessen hieraus billig, daß der HErr das Volk noch nicht verlassen, sondern seine Rede fortgesetzet, und daß also Maria hat warten lernen müssen.

Cap. XIII.

V. 1.

Aus dem Hause) In welchem er nemlich sich aufzuhalten pflegete. Dieses Hauß aber war zu Capernaum, welche Stadt deswegen oben Cap. IX. 1. seine Stadt genennet wird. Wir lesen auch unten v. 36. daß der HErr, nachdem er diese Rede geschlossen, wieder zurück εἰς τὴν οἰκίαν, in seine Wohnung, gekommen sey. Die Ausleger betrachten diesen Umstand nicht genug, welcher doch die in diesem Capitel vorkommende Schwierigkeiten am besten vertreibet. Es waren nemlich die Inwohner dieser Stadt gröstentheils ungläubige Leute, und verachteten so wohl die Lehren des HErrn, als auch seine Wunderwerke: wie wir schon Cap. XI. 20. und 23. gehöret haben. Da sie nun iezt Zuhörer Christi waren, so wird im folgenden leicht seyn, die Ursache zu entdecken, warum er zu ihnen dunkel und durch Gleichnisse geredet, und diese Gleichnisse ihnen nicht erkläret habe.

V. 8.

Hundertfältig) Daß der Saame auf Isaacs Aeckern hundertfältig wieder gekommen, ist aus 1. B. Mosis XXVI. 12. bekannt. Der sel. Ram-

bach

bach hat in dem andern Bande des Heßischen Heb-Opfers S. 11. u. f. aus richtigen Nachrichten dargethan, daß das fruchtbare Land an vielen Orten weit mehr als hundertfältige Frucht bringe. Diese Anmerkung ist zwar so gar wichtig nicht, sie erläutert aber doch unsern Text weit mehr, als was etliche Kirchenväter hierbey ausgesonnen haben, daß nemlich die dreyßigfältige Frucht den Ehestand bedeute, die sechzigfältige die beständige Enthaltung von dem Ehestande, und die hundertfältige die Beständigkeit der Märtyrer. Dieses sind Gedanken Cypriani in seinem Buche *de habitu virginum cap. 11.* Isidori Pelusiotä *lib. II. epist. 144.* und Hieronymi in seinem ersten Buche wider Jovinianum. Es hat diese wunderliche und einfältige Erklärung Daniel Whitby nicht vergessen in seinem 1714. zu Londen gedruckten Buche *de commentariis Patrum*: welches Buch eine Scheure ist, in welcher alles Exegetische Unkraut der alten Väter beysammen lieget. Dieser tiefgelehrte Theologus suchete durch dieses Buch seinen Landesleuten die alzugrosse Hochachtung gegen die so genannten Väter zu benehmen.

V. 9. 10. 11. 12.

Wer Ohren hat) Durch diesen Ausruf suchete der HErr das vor ihm stehende Volk aufzumuntern, das, was er ferner zum Heil ihrer Seelen vorbringen werde, begierig anzuhören. Allein diese vom Unglauben schon eingenommene Capernaiten verachteten diese Gleichniß-Rede, und giengen, wie Marcus IV. 10. berichtet, von ihm weg. Sie hätten den HErrn um die Auslegung dieses Gleichnisses und um fernern Unterricht bitten sollen. Dieses aber thaten

sie

sie nicht: und also muste er aufhören zu reden. Seine zwölf Jünger aber und, wie Marcus hinzusetzet, etliche wenige andere, die an ihn gläubeten, baten ihn, (wie nicht nur Marcus, sondern auch Lucas Cap. VIII. 9. bezeuget,) dieses Gleichniß auszulegen, und liessen dadurch ihre Begierde sehen, des Herrn Lehren und Gebote anzuhören und anzunehmen. Zuvor aber thaten sie eine Frage an ihn, warum er nemlich dem Volke seine Lehre nicht klar und deutlich vorgetragen, sondern dieselbe mit einem dunkeln Gleichnisse verhüllet: als wolten sie sagen, es sey nicht zu verwundern, daß das Volk nicht weiter zuhören wolle. Hierauf trug ihnen der HErr die Ursache und die Absicht seiner Lehr-Art vor, daß er nemlich deswegen den Anfang seiner Rede mit einem Gleichnisse gemachet, damit man sehen möchte, ob sie von ihm zu lernen begierig seyn würden. Denn wenn sie diese Begierde durch eine Bitte um die Auslegung des Gleichnisses an den Tag legen würden, so wolte er ihnen alles aufs deutlichste vortragen, was denen, die selig werden wollen, zu wissen nöthig. Solten sie aber dieses nicht thun, so seyn sie weitern Unterrichtes nicht nur unwürdig, sondern auch unfähig. Euch ist es gegeben, nemlich (a) von GOtt, spricht er, das ist, euch widerfähret diese Gnade GOttes, euch, sage ich, die ihr den Sinn meines Gleichnisses zu wissen verlanget, daß euch alles gelehret wird, was euch geistlich gelehrt und weise und zu Erben des Himmels

(a) Diese Redens-Art: Es ist euch von Gott gegeben, stehet ausdrücklich bey dem Xenophon: wie Raphelius angemerket. Das andere: Euch ist es gegeben, habe ich auch bey dem Laërtio angetroffen in des 2. Buches 67. Capitel.

mels machen kan. Jenen aber, fähret er fort, widerfähret diese Gnade nicht. Jenen; ἐκείνοις, nicht τούτοις. Denn sie hatten sich schon von ihm entfernet. Daher werden sie von dem Marco noch deutlicher ἐκεῖνοι οἱ ἔξω genennet, jene dort, welche fortgegangen, und nicht mehr nahe bey uns sind. Der berühmte Franzius hat in seinem *Oraculo XIII. p. 199. et 200.* diesen eilften Vers eben also ausgeleget, um dadurch denen ihren grossen Irrthum zu benehmen, welche diese Worte Christi gemißbrauchet, und aus denselben erweisen wollen, GOtt wolle nicht alle Menschen selig haben. Es widerlegen aber auch diesen Irrthum die nächstfolgenden Worte des HErrn: Wer schon hat, dem wird immer mehr, u. s. f. Es bedienet sich der HErr dieses bekannten Sprichwortes, dessen eigentlicher Verstand dieser ist: Wenn ein Mensch durch Arbeit und Fleiß etwas erworben hat, so ist es ihm hernach ein leichtes, immer reicher zu werden. Ein fauler Müßiggänger aber, der nichts hat, das ist, der kaum so viel hat, daß er mit genauer Noth davon leben kan, kömmet endlich auch um dieses wenige, und muß hernach Hungers sterben. Nichts haben, und blutarm seyn ist auch bey uns Teutschen einerley. Diese Jungfer hat nichts, pfleget man zu sagen, und daher will kein Freyer kommen. Es haben auch die Lateiner also geredet. *Nil habuit* Codrus: et tamen illud perdidit infelix totum nil, schreibet Juvenalis in seiner dritten Satyre v. 208: welche Stelle sich völlich hierher schicket. Was durch dieses Sprichwort der HErr albier anzeige, kan ein ieder finden: so gar augenscheinlich ist es. Wer nemlich das Wort GOttes gerne höret, und das gehörte wohl anwendet, dessen

sen Erkenntniß göttlicher Wahrheiten wird immer grösser, und GOtt machet ihn an Weißheit und Tugend immer reicher. Wer aber das Wort GOttes nicht haben will, und, wenn es ihm geprediget wird, nicht achtet, der muß nicht nur der göttlichen Weißheit entbehren, sondern er wird auch an natürlichem Verstande oder an Vernunft nach und nach ärmer, und endlich ein recht blinder Mann.

V. 13.

Dieses ist die Ursache) Der HErr antwortet hier auf die v. 10. ihm vorgelegte Frage: Warum redestu zu ihnen in Gleichnissen? Deswegen, spricht er, thue ich es, weil bißher meine deutlichsten Vorstellungen nichts gefruchtet haben. Sie haben meine Wunderwerke gesehen, und doch nicht sehen und erkennen wollen, daß ich von GOtt gesandt sey. (Siehe Cap. XI. 23.) Sie haben auch meine deutlichsten Predigten angehöret, aber nichts zu Herzen genommen. Hier bricht der Herr seine Rede ab, weil aus dem, was er gesaget, das, was er zurück behält, leichtlich zu schliessen war. Er will nemlich zu dem Ende in Gleichnissen zu ihnen reden, ob sie etwa dadurch sich noch anlocken lassen wollen, ihm fleißig zuzuhören, und begierig werden, die Auslegung seiner Gleichnisse zu vernehmen, und die auf solche Weise vorgebrachte Lehren recht zu Herzen zu nehmen.

V. 15.

Daß sie es mit ihren Augen nicht sehen) Daß das μήποτε nicht anders übersetzet werden könne, ist aus der Klage des Propheten über seiner Zuhörer Hartnäckigkeit leichtlich zu erkennen. Eben die-

se Klage führet mit gleichen Worten Jeremias Cap. V. 21. und VI. 10. und VII. 13. 24. 26. Es ist derowegen etwas sehr ungeschicktes, aus Jesaiä Worten zu schliessen, daß GOtt viele Menschen verstocke, daß sie sich nicht bekehren können.

V. 16.

Daß sie sehen, und --- hören) Hier werden die sehenden und hörenden denen entgegen gesetzet, welche (v. 13.) mit sehenden Augen nicht sahen, und mit hörenden Ohren nicht höreten. Sehen heisset also hier die Wunderwerke Christi sehen und vor göttlich erkennen: und hören heisset die Lehren Christi annehmen, und in einem guten Herzen behalten und Frucht bringen: wie der HErr Lucä VIII. 15. redet.

V. 17.

Viel Propheten und (viel) Gerechte) Der HErr schliesset keinen von den Propheten und von den Gerechten des alten Testamentes aus. Wir Teutschen pflegen dieses also auszudrücken: So viele Propheten und so viele Gerechte haben verlanget, u. s. f.

V. 19.

Das Wort von dem Reiche) Das ist, die Lehre Christi, welcher angekommen, die Menschen in das geistliche Reich GOttes einzuführen. Diejenigen, bey welchen diese Lehre nicht fruchtete, und die also Christi Jünger nicht wurden, theilet er hier in drey Classen ein. In der ersten (v. 19.) bildet er diejenigen ab, welche das Vorurtheil hatten, JE-

sus

sus könne nicht der wahre Meßias seyn, und daher seine Lehre gar nicht annahmen: in der andern (v. 21. 22.) die so durch die Wunderwerke bewogen wurden, an ihn zu gläuben; wenn aber eine Verfolgung deswegen über sie kam, und sie sahen, daß die Hofnung zum weltlichen Meßias-Reiche verschwand, wiederum von ihm abfielen: in der dritten (v. 22.) die, so sich auch nicht ungeneigt bezeigeten, an ihn zu gläuben, aber, als sie belehret wurden, daß ein Christ der Ehrsucht und dem Geitze entsagen müsse, sich anders besannen, und keine Jünger Christi werden wolten. Das hier viermahl vorkommende Wort σπαρεὶς ist noch zu betrachten. Lutherus hat es gesäet gegeben. Nun aber redet ja der HErr nicht von gesäeten Menschen, sondern von dem gesäeten Samen seiner Lehre. Grotius hat es derowegen besäet (*consitus*) übersetzet, welches sich auch wohl schicket. Denn der Mensch wird ja besäet mit dem Samen des göttlichen Wortes, und sein Herz ist ein mit dem Worte GOttes besäeter Acker, der gute Frucht bringen soll. Da nun auch die Griechen, wie Stephanus in seinem *Thesauro* anzeiget, σπείρειν τὴν γῆν sagen; auch Columella *lib. II. 4. 11.* und 8. 4. *seminare agrum* schreibet, und Curtius V. 5. 24. *serere agrum*; so habe ich kein Bedenken getragen, in meiner Uebersetzung dem Grotio zu folgen: und ich sehe nunmehr auch, daß schon Erasmus Schmidt dem gesäet das besäet vorgezogen hat. So hat auch Lenfant in seiner Französischen Uebersetzung, und Herr Bengel in seinem *Gnomone N. T.* sich dieses gefallen lassen.

V. 24.

Er legete ... ihnen vor) Das ihnen kan man so wohl hier, als in dem 31. Verse, leichtlich auf die

Jünger deuten. Es ist aber eben das ihnen, (αὐτοῖς,) welches wir v. 34. antreffen, und daselbst finden, daß dadurch das Volk verstanden werde. Wir sehen hieraus, daß das Volk, welches Christum verlassen hatte, hernach wieder umgekehret, und JEsum vom neuen angehöret.

V. 25.

Da die Leute schliefen) Das ist, in der Nacht: zu welcher Zeit niemand auf seinem Acker seyn kan, und daher ein böser Mensch den Acker beschädigen kan, wie er will.

V. 29. 30.

Nein. == Lasset beydes aufwachsen) Man ist nicht vorsichtig genug, wenn man aus dieser Stelle den Papisten erweisen will, daß es unrecht sey, die Ketzer zu tödten. Denn jene können antworten, man habe eben so viel Recht, aus dieser Stelle zu behaupten, daß die Obrigkeit sündige, so oft sie einen Dieb oder Mörder am Leben strafe. Es ist demnach zu bedenken, daß der Herr hier nicht von der Obrigkeit, sondern von seinen Knechten, das ist, den Lehrern der Kirche, redet. Diesen verbietet der Herr den unverständigen Eifer, aus dessen Antrieb viele Lehrer der Kirche sich eine solche Gewalt, oder, wie sie es nennen, eine solche Kirchen-Disciplin, anmassen oder doch wünschen, daß sie so wohl die irrig gläubenden, als auch die unchristlich lebenden, mit Schimpf und Spott aus ihrer Gemeine, oder wohl gar aus der gantzen Christenheit, hinausstossen dürften. Der Herr, der wohl weiß, wie schädlich diese Macht der Lehrer seyn werde, bedeutet sie freund-

lich

lich, daß er ihnen solches nicht einräumen könne, und befiehlet ihnen, das Unkraut so wohl der Lehre, als der Sitten, mit Gedult anzusehen. Wiewohl dennoch ein Stück ihrer Pflicht bleibet, daß sie so wohl die Wahrheit wieder die Irrthümer vertheidigen, als auch die Sünder zur Busse rufen sollen.

V. 32.

Der kleineste unter allen Samen) Der Einwurf, daß es noch kleinere Samen-Körner gebe, findet hier keine Statt. Denn es ist hier die Rede von den Samen-Körnern, welche man in dem Jüdischen Lande aussäete. Unter denselben nun war keines kleiner, als ein Senf-Korn.

V. 38.

Die Kinder des Bösewichtes) Lutherus hat das τῦ πονηρῦ vor das Neutrum angesehen, und übersetzet die Kinder der Boßheit. Allein da oben v. 19. ὁ πονηρὸς erwehnet wird, nemlich der Teuffel, und der Herr Joh. VIII. 44. die ungläubigen Jüden Kinder des Teufels nennet, so müssen wir auch hier τὸν πονηρὸν, den Teufel, verstehen.

V. 41.

So andere ärgern) Τὰ σκάνδαλα, stehet im Griechischen. Da dieses Wort insgemein eine ärgerliche That bedeutet, so kan es hier nichts anders, als einen ärgerlich lebenden Menschen, bezeichnen: in welcher Bedeutung wir es auch unten Cap. XV. 23. antreffen werden. Lutherus hat in seiner Uberſetzung des Zephaniä Cap. I. 3. dieses

Wort auch in diesem Verstande gebrauchet. Wenn aber in unserm Texte dabey stehet καὶ τὸς ποιοῦντας τὴν ἀνομίαν, so nehmen wir diese Worte billig vor eine Erklärung des Wortes τὰ σκάνδαλα an, und geben Glassio Beyfall, welcher S. 1194. nicht zweifelt, das καὶ sey durch *id est* zu übersetzen: Dergleichen Exempel auch Deuarius in seinem Buche *de particulis Graecae linguae p.* 177. aus dem Aristophane vorbringet.

V. 44.

Und ihn wieder verbarg) Es muß also dieser Mensch auf eines andern Acker gearbeitet, und im Graben einen Schatz entdecket, hernach aber ihn mit Erde wieder bedecket haben, damit dieser Schatz nicht nur dem Herrn des Ackers, sondern allen Leuten unbekannt bleiben möchte. Es ist also nicht nöthig, daß wir das ἔκρυψε mit dem Knatchbull durch *celauit* übersetzen.

V. 46.

Als er eine kostbare Perl antraf) Als er nemlich bey einem andern eine kostbare Perl antraf, die demselben feil war, und die er um einen weit höhern Preiß zu verkaufen verhoffete. Die Uebersetzung: er fand eine köstliche Perl, ist undeutlich, und daher billig zu ändern.

V. 51.

Habt ihr dieses alles verstanden) Sieben Gleichnisse hatte der Herr vorgebracht. Nun hatten die Jünger nur bey zweyen derselben die Auslegung von ihm verlanget, nemlich v. 18. (siehe Mar-

ci IV. 10.) und v. 36. Daher fraget er sie, ob sie alles, auch die unerklärten Gleichnisse, verstanden haben. Durch eine solche Frage geben wir Menschen unsere Unwissenheit und unsere Begierde, etwas zu erfahren, zu erkennen. Da aber Jesus **alles wuste, was in dem Menschen war,** (Joh. II. 25.) so redet er nach anderer Menschen Weise also: und ist es eben so viel, als hätte er gesaget: **Habt ihr nicht dieses alles verstanden?** Das ist, ich weiß, daß ihr es verstanden. Es waren nemlich fünfe dieser Gleichnisse so beschaffen, daß die Jünger bald merketen, wohin sie zieleten.

V. 52.

Ein ieglicher Schriftgelehrter) Durch die zu dem Himmelreiche gelehrt gemachten Schriftgelehrten verstehet der Herr seine künftigen Apostel nebst den siebenzig Jüngern, welche sein geistliches Reich erweitern, und in der ganzen Welt alle Menschen zum Glauben zu bringen trachten solten. Diese nennet er die rechten Schriftgelehrten, und stellet sie damit den damahligen bey den Jüden so genannten Schriftgelehrten entgegen. Wenn nun der Herr diese seine das Evangelium zu predigen ausgesandte Jünger einem reichen Manne vergleichet, der seinen Vorrath immer durch neue Zusätze vermehret, und also alte und neue Kostbarkeiten beysammen hat, die er seinen Freunden zeigen kan; so zielet er erstlich auf sein eigenes Exempel, da er seine Lehre bald deutlich, bald unter Gleichnissen, und zwar unter allerhand Gleichnissen, vortrug, auch bald Lehr-bald Trost-bald Straf-Reden that. Hernach ermahnet er sie hierdurch zur Nachfolge, daß auch sie auf allerley Weise

die Menschen zu Christo zu bringen suchen solten, nachdem die Umstände es erfordern würden. Also leget es auch D. Zeltner aus, wie auch der Engelländische Theologus, Richard Holdsworth, dessen Worte Herr D. Crusius in seiner über diese Stelle herausgegebenen gelehrten Schrift S. 28 und 29. anführet. Die Worte, altes und neues, in der Erklärung gar zu genau zu behalten, ist der Natur und Beschaffenheit der Gleichnisse und der Sprichwörter (wie denn auch diese Rede des Herrn nach einem Sprichworte schmecket,) zuwider, als in welchen auf den Zweck und die Absicht dessen, der es gebrauchet, zu sehen, nicht aber alle und jede Worte in der Application gedeutet werden müssen. Es haben also viel alte und neue Kirchenlehrer, welche Calov nahmhaft machet, es alzu genau genommen, wenn sie durch das alte und neue das alte und neue Testament verstanden haben. Besser urtheilet Bucerus, welcher, nachdem er in seinem *Commentario in Matthæum f.* 127. bey einer andern Gelegenheit diese Erinnerung gegeben hatte: Si velis singulis partibus parabolarum Christi suas explicationes dare, nihil plus agas, quam quod eâ argutia tua id, quod Christus præcipue voluit, amittas; hernach *fol.* 128. von unserer Stelle schreibet, es gehe Christi Meynung dahin: Copiose & luculenter docere debet omnia, sicut Christus nihil faciebat reliquum ad diligentissimam & copiosissimam doctrinam. Im übrigen verstehet sich von sich selbst, daß, was Christus hier seinen Aposteln befiehlet, dasselbe allen Lehrern der Kirche auf alle Zeiten zur Nachfolge geschrieben sey. Ich kan nicht umhin, eines grossen Nachfolgers dieses Gebotes Christi zu erwehnen, nemlich des Apostels Pauli, welcher (1. Cor.

X. 33.) iederman in allerley sich gefällig machete, damit er viele selig machen möchte, und (1. Cor. IX. 20. 21. 22.) den Jüden ein Jüde, den Heyden ein Heyde, auf gewisse Art wurde.

V. 55.

Ist er nicht des Zimmermannes Sohn) Marci VI. 3. stehet: Ist er nicht der Zimmermann? Beydes ist die Aussage solcher Leute, die höchstglaubwürdig sind, nemlich Nazarethischer Bürger, welche den Joseph überflüßig gekannt hatten, und welche auch haben wissen müssen, womit JEsus seine jugendliche Zeit hingebracht. Daher ist es nicht zu verwundern, daß auch das letzte, daß nemlich Jesus dem Joseph in der Zimmer-Arbeit behülflich gewesen, vor wahr gehalten worden von den gelehrtesten Theologen unserer und der Reformirten und der Catholischen Kirche: deren Nahmen ich in der Schrift *de filio hominis* angezeiget. Man erkennet auch hieraus, wie sehr sich der Sohn Gottes erniedriget, und daß er auch in diesem Stücke Knechts-Gestalt angenommen. Wir schliessen aber auch billig aus Lucä II. 47. daß er auch in diesen Jahren seine Weißheit öfters in Worte habe ausbrechen lassen. Auch ist zu vermuthen, daß Jesus nach Josephs Tode, welcher lange vor dem Antritte des Meßias-Amtes vorhergegangen zu seyn scheinet, dieses Handwerk niedergeleget habe.

V. 57.

Ein Prophete wird nirgends verachtet) Wir dürfen hier das Exempel des Propheten Jeremiä nicht vergessen, welcher, da er aus Anatoth

(Cap. I. 1. und XXXII. 7.) bürtig war, von den Bürgern derselben Stadt biß auf den Tod verfolget und vor einen falschen Propheten gehalten wurde, wie wir Cap. XI. 21. und XII. 6. 7. lesen.

V. 58.

Wegen ihres Unglaubens) Weil nemlich fast alle Leute dieser Stadt ihn nicht vor den Meßiam erkannten, so kamen nur wenige zu ihm, und baten ihn, wie Marcus Cap. VI. 5. deutlicher berichtet, ihre Kranken gesund zu machen: welches er auch that.

Cap. XIV.

V. 1.

Dem Fürsten Herodi) Nach Herodis des Grossen Tode wurde sein Königreich in vier Fürstenthümer eingetheilet, deren zwey der älteste Sohn bekam, die andern beyden aber an die zwey andern Söhne fielen. Wir wissen also, warum diese Fürsten Tetrarchæ tituliret worden. Da aber vorher und hernach auch andere Fürsten, das ist, solche Regenten, deren Land zu einem Königreiche zu klein war, Tetrarchæ genennet worden, so habe auch ich dieses Wort lieber **Fürst** übersetzen, als den undeutlichen und ungewöhnlichen Nahmen **Vier-Fürst** behalten wollen. Daß iezt erst dieser Herodes, mit dem Zunahmen Antipas, von Jesu Nachricht bekommen, schreiben nicht nur Grotius und Clericus, sondern auch schon D. Lyser, dem Hof-Leben zu. Denn was Grotius hinzusetzet, es könne nemlich Herodes ausser Landes gewesen seyn, hat Calov oder vielmehr Casaubonus widerleget. Es kan freylich an dieses

Für-

Fürsten Hofe so zugegangen seyn, daß man an nichts weniger, als an die Religion, gedacht, und daß also Herodes nichts rechtes von Jesu erfahren, biß nach Johannis Tode. Genug, Matthäus versichert es, wie auch Marcus Cap. VI. 14.

V. 2.

Johannes ist von den Todten wieder auferstanden) Herodes glaubete zwar, als ein Sadducäer, nicht, daß an dem letzten Tage der Welt die biß dahin verstorbenen von Gott würden auferwecket und gerichtet werden. Er glaubete aber doch, Gott habe iezund etwas ausserordentliches gethan, und Johannem deswegen auferwecket, daß er durch Wunderthaten noch mehr bekräftigen solle, daß er von Gott gesandt sey. Er wuste also wohl, daß er sich durch Hinrichtung desselben sehr schwer versündiget habe. Ein Weltkind aber weiß die Gewissens-Stiche bald zu stillen. Man könte fragen, warum Herodes das Grab Johannis nicht habe öfnen lassen, um zu erfahren, ob er noch darinnen liege oder nicht? Solte er etwa die metapsycholin geglaubet haben? Dazu finde ich keinen Grund. Es hat also diese Unterlassung eine von beyden folgenden Ursachen. Entweder er hat sich um Jesum und sein Thun nicht weiter bekümmert, und alle seine Gedanken auf des reichen Mannes Hoc age: Ede, bibe, lude, gerichtet; oder er hat nicht über das Herz bringen können, an eines so heiligen Mannes Grabe und Sarge sich zu vergreifen: da dieses auch bey den Römern und Griechen vor eine der unheiligsten Thaten geachtet wurde. Denn daß Johannes ausser dem Lande Herodis begraben

worden sey, wie eine alte Tradition lautet, ist nicht glaublich.

V. 3.

Die seines Bruders Philippi = Ehefrau war) Wer dieser Philippus gewesen, untersuchet sehr mühsam Lardner in seinem schönen Werke *de fide historica Evangelistarum lib. II. cap. 5.* Uns ist vornehmlich daran gelegen, daß wir wissen, daß Herodes seinem noch lebenden Bruder die Frau entführet habe. Dieses aber bezeuget Josephus 18. B. 5. Cap. §. 4.

V. 9.

Wegen des Schwures) Διὰ τὸς ὅρκυς. Dieser Pluralis bedeutet nur Einen Eid, denjenigen ὅρκον nemlich, der v. 7. gemeldet worden. Die Griechen pflegen also zu reden, daß sie auch von einem Eide den Pluralem gebrauchen: wie aus dem Griechischen Lexico Stephani zu ersehen.

Fraget man, warum Herodes über diese Bitte traurig worden, so ist aus Marci VI. 20. zu wissen, daß er den Täufer vor einen Mann Gottes erkannt, und daher iezt durch die Furcht Gottes gerühret wurde. Es kam aber, wie Matthäus v. 5. berichtet, auch die Furcht vor dem Volke hinzu, welches ihn auch vor einen Propheten hielt. Er war also wahrhaftig betrübt: nicht aber war es eine Simulation, wie Flacius und Glaßius aus Übereilung glaubeten. Doch beyderley Furcht muste weichen, da er bedachte, seine Ehre erfordere, daß nun Johannes sterben müsse. Er zog also seine Ehre der

Eh=

Ehre Gottes vor, und bewieß dadurch, daß er ein grundböser Mensch sey.

V. 11.

Diese ließ es zu ihrer Mutter bringen) Lutherus hat es genau nach dem Griechischen verteutschet: sie brachte es ihrer Mutter. Allein es ist billig nach der Art unserer Sprache zu übersetzen. Daher habe ich auch v. 8. δὸς μοι übersetzet laß mir geben, und es heisset auch v. 9. ἐκέλευσε δοθῆναι; wie auch v. 10. ἀπεκεφάλισε er ließ ihn enthaupten; und v. 3. ἔδησεν, er hatte ihn binden lassen.

V. 12.

Darnach kamen Leute zu JEsu) Das Griechische ist zweydeutig. Es kan heissen: Die Jünger Johannis haben diese Nachricht gebracht. Es kan aber auch von andern verstanden werden, die dieses dem Herrn kund gethan. Das letzte ist wahrscheinlicher, weil gleich darauf folget: Καὶ ἀκούσας ὁ Ἰησοῦς. Denn also pfleget man zu reden von solchen, die nicht bestellte Boten sind, sondern, was sie erfahren haben, andern wieder erzehlen. Eine gleiche Stelle, da das καὶ nicht nur zwey, sondern gar drey ganz unterschiedene Subiecta verbindet, trifft man unten an v. 35. 36.

V. 13.

Und begab sich an einen wüsten Ort, einsam zu seyn) Insgemein glaubet man, der Herr habe dieses deswegen gethan, damit Herodes nicht auch ihn gefangen nehmen möchte. Allein es kan dieses die wahre Ursache nicht seyn. Denn Herodes hat-

te ja wider seinen Willen den Täufer tödten lassen. Und auch dieser würde ganz sicher gewesen seyn, wenn er Herodem und seine Gemahlin nicht des Ehebruchs beschuldiget hätte. Es war also bey dem Herrn die Furcht vor dem Herode gar nicht nahe. Da ich also weiter nach der Ursache forsche, welche den Herrn bewogen, sich auf eine Zeit in die Einsamkeit zu begeben, so mache ich endlich den Schluß, es habe der Herr dadurch seine Trauer über den Tod des Täufers, seines Vorboten, ablegen wollen. Freunde betrauren ja einander auch äuserlich. Es muste also Christus auch hierinnen sich als einen Menschen erfinden lassen, Phil. II. 8. So muste er auch billig den Jüdischen Landes-Gebräuchen gemäß leben. Die Jüden aber hielten es nicht nur vor einen Ubelstand, sondern vor eine schwere Sünde, wenn einer über den Tod seines Verwandten (Johannes aber und Jesus waren Verwandte,) keine Trauer anstellete. Dieses beweiset Geier in dem ersten Capitel seines Buches *de luctu Hebræorum.* Zur Trauer aber über einen Todten gehöret auch die Einsamkeit. Diese suchete auch David, als sein böser Sohn Absolon todt war, 2. Sam. XIX. 7. 8. Auch bey den Griechen entzog man sich in solchem Falle der menschlichen Gesellschaft. Siehe Pfeifers *Antiq. Græc, lib. IV. cap. 43.* und Herrn D. Brünings *Antiq. Græc. cap. 31. §. 2.*

V. 15.

Der Tag ist dahin) Griechisch ἡ ὥρα. Dieses Wort bedeutet auch Marci VI. 35. den Tag. Hierbey kan uns der Einwurf in den Sinn kommen, wie, wenn es schon Abend gewesen, alles noch

ha-

habe geschehen können, was hier erzehlet wird, daß nemlich die Brodte und Fische hergebracht worden, hernach die Menge der Leute sich gelagert, die Speisen unter sie vertheilet, und die übergebliebene Stücke von den Jüngern gesamlet worden. Die Abend-Zeit scheinet hierzu nicht zureichend gewesen zu seyn. Grotius antwortet hierauf, es sey hier durch den Abend die ganze Nachmittages-Zeit zu verstehen: wobey er sich auf eine Jüdische Tradition, welche auch Buxtorf in seinem kleinen *Lexico* bey dem Worte עֶרֶב vorgebracht, berufet. Allein daß nicht der ganze Nachmittag, sondern der einbrechende Abend, in unserer Geschicht verstanden werden müsse, erhellet nicht nur aus unsers Evangelisten Worten, sondern auch aus der Beschreibug Marci VI. 35. und Lucä IX. 12. Es wurde demnach allerdings Abend: jedoch können gar wohl noch etliche Stunden hingegangen seyn, ehe es recht finster geworden: wie auch bey uns in den Sommer-Tagen der Abend aus etlichen Stunden bestehet, und es lange währet, ehe man wegen Ermangelung alles Lichtes zu reisen oder auf dem Felde zu arbeiten aufhöret. Es verdienet demnach D. Lange Beyfall, welcher meynet, diese Geschicht habe etwa um drey Uhr ihren Anfang genommen: wiewohl, wenn wir auch noch eine Stunde hinzuthun, die Zeit doch lang genug wird, das Volk zu lagern, ihm Speise zu geben, und das von der Speise übergebliebene zusammen zu nehmen. Wenn also unser Evangelist v. 15. schreibet, die Jünger haben am Abend (ὀψίας γενομένης) den Herrn gebeten, das Volck von sich zu lassen, und hernach v. 23. meldet, der Herr habe nach der Speisung am Abend (ὀψίας γε-

νομένης, wie Johannes auch Cap. VI. 16. redet,) sich von dem Volke wegbegeben auf einen Berg, so lehret die Sache selbst, daß an dem ersten Orte der Anfang der Abend-Zeit, an dem andern aber der Beschluß derselben und die einbrechende Nacht-Finsterniß zu verstehen sey. Es folget zugleich hieraus, das die so wundersam gesättigte Menge nicht fortgereiset, sondern dieselbe Nacht auf ihrem Lager geblieben sey: welches auch Johannes Cap. VI. 22. deutlich genug anzeiget.

V. 19.

Die Brodte zerbrach, und den Jüngern gab) Wir sehen hieraus, daß der Herr den zwölf Jüngern nicht die Brodte gegeben, wie es in Lutheri Version lautet, sondern die Stücke der von ihm zerbrochenen Brodte. Wir erkennen hieraus, worinnen das Wunderwerk Christi bestanden. Es vermehrete sich nemlich das Brodt in seiner Hand, daß er von einem ieden Brodte weit über tausend Stücke abbrechen konte. Uberdiß gab er den ausgetheilten Stücken eine so grosse Sättigungs-Kraft, daß zwölf Körbe, so viele nemlich, als Apostel waren, mit den überbliebenen Stücken angefüllet wurden.

V. 22.

Seine (zwölf) Jünger musten zu Schiffe gehen) Aus Johannis Erzehlung Cap. VI. 15. erhellet, daß JEsus seine Jünger eher, als das Volk, von sich gelassen. Da nun Johannes auch berichtet, es habe das Volk wegen dieser übernatürlichen Speisung ihn vor den Meßiam gehalten, und, weil es glaubete, der Messias werde das Jüdische Reich wieder aufrichten, ihn zu ihrem Könige machen und ausrufen wollen, so ist

der

der Schluß, den Grotius und D. Lange daraus machen, gar vernünftig, daß nemlich der HErr deswegen seine zwölf Jünger vorher weggeschicket, weil sie sonst, da sie auch noch auf ein weltliches Reich ihres Herrn sich Hoffnung macheten, das Vorhaben des Volkes würden vor ein löbliches Vorhaben gehalten, und das Hosianna dem Sohne Davids mit geschrien haben.

V. 28.

Herr, bistu es, so heiß mich zu dir kommen) Bistu es, das ist, wenn es wahr ist, daß du es bist. Petrus redet, als wenn er daran zweifele, und er zweifelt doch nicht, indem er ihn seinen Herrn nennet. Er bekam mehr Ursach zu zweifeln, als er auf dem Meere untersinken wolte. Und er zweifelte doch nicht, sondern rief: Herr, hilf mir. Er spricht also aus Bestürzung: wenn du es bist, und will so viel sagen: wenn du es bist, wie ich denn weiß, daß du es bist. Wir können es also mit denen nicht halten, welche in den *Nouis. Miscell. Lipsi. T. II. p. 386. sqq.* behaupten, Petrus habe würklich gezweifelt, ob es der Herr sey. Er zweifelte daran eben so wenig, als er hernach Joh. XXI. 7. daran zweifelte, da er in das Meer sprang, dem Herrn, welchen die andern Jünger vor einen fremden Mann ansahen, entgegen zu kommen. Wir bemerken nur noch das hitzige Temperament Petri, welches bald darauf, wie dieses des Natur-Feuers Art ist, durch einen starken Wind sich erkälten lassen wolte. Das Natur-Feuer ist flüchtig, das Gnaden-Feuer aber des Glaubens brennet immer fort, und immer heller. Wegen dieses natürlichen Feuers, welches a-

ber hernach durch die Ausgiessung des H. Geistes gedämpfet worden, nennet Chrysostomus Petrum an vielen Stellen, welche Scicerus in seinem *Thesauro eccl. T. II. p. 709.* anzeiget, θερμὸν, einen hitzigen Kopf, einen übereiligen und verwegenen Mann: wie dieses Wort Fesselius *Aduers. sacr. lib. II. cap. 22.* ausführlich erkläret.

V. 35.

Die Leute) Also hat Lutherus das οἱ ἄνδρες recht übersetzet. Von dem Homero *Odyss.* XVIII. 136. wird Gott πατὴρ ἀνδρῶντε θεῶντε genennet: welches Minucius Felix Cap. XIX. 1. also übersetzet: *pater diuûm atque hominum.*

Cap. XV.

V. 5.

Es ist dasjenige schon Gotte gewidmet) Ich wundere mich, das so viele Gelehrte bey dieser Stelle sich so viele Mühe gemachet, und doch nur gezwungene Auslegungen hervor gebracht haben. Wenn wir nur den Text recht ansehen, so ist alles deutlich. Das Subiectum ist: ὁ ἐὰν ἐξ ἐμοῦ ὠφεληθῇς, das Praedicatum δῶρον, nemlich ἐστὶ. Es hatte es also Lutherus in seiner 1540. gedruckten Version recht übersetzet: Es ist Gotte gegeben, davon ich dir solte helfen. Derselbe hatte daselbst auch Marci Worte Cap. VII. 11. also gegeben: Corban, das ist, es ist Gotte gegeben, welches dir solte von mir zu Nutze kommen. Nun ist nur noch zu merken, daß das καὶ hier überflüßig stehet, und in der Uebersetzung aussen zu lassen ist. Ein solches überflüs-

flüßiges κοῦ treffen wir auch Lucä II. 15. und 21. und 28. VIII. 1. IX. 51. XIII. 25. und XIV. 1. an. Ich habe es demnach mit vollkommenem Rechte also übersetzet: Wer zu seinem Vater oder zu seiner Mutter spricht: Es ist dasjenige schon Gotte gewidmet, womit ich dir sonst helfen könte; der soll unterlassen, seinen Vater und seine Mutter zu ehren, das ist, der ist nunmehr an das vierte Gebot, welches die Eltern zu ehren und ihnen in ihrer Dürftigkeit gutes zu thun befiehlet, nicht gebunden. Diese ganze Erklärung hat schon Grotius vorgebracht: und wundere ich mich also um so viel mehr, daß man so mühsam gesuchet, was man schon hatte. Gleichermassen hat Grotius auch die Parallel-Stelle Marci VII. 11. zugleich richtig erkläret. Was das Wort ehren betrifft, so sind die Ausleger einig, daß es hier wirkliche Wohlthaten bezeichne: und in diesem Verstande nehmen es auch alle 1. Tim. V. 3. und 17. an.

V. 11.

Was in den Mund hinein gehet) Das ist, alles, was ihr esset. Hierbey setzet der Herr voraus, daß sie nichts essen, als was das Gesetz des Herrn zu essen vergönnet hat. Von solchen Speisen, spricht er, ohne vorhergegangenes Händewaschen zu essen ist keine Sünde. Siehe v. 20. Clericus irret, wenn er meynet, der Herr rede von denen in dem Gesetze verbotenen Speisen. Diesen Irrthum setzet er auch bey dem 13. Verse fort.

V. 13.

Alle Pflanzen) Das ist, alle Lehren und Ge-

bote, welche zu denen von Gott gegebenen Religions-Lehren und Geboten von Menschen hinzugesetzet worden, sind böse Lehren, welche abgeschaffet werden müssen.

V. 22.

Von dem Teufel übel geplaget) Dieser Frauen Zeugniß beweiset nicht, daß der Teufel an diesem Mädgen seine Macht ausgeübet. Matthäus nennet es v. 28. nur eine Krankheit.

V. 23.

Laß sie doch von dir) Das ist, gewähre sie doch ihrer Bitte, damit sie wieder fortgehet. Sie wird nicht ehe aufhören zu schreyen.

V. 24.

Ich bin nur allein zu den verlohrnen Schafen) Der Herr bezeuget hiermit keineswe-ges, daß es seinem Vater zuwider seyn werde, wenn er dieser Heydin helffen würde.. Er hat ihr ja geholfen. Er zielet nur auf ein Jüdisches Vorurtheil, womit auch seine Jünger noch behaftet waren. Er will also mit diesen Worten so viel sagen: Wie könnet ihr verlangen, daß ich diese Heydin erhören möge, da ihr glaubet, der Meßias sey nur der Jüden Heiland, nicht aber auch der Heyden? Olearius hat in seinen besondern dreyen Anmerkungen über diesen Ort S. 427. u. f. dieses nicht eingesehen.

V. 27.

Es ist wahr, Herr) Also hat auch Grotius und Pricäus dieses ναὶ verstanden. Herr Elsner hat aus den alten Griechen gleiche Stellen angege-

geführet. Es ist also kein Bittwörtgen, wie Casaubonus und Hammond gemeynet.

V. 28.

Von derselben Stunde an) Das ist, als sie nach Hause kam, so erfuhr sie, daß in eben derselben Stunde ihre Tochter genesen war. Siehe Lucä VII. 10.

V. 39.

Darauf ließ er das Volk von sich, und trat in das Schiff) Clericus vermuthet nicht unbillig, der Herr habe deswegen dieses Volk so bald verlassen, damit es nicht eben also verfahren möchte, wie die vorher gespeiseten fünftausend Männer. Siehe die Anmerkung zu dem Cap. XIV. 22.

Cap. XVI.

V. 3.

Ihr Heuchler, die Gestalten des Himmels) Raphelius will in seinen Anmerkungen über das N. T. aus dem Herodoto das ὑποκριταὶ an diesem Orte durchaus übersetzt wissen Ihr Zeichendeuter. Er führet aber nur eine einzige Stelle des Luciani an, wo ein Traumdeuter ὑποκριτὴς ὀνείρων genennet wird. Eine Stelle aber, wo ὑποκριτὴς ohne Zusatz ein Zeichendeuter ist, hat er nicht gefunden. Es ist demnach seine Meynung schlecht gegründet, und bleiben wir billig auch hier bey der Bedeutung dieses Wortes, welche der Herr an allen andern Orten demselben beygeleget. Ein anderer Gelehrter will auch durch die σημεῖα τῶν καιρῶν nicht die Zeichen der Zeiten, sondern die Wunder-

werke der Zeiten, verstehen, und bauet auf diesen Grund eine neue Erklärung dieser Stelle. Allein ich kan auch diesem meinen Beyfall nicht geben, weil in diesem Verse die Bedeutungs= Zeichen alzudeutlich vorgestellet werden. Die σημεῖα τῶν καιρῶν sind die Zeichen, aus welchen man erkennen kan und soll, daß eine von Gott bestimmte und durch seine Propheten vorher angezeigte Zeit gekommen sey. In diesem Verstande kömmet das Wort καιρὸς Offenb. Joh. I. 3. und Röm. V. 6. vor. Es gehöret hierher auch, was Paulus Gal. IV. 4. schreibet: Da die Zeit erfüllet war. Nun waren alle Zeichen da, daß die Zeit der Erscheinung des Meßiä gekommen sey. Diese Zeichen stellete der Herr auch den Jüngern Johannis vor Matth. XI. 4. 5. Die Pharisäer und Sadducäer aber erwiesen sich hier als blinde und unverständige Leute. Sie wusten, daß die Zeit da sey, zu welcher der Meßias kommen solte. Sie sahen auch solche Wunder, als der Meßias thun solte. Und doch erkannten sie ihn nicht vor den Messiam. Da sie nun so schwache Zeichen des Wetters mit grossem Vertrauen annahmen, so starke Zeichen aber, daß Jesus der Meßias sey, verwarfen, so erkennen wir auch dieses daraus, daß ihr Unglaube nicht so wohl in ihrem Verstande, als vielmehr in ihrem Herzen und Willen, seinen Sitz gehabt. Ihr Wille, welcher einen weltlichen und seinen Unterthanen grosse Ehre und grosse Güter mitbringenden König zum Meßia haben wolte, blendete ihren Verstand, und machete denselben unbrauchbar.

V. 4.

Als das Wunderzeichen des Propheten Jo-

Jonas) Als oben Cap. XII. 39. 40. der Herr von diesem Wunderzeichen redete, so erklärete er es von seiner Auferstehung. Da er aber hier keine Erklärung beyfüget, und, nachdem er dieses geredet, alsobald im Zorne von ihnen weggehet, so glaube ich, diese Worte zielen auf die Weissagung Jonä an die grosse Stadt Ninive: Es sind nur noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen, wenn nemlich ihre Inwohner nicht iezt werden Busse thun. Da nun die Jüden durch nichts sich bewegen liessen, den Messiam anzunehmen, und nach seiner Vorschrift ihr Leben anzustellen, so erfolgete nach vierzig Jahren ihrer Hauptstadt und ihrer ganzen Republick Untergang.

V. 7.

Wir haben kein Brodt mitgenommen) Sie meyneten, weil sie kein von gläubigen Weibern gebackenes Brodt bey sich hätten, und jezt der Herr ihnen verböte, von Pharisäischen und Sadducäischen Beckern Brodt zu kaufen, so würden sie Hungers sterben müssen. Denn auch die gemeinen Leute waren entweder der Pharisäischen oder der Sadducäischen Secte zugethan, wie bey uns das gemeine Volk Lutherisch oder Reformirt oder Catholisch ist. Da nun die Jüden kein Samaritisches Brodt assen, wie wir aus Joh. IV. 9. wissen, so kamen die Jünger auf den einfältigen Gedanken, es sey des Herrn Wille, daß auch sie von Pharisäern und Sadducäern keine Speise annehmen solten.

V. 11.

Wie verstehet ihr doch nicht) πῶς οὐ νοεῖτε, wie könnet ihr doch so tumm seyn, daß ihr nicht mer

ket, daß, u. s. f. Es muß also nach dem πῶς kein Frage-Zeichen stehen, wie vor kurzer Zeit ein Gelehrter urtheilete. In den übrigen Worten ist nach Grotii Meynung eine starke Ellipsis, und nach εἶπον ὑμῖν aussengelassen ὅτε εἶπον. Es hat aber Grotius nicht wahrgenommen, daß εἶπον, wenn der Infinitiuus darauf folget, nicht heisset ich habe gesaget, sondern ich habe befohlen, (wie solches auch Marci X. 49. und Lucä XIX. 15. vorkömmet,) und daß daher das comma nach ὑμῖν auszustreichen sey. Nunmehr fliessen die Worte deutlich genug: Ich habe euch nicht von dem Brodte befohlen, daß ihr euch vor dem Pharisäischen Sauerteige hüten soltet.

V. 13.

Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey) Lutherus hat das in dem Texte stehende με vor ein aus Versehen eingeflicktes Wort gehalten, und deswegen in seiner Version weggelassen. Daß er daran recht gethan habe, ist nicht schwer zu erweisen. Erstlich fället gar bald in die Augen, daß an statt: τίνα με λέγουσιν εἶναι, welches Marci VIII. 27. und Lucä IX. 18. stehet, an unserm Orte es heissen müsse: τίνα λέγουσιν εἶναι τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου; Denn Bezä und Clerici Muthmassung, daß man lesen müsse: τίνα με λέγουσιν οἱ ἄνθρωποι εἶναι; τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου; hat so wenig Wahrscheinlichkeit, daß dieser sie selbst wieder fahren lässet. Mastricht hat sich demnach übereilet, da er es in seinem N. T. also hat abdrucken lassen. Zum andern ist dieses με in den allerältesten MSS. nicht anzutreffen gewesen. Der uhralte Lateinische Uebersetzer hat es in

seinem Exemplare nicht gehabt: Hieronymus auch nicht, wie er in seiner Anmerkung über diese Stelle ausdrücklich bezeuget. Es ist auch noch ein sehr altes MS. in der Bibliothec zu Cambridge vorhanden, welches ehemahls Beza gehabt, worinnen auch dieses με nicht befindlich. Daher ist es nicht zu verwundern, daß Lutheri Meynung auch einigen andern gefallen hat, unter welchen ich nur Fabricium nennen will, der in seinem *Codice apocrypho N. T. p.* 402. dieses vor ganz gewiß hält. Doch ist dieses keine Sache, worüber man mit denen streiten müsse, welche dieses με gerne behalten wollen. Es ist dasselbe vor kurzer Zeit auch zu Jena von einem gelehrten Magister vertheidiget worden: welchem aber unbekannt gewesen, daß es in den ältesten MSS. nicht gestanden.

V. 14.

Etliche sagen) Die Jünger beantworten nicht die ganze Frage des Herrn, und erwehnen also diejenigen nicht, welche seine Wunderwerke vor Thaten des Teufels hielten, sondern nur die, so eine gute Meynung von ihm hatten. Warum unter diesen etliche ihn vor den Propheten Jeremiam angesehen, ist bißher unbeantwortet geblieben. Denn daß Grotius meldet, es bezeuge der falsche Josephus, der sich vor einen Sohn Gorions ausgiebet, daß die Jüden auf Jeremiä Wiederkunft gehoffet, ist ein Gedächtniß-Fehler: wiewohl auch dieser Zeuge dennoch ungültig seyn würde. Ich kam einsmahls auf die Gedanken, weil Elias mit Worten und Werken ein feuriger Prophet gewesen, Jeremias hingegen sanftmüthige Straf-Predigten gehalten, so sey

es einigen wahrscheinlicher gewesen, daß Jesus der Jeremias, als daß er der Elias sey. Endlich da ich in dem 2. der Maccabäer Cap. XIII. 14. 15. fand, es haben die Jüden geglaubet, Jeremias sey der beständige Vorbitter bey Gott vor das Jüdische Volk und vor die Stadt Jerusalem, und sey auch einsmahls dem Onia und Juda erschienen, so glaube ich, es haben einige Jüden aus diesem Grunde geschlossen, daß Jesus der Prophet Jeremias seyn könne.

V. 17.

Mein Vater hat es dir geoffenbaret) Der Herr meynet hier nicht eine unmittelbare Offenbarung, dergleichen Petrus (Ap. Gesch. X.) bekam, als er auch unter die Heyden gehen und ihnen das Evangelium predigen solte. Petrus hatte aus Christi Lehren (Joh. VI. 68. 69.) und Wunderwerken erkannt, daß er der Meßias sey: und die vorgefaßte fleischliche Meynung, als müsse der Meßias ein weltlicher König seyn und seine Unterthanen fleischlich glückselig machen, hatte ihn von Christo nicht wieder abziehen können. Dieses war nun eine Gabe Gottes, welcher Petri Glauben gestärket hatte. Auf diese Weise hatte ihm Gott geoffenbaret, und ihm die völlige Uberzeugung gegeben, daß JEsus der Meßias sey.

V. 18.

Du bist Petrus, aber) Wer durch diesen Felß gemeynet sey, ist bey dieser Stelle die Hauptfrage. Bey dem ersten Anblicke scheinet Petrus gemeynet zu seyn. Das, was vorhergehet, und das, was nachfolget, giebet dieser Erklärung einen gros-

sen Schein. Man machet also leichtlich folgende Paraphrasin: Du bist Petrus, das ist, ein Felß, und diesen Nahmen habe ich dir selbst gegeben. Wisse nun, daß du der Felß seyn solst, auf welchen ich meine Gemeine bauen will. Und zwar soll dieses Gebäude so feste und stark werden, daß keine feindliche Gewalt es umreissen und verderben wird. Zu dem Ende will ich dir auch die Schlüssel des Himmelreiches geben, u. s. w. Diese Erklärung scheinet auch dadurch bestärket zu werden, daß Paulus Eph. II. 20. schreibet, die Christen seyn auf den Grund der Apostel und Propheten erbauet. Allein wenn man diese Erklärung schärfer ansiehet, so findet man sich bald genöthiget, dieselbe vor unrichtig zu erkennen. Selbst die angeführten Worte Pauli verlieren die beygelegte Kraft, wenn er fortfähret, daß Christus der Eckstein dieses Gebäudes sey. Er nennet also Christum den Grund-Stein, und kan derowegen durch den Grund der Apostel nichts anders, als ihre von Christo empfangene Lehre, verstehen. Da auch alle Apostel diesen Lehr-Grund legen solten, so konte ja der Herr nicht von Petro allein sagen, daß er auf ihn seine Kirche bauen wolle. Paulus hat es ja (1. Cor. XV. 10.) dem Petro mit Apostolischer Arbeit noch zuvor gethan. So wird auch diese Erklärung dadurch geschwächet, daß der Herr gleich darauf (v. 19.) Petrum zu seinen Haußknechte ernennet. Wie kan aber ein Haußknecht der Felß heissen, auf welchen das Hauß gebauet werden soll? Das Hauß ist schon gebauet, wenn der Herr desselben einen Haußknecht annehmen und hinein führen will. So kan auch der Haußknecht ohne Schaden des Hauses sterben, und sein Herr einen andern an-

nehmen. Kurz: Petrus kan unmöglich der Felß seyn, auf welchen die Christliche Kirche gebauet worden, und es kan kein anderer der Grund-Felß dieses Gebäudes heissen, als nur Christus, wie Paulus 1. Cor. III. 11. lehret. Es hat daher ein ungenannter, welcher in der Berlinischen *Bibliotheque Germanique T. XXXII. p. 26. sqq.* sich grosse Mühe gemachet, diese Erklärung zu behaupten, seinen Fleiß übel angewendet. Er verräht selbst die Schwäche seiner Meynung durch so sehr gezwungene Deutungen: unter welchen auch diese ist, daß er mit Clerico glaubet, es habe hier der Herr nicht seiner Kirche, sondern Petro, die Sicherheit wider die höllischen Anfälle versprochen. Er hätte sich von dem Petro selbst 1. Epist. II. 6. unterrichten lassen sollen, daß nicht Petrus, sondern Christus, der Grund-Stein der Kirche ist.

Da es nun offenbar ist, daß der Herr auf sich, und nicht auf einen Menschen, folglich auch nicht auf Petrum, seine Gemeine erbauet habe, so haben viele durch diesen Felß das von Petro abgelegte Bekenntniß, daß Jesus der Meßias sey, verstanden. Gerhard führet in seiner *Confessione Catholica lib. I P. II. cap. 2. p. 106. sqq.* und Dupin in seinem Buche *de antiqua Ecclesiae disciplina p. 304. sq.* viele Theologen der mittlern Zeiten an, und unter denselben auch Päbste und Concilia, die es also ausgeleget. Da dieses aber sehr hart klinget, und etwas gezwungenes in sich zu haben scheinet, obgleich diese Erklärung von dem Zwecke des Herrn nicht abweichet, so ist man endlich auf den rechten Sinn der Rede des Herrn gekommen, indem man

wahr-

wahrgenommen, daß der Herr hier eben so wohl als er Joh. II. 19. und VI. 50. gethan, von sich selbst rede, und mit der Hand auf sich zeige. An dem ersten Orte sprach er, von sich selbst redend: Brechet diesen Tempel ab: in dreyen Tagen will ich ihn wieder aufbauen. An dem andern, nachdem er gesaget hatte: Dieses ist das Brodt, welches vom Himmel gekommen, fähret er alsobald fort: Ich bin das lebendige vom Himmel gekommene Brodt: und zeiget hiermit, was er vorher durch dieses Brodt verstanden habe.

Nunmehr ist der Verstand der Worte des Herrn vollkommen deutlich, und müssen sie folgender Gestalt paraphrasiret werden: Du hast den Nahmen Petrus von mir bekommen, das ist, ein Felß, und hast dich auch durch deine Antwort als einen rechten Petrum erwiesen, indem du mir dadurch deine Beständigkeit im Glauben an mich zu erkennen gegeben. Aber siehe, hier (er zeigete mit dem Finger auf sich,) ist der rechte Felß und der Felsen-Grund, auf welchen ich mir eine Gemeine aufbauen will, die ich zu allen Zeiten erhalten, und gegen alle feindliche Anfälle dermassen beschützen will, daß, wenn auch alle Teufel in der Hölle sich vereinigen, und dieselbe zu zerstören sich bemühen solten, sie doch nichts ausrichten, sondern alle ihre feindliche Bestürmungen vergebens seyn werden.

Daß ich das καὶ aber übersetzet habe, wodurch der Zusammenhang leichter gemachet wird, wundere man sich nicht. In dieser Bedeutung kömmet in eben diesem Capitel v. 4. das καὶ vor. Das

böse

böse Geschlecht, heisset es, verlanget ein Wunderzeichen: aber (καὶ) es soll ihm keines gegeben werden. Es hat auch Herr Schöttgen schon in seinen *Horis* geurtheilet, daß in unserer Stelle das καὶ durch aber zu übersetzen sey. Von dem Nahmen Petrus habe ich auch noch etwas anzumerken. Es hatte nemlich der Herr diesem Simon, wie er zuvor hieß, den Nahmen Petrus beygeleget, und dadurch nach seiner Allwissenheit angezeiget, daß er in seinem künftigen Apostel-Amte ein Felsenharter und biß in den Tod beständiger Bekenner und Prediger des Evangelii seyn werde. Da er nun iezt durch sein Bekenntniß die Beständigkeit seines Glaubens an Jesum, als den Meßiam und Sohn Gottes, an den Tag geleget hatte, gleichwie er dieses auch Joh. VI. 68. 69. gethan; so redet ihn der Herr also an: Du bist iezt nicht nur dem Nahmen nach, sondern in der That, ein rechter Petrus, und hast ein Felsen Herz. Bey dem Leiden des Herrn aber wurde dieser Felß so weich, als Wachs. Petrus, sage ich, machete sich durch die Verläugnung seines Herrn dieses Nahmens ganz unwürdig. Daher, als der Herr nach seiner Auferstehung mit ihm redete, so nennete er ihn in der dreymahligen Anrede Joh. XXI. 15. 16. 17. nicht Petrus, sondern Simon. Es solte nemlich Petrus sich hierbey erinnern, daß er in dem Hause des Hohenpriesters kein Petrus gewesen. Zum Beschlusse darf ich nicht vergessen, daß die vorgetragene Meynung, daß nemlich Christus durch diesen Felß sich selbst verstehe, und δεικτικῶς rede, durch ihre Klarheit den Beyfall der besten Schrift-Ausleger sich erworben hat, D. Lysers, D. Calovs, D. Langens, D. Rusens, P. Wolfs, Herrn Schöttgens,

gens, und noch anderer. Es hat auch neulich Herr M. Chrysander in seiner sinreichen Schrift *de repraesentatione pronuntiationis ac gestus, tanquam subsidio exegetico*, S. 68. 69. diese Erklärung recht fein erläutert.

V. 18.

Die Höllische Pforte) Dieses ist ursprünglich eine Heydnische Redens-Art, welche bey dem Homero, Euripide, und andern, angetroffen wird. Sie stehet auch in Laërtii Historie der Philosophen *lib. VIII. cap.* 34, und in Serti Empirici *lib. III. Pyrrh. hypot. §. 231.* Dieselbe hat Fabricius erläutert in *Luce Euangelii cap. I. p. 788.* und in einer besondern Schrift 1725. Herr Rector Freytag, auch neulich Herr Altmann in dem *Museo Heluetico T. I. p. 515. sqq.* Witsius erkläret diese Redens-Art auch mit gutem Fleisse in seiner *Oecon. foed. lib. III. cap. 13. §. 22. & 23.* Was ich iezund vorbringen will, halte ich vor die gründlichste Vorstellung. [a] Ἅιδης nemlich war bey den Griechen, was bey den Lateinern Pluto, das ist, der Gott der Hölle. Dieses bezeuget ausdrücklich Jamblichus in dem Leben des Pythagoras Cap. 123. Diesem dichtete man eine königliche Wohnung an, (welche auch ἄιδης genennet wurde,) deren Eingang oder Thor oder Pforte majestätisch, das ist, hoch und breit und aufs prächtigste ausgeziert, auch zugleich, damit der König in seiner Wohnung sicher seyn möchte, wohl verwahrt und befestigt. Von dem Virgilio wird dieses höllischen Pallastes Thor oder Pforte in seinem sechsten Buche v. 552. genennet porta ingens, solidoque adamante columnae, vis vt nul-

la

la virûm, non ipſi exſcindere ferro coelicolae valeant. Da aber das Thor Homerus niemahls πύλην nennet, ſondern allezeit im Plurali πύλας, wie Caſaubonus und Duportus in ihren Noten über Theophraſti *Characteres* angemerket, und zwar jener S. 118. dieſer S. 295. und 438. der Needhamiſchen Ausgabe; ſo ſehen wir, daß πύλαι ἄιδου im Singulari zu überſetzen das Thor oder die Pforte des Pluto. Weil nun eine ſolche ungemein prächtige Pforte die Anzeige eines Königlichen Hofes, einer Königlichen Reſidenz, war, ſo kam es hernach auf, daß man an ſtatt der Königliche Hof ſprach die königliche Pforte. Wie wir denn wiſſen, daß dieſes noch heut zu Tage in der Türkey gewöhnlich iſt, daß nemlich der Türkiſche Kayſerliche Hof die Ottomaniſche Pforte genennet wird. Siehe Herrn Elsners Fortſetzung der Beſchreibung der Griechiſchen Chriſten in der Türkey S. 380. Da nun bey uns Chriſten der Regente der Höllen-Geiſter der Teufel heiſſet, ſo verſtehet Chriſtus durch die hölliſche Pforte (denn alſo iſt es im Singulari zu überſetzen, nicht aber im Plurali die Pforten der Hölle,) des Teufels Macht und ſein ganzes groſſes Heer.

V. 19.

Und ich will dir die Schlüſſel des Himmelreiches) Ich habe in der vorhergehenden Anmerkung geſaget, daß der Herr mit dieſen Worten Petrum zu ſeinem Hausknechte mache. Ich will dir, ſpricht er, zu dem Gebäude meiner Kirche (denn daß die Chriſtliche Kirche durch das Himmelreich oder Reich Gottes verſtanden werde, hat keinen

Zwei-

Zweifel,) die Schlüssel geben, mit welchen du nemlich das Hauß auf- und zuzuschliessen, hinein oder nicht hinein zu lassen, die Macht und das Amt haben solst. Er spricht nicht: Ich gebe dir iezt, sondern: δώσω, ich will dir geben, nemlich wenn ich nach meiner Auferstehung dir das Apostel-Amt (Joh. XX. 22. 23.) anbefehlen werde. Die Macht, das Kirchen-Hauß auf- und zuzuschliessen, kan nichts anders heissen, als daß Petrus die, so die Lehre Christi annehmen, vor Glieder der Kirche und Mitgenossen der Wohlthaten Christi in diesem und jenem Leben erklären: hingegen die, so das Evangelium verachten, aus dem Haufen der Erben der Seligkeit ausschliessen kan. Dieses stecket also schon in den Worten: Ich will dir die Schlüssel des Himmelreiches geben: wie auch Seldenus *lib. I. de Synedriis cap. 9 p. 189.* erkennet. Da nun in dieses Hauß keine Hunde (Off. Joh. XXII. 15.) und keine aussätzige eingelassen werden, sondern nur die, so Busse thun und an das Evangelium gläuben, so soll auch Petrus die Macht haben, solchen Sündern ihre Sünden zu vergeben, und sie unter die Kinder Gottes aufzunehmen; den andern aber im Nahmen Gottes die ewige Verdammniß anzukündigen. Was du, spricht der Herr, auf der Erde binden oder lösen wirst, das soll auch in dem Himmel gebunden oder gelöset seyn. Was hier binden und lösen heisse, würde zu erkennen nicht schwer gewesen seyn, indem der Herr, da er vor seiner Himmelfahrt allen seinen bißher gewesenen Hauß-Jüngern zusammen das Amt, welches er in unserer Stelle Petro versprochen hatte, übergiebet und anvertrauet, Joh. XX. 23. diese Worte selbst erkläret, und

an

an statt: Was ihr lösen werdet, spricht: Welchen ihr die Sünden vergeben werdet; wie auch an statt, was ihr binden werdet, folgende Worte gebrauchet: Welchen ihr die Sünden den behalten (das ist, nicht vergeben) werdet.

Allein etliche Antiquarii haben unsere Stelle durch ihre zur Unzeit angebrachte rare Wissenschaft gar sehr verdunkelt. Denn etliche derselben wollen diese beyden Wörter aus dem Talmud, in welchem binden heisset *illicitum declarare & prohibere*, lösen *licitum declarare & permittere*; andere aber aus der alten Beschaffenheit der Schlüssel erklären: von welcher alten Schlüssel-Mode der Herr Probst Harenberg in seinen *Otiis sacris* p. *210. seqq.* gute Nachricht giebet. Von beyden Erklärungen und deren Anhängern hat Wolf in seinen *Curis* seine Leser zulänglich unterrichtet. Es findet aber die erste deswegen hier nicht statt, weil diese Worte dadurch anders erkläret werden, als sie der Herr selbst Joh. XX. 23. erkläret hat. Lightfoot, der erste Patron dieser Meynung, wird auch hierdurch genöthiget, wider den Augenschein zu läugnen, daß dieses eine parallel-Stelle sey: welches gewißlich ihm nicht zu gute gehalten werden kan: absonderlich da aus Matth. XVIII. 18. deutlich erhellet, daß von der Vergebung und nicht-Vergebung der Sünde die Rede sey. Ich geschweige, daß Lightfoot den Worten Christi einen offenbar falschen Verstand beyleget, als habe nemlich der Herr Petrum dadurch zum Lehrer der Heyden ernennet, und ihm die Macht gegeben, die Mosaischen Gesetze zum Theil ihnen aufzubürden, zum Theil aber sie frey davon zu sprechen. Daher ich mich sehr verwundere, daß

D. Länge diese Lightfootische Vorstellung sich hat gefallen lassen.

Die andere Erklärung aus der Antiquität kan eben so wenig angenommen werden, weil erstlich aus Matth. XVIII. 18. klärlich zu erkennen, daß, weder das binden, noch das lösen, sich auf Schlüssel beziehe. Zum andern lässet sich die alte Schlüssel-Mode hier nicht appliciren. Denn wenn der Herr auf dieselbe gesehen hätte, so würde er also geredet haben: So oft oder wenn ihr die Thür lösen oder binden werdet. Und dieses hat auch Seb. Schmidt in seiner dem Lightfoot entgegen gesetzten Disputation über diese unsere Stelle (sie ist in seinem 1676. gedruckten *Fasciculo Disputationum Theologico-philologicarum* die zwölfte) §. 15. p. 718. schon angemerket.

Wir lassen demnach billig die hier gemißbrauchten Antiqvitäten fahren, und legen zum Grunde, daß Matth. XVIII. 18. binden öffenbarlich heisset eine Sünde vor unvergeben und nicht erlassen, folglich auch vor straffällig, erklären; lösen, eine Sünde vor vergeben erklären, daß nun der Sünder die verwirkte Strafe nicht mehr zu fürchten hat. Dieses bestätiget noch deutlicher der Ausspruch des Herrn Joh. XX. 23. Auf diese Weise wissen wir überzeuglich, was binden und lösen heisse, ob wir gleich nicht wüsten, was für einen Ursprung diese Redens-Art habe. Und wie solte das binden der Sünden schwerer zu verstehen seyn, als das κρατεῖν τὰς ἁμαρτίας Joh. XX. 23.? Gleichwie nun dieses κρατεῖν, da es sonst in dieser Bedeutung in den Schriften der alten Griechen nicht vorkömmet, aus dem Gegensatze, die Sünden vergeben,

wird; also wird auch binden durch das entgegen gesetzte lösen verständlich. Wir haben daher nicht nöthig zu sagen, einen lösen heisse einen von den Banden der Sünden loß machen, und einen binden heisse die Obligation (die Bindung) zu der verdienten Strafe bestärken: in welcher Meynung Olearius und Wolf sind, die deswegen das hier stehende ὁ von Personen erklären. Allein dieses kan deswegen nicht angenommen werden, weil an statt ὁ Matth. XVIII. 18. ὅσα stehet: woraus erscheinet, daß nicht von dem binden und lösen der Sünder, sondern der Sünden, die Rede sey. Und diese Redens-Art muß damahls üblich, und also Petro keinesweges unverständlich gewesen seyn: indem sie sonst der Herr nicht gebrauchet haben würde. Und dieses hat auch Seb. Schmidt in der vorher erwehnten Disp. §. 14. erwiesen, daß nemlich an statt: Deine Sünde soll dir hiermit vergeben seyn, es in der Jüdischen Sprache heisset: *Solutum tibi esto*, es soll dir gelöset seyn: und an statt: Deine Sünde soll dir nicht vergeben, und die Strafe nicht erlassen seyn, man also sage: Dieses soll gebunden bleiben, *hoc manet ligatum.* Und dieses bekennet auch Seldenus *lib. I de Synedriis cap. 9. p. 205.*

Dieses ist noch beyzufügen, daß, indem der Herr Petro, und hernach auch den übrigen Aposteln, die Macht giebet, die Sünden zu vergeben, er ihnen zugleich die Kraft ertheilet, die kranken Gläubigen von ihrer Krankheit, als der Strafe der Sünden, wunderthätig zu befreyen. Denn er setzete die Apostel an seine Stelle. Gleichwie mich der Vater gesandt hat, sprach er Joh. XX. 21. also sende

de ich auch euch. Nun aber hatte der Herr seine Vergebung der Sünden mit dem Wunder der Gesundmachung bestätiget. Daher solten die Apostel dieses auch thun. Es solte auch ihnen eben so leicht seyn, zu sagen: Stehe auf und wandele, als zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben. Matth. IX. 5. 6. Jedoch konten sie diese Wunder-Macht nicht bey allen Vergebungen der Sünden ausüben, sondern nur bey besondern Umständen, z. E. Apost. Gesch. III. 6. Es hat aber diese Macht mit dem Apostel-Amte aufgehöret. Jedoch bleibet den Lehrern der Kirche die Macht, allen gläubigen Sündern ihre Sünden zu vergeben, und sie zu versichern, daß auch in dem Himmel ihre Sünden vergeben sind: wie auch den beharrlichen Sündern ihre Sünden zu behalten, und ihnen Gottes Ungnade und die Verdammniß kräftig anzukündigen.

V. 19.

In dem Himmel) Griechisch ἐν τοῖς οὐρανοῖς. An dessen statt stehet in Anführung eben dieser Worte Matth. XVIII. 18 ἐν τῷ οὐρανῷ. Dieses ist besser Griechisch, als das erste, welches nach der Hebräischen Mund-Art schmecket. Beydes aber ist einerley der Bedeutung nach. Johann d'Espagne machet sich derowegen in seinen Werken S. 516. u. f. eine ganz vergebene Mühe, wenn er behauptet, das ἐν τοῖς οὐρανοῖς in dem Vater unser müsse nicht in dem Himmel, sondern in den Himmeln, übersetzet werden.

V. 20.

Darauf verbot er seinen Jüngern). So

wohl hier, als in dem folgenden Capitel v. 9. hat der Herr seinen zwölf Jüngern verboten, zu den Leuten zu sagen, daß er der Meßias sey. Die Ursache dieses Verbotes ist billig zu suchen. Es nöthigte ihn nemlich hierzu die Betrachtung theils seiner Jünger, theils des an ihn gläubenden Volkes, theils endlich der ungläubigen Juden. Seine zwölf Jünger hegeten annoch das Vorurtheil, daß er ein weltliches Reich aufrichten werde: und würden also, wenn sie hätten ausbreiten dürfen, daß er der Meßias sey, den Leuten zugleich Hofnung zu seiner weltlichen Macht und Herrlichkeit gemachet haben. Daher der Herr ihnen gleich in dem folgenden Verse anzeigete, daß er kein weltlicher König werden, sondern von seinen Feinden getödtet werden werde. So war es auch deswegen nicht schicklich, daß des Herrn Haus-Jünger ihn vor den Meßiam ausriefen, weil ihr Zeugniß nicht glaubwürdig war: indem auch ein falscher Messias sich würde von seinen Haußgenossen vor den wahren Meßiam ausrufen lassen. Was das gläubige Volk betrifft, so war zu besorgen, daß dasselbe, welches auch von dem weltlichen Reiche des Messiä träumete, zu den Waffen greifen, und einen Aufruhr wider den Kayser machen möchte: wie es denn Joh. VI. 15. schon den Anfang dazu zu machen bereit war. Es war derowegen nöthig, dem Volke, das an ihn gläubig geworden war, noch nicht vorzusagen, daß er der Meßias sey. Zwar solte das Volk aus seinen Wunderthaten bey sich selbst den Schluß machen, daß er der verheissene Meßias nothwendig seyn müsse. Aber die zwölf Jünger solten dieses noch nicht predigen, weil das Volk diese Lehre mißbrauchen, und sie vor eine Aufmunterung

zum Aufstande annehmen würde. Dieses nun zu vermeiden, rief auch nicht einmahl der Täufer Johannes aus: Sehet, dieser ist der Meßias, sondern: Dieses ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde träget. Endlich auf die ungläubigen Jüden zu kommen, wenn die zwölf Jünger Jesum vor den Meßiam (das ist, den König der Jüden) ausgerufen hätten, wie heftig würden sie ihn bey der Römischen Obrigkeit angeklaget, und wie leichtlich würden sie diese bewogen haben, JEsu nachzutrachten, und zugleich an denen, die an ihn gläubeten, die gröste Grausamkeit auszuüben!

Wir erkennen nunmehr, wie gemäß es der Weisheit des Herrn damahls gewesen sey, seinen zwölf Jüngern dieses zu verbieten. Daß er aber der Messias sey, mochten andere Leute wohl erkennen, wenn sie nur bey dieser Erkenntniß stehen blieben, und nicht zugleich auf einen fleischlichen Vorsatz geriethen. Auf diese Weise wehrete er weder dem Andreä, noch dem Philippo, noch dem Nathanael, noch der Martha, (Joh I. 42. 46. 50. und XI. 27.) ihn vor den Meßiam zu erkennen. Ja er bekannte selbst der Frau von Samarien, (Joh. IV. 26.) und den Jüden, (Joh. X. 24) wie auch dem Hohenpriester und dem Pilato bey seinem Leiden, daß er der Meßias, der Jüden König, sey.

Da aber den zwölf Jüngern aus vorher angeführten Ursachen verboten war, ihn vor den Meßiam damahls auszurufen, so lehreten sie dieses nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt, da alle Hofnung zu dem weltlichen Reiche des Meßiä verloschen war,

desto eifriger, und Petrus machete gleich in seiner ersten Predigt (Apost. Gesch. II. 36. und 38.) den Anfang dazu.

Ich muß noch etwas anstößiges bemerken, welches in diesem Verse anzutreffen. Es heisset nemlich, der Herr habe den zwölf Jüngern verboten, zu dem Volke zu sagen, daß er Jesus der Christus sey. Das Wort Jesus scheinet sich hierher nicht zu schicken, und also von fremder Hand eingeflickt zu seyn. Dieses wird wahrscheinlich, wenn wir diesen unsern Vers gegen den sechzehenden halten. Petrus nemlich hatte erkannt und bekannt, daß Jesus der Meßias, der Christus, sey. Nachdem nun der Herr dieses Bekenntniß gelobet und bestätiget hatte, so gebot er ihm und auch den übrigen Jüngern, sie solten zu dem Volke nicht sagen, daß er der Christus sey. Es klinget derowegen wunderlich, wenn es heisset, sie solten zu niemanden sagen, daß er Jesus der Christus sey. Denn daß er Jesus sey, konten sie ja nicht verschweigen, da dieses jederman bekannt war. Nur solten sie noch nicht sagen, daß Jesus der Christus oder der Meßias sey, wie es Joh. XX. 31. lautet. Es wird ferner dadurch glaublich, daß das Wort Jesus von dem Rande in den Text eingerücket worden, daß, wie Millius und Herr Bengel anzeigen, in den meisten MSS. dieses Wort nicht befindlich ist. Grotius hat es derowegen ohne Bedenken ausgestrichen, weil (spricht er,) es weder in der Syrischen Version, noch in den ältesten so wohl Griechischen, als Lateinischen Handschriften anzutreffen, auch Origenes und Ambrosius es in ihrer Bibel nicht gehabt. Was D. Calov dem

Grotio entgegen gesetzet, hat 1746. Herr M. Heusinger in einer Disp. de quatuor locis N. T. corruptionis suspectis geschickt beantwortet. Doch ist billig einem ieden frey zu lassen, das Wort Jesus mit Calovio und Glaßio in dem Texte zu behalten. Denn die wenigsten, auch unter den sonst hochgelahrten, haben sich mit der arte critica recht bekannt gemachet, und lassen sich daher den Ausspruch gefallen: Quod scriptum, scriptum.

V. 21.

Und an dem dritten Tage wieder auferwecket werden müsse) Da hier und hernach so oft der Herr seinen Jüngern angezeiget, daß er an dem dritten Tage wieder auferstehen werde, so muß es uns sehr befremden, daß sie es nicht geglaubet haben. Johannes versichert uns Cap. XX. 9. daß, als der Herr in dem Grabe gelegen, seine Jünger noch nicht geglaubet, daß er wieder auferstehen werde. Wie ist doch dieses möglich gewesen? Antwort: Das Vorurtheil, daß der Herr ein weltliches Reich aufrichten werde, blendete sie dermassen, daß sie sich einbildeten, die Worte ihres Herrn müsten nicht in der gewöhnlichen Bedeutung angenommen werden, sondern hätten einen ganz andern ihnen noch unbekannten Verstand. Daher frageten sie Marci IX. 10. unter einander, was doch das auferstehen Jesu von den Todten heisse, das ist, in was für einer Bedeutung der Herr das Wort Auferstehung wohl nehmen müsse. Siehe auch Lucä XVIII. 34.

V. 22.

Dieses wird dir nicht widerfahren) Pe-

trus spricht nicht *Non fiat*, sondern *Non fiet*. Er thut nicht den Wunsch, daß doch dieses nicht geschehen möge, sondern erkühnet sich, den Herrn zu versichern, daß er nichts zu besorgen habe. Er hatte sein Schwerdt schon in dem Kopfe, und hielt vor gewiß, daß, so bald Christus sich zum Könige ausrufen lassen würde, die grosse Menge seiner Anhänger die Waffen ergreifen, und den Sieg über alle seine Feinde erhalten werde. Diese Meynung behielt er biß zur Gefangennehmung des Herrn, und zog daher sein Schwerdt. Ja seine Mit-Jünger stunden in eben diesen Gedanken, und sprachen zu gleicher Zeit (Lucä XXII. 49.) zu Jesu: Herr sollen wir mit dem Schwerdte zuschlagen? Dieses war die Frucht der festgesetzten Meynung von dem weltlichen Reiche des Meßiä. Diese machete Petrum so blind, daß er das, was der Herr v. 21. gesaget hatte, nicht vor eine Vorherverkündigung ansahe, sondern glaubete, der Herr besorge nur, es möchte ihm so übel gehen. Ja, o erstaunliche Verwegenheit! er nimmet ihn bey der Hand, und führet ihn ein wenig auf die Seite, und bestrafet seine Furchtsamkeit. Ey, ey, spricht er, Herr, so gar furchtsam mustu nicht seyn. Sey gutes Muthes. Was du besorgest, soll nicht geschehen. Wir deine Jünger wollen nebst denen, die schon an dich gläuben, tapfer fechten.

Die Formul: Ἵλεώς σοι, kömmet mit dem Teutschen: Sey gutes Muthes, überein, wie aus 1. B. Mosis XLIII. 23. zu ersehen, alwo es in dem Griechischen heisset: Ἵλεως ὑμῖν, μὴ φοβεῖσθε, Seyd gutes Muthes, und fürchtet euch nicht. Man lese auch, was Herr Elsner bey diesem Verse vorgebracht.

V. 23.

V. 23.

Gehe hinter mich, du Satan) Eine so grosse Verwegenheit Petri muste billig mit einer eifrigen Antwort belohnet, und er dadurch zur Erkenntniß seines Unverstandes gebracht werden. Satan bedeutet einen feindlich gesinnten Menschen 2. Sam. XIX. 22. und Ps. LXXI. 13. im Hebräischen Texte. Petri Vorschlag, daß Christus vor seinen Feinden sich nicht fürchten, sondern auf den Beystand seiner so vielen Anhänger sich verlassen solle, war dem Rathe Gottes gerade entgegen, als nach welchem Christus leiden und sterben, nicht aber ein weltliches Reich aufrichten solte. Das folgende σκάνδαλόν μου ist kan füglich gegeben werden: Ich kan dich nicht vor meinen Augen sehen. Denn σκάνδαλον heisset, was schädlich ist, und daher verabscheuet wird. Wir bemerken auch dieses hierbey, daß Petrus hier wegen seiner Begierde nach weltlicher Herrlichkeit ein Antichrist (ein Satan Christi) genennet wird. Dieses hat sich auch Flacius nicht unbillich zu Nutze gemachet, als er in dem Eingange seines Catalogi testium veritatis zeigen wolte, in welchen Stücken sich die Römischen Päbste mit Wahrheit Nachfolger des Petri nennen können.

V. 27.

Einem ieglichen nach seinen Werken vergelten) Da der Herr von keinem weltlichen Reiche wissen wolte, und Petrum, der darauf hoffete, so hart anfuhr, so hätten seine Jünger auf die Gedanken kommen können, es sey nicht rathsam, bey ihm zu bleiben, da man keine Glückseligkeit von ihm zu erwarten habe. Er belehret sie derowegen, daß sie zwar in dieser Welt mehr Kreuz, als Freude, ha-

ben, aber in jener Welt die vollkommenste Glückseligkeit, und zwar in alle Ewigkeit, genieſen würden: dahingegen diejenige, welche nicht an ihn gegläubet, ihr Straf-Urtheil empfangen und zu der ewigen Pein verdammet werden würden.

V. 28.

In ſeinem Reiche ankommen) Es würde, dieſe Worte recht zu verſtehen, nicht ſchwer geweſen, auch unter den Auslegern keine Uneinigkeit entſtanden ſeyn, wenn nicht drey Irrwege ſich hier gezeiget hätten, auf deren einen dieſer, auf einen andern jener gerathen war. Etliche nemlich glaubeten, der Herr rede in beyden Verſen (v. 27. und 28.) von einerley Ankunft. Andere ſahen dieſe Worte mit denen Worten, welche Marcus Cap. IX. 1. und Lucas Cap. IX. 27. vorbringen, vor genau parallel an. Die dritte Parthey, zu welcher ich mich in meiner *Syllage T. I. p. 104.* ſelbſt geſchlagen hatte, verknüpfte dieſe Worte mit der nächſtfolgenden Geſchicht von der auf einem Berge geſchehenen Verklärung Chriſti. Dieſe letzte Meynung kan, wie ſchon Calov und Lange angemerket, deswegen nicht beſtehen, weil der Herr offenbarlich von einer noch auf viele Jahre entfernten Zeit redet, welche doch von etlichen ſeiner damahligen Zuhörer werde erlebet werden. Die erſte Meynung, welcher Zeltner beygepflichtet, muß deswegen verworfen werden, weil der Herr an andern Orten durch ſeine herrliche Ankunft mit den Engeln das jüngſte Gerichte bezeichnet, auch in unſerer Stelle ohne gewaltſame Wortverdrehung nichts anders verſtanden werden kan. Wie falſch die mittlere Meynung ſey, wird man bald erkennen, wenn man

das, was ich iezt vortragen will, in genaue Erwegung ziehen wird. Es hatte nemlich der Herr v. 27. deutlich angezeiget, daß er am Ende der Welt in gröster Herrligkeit ankommen, und die frommen und bösen, einen jeden nach seinen Werken, belohnen werde. Da aber das Gericht über das ungläubige Jüdische Volk vorangehen solte, welches auch sonst der Herr öfters als ein Vorbild des lezten Welt-Gerichtes vorgestellet hat, so setzet er v. 28. hinzu, daß dasselbe zwar noch etwas, iedoch nicht so gar weit, entfernt sey, und von etlichen derer, zu denen er damahls redete, noch erlebet werden würde. Daß unter den Aposteln Johannes dieses Gericht erleben werde, hat der Herr noch vor seiner Auffahrt bekannt gemachet Joh. XX. 22. Wie nun an diesem Orte dieses Gericht über das Jüdische Volk die Ankunft des Herrn genennet wird, also spricht er auch an unserer Stelle, daß er noch bey Lebzeiten etlicher damahliger Zuhörer kommen werde, nicht zwar sichtbarlich kommen, aber doch wirklich kommen, und seinen gerechten Zorn über das halsstarrige Volk solchergestalt ausgiessen, daß man es als eine durch den Unglauben verdiente Strafe ansehen und erkennen werde. Ich werde kommen, spricht er, in meinem Reiche, das ist, im Stande meiner Erhöhung nach abgelegter Knechts-Gestalt, nachdem mich der Vater (Phil. II. 9. 10. 11.) wird zum Herrn und Könige der ganzen Welt gemachet haben. Alsdenn, spricht er, nemlich in meinem Königlichen Stande, will ich ankommen, und durch die Zerstörung Jerusalems und Vertilgung der ganzen Jüdischen Republick ihre hartnäckige und unbezwingliche Verwerfung des Meßiä richterlich bestrafen. Es hatte aber

ber der Herr, wie er auch sonst den Untergang der Jüdischen Republick mit der Aufrichtung seines geistlichen Reiches unter den Heyden verknüpfet, hinzugesetzet, daß auf die Zerstörung Jerusalems folgen werde der völlige Eingang der Heyden in sein geistliches Reich, und die herrliche Befestigung desselben unter allen Völkern. Diesen Zusatz, welchen Matthäus aussengelassen hatte, machen uns Marcus und Lucas bekannt: deren jener Cap. IX. 1. die Worte des Herrn also anführet: **Unter denen, die hier stehen, werden etliche erleben, daß das Reich Gottes mit kräftiger Wirkung wird gekommen seyn**; dieser aber Cap. IX. 27. also: **Etliche von denen, die hier stehen, werden nicht sterben, biß sie das Reich Gottes werden gesehen haben.** So suppliret denn Matthäus, was Marcus und Lucas aussengelassen: und hingegen suppliren Marcus und Lucas, was Matthäus nicht mit aufgezeichnet hatte. Es ist bekannt und zugleich löblich, daß diejenigen, welche die Harmonie der Evangelisten sich angelegen seyn lassen, solche Supplementa genau anzuzeigen pflegen. Wir sehen also hieraus, daß die angeführten Stellen Marci und Lucä unserer Stelle des Matthäi keinesweges parallel sind.

Cap. XVII.

V. 1-9.

Diese höchstbesondere Geschicht habe ich 1732. in einer Disputation erläutert, welche hernach meiner *Sylloge* einverleibet worden *T. I. p. 86. sqq.* Da den aufmerksamen Lesern dieser Geschicht mancherley

cherley Fragen in den Sinn kommen müssen, so will ich dieselben nach der Ordnung vortragen, und auch beantworten.

I. Wie kan Lucas sagen, es seyn nach der vorher angeführten Rede des Herrn ohngefehr acht Tage verflossen gewesen, da Matthäus und Marcus schreiben, es habe sich dieses sechs Tage hernach begeben? Es könte zwar das ohngefehr schon diesen Zweifel vertreiben: es dienet aber zu mehrerer Erläuterung folgendes. Wenn Lucas den Tag, an welchem der Herr die vorige Rede gehalten, und den Tag der Erscheinung Mosis und Eliä mitrechnet, so kommen mit den sechs Zwischen-Tagen, die Matthäus und Marcus erwehnen, acht Tage oder ohngefehr acht Tage heraus. Es war aber auch, wie Josephus in der Jüdischen Historie 7. B. 11. Cap. bezeuget, bey den Jüden gewöhnlich, die Zeit von einem Sabbathe zu dem andern acht Tage zu nennen: welche Gewohnheit auch wir Teutschen haben, daß wir nemlich von einem Sonntage, Montage, und so weiter, zu dem andern acht Tage zehlen. Man lese auch Grotium und Bezam über diesen Ort.

II. Hat sich diese Geschicht in einer Nacht, oder bey Tage, zugetragen? Chrysostomus meynet, es sey bey Tage geschehen. Beza hingegen behauptet mit Recht das Gegentheil. Denn erstlich war des Herrn Gewohnheit, zur Nachtzeit sich auf einen Berg zu begeben, und daselbst zu beten. Daß er nun diesesmahl auch auf dem Berge gebetet, bezeuget Lucas ausdrücklich. Ferner bezeuget Lucas, daß die Jünger unter der Zeit, da der Herr sich im

etwas

etwas von ihnen entfernet, (Matth. XVII. 7.) und gebetet, eingeschlafen: wie sie solches auch in der Nacht, in welcher er verrathen wurde, thaten. Drittens schreibet auch Lucas, daß der Herr von diesem Berge den folgenden Tag, das ist, nachdem es wieder Tag geworden war, herunter gegangen.

III. Auf welchem Berge ist dieses geschehen? Die gemeine Meynung alter und neuer Zeiten ist, es sey der Berg Thabor gewesen. Reland aber setzet dieser Meynung scheinbare Gründe entgegen. Lami und Hasäus nennen ein andern Berg, auf welchem sie dieses geschehen zu seyn glauben. Sie machen es auch gar wahrscheinlich. Ich will mich aber darum nicht bekümmern, weil ich sehe, daß diese Wissenschaft ohne Nutzen seyn werde. Vielleicht haben die heiligen Evangelisten diesen Umstand deswegen verschwiegen, damit der Aberglaube diesen Berg nicht mißbrauchen möge.

IV. Warum hat Christus eben diese drey Jünger, Petrum, Jacobum, und Johannem, mit sich auf diesen Berg genommen? Ich treffe mehr als eine unrechte Antwort auf diese Frage bey den Auslegern an. Die rechte ist diese. Da der Herr nur so viel Zeugen dieser Wundergeschicht haben wolte, als nach 5. B. Mosis XIX. 5 nöthig waren, so nahm er die dreye mit sich, die er zu erst zu seinen Jüngern gemachet hatte. Auf diese Weise konten die andern Jünger sich über diese Wahl weder verwundern noch beschweren. Daß aber diese drey eher, als alle übrige, zu Jüngern von dem Herrn angenommen worden, habe ich in obener-

wehn-

wehnter Disp. sattsam erwiesen. Wir wissen nun auch die Ursache, warum eben diese drey Jünger den andern allen Lucä VIII. 51. und Matth. XXVI. 37. vorgezogen worden.

V. Woher haben denn die drey Jünger gewust, daß die zwey glänzenden Männer, welche bey dem Herrn stunden, und mit ihm redeten, Moses und Elias waren? Antwort: Sie müssen es aus Christi und dieser beyden Männer Reden erkannt haben. Denn keine andere Weise, dieses zu erkennen, ist glaubwürdig. Es hat also so wohl Moses, als Elias, sich so zu reden selbst verrathen, und jener solche Worte fliessen lassen, aus welchen die Jünger erkannten, daß Moses rede: wie auch dieser in seiner Rede sattsam angezeiget, daß er Elias sey. So wird auch der Herr beyde nahmentlich angeredet haben.

VI. Was hat denn Moses vor einen Leib gehabt, da man in der Schrift nicht lieset, daß er, wie Elias, mit Leib und Seele in den Himmel gekommen sey? Wir lesen dieses freylich in der Schrift nicht mit ausgedrückten Worten: wir finden aber in derselben eine solche Erzehlung von Mosis Tode, woraus wir sicherlich schliessen können, daß Gott diesen seinen Knecht nach seinem Tode bald wieder auferwecket, und dessen Seele und Leib zugleich zu sich in den Himmel genommen habe. Wir lesen nemlich 5. B. Mosis XXXIV. 56. daß Moses, nachdem er gestorben, von keinem Menschen begraben worden, und daß auch, wie und wo er begraben sey, niemanden bekannt geworden. Ist dieses

nicht

nicht eine Anzeige, daß sein Tod vor andern Menschen etwas besonders gehabt, und daß er nicht lange im Grabe geblieben, folglich wieder auferwecket, und in den Himmel aufgenommen worden? Es ist zwar diese Anzeige mit einiger Dunckelheit umgeben. Allein es gefiel der Weisheit Gottes nicht, dieses klärer zu offenbaren, und zwar aus wichtigen Ursächen, welche Herr D. Reußmann in seiner zu Göttingen 1747. gehaltenen inaugural-Disputation de Mose resuscitato anführet: alwo er auch die besondere Meynung vorbringet, daß Gott Mosen zu eben derselben Zeit, da Elias in den Himmel gekommen, auferwecket habe. Ich muß nur dieses noch melden, daß die meisten Schriftgelehrten in dieser Meynung einig sind, daß Moses mit Leib und Seele in dem Himmel gewesen: ob sie gleich wegen der Zeit, zu welcher er auferwecket worden, nicht einstimmig. Siehe meine Disp. §. VII.

VII. Wie sind diese beyden Propheten bekleidet gewesen? Man kan sagen, sie seyn unbekleidet gewesen, und ihr grosser Glanz habe sie so gut, als ein Kleid, bedecket. Man kan aber auch glauben, daß sie, wie die den Menschen erschienene Engel, mit einer einer Bekleidung ähnlichen zusammengepreßten Luft umgeben gewesen.

VIII. Was ist wohl die Ursache, warum Gott eben diese beyde Propheten zu seinem Sohne von Himmel herunter geschicket? Ich will die mir nicht gefallenden Gedanken anderer nicht anführen. Ich glaube, daß wie der Sohn die ersten seiner Jünger damahls bey sich hatte, also auch der Vater unter

seinen

seinen Propheten die obersten und vornehmsten, welches Moses und Elias waren, zu diesem Dienste gebrauchet habe: als welche auch deswegen sich dazu am besten schicketen, indem sie auch ihren Leib schon in dem Himmel hatten, und also den Glauben der Auferstehung der Todten und des ewigen Lebens am besten bestärken konten.

IX. Was wird denn Lucä IX. 31. für ein Ausgang gemeynet, von welchem damahls Moses und Elias redeten? Die meisten verstehen dadurch den Tod Christi: wie auch Petrus 2. Epist. I. 15. seinen eigenen Tod ἔξοδον nennet. Hammond und Clericus behaupten, es werde der feindliche Auszug Christi wider die halsstarrig ungläubige Jüden und die Zerstörung Jerusalems verstanden. Es hat aber diesen Einfall nicht nur G. Olearius, sondern auch Wolf, widerleget. Ich kan auch der ersten Meynung nicht beypflichten, sondern glaube, das, was Johannes Cap. XIII. 1. μετάβασιν ἐκ τοῦ κόσμου τούτου πρὸς τὸν πατέρα nennet, heisse bey dem Luca ἔξοδος τοῦ Χριστοῦ, sein Ausgang aus der Welt und Eingang in die himmlische Herrlichkeit. Diese beyde vom Himmel herabgeschickte Propheten nemlich musten ihm verkündigen, daß die Zeit seines Leidens herannahe, daß er aber darauf von der Welt werde weggenommen, und auf den Thron gesetzet werden, auf welchem er (Phil. II. 9. 10. 11.) ein König und Regirer des Himmels und der Erde seyn werde. Auf diese Weise wird das andere Buch Mosis *Exodus* genennet, weil in demselben die Ausfahrt der Israeliten aus Egypten nach den glückseligen Wohnungen in Canaan beschrieben wird. Wenn

Lucas beyfüget, es werde dieser Ausgang aus der Welt zu Jerusalem geschehen, so wird, wie Lucä XIII. 33. geschiehet, der an dieser Stadt nahe und zu derselben gehörige Ort mit eingeschlossen: wie denn Lucas Apost. Gesch. I 12. bezeuget, daß der Herr nahe bey Jerusalem nach dem Himmel aufgefahren sey.

X. Warum wolte denn Petrus drey Hütten gebauet wissen, die mittelste (also lege ich seinen Gedanken aus,) vor den Meßiam, die zur rechten Hand vor Mosen, und die zur linken vor Eliam? Lucas und Marcus schreiben, er habe vor Bestürzung nicht bedenken können, was er rede. Es kömmet mir aber wahrscheinlich vor, daß in dieser Bestürzung sein Vorurtheil von dem weltlichen Reiche des Messiä ihm diesen Vorschlag eingegeben habe. Er gläubete mit den Jüden, daß Elias kurz vor dem Reiche des Messiä ankommen werde. Da nun Elias angekommen war, und Mosen mit sich gebracht hatte, so zweifelte er nicht, es werde nunmehr der Herr seine weltliche Regirung antreten, und daher sey es billig, auf diesem schönen Berge zu der Königlichen Residenz einen kleinen Anfang zu machen.

XI. Haben die drey Jünger Mosen und Eliam wirklich, oder nur in einer Entzückung gesehen? Da es der Herr selbst Matth. XVII. 9. ein ὅραμα nennet, so sind einige auf die Gedanken gerathen, es werde hier keine wirkliche Geschicht, sondern ein Gesicht, dergleichen Johannes in seinen Offenbarungen gehabt, beschrieben. D. Balth. Becker (an-

dere zu verschweigen) ergreifet diese Meynung begierig in dem andern Buche seiner Bezauberten Welt Cap. XXI. §. 1. Allein es ist zu wissen, daß das Wort ὅραμα zwey Bedeutungen hat, und an einem Orte etwas, das man in einer Entzückung gesehen, bedeute, an einem andern Orte etwas, das man wirklich mit seinen Augen gesehen hat. Beyde Bedeutungen trifft man in dem zehnten Capitel der Apostel-Geschichte an: und zwar die erste v. 17. und 19. die andere v. 3. Daß nun dieses ὅραμα auf dem Berge keine Entzückung, sondern eine wirkliche Erscheinung gewesen, bezeuget Petrus aufs deutlichste, wenn er 2. Epist. 1. Cap. 16. sich einen ἐπόπτην nennet, das ist, einen, der es mit seinen leiblichen Augen gesehen. Und in der Historie selbst heisset es Matth. XVII. 8: Da sie ihre Augen aufhuben, sahen sie niemanden, als nur allein Jesum. Mit welchen Augen sie demnach Jesum iezt sahen, mit eben denselben Augen hatten sie zuvor Mosen und Eliam gesehen.

XII. Da Petrus noch redete, überschattete sie eine Wolke. Also schreiben alle drey Evangelisten. Wer sind denn die sie, welche von der Wolke überschattet worden? Sind es Christus, Moses und Elias? Oder sind es die drey Jünger? Oder sind sie es allzusammen? Die andere Meynung vertheidiget nebst Erasmo Olearius: die dritte Clericus. Daß aber diese beyde Meynungen falsch, und die erste, wie auch D. Zeltner erkennet, die wahre und richtige sey, lehret der Text mit offenbarer Deutlichkeit. Es heisset ja: Da Petrus noch redete, (er redete aber von Christo, Mose, und

Elia,) so überschattete sie eine Wolke, nemlich die drey Personen, von welchen er redete. Wären die Jünger gemeynet, so müste es ja unfehlbar heissen: Es überschattete die Jünger eine Wolke. Ja Lucas setzet hinzu, die Jünger seyn erschrocken, als jene von der Wolke bedecket und ihren Augen entzogen wurden. Es ging also hier eben so zu, wie bey der Himmelfahrt Christi, welcher auch damahls mit einer Wolke umgeben, und dadurch den Augen seiner Jünger entrissen wurde, Ap. Gesch. I. 9.

XIII. Welches ist die Absicht Gottes gewesen, daß er die beyden grösten Propheten im himmlischen Glanze von Himmel herunter geschicket, und zugleich seinen Sohn mit dem herrlichsten Glanze ausgeschmücket, und warum haben dieses dessen drey Jünger sehen müssen? Es sind unter den Auslegern einige, die ganz unrechte Ursachen vorbringen, warum dieses Gott gethan habe. Dieselbe habe ich in meiner Disp. §. 14. widerleget. Ich gebe denen daselbst §. 10 angeführten Theologen meine Stimme, welche geurtheilet, es habe dieses ein Vorspiel und zugleich eine Versicherung des ewig seligen Lebens seyn sollen. Zwar ist zugleich durch die Stimme Gottes: Dieser ist mein lieber Sohn, der Glaube der Jünger an Jesum bestärket worden. Allein diese Stimme hatten sie schon zweymahl (Matth. III. 17. Joh. XII. 28.) gehöret, auch durch Petrum (Matth. XVI. 16.) das eifrige Bekänntniß gethan, daß sie ihn vor den Sohn Gottes und Meßiam erkenneten. Es kan also dieses die Haupt-Ursach dieser Begebenheit nicht gewesen seyn. Die Haupt-Ursach giebet uns die Erscheinung Mosis und Eliä zu erkennen, wel-

welche die drey Jünger überzeugen solten, daß der Tod dem Leben der Gläubigen kein Ende mache, sondern daß dieselben dermahleinst wieder lebendig gemachet, und in dem Himmel in alle Ewigkeit höchstvergnügt leben, auch so herrliche Leiber, als Moses und Elias hatten, haben werden. Die Versicherung dieser Wahrheit war sehr nöthig, indem der Mensch durch nichts so kräftig zu einem gottseligen Leben angetrieben werden kan, als durch die Gewißheit dieses Glaubens, und weil es den Menschen ungemein schwer wird, die Auferstehung der Todten und ein anderes Leben zu glauben. Wir wissen ja, daß selbst unter den Jüden eine zahlreiche Secte dieses läugnete. Unter den Heyden aber trieben die gelehrtesten mit dieser Lehre der Christlichen Religion ihren Spott: und lesen wir hiervon in den Apostel-Geschichten Cap. XVII. 18. ein Exempel. Solche Spötterеyen der Heydnischen Gelehrten erwehnen auch Theophilus und Lactantius, jener *lib. I. ad Autolycum §. 18.* dieser *lib.* VII, *cap.* 22. *n.* 10. Da nun die aus der Sadducäischen Secte und die aus dem Heydenthum zu der Christlichen Religion gebrachte von diesem Vorurtheile öfters angefochten wurden, so war diese Erscheinung Mosis und Eliä ein kräftiges Mittel, den Unglauben gänzlich zu vertreiben. Denn sie erfuhren nunmehr, daß drey Jünger mit ihren Augen Mosen und Eliam in Himmlischem Glanze gesehen, wie auch Christum in der Gestalt, die er iezt (Phil. III. 21.) in dem Himmel hat. Diese Jünger waren als Apostel, die das heiligste Leben führeten, und ihre göttliche Gesandschaft mit den grösten Wundern bestätigten, unverwerfliche Zeugen. Daher durften sie auch dieses

Zeugniß nicht eher ablegen, als biß sie nach der Ausgiessung des H. Geistes die glaubwürdigsten Zeugen geworden waren, an deren Aussage zu zweifeln keinem Christen möglich ist. Man konte auch nicht sagen, daß diese Jünger vielleicht einen falschen Mosen und einen falschen Eliam gesehen hätten. Denn da Gott mit seinem Munde attestirete, daß JEsus sein Sohn sey, so bezeugete er eben dadurch, daß er Mosen und Eliam zu ihm abgeschicket habe. So ist demnach diese Versicherung von der Auferstehung der Todten und von dem ewig seligen Leben so stark, daß ein Christ daran eben so wenig zweifeln kan, als an der Wahrheit der gemeinen Meynung, daß zweymahl zwey viere sind. Dieser Glaube wurde hernach weiter bestätiget, erstlich durch die Auferstehung vieler Todten zu Jerusalem gleich nach dem Tode Christi, und hernach durch Christi eigene Auferstehung, und darauf in Gegenwart fünfhundert Zeugen geschehene Himmelfahrt. Nun komm nur, Tod, wenn du wilst. Ein Christe entsetzet sich vor dir nicht, weil er gewiß weiß, daß die, so in dem Herrn sterben, selig sind, das ist, in alle Ewigkeit die vollkommenste Seligkeit zu geniessen haben.

XIV. Warum hat der Herr diesen dreyen Jüngern befohlen, dieses niemanden zu sagen, biß nach seiner Auferstehung? Eine dieser Ursachen habe ich kurz vorher schon vorgebracht. Es wurden nemlich alsdenn erst diese Jünger vollkommen glaubwürdige Zeugen. Die andere Ursache war diese. Es kam der Herr dadurch allen den schlimmen Folgen zuvor, welche aus dieser Aussage hätten entstehen können, und welche ich oben schon, da ich bey Matth. XVI. 20.

ein gleiches Verbot Christi betrachtete, angezeiget habe. Daselbst beliebe man sie anzusehen.

Zum Beschlusse ist noch dieses zu erwegen, daß, da in der H. Schrift nur dieser einzigen Ankunft zweyer Inwohner des Himmels Meldung geschiehet, und also dergleichen sich sonst niemahls zugetragen hat, es nothwendig Fabeln oder wohl gar vorsetzliche Lügen seyn müssen, wenn wir in den Papistischen Lebensbeschreibungen der Heiligen lesen, daß ein Apostel oder ein Prophet oder Maria oder ein anderer seiner Heiligkeit wegen berühmter Mann oder Frau zu ihnen aus dem Himmel gekommen sey. Sulpicius Severus gehöret derowegen unter die grösten und gröbsten Fabelschreiber, da er in dem Leben des H. Martini solche Erscheinungen in grosser Menge erzehlet.

V. 11.

Alles wieder zu rechte zu bringen) Also muß das ἀποκαταστήσει übersetzet werden: welches die Ausleger nicht wahrgenommen. Es ist nemlich in der H. Schrift nicht ungewöhnlich, daß von einem, der etwas thun will oder zu thun sich bemühet, gesaget wird, er thue es: und es hat Glaßius in seinem achten *Canone de Verbo p. 766. sqq.* dieses mit vielen Exempeln dargethan, unter welchen besonders zu merken die parallel-Stelle Röm. II. 4. *Benignitas Dei ad poenitentiam te adducit*, id est, adducere conatur. Daß aber dieses der rechte Verstand des Wortes ἀποκαταστήσει sey, erhellet aus dem folgenden, da Christus hinzusetzet, der andere Elias, Johannes der Täufer, habe seinen

Zweck nicht erreichet: ja auch er, der Meßias, werde sich umsonst bemühen, die Jüden zu bekehren, und von ihnen nicht nur die gröste Beschimpfung, sondern gar den Tod leiden müssen. Was der Prophet Malachias, da er dieses weissaget, noch beyfüget Cap. IV. 5. das lässet der Herr vor diesesmahl vorhey, daß nemlich darauf der grosse und schreckliche Tag des Herrn kommen werde, nemlich die göttliche Rache dieses halsstarrigen Unglaubens durch die Zerstörung der Stadt Jerusalem und Austilgung der ganzen Jüdischen Republick.

V. 16. 17.

Aber sie konten ihn nicht gesund machen) Aus diesem und dem 19. Verse ist sattsam offenbar, wie auch G. Olearius erkennet, daß die neun von dem Herrn zurückgelassene Jünger auf des Vaters Bitte dem Teufel befohlen haben auszufahren, der Teufel aber ihnen nicht gehorchet. Sie unterstunden sich dieses ohnzweifel deswegen, weil sie schon zuvor Teufel ausgetrieben hatten, Matth. X. 8. Lucä IX. 10. und X. 17. Da sie aber iezund keinen besondern Befehl hierzu von Christo hatten, so vermischete sich mit ihrem Glauben ein so starker Zweifel, daß der Herr diesen so schwachen Glauben V. 20. einen Unglauben nennen konte. Sie richteten also nichts aus, und bestunden mit Schande. Diese Schande betraf nicht nur sie, sondern auch ihren Herrn. Es waren bey dieser unglücklichen That der Jünger, wie Marcus Cap. IX. 14. berichtet, Schriftgelehrte zugegen, welche sie verspotteten, und ohnzweifel auch ihren Herrn beschimpfeten. Da nun die Jünger hierzu Anlaß gegeben hatten, so

fuhr sie der Herr mit grossem Zorne an, und nennete sie **ungläubige und verkehrte Leute.** Diese Anrede kam Grotio so hart vor, daß er nicht glauben konte, daß der Herr mit diesen Worten seine Jünger gemeynet, und daher behauptete, er habe den Vater des elenden Knaben und das dabey stehende Volk also angeredet. Man muß sich wundern, daß Grotio nicht nur Calov durch sein Stillschweigen, sondern auch G. Olearius, Zeltner, Lange, und Wolf, beygestimmet, ja daß schon vor ihnen Erasmus und Lyser auf diesen Gedanken gekommen; da, wie nebst andern Glaßius S. 2034. erkennet, es gar zu klar ist, daß der Herr diese Rede an seine Jünger richte. Wie kan ich, spricht er, noch länger bey euch bleiben, und euch bey mir behalten als meine Jünger? Ihr wäret wehrt, daß ich euch von mir stiesse. Da die vorgedachten Ausleger einwenden, es sey nicht glaublich, daß der Herr seine Jünger so gar hart angeredet habe, so geben sie zu erkennen, daß sie die Schwere ihrer Sünde und die Gerechtigkeit des Zornes Jesu nicht eingesehen. Die Jünger hatten ja durch ihren Unglauben ihren Herrn in Verachtung gebracht, und den Schriftgelehrten zur Spötterey Gelegenheit gegeben. Diese konten nun mit einem grossen Scheine lästern, das Jesus die Kunst Wunder zu thun seine Jünger nicht recht gelehret habe, und daß er auch selbst öfters mit seinen Befehlen an die Teufel nichts ausrichte. War nun dieser Unglaube der Jünger nicht höchststrafwürdig? Die Jünger hatten zu einer andern Zeit lange nicht so grob gesündiget, als Jesus sie Marci VIII. 17. 18. also anredete: Nehmet ihr noch nichts zu Herzen? Habet ihr denn noch

ein unempfindliches Herz in euch? Da ihr Augen habet, wollet ihr denn nicht sehen? Und da ihr Ohren habet, wollet ihr denn nicht hören? Und habet ihr denn kein Gedächtniß mehr? Wenn Grotius die Worte des Herrn: Wie lange soll ich noch bey euch seyn? Wie lange soll ich noch Gedult mit euch tragen? also ausleget: Gott wird mit dem ungehorsamen Jüdischen Volcke nicht länger Gedult tragen, sondern es verstossen, und den Heyden das Evangelium predigen lassen; so siehet man, zu welcher Verdrehung er genöthiget worden, nachdem er die Meynung angenommen, daß der Herr nicht seine Jünger hier anrede. Ich muß aber billig den Ursprung des Irrthums des Grotii und anderer grossen Männer anzeigen. Es heisset nemlich Marci IX. 19: Jesus antwortete ihm, (dem Vater des Knaben,) und sprach. Dieses heisset aber nichts anders, als: Auf diese Rede des Vaters sprach Jesus. Es heisset ja nicht, wie in eben diesem Capitel V. 5. und 12. und in dem nächstfolgenden V. 5. 20. 24. und 51: Jesus antwortete, und sprach zu ihm. Man hätte also aus dem besondern Ausdrucke Marci erkennen sollen, daß Jesus zwar auf des Vaters Rede antworte, aber nicht an ihn seine Worte richte. Und wie konte er denn zu dem Vater sagen: O du ungläubiges Geschlecht! Erhellet nicht aus diesen Worten, daß er viele, und folglich entweder seine Jünger oder das Volck, anrede? Da nun die darauf folgenden Worte sich auf die Jünger so gar deutlich schicken, so bleiben wir billig bey dem so hell in die Augen leuchtenden Verstande. Es hat daher vor kurzer Zeit in dem andern Bande

der Hamburgischen Vermischten Bibliotheck S. 435. u. f. Herr Muzelius wohl erwiesen, daß, wie auch Herr Canzler Pfaff behauptet, der Herr diese zornige Worte an seine Jünger ausgesprochen habe. Nur hätte er nicht zugleich vertheidigen sollen, daß diese Anrede auch an das damahls versammlete Volk und an die darunter befindliche Schriftgelehrten mit gerichtet gewesen. Denn dazu hatte er keinen Grund. Franzius sahe es besser ein in seinem *Oraculo* XXXIX. *p.* 418. daß nemlich nur an seine Jünger der Herr diese Rede gerichtet habe.

V. 20.

Wenn ihr einen Glauben habet) Wir treffen in dieser Rede des Herrn zwey Sprichwörter an. Das erste: So klein, als ein Senfkorn, war bey den Jüden sehr gewöhnlich, wie Vorstius in seinem Buche von den Sprichwörtern des N. T. Cap. 2. erweiset. Das andere: Einen Berg von seiner Stelle anders wohin versetzen, kömmet auch unten Cap. XXI. 21. und Corinth. XIII. 2. vor. Ein gleiches Sprichwort, da ein Baum an statt des Berges gesetzet wird, finden wir Lucä XVII. 6. Lightfoot erläutert dieses Sprichwort aus Rabbinischen Schriften in seinen *Horis Hebraicis* bey Matth. XXI. 21. Den Verstand der Worte Christi zu erkennen, ist nicht schwer. Er will so viel sagen: Ihr werdet die grösten Wunder thun können. Es ist demnach einfältig gefraget, wenn ein Spötter spricht: Wo und wenn hat denn ein Apostel einen Berg an einen andern Ort versetzet? Leget wohl ein kluger Mensch das, was nach Morgenländischer Manier in hochklingenden Sprichwörtern geredet wird, nach

dem

dem Wortverstande aus? Es hatten daher die Christen der alten Zeiten gar nicht nöthig, solche Geschichte zu erdichten, daß von einigen Lehrern wirklich Berge versetzet worden wären. Es führet Calov bey unserer Stelle etliche solche Fabelschreiber an. Und haben die Apostel nicht noch grössere Wunder gethan, als die Versetzung eines Berges ist? Ist nicht dieses weit wunderbarer, daß sie Todten das Leben wiedergaben? Erhellet nicht hieraus, daß, auch Berge zu versetzen, ihnen ein leichtes würde gewesen seyn, wenn sie dazu Gelegenheit bekommen hätten? Aber dazumahl verlangete niemand von ihnen, einen Berg zu versetzen, weil der Verstand dieses Jüdischen Sprichwortes allen deutlich war.

Noch eins ist hierbey nöhtig anzumerken. Christus redet hier nicht alle Christen an, sondern nur seine zu dem Apostel-Amte bestimmte Jünger, welche ihre Göttliche Gesandtschaft durch Wunderwerke bestätigen musten. Diese hatten die Kraft Wunder zu thun empfangen, und diese Kraft konten sie, wie der Herr hier bezeuget, allezeit ausüben, wenn sie nur den Glauben behielten, daß Gott dieses oder jenes Wunderwerk durch sie thun werde. Diese Kraft Gottes war groß: aber ihr Glaube, daß Gott durch sie wirken werde, durfte nur klein seyn, wenn sich nur kein Zweifel an denselben anhieng. Der Herr zeiget hierdurch zugleich an, daß bey ihren Wunderwerken das wenigste auf diesen ihren Glauben, das vornehmste aber auf Gottes Macht und Willen ankomme. Da nun diese Verheissung des Herrn nur die Apostel angieng, so ist es eine Verwegenheit gewesen, wenn in den neuern Zeiten etliche

che fromme Seelen diese Versicherung auf sich gezogen, und Wunder haben thun wollen, Z. E. ein Hamburgischer Bürger, Georg Frese, und ein Husumischer, Johann Tamsen. Der in solchen Dingen leichtgläubige Arnold beschreibet die Wunderthaten dieser beyden Männer in dem dritten Theile seiner Kirchen-Historie Cap. XXIV. §. 18. und 19. und in dem vierten Theile *Sect. III. cap.* 18. §. 144. Daß aber dieses falsche Erzehlungen, und daß Frese und Thamsen eben so wenig, als der zu eben derselben Zeit herumlaufende Capuciner, Marcus de Aviano, wahre Wunderthäter gewesen, ist sattsam bekannt geworden.

V. 21.

Als nur durch beten und fasten) Wolf und etliche andere meynen, der Herr rede hier von einer gewissen Art und Classe der Teufel. Allein es heisset ja nicht: Diese Art oder Classe der Teufel, sondern: Diese Art oder dieses Geschlecht: wodurch also die Teufel überhaupt angezeiget werden. Es widerleget auch die andere Auslegung mit andern gleichen Griechischen Stellen Herr Joh. Alberti in dem *Museo Bremensi T. I. p. 105.*

Wenn der Herr hier zu seinen Jüngern spricht, sie müsten mit beten und fasten die Teufel austreiben, so ist zu wissen, daß in der Jüdischen Kirche die an sich löbliche Gewohnheit war, daß, wenn man ernstlich und eifrig beten wolte, man mit fasten sich dazu bereitete. Es blieb auch in der Apostolischen Kirche dieser Gebrauch: wie aus den Geschichten der Apostel bekannt ist. Der Herr befieh-

let also seinen Jüngern, wenn sie ein Wunder thun wolten, gläubig und eifrig zu beten: da denn ihr Gebet gewiß erhöret werden würde. Christus ist selbst ihnen mit seinem Exempel vorgegangen Marci VII. 34. und IX. 33. Matth. XIV. 19. und Joh. XI. 41.

V. 24.

Die Einnehmer des Zinsgroschens) Daß Petrus erinnert wurde, nebst Christo den Zinsgroschen zu zahlen, kam daher, weil Petrus in dieser Stadt ein Hauß hatte, wie wir aus Matth. VIII. 5. und 14. wissen, und weil auch Christus daselbst seine Wohnung hatte, Matth. IX. 1. und IV. 13. Die Einnehmer redeten daher nicht den armen Schatzmeister, Judam, deswegen an, der das Geld-Kästgen zu nöthigen Ausgaben hatte, sondern Petrum, welchen sie auch frageten, ob nicht auch der Herr, welcher zwar kein eigenes Hauß, aber doch ein Quartier, zu Capernaum hatte, dieses Geld zahlen wolle.

V. 25.

Die nicht zu dem Königlichen Hause gehören.) Also habe ich das Wort ἀλλότριοι übersetzen müssen: welches auch schon D. Lange gethan. Auf eben diese Weise nennet Tacitus in dem Leben seines Schwiegervaters Cap. XLIII. diejenigen, so nicht zu dessen Familie gehöreten, *extraneos*.

V. 26.

Also sind ja die Kinder frey) Nemlich die Königlichen Kinder. Da nun Christus der Sohn

des

des Königes aller Könige, so hätte er aus diesem Grunde sich wegern können, die abgeforderte Steuer zu geben. Salmasius meynet, der Herr habe darauf gezielet, daß er ein Nachkomme des Königes Davids war. Allein da Davids Familie nicht mehr auf dem Throne saß, sondern unter die Unterthanen schon längst versteckt war, so können wir diese Erklärung nicht annehmen.

V. 27.

Und den ersten Fisch) Weil Petrus ein Fischer war, so erwehlete iezt Jesus dieses Wunderwerk. Es sind zwey Arten der Wunderwerke, miracula omnipotentiae, und miracula omniscientiae. Beyde kan nur Gott thun, als der allein allmächtig und allwissend ist. Hat nun Jesus gewußt, daß ungefehr ein Stater in dieses Fisches Mund gekommen sey, so hat er iezt ein miraculum omniscientiae gethan: dergleichen auch Matth. XXI. 2. vorkömmet. Hat aber der Herr diesen Stater in des Fisches Munde geschaffen, so ist es ein miraculum omnipotentiae. Das erste ist aber glaublicher, weil zu dem andern Wunderwerke kein Fisch nöthig war.

Cap. XVIII.

V. 1.

Wer ist wohl der gröste in dem Himmelreiche) Das ist, welcher unter uns, deinen zwölf Jüngern? Also schreibet Lucas deutlich Cap. IX. 46. Sie stunden noch in der Meynung, daß Jesus, der Meßias, ein weltliches Königreich aufrich-

ten

ten werde, und ein ieder unter ihnen wolte gern der oberste Reichs = Bediente werden. Jedoch liessen sie dem Herrn die freye Wahl, und baten ihn nur um Eröfnung, wen er zu der höchsten Stelle ausersehen habe. Ein jeder legete dadurch seinen Hochmuth an den Tag, indem ein jeder wünschete, daß ihn diese Wahl treffen möchte. Da sie das weltliche Reich des Messiä das Himmelreich, das ist, das Reich Gottes, nennen, so verrathen sie, daß sie die Worte so wohl Johannis des Täufers, als des Herrn Christi: Das Himmelreich ist nahe, unrecht verstanden, und geglaubet haben, es werde dadurch angezeiget, daß nun das weltliche Reich des Messiä vor der Thür sey. Diesen stolzen Geistern stellet der Herr ein Kind zur Nachfolge vor. Kinder nehmen mit Nahrung und Kleidung vorlieb, und bekümmern sich weder um Schätze noch um Ehrenstellen. Eben also sollen Christen gesinnet seyn.

V. 5.

Wer ein solches Kind aufnimmet) Oder zu sich nimmet. In Christi oder auf Christi Nahmen ein Kind zu sich nehmen kan nichts anders heissen, als dasselbe durch guten Unterricht zu einen Christen machen so wohl in der Lehre, als in dem Leben. Wer dieses thut, dem will es Christus eben so vergelten, als wenn er ihn selbst als einen Gast aufgenommen hätte. Erweget dieses, ihr Kinderlehrer, und haltet euer Amt nicht selbst geringe, sondern erkennet, daß es ein hochwichtiges, hochschätzbares, und Gotte höchstwohlgefälliges Amt sey, und freuet euch, daß euch Gott hierzu berufen hat.

V. 6.

V. 6.

Wer aber einen dieser kleinen) Die Eltern, welche Jesum anzuhören ankamen, brachten, wie wir auch aus andern Stellen wissen, ihre etwas erwachsene Kinder mit, nicht nur die Reden des Herrn mit anzuhören, sondern auch seine Wunderwerke zu sehen. Diese Kinder, welche noch von allen Jüdischen Vorurtheilen frey waren, musten nothwendig ihn vor einen guten Lehrer erkennen, und aus seinen Wunderthaten schliessen, daß er kein falscher Prophete, sondern von Gott gesandt sey. Sie gläubeten also, wie der Herr hier ausdrücklich spricht, an ihn. Doch Kinder können leichtlich wieder auf einen andern Weg gebracht und verführet werden. Wer nun dieses thut, und ein so wohl gesinntes Kind verführet, (mit diesem Worte kan σκανδαλίζειν alhier am besten übersetzet werden,) und durch verführische Vorstellungen es von dem Glauben an Christum zurück ziehet, und also es aus einem gläubigen zu einem ungläubigen machet, oder machen will, von demselben spricht der Herr, daß es würde gut und auch vor ihn selbst vortheilhaft gewesen seyn, wenn er wäre vorher ersäufet, und, diese böse That zu verrichten, dadurch gehindert worden. Daß diesen Verstand die Worte Christi haben, kan man daraus erkennen, daß es nicht heisset σκανδαλίζει, sondern σκανδαλίσῃ. Dieses Indefinitum kan bekannter massen das Futurum bedeuten: und daß es hier dasselbe bedeute, fället gar bald in die Augen. Der Herr redet keinesweges von einer Strafe, die einem solchen Verführer anzuthun sey. Er würde sonst 1. also gesprochen haben: Derselbe soll billig ersäufet werden; 2.

eine ganz andere Strafe benennet haben, nemlich die ewige Verdammniß. Meine Erklärung wird durch eine gleichgestalte Rede des Herrn bestätiget, da er nemlich Matth. XXVI. 24. von Juda, der ihn verrathen wolte, spricht, es würde demselben gut gewesen seyn, wenn er gar nicht gebohren worden wäre. Im übrigen ist wohl nicht zu zweifeln, daß die Formul: Es wäre gut gewesen, wenn er vorher ersäufet worden wäre, unter die Jüdischen Sprichwörter gehöre.

V. 7.

Es kan zwar nicht anders seyn, es müssen Aergernisse kommen) Lutherus hat es also übersetzet: Es muß ja Aergerniß kommen. Beyde Uebersetzungen werden von einigen getadelt werden, weil das γὰρ, denn, aussengelassen worden. Diese aber belieben sich belehren zu lassen, daß γὰρ nicht allemahl denn bedeutet. Dieses wuste Joh. Tarnovius, welcher in seinen *Exercitationibus Biblicis p. 850.* Lutherum lobet, daß er das γὰρ hier aussengelassen. Es bedeutet nemlich oft nichts, als nur eine Verbindung, wie Matth. I. 18. und 1. Cor. IV. 4. und Ap. Gesch. XVII. 23. Ausser dem Deuario *de particulis Graecis* lese man, was hiervon bey Matth. I. 18. Erasmus Schmidt und Beza, wie auch Raphelius in seinen *Notis Herodoteis ad N. T.* vorgebracht haben.

Wenn nun der Herr spricht, es könne nicht anders seyn, es müssen Aergernisse kommen, so verstehen alle fleissige Bibel-Leser leichtlich, daß diese Nothwendigkeit nicht dem Willen und Rathschlusse

Gottes, sondern dem Unglauben und der aus demselben entspringenden Boßheit der Menschen zuzuschreiben sey. Ich halte mich daher hierbey nicht auf. Wem aber weitere Erläuterung nöthig ist, der kan sie in Franzii *Oraculo* XIV. wie auch an dem angeführten Orte Tarnovii S. 852. u. f. antreffen.

V. 8.

Wenn aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert) Diesen Befehl hat schon oben Cap. V. 29. 30. der Herr gegeben: und daselbst habe ich ihn schon erkläret. Es ist aber doch einige Aenderung anzumerken. Erstlich wird oben das Auge zuerst, und die Hand zuletzt genennet. Hier aber steiget die Rede, und wird erst die Hand und der Fuß, hernach das Auge genennet. Daher ich den Anfang des folgenden Verses billig also übersetzet habe: **Ja wenn dich dein Auge ärgert.** Zum andern redet oben der Herr von der Reizung zur Unzucht: hier aber von der Verführung zum Unglauben. Es heisset demnach σκανδαλίζειν hier eben so, wie in dem sechsten Verse, einen zum Unglauben und Abfalle von Christo verführen oder verführen wollen. Wenn also (dieses will an unserm Orte der Herr sagen,) einer dich vom Glauben an mich wieder abwendig machen will, dessen Gunst und Hülfe du so wenig entbehren kanst, als den Beystand deiner Hände und Füsse, so lasse dir deine ewige Seligkeit lieber seyn, als die Freundschaft eines solchen, und bleibe mir getreu. Ja wenn einer, den du so lieb, als dein Auge hast, dich zu verführen trachtet, u. s. w. Wer durch das Auge verstanden werde, lehret der Herr Cap. XIX. 29. mit diesen Worten:

ten: Wer um meinet willen seinen Vater, seine Mutter, seine Brüder und Schwestern, ja seine Kinder, fahren lässet, dem will ich es hundertfältig vergelten, und ihm die ewige Seligkeit geben.

V. 10.

Sehet ja zu) Der Herr redet mit diesen Worten seine Jünger an, wie aus dem 12. Verse noch deutlicher wird. Er befiehlet ihnen hiermit, in ihrem Apostel-Amte die Kinder nicht zu versäumen, sondern auch diese zu unterrichten, und ihnen die Religions-Lehren beyzubringen. Er wiederholet diesen Befehl, oder vielmehr die Ursache desselben, im 14. Verse. Daß sie auch diesem Befehle fleissig nachgekommen, zeiget das Exempel Johannis, welcher 1 Epist. II. 13. seiner Unterweisung der kleinen Kinder Meldung thut. Seine Jünger hierzu desto mehr zu bewegen, heisset sie der Herr diesen Schluß machen: Da Gott die heiligen und vollkommen seligen Engel dazu brauchet, daß sie die Kinder beschützen müssen, und also dadurch seine grosse Liebe gegen die Kinder bezeuget, so muß ja unsere Schuldigkeit seyn, mit unserm Unterrichte dieselben nicht vorbeyzugehen, sondern auch ihnen den Weg zum Leben zu zeigen, und sie zu Christen zu machen. Merket dieses, ihr Kirchen-Lehrer, und lasset euch eure Catechetischen Lehr-Stunden mehr angelegen seyn, als es insgemein geschiehet. Merket auch ihr dieses, ihr Eltern.

V. 17. 18.

Sage es der Gemeine) Das ist, deiner Kirchen-Gesellschaft, deren Glied dein Beleidiger

ist. Diesem soll in derselben sein Unrecht vorgehalten, und er so wohl von dem Lehrer, als auch von andern Mitgliedern, ermahnet werden, von seinem Unrechte abzustehen. Wofern er nun sich noch nicht gewinnen lässet, und dadurch sein unchristliches Herz aufs deutlichste zu erkennen giebet, so soll er nicht mehr vor einen Bruder in Christo und vor ein Kirchen-Glied gehalten, sondern den Heyden und den mit ihren Beleidigungen des Nächsten täglich sündigenden Zöllnern gleich geachtet werden. In dem folgenden Verse versichert der Herr, daß diese von einer Christlichen Gemeine geschehene Ausschliessung die Kraft habe, daß auch Gott dieselben aus dem Himmel ausschliesse. Was binden und lösen hier heisse, ist schon oben bey Cap. XVI. 19. angezeiget worden. Nur wird oben den Aposteln, hier aber einer ganzen Gemeine, die Macht zu lösen und zu binden gegeben. Diese Macht auszuüben befahl Paulus der Christlichen Gemeine zu Corinth 1. Epist V. 13. Und daß dieselbe hernach den ausgestossenen nach sattsam bezeugter Busse wieder angenommen habe, lesen wir 2. Epist. II. 6. u. f. Diese Gemeine hat also erst das binden, hernach das lösen ausgeübet.

Wir haben aber Ursache, hierbey noch ein wenig stille zu stehen, weil man aus dieser Stelle falsche Folgen gezogen hat. Es giebet nemlich hier der Herr einem jeden wahren Christen nicht nur die Macht, sondern auch den Befehl, einem jedem andern Christen, der ihm Unrecht angethan, freundlich zuzureden, und zur Beobachtung der Christen-Pflicht zu ermahnen, und im Fall er weder ihm

noch einem andern Paare der Brüder folget, ihn vor keinen Christlichen Bruder zu halten, ja der ganzen Christen-Gemeine es anzuzeigen: welche, wenn er auch ihr nicht Gehör geben will, ihn auch vor einen Bruder zu erkennen aufhören solle. Es ist demnach wohl zu beobachten, daß der Herr von einer solchen Gemeine rede, die aus wahren Christen bestehet, und in welcher ein böser und unchristlicher Mensch etwas rares ist: dergleichen Gemeinen bey den Waldensern und Böhmischen Brüdern anzutreffen waren. In andern Gemeinen also, die zwar aus sehr vielen Gliedern bestehen, aber an wahren Christen grossen Mangel haben, ist diese Verordnung Christi unbrauchbar, und behält nur diese Kraft, daß jeder wahre Christe seinen Nächsten vom sündlichen Leben abmahnen, und, wenn er nicht folget, seines Umganges sich enthalten soll: wie D. Lange schon bey dieser Stelle eingesehen, dessen Abhandlung ich nachzulesen bitte. Wie demnach aus dieser Stelle man die Kirchliche Excommunication herleiten könne, sehen meine Augen nicht, sondern ich glaube, das, was man Excommunication nennet, so fern es etwas gutes und gerechtes ist, müsse auf einen ganz andern Grund gebauet werden.

Noch weniger kan ich denen Beyfall geben, welche hier und Matth. XVI. 19. und Joh. XX. 23. die Sacramentliche Beichte zu finden sich einbilden. Diese gehöret vielmehr unter die Kunst-Stücke der Päbstischen Monarchie. Daß aber Luther aus den Beichtstuhl in gewisser Einschränkung behalten hat, lässet sich durch dessen gute Absicht leichtlich entschuldigen. Es ist ja vielen nöthig, daß sie

bey dieser Gelegenheit sich prüfen lernen, ob ihre Busse rechtschaffen oder falsch sey. Kleingläubige werden auch von dem Priester in dem Beichtstuhle billig belehret, daß sie nicht zweifeln sollen, daß Gott ihnen ihre Sünden vergeben habe, und daß sie Gottes Kinder sind. Das Disputiren, ob die Absolution des Priesters collatiua oder declaratiua zu nennen sey, ist unnütze: wie D. Zeltner in seiner Salome S. 258. u. f. sattsam gezeiget.

V. 19. 20.

Daß diese beyden Verse noch zu den vorigen gehören, erkennen wir aus dem 21. Verse, in welchem Petrus belehret wird, daß, obgleich ein unbußfertiger Beleidiger des Nächsten Gottes Gnade verliere, doch ein Christ nicht rachgierig seyn, sondern ihm von Herzen vergeben, und allen Haß fahren lassen solle. Wie aber diese beyden Verse mit den vorhergehenden beyden zusammenhangen, darüber sind die Ausleger uneinig, und fast ein ieder gehet einen besondern Weg. Folgende Verbindung ist wohl die richtigste. Der Herr hatte der Gemeine die Kraft zu binden und zu lösen zugeschrieben, und zugleich eine Harmonie ihres Willens mit dem Willen Gottes. Diese Harmonie, fähret er v. 19. fort, ist so groß, daß, wenn auch nur zwey wahre Christen ihr Verlangen Gotte vortragen, derselbe ihren Willen erfüllet. Ein Exempel siehe Jacobi V. 14. 15. Ja seyd versichert, setzet er v. 20. hinzu, daß, wo zwey oder drey Personen beysammen seyn, und ein Christliches Gespräch mit einander halten, oder in meinem Nahmen etwas bitten werden, ich mitten unter ihnen seyn werde. An statt ich werde bey ih-

ihnen seyn spricht er ich bin bey ihnen, die Wahrheit und Gewißheit seiner Zusage anzuzeigen.

V. 24.

Zehntausend Pfund) Oder Talente. Eine überaus grosse Summe. Als die Römer den mächtigen und reichen König Antiochum recht empfindlich strafen wolten, muste er eben diese Summe zahlen, wie Eutropius 4. B. 2. Cap. berichtet. Und eben so hoch strafeten sie zu einer andern Zeit die reiche Republik Carthago, welche doch diese Summe nicht auf einmahl abtragen kunte, wie Livius 30. B. 37. Cap. erzehlet: welcher auch von dem grossen Antiocho 38. B. 38. Cap. schreibet, daß er die obengedachte Schuld zertheilt, und nach etlichen Jahren erst völlig, abgetragen habe.

V. 25.

Ihn und sein Weib und seine Kinder zu verkaufen) So hart begegnete man in den alten Zeiten denen, die nicht bezahlen konten, was sie schuldig waren. Justinus erzehlet 8. B. 1. Cap. daß man den Phocensern ihre Weiber und Kinder genommen habe, als sie nicht bezahlen konten. Daß auch unter den Hebräern dieses nicht ungewöhnlich gewesen, lesen wir 2. Kön. IV. 1.

V. 28.

Er hielt ihn bey dem Halse feste) Diese alte Gewohnheit beweiset aus alten Schriften Fesselius in seinen *Aduersariis sacris lib. IV. cap. 14.* Ich setze Curtii Worte hinzu aus 8. B. 6. Cap. Protinus iniicit ei manum, et (*cum eo*) in regiam per-

ve-

venit. Was Gundling hierüber weitläuftig disputiret hat, ist in dem 25. Stücke seiner *Gundlingianorum* anzutreffen S. 404. u. f.

Cap. XIX.

V. 1.

Darf wohl ein Mensch sich von seinem Weibe scheiden, die Ursache dazu möge seyn, was es für eine seyn wolle) Es war damahls bey den Jüden die Freyheit eines Mannes, seine Frau zu verstossen und eine andere zu nehmen, so groß, daß er auch durch die geringste Ursache sich dazu berechtigt hielt. Daß dieses recht sey, behauptete ein hochangesehener Rabbi, Nahmens Hillel, welcher sich dadurch bey diesem wollüstigen Volke ungemein beliebt machete. Derselbe aber hatte einen Schüler, Nahmens Sammai, welcher, nachdem er auch ein ansehnlicher Rabbi geworden war, diese alzugrosse Freyheit verwarf, und auch Anhänger bekam. Man kan die nöthige Nachricht hiervon in Seldeni drittem Buche *de vxore Ebraica*, und zwar im 18. und 20. Capitel desselben, finden. Doch die meisten Jüden liessen sich des Hillels Ausspruch gefallen: und solche waren auch diejenigen, die iezt Jesum darüber befrageten. Diese legeten ihm ein Netz, welches durch die Worte: Sie versucheten ihn, deutlich angezeiget wird. Sie wusten nemlich, daß der Herr schon einmahl (Matth. V. 31.) gelehret hatte, daß ein Mann keine Macht habe, seine Frau von sich zu lassen, sie sey denn eine Ehebrecherin. Da nun diese Einschränkung den Jüden mißfällig war, so legen sie ihm iezt diese Frage vor einer grossen Menge der

Jüden vor, in der Hoffnung, dadurch das Jüdische Volk von ihm abwendig zu machen. Dieses war keine einfältige Hoffnung. Denn wir lesen in dem 10. Verse, daß selbst den zwölf Jüngern schwer wurde, den Ausspruch ihres Herrn zu verdauen. Allein diese fragende Pharisäer betrogen sich in ihrer Hoffnung, indem der Herr diese Gelegenheit ergriff, seinen Ausspruch gründlich zu befestigen. Er erinnert sie der Einsetzung des Ehestandes, da Gott den Adam und die Eva durch das Band der Ehe solchergestalt verknüpfete, daß sie einander beständig lieben, und so zu reden Eine Person, Ein Herz und Eine Seele, seyn solten. Da nun Gott, fähret er v. 6. fort, haben will, daß die Eheleute in vollkommener Liebe bey einander bleiben sollen, so ist ja unrecht, wenn ein Mann sich von seiner Frau, oder wenn eine Frau sich von ihrem Manne scheidet. Die Jüden hatten ja das Exempel ihres Stammvaters und ihrer Stammmutter vor ihren Augen, und wusten, daß Abraham seine Frau biß an ihren Tod behielt und herzlich liebete, auch durch ihre Unfruchtbarkeit seine Liebe nicht vermindern ließ. Eben dieses wusten sie von dem Isaac und von dem Jacob. Gottesfürchtige Ehegatten bleiben demnach, so lange sie leben, mit Vergnügen bey einander, und es heisset bey ihnen: Je länger, ie lieber. Die Spötter der Gottseligkeit werden den Abraham auslachen, wenn sie hören, daß er durch den Abschied seiner 127.jährigen Frau sich bittere Thränen auspressen ließ, 1. B. Mosis XXIII. 1. 2. Gottselige Herzen aber werden hieraus die Kraft der wahren und Gottgefälligen ehelichen Liebe erkennen.

V. 5.

Daß er (Gott) sprach) Wenn man diese Worte 1. B. Mosis II. 24. lieset, so verknüpfet man sie leichtlich mit dem vorhergehenden Verse, und hält sie vor Worte Adams. Ja es haben viele Ausleger dieses gethan. Allein wenn man sie genauer betrachtet, und bedenket, daß Adam damahls noch von keinem Vater und von keiner Mutter gewußt hat, so findet man sich genöthigt, zu erkennen, daß Moses diese Worte beygefüget, und daß er aus Göttlicher Eingebung angezeiget, was Gott für eine herzliche Gegenliebe von Ehegatten erfodere. Gott hat also diese Worte durch seinen Propheten Mosen ausgesprochen: woran wir nunmehr nicht zweifeln können, da uns der Heyland selbst von der Richtigkeit dieser Auslegung versichert hat. Man hat sich also zu verwundern, daß noch einige auch der neuern Ausleger diese Worte dem Adam zuschreiben: welchen Irrthum aber auch viele vermieden haben, unter welchen ich nur Gerharden, Calvinum, Grotium, Calovium, und Heideggern, (*Hist. Patriarch. Exerc. I. §. 9.*) nennen will. Doch diesen Fehltritt haben die meisten Ausleger hierbey gethan, daß sie diese Worte also übersetzet haben: **Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen, ... und diese zwey werden Ein Fleisch seyn.** Gott saget ja in diesen Worten nicht vorher, wie die Ehen in der Welt beschaffen seyn werden, sondern er giebet eine Vorschrift, wie sie beschaffen seyn sollen. Dieses hat auch D. Lange in seiner Anmerkung zu 1. B. Mosis II. 24. angemerket, und es sollen übersetzet: wie er denn auch diese Worte ein Ehe-Gesetz nennet. So hat auch Clericus in seiner Har-

monischen Paraphrasi der Evangelisten S. 325. diese Worte also ausgedrücket: Deus hominibus hanc legem tulit, oportere virum relictis parentibus vxori suae adhaerere, ambosque veluti in vnum hominem coalescere. Quos igitur tam arcta coniunctione coalescere voluit Deus, eos non sine violatione antiquissimae illius legis homines diuellere possunt, dum fas esse pronuntiant, viro licere vxorem repudiare. Weil auch mancher Leser an diese Worte: Vater und Mutter verlassen, sich stossen wird, so füge ich billig deren Erklärung bey. Es will nemlich Gott, daß neue Ehegatten aus dem Hause ihrer Eltern ausgehen, und eine neue Familie und eine besondere Haußhaltung stiften sollen: wie es auch D. Lange ausgeleget hat, und Grotius *lib. II. de Iure belli et Pacis cap. 5. §. 9. n. 3.*

V. 8.

Moses hat euch zugelassen) Die Pharisäer sageten: Moses hat uns geboten. Nein, spricht der Herr, er hat es euch nur zugelassen wegen der bösen Art eures Herzens. Er will also einen Unterschied gemachet wissen zwischen moralischen und politischen Gesetzen. Nach der Morale müssen Eheleute so friedlich und liebreich mit einander leben, daß keinem von beyden die Trennung der Ehe in den Sinn kömmet. Wenn es aber so übelgesittete Eheleute giebet, die keine Liebe mehr gegen einander haben, und mit einander in steter Feindschaft leben, so hält die Obrigkeit vor billig, ihnen die Scheidung zuzugestehen, und dadurch einem noch grössern Ubel zuvorzukommen. Da nun Moses das politische Obrigkeitliche Amt unter seinem Volke verwaltete, so

kon-

konte er es auch nicht anders machen, und that dazu dieses mit Gottes weiser Genehmhaltung: wie auch Calov urtheilet. Gottes Wille war demnach, daß Ehegatten in beständiger Libe und Einigkeit leben solten. Wenn aber ein solches Paar nicht nach dem Willen Gottes lebete, und also ein böser Ehegatte den andern nicht vor Augen sehen konte, so ließ Gott geschehen, daß ein solches zu der rechten Ehe ungeschicktes Paar wieder von einander ging. Die Sünde eines solchen Ehegatten blieb doch Sünde, und entging der Göttlichen Strafe nicht. Diese Unart, setzet der Herr hinzu, ist nicht so alt, als die Welt, sondern in den ersten Zeiten blieben die Eheleute beständig bey einander. Adam hat z. E. seine Eva viel hundert Jahre gehabt, und sie nicht verstossen. Eben also haben es Abraham, Isaac, und Jacob gemachet. Der Herr wolte sie dadurch zur Erkenntniß bringen, wie ungerathene Nachkommen sie wären: ob sie etwa dieses zu Herzen nehmen, und den besten Exempeln zu folgen sich entschliessen wolten.

V. 9.

Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sey denn wegen ihrer Hurerey) Liquido constat, Christum nullam praeter adulterium causam ad divortium voluisse sufficere, schreibet **Pufendorf** *lib. VI. de jure naturae & gentium lib. VI. cap. 1. §. 24.* **Und dieses ist die allgemeine Sprache der** Biblischen Ausleger. Gleichwohl kommen hierbey allerhand Bedenklichkeiten vor, welche uns zu nöthigen scheinen, zu glauben, daß noch mehr rechtmäßige Ursachen zur Ehescheidung vorhanden. Die Her-

ren

ren Juristen, und zwar so wohl die, so das Recht der Natur, als auch die, so das bürgerliche Recht lehren, wie auch die in Obrigkeitlichen Aemtern stehende Personen, halten vor gewiß, daß in einer wohlbestellten Republik nicht der Ehebruch die einzige gerechte Ursache der Ehescheidung seyn könne, sondern daß es mehr Fälle gebe, da die Obrigkeit einem Manne oder einer Frau die Ehescheidung nicht versagen könne ohne eine Ungerechtigkeit oder gar eine Grausamkeit zu begehen, z. E. wenn die Frau ihrem Manne die eheliche Pflicht durchaus nicht leisten will; wenn ein Ehegatte bey dem andern seines Lebens nicht sicher ist; wenn der Mann seiner Frau auf das grausamste zu begegnen nicht aufhöret; wenn ein Ehegatte solche Sitten hat, und dieselben nicht ablegen will, bey welchen die eheliche Liebe unmöglich bestehen kan; wenn ein Ehegatte wegen einer schweren Missethat zu dem ewigen Gefängnisse verdammet, oder auf ewig des Landes verwiesen wird. Es haben daher in der Christlichen Kirche der alten Zeiten die Kayser dem Ehebruche noch andere Ursachen der Ehescheidung an die Seite gesetzet, und zwar ohne Widerspruch der damahligen Kirchen-Lehrer: wie dieses Bingham ausführlich vorstellet in seinen *Antiquit. eccl. lib. XXII. cap. 5.* So haben auch in den neuern Zeiten die Obrigkeiten kein Bedenken getragen, auch ausser dem Falle des Ehebruches ein eheliches Paar zu trennen. In Dännemark ist ein Königliches Gesetz, kraft dessen eine Person, deren Ehegatte auf drey Jahr aus dem Lande verbannet ist, zu einer andern Ehe schreiten darf. In der Erneuerten Braunschweigischen Kirchen-Ordnung wird eben dieses erlaubet, wenn der Ehegatte auf ewig relegi-

ret

ret worden. Ja unter den Theologen der neuern Zeiten sind nicht so gar wenige, welche mehr gerechte Ursachen, sich von seinem Ehegatten zu scheiden, erkennen. Lutherus selbst hat wegen unversöhnlicher Feindschaft des Ehe-Paares, wie auch wegen beständiger Versagung der ehelichen Pflicht, dieses zugelassen. D. Brochmand hat die nur erwehnte Verordnung seines Königes gebilliget. Erasmus will die Person, welche unleidliche und unverbesserliche Sitten hat, durchaus von dem unschuldigen Theile geschieden wissen. Bucerus hält die Scheidung einer Frau, die einen grausamen Tyrannen zum Manne hat, vor recht und billig, wie auch die Scheidung von einem aussätzigen Ehegatten. Man lese Sarcerii vierten Theil von Ehesachen, Brückners *Decisiones Iuris matrimonialis cap. 16.* des Herrn Canzler Böhmers *Ius eccles. lib IV. tit. 19.* und die unter seinem Beystande gehaltene Disp. *de Iure Principis circa diuortia.* Noch neulich haben die beyden Universitäts-Canzler, Herr Pfaff und Herr von Moßheim, in besondern Disputationen die Ehescheidung in vielen Fällen vertheidiget. Der sel. D. Lange erkennet auch in seiner Anmerkung über unsere Stelle §. 4. daß es einige solche Fälle gebe.

Hierbey aber will freylich die Gewissens-Frage beantwortet seyn, wie dieses bey dem Ausspruche Christi bestehen könne. Etliche nehmen ihre Zuflucht zu der Redens-Art λόγος πορνείας, Matth. V. 32. welches aber, wie Hackspan in seiner *Sylloge Disputationum p.* 129. und Lange in den *Responsis* der Hällischen Theologen 2. Th. S. 94. erwiesen haben, eine ganz ungültige Antwort ist. Andere sagen,

der

der Herr habe unter dem Nahmen des Ehebruches die demselben gleichgrosse Sünden mit verstanden. Aber auch dieses wird ein zartes Gewissen nicht befriedigen. Wir müssen demnach eine andere und sattsam gegründete Antwort suchen. Diese hat Erasmus von ferne gezeiget, wenn er bey 1. Cor. VII. schreibet: Si res pugnare videtur cum æquitate naturali, videndum, an aliter interpretandum sit, quod in Euangelio (*Matth.* V. 32. et XIX. 9.) dicitur. Excutiamus, quando, quibus, qua occasione dictum sit: & fortasse veram (*verborum Christi*) sententiam deprehendemus.

Diese von Erasmo gewünschte richtige Erklärung des Ausspruches Christi hoffe ich, nachdem ich lange vergebens gesuchet, endlich gefunden zu haben. Man verwerfe sie nicht voreilig deswegen, weil unter so vielen und so gelehrten Auslegern noch keiner auf diese Auslegung gekommen. Wie viele Wahrheiten, wie viele richtige Auslegungen der Schrift sind spät an den Tag gekommen! Man beliebe also meine Meynung freundlich anzuhören und zu prüfen. Findet man sie übel gegründet, alsdenn verwerfe man sie erst. Hingegen wenn ihre Richtigkeit in die Augen leuchtet, so lasse man nicht seine Augen von einem bösen Affecte zuschliessen, sondern nehme dieselbe mit Danke gegen denjenigen an, von dem alles gute und alle Ehrenrettung der heiligen Schrift ursprünglich herkömmet.

Nach dieser billigen Vorbereitung will ich nun meine Auslegung vortragen. Es ist bekannt, wie viel Fehltritte die Ausleger nicht nur der heiligen, son-

sondern auch anderer Schriften gethan, wenn sie nicht gemerket, daß eine Rede, die allgemein klinget, nicht in schlechterdings allgemeinem Verstande anzunehmen sey, sondern nur eine mit gewissen Gränzen umgebene Allgemeinheit anzeige. Unter solche Stellen gehöret auch die, so wir izt vor Augen haben. Jesus fället nemlich sein Urtheil nicht von allen Ehescheidungen überhaupt, sondern nur von allen damahls bey den Jüden gewöhnlichen Ehescheidungen. Wenn bey ihnen ein Mann seiner Frau überdrüßig wurde, und Lust zu einer andern bekam, so stieß er sie unter einem geringen Vorwande von sich, und nahm eine andere. Diese böse Gewohnheit bestrafete der Herr, und lehrete, daß, wenn die Frau ihren Mann durch schändliche Liebe eines andern nicht beleidige, sondern gegen ihn getreu, liebreich, und dienstfertig sey, so sey dieselbe zu verstossen eine Sünde, und ein von fleischlichem Sinne eingegebener Vorwand rechtfertige die Ehescheidung so wenig, daß vielmehr ein solcher Mann ein Ehebrecher und in Gottes Augen ein Greuel sey. Da sich aber auch zuweilen zutrug, daß eine Frau die ihrem Manne schuldige Treue aus den Augen setzete, und derselbe sie dieses Ehebruches wegen verstieß, so nimmet der Herr diesen Fall aus, und bezeuget, daß er eine solche Ehescheidung gelten lasse: andere Ehescheidungen aber alle, welche aus wollüstigem Muthwillen geschehen, vor sündlich und unverantwortlich erkläre. Dieses ist der rechte und ganze Verstand Christi, und, mehr von den Ehescheidungen zu sagen, erforderten die damahligen Umstände nicht. Ausserordentliche Fälle aber, die nur selten vorkommen, betrachtet und

entscheidet der Herr izt nicht, und also thut man unrecht, wenn man deren Entscheidung in dieser Rede suchet. Solche Fälle überlässet der Herr der Obrigkeit, wie auch den Lehrern der geistlichen und weltlichen Rechte, welche aus der Natur des Ehestandes schliessen sollen, ob eine Ehescheidung statt habe, oder nicht. Also machete es der Apostel Paulus, als ein ungläubiger Mann seine Frau, die eine Christin geworden war, von sich gestossen hatte. Laß es, spricht er 1. Cor. VII. 15. zu einer solchen Frau, mit Gedult und Gelassenheit geschehen, und heirathe, wenn du dazu Gelegenheit bekömmest, einen andern. Er leget zum Grunde, was er vorher v. 2. und 9. gesaget hatte, daß nemlich, die Unzucht zu vermeiden, man in die Ehe treten solle. Er leget ohnzweifel auch dieses zum Grunde, daß, da der Mann seinen Ehe-Bund gebrochen, sie auch an ihn nicht mehr gebunden sey. Ebenermassen hat es die Obrigkeit zu machen, und, wenn solche Fälle vorkommen, da zwischen Eheleuten keine Ehe oder keine eheliche Liebe mehr seyn kan, Z. E. bey ewigem Gefängnisse, oder sehr langer oder gar ewiger Landesverweisung, bey immer daurender Feindschaft oder Unverträglichkeit eines Paares, insonderheit dem unschuldigen Theile zu erlauben, daß er zu einer andern Ehe schreite.

Ich sehe mit Vergnügen in Herrn D. Pfaffs Academischen Reden über die Dogmatische Theologie S. 540. daß auch derselbe diese Rede Christi nicht pro absoluta sondern respectiua halte, und also den rechten Weg eingeschlagen habe. Die Vorstellung seiner Meynung ist auch von der mei-

nigen so gar weit nicht unterschieden. Es wird also meine Auslegung hoffentlich um so viel günstiger angesehen und erwogen werden, weil sie einen so ansehnlichen Beystand hat.

Da nun die rechte Meynung unsers Heilandes so viele Schriftgelehrten nicht erkannt, und daher bey allen Fällen, welche ihnen vorgeleget worden, geurtheilet haben, daß, wo kein Ehebruch vorgegangen, niemahls die Ehescheidung recht sey, so hat es nicht fehlen können, sie haben mit ihren Responsis gegen die um die Ehescheidung und neue Verheirathung anhaltende Personen sich öfters ungerecht und grausam bezeigen, auch die Obrigkeit zur Theilnehmung an solcher Ungerechtigkeit und Grausamkeit verleiten müssen.

Dieses habe ich zum Beschlusse noch beyzufügen, daß, was der Herr hier von der Ehescheidung wegen des Ehebruches saget, nicht als ein strenger Befehl, sondern nur als eine Vergönstigung anzusehen sey. Wer demnach seiner Frau ihren Ehebruch verzeihen, und aus festem Vertrauen, sie werde künftig ihm beständig getreu seyn, in der Ehe sie behalten will, der begehet dadurch keine Sünde. Ja oft handelt ein solcher Mann nach den Regeln der Klugheit: wie D. Luther mit einem Exempel seiner Zeit erweiset in seinen Tisch-Reden Bl. 415. welcher auch in dem fünften Teutschen Jenischen Theile seiner Werke S. 255. schreibet: Wo ein Gemahl die Ehe bricht, so kan der andere Theil sich scheiden und mit einem andern verehlichen. Wiewohl, wo mans thun kan, daß man sie ver-

söhne und bey einander behalte, ist es gar viel besser. Chemnitius giebet unglücklichen Männern eben diesen Rath in dem *Exam. Conc. Trid. P. II. Loco XIV. ad can. VI. p. 606.* wie auch Molinäus in seinem Seelen-Friede 3. B. 14. Cap.

V. 10.

So ist es nicht gut zu heirathen) Die Verbindung mit dem folgenden Verse erfordert, daß man hinzusetze: sondern es ist besser, ausser der Ehe zu bleiben. Denn der Herr antwortet', es schicke sich nicht vor alle Menschen, unverehlicht zu bleiben. Auf diese Weise haben auch in ihrer Paraphrasi diese Rede ergänzet Erasmus, Hammond, und Clericus.

V. 13.

Und sie segnen möchte) Im Griechischen heisset es: und beten möchte. Meine Übersetzung aber ist nicht unrecht, indem Marcus Cap. X. 16. in eben dieser Geschicht es segnen nennet. Der Segen nemlich eines heiligen Mannes ist nichts anders, als ein Gebet zu Gott, daß er diesen oder jenen mit Gnade ansehen und ihm gutes erzeigen wolle. Als Isaac seinen Sohn Jacob segnete, so that er über ihn ein Gebet zu Gott. Gott gebe dir, u. s. f. sprach er 1. B. Mosis XXVII. 28. Eben diese Gestalt hat der Segen Jacobs über den Joseph Cap. XLVIII. 15. 16. wie auch der priesterliche Segen über das ganze Volk 4. B. Mosis VI. 23. u. f. Wir sehen zugleich, daß diese Leute, so Jesum um seinen Segen baten, die Grösse seiner Person nicht völlig erkannten, sondern ihn vor einen Propheten hielten, der nicht selbst die Menschen begnadigen, aber doch von Gott ihnen Gnade und Wohlthaten erbitten könne.

V. 16.

V. 16.

Es trat einer zu ihm) Daß dieser kein Versucher Christi gewesen, sondern ihn vor einen wahren Gesandten Gottes gehalten, erhellet nicht nur daraus, daß er v. 22. mit grosser Betrübniß von Christo wieder wegging, sondern wir schliessen es auch billig daher, daß, als er zu Christo kam, er vor ihm, wie Marcus X. 17. bezeuget, auf seine Knie niederfiel. So berichtet auch Marcus v. 10. daß ihn der Herr freundlich und mit einer liebreichen Mine angesehen habe: woraus wir erkennen, daß der Herr sein in gewisser Mase gutes Herz erkannt, und, daß er um seine Seligkeit ernstlich bekümmert sey, gewußt habe. Er war also ein solcher Mann, als Nicodemus, ja noch besser, als Nicodemus, indem dieser zur Nacht-Zeit zu Jesu ging, jener aber vor einer grossen Menge Volcks dem Herrn zu Fusse fiel. Er war auch, wie Nicodemus, ein Oberpriester, nach dem Zeugnisse Lucä Cap. XVIII. 18. ob er gleich noch ein junger Mann war, wie wir aus Matth. XIX. 22. sehen, alwo folglich kein sehr junger Mensch angezeiget wird, sondern ein noch junger Mann: in welchem Verstande auch Paulus Ap. Gesch. VII. 58. ein Jüngling heisset. Ob nun gleich dieser Mann vor dieses mahl von Christo weggegangen, so beweget mich doch der freundliche Anblick, dessen ihn der Herr gewürdiget, zu glauben, daß er nach der Himmelfahrt Christi in die Christliche Gemeine getreten, und einer von denen gläubig gewordenen Priestern gewesen sey, deren Apost. Gesch. VI. 7. Erwehnung geschiehet.

V. 17.

Es ist niemand gut, als nur ein einziger,

nemlich Gott) Daß es so wohl hier, als auch Marci X. 18. und Lucä XVIII. 9. also müsse übersetzet werden, erkennet auch der sel. Wolf. Das nemlich pflegen nicht nur die Griechen, sondern auch die Lateiner, unausgedrückt zu lassen. Gut heisset hier offenbarlich **vollkommen gut**, einer, an dem gar nichts böses ist, und dessen Thun in allen Stücken heilig und gerecht ist. Dieses kan von keinem Menschen gesaget werden. Denn ob gleich einige der Heiligkeit nachstreben, so bleibet doch immer etwas böses untergemenget, und in so weit nennet der Herr alle Menschen ohne Unterscheid Lucä XI. 13. πονηρὸς, böse. Es heisset aber auch deswegen Gott allein gut, weil er der Ursprung und die Quelle alles guten ist, und ohne ihm kein verständiges Wesen in seiner Art vollkommen gut werden und bleiben kan, nemlich die guten Engel und die in dem Himmel wohnenden Menschen: auch kein Religions-Lehrer ein guter Lehrer ist, der nicht seine Lehre von Gott empfangen hat. Also verstehen wir nun diese Worte Christi: Gott allein ist gut. Man wird aber auch wohl begierig seyn, den Zusammenhang dieses ganzen Verses zu wissen. Ich habe denselben so wohl bey den Auslegern, als auch bey den Paraphrasten, vergebens gesuchet. Ja ich finde, daß sie sich darum nicht einmahl bekümmert haben. Meine Betrachtung hat mich zu folgender Paraphrasi gebracht: Warum nennestu mich einen guten Lehrer, und hältest mich auch in deinem Herzen dafür? Du must ja wissen, daß Gott allein ursprünglich gut, und die Quelle alles guten, und also auch aller guten Religions-Lehren ist. Du legest also, da du mich vor einen guten Lehrer erkennest, an den Tag, daß du

glau-

glaubest, ich sey ein von Gott gesandter Lehrer. Daher verlangestu, von mir belehret zu werden, wie man zu der ewigen Seligkeit gelangen könne, und was von dir zu thun sey, wenn du diesen Zweck erreichen wollest. Nun du hast recht von mir geurtheilet. Ich bin ein guter und von Gott gesandter Lehrer. Ich will dich demnach deiner Bitte gewähren, und dir den rechten Weg zum Himmel zeigen. So wisse denn, daß, wenn du ewig selig werden wilst, du die Gebote Gottes von ganzem Herzen halten müssest. Denn Gott hat seinen gehorsamen Kindern das ewige Leben verheissen, nicht zwar als einen verdienten Lohn, (denn die Menschen sind ja dieses zu thun schuldig, und können also durch ihren Gehorsam nichts verdienen, noch Gott zu ihrem Schuldner machen: und es ist auch zwischen dem kindlichen Gehorsame und der seligen Ewigkeit keine Proportion:) sondern als eine väterliche überreiche Gnaden-Belohnung.

Der Herr bezeuget auch Matth. XXV. 34. u. f. daß er an dem grossen Gerichts-Tage einem ieden vergelten werde nach seinen Werken. Da denn billig vorausgesetzet wird, daß nur diejenigen Werke gute und Gotte wohlgefällige Werke sind, welche aus dem Glauben geschehen, und dessen, als eines fruchtbaren Baumes, Früchte sind: wie dieses Lutherus in seiner bekannten Vorrede zu der Epistel an die Römer weiter ausgeführet.

V. 21.

Wenn du vollkommen seyn wilst) Christus redet hier nicht von der Vollkommenheit in al-

len Stücken, sondern nur von einer gewissen Vollkommenheit, derjenigen nemlich, welche der Jüngling zu haben wünschete. Dieses war die vollkommene Heiligkeit. Gleichwie nun oben Cap. V. 48. die Vollkommenheit der Liebe gegen den Nächsten zu verstehen war, also redet der Herr hier von der Vollkommenheit des tugendhaften und gottseligen Herzens. Diese Vollkommenheit wünschete dieser junge Mann zu haben. Zwar hatte er die von Christo ihm vorgelegten Gebote Gottes bißher alle treulich gehalten. Er hielt aber vor möglich, daß dieser göttliche Lehrer ihm noch andere Lebens-Regeln vorschreiben könne, die ihn auf die höchste Stufe der Heiligkeit hinauf führen würden. Drum rief er: Herr, sage mir doch, woran es mir etwa noch fehle. Ich will denselben Mangel gern und willig ersetzen.

Wie groß ist nicht dieser Eifer und diese Begierde, vollkommen fromm und heilig zu seyn! Eine solche Heiligkeits-Liebe kan menschliche Augen betriegen, aber die göttlichen Augen Christi nicht. Der Herr siehet in den Grund seines Herzens, und erkennet, daß dieser Mensch alle gut scheinende Werke nicht aus kindlicher Liebe und aufrichtigem Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater gethan, sondern aus Selbstliebe, indem er dadurch Ehre bey den Menschen gesuchet. Er heisset ihn demnach eine untrügliche Probe machen, daß er Gott über alles, auch über sich selbst, liebe. Du erkennest, spricht er, daß ich ein von Gott gesandter Lehrer bin, und daß du also schuldig bist, was ich dir gebieten werde, zu thun. So werde denn mein Jünger,

und

und sey mein beständiger Gefehrte, damit du, nachdem du meine Lehre von mir gelernet haben wirst, das Evangelium so wohl, als meine übrigen Haußjünger, zu seiner Zeit (*a*) fortpflanzen, und aller Verfolgungen, aller Beschwerlichkeiten ungeachtet (siehe Marci X. 21. wo ihn der Herr das Kreuz auf sich nehmen heisset,) das Reich Gottes bauen helfen mögest. Hiermit aber kan die fernere Sorge vor deine Güter nicht bestehen. Daher laß mich vor deinen künftigen Unterhalt sorgen, und verkaufe alle deine Güter, und, was du daraus lösen wirst, das theile unter die Armen aus. Vor diese Güter solstu himmlische Güter und ewiges Reichthum bekommen.

Ein Befehl, welchem dieser Mann ohne Bedenken würde gefolget haben, wenn der Gott Israels, und nicht der Mammon, sein Gott gewesen wäre. Beyden zu dienen gehet nicht an. Und er hatte doch bißher sich eifrig bemühet, beyden zugleich zu dienen. Das war eine falsche und unächte Heiligkeit. Nunmehr erkannte er, oder wir wenigstens können es deutlich erkennen, daß er den Mammon mehr geehret, als den wahren Gott. Nun sahe er, was ihm noch fehle, und wir sehen es auch, eins nemlich, (Marci X. 21. und Lucä XVIII. 22.) welches das vornehmste und der Grund aller Tugenden ist, und dessen Mangel anzeiget, daß ihm alles fehle,

(*a*) Das dieses der wahre Verstand dieses Befehls Christi sey, hat auch ein ungenannter Gelehrter sehr wohl gezeiget in der *Nouvelle Bibliotheque T. XIV. p. 165. sqq.*

fehle, was wahre Heiligkeit heisset: und daß also seine bißherigen guten Werke nicht aus herzlicher Liebe und eifrigem Gehorsam gegen Gott, sondern aus sündlicher Absicht geschehen seyn. Es sehe ja ein ieder, der seine Seele lieb hat, in diesen Spiegel, damit er sich nicht auch betriege, und sich fälschlich vor einen Christen halte.

Es hat etliche gegeben, und es giebet dergleichen Leute noch, die es besser zu machen gedenken, als dieser Scheinheilige, und ihre Güter fahren lassen, und Bettel-Münche werden. Aber diese verwechseln nur eine Scheinheiligkeit mit der andern. Wie können sie dem Befehle Christi gehorchen, da er ihnen dieses nicht befohlen hat? Denn wenn dieser Befehl an alle Christen gerichtet wäre, so müsten ja alle Menschen, die nicht Bettel- oder andere Münche sind, verdammet werden. Ist er aber nicht an alle Christen gerichtet, woher wissen sie denn, daß an sie insonderheit dieser Befehl gerichtet sey? Ist nicht diese Einbildung ein Traum? Und doch hat dieser Traum die Welt mit München und Nonnen überschwemmet, der Kirche und der Policey zu grösstem Schaden.

V. 24.

Ein Kameel) Die Gelehrten streiten mit einander, ob das Griechische Wort ein Kameel oder ein grosses dickes Seil bedeute. Wolf hat die hierher gehörigen Schriften reichlich angeführet. Meines Erachtens hat Vorstius in seinem Buche von den Sprüchwörtern des Neuen Testaments,

und

und zwar in dessen dritten Capitel, zur Gnüge dargethan, daß ein Kameel zu verstehen sey.

V. 25.

Ey wie kan doch auf diese Weise ein Mensch selig werden) Das ist, solcher gestalt wird niemand, oder doch nur überaus wenige, selig werden. Da die wenigsten in der Welt reich sind, so hat Grotius, und nach ihm Clericus und Lange, eingesehen, daß die Jünger nicht nur die wirklich reichen, sondern auch die reich werden wollenden und nach Reichthume trachtenden, vor Augen gehabt. Auf diese Weise haben die Jünger billig gezweifelt an fast aller Menschen Seligkeit. Denn auch die, so reich werden wollen, fallen in Stricke und in die Verdamniß, 1. Tim. VI. 9.

V. 26.

Jesus aber sahe sie an, und sprach) Der Anblick Jesu an seine Jünger vertritt die Stelle der Rede. Er sahe sie an, und sprach also stillschweigend zu ihnen: Erschrecket nur nicht über meinem Ausspruche von den reichen. Ich will euch denselben erklären. Die Erklärung lautet also: Bey Menschen ist dieses unmöglich, aber bey Gott ist alles möglich. Es ist nemlich einem natürlichen Menschen unmöglich, die Liebe des Reichthums abzulegen, und nur nach dem zu trachten, das oben ist. Die Güter dieser Welt haben eine Magnetische Kraft, die Herzen der Menschen an sich zu ziehen. Der Glanz und der Nutz des Reichthums blendet die Menschen dermassen, daß sie es vor ihr höchstes Gut halten, und nur den recht glückselig preisen, der

recht

recht reich ist. Doch Gott kan einem solchen Menschen die Augen öfnen, wenn er durch seinen Geist ihn versichert, daß die rechten Güter in dem Himmel sind, und daß, wer in dieser Welt Gott über alles liebet, und nach seinen Geboten lebet, nach diesem Leben ein Besitzer unvergänglicher Güter seyn werde. Ein solcher trachtet nicht nach grossem Reichthume: und, wenn es ihm zufället, so hänget er sein Herz nicht an dasselbe, sondern theilet reichlich aus: lässet auch dasselbe, wenn er es ohne Beleidigung Gottes nicht erhalten kan, nach dem Exempel Mosis (Hebr. XI. 26.) willig fahren. Kurz: Es ist nicht möglich, daß ein Weltliebender reicher in den Himmel komme: ein wahrer Christe aber, der reich ist, liebet weder die Welt noch die Güter dieser Welt, sondern gebrauchet dieselben, wozu sie Gott gebrauchet wissen will.

V. 27.

Wir haben alles verlassen) Oder fahren lassen. Was hastu denn so grosses verlassen, Petrus? wird mancher lächelnd fragen. Wo lagen denn deine Landgüter? Wie stark waren deine Capitalien? Wie kostbar dein Haußgeräthe? Warestu nicht ein schlechter Fischer? Doch gemach. Einem armen schmerzet der Verlust eines einzigen Thalers mehr, als den reichen der Verlust von tausend Thalern. Legete nicht jene arme Witbe, welche in den Kirchen-Kasten nur einen Pfenning (Marci XII. 43.) einlegete, mehr ein, als die reichen allzusammen, weil sie alles, was sie hatte, einlegete? So darf man auch nicht meynen, daß Petrus nur von dem Verluste seiner kleinen Güter geredet, welchen ihm

ihm die Nachfolge Christi zugezogen. Er hatte weit mehr darüber eingebüsset. Er hatte nicht nur alle Gelegenheit, in der Welt reich zu werden, fahren lassen, sondern auch dadurch, daß er Jesum vor den Messiam erkannte, seine besten Freunde sich zu Feinden gemachet. Ja er hatte den Haß der ganzen Priesterschaft auf sich geladen, welche alle Verehrer Jesu, insonderheit aber dessen Hauß-Jünger, vor unehrliche Leute erklärete, und (Joh. IX. 22.) in den Bann that. Ist dieses etwas geringes? So redet auch Petrus nicht von sich allein, sondern zugleich von seinen Mit-Jüngern, deren etliche grossen Reichthum hatten fahren lassen. Zum wenigsten wissen wir, daß deren zwey Zöllner, das ist, reiche und immer zu grösserm Reichthume Hoffnung habende Männer, gewesen waren. Es irren demnach diejenigen, welche über diese Rede Petri spotten. Man hätte vielmehr nachdenken sollen, worauf Petrus ziele, wenn er hinzusetzet: **Was werden wir nun dafür bekommen?** Dieser Frage wegen war Petrus sehr zu tadeln. Denn er hatte das weltliche Reich des Messiä noch in seinem Kopfe, und wolte so viel sagen: Herr, wie lange währet es doch, ehe du dein Reich anfängest, und uns zu reichen und hochgeehrten Männern macheſt?

V. 28.

Die ihr mir nachgefolget) Der Herr redet hier offenbarlich von derienigen Nachfolge, von welcher Petrus in dem vorhergehenden Verse geredet hatte. Dieser aber redete von der Nachfolge Christi, durch welche er und seine eilf Mit-Jünger in den Dienst Jesu sich ergeben hatten, und allezeit

bey

bey ihm blieben, und mit ihm herumreiseten. Dieses war eine besondere Nachfolge Christi, welche der Herr auch deutlich genug anzeiget, wenn er der zwölf Throne erwehnet, auf welchen an dem jüngsten Tage die zwölf Apostel sitzen solten. Ich wundere mich daher billig, daß Olearius und Wolf meynen, der Herr rede alhier von der allen Christen zukommenden Nachfolge Christi, von welcher Petrus 1. Epist. II. 21. redet.

V. 28.

Bey der Auferstehung der Todten) Ἐν τῇ παλιγγενεσίᾳ. Durch dieses Wort wird die Auferstehung der Todten an dem jüngsten Tage sehr wohl ausgedrücket. Denn werden nicht alsdenn die Menschen wiederum gebohren werden, und aus dem Leibe ihrer Mutter, der Erde, hervor gehen? In diesem Verstande kömmet das Wort παλιγγενεσίᾳ in den alten Christlichen Schriften öfters vor, wie Olearius S. 540. u. f. zeiget. Da es aber in dem Neuen Testamente in diesem Verstande an keinem andern Orte vorkömmet, so sind bey unserer Stelle die Ausleger nicht einstimmig. Insonderheit hat D. Zeltner diesem Worte einen andern Verstand beygeleget, ja diesen ganzen Vers sehr wunderlich ausgeleget: wiewohl er Grotium zum Vorgänger gehabt, dessen Verdrehung der Worte Christi auch Roëll in dem ersten Theile seiner Auslegung der Epistel an die Epheser S. 47. u. f. sich hat gefallen lassen. Es hat aber Grotium Calovius in seinen *Bibliis illustratis* deutlich widerleget, wie auch Witsius in *Oecon. foed. lib. III. cap. 14. §. 40.* und Clericus in seinen Anmerkungen zu dem Hammond.

mond. Meine Erklärung ist, weil sie bald in die Augen fället, die gemeineste, und Augustinus schrieb im 20. Buche von der Stadt Gottes Cap. 5: Procul dubio Christus *regenerationis* nomine mortuorum resurrectionem voluit intelligi. Ja in seinem dritten Buche, welches er wider zwey Briefe der Pelagianer herausgegeben, heisset es in dem dritten Capitel: *Regenerationem* Christus hoc loco, ambigente nullo, nouissimam resurrectionem vocat.

V. 30.

Aber viele von den ersten werden die letzten seyn) Das folgende habe ich also übersetzet: **Und viele von den letzten werden die ersten seyn.** Denn das πολλοὶ gehöret zu beyden Gliedern dieses Spruches. Herr Krumbholz meynet in seinen Anmerkungen über etliche Stellen des N. T. S. 194. dieser Spruch müsse umgekehrt übersetzet werden: **Viele, die die letzten sind, werden die ersten seyn, und viele, die die ersten sind, werden die letzten seyn.** Es ist aber dieses nicht nöthig: wiewohl beydes auf eines hinaus laufet. Nöthiger ist es, sich um den Verstand dieses Spruches zu bekümmern. Es ist nemlich dieser Spruch ein Schluß, zu welchem der reiche Jüngling dem Herrn Gelegenheit gab. Dieser bildete sich auf seine guten Werke so viel ein, daß er nicht zweifelte, er werde von Gott in den Himmel aufgenommen werden. Er verfehlete aber dieses Weges, weil seine Heiligkeit Heucheley war. Da er nun viele Sünder in seinem Herzen verdammete, die doch hernach an Christum gläubeten und selig wurden, so wurde er

aus

aus dem ersten, der er nach seiner Meynung war, der letzte, und die andern wurden aus den letzten die ersten. Und dieses traf auch bey vielen andern ein, z. E. bey ienem Pharisäer und Zöllner Lucä XVIII. 10. u. f. Wo jener sich auch, einer von den ersten zu seyn, sich einbildete, und den Zöllner zu den letzten zehlete: da doch dieser durch seine Busse einer von den ersten wurde, der Pharisäer aber unter die letzten verstossen wurde. Das heisset, wie der Herr Matth. XXI. 31. spricht, die Huren und Zöllner werden eher in das Himmelreich kommen, als die Pharisäer. Hierbey ist noch zu merken, was Glassius S. 992. erinnert, daß hier die letzten diejenigen heissen, welche von Gott verworfen werden, auf eben die Weise, wie Matth. V. 19. die, so aus dem Himmel ausgeschlossen werden, die kleinesten in dem Himmelreiche heissen.

Wir sehen hieraus, daß dieser letzte Vers die Rede des Herrn beschliesset, und daß also Clericus unrecht gethan, da er ihn in seiner Französischen Ausgabe des Neuen Testaments zu dem ersten Verse des folgenden Capitels gemachet. Das Wörtgen Denn zeiget zwar eine Verknüpfung dieses Verses mit dem darauf folgenden an: weswegen es Lutherus billig nicht hätte aussenlassen sollen. Aber diese Verbindung hat Clericus nicht eingesehen, und kunte sie auch deswegen nicht einsehen, weil er aus Ubereilung glaubete, dieser Spruch habe hier eben den Verstand, welchen er in dem folgenden Capitel v. 16. hat.

Die Verbindung dieses 30. Verses mit dem folgenden Gleichnisse ist darinnen zu suchen, daß

der

der Herr von diesem aus einem eingebildeten ersten gewordenem letzten, das ist, von Gott verworfenem reichen Jünglinge Anlaß nimmet, den bey den Jüden eingewurzelten Irrthum anzuzeigen, da sie glaubeten, die Jüden seyn in Gottes Augen die ersten, und die Heyden die letzten, das ist, das Jüdische Volk allein sey bey Gott in Gnaden, und nur vor dasselbe sey der Himmel gebauet, hingegen alle Heyden würden die ewige Höllen-Strafe auszustehen haben. Wie sehr diese Meynung in ihren Herzen befestigt gewesen, wissen wir auch daher, daß, wie die Geschichte der Apostel zeugen, auch die zu Christo bekehrten Jüden anfänglich vor sündlich achteten, den Heyden das Evangelium zu predigen. In diesem Gleichnisse lehret nun der Herr, wie Gott vom Anfange der Welt her die Menschen fromm und gottselig zu machen gesuchet, und wie in den lezten Zeiten die Heyden in der ganzen Welt von Gott würden berufen werden, und daß die, so von ihnen an den Sohn Gottes gläuben würden, den auch gläubigen Jüden so wohl der alten, als der iezigen Zeit gleich gemachet werden, und als auch geistliche Kinder Abrahams in den Himmel eingehen würden: daß also die letzt berufene und dem Berufe folgende Gotte eben so angenehm seyn, und eben sowohl das ewige Leben erlangen würden, als die erstberufene, das ist, diejenigen, die vorher aus dem eigenthümlichen Volke Gottes gläubig und heilig gewesen sind.

Cap. XX.

V. 1-15.

Nunmehr kan, dieses Gleichniß zu verstehen, nicht schwer seyn. Der Haußvater oder, wie es

im Griechischen heisset, der Haußherr ist Gott, der Schöpfer, Erhalter, und Regierer des grossen Welthauses und der darinnen wohnenden Menschen. Der Weinberg ist die Kirche, in welche Gott die Menschen berufet zur Erkenntniß und auch zur Ausübung der wahren Religion. Die Arbeiter sind diejenigen, welche dem Rufe Gottes gefolget, und nun nach der Lehre und nach den Geboten Gottes ihr Thun und Lassen einrichten. Es ist gar nicht nöthig, durch die Arbeiter die Lehrer der Religion zu verstehen: absonderlich da auch in dem folgenden Capitel v. 33. u. f. alle, die zu der Jüdischen Kirche gehöreten, gute und böse Weingärtner genennet werden oder Arbeiter in dem Weinberge. In unserm Gleichnisse aber werden gute und getreue Arbeiter verstanden, die am Ende des Tages ihren Lohn zu gewarten haben. Zu solcher Arbeit berief Gott die Menschen gleich vom Anfange der Welt, und sendete Prediger der Gerechtigkeit aus, 2. Petr. II. 5. Dieses waren die Propheten vor der Sündfluth von Adam an biß auf den Noa. Denn daß alle in dem fünften Capitel des ersten Buches Mosis nahmhaft gemachte Männer Propheten gewesen, ist schon längst von den Theologen erwiesen, und ich habe auch selbst dieses abgehandelt in meinen *Actis philosophorum T. I. p. 773. ==781.* Es hat also Gott gleich am Morgen die von den ersten Sündern, Adam und Eva, gezeugte Menschen durch seine Gesandten zu sich berufen, und denen, die seinem Befehle gehorsam seyn würden, einen grossen Lohn versprochen, nemlich die ewige Seligkeit. Daß dieses eine Gnaden-Belohnung, nicht aber ein solcher Lohn sey, den der Arbeiter verdienet habe, und also als eine Schuld

fordern könne, verstehet sich von sich selbst. Nicht nur aber am Morgen berief dieser grosse Haußherr in seinen Weinberg Arbeiter, sondern er ging auch um die dritte und sechste und neunte Stunde aus, und that eben dieses. Ja noch in der letzten Stunde des Tages schickete er neue Arbeiter in den Weinberg. Da nun durch diese letztberufenen die in der letzten Zeit durch Christi Apostel bekehrte Heyden ohne Schwierigkeit verstanden werden, so kan man leichtlich finden, welche Zeiten durch die dritte und sechste und neunte Stunde bezeichnet werden. Wir erinnern uns nemlich gar bald, daß Gott erstlich durch den Abraham die Reinigkeit der Religion wieder hergestellet, hernach durch Mosen eine besondere Kirchen-Verfassung eingeführet, und in den folgenden Zeiten öfters Propheten ausgeschicket, welche sein eigenthümliches Volk von den Irrwegen zurück gerufen, und die Menschen zur wahren Religion angeführet haben. Wir wissen auch, daß diesem Rufe Gottes durch seine Propheten zu aller Zeit viele gehorsam gewesen, und also rechtschaffene Arbeiter in GOTTes Weinberge geworden sind: obgleich der gröste Haufe sich ungehorsam bezeigete, ja in der letzten Zeit den zu ihnen gesandten Sohn Gottes nicht nur verwarf, sondern gar tödtete: worauf die Heyden in der ganzen Welt berufen wurden, deren auch eine grosse Menge gläubig wurde. Ich führe hier billig die gleichlautenden Worte Chrysostomi an: Prima hora Enochi et Noae tempora designat: tertia aetatem Abrahami: sexta tempus, quo Moses floruit: nona prophetarum tempora: vndecima denique conuersionem gentilium, quae in saeculorum fine contigit. Nos enim gentiles ab omni bo-

no opere toto mundi ſpatio ceſſabamus, quoniam nemo nos conduxerat, hoc eſt, nullus propheta ad nos miſſus erat. Ja ſchon bey dem Irenäo 4. B. 70. Cap. treffen wir dieſe Erklärung an: und Placette, der auch an deren Richtigkeit nicht zweifelt, nennet ſie in ſeiner Geiſtlichen Morale 6. Th. S. 691. eine von den geſchickteſten Auslegern angenommene Meynung.

In dem achten Verſe beſchreibet der Herr den Tag, an welchem einem ieden nach ſeinen Werken vergolten werden wird, und alſo auch die Gläubigen empfangen werden, was ihnen Gott verheiſſen hat. Der Verwalter nemlich oder nach Lutheri Uberſetzung der Schafner theilet an demſelben Tage auf Befehl des Herrn des Weinberges allen, die treulich in demſelben gearbeitet hatten, ihren Lohn aus, welchen Johannes in ſeiner andern Epiſtel v. 8. den völligen Lohn der guten Arbeit nennet. Es fället gleich in die Augen, daß durch dieſen Austheiler des Lohnes Chriſtus verſtanden werde, durch welchen an dem letzten Tage der Welt Gott alle Menſchen richten wird, Joh. V. 22. 27. Apoſt. Geſch. X. 42. und XVII. 31. Röm. II. 16. Daher kein Wunder, daß dieſes von vielen Auslegern erkannt worden, welche Herr D. Kiesling in einer beſondern 1740. herausgegebenen Diſp. anführet, und zugleich dieſe Meynung gründlich beſtätiget.

Eine kleine Dunkelheit kömmet bey dieſem ſo hellen und deutlichen Gleichniſſe in dem eilften und zwölften Verſe vor, da die alten Arbeiter, nemlich die gläubigen Juden, ſich über die gleiche Austhei-

lung des Lohnes beschweren, und vor unbillig halten, daß, da sie die Last und Hitze des ganzen Tages ausgestanden, das ist, das schwere Joch des Mosaischen Gesetzes (Ap. Gesch. XV. 10.) getragen, die jüngsten Arbeiter ihnen gleich gemachet werden. Können denn die, so ihren Lohn empfangen, das ist, von Christo in den Himmel eingewiesen werden, gegen ihre Brüder aus den Heydenthum neidisch seyn, und ihnen die Seligkeit mißgönnen? Allein diese Dunkelheit lässet sich bald vertreiben. Man erinnere sich nur, daß in Gleichnissen man vornemlich auf die Absicht des Herrn sehen, nicht aber an der Ordnung der Worte kleben müsse. Nun wissen wir ja, daß die Jüden allen Heyden die Seligkeit abgesprochen. Wir wissen auch aus Ap. Gesch. XI. 1. u. f. daß die ersten Jüden, welche Christen geworden waren, dieses Vorurtheil noch hegeten, und die Predigt des Evangelii an die Heyden vor eine Sünde hielten. Erkennen wir nun nicht, daß der eilfte und zwölfte Vers dahin gerichtet sind, daß, sage ich, der Herr zeiget, daß die gläubigen Jüden sich darüber nicht wundern, sondern Gottes Gnade und Barmhertzigkeit preisen sollen, der auch die übrigen Völker der Welt zu sich gerufen, und diejenigen unter ihnen, so gläubig werden und gläubig bleiben, selig machet? Treffen wir nicht eine eben also beschaffene Gleichniß-Rede Lucä XV. 28. u f. an: wo auch ein frommer sich über die gnädige Aufnahme eines grossen Sünders, der aber Busse that, wundert und beschweret? Es wird also in beyden Gleichnissen nur vorgestellet, wie den Menschen bey den heiligen Werken Gottes manches wunderlich vorkomme, und wie falsche Vorurtheile sie hindern, daß sie nicht allezeit

die Weißheit, Gütigkeit, und Gerechtigkeit Gottes so gleich recht erkennen.

Es sind hier noch ein paar Griechische Wörter zu erklären. In dem 12. Verse stehet ἐποίησαν, sie haben gearbeitet. In diesem Verstande ist das Hebräische Wort עָשָׂה, *fecit*, gebräuchlich. Daher halten diese Redens-Art vor einen Hebraismum Drusius in seiner Anmerkung zu Ruth II. 19. Fesselius *Aduers. sacr. lib. X. 2. 6. p. 506.* Vorstius in dem ersten Theile seines Buches *de Hebraismis N. T. p. 127.* u. f. Noldius in der 461. Anmerkung zu seiner Concordanz der Hebräischen Particklen. Da Matthäi Evangelium an Hebraismis so reich ist, so trage ich kein Bedenken, diesen Männern beyzustimmen.

In dem 15. Verse stehet: ὁ ὀφθαλμός σου πονηρός ἐστιν. Diese Redens-Art finden wir auch Sirach XIV. 10. und im Hebräischen Sprichw. Sal. XXIII. 6. An beyden Orten wird der Neid dadurch angezeiget. Auch Virgilius schreibet neidischen Leuten *oculos malignos* zu *AEn.* V. 654. Von dergleichen neidischen Augen habe ich viele Stellen der alten in meinen *Parergis criticis p. 138. sqq.* angeführet. Es gehöret auch hierher, daß die Neider von den Lateinern *maligni*, und der Neid *malignitas* genennet wird, z. E. vom Ouidio *Trist.* IV. 10. 126. Curtio VIII. 1. 23. Quintiliano *de causis corr. eloq.* III. 1. und XVIII. 4. Plinio *lib. I. epist. 16.*

Was in dem 8. und 9. Verse kurz gesaget wird, kan ein ieder nachdenkender leichtlich ergänzen. In

dem

dem 8. Verse nemlich werden solche Arbeiter verstanden, die treulich und fleißig gearbeitet haben, und also des Lohnes nicht unwürdig sind. Und im 9. Verse ist bey den Worten: die, so um die eilfte Stunde gedungen waren, folgendes mit zu verstehen: und fleißig gearbeitet hatten.

V. 16.

Also werden die letzten die ersten) Es war ein leichter, aber ein grosser Irrthum, wenn viele Ausleger gemeynet, diese Worte haben eben denselben Verstand, welchen des vorigen Capitels letzter Vers hat. Wenn man beyde Stellen genauer angesehen hätte, würde man den grossen Unterschied erkannt haben. An dem ersten Orte heisset es: **Viele von den ersten werden die letzten, und viele von den letzten werden die ersten seyn.** An unserm Orte aber heisset es von allen letzten, daß sie die ersten, und von allen ersten, daß sie die letzten seyn werden. So geschiehet es auch nicht ohne Ursach, daß dort erst die ersten, und hernach die letzten, hier aber erst die letzten, und hernach die ersten genennet werden. Da finden wir also einen zwiefachen Unterschied dieser beyden Sprüche. Was der erste für eine Bedeutung habe, ist oben deutlich entdecket worden. Die Bedeutung des andern aber nehmen wir aus dem 14. Verse, nemlich aus diesen Worten: **Ich will diesem, der der letzte ist, eben so viel geben, als dir, der du nemlich zu den ersten gehöreſt;** wie auch aus dem 12. Verse, wo es heisset: **du hast sie, die letzten Arbeiter, uns, den ersten Arbeitern, am Lohne gleich gemachet.** Es wird demnach von dem Herrn die Gleichheit der

Gläu-

Gläubigen aus dem Jüdenthum mit den Gläubigen aus dem Heydenthum, und dieser mit jenen, angezeiget, da aus beyden Völkern Eine Heerde (Joh. X. 16.) gemachet worden, und da kein Unterschied mehr ist unter Jüden und Heyden, sondern alle gläubige Heyden und alle gläubige Jüden mit einander Einer in Christo Jesu sind, Gal. II. 28. mithin auch beyderley gläubige Einer Seligkeit werden theilhaftig werden. Da wird es heissen: Vltimi & primi sunt in honore pares.

V. 16.

Doch viele sind berufen) Das Griechische γὰρ kan hier nicht denn heissen, indem dieser Ausspruch mit den nächstvorhergehenden Worten nicht zusammenhänget. Es würde sonst diese unförmliche Rede herauskommen: Die Ursache, warum die gläubigen Heyden eben so wohl selig werden, als die gläubigen Jüden, ist diese, weil viele Menschen berufen, wenige aber auserwehlet sind. Es ist hieraus klar, daß dieses γὰρ eine andere Bedeutung habe. Und dieses ist nichts ungewöhnliches. Pasor hat in seinem sehr gelehrten und den Auslegern vortreflich brauchbaren *Lexico N. T.* zehn Bedeutungen dieses Wörtgens angezeiget. Und unser lieber Lutherus hat dieses auch eingesehen Matth. XVIII. 7. und Ap. Gesch. XVI. 37. welche letzte Stelle auch Glaßius S. 981. bemerket hat. An andern Orten wurde Lutherus gewahr, daß es am füglichsten durch aber übersetzet werden könne. Und also hat er es übersetzet Matth. XXIV. 28. Marci XI. 18. und XII. 36. Lucä XII. 58. und XIV. 24. und 28. Ap. Gesch. VIII. 39. Phil. III. 20. in der 2.

Epist.

Epist. an Tim. II. 7. Und diese Bedeutung findet auch an unserm Orte statt. Nachdem nemlich der Herr gelehret hatte, wie fleißig und eifrig Gott die Menschen zur Busse und zur Seligkeit berufen habe, so machet er den Schluß dieser Rede, ohnzweifel mit eben so betrübter Mine, als er Lucä XIX. 41. an sich sehen ließ, mit diesen Worten: Aber viele sind berufen, und doch nur wenige auserwehlet, oder, wie ich es wegen des folgenden δε übersetzet habe: Doch viele sind berufen, wenige aber sind auserwehlet. Obgleich nemlich Gott eine so grosse Menge Menschen von Jüden und von Heyden in seinen geistlichen Weinberg hat rufen lassen, so haben doch die wenigsten diesem Rufe gefolget. Daher hat er wenige selig machen können, viele aber verdammen müssen. Der gröste Theil der Menschen gehet also verlohren, und zwar durch seine Schuld und eigene Thorheit, da er des gnädigen Gottes rufende Stimme nicht hat hören wollen. Wie der Herr Matth. XXIII. 37. zu den ungläubigen Jüden sprach: Ihr habt nicht gewolt; also wird er auch zu denen aus andern Völkern unbekehrten an dem Gerichts-Tage sagen: Ihr habt nicht gewolt. Aus dem so grossen Haufen der Menschen hat demnach Gott wenige zu seinen Kindern erwehlen können. Es ist nemlich nicht eine solcher gestalt freye Wahl Gottes, daß er ohne Absicht auf das Verhalten der Menschen, diese selig zu machen, jene zu verdammen beschliesset, sondern dieses war sein heiliger und gerechter Rathschluß: Wer gläubet, der soll selig werden: wer aber nicht gläubet, soll verdammet werden, Marci XVI. 16.

Da im übrigen aus diesen Worten: Viele sind von Gott berufen, nicht wenige geschlossen haben, Gott habe nicht alle Menschen berufen, wolle also nicht allen Menschen den Weg zum Leben gezeiget wissen, so ist der rechte Verstand dieser Worte anzuzeigen. Es lehret nemlich der Herr keinesweges, daß nur viele, nicht aber alle Menschen, von Gott berufen werden, sondern daß, da Gott will, daß alle Menschen selig werden mögen, 1. Tim. II. 4. und also alle Menschen zu sich gerufen, auf diese Weise eine überaus grosse Menge, nemlich alle Menschen, hätten können selig werden. Es ist also in dieser Propositon, daß ich mit den Herren Logicis rede, *vocati* das Subiectum, und *multi* das Praedicatum; welches ich deutlich gezeiget in meiner *Poecile T. I. p. 20 sqq.* Und diese meine Logicalische Anmerkung hat vor richtig und gründlich erkannt Herr Canzler Pfaff in seiner 1737. herausgekommenen Disp. *de multis vocatis et paucis electis*, wie auch Herr D. Gerdesius in seinen *Dissertationibus Academicis p.* 375.

Nachdem ich nun meine Auslegung dieses Gleichnisses beschlossen, so darf ich wohl nicht verschweigen, daß nicht wenige dasselbe ganz anders erklären, und zwar auf vielerley Weise. Der sel. Wolf hat schon etliche derselben nahmhaft gemachet: denen folgende beyzufügen, Herr Past. Löffler in einem 1726. gedruckten grossen Buche, D. Lange in seinem Lichte und Rechte, Herr D. Gerdesius in seinen *Dissertationibus Academicis p.* 363. sqq. Herr D. Hosmann, dessen Erklärung in den Unschuldigen Nachrichten 1728. S. 1128. u. f. kürz-

kürzlich vorgetragen wird, Herr Schöttgen in seinen *Horis Hebraicis*, drey Herren Prediger in dem Hessischen Heb-Opfer *T.* I. *p.* 445. *T.* II. *p.* 737. und *T.* III. *p.* 123. Herr Past. Niemeyer und Herr Lic. Zülich in besondern Schriften 1741. und 1742. H. Sup. Hansen in seinen Betrachtungen über die Sonntags-Evangelia, Herr Probst Harenberg in den *Nouis Misc. Lipsi. T.* I. *p.* 1. *sqq.* und, daß ich auch noch einen ältern anführe, D. Heinrich Müller in dem 216. Capitel seiner Geistlichen Erquickstunden. Da ich nun diese vielerley Auslegungen alle vor unrichtig erkläre, so werde ich mich doch in eine weitläuftige Widerlegung einer jeden nicht einlassen: und es ist auch nicht nöthig. Die bedachtsame Zusammenhaltung meiner Ausführung mit allen andern Auslegungen kan diesen Streit entscheiden. Dieses will ich nur gedencken, daß die falschen Auslegungen dieses Gleichnisses gröstentheils daher gekommen, daß man erstlich die Verknüpfung dieses Gleichnisses mit den vorhergehenden Worten des Herrn nicht getroffen, hernach auch sich ein Gewissen gemachet, durch den Lohn-Groschen das ewige Leben zu verstehen. Immittelst da alle von meiner Erklärung abgehende Meynungen etwas sehr gezwungenes in sich haben, so hoffe, es werde dieselbe, da sie auch die älteste ist, die Oberhand behalten: wie denn auch Herr Canzler Pfaff in seinem *Commentario in Matthaeum*, wie auch Herr Pastor Königsmann in Herrn Kohls Hamburgischen Gelehrten Zeitungen 1740. S. 76. mit mir einstimmen.

V. 20.

Die Mutter nebst ihren Söhnen) Diese nem-

nemlich hatten ihre Mutter beredet, diese Bitte dem Herrn vorzutragen, und also redeten sie selbst durch den Mund der Mutter. Die Söhne waren also die Haupt-Personen. Daher Marcus Cap. X. 35. ganz recht diese Bitte den Söhnen zuschreibet, und die Mutter, als ihr Werkzeug, nicht einmahl nennet. Und eben deswegen richtet der Herr v. 22. seine Antwort nicht an die Mutter, sondern an ihre bey ihr stehende Söhne. Ihr wisset nicht, spricht er, was ihr bittet. Was diese Brüder, Jacobum und Johannem, bewogen habe, diese Bitte zu thun, zeiget uns Lucas an Cap. XIX. 11. Sie meyneten nemlich nebst den übrigen Jüngern, izt reise der Herr in der Absicht nach Jerusalem, sein irdisches Königreich anzufangen. Diese beyden Brüder wolten daher die Zeit nicht versäumen, ihr Bestes zu besorgen. Der Herr hatte sie öfters nebst Petro, etwas zu sehen, mitgenommen mit Ausschliessung der übrigen neun Jünger: insonderheit zu der Erscheinung Mosis und Elia: und also waren sie schon den andern Jüngern vorgezogen worden. Vor Petro meyneten sie auch einen billigen Vorzug zu haben. Denn erstlich stunden sie mit dem Herrn und seiner Mutter in naher Verwandtschaft: folglich stammeten sie von dem Könige David ab: hernach genoß Johannes eines genauern Umganges mit dem Herrn, und war sein Schoß-Jünger.

V. 21.

Thue doch den Ausspruch) Gr. Εἰπὲ. Dieses Wort heisset auch befehlen: in welchem Verstande es Marci X. 49. und Lucä XIX. 15. vorkom-

met. Daher ich auch oben Cap. IV. 3. dieses ἐιπὲ befiehl übersetzet habe. An unserm Orte ist auch ein Befehl gemeynet, welcher aber deutlicher ein Ausspruch genennet wird.

V. 21.

Der eine zu deiner rechten) Dieses hat hier einen andern Verstand, als in dem 23. Verse. Denn daselbst redet der Herr von aller seiner Jünger Sitzen zu seiner rechten und zu seiner linken, und zwar auf zwölf Thronen: wie er Cap. XIX. 28. verheissen hatte. Unter diesen Beysitzern des Herrn hatten auch diese zwey Jünger ihren Platz zu gewarten. Hiermit aber waren sie nicht zufrieden, sondern verlangeten auf beyden Seiten des Herrn die oberste Stelle. Laß uns sitzen, ist ihre Meynung, den einen zur rechten Hand am nächsten bey dir, und den andern eben also zur linken Hand. Wenn sie der Herr mit dieser Frage nicht abgewiesen hätte, so würde vielleicht der jüngere Bruder, Johannes, weiter gefraget haben, ob nicht der Herr ihm, als seinem Schoß-Jünger, die Oberstelle zur rechten anweisen wolle, indem sein älterer Bruder, Jacobus, mit der Oberstelle zur linken Hand gar wohl zufrieden seyn könne.

V. 22.

Könnet ihr den Kelch trinken) Diese Redens-Art war den beyden Brüdern nicht undeutlich. Petrus verstund sie alsobald, als der Herr Joh. XVIII. 11. zu ihm sagete: Soll ich den Kelch nicht trinken, welchen mir mein Vater gegeben hat? Es war ihnen diese Redens-Art, wodurch

durch ein sehr betrübter Zustand und ein Zusammenfluß grossen Elendes und Leidens abgebildet wird, aus der Schrift bekannt. Man sehe Ps. LXXV. 9. Jes LI. 17. Jer. XXV. 15. und XLIX. 12. Ezech. XXIII. 32. Habac. III. 16. Als der Herr auch einer Taufe, womit er getaufet werden würde, erwehnete, und also durch Zusammenfügung zweyer gleichgültigen Redens-Arten die Grösse des ihm bevorstehenden Leidens desto mehr anzeigete, so war auch dieses ihnen nicht dunkel. Es wird in den Psalmen der Uberfall eines grossen Unglückes nicht selten ein Wasser-Guß genennet, z. E. Ps. CXXIV. 4. und 3. LXIX. 2. und 3. LXVI. 12. XVIII. 7. Sie glaubeten also, was der Herr kurz vorher v. 18. und 19. gesaget hatte. Aber das letzte Wort des Herrn hatten sie unrecht verstanden. Sie meyneten, der Herr werde am dritten Tage aus seinem Grabe hervor gehen, und alsdenn sein weltliches Reich anfangen. Daß sie diese Gedanken gehabt, kan niemand zweifeln, der sich erinnert, daß der Herr nach seiner Auferstehung (Ap. Gesch. I. 6.) von den Jüngern befraget wurde, ob er nicht nunmehr dem Volke Israel das Reich wieder aufrichten wolle. In Betrachtung dessen waren sie bereit, alles Unglück mit Christo auszustehen, wenn sich nur dasselbe bald in die gröste Herrlichkeit und vollkommene Glückseligkeit verwandeln würde. Eben diesen Gedanken hatte Petrus, als er rief: Herr, ich bin bereit, mit dir in den Tod zu gehen. Als derowegen der Herr diese beyden Brüder fragete: Könnet ihr dieses thun? so waren sie alsobald mit der Antwort fertig: O ja, das können wir. Die Frage des Herrn: Könnet ihr dieses thun? hat ohnzweifel

diesen

diesen Verstand: Bedenket wohl, ob ihr dieses Leiden zu übernehmen im Stande und bereit seyd. Und also wollen sie mit ihrer Antwort so viel sagen: Ja, wir sind hierzu willig und bereit. D. Lange hat demnach dieses **wir können** mit **wir wollen** nicht unrecht erkläret. Es hatten aber diese Brüder so wohl, als Petrus, ein alzugrosses Vertrauen zu sich: wie sie denn bey ihres Herrn Gefangennehmung so wohl, als die andern, ihn verliessen.

V. 22.

Und euch taufen lassen) In diesem metaphorischen Verstande kömmet das Wort βαπτίζεσθαι auch in Heydnischen Schriften vor. Κακοῖς βαπτίζεσθαι, calamitatibus submergi, stehet in Libanii 60. Briefe von denen hunderten, die der sel. Wolf herausgegeben, S. 177. Und in dem 50. Briefe S. 140. stehet calamitatum fluctibus βαπτίζεσθαι. Eben also spricht Plutarchus *de liberorum educatione cap. 13.* πόνοις βαπτίζεσθαι, laboribus obrui. Mehr solcher Exempel hat Herr Schelhorn vorgebracht in *Biblioth. Brem. T. VII. p. 653. sqq.*

V. 23.

Das sitzen = = stehet nicht bey mir) Nachdem der Herr ihnen geantwortet hatte, daß sie um seines Nahmens willen vieles würden zu leiden haben: womit er auf die künftige Zeit ihres Apostel-Amtes zielete; so giebet er ihnen zu erkennen, daß er auf die Bitte wegen des Sitzens zu seiner rechten und zu seiner linken ihnen keine Antwort geben könne. Denn dieses, spricht er, stehet nicht bey mir, sondern

die,

die, denen es von meinem Vater zugedacht ist, werden es bekommen. Diese Worte haben die Kirchenlehrer so wohl der alten, als der neuern Zeit mit Verwunderung angesehen. Wie kan doch der Herr sagen, sprechen sie, daß ihm diese Macht nicht zukomme? Er hat ja, wie er selbst spricht, alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Viele von den alten und von den neuern Theologen haben diese Schwierigkeit zu überwinden sich bemühet: deren Auslegungen Gataker in seinem Cinno lib. I. cap. 3. p. 195. vorbringet. Da dieselben aber insgesamt zur Uberzeugung undienlich, so glaubet er, das ἀλλὰ heisse hier nicht sondern, und müsse als nur übersetzet werden. Er führet auch andere, die auf diese Meynung gefallen, an: denen ich noch etliche beyfüge, nemlich Grotium, Zeltnern, Hackspanen, (in seinen Anmerkungen über das Neue Testament, und auch in seiner *Sylloge Disputationum p. 115.*) und Glassium. Dieser letzte drücket diese Meynung am deutlichsten aus, wenn er S. 1222. die Worte Christi also übersetzet: Meum quidem est, dare τὸ καθίσαι a dextris meis & sinistris meis, sed non nisi illis, quibus paratum est a Patre meo. Nun lässet sich zwar dieses ziemlich wohl hören. Da aber noch nicht klar genug erwiesen worden, daß ἀλλὰ irgendswo in der Bedeutung, daß es als nur heisse, gefunden werde: obgleich in diesem Verstande ἀλλ' ἢ gebrauchet wird, nicht nur 1. Cor. III. 5. und 2. Cor. I. 13. sondern auch von andern Griechen, aus welchen viele Stellen vom Devario in dem Buche *de particulis Graecis p. 23. sqq.* angeführet werden; so scheinet diese Erklärung die nöthige Stärke nicht zu haben. Ich will meine Auslegung

legung vorbringen, und dieselbe den Gelehrten zur Prüfung übergeben. Ich glaube nemlich, der Herr rede nicht von seiner Macht überhaupt, sondern nur von seiner damahligen Macht. Jezund, spricht er, stehet es nicht mehr bey mir, iemanden den Sitz zu meiner rechten oder zu meiner linken Seite anzuweisen, sondern es bleiben diese Stellen denen, welchen sie mein Vater schon längst bestimmet hat. Des Vaters Wille ist aber auch des Sohnes Wille. Gleichwie es also nicht nur von dem Vater heisset 1. Cor. XII. 28. er habe etliche zu Aposteln, und andere zu Propheten oder zu Lehrern besonderer Gemeinen, gemachet, sondern eben derselbe Apostel, der dieses schreibet, auch von Christo Eph. IV. 11. bezeuget, daß er etliche zu Aposteln, andere zu Propheten, noch andere zu Evangelisten oder zu Lehrern besonderer Gemeinen, gemachet habe; also kan der Herr ja auch nicht läugnen, daß er die Macht, die Sitze zu seiner rechten und zu seiner linken zu bestimmen, mit dem Vater gemein habe: und folglich irren diejenigen (z. E. die alten Arianer,) sehr, welche des Herrn Worte in diesem Verstande annehmen.

Noch zwey Anmerkungen habe ich beyzufügen. Wenn nemlich ἀλλά hier sondern heisset, wie es wohl nicht anders heissen kan, so treffen wir an diesem Orte eine Ellipsin an: wie auch Erasmus, Beza, Junius und Tremellius, wie auch die Holländischen, Französischen und Englischen Uebersetzer, erkannt haben. Non est meum dare, (also lautet es in Bezä Uebersetzung,) sed *iis dabitur*, quibus paratum est a Patre meo. Und eben also habe ich

es übersetzet, weil ich mich von diesem Verstande der Rede Christi überzeugt befand.

Ferner ist zu merken, daß der Herr seine Rede von dem Sitzen zu seiner rechten und zu seiner linken dem beyden Jüngern nicht weiter erkläret. Er saget nemlich nicht frey heraus, daß seine Jünger das sitzen zu seiner rechten und zu seiner linken nicht in einem Reiche dieser Welt, sondern erst nach diesem Leben in dem Himmel, würden zu geniesen haben. Denn die Hoffnung eines weltlichen Reiches des Messiä war zu fest eingewurzelt, und der Herr sahe nach seiner Weißheit, daß dieser Irrthum noch nicht könne angegriffen werden ohne solche Folgen, die weit schlimmer seyn würden. Er ertrug also diesen Irrthum annoch mit liebreicher Gedult, welcher in der folgenden Zeit leichter zum weichen zu bringen war, und endlich ganz verlosch. Lasset uns, ihr Lehrer der Kirche Christi, von unserm Ober- (oder Erz-) Lehrer auch die Lehr-Weißheit lernen, als welches auch ein Theil der Nachfolge Christi ist. Will z. E. aus der Catholischen Kirche einer aus weiser Erkenntniß der Catholischen Irrthümer ein Glied unserer Kirche werden, so nehmet ihn willig an, und freuet euch über die Gnade, die ihm Gott verliehen, und über das in seiner Seele aufgegangene schöne Licht. Doch wenn er eure Lehren noch nicht alle annimmet, sondern noch bey einigen seiner vorigen Meynungen bleibet, so traget mit ihm Gedult, und lasset ihm zu weiterm Wachsthum in der Erkenntniß Zeit. Vielleicht wird er dieselben in der künftigen Zeit ablegen. Vielleicht sind es auch Irrthümer, welche ein Mensch ohne Gefahr seiner Seele behalten kan. Gedult, meine Herren, Gedult!

Uber-

Uberleget die Lehre des Apostels 1. Cor. XIII. 7. Röm. XIV. 1. und XV. 1. Ich kan bey dieser Gelegenheit den Lehrern der Englischen Kirche das billige Lob nicht versagen, welche den noch lebenden Parisischen Theologen, Courayer, unter ihre Glaubens-Brüder aufnahmen, ob er gleich nicht in allen Meynungen ihnen beypflichtete, sondern einige der Catholischen Lehren beybehielt. Ich lobe auch die Gewohnheit der Englischen Kirche, welche die aus dem Pabstthum zu ihr übertretenden nicht nöthiget, die Päbstischen Irrthümer abzuschweren: wie ich dieses aus der *Bibliotheque Angloise T. II. p. 279.* ersehen habe. Hingegen kan ich es nicht loben, daß man vor etlichen Jahren in einer unserer Kirchen einen gelehrten Catholicken nicht eher annahm, als biß er allen in unserer Kirche verworfenen Lehren abgesaget, und mit einem ihm vorgeschriebenen Eide versichert hatte, daß er vollkommen und ohne einzige Ausnahme Lutherisch sey. Siehe die Unschuldigen Nachrichten oder die fortgesetzte Sammlung von alten und neuen Theologischen Sachen auf das 1730. Jahr S. 797. Heisset dieses nicht von einem Menschen etwas fordern, welches natürlicher Weise unmöglich ist? Oder ist etwa möglich, daß ein Mensch alle vorgefaßte Meynungen, insonderheit Religions-Vorurtheile, gänzlich ablege, und auf einmahl einen mit widriger Erkenntniß angefüllten Verstand bekomme? Der Apostel Paulus war dieser Meynung nicht, und befahl daher, mit den in der Erkenntniß der Wahrheit schwachen Brüdern Gedult zu tragen.

V. 30.

Es sassen zwey Blinde an dem Wege) Der

Augenschein lehret, daß dieses eben die Geschicht sey, welche Marcus Cap. X. 46. u. f. und Lucas Cap. XVIII. 35. u. f. erzehlen. Es machet aber Lucas hier eine Schwierigkeit, indem er schreibet, es habe sich dieses zugetragen auf der Reise des Herrn nach Jericho, dahingegen Matthäus und Marcus melden, es sey geschehen bey des Herrn Abreise von Jericho. Dieses hat Lysern und Calovium bewogen, zu behaupten, daß dieses zwey unterschiedene Geschichte seyn. Ja da Marcus nur einen blinden, Matthäus aber deren zwey nennet, so glaubet Osiander, Sandhagen, Lange, und Ruß, daß es gar drey Geschichte seyn. Diese letzte Meynung wird denen, die aller dreyen Evangelisten Erzehlungen lesen, und so gar viel übereinstimmende Umstände antreffen, nicht glaublich vorkommen. Die erste aber wird allen gefallen, wenn der anscheinende Widerspruch Lucä gehoben werden könte. Grotius und Clericus (in seinen *Canonibus harmonicis p. 32.*) sind hierinnen nicht glücklich gewesen. Denn da sie vorgeben, ἐγγίζειν εἰς Ἰεριχὼ heisse nur nicht weit von der Stadt Jericho seyn, welches auch gesaget werden könne von der Abreise des Herrn von dieser Stadt, so widerspricht ihnen Lucas selbst, wenn er in dem folgenden Capitel v. 1. meldet, daß Jesus nach dieser Geschicht in diese Stadt hinein gegangen. Es stehet ihnen auch Matthäus entgegen, wenn er Cap. XXI. 1. von Jesu und seinen Jüngern schreibet: ἤγγισαν εἰς Ἱεροσόλυμα. Glassius, Walther, und Wolf erwehlen ein anderes Mittel, diese Dunkelheit zu vertreiben, und zu vertheidigen, daß nur eine Geschicht von den dreyen Evangelisten beschrieben werde. Sie meynen, der Herr sey einmahl

mahl aus Jericho herausgegangen, und habe auf dem Rückwege nach der Stadt diese Wunder-Cur verrichtet. Auf diese Weise konten Matthäus und Marcus sagen, es sey geschehen, als Christus aus der Stadt heraus gegangen war: und Lucas konte erzehlen, es sey damahls der Herr nach der Stadt gegangen. Diese Auslegung ist sinnreich, und kan man mit derselben den Schrift-Spöttern den Mund stopfen. Ich will aber unten, wenn in meinen Anmerkungen über den Lucam diese Geschicht vorkommen wird, es in weitere Betrachtung ziehen: gleichwie ich auch in den Anmerkungen zu dem Marco diejenigen befriedigen werde, welche sich wundern, daß dieser Evangelist nur eines blinden Meldung thut, da doch deren zwey gewesen.

V. 34.

Da ging es Jesu zu Herzen) Σπλαγχνισθεὶς. *Commiseratione intima commotus*; hat es Beza übersetzet: welchem die Holländische Version genau gefolget. Woher wuste denn Matthäus, daß hierbey der zarte Affect des Mitleidens und der Wehmuth in dem Herzen des Herrn so sehr rege geworden? Er konte ja nicht in sein Herz sehen. Antwort: Er konte, da er zugegen war, es dem Herrn an den Augen ansehen. Ein mittleidiges Auge zeiget die innere Beschaffenheit des Herzens an. Es ist demnach Erasmi Paraphrasis wohl gerathen: Tum Iesus vultu quoque & oculis prae se ferens affectum misericordiae. Diese Anmerkung gehöret auch zu Cap. IX. 36. und XIV. 14. wie auch zu Lucä VII. 13. und zu Joh. XIII. 21.

Cap. XXI.

V. 1.

Als sie nun nahe an Jerusalem kamen) Wir müssen hier die Vorbereitung des Herrn zu seinem Einzuge in Jerusalem nicht aus den Augen lassen. Des Herrn Jünger meyneten, der Herr werde iezt sich zu Jerusalem als einen König des Jüdischen Volkes offenbaren, und ein solches Reich, wie das Reich Davids und Salomons gewesen, anfangen, und mit gröster Pracht und Herrlichkeit regiren. Da nun dieses eine irrige Hoffnung war, und Jesus daselbst sich zum Tode verdammen lassen und sterben wolte, so kam der Glaube seiner Jünger in die gröste Gefahr, und dieser von ihrer Vermuthung weit entfernte Zufall hätte folgende Gedanken in ihren Herzen wirken können: Nun sehen wir endlich, daß wir betrogen sind, und daß unser Jesus der Messias nicht sey. Es muste derowegen der Glaube der Jünger eine neue Stütze bekommen, damit, wenn derselbe ja wanken solte, doch nicht umfallen könte. Er bereitete sie demnach zur Uberwindung dieses Wankel-Glaubens durch grosse Wunder, die er auf seiner Hinreise nach Jerusalem that: deren sie sich hernach nach seiner Gefangennehmung und nach seiner Creuzigung und Tödtung nothwendig erinnern musten, als die ihnen noch vor den Augen schwebeten, und in dem frischesten Andenken waren. Erstlich that er das ausserordentliche Wunder an dem schon vier Tage in dem Grabe gelegenen Lazaro, welches auch eine so grosse Menge der Jüden zu dem Glauben an Jesum brachte, daß die Pharisäer Joh. XII. 19. ganz verzweifelnd ausriefen:

Nunmehr ist nichts weiter zu thun, da ihm alles nachläufet, und ihn vor den wahren Messiam erkennet. Hernach machete er die zwey blinden sehend: welche er auch (Matth. XX. 34. Marci X. 52. Lucä XVIII. 43.) mit sich nach Jerusalem gehen ließ, daß sie bey dem ganzen Volke Zeugen seiner wunderthätigen Allmacht seyn solten. - Zu diesen Almachts-Wundern (miraculis omnipotentiae) that er auch etliche miracula omniscientiae (Allwissenheits-Wunder) hinzu: welche nur den zwölf Jüngern bekannt wurden. Woraus wir deutlich schliessen können, daß zu dieser Zeit bey beyderley Wundern des Herrn Haupt-Absicht gewesen, daß über sein Leiden und Sterben die Jünger nicht solchergestalt erschrecket werden möchten, daß ihr Glaube gar Schiffbruch litte. Er sagete ihnen nemlich Matth. XX. 18.19. seinen Tod vorher und alle Umstände desselben, wie auch seine baldige Auferstehung. Er sagete ihrer zweyen, an welchem Orte sie eine Eselin nebst ihrem Füllen antreffen, und daß sie mit Genehmhaltung des Herrn dieser Thiere dieselben zu ihm bringen würden. Er sagete vorher, daß einer seiner Jünger ihn verrathen würde. Dieses, sprach er Joh. XIII. 19. und XIV. 29. sage ich euch deswegen vorher, damit, wenn es hernach geschehen seyn wird, ihr gläuben möget, daß ich es bin, das ist, damit, wenn sich zutragen wird, was ihr iezt wegen eurer Vorurtheile vor unmöglich haltet, euer Glaube nicht verlöschen, sondern alle vorkommende Zweifel überwinden möge. Diese Worte bestätigen meine Meynung, daß nemlich alle die kurz vor dem Einzuge in Jerusalem geschehene theils Allwissenheits-, theils Allmachts-Wun-

der hauptsächlich zu dem Ende geschehen sind, daß die Jünger mitten unter den stärkesten Wellen der Versuchung zum Unglauben möchten ihren Glauben nicht ganz verlieren, sondern, obwohl mit einigem Wanken, doch stehen bleiben.

V. 3.

Der Herr hat ihrer nöthig) Daß, also zu antworten, der Herr ihnen ausdrücklich befohlen, schreibet nicht nur Matthäus, sondern auch Marcus und Lucas. Es ist auch nicht zu zweifeln, daß die Jünger mit eben diesen Worten werden geantwortet haben. Ja Lucas bezeuget dieses ausdrücklich Cap. XIX. 34. Ich schliesse daraus, daß der Herr dieser Thiere schon an Jesum gegläubet habe. Denn so bald er den Herrn nennen hörete, wuste er, wer gemeynet sey, und wegerte sich nicht im geringsten, sie abfolgen zu lassen. Ich finde, daß auch D. Lange diesen Schluß gemachet. Ich glaube aber ferner aus eben diesem Grunde, daß auch jener an Christum gegläubet, welchem der Herr Matth. XXVI. 18. sagen ließ: Der Meister läßet dir sagen, er wolle in deinem Hause mit seinen Jüngern Ostern halten.

V. 3.

Alsobald wird er sie gehen lassen) Beza hat dieses also übersetzet: statim autem (*Iesus*) remittet eos. Er meynete, es werde der Herr der Esel dadurch versichert, daß er seine Thiere bald wieder bekommen werde: damit er sich nicht wegern möge, sie abfolgen zu lassen. Aretio hat diese Meynung auch gefallen: und unter den Auslegern unse-

rer

rer Kirche D. Reinhard Backio. Unter den Uberſetzern aber hat nicht ein einziger ihnen gefolget. Doch hat vor kurzer Zeit ein gelehrter Heſſiſcher Paſtor des Bezä Meynung mit allem Fleiſſe vertheidiget in dem dritten Bande des Heſſiſchen Heb-Opfers S. 136. u. f. Allein er hat uns nicht bewogen, ihm Beyfall zu geben. Ἀποστέλλειν heiſſet fortſchicken, nicht aber wieder zurückſchicken. Dieſes heiſſet Lucä XXIII. 11. und in Pauli Epiſtel an den Philemon V. 11. ἀναπέμπειν. So iſt auch bey dem Matthäo nach ἀποστελεῖ in Gedanken beyzufügen πρὸς ἐμὲ, welches Marcus mit ὧδε ausdrücket. Der Verſtand iſt alſo dieſer: Er wird ſie alſobald zu mir fortgehen laſſen. Ferner legete ja der Herr dadurch ſeine Allwiſſenheit an den Tag, daß er den Jüngern vorherſagete, ſie würden die Eſel ganz gewiß bekommen. So war es auch dem Herrn unanſtändig, das Zurückſchicken der Eſel zu verſprechen. Daß Jeſus kein Mann ſey, der, andere Leute ihres Guts zu berauben, ſich in den Sinn könne kommen laſſen, wuſte ſchon iederman. Daher auch keiner der drey Evangeliſten meldet, daß der Herr dieſe Thiere wieder zurückgeſchicket habe, weil ſie nemlich nicht glaubeten, daß iemand daran zweifeln werde. Endlich iſt auch dieſes zu betrachten, daß der Herr den Jüngern befiehlet, den Herrn der Eſel nicht bittweiſe anzureden, ſondern, ohne ihn vorher um Erlaubniß zu bitten, die Thiere wegzunehmen. Wenn denn derſelbe ſich wundern oder gar wegern ſolte, die Thiere abfolgen zu laſſen, ſo ſolten ſie ihm keine gute Worte darum geben, ſondern ſprechen: Der Herr will ſie haben. Da würde es heiſſen: Dictum, factum:

ctum: er würde sagen: Da ich dieses weiß, so bin ich zufrieden: Ziehet nur hin mit den Eseln. Wenn wir noch dieses erwegen, daß, wie ich schon zuvor geurtheilet, der Herr der Esel einer von den gläubigen an Jesum gewesen, so fällt die Vermuthung, als sey nöthig gewesen, ihm das Zurückschicken zu versprechen, vollends dahin.

V. 4.

Dein König kömmet zu dir) Bey diesem Spruche des Propheten sind, was den Wort-Verstand betrifft, zwey Anmerkungen nöthig. Zu der ersten giebet das Wort πραΰς Anlaß, welches hier demüthig und sanftmüthig heisset, wie die Ausleger gern zugeben. Es hat Matthäus die Griechische Version behalten, weil dieses die Haupt-Sache nichts angehet. In dem Hebräischen Texte aber stehet arm, und hat Cellarius diese Bedeutung des Hebräischen Wortes sattsam erwiesen in seiner Disp. *de gemino Messia* §. 13. und zugleich §. 14. gezeiget, daß man sich daran nicht zu stossen habe, daß Matthäus die Griechische Version behalten.

Die andere Anmerkung betrifft diese Worte des Propheten: Er reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Durch diese Worte haben sich viele, und unter denselben Calovius, Gerhard, und Zeltner, bewegen lassen, zu behaupten, der Herr habe erst auf der Eselin, hernach auf dem jungen Esel gesessen. Dieser Meynung aber widersprechen die drey Evangelisten, Johannes Cap. XII. 14 Marcus Cap. XI. 7. und Lucas Cap. XIX. 35. auf das deutlichste, und bezeu-

gen ausdrücklich, der Herr habe nur allein auf dem jungen Esel gesessen. Man beruset sich zwar auf das Zeugniß Matthäi, welcher v. 7. schreibet: Die Jünger Jesu setzeten ihn auf dieselben, nemlich auf die Eselin und ihr Füllen. Allein diese Auslegung ist unrichtig, und muß man durch dieselben die nächstvorher erwehnten Kleider verstehen: wie schon Glaßius S. 731. erinnert hat. Die Worte des Propheten schützen die gegenseitige Meynung auch nicht, nachdem Johannes Cap. XII. 15. dieselben ausgeleget, und uns gelehret hat, daß der Prophet nichts mehr, als nur das Sitzen des Messiä auf dem jungen Esel, anzeige. Woraus wir billig erkennen, daß in des Propheten Worten das ι, oder καὶ nicht und bedeute, sondern das ist, oder vielmehr und zwar. In beyden Bedeutungen kömmet es oft vor, so wohl in dem Alten als in dem Neuen Testamente: wie aus Noldens Concordanz §. 21. und 27. zu ersehen. Es hat also P. Wolf gute Ursache gehabt, denen Beyfall zu geben, welche behaupten, der Herr habe nicht auch auf der Eselin, sondern allein auf ihrem Füllen gesessen: und dieses haben noch weiter erläutert Vorstius in dem Buche *de Hebraismis N. T. cap.* XV. *p.* 314. *sq.* Frischmuth in seiner Disp. über Zach. IX. 9. Cap. III. §. 8. 9. 10. und Noldius in der 1976. Anmerkung zu seiner Concordanz.

Was aber die Sache selbst betrifft, die hier beschrieben wird, nemlich das Einreiten des Herrn in die Stadt Jerusalem, so haben einige Naturalisten sich daran gestossen, und eingewendet, es könne diese That kein Kennzeichen (criterium distinctiuum)

des Meßiä seyn, da auch ein falscher Meßias dieses habe thun können. Eines solchen Naturalisten Schrift, und eines Englischen Bischofs Gegen-Schrift, treffen wir in dem ersten Bande der *Bibliotheque Britannique* S. 403. u. f. an. So haben auch vornehme Theologen, nemlich Calvinus und Vitringa, geglaubet, der Prophet Zacharias rede nicht von einem wirklichen Einreiten des Meßiä in die heilige Stadt, sondern stelle nur unter dieser Abbildung vor, daß der Meßias in armer und geringer Gestalt erscheinen, nicht aber ein prächtiger König dieser Welt seyn werde. Und diese sind auch der Meynung, es sey die Weissagung Zachariä von den gläubigen des Alten Testaments nicht anders verstanden worden. Dieses ist allerdings einer genauen Betrachtung würdig. Ich will aber mein weniges Urtheil hierüber erst unten vorbringen, wenn ich bey dem Evangelio Johannis zu dieser Geschicht wieder kommen werde: indem die Rettung der Ehre so wohl des Herrn, als der Evangelisten, eine ausführlichere Abhandlung erfordert, als der ietzt bestimmte Raum fasset.

V. 7.

Und setzeten ihn auf dieselbe) Wer nicht zugeben will, daß das letzte ἐπάνω αὐτῶν einen andern Verstand habe, als das erste, (welches doch gar nicht schwer zu begreifen ist,) der befriedige sich mit der gelehrten Antwort, welche Lange und Wolf, wie auch Fesselius *Aduers. lib. X. cap. 2. §. 64.* und Vorstius *de hebraismis cap. XV. p. 315.* gegeben, und beliebe zur Erläuterung derselben auch meine *Poecile* aufzuschlagen *T. III. p. 504. sq.*

V. 9.

V. 9.

Hosianna) Dieses ist ein Hebräischer Zuruf, welcher auch im Ps. CXVIII. 25. vorkömmet. Da nun das Wort הושיעה einen Datiuum bey sich führet, welchen auch Matthäus hier und v. 15. ausgedrücket, so gebe ich dem Pasor Beyfall, welcher in seinen *Etymis nominum propriorum p. 83.* diesen Zuruf mit dem Zurufe des Volkes an den König Salomo. I. Kön. I. 34: Es lebe der König Salomo, vergleichet: welche Erklärung auch von D. Pfeifern in seinen *Dubiis vexatis p. 904.* vor richtig erkannt wird. Das Volk wünschete demnach dem Herrn, als dem Könige Israels, (welchen Titel es auch, nach dem Zeugnisse Johannis Cap. XII. 13. ausdrücklich hinzusetzete,) daß Gott ihm ein glückseliges und in allen Stücken hochgesegnetes Regiment geben möge. Von dem Hosianna handelt ausser den von Wolfen angeführten auch Glaßius S. 1137. u. f. und Buxtorf in dem Buche *de abbreuiat. Hebr. p. 79. sq.* auch Herr Kanzler Pfaff in einer jüngst (1749.) gehaltenen Disputation.

Wenn aber auf das andere Hosianna ἐν τοῖς ὑψίστοις folget, so ist daraus, daß das Volk hiermit Gott anrufet, diesem Könige Heil und Segen zu geben, leichtlich zu erkennen, daß der Artikel ὁ aussengelassen sey, und daß es also übersetzet werden müsse: Hosianna, der du in der Höhe (oben in dem Himmel) bist. Und also haben es auch Beza, Calov, Pfeifer, und Zeltner erkläret. Da nun Lucas Cap. II. 14. und XIX. 38. den Artickel τῷ vor ἐν ὑψίστοις auch aussengelassen, so ist diese Erklärung desto ungezweifelter. Das ἐν τοῖς ὑψίστοις

ist

ist demnach hier nichts anders, als das ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς in dem Vater unser.

V. 12.

Und er jagete heraus alle) Daß ohngefehr drey Jahre vorher der Eifer des Herrn dermassen entbrandt, daß er solche Verkäufer mit einer Geisel aus dem Tempel, oder, genauer zu reden, aus des Tempels Vorhofe, hinaus getrieben, wissen wir aus Joh. II. 14. 15. Da er aber iezt als der von dem Volke ausgerufene König in den Tempel kam, so ist wahrscheinlich, daß er diesesmahl die ihm mißfälligen Leute mit majestätischen Befehls-Worten fortgejaget, auch die Tische und Stühle umzuwerfen befohlen habe. Denn es ist nichts gewöhnlicher, als daß man von einem, der andern etwas zu thun befiehlet, spricht, er habe es gethan. Auf diese Weise lesen wir Matth. XIV. 10 Herodes habe Johannem enthauptet: und Joh. XIX. 1. Pilatus habe Jesum gegeisselt.

V. 19.

Als er einen Feigenbaum sahe) Weil Marcus Cap. XI. 12. u. f. diese Geschicht mit mehrern Umständen erzehlet, über welche die Ausleger in grosse Uneinigkeit gerathen sind, so werde ich meine Erklärung dieser ganzen Historie biß dahin versparen müssen.

V. 23.

Wer hat dir die Macht gegeben, dieses zu thun) Was durch dieses zu verstehen sey, muß aus der Betrachtung derer, welche diese Frage an den Herrn thun, geschlossen werden. Es sind nem-

lich

lich Deputirte des hohen Raths, welcher bey derr, was iezt zu Jerusalem vorging und ein so grosses Aufsehen machete, still zu sitzen vor unverantwortlich hielt. Als vormahls Johannes mit lehren und taufen auch eine grosse Bewegung unter dem Volke machete, so wurde auch von dem hohen Rathe eine Deputation an ihn geschicket, Joh. I. 19. Doch diese war nicht so ansehnlich, als die iezige. Man ließ ihn nur durch gemeine Priester befragen, welche etliche Leviten bey sich hatten. Jezt aber kommen bey dem Herrn hochehrwürdige und hochachtbare Glieder des hohen Rathes an, Oberpriester und Aeltesten des Volkes. Diese besorgeten, sie möchten mit Jesu in einen scharfen Streit gerathen, und nahmen deswegen etliche hochgelahrte Theologen (Schriftgelehrte) mit sich: wie diesen Umstand Marcus angezeiget Cap. XI. 27. wie auch Lucas Cap. XX. 1. Eine recht kluge That! welche auch von der grossen Kirchen-Versammlung zu Trient nachgeahmet worden. Denn da auch deren Beysitzer weit mehr Bischöfliche Ehre, als Wissenschaft, hatten, und fast ein ieder unter ihnen mit dem Pabste Innocentio X. sagen konte: Ego non sum Theologus; so nahmen sie die berühmtesten Theologen zu ihren Beyständen an, und liessen sie in ihrem Nahmen kämpfen und fechten.

Nunmehr wissen wir, was die Frage dieser hochansehnlichen Deputation: **Wer hat dir die Macht gegeben, dieses zu thun?** in sich halte. Sie setzen nemlich Jesum zur Rede, warum er in die Stadt eingeritten: warum er zu dem Zurufe des Volkes, daß er der Meßias und König Israels sey,

wie

wie auch zu der Kinder Hosianna in dem Tempel, stillgeschwiegen, und es nicht geläugnet habe: warum er iezt in dem Tempel blinde und lahme curiret habe: warum er sich unterstanden, die Verkäufer und Käufer aus dem Vorhofe des Tempels fortzujagen: warum er ohne Beruf in dem Tempel auftrete und lehre. Auf dieses alles verlangen diese Herren Deputirte Antwort.

Allein sie bekommen keine Antwort. Warum? Die Antwort Jesu würde unnütze gewesen seyn. Eine solche Antwort aber vorzubringen, war seiner Weißheit unanständig. Er hätte freylich alle Fragen auf einmahl beantworten können, wenn er gesaget hätte, er habe dieses alles gethan als Meßias oder Christus, und, daß er dieses sey, habe er mit den Wunderwerken, mit welchen die Propheten den Meßiam bezeichnet, zur Gnüge dargethan. Diese Antwort hatte er Matth. XI. 4. 5. den Jüngern des Täufers gegeben, als ihn dieselben, ob er der Meßias sey, frageten. Auch hatte er den Jüden Joh. X. 38. diesen Beweiß, daß er der Meßias sey, vorgeleget. Aber dieser Beweiß galt bey den blinden Leuten nichts. Sie hatten ihm auch nicht Gehör gegeben, als er ihnen Lucä XI. 17. u. f. gezeiget, wie unvernünftig ihr Argwohn sey, als wenn seine Wunderwerke Teufels-Werke wären. Er antwortete ihnen demnach auf ihre Anfrage nicht, sondern legete ihnen eine Gegenfrage vor, durch welche er sie dergestalt in die Enge trieb, daß sie ihn selbst der Schuldigkeit zu antworten entledigten, und nicht fortfuhren, ihm die Antwort abzufordern.

Seine Gegenfrage war diese: Hatte Gott Johannem gesandt, das Volk zu lehren und zu taufen, oder hat er solches ohne göttlichem Beruf als ein falscher Prophet gethan? Hätten sie das erste zugestanden, so würde der Herr ihnen vorgehalten haben, daß ja Johannes ihn vor den Meßiam ausgerufen. Dieses merketen sie wohl, und wolten deswegen Johannem auch verwerfen. Allein es hielt sie die Menschen-Furcht zurück. Das ganze Volk hielt Johannem vor einen Propheten, ja selbst der König Herodes, wie aus Matth. XIV. 2. bekannt ist. Was war nun zu thun? Die armen Leute konten nicht umhin, ein zwiefaches Bekenntniß zu ihrer äuserſten Schande zu thun, das eine stillschweigend, das andere mit ausdrücklichen Worten. Es erkannte nemlich das ganze Volk, daß die Furcht, von allen Anwesenden geschändet oder gar gesteiniget zu werden, sie nöthigte, ihr Urtheil vom Johanne zurück zu halten. Dieses war also ein stillschweigendes Geständniß, warum sie auf des Herrn Frage nicht antworteten. Die wirkliche Antwort, die sie gaben, war ihnen eben so schimpflich. Wir wissen nicht, sprachen sie, was vom Johanne zu halten sey. Seyd ihr, mögen wir wohl sagen, Meister in Israel, und wisset dieses nicht? Ist denn dem hohen Rathe unbekannt, wie ein falscher Prophet von einem wahren Gesandten Gottes zu unterscheiden sey? Wisset ihr es aber, warum bekennet ihr es nicht, und fürchtet euch weit mehr vor den Menschen, als vor Gotte, der euch, wie ihr vorgebet, zu Lehrern der Wahrheit gemachet hat?

V. 31.

Die Zöllner und die Huren kommen ehe in das Himmelreich, als ihr) Es hat diese Redens-Art eine völlige Gleichheit mit den Lucä XVIII. 14 befindlichen Worten Christi: Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Hauß vor jenem, oder deutlicher: Dieser hatte eher, als jener, Vergebung der Sünden erlanget, das ist, diesem wurden seine Sünden vergeben, jenem aber nicht. Daß dieses eine Hebräische Art zu reden sey, zeiget Hackspan bey beyden Stellen. Hammondus hat demnach unsere Stelle richtig paraphrasiret: Amplectuntur Euangelium, quod vos reiicitis. Denn freylich bedeutet hier das Himmelreich das Gnaden-Reich in dieser Welt, aus welchem man endlich in den Himmel eingehet. Grotius hat den Hebraismum nicht wahrgenommen, und daher diese Worte also übersetzet: Die Zöllner und Huren sind eure Wegweiser zum Himmel, und zeigen euch, daß man durch Busse dahin gelange. Diese Erklärung ließ auch Calov sich gefallen, ja selbst Glaßius S. 539. Doch dieser änderte hernach S. 992. seine Meynung, und nahm die rechte Auslegung an.

V. 32.

Johannes kam zu euch mit der rechten Lehre) In dem Griechischen ὁδὸς δικαιοσύνης stecket ein Hebraismus. Denn die Hebräer sagen via iustitiae an statt via iusta oder recta. So wird auch die Lehre von ihnen der Weg genennet. Den ersten Hebraismum hat Lutherus deutlich ausgedrücket, und den andern auch sattsam zu verstehen gegeben,

da er es also übersetzete: Johannes kam zu euch, und lehrete euch den rechten Weg. Die Herren Pfochenianer, welche Euripidem und andere Griechen zu Auslegern dieser Stelle machen wollen, berauben dieselbe wider ihre Absicht des rechten Verstandes.

V. 35.

Nach dem dritten warfen sie mit Steinen) Lutherus hat es übersetzet: Den dritten steinigeten sie. Diese Uebersetzung ist recht, aber zweydeutig. Denn steinigen heisset nicht allemahl einen mit Steinen zu Tode werfen, sondern es heisset auch Steine nach einem werfen, der davon nicht stirbet. In diesem letzten Verstande ist auch Paulus gesteiniget worden, wie er selbst 2. Cor. XI. 25. erzehlet. Diese Zweydeutigkeit hat den sel. D. Langen verführet, daß er glaubete, die Weingärtner hätten den einen Knecht mit dem Schwerdte getödtet, und den andern zu Tode gesteiniget.

V. 42.

Der Stein, den die Bauleute verworfen haben) Alle Ausleger, die ich iezt angesehen, (unter welchen Olearius in der 65. Anmerkung über unsern Evangelisten sich am längsten bey diesem Spruche aufgehalten,) haben nicht wahrgenommen, daß hier von zweyen Gebäuden die Rede sey. Unser Herr, Jesus, nemlich hat den alten Tempel verlassen, und einen neuen Tempel geistlicher Weise aufgebauet, dessen Eckstein er ist, wie Paulus Eph. II. 20. 21. schreibet: welcher Jesum auch den Grund dieses neuen Tempels nennet 1. Cor. III. 11. Es ist

also dieser Spruch folgender gestalt zu paraphrasiren: Der Stein, den die vorigen Bauleute, die Jüdischen Lehrer, verworfen und vor einen untüchtigen Stein gehalten haben, ist zu einem neuen Gebäude der Grund- und Eck-Stein geworden, und auf ihn hat Gott einen neuen Tempel, eine neue ihm wohlgefällige Kirche, erbauet.

V. 42.

Von dem Herrn ist dieses geschehen) Dieses, αὕτη. Ebenermassen folget θαυμαστὴ an statt θαυμαστόν. Es ist dieses ein offenbarer Hebraismus, wie Borstius Cap. XI. S. 231. u. f. gründlich und zugleich deutlich zeiget. Matthäus hat aus Psalm CXVIII. 23. das [illegible] genau behalten. Die alten Kirchenlehrer haben, weil ihnen die Hebräische Sprache unbekannt war, dieses αὕτη bald mit κεφαλὴ, bald mit γωνία, verknüpfet. Sed vtraque interpretatio mihi videtur incommoda, neque aliunde profecta, quam ex Hebraicae linguae ignoratione, schreibet Beza mit vollem Rechte: und Glaßius S. 603. stimmet ihm bey. Es giebet aber auch Ausleger, die, ob sie gleich der Hebräischen Sprache kundig, dennoch hier mit sehenden Augen nicht sehen, sondern das reineste Griechisch hier zu finden vermeynten. Unter diesen hat Herr Joh. Alberti in seinen Anmerkungen über das N. T. sich eine besondere Mühe gegeben. Ich muß aber anzeigen, daß, was er vorbringet, Gataker in seiner Schrift *de stylo N. T. cap. 33.* zum voraus widerleget hat. Insonderheit wundert mich, daß Wolf dieser Meynung beygetreten, und folgende Uebersetzung gebilliget hat: **Dieser Eckstein ist von dem Herrn gemachet**

worden, und er ist in unsern Augen wunderbar. Ist nicht offenbar, daß dieses die Worte des Psalmisten, welche Matthäus übersetzet, nicht sind? So ist demnach klar und offenbar, daß die Wolfische Uebersetzung irrig sey. Nurgedachten Hebraismum hat auch der alte lateinische Uebersetzer behalten, da er die Worte Ps. XXVII. 4: Eins bitte ich von dem Herrn, also übergesetzet: *Unam petii a Domino.* Ich erinnere mich, diese Worte über der Thür eines Carthäusers am Rheine angetroffen zu haben. Ob er sie nun mit Hebräischen oder mit lateinischen Augen betrachtet habe, lasse ich dahin gestellt seyn.

Cap. XXII.

V. 3.

Zu der Hochzeit einzuladen) Daß hier das Himmelreich, das ist, das Christenthum, einer Hochzeit verglichen wird, ist nicht obenhin zu betrachten. Hochzeit-Gäste sind höchstvergnügt und voller Freude: Auge, Ohr, und Geschmack hat seine völlige Weide: ihr Mund lachet, und ihre Füsse tanzen und springen. Wahre Christen sind den Hochzeit-Gästen gleich. Sie finden bey Christo Ruhe und Vergnügen vor ihre Seelen, Matth. XI. 29. Sie haben Friede und Freude in dem heiligen Geiste, Röm. XIV. 17. Sie freuen sich, daß sie Gottes Kinder sind, und die ewigen Güter von ihrem Abba, lieben Vater, unfehlbar zu gewarten haben, Gal. IV. 6. 7. Sie folgen dem Exempel des Apostels, welcher allezeit frölich war, 2. Cor. VI. 10. und befolgen dessen Befehl: Freuet euch in dem

Herrn allezeit, und ich sage euch noch einmahl, freuet euch, Phil. IV. 4. Prediger sollen demnach das Leben eines Christen nicht als ein melancholisches Leben, als ein mit immerwährender Betrübniß umgebenes Leben, vorstellen: als wodurch sie ihre Zuhörer von dem Christenthume abschrecken; sondern sollen ihnen deutlich zeigen, daß es das angenehmste und süsseste Leben sey, hingegen der Mangel des Christenthumes den Menschen alles wahren Vergnügens beraube. Hierdurch wird das Christenthum beliebt, das unchristliche Leben aber verhaßt gemachet. Diese Betrachtung machet auch die Buß-Schmerzen, ohne welche man kein Christe werden kan, erträglicher: und, wenn ein Christe etwa einmahl auf den Weltweg wieder gerathet, die Rückkehr leichte. Denn wer wolte nicht bald das Schein-Vergnügen wieder fahren lassen, und sich dahin wenden, wo er wahre und beständige Wollust zu geniessen hat? Diese aber ist nirgends zu finden, als bey Christo und in seinem Dienste.

V. 3.

Die Gäste zu der Hochzeit einzuladen) Das Griechische Wort, τὸς κεκλημένος, welches man übersetzet hat die eingeladenen, ist den Auslegern anstössig gewesen. Wer schon eingeladen worden, von dem kan man ja nicht sagen, daß er eingeladen werden solle. Grotius hat sich erinnert, daß Lucä XIV. 16. 17. die Gäste zweymahl, zum andernmahle nemlich in der Stunde, da das Gastmahl gehalten werden solte, eingeladen worden. Er will also auch in unserer Stelle die wiederholte Einladung verstanden wissen. Ihm hat D. Lange gefol-

get

get. Allein es ist gar zu offenbar, daß hier von der ersten Einladung die Rede sey. Denn die andere Einladung, welche in der zu dem Gastmahle bestimmten Stunde geschahe, wird in dem folgenden Verse beschrieben. Zeltner meynet derowegen, es werden durch die zuvor schon berufenen die Jüden verstanden, als welche Gott oft genug durch seine Propheten zu sich gerufen. Diese Erklärung haben auch die Berlinischen Französischen Uebersetzer sich gefallen lassen. Doch auch dieses kan nicht angenommen werden, weil der Herr hier seine ietzige Berufung abbildet, nicht aber die von alten Zeiten her geschehene Berufungen: zu geschweigen, daß es nicht schicklich, die Erklärung der Parabel in die Parabel einzumischen. Hackspan glaubet, man könne diesen Knoten bald auflösen, wenn man nur sage, *vocati* sey gesetzt an statt *vocandi*. Seinen Beweiß aber, daß an andern Orten also geredet worden, führet er so schlecht, daß es unbewiesen bleibet. In der Prophetischen Schreibart lässet sich das Praeteritum an statt des Futuri gebrauchen, die Vorwissenheit Gottes anzuzeigen: aber nicht in der Historischen. Meine Erklärung, die ich nun vorbringen muß, wird denen nicht dunkel vorkommen, die sich entsinnen, daß ein Participium öfters die Stelle eines Nominis vertrete. Man trift hiervon einen besondern Canonem bey dem Glassio S. 919. an: und wir haben in dem vorigen Capitel ein Exempel gehabt, nemlich v. 42. wo die Bauleute οἱ οἰκοδομοῦντες genennet wurden. Οἱ κεκλημένοι heissen also die Gäste. Eigentlich zwar ist derjenige ein Gast, der bey der Mahlzeit schon erschienen auf geschehene Einladung. Man nennet aber auch in

unserer Sprache diejenigen schon Gäste, welche eingeladen werden sollen: und Gäste bitten heisset Leute bitten, daß sie Gäste zu werden belieben mögen. Auf eben diese Weise heissen auch in unserm Texte diejenige, von welchen man glaubete, daß sie auf die Einladung zum Gastmahle kommen würden, schon zum voraus οἱ κεκλημένοι. Wir sehen hieraus mit Vergnügen, daß Lutherus der einzige Uebersetzer ist, der dieses recht getroffen. Alle andere stellen uns eine Einladung der eingeladeten vor: welches den Lesern nicht anders, als wunderlich, vorkommen kan.

V. 9.

Nebenwege) Dieses habe ich nicht recht übersetzet. Denn der folgende Vers beweiset, daß die ordentlichen Wege vor der Stadt zu verstehen sind. Αἱ διέξοδοι τῶν ὁδῶν kommen genau überein mit den διεξόδοις τῶν ὑδάτων in der Griechischen Bibel Ps. 1. 3. Da nun diese letzten die vielerley Gänge des Wassers aus seiner Quelle bedeuten, indem ein Gang dahin, der andere dorthin gehet, und so weiter; so sind die διέξοδοι τῶν ὁδῶν die vielen Wege, so aus der Stadt herausgehen, nemlich aus so vielen Thoren und Ausgängen der Stadt. Ich erkenne demnach nunmehr, daß unsere Stelle also zu übersetzen: So gehet nun hin auf die zu den Thoren der Stadt hinausgehende Wege.

V. 10.

So wohl böse als gute) Die von Christo und seinen Aposteln in das Himmelreich berufene waren noch keine Christen: wie können sie denn hier

in

in böse und gute eingetheilet werden? Sie waren ja allzusammen noch böse. D. Langens Antwort, sie würden gute genennet in Ansehung ihres nachfolgenden Zustandes, kan uns nicht befriedigen. Denn die Knechte brachten sie her, wie sie sie fanden, böse und gute. Also fanden sie theils böse, theils gute. Die richtige Erklärung giebet uns die Evangelische Historie an die Hand, in welcher die Menschen in Zöllner und Sünder, das ist, ohne Scham und Scheu in allerley Sünden lebende Menschen, und in Leute, die ein erbares Leben führen, honétes hommes, unter welchen die Pharisäer die vornehmsten waren, eingetheilet werden. Jene sind offene, diese übertünchte Gräber. Diese sind also nur äuserlich gute Leute, und wurden auch von den Lateinern viri boni genennet. Wir machen hierbey die höchstnöthige Anmerkung, daß die so genannte honétes hommes sich sehr betriegen, wenn sie sich vor Christen und gewisse Erben der ewigen Güter halten. Solche Leute sind nur nach dem äuserlichen Scheine Christen, indem sie fleissig zur Kirche und zum H. Abendmahle gehen, öffentliche Schande meiden, ihre Religion eifrig vertheidigen, vor allen Lastern, die ihnen Unehre oder Schaden bringen, sich hüten, folglich recht ehrliche und erbare Leute heissen. Ihr Herz aber ist ein Altar, auf welchem nicht die Liebe Gottes und des Nächsten brennet, sondern die Liebe zu weltlicher Ehre, zeitlichen Gütern, und wollüstigem Leben. Ihr Christenthum ist also ein falsches Christenthum, mit welchem sie die Augen vieler Menschen, aber nicht die Augen des in die Herzen hinein sehenden Gottes, betriegen können.

V. 11.

Welcher kein Hochzeit-Kleid anhatte) Man wird vielleicht denken, dieser Mann sey zu entschuldigen, daß er ohne ein schönes Hochzeit-Kleid angekommen. Er war ja, wird man sagen, von der Landstrasse weggenommen, und in das Hochzeit-Hauß hinein geführet worden. Dieses ist aber ein unrichtiger Gedanke. Wenn dem also wäre, so hätte ihm ja der König den Mangel des Hochzeit-Kleides nicht vorgeworfen. Und wie kühnlich würde der Mann sich verantwortet haben! Aber er verstummete, und gestund also stillschweigend, daß er gesündiget habe. Man erkennet hieraus, daß dieser Mann in einem Hochzeit-Kleide hätte erscheinen können, und daß andere, die mit ihm zugleich eingeladen gewesen, in schönen Kleidern an der Tafel gesessen. Es waren nemlich diese Leute von der Landstrasse nicht so gleich und gleichsam mit Gewalt in das Hochzeit-Hauß gebracht worden, sondern sie wurden (v. 9.) freundlich eingeladen, daß sie doch als Hochzeit-Gäste erscheinen möchten. Sie versprachen zu kommen, und kamen auch noch an demselben Tage: legeten aber vorher ihre tägliche Kleidung ab, und zogen Gast-Kleider an. Sie macheten es, wie Joseph, welcher, als er aus seinem Gefängnisse zu dem Könige kommen solte, seinen Bart reinigen ließ, und ein sauberes Kleid anzog, 1. B. Mosis XLI. 14. Woher sie die Gast-Kleider bekommen haben, darum wollen wir uns nicht bekümmern. Wir haben nicht eine Historie, sondern eine Parabel, vor uns. In Parabeln aber werden nicht alle Umstände genau untersuchet, sondern man hat nur auf die Absicht der Parabel zu se-

hen.

hen. Genug, daß wir vernehmen, daß sehr viele in Gast-Kleidern erschienen waren. Etliche glauben, der König habe diesen Gästen die schönen Kleider aus seiner reichen Kleider-Kammer reichen lassen: ja sie geben zugleich vor, es sey dieses der Könige und anderer sehr reichen Leute Gewohnheit gewesen. Der sel. Wolf bezeiget sich dieser Meynung gewogen, führet aber keinen Beweiß an: welches ein Beweiß ist, daß keiner vorhanden sey. Denn der sel. Mann würde seiner Gewohnheit gemäß die alten Nachrichten davon mit vielem Vergnügen angezeiget haben. Dieses bekennet er nur, daß auf diese Weise die Ausleger im Stande seyn würden, auf die Frage: Woher haben doch die auf den Land-Wegen eingeladete die Hochzeit-Kleider bekommen? vergnüglich zu antworten. Da nun auch jüngstens zwey gelehrte Männer, welche ich hernach nennen werde, diese Meynung angenommen, aber auch unbewiesen gelassen haben, so hoffe ich nicht unrecht zu thun, wenn ich sie vor Grundloß und falsch erkläre. Und es würde ja der Herr einen so wichtigen Umstand in dieser Parabel nicht vorbeygelassen, sondern diese grosse Gütigkeit des Königes erwehnet haben. So würde er auch dem Könige folgende Worte in den Mund geleget haben: Warum hastu mein Hochzeit-Kleid verachtet, und es nicht angezogen? Wir stehen derowegen hierbey nicht länger stille, sondern bedenken nunmehr, was in der Auslegung dieser Parabel durch das Hochzeit-Kleid zu verstehen sey. Doch es ist vorher noch eine Betrachtung nöthig.

Wir dürfen nemlich nicht meynen, daß unter den Gästen nur einer ohne Hochzeit-Kleid gewesen

sey.

sey. Denn so hätte ja der Herr nicht sagen können: Von den vielen Gästen sind wenige erwehlt; sondern er würde gesaget haben: Die Gäste sind allzusammen Gott angenehm, einen einzigen ausgenommen. Da er aber spricht: **Viele sind berufen, und wenige sind auserwehlt**; so müssen wir daraus erkennen, daß er nur mit diesem einzigen Exempel zeige, daß alle, die kein Hochzeit-Kleid anhaben, von GOtt werden verstossen und gestrafet werden.

Was nun durch dieses Hochzeit-Kleid der Herr verstanden wissen wolle, ist nicht schwer zu finden. Ein schönes Kleid ist eine äuserliche Zierde des Menschen. Es will also der Herr, daß seine Christen die Schönheit ihres Herzens äuserlich sollen sehen lassen, und keine Bäume ohne Früchte seyn. Sie sollen zeigen, daß sie Christum angezogen haben, Gal. III. 27. das ist, im Leben und Wandel den Fußtapfen Christi nachfolgen, 1 Petri II. 21. Sie sollen ihr Glaubens-Licht leuchten lassen, daß man ihre guten Werke sehe, Matth. V. 16. Sie sollen ihren Glauben durch gute Werke zeigen, Jac. II. 18. Diese Erklärung des Hochzeit-Kleides will zwar Caloven nicht gefallen, und er besorget, man räume dadurch den Papisten zu viel ein. Er verstehet demnach durch dieses Hochzeit-Kleid die Gerechtigkeit Christi, durch welche wir vor Gott gerecht werden. Allein die Polemischen Theologen fürchten sich öfters, wo nichts zu fürchten ist. Ein Christ ergreifet freylich die von Christo ihm erworbene Gerechtigkeit mit freudigem Glauben: er lässet aber diesen Glauben nicht unfruchtbar seyn, da er weiß, daß Christus sich selbst vor uns dahingegeben,

daß

daß er uns von aller Sünde erlösen, und sich zu seinem Eigenthume ein reines Volck machen möchte, das in guten Werken eifrig sey, Tit. II. 14.

Vor kurzer Zeit sind zwey Betrachtungen dieses Hochzeit-Kleides an das Licht getreten. Die erste stehet in den *Miscellaneis Groninganis T. I. p. 67. sqq.* und hat einen Prediger zu Herzogenbusch, Herrn Cornelium von Witt, zum Verfasser. Die andere ist eine 1744. zu Bern abgedruckte Academische Disputation des berühmten Herr Prof. Altmanns. Dieser verstehet durch das Hochzeit-Kleid die Gerechtigkeit Christi nebst der Heiligkeit des Lebens, und verdammet den Mann, der kein Hochzeit-Kleid angehabt, deswegen, weil er, da ein ieder Gast ein Kleid von dem Könige bekommen hatte, dasselbe nicht angenommen, sondern seine Lumpen anbehalten. Er erweiset aber, daß dieses von dem Könige geschehen, und daß es in den alten Zeiten eine Königliche Gewohnheit gewesen, nicht, und bestärket uns dadurch in der Meynung, daß dieses keinen Grund habe. Jener, Herr von Witt, bestreitet die Meynung derer, die durch das Hochzeit-Kleid den Glauben an Christum und des Lebens Heiligkeit verstehen, und behauptet, es sey dasselbe Kleid ein Bild eines Menschen, der sich äuserlich zu der Christlichen Kirche bekennet. Durch den Mann, der kein Hochzeit-Kleid anhatte, ist, nach seiner Meynung, der Pabst zu verstehen als der Antichrist. Beyde Meynungen kommen mir alzukünstlich vor.

V. 14.

Denn viele sind berufen) Diese Worte gehören nicht zu den vorhergehenden Worten des Königes, sondern sind Christi Schluß-Worte, mit welchen er zugleich anzeiget, daß unter denen, die sich Christen nennen, sehr viele sich befinden, die das geistliche Kleid nicht anhaben, und daher von Gott verstossen und verdammet werden.

V. 16.

Nebst den Herodianern) Die Römische Endung, *ani*, beweiset, daß diese Benennung von den in dem Jüdischen Lande sich aufhaltenden Römern hergekommen. Diesen waren die Cinnani und Mariani bekannt, wie auch die Pompeiani und Caesariani: welches Politische Partheien oder, wie Cicero in dem dritten Briefe an den Brutum redet, Secten waren. Eine solche Politische Secte waren auch die Herodianer: und wir erkennen schon aus dieser Benennung, daß diejenigen irren, welche sie vor Herodis Hofbediente halten. Was dieser Secte Meynung und Absicht gewesen, wird in der Evangelischen Historie nicht angezeiget, und muß also aus den Umständen der Jüdischen Republick erforschet werden. Ich habe einsmahls, als ich eine Disputation von den Herodianern zu verfertigen mir vorgenommen hatte, die verschiedenen Gedanken der Gelehrten genau geprüfet, und endlich herausgebracht, daß man die Herodianer in alte und neue eintheilen müsse. Die alten Herodianer waren diejenigen Jüden, welche den so genannten grossen Herodem vor ihren rechtmäßigen König erkannten: da eine grosse Menge der Jüden ganz anderer Meynung war, und den Herodem herzlich hassete. Die neu-

en Herodianer sind diejenigen, welche dessen Sohn, Herodem Antipam, vor den rechtmäßigen Erben des väterlichen Reiches erkannten, und unzufrieden waren, daß die Römer ihm den besten Theil desselben abgenommen, und gar die heilige Stadt der Regierung, eines Römischen Landpflegers untergeben hatten. Mit diesen waren nun die Pharisäer in vielen Stücken uneinig: darinnen aber waren sie einig, daß dem Römischen Kayser die Steuren nicht gebühreten, wiewohl aus verschiedenen Gründen. Die Pharisäer glaubeten, es sey unrecht, daß das Volk Gottes einem Heyden unterthan sey: und die Herodianer waren der Meynung, das ganze Jüdische Reich, folglich auch die Steuren, gehören Herodi. Sie vereinigeten sich demnach mit einander, JEsum hierüber zu befragen. Sie wusten beyderseits, daß der Herr ihre Meynung von den Steuren mit seinem Beyfalle nicht beehren würde: aber dieses verlangeten sie auch nicht. Sie sucheten nur, ihn dahin zu bringen, daß er öffentlich bekennen müsse, es sey recht und billig, daß die Jüden dem Kayser die abgeforderten Steuren zahleten. Denn hierdurch hoffeten beyde Theile, Jesum zu unterdrücken und um das Leben zu bringen. Herodes und seine liebe getreue, welche vernommen hatten, daß das Volk Jesum zum Könige haben wolle, besorgeten sich, Herodes möchte auch um das, was er von den Jüdischen Landen inne hatte, kommen. Die Pharisäer aber sahen wohl, daß Jesus ihr Meßias, das ist, ein weltlicher König, nicht sey. Beyde Partheien wünscheten ihm daher den Tod, und waren darauf bedacht, wie sie ihren Zweck erreichen möchten. Doch die Pharisäer handelten hierbey

klügesten. Sie sahen, daß, wenn sie ihm das Bekenntniß auspressen könten, daß es unrecht sey, dem Kayser die Steuren zu versagen, es ihnen ein leichtes seyn würde, ihn bey dem Jüdischen Volke, (welches vor der Unterthänigkeit gegen Heydnische Regenten einen Abscheu hatte,) in äuserste Verachtung, und zugleich bey Herode in den grösten Haß zu bringen. Sie zweifelten nicht, Herodes, ob er gleich in seinem Herzen dem Kayser die Steuren nicht gönnete, würde doch als ein Fuchs Jesum dem Pilato als einen höchstgefährlichen Mann vorstellen, damit er von diesem Reichs-Competenten befreyet werden möchte. Wir schliessen aus diesen Umständen nicht unbillig, daß nicht die Herodianer die Urheber dieses Anschlages gewesen, sondern die Pharisäer, und daß diese die Herodianer nur zu Hülfe genommen. Es bestätiget dieses auch der Evangeliste, indem er nicht schreibet, die Herodianer seyn zu Christo gekommen nebst Pharisäern, sondern die Pharisäer seyn zu ihm gekommen nebst Herodianern.

V. 16.

Und die göttliche Lehre recht lehrest) Im Griechischen stehet den Weg Gottes. Also wird auch Apost. Gesch. XVIII. 26. die göttliche Lehre genennet. Und in eben demselben Buche Cap. IX. 2. XIX. 9. und 23. XXIV. 14. und 22. heisset die Lehre abermahl der Weg. Daß dieses eine Hebräische Art zu reden sey, hat auch Wolf in seinen *Curis* bey Ap. Gesch. IX. 2. angemerket. Wir treffen aber noch einen Hebraismum an in dem nächstfolgenden ἐν ἀληθείᾳ, welches selbst Pfochenius §. 96. vor eine Hebräische Red-Art erken-

net.

net. בְּאֵמֶת עָשָׂה heisset in dem Buche der Richter Cap. IX. 16. und 19. er hat recht gethan. Lucas hat in reinem Griechisch Cap. XX. 21. geschrieben: ὀρθῶς διδάσκεις.

V. 19.

Zeiget mir doch die Zinß-Münze) Der Herr antwortet nicht gerade zu mit Ja, wie sie gehoffet hatten, sondern giebet ihnen Anlaß, einen Grundsatz zu erkennen, aus welchem das Ja fliesset. Zeiget mir doch, spricht er, die Zinß-Münze. Man übereilet sich, wenn man aus diesen Worten schliesset, es sey eine besondere Münz-Sorte gewesen, worinnen die Steuren von den Jüden abgetragen werden müssen, und diese Münze habe der Herr zu sehen begehret. Es hat diesen auch vom Baronio gehegten Irrthum schon Casaubonus widerleget, wie auch Seldenus *lib. VI. de Iure nat. sec. disc. Hebr. cap. 17. p. 798.* et *804.* Sie mochten geben grosse oder kleine Münze: diese mochte auch seyn, von welchem Metall sie wollte, wenn es nur Römische Münze war. Da nun der Herr wuste, daß sie keine andere, als Römische Münze den Steuer-Einnehmern geben durften, so verlanget er eine solche Münze zu sehen, dieselbe sich iezt zu Nutze zu machen. Alsobald ziehet einer einen Römischen denarium heraus: welches ziemlich deutlich anzeiget, daß unter den Jüden selbst die Römische Münze gänge und gebe gewesen. Hierdurch bezeugeten sie, daß kein anderes, als Römisches Geld von ihnen gefordert und angenommen würde. Zugleich aber bezeugeten sie dadurch stillschweigend, daß der Römische Kayser iezt ihr Herr sey. Denn

weiß ja, daß das Münz-Recht principale supremi dominii sigillum sey, wie es Thuanus nennet 133. B. 1068. S. Dieses aber solten die Jüden dem Herrn auch ausdrücklich bekennen. Darum fragete er, wer ihnen denn diese Nothwendigkeit und Pflicht auferleget, daß sie keine andere, als solche Münze liefern müsten. Wer hat denn, will er sagen, diese Münze geschlagen, und in dem Lande eingeführet? Es hat es ohnzweifel der gethan, dessen Nahmen und Bild ich auf dieser Münze sehe. Daher saget mir doch den Nahmen dieses Regenten: saget mir, wessen Bild dieses ist. Da sie nun nicht anders antworten konten, als: Es ist des Kaysers Bild und Nahme; so gestunden sie ja, daß sie unter Kayserlicher Herrschaft stünden. Sie läugneten es auch sonst nicht. Wir haben keinen König, als nur den Kayser, sprachen sie zu Pilato Joh. XIX. 15. Wenn sie demnach dem Herrn antworten: Dieses ist des Kaysers Münze, so hat es eben den Verstand, als wenn ein Franzose spricht: Es ist dieses des Königes Münze, das ist, meines Königes. Wenn sie, sage ich, sprechen: Des Kaysers, so ist der Verstand dieser: Unsers iezigen Oberherrn, des Kaysers. Auf diese Weise aber beantworteten sie wider ihren Willen die dem Herrn v. 17. vorgelegte Frage selbst, und gaben also dem Herrn die Antwort gleichsam in den Mund. So gebet denn, spricht der Herr, dem Kayser, was ihm gebühret. Da ihr nemlich des Kaysers Unterthanen seyd, so könnet ihr ja leichtlich erkennen, daß es recht und billig, ihm das seinige zu geben, das nemlich, was der Obrigkeit gebühret. Doch, setzet er hinzu, gebet nicht nur eurem irdischen Herrn, was ihm ge-

führet, sondern vergesset auch die Pflichten nicht gegen euren Himmlischen Herrn. Mit welchen Worten sie der Herr auch auf das Nachdenken führen will, daß, wenn sie dieses vorhergethan, und zu allen Zeiten nach seinen Geboten gelebet hätten, sie unter Heydnische Herrschaft nimmermehr würden gerathen seyn.

Hierauf wusten nun v. 22. diejenigen, so ihm diese Frage als ein Netz und als einen Fallstrick vorgeleget hatten, nichts zu antworten, sondern musten seine Weißheit und Klugheit bewundern, und beschämt davon gehen.

V. 29.

Ihr irret, und verstehet die Schrift nicht) Ich hätte also übersetzen sollen: Ihr irret, weil ihr u. s. f. Das Participium εἰδότες zeiget die Ursache ihres Irrthumes an. Es ist auch gar nicht ungewöhnlich, daß in dem Participio das weil stecket. Und es haben dieses bey dieser Stelle Hammond und Clericus eingesehen, ein ieder in seiner Paraphrasi. Ausser allen Zweifel aber hat es Marcus gesetzet durch sein διὰ τοῦτο Cap. XII. 24.

Es waren also zwey Ursachen des Sadducäischen Irrthumes. Sie hatten erstlich die heilige Schrift nicht recht studiret, da sie sich doch Schriftgelehrte nenneten. Ihre Betrachtungen der Schrift gingen nicht tief genug, wie ihnen der Herr v. 31. und 32. zeigete, und wie auch hernach, nach dem Zeugnisse Lucä Cap. XX. 39. etliche Schriftgelehrte erkannten. Zum andern verstunden sie Gottes

Macht nicht recht. Am letzten Tage der Welt die vom Anfange derselben biß an ihr Ende gestorbene Menschen aufzuwecken, und ihnen das Leben wieder zu geben, hielten sie vor etwas, das Gotte unmöglich sey. Läugneten sie nicht dadurch Gottes Allmacht?

V. 30.

Denn nach der Auferstehung) Also übersetzet es auch Gerhard *Harm. Euang. cap. 155. p.* 377. wie auch Maldonatus. Ehe der Herr aus der Schrift erweiset, daß die todten wieder auferstehen werden, beantwortet er vorher den Sadducäischen Einwurf, welcher diesen kleinen Geistern so stark vorkam, daß sie ihn vor einen unauflößlichen Knoten hielten. Sie erdichten einen Fall, der nicht unmöglich war, indem wir auch Joh. IV. 18. eine Frau antreffen, die schon den sechsten Mann hatte. Der Herr bestrafet sie derowegen wegen dieser Unwahrheit nicht, sondern giebet zu, daß sich dieses zutragen könne, und daß darauf geantwortet werden müsse. Er zeiget demnach, daß ein solcher Fall die Auferstehung der todten nicht unmöglich mache. Die Ehe, spricht er, höret mit diesem Leben auf, und in jener Welt wird eben so wenig unter den Menschen, als unter den Engeln, eine Ehe seyn. Die seligen Menschen werden ἰσάγγελοι seyn, (Lucä XX. 36.) das ist, in diesem Stücke den Engeln gleich.

Wir können geschehen lassen, daß man hieraus schliesse, daß eine Person, die ohne Begierde nach der Ehe ausser der Ehe lebet, und die sich regende Neigung zur fleischlichen Wollust bald über-

win-

winden kan, ein fast Englisches Leben führe. Der Apostel Paulus beschreibet 1. Cor. VII. 32. 33. solcher Leute glückseligen Vorzug, und stellet sich v. 7. selbst zum Exempel vor. Doch er setzet alsobald ein Aber hinzu, und bezeuget, daß solche Seelen rar sind. Daher ist es unvernünftig und unchristlich, wenn man, wie in der Päbstischen Kirche geschiehet, Leute zu dem unehlichen Leben zwinget: und eben derselbe Apostel nennet solche scheinheilige Anstalten 1. Tim. IV. 1. Teufels-Lehren.

V. 31.

Was aber die Auferstehung der todten anlanget) Περὶ δὲ τῆς ἀναστάσεως τῶν νεκρῶν muß also übersetzet, und dem νεκρῶν ein Comma beygesetzet werden. Die Lateiner pflegen ihr *de* in eben diesem Verstande zu gebrauchen. Cicero in dem andern Capitel von der Freundschaft am Ende: *De me autem*, was aber mich anlanget. Und *lib. VI. ad famil. epist. 4*: *De altero*, an statt *quod ad alterum attinet*. Mit meiner Uebersetzung kömmet auch die Holländische so wohl hier, als auch Marci XII. 26. überein: Ende wat aengaet de opstandinghe der Dooden. Und eben also lautet es in der Englischen und in den Französischen Uebersetzungen. Grotius hat es in seiner Anmerkung eben also übersetzet, wie auch unser Gerhard *Harm. Euang. cap. 155. p. 383.*

V. 32.

Ich bin der Gott Abrahams) Man hat Ursache, sich zu wundern, daß diese Demonstration der bevorstehenden Auferstehung der todten vielen Aus-

legern dunkel vorgekommen, da damahls, wie unser Evangelist v. 33. berichtet, das Volk über diese Demonstration erstaunete, das ist, diesen Beweiß vor Sonnenklar erkannte: ja auch, wie Lucas Cap. XX. 39 hinzusetzet, etliche Schriftgelehrten diesen Beweiß als einen richtigen und deutlichen Beweiß rühmeten. Der Jesuit Maldonatus hingegen vergehet sich in seinem *Commentario* so weit, daß er schreibet: Voluit Christus non omnino necessarium, sed tam probabile argumentum afferre, quam ad coarguendos Sadducaeos satis esset. Nam hac ratione eorum arrogantiam compressit, quod docuit, eos adeo obtusos & indoctos esse, vt nec ad minimum quidem argumentum respondere possent. Ich kan auch den sonst gelehrten Wittenbergischen Magister nicht loben, welcher 1727. in einer Disputation über diese Stelle glaubete, die Sadducäer würden wider diesen Beweiß des Herrn vieles eingewendet, aber auch auf alle ihre Einwürfe zulängliche Antwort von ihm bekommen haben: obgleich die drey Evangelisten dieses ungemeldet gelassen hätten.

Der Schluß des Herrn ist freylich so deutlich und überzeugend, daß er nicht heller seyn könte. Wenn, spricht er, Gott noch iezt eurer längst verstorbenen Stammväter Abrahams, Isaacs und Jacobs Gott ist, so kan er sie ja nicht im Tode lassen, sondern muß sie zu einer Zeit zum Leben wieder auferwecken. Diese Folge beweiset der Herr mit diesen Worten: Denn Gott ist nicht ein Gott der todten, sondern lebendigen. Diesen Beweiß konte kein Jüdischer Theologus oder Schriftgelehrter, ja kein gemeiner Jüde, verwerfen, weil sie wohl wusten,

was

was es heisse, wenn Gott spricht: Ich bin sein Gott. Da nun auch wir Christen dieses leichtlich wissen können, so muß auch uns die Klarheit dieses Arguments in die Augen leuchten. Wenn nemlich Gott spricht, er sey eines gewissen Menschen oder Volkes Gott, so ist der Verstand dieser, Gott sey demselben gnädig, und werde ihm grosse Wohlthaten erzeigen. Wer erkennet nicht dieses auf den ersten Anblick, wenn Gott 1. B. Mosis XVII. 7. 8. zu dem Abraham spricht: Ich will dein und deiner Nachkommen Gott seyn: und wenn der Jehova 3. B. Mosis XXVI 12. und Jerem. XXXI. 33. spricht: Ich will euer Gott seyn, und ihr sollet mein Volk seyn: und es Ps. XXXIII. 12. und CXLIV. 15. heisset: Glückselig ist das Volk, welches den Jehova zu seinem Gotte hat. Daß alle Jüden diese Redens-Art in diesem Verstande angenommen, erhellet auch aus Hebr. XI. 16. wo wir lesen, Gott habe sich in dem alten Testamente der Gläubigen Gott genennet, weil er nicht nur in dieser, sondern auch in der künftigen Welt ihnen Gnade erzeige, und sie glückselig mache.

Da nun dieses seine Richtigkeit hat, daß, wenn Gott sich eines Menschen Gott nennet, er sich seinen Wohlthäter und Glückseligmacher nennet, die todten aber keiner Wohlthaten fähig sind, so ist ja diese Folge richtig und unwidersprechlich: Gott versichert, daß er noch iezt der längstverstorbenen drey Jüdischen Stammväter Gott sey. Ergo können sie nicht im Tode bleiben, sondern müssen, damit sie die Gnade und Wohlthaten Gottes geniesen kön-

nen, wieder auferstehen. Sonst wäre ja Gott nicht nach dem gewöhnlichen Verstande ihr Gott, sondern hätte die Unwahrheit geredet, da er gesaget, er sey noch immer der Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs. Wo ist nun noch die geringste Dunkelheit in dieser Demonstration? D. Sebastian Schmidt, welcher in seinem andern *Collegio Biblico p. 377. sqq.* diese Demonstration des Herrn auch besser, als viele andere, eingesehen, wundert sich daher §. 1. billig, daß man annoch de nervo huius argumenti disputire, mit welchem doch der Herr den Sadducäern auf einmahl den Mund gestopfet, wie Matthäus v. 34. ausdrücklich schreibet. Daß aber, wenn Abraham, Isaac und Jacob auferstehen werden, auch aller ihrer Nachkommen, ja aller Menschen, Auferstehung gewiß sey, durfte nicht bewiesen werden, indem die Gemeinschaft des Todes die Gemeinschaft der Auferstehung nach sich ziehet.

Ich gehe von dieser Stelle noch nicht weg, da mir hierbey noch drey Fragen vorkommen, welche ich nicht unbeantwortet lassen darf. Erstlich meldet Lucas Cap. XX. 38. der Herr habe zu den Worten: Gott ist nicht der todten, sondern der lebendigen Gott, hinzugesetzet: Denn ihm leben sie alle. Was soll dieses gesagt seyn: Die todten leben Gotte? Auf diese Frage nehme ich die Antwort aus des Herrn Munde, wenn er Matth. IX. 24. spricht: Das Mägdlein ist nicht todt, sondern schläfet nur, das ist, mir ist es nicht todt, sondern wie man einen schlafenden durch einen starken Zuruf aufwecken kan, also, sobald ich sie werde wieder leben heissen, wird sie wieder lebendig seyn.

Wenn demnach der Herr zu den Sadducäern spricht: Gotte leben die todten alle, so will er nichts anders, als dieses, sagen: Abraham, Isaac und Jacob, und alle, die gestorben sind, haben zwar das Leben völlig verlohren, und kein Mensch, kein Arzt, kan sie auferwecken, und sie wiederum zum Leben bringen: aber in Gottes Augen liegen sie nur im Schlafe, und, so leicht es Gotte bey dem Anfange der Welt war, durch sein Wollen und durch sein Gebot aus der Finsterniß das Licht hervorzubringen, eben so leicht ist es ihm, die todten wieder zum Leben aufzuwecken. Diese meine Erklärung der Worte Christi hat schon Seb. Schmidt §. 23. vorgebracht, da viele andere den rechten Sinn dieser Worte nicht getroffen haben.

Das andere, wobey ich noch stille stehen muß, ist v. 34. das Erstaunen des Volkes über dieser seiner Lehre. Also habe ich das Griechische: ἐπὶ τῇ διδαχῇ αὐτοῦ, mit Bedacht übersetzet. Τῇ stehet hier an statt ταύτῃ, wie Ap. Gesch. XIX. 23. und XXIV. 22. an welchen beyden Orten es Lutherus auch also übersetzet hat. Wer der Griechischen Sprache und insonderheit der Schreib-Art des Neuen Testaments kundig, wird nichts weiter von mir verlangen. Aber woher kam denn dieses Erstaunen des Volkes? Antwort: Von dieser seiner Lehre, von diesem seinem Vortrage, von dieser seiner so hellen Demonstration. Wir schliessen hieraus nothwendig, daß das Volk diesen Beweiß der Auferstehung der todten von ihren Lehrern niemahls gehöret habe. Dieses giebet zu einer neuen Frage Anlaß: Warum bringet denn Jesus, die Auferstehung der

todten zu erweisen, ein ganz neues und bißher unbekanntes Argument vor? Warum bedienet er sich einer hierzu noch niemahls angewandten Schriftstelle? Die Haupt-Ursache, die ihn dazu bewog, war allem Vermuthen nach diese. Er wolte, daß die Sadducäer eine ganz unvermuthete Demonstration mit ihrem Stillschweigen ehren, das ist, wider ihren Willen anzeigen müsten, daß sie unbeantwortlich sey. Hätte der Herr ein von den Pharisäern gegen den Sadducäischen Irrthum schon oft vorgebrachtes noch so gutes Argument ihnen vorgestellet, so würden sie mit vorher ausgedachter hurtiger, obgleich sophistischer, Antwort sich das Ansehen gemachet haben, als wenn ihre Meynung noch nicht zur Gnüge von dem Herrn widerlegt und überwunden sey. Da aber ihnen das Licht dieses Beweises plötzlich in die Augen fiel, ehe sie dieselben zuschliessen und sich blind machen konten, so erkannten sie nothwendig dessen Klarheit, und konten an dem hellen Mittage nicht läugnen, daß die Sonne scheine. Die andere Ursache, weswegen Jesus dieses unerwartete Argument vorbrachte, ist so beschaffen, daß sie von iederman wird angenommen werden. Es konte nemlich und wolte der Herr dadurch an den Tag bringen, wie unfleissig und mit was für schlechtem Nachdenken so wohl die Pharisäer, als die Sadducäer, die heilige Schrift läsen. Auf beyden Seiten waren nicht wenige, die sich Schriftgelehrte tituliren liessen, und ihre Theologische hohe Wissenschaft durch Annehmung des Titels Rabbi allen Leuten anpriesen. Und gleichwohl hatte kein einziger die Worte Gottes zu Mose: Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaacs, und

der Gott Jacobs, tief genug eingesehen. Sie macheten sich bey den heiligen Büchern Mühe und Arbeit genug: sie plageten sich mit Grammaticalischen, wie auch mit Cabbalistischen, und andern Grillen: sie wandten auch Fleiß an, das Wort Gottes nach ihrem Interesse auszulegen; aber des rechten Ausleguns-Weges verfehleten sie. Sie musten sich demnach iezt schämen, daß sie bey diesen Worten die Augen nicht aufgethan, und das, was nun auf des Herrn Anzeige in diesen Worten ieperman sahe, nicht wahrgenommen hatten.

Es ist noch eine Frage übrig, nemlich diese: Warum hat der Herr bey dieser Gelegenheit nicht auch die Unsterblichkeit der Seele eines verstorbenen erwehnet, und sie aus der Schrift bewiesen? Könte man nicht aus seiner Antwort an die Sadducäer schliessen, daß die Seelen der Menschen mit ihren Leibern zugleich sterben, und an dem jüngsten Tage beyde mit einander wieder lebendig werden? Antwort: Uber den einzigen Punct von der Auferstehung der todten zu disputiren, waren iezt die Sadducäer zu Jesu getreten. Es war also genug, daß ihnen der Herr ihren Irrthum klärlich zeigete, und aufs deutlichste bewieß, daß die Anferstehung der todten gewiß sey. Die andere Frage, ob die Seele nach dem Tode ihres Leibes zu leben fortfahre oder nicht, war von der vorigen ganz unterschieden: und weil, wie glaublich ist, nicht nur die Sadducäer, sondern auch die Pharisäer, der Meynung waren, es ruhe durch den Tod Leib und Seele zugleich, (welches auch wohl die gemeineste Meynung in den alten Zeiten gewesen seyn mag,) so war es

der

der Weißheit Jesu nicht gemäß, diese Neben-Frage ohne gegebenen Anlaß aufzuwerfen und zu erörtern. Seine Gläubigen hat er hernach hiervon sattsam unterrichtet, als er an seinem Kreuze zu dem frommen Schächer sprach: **Noch heute solstu mit mir in dem Paradiese seyn.** Dieses muß ich nur noch hinzusetzen, daß auch der vortrefliche Seb. Schmidt §. 14. denenjenigen Auslegern seinen Beyfall versaget, welche glauben, es habe der Herr zugleich die Unsterblichkeit der menschlichen Seele den Sadducäern iezt demonstriren wollen.

V. 39.

Das andere Gebot, welches jenem gleich) In was für einem Verstande dieses Gebot Gottes dem vorigen gleich genennet werde, ist meines Erachtens nicht schwer zu erforschen. Es ist nemlich dem andern Gebote gleich an Verbindlichkeit. Gott will das Gebot von der Liebe des Nächsten eben so wohl gehalten wissen, als das Gebot von der Liebe Gottes. Drey grosse Ausleger, Beza, Grotius, und Lange, erklären dieses gleich so, daß keiner mit dem andern einstimmet: und doch hat es keiner recht ausgeleget. Das heisset: Interdum magnus dormitat Homerus. Ich merke hierbey nicht unbillig an, daß der Kayser M. Aurelius Antoninus (welchen der Holländische Theologus, Witsius, in seinen *Miscellaneis sacris T. II. Exerc. VI. §. 7.* den Römischen Salomo zu nennen kein Bedenken träget,) in seinem Buche der Weißheit die Liebe des Nächsten aufs fleissigste einschärfet und anpreiset. Den Nächsten nennet er auch τὸν πλησίον lib. XI. §. 8. Er giebet ihm aber auch andere nachdrückli-

che

che Nahmen, indem er ihn bald συγγενῆ nennet III. 4. und 11. wie auch XII. 26. bald ἐμογενῆ X. 6. bald ἑμόφυλον VIII. 26. und XII. 30. bald σύμφυλον III. 11.

V. 40.

Auf diese zwey Gebote kömmet alles an) Mich wundert, daß dieser wichtige Ausspruch Christi die Christlichen Kirchenlehrer nicht bewogen hat, an statt der zehn Gebote Mosis diese zwey Gebote Christi in den Catechismum zu setzen. Denn aus diesen zwey Geboten können alle Christliche Tugenden und ihre Werke leichtlich und deutlich abgeleitet, wie auch die ihnen entgegenstehende Laster und Sünden klärlich angezeiget werden. Auf welche Weise man vollkommen sehen kan, wer ein Christe, und wer ein Unchriste sey. Man kan auch nach diesen zweyen Geboten alle sein Thun und Lassen leichtlich prüfen: und weil man, wenn man Christlich leben will, nur auf diese zwey Regeln seine Augen zu richten hat, so wird der Tugend-Weg gebähnter, und hat weniger Steine des Anstosses. Hingegen wie schwer und dunkel wird die Tugend-Lehre nach den zehn Geboten! Wie viel Zusätze muß man aus andern Schrift-Stellen machen! Man beliebe zu wiederholen, was ich oben schon bey Matth. V. 21. hiervon vorgebracht.

Ich muß billig die wahre Beschaffenheit der zehn Gebote meinen Lesern vor die Augen legen. Dieselben gab nemlich Gott seinem eigenthümlichen Volke bey der Grundlegung der Göttlichen oder Israelitischen Republick. Er hatte ein in Egypten ver-

verwildertes Volk vor sich, welches nun ein besonderes in guter Ordnung lebendes Volk werden solte. Bey diesem Haufen muste der Anfang, so zu reden, von dem gröbsten gemachet werden. Sie musten zu allererst angehalten werden, friedlich bey einander zu leben, und das Neminem laede wohl in acht zu nehmen. Sie musten erst bürgerlich fromm, und hernach auch herzlich und innerlich fromm gemachet werden. Daher gab ihnen Gott anfänglich solche Gebote, ohne deren Befolgung die Ruhe eines gemeinen Wesens nicht bestehen kan, und welche man mit Pufendorfen *Iuris nat. & gent. lib. VIII. cap. 1. §. 4.* nicht unfüglich summa iuris ciuilis Israëlitici capita nennen kan. Das erste und andere Gebot hielt in sich die Pflicht gegen ihre höchste Obrigkeit, welches Gott war. Das dritte Gebot schrieb ihnen den öffentlichen Gottesdienst vor, indem sie durch ihre Lehrer in der Religion immer weiter gebracht werden solten. Das vierte schrieb den Kindern Gehorsam vor gegen ihre Eltern. Wie viel daran in einer Republick gelegen sey, zeiget die scharfe Strafe an, welche nach dem im 5. B. Mosis XXI. 18. befindlichen Gesetze widerspenstige Kinder zu gewarten hatten. Das fünfte, sechste, siebende, und achte Gebot zielete dahin, daß ein ieder wegen seines Lebens, wegen seiner Frau, wegen seiner Güter, wegen seiner Ehre unbesorgt und sicher leben möchte. Die beyden letzten Gebote hielten die Glieder dieser Republick dazu an, daß sie nach der Regel: Was du wilst, daß dir ein anderer nicht thun möge, das thu du ihm auch nicht. Cicero hat *lib. I. de officiis cap. 7.* und *lib. III. cap. 6.* es also ausgesprochen: Etiam *appetitio-*

ne

ne boni alieni violatur ius humanae societatis. Diese gute Einrichtung der Republick war aber nicht das einzige, welches Gott bey seinem Volke zu erhalten suchete. Es muste auch die innerliche Reinigkeit des Herzens dazu kommen, wenn sie nicht nur Gottes Unterthanen, sondern auch Gottes Kinder, und nach dem Ablaufe dieses Lebens selig werden wolten. Daher gab ihnen Gott zu früher Zeit auch höhere Gebote, nemlich die zwey von Christo wiederholte, daß ein Mensch Gott über alles, und seinen Nächsten als sich selbst lieben solle. Sie stehen im 5. B. Mosis VI. 5. und im dritten XIX. 18. Diese zwey Gebote wurden ihnen von den Propheten, auch von ihren ordentlichen Lehrern, fleißig eingeschärfet. Sie wurden also sattsam belehret, daß es nicht genug sey, bürgerlich fromm zu leben, und die zehn Gebote äuserlich zu halten; sondern wer Gotte gefallen wolle, dessen Herz müsse solchergestalt beschaffen seyn, daß es recht brenne von der Liebe gegen Gott und von der Liebe gegen den Nächsten. Es gefället mir derowegen sehr wohl, daß die Waldenser in ihrem Catechismo, welchen sie in dem eilften und zwölften Jahrhunderte im Gebrauche hatten, und welchen Joh. Leger in dem eilften Capitel des ersten Buches seiner Historie der Waldenser hat abdrucken lassen, den zehen Geboten Gottes die beyden grossen Gebote Christi beyfügeten.

V. 43.

Wie nennet ihn aber David) Das Stillschweigen der Pharisäer zu dieser Frage des Herrn erweiset deutlich, daß sie zu dieser Zeit nicht im geringsten gezweifelt, daß dieser CX. Psalm allein

den

den Meßiam vorstelle: wie dieses auch Allix angemerket in dem andern Theile seiner Betrachtungen über die H. Schrift, und zwar am Ende des siebenden Capitels. Es ist merkwürdig, daß auch Grotius und Clericus in ihren Anmerkungen über diesen Psalm daran nicht zweifeln, welche sonst in dem Alten Testamente den Herrn Christum meistens nur in dem sensu mystico finden können. Jener schreibet auch gar eifrig in seinem Buche **von der Wahrheit der Christlichen Religion** *lib. V. §. 22:* Psalmus CX. de alio, quam de Christo, exponi non potest. Nam quae recentiores Iudaei, alii de Abrahamo comminiscuntur, alii de Dauide, alii de Ezechia, friuola sunt. Es erhellet aber auch aus der Rede Petri **Ap. Gesch. II. 34.** daß dieses damahls der gemeine Glaube der Jüden gewesen sey. Ja es ist auch hernach noch lange Zeit dieses von den Jüden erkannt worden, und schreibet Grotius am angeführten Orte nicht wider die Wahrheit: Nec aliter acceperunt *(hunc psalmum)* vetustiores Hebraei & Paraphrastae.

V. 44.

Biß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füsse mache) das Griechische τίθημι hat Lutherus ich lege übersetzet. Es ist aber unteutsch geredet, den Feind zu seiner Füsse Schemel legen. Die Holländer haben es übersetzet: Den Feind zur Fuß-Banck setzen: welches aber auch nicht klinget. In der Engelländischen Version ist es recht getroffen: Ich mache deine Feinde zu deinem Fuß-Schemel. Nicht nur das Hebräische Wort שׂים heisset öfters *facere*, machen,

son-

sondern auch das Griechische τίθημι. Von jenem schlage man nur Gussets Lexicon auf. Daher hat Clericus im 100. Psalme es mit Recht also übersetzet: Donec fecero hostes tuos scabellum pedum tuorum. Daß aber an unserer Stelle τίθημι *facio* heisse, hat schon Beza in seiner Anmerkung wahrgenommen. Es ist aber auch bey den reinesten Griechen nicht ungewöhnlich, in dieser Bedeutung das τίθημι zu gebrauchen. Der berühmte Herr Conr. Lange hat in dem dritten Stücke seiner *Observationum ex Euripide in N. T.* und zwar am Ende, aus diesem einzigen Poëten sechs solche Stellen angeführet. Aus andern Griechen hat Pfochenius diese Bedeutung erwiesen §. 70. *de puritate linguae Graecae N. T.* und wieder aus andern Schwarz in seinem *Lexico N. T.*

V. 45.

Da nun David ihn den Herrn nennet) Der Herr giebet auch hier den Schriftgelehrten zu erkennen, daß sie die Schrift ohne gehöriges Nachdenken lesen. Denn da Christus Davids Sohn und auch Davids Herr ist, so hätten sie ja daraus folgern und den Schluß machen können und sollen, daß, da er nach seiner menschlichen Natur Davids Sohn ist, er noch eine andere Natur habe, nach welcher er Davids Herr und der Könige König, ja Herr und König der ganzen Welt ist.

V. 46.

Mit ihm zu disputiren) Griechisch heisset es ἐπερωτῆσαι so wohl hier, als auch Marci XII. 34. und Lucä XX. 40. Dieses heisset sonst fragen: hier

aber bedeutet es disputiren, welches auch συζητεῖν genennet wird Apost. Gesch. VI. 9. Es disputireten nemlich vorzeiten die Gelehrten Fragweise, und suchete einer den andern durch listige Fragen zu überwinden. Diese Weißheit hat Aristoteles kunstmäßig vorgetragen in seinen acht *libris Topicorum*, wie auch in dem Buche *de elenchis sophisticis*. Siehe z. E. *Topic.* I. 10. und VIII. 1. et 4. wie auch *de elenchis sophist. cap. 15.*

Cap. XXIII.

V. 1.

Darauf redete Jesus) Die Ausleger vergessen insgemein diesen Umstand, daß der Herr diese Rede gehalten, als er noch in dem Tempel war. Dieser Umstand erläutert den folgenden Vers. Als nemlich dem Herrn an diesem Orte der öffentliche Lehr-Stuhl in die Augen fiel, so nahm er davon Anlaß, von diesem Lehr-Stuhle zu reden, und das Volk zu unterrichten, was für Lehrer darauf säßen, und was die Zuhörer derselben dabey bedenken und in Acht nehmen solten. Daß aber in dem Tempel der Herr diese Rede gehalten, erhellet aus dem ersten Verse des folgenden Capitels. Man vergleiche auch in Lucä Cap. XX. den ersten Vers mit dem 54.

V. 2.

Auf Mosis Lehr-Stuhle) Was Mosis Lehr-Stuhl heisse, darüber sind die Ausleger uneinig: wie in Wolfs *Curis* zu sehen. Glaßius erkläret es an einem Orte unwahrscheinlich, an dem andern wahrscheinlicher. Nemlich S. 1497. meynet

net er; es sey eine metonymische Schreib-Art, und es werde durch diesen Lehr-Stuhl theils das Recht und die Macht, öffentlich zu lehren, theils die Macht zu richten und das Volk zu regieren, angezeiget. Hingegen S. 42. glaubet er, der Lehr-Stuhl Mosis heisse der zur Vorlesung der Bücher Mosis bestimmte Stuhl: Nach meiner Meynung wurde er deswegen der Lehr-Stuhl Mosis genennet, weil auf demselben zu bestimmten Zeiten Moses lag, und aus ihm dem Volke ein Stück vorgelesen wurde. Moses, sage ich, das ist, Mosis Bücher. Denn daß die Bücher Mosis Moses genennet werden, ist nichts unerhörtes. Moses wird an den Sabbathen in allen Synagogen gelesen, heisset es Ap. Gesch. XV. 21. und 2. Cor. III. 15. Und Lucä XVI. 29. lesen wir: Sie haben Mosen und die Propheten. Und ist wohl etwas gewöhnlicher, als daß wir sprechen: Er hat in seiner Bibliotheck Homerum, Livium, Platonem, Thuanum, Cartesium?

V. 2.

Auf Mosis Lehr-Stuhle sitzen) Gerhard meynet, das ἐκάθισαν zeige an, daß schon lange auf diesem Stuhle oder auf diesem Catheder Jüdische Lehrer gesessen haben und noch sitzen. Dieser Fehler ist doch viel geringer, als Petri Galatini seiner, welcher *lib. IV. de arcanis Catholicae veritatis cap. 6.* aus diesem Worte ἐκάθισαν den Schluß machet, daß die damahligen Inhaber dieses Lehr-Stuhles das Recht und die Macht ihrer Vorgänger nicht mehr gehabt. *Sederunt*, dixit Christus, (schreibet er,) et non *sedent*: vt manifeste demonstraret, quod eorum tunc iam cessauerat potestas. Es hat

ihn vermuthlich die alte Lateinische Version verführet, in welcher *sederunt* stehet: welchen Irrthum dieses Uebersetzers doch schon Erasmus bemerket hatte. Glaßius ist der rechte Ausleger dieses ἐκάθισαν, welcher S. 883. u. f. mit vielen Exempeln darthut, daß der Aoristus öfters das Praesens bedeute, und daß also Lutherus recht übersetzet habe: Sie sitzen.

V. 2.

Die Schriftgelehrten und die Pharisäer) Es scheinet, als würden hier zwey Arten der Lehrer angezeiget: und Wolf giebet auch dieser Meynung seinen Beyfall. Man siehet aber aus der öftern Wiederholung in diesem Capitel, daß nur von einerley Personen die Rede, und daß der Verstand dieser sey: Die Schriftgelehrten, die zugleich Pharisäer sind, oder: Die Schriftgelehrten, welche aus der Pharisäischen Secte sind. Es waren nemlich die ordentlichen Kirchen-Lehrer des Jüdischen Volkes Pharisäer: als welche Secte vor rechtgläubig und orthodox gehalten wurde, dahingegen die Sadducäer Ketzer hiessen. Es bezeuget dieses Josephus 1. B. von dem Jüdischen Kriege Cap. 4. und 2. B. 7. Cap. wie auch im 17. B. der Jüdischen Historie Cap. 3. und 18. B. 2. Capitel.

Es kömmet noch hier eine betrübte Merkwürdigkeit vor, daß wir nemlich nicht nur in diesem Verse, sondern noch siebenmahl, (v. 13. 14. 15. 23. 25. 27. 29.) den Schriftgelehrten und den Pharisäer oder (wie es zugleich erkläret wird,) Heuchler unter Einem Hute und in Einem Rocke antreffen. Dieses Unglück der Jüdischen Kirche hat auch unse-

re Christliche Kirche betroffen, und hat man zu allen Zeiten beklagen müssen, daß so wohl unter den Schul-oder Academischen, als unter den Kirchen-Theologen oder Pastoren und Predigern die meisten Pharisäer und Heuchler gewesen, von welchen man mit Pauli Worten (Phil II. 21.) sagen konte: Sie suchen alle das ihre, nicht das Christi Jesu ist. Daß vor der Reformation die Lehrer der Päbstischen Kirche also beschaffen gewesen, hat damahls Jacob Hahn, ein junger Theologus, in einer zu Speier 1439. gehaltenen Kirchen-Versammlung gestanden, und in einer offenherzigen Rede die Aehnlichkeit der Geistlichen mit den von Christo hier beschriebenen Jüdischen Schriftgelehrten nach allen Stücken gezeiget. Jo. Conr. Dietericus hat diese ganze Rede seinem *Auctario Catalogi testium veritatis* einverleibet S. 238. = 247. Wer du nun dieses 23. Capitel Matthäi lieset, und ein Schriftgelehrter bist oder werden wilst, erschrick über die so gemöhnliche Vereinigung des Schriftgelehrten mit dem Pharisäer, und siehe ja zu, daß du ein solcher Schriftgelehrter seyn oder werden mögest, bey welchem der Pharisäer nicht im Hause, oder, daß ich recht sage, nicht im Herzen wohnet.

V. 3.

Alles nun, was sie euch gebieten zu halten) Das Wort ἔιπωσι bedeutet einen Befehl, wie Matth. IV. 3. und öfters. Diese Lehrer aber geboten ihren Zuhörern dadurch, daß sie ihnen die Gebote Gottes aus Mosis Büchern vorlasen. Die Worte Christi haben demnach diesen Verstand: Alle Gebote, die sie euch aus dem Mose vorlesen, hal-

ret vor heilige Gebote, und thut nach denselben. Es werden also die andern Gebote dieser Lehrer, welche sie nicht im Mose gefunden hatten, und die der Herr Matth. XV. 9. ἐντάλματα ἀνθρώπων, Menschen-Gebote nennet, ausgeschlossen. Einige machen zwischen τηρεῖν und ποιεῖν, halten und thun, einen Unterscheid, z. E. Gerhard in *Harm. Euang. p. 10.* Allein da 1. Joh. III, 22. diese beyden Worte offenbare Synonyma sind, so urtheilen wir billig auch also von dieser Stelle. Wir werden in dieser Meynung völlig bestärket, wenn wir erkennen, daß der Herr diese Worte aus dem 5. B. Mosis XXIV. 8. genommen. Daselbst lautet es also: Halte mit Fleiß und thue alles, was dich die Priester, die Leviten, lehren. Wie ich ihnen geboten, das sollet ihr halten und darnach thun. Ich merke hierbey an, daß Lutherus unrecht übersetzet hat: Wie sie euch gebieten, da doch die Vulgata es recht getroffen: Iuxta id, quod praecepi eis. Mich wundert, daß weder D. Zeltner noch H. D. Klemm in ihren Ausgaben der Bibel dieses Versehen Lutheri wahrgenommen. In der Holländischen Uebersetzung aber, wie auch in der Englischen und Französischen, ist es recht getroffen.

V. 3.

Aber nach ihren Werken thut nicht) Seb. Schmidt, und sein fleißiger Nachfolger, D. Ruß, in seiner *Harmon. Euang. T. III. p. 233.* u. f. wollen hier durch die Werke die Pharisäischen Neben-Gebote, welche Christus als Menschen-Gebote verwarf, verstanden wissen, nicht aber das Thun und das Leben der Pharisäer. Past. Wolf aber hält dieses

ses mit Recht vor eine unnütze Grille. Man lese nur fort in diesem Capitel: so wird man die bösen Werke der Pharisäer, welche nachzuahmen der Herr verbietet, antreffen, nemlich ihren Stolz, Geiz, Ungerechtigkeit, Unbarmherzigkeit, offenbar känntliche Begierde nach dem Lobe der Heiligkeit.

V. 8. 9. 10.

Ihr sollet euch nicht Rabbi nennen lassen) Ihr, nemlich ihr, meine zwölf Jünger, und alle Lehrer meiner Kirche. Dieses war es insonderheit, welches er nach v. 1. zu seinen Jüngern redete. Es verwirfet aber der Herr den Titel Rabbi oder Lehrer nicht schlechterdings, sondern nach dem damahligen Gebrauche desselben. Ein Rabbi hieß ein solcher Mann, dessen Religions-Lehren vor unfehlbar und als vom Himmel ausgesprochen anzunehmen. Verba Rabbini, sagete man, sunt verba Dei. Daher die meisten Jüden deswegen nicht an den Herrn gläubten, weil ihre Rabbi ihn vor einen falschen Propheten ausriefen. In diesem Verstande verbammet hier der Herr nicht nur den Titel Rabbi oder Doctor, sondern auch die Benennung eines Vaters, und eines Meisters oder Präceptors. Sonst nennet sich ja Paulus selbst einen Vater der von ihm bekehrten, und einen Lehrer (Doctor) der Heyden. In diesem unschuldigen Verstande nennete man nach D. Luthers Tode zu Wittenberg den Melanchthon Dominum Praeceptorem; welches auch in einem Academischen Programma geschiehet, welches in der 1560. gedruckten Nachricht von dessen Absterben lit. G 3. stehet Hingegen war es freylich etwas Rabbinisches und thörichtes, wenn sich im Pabsthume die Aca-

demischen Lehrer der Theologie Magistros nostros tituliren liessen, und vor Lehrer angesehen seyn wolten, deren Ausspräche man als Gottes Wort anzunehmen schuldig sey. Ich habe dieses schon abgehandelt in einer meiner *Sylloge T. I. p. 415. sqq.* einverleibten Schrift de prudentia petendi honores Academicos salua humilitate Christiana. Denn es haben einige den Ausspruch des Herrn dazu gemißbrauchet, daß sie behauptet, es sey unchristlich, den Titel eines **Magisters** oder **Doctors** anzunehmen. Diese aber geben nur zu erkennen, daß sie den wahren Sinn der Worte Christi verfehlet haben, und daß sie von der Absicht des Herrn sich besser unterrichten lassen müssen. Im übrigen kan freylich nicht geleugnet werden, daß viele aus blosser Ehrsucht den Titel eines Magisters oder Doctors annehmen, auch denselben hernach mißbrauchen. Daß aber dessen Annahme und Gebrauch ganz unschuldig, ja auch löblich, seyn könne, habe ich in nur erwehnter Schrift deutlich gezeiget: und halte nicht vor nöthig, es an diesem Orte zu wiederholen.

Wir sehen nunmehr diese Worte des Herrn billig mit genauer Betrachtung an: **Nur einer ist** (oder soll seyn) **euer Lehrer, nemlich Christus.** Hieraus erkennen wir, wie ernstlich der Herr uns vom Ansehen der Menschen abziehe, und nichts anders wolle angenommen wissen, als seine Lehre, von welcher wir auch **Christen** heissen. Wie viel leichter würden die Anhänger des Pabstes zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, wenn sie nicht blindlings glaubeten, was ihre Kirche (unter welchem Nahmen der Pabst und seine Clerisey verstanden wird,)

glau-

glaubet, sondern nur die H. Schrift höreten, in welcher Christus theils selbst, theils durch seine Apostel redet und lehret! Und wie viele in andern Secten bleiben deswegen bey diesem und jenem Irrthume, weil er in ihren Symbolischen Büchern in dem Mantel der Wahrheit erscheinet! Wir Evangelische haben zwar auch unsere Symbolische Bücher, aber nur als öffentliche Zeugen von unsern Religions-Lehren, und als Bekenntnisse derer, die in unserer Kirche das Lehr-Amt verwalten, nicht aber als solche Schriften, aus welchen wir die Religions-Wahrheiten gelernet, und deren Aussprüche vor Göttliche Aussprüche zu halten. Nur die H. Schrift ist unser Leit-Stern, und wir schliessen niemahls so: Dieses ist die rechte Lehre, weil sie in unsern Symbolischen Büchern stehet; sondern also: Diese und jene Lehre haben unsere Vorfahren in die Symbolischen Bücher gesetzet, weil sie dieselbe in der heiligen Schrift klar und deutlich gefunden hatten. Daher wir auch die Widersprecher unserer Religions-Lehren weder auf der Kanzel, noch in Schriften, aus den Symbolischen Büchern, sondern einzig und allein aus Gottes Worte, widerlegen. Diejenigen thun uns also grosses Unrecht, die uns der so genannten Symbololatrie beschuldigen. Der sel. D. Zeltner hat in dem fünften Capitel seines Buches *de logomachiis Pietisticis* die richtige Lehre von unsern Symbolischen Büchern mit bester Behutsamkeit vorgetragen.

V. 9.

Vater nennen) Es muß heissen **euren Vater nennen**: wie es auch in der Holländischen und

Englischen Bibel, und so wohl in dem Monsischen, als in Lenfants Neuem Testamente, übersetzet worden. In dem Griechischen ist das ὑμῶν von πατέρα etwas abgesöndert: welches Anlaß gegeben, ὑμῖν an statt ὑμῶν zu schreiben: dergleichen Exemplar der alte Lateinische Uebersetzer gehabt. Es hat sich aber doch dieses ὑμῖν in sehr wenig Exemplarien eingeschlichen: wie denn Beza es in keinem MS. gefunden, und Millius nur in einem einzigen.

V. 13.

Die ihr den Leuten das Himmelreich verschliesset) Das ist, die ihr die Leute abhaltet, in mein geistliches Reich einzugehen, und meine Unterthanen zu werden, indem ihr sie beredet, ich sey nicht von Gott gesandt, ich sey ein falscher Meßias, ein Verführer. Das Himmelreich heisset hier das geistliche Reich Gottes oder die Christliche Kirche in dieser Welt, in welche erst Johannes der Täufer Matth. III. 2. hernach Christus selbst Cap IV. 17. und darauf auch seine Jünger Cap. X, 7. die Menschen beriefen, und sie ermahneten, diese Gnaden-Zeit nicht zu versäumen.

Τὸς εἰσερχομένους, welches auch Lucä XI. 52. vorkömmet, und welches nebst dem uhralten Uebersetzer Erasmus und Beza *introeuntes* übersetzet haben, hat Lutherus besser und vollkommen recht gegeben: Die hinein wollen. Es ist in der H. Schrift gar üblich, daß ein Wort, welches sonst das wirkliche Thun bezeichnet, thun wollen, oder es zu thun Willens seyn, heisset. Was du thun wilst, (ποιεῖς,) das thue bald, sagete Joh. XIII.

27. der Herr zu seinem Verräther. Also hat Lutherus τὸν προσερχόμενον Hebr. XI. 6. wohl übersetzet: Wer kommen will. Auf welche Weise auch ἤρχοντο Joh. VI. 17. heisset sie wolten kommen, und Ap. Gesch. I. 6. wie auch Matth. XVII. 11. ἀποκαθιστάνει er will aufrichten. Es reden nicht nur die Hebräer auch also, wie z. E. 1. B. Mosis XX. 9. und XXIV. 58. Lutherus wohl erkannt hat; sondern auch die Lateiner. Virgilius spricht *AEn.* II. 111. *euntes* an statt *ire volentes*; und Cicero in der Rede *pro lege Manilia cap. 12. veniebant* an statt *venire volebant*. Wer an diesen Exempeln nicht genug hat, kan in meiner *Poecile* mehrere antreffen *T. III. p. 200. sqq.*

V. 14.

Die ihr der Witben Häuser fresset) Daß diese Heuchler ihren Bauch wohl gewartet, lehret uns auch der 25. Vers. Zu dem Ende begaben sie sich auch fleißig in die Häuser reicher Witben, und zehreten dieselben nach und nach so sehr aus, daß manche darüber verarmete, und ihr Hauß mit Schulden beschwerete, oder gar dasselbe zu verkaufen genöthiget wurde. Dieses heisset billig ganze Häuser fressen. Es kömmet hiermit überein, wenn die Griechen (siehe Palaphatum Cap. 3.) sprechen, ein unzüchtiger Mensch sey von seinen Huren gefressen worden, ingleichen, *Actäon* sey von seinen vielen Jagdhunden gefressen, das ist, arm gemachet worden.

Wenn darauf so wohl hier als Marci XII. 40. folget: Καὶ προφάσει μακρὰ προσευχόμενοι, so kan

das

das καὶ nicht und, sondern muß auch bedeuten. Ihr fresset der Witben Häuser, indem ihr auch, aber nur zum Scheine und aus Heucheley, lange Gebete thut, damit ihr sie destomehr zur Freygebigkeit bewegen möget. Προφάσει kan unter dem Vorwande heissen, wie Ap. Gesch. XXVII. 30: es kan aber auch heissen zum Scheine, wie Phil. I. 18. Und dieses letzte schicket sich besser an unsere Stelle. Wiewohl es können auch beyde Bedeutungen beysammen stehen. Sie beteten viel und lange zum Scheine, daß man sie vor grosse Heiligen ansehen solte: und zugleich unter dem Vorwande, daß sie so viel zu beten hätten, und von Gott allen Segen über das Volk, und insonderheit über ihre Wohlthäter, erbitten müsten, mithin mit arbeiten ihren Unterhalt nicht erwerben könten, mißbrauchten sie die Einfalt frommer Witben, welche diese Heiligen so fleißig und so reichlich bewirtheten, und auch im übrigen versorgeten, daß sie endlich selbst in Noth und Armuth darüber geriethen.

Wie sehr das lange beten von den Pharisäern, und auch von den Rabbinen der folgenden Zeiten, gepriesen worden, zeigen in ihren *Horis* Lightfoot und Schöttgen. Unter andern hatten sie auch dieses Sprichwort: Langes Beten bringet langes Leben. Dieses heuchlerische lange beten hatte schon oben Cap. VI. 7. der Herr bestrafet und verworfen.

V. 15.

So machet ihr ihn unter euch zu einem ge-

gedoppelten Höllenbrande) Die verführten noch einmahl so hart, als die Verführer, zu strafen, ist weder gewöhnlich noch billig. Daher die gemeine Erklärung, welche auch Clericus in seiner *Paraphrasi* behält: Deterior vobis fit & dignus grauioribus poenis, quam eius magistri, mir nicht gefallen kan. Und es hat auch Gerhard in seiner *Harmonia Euangelica* vieles wider dieselbe eingewendet. Durch grosse Laster konten ja die Proselyten nicht verdammlicher werden, als ihre neuen Lehrer, indem die Heucheley unter allen Lastern das gröste ist, und der Herr lehret, daß Zöllner und Ehebrecher leichter, als Pharisäer, in den Himmel kommen. Wenn es hiesse, die Pharisäer seyn schuld daran, daß ein Proselyte in der Hölle noch einmahl so hart gestrafet wird, als wenn er ein Heyde geblieben wäre, so hätte dieses seine Deutlichkeit. Ein Heyde wird deswegen verdammet, weil er dadurch sich an Gott versündiget hat, daß er dem Lichte der Vernunft nicht gefolget. Nimmet er nun die wahre Religion an, und lebet doch nicht nach ihrer Vorschrift, so verdienet er die Hölle gedoppelt, und wird ein zwiefacher Höllenbrand, weil er weder das Licht der Vernunft noch das Licht des Wortes Gottes sich leiten lässet, und also zwiefach sündiget. In diesem Verstande hat die Worte Christi Justinus der Märtyrer in seinem Gespräche mit dem Trypho S. 354. (der Jebbischen Ausgabe) angenommen, wenn er sie also anführet: νῦν διπλότερον υἱοὶ γεέννης γίνεσθε, und das ὑμῶν aussenlässet. Wenn wir gewiß wüsten, daß in dieses Mannes Exemplare des Neuen Testaments das ὑμῶν nicht gestanden hätte, so könten wir glauben, es sey in der folgen-

den

den Zeit angeflicket worden, und der Comparativus διπλότερον habe dazu Gelegenheit gegeben. Da aber dieses ungewiß ist, und der alte Lateinische Uebersetzer in seinem Exemplare das ὑμῶν gehabt hat, auch in allen noch vorhandenen MSS. es angetroffen wird, so müssen auch wir es stehen lassen. Vielleicht lässet sich das ὑμῶν mit υἱοὶ γεέννης verbinden, gleichwie wir oben v. 9. das ὑμῶν mit dem auch etwas entfernten πατέρα verbinden musten. Auf diese Weise hiesse er ein Jüdischer Höllenbrand, da er zuvor ein heydnischer Höllenbrand gewesen war. Einer aber, der aus einem gottlosen Heyden ein gottloser Jude geworden, ist aus oben angeführter Ursache ein zwiefacher Höllenbrand. Doch da diese Erklärung noch nicht helle genug ist, so erwarte man die rechte von einem scharfsichtigern Ausleger.

V. 16.

Wer bey dem Golde an dem Tempel schweret) Die Pharisäer richteten die Verbindlichkeit der Eide nach ihrem Vortheile ein: davon wir oben Cap. XV. 5. ein Exempel angetroffen. Daher glaube ich, daß auch hier eine interessirte Auslegung der Eide angezeiget werde. Es hat also der hier vorgetragene Satz der Pharisäer diesen Verstand: Ein bey dem Tempel gethaner Eid verbindet das Gewissen so gar sehr nicht. Wer aber schweret, er wolle zur Auszierung des Tempels ein Stück Geldes oder Goldes widmen, der ist, dieses zu halten, im höchsten Grade schuldig. Auf eben diese Art lege ich den 18. Vers aus: Wer bey dem Altare schweret, und es nicht hält, der hat sich darüber

kein

kein schweres Gewissen zu machen. Derjenige aber begehet die schwereste Sünde, welcher geschworen, er wolle ein Opfer auf den Altar bringen, und diesen Eid nicht erfüllet.

V. 23.

Das, so im Gesetze das wichtigste ist) Τὰ βαρύτερα heisset nicht, was schwerer und beschwerlicher zu halten ist, sondern was wichtiger und verbindlicher ist. Es ist dieses die Rabbinische Sprache, wie aus H. Schöttgens *Horis* bey Matth. XXII. 36. zu ersehen. Und also hat es auch Gerhard verstanden.

Κρίσις heisset das gerechte Gericht oder die Gerechtigkeit, ἔλεος die Barmherzigkeit gegen die nothleidenden, πίστις Treue und Glauben, da man seine dem Nächsten gethane Zusage redlich erfüllet. Und also hat es auch schon Erasmus und Beza, hernach auch Gerhard und Calov, verstanden. D. Lange aber kömmet auf einen Abweg, noch mehr aber D. Zeltner.

Es hat auch zu einer andern Zeit Lucä XI. 42. von dieser Pharisäischen Verzehndung der Herr geredet, und dabey die Liebe gegen Gott vorzüglich angepriesen. Aus dieser Stelle aber muß die gegenwärtige nicht erkläret werden, sondern, da iezt der Herr an den Pharisäern ihren Mangel der Liebe des Nächsten tadelt, so bestrafete er zu der andern Zeit ihren Mangel der Liebe gegen Gott. Wir haben demnach nicht nöthig, mit Gerharden (*Harm. Euang p. 46.*) bey dem Luca durch die Liebe Got-

res zu verstehen die von Gott uns anbefohlne Liebe des Nächsten.

V. 25.

Voll vom Raube und Unmäßigkeit) Das ist, was ihr in euren Schüsseln und auf euren Tafeln habet, habt ihr unrechtmäßig zusammen gebracht: und nun wendet ihr es zu guten Gastereyen an, und lebet davon herrlich und in Freuden. Also erkläret es auch Franzius in seinem Buche von der Auslegung der H. Schrift S. 887.

V. 26.

Reinige zuerst inwendig) Siehe zuvörderst dahin, will der Herr sagen, daß in deinem Becher und in deiner Schüssel nichts unreines, das ist, nichts unrechtmässig erlangtes und andern durch listige Heucheley entwandtes, anzutreffen sey. Auf diese Weise wird dein Becher und deine Schüssel so wohl inwendig, als auswendig, rein heissen können. Hammond wird wohl niemanden bereden, daß durch das inwendige der Schüssel das menschliche Herz zu verstehen sey.

V. 29. 30. 31. 32.

Die ihr den Propheten Gräber bauet) Der Anfang dieser Rede ist deutlich. Ihr bauet, spricht der Herr, den (von euren Vorfahren getödteten) Propheten Gräber, und schmücket derselben unschuldig getödteten Männer Grabmähler. Wer unschuldig zum Tode verdammet worden, der heisset δίκαιος, und hat auch in dem folgenden 35. Verse Pasor dieses Wort mit Recht

inno-

innocens übersetzet. Die Dunkelheit aber entstehet bey dem 31. Verse, welcher anzeigen muß, worinnen die Heucheley der Schriftgelehrten und Pharisäer bestehe. Jüngstens hat H. Sup. Carpzov in seinem *Apparatu antiquitatum Hebr. p. 201. sq.* drey verschiedene Auslegungen vorgebracht. Sie sind aber alle zur Uberzeugung ungeschickt. Noch eine andere finde ich in den Gründlichen Auszügen aus Theol. Disputationen 1747. S. 50. Aber auch diese verlieret ihren guten Schein, so bald man wahrnimmet, daß der 29. Vers mit dem 30. so genau zusammen hänget, daß nichts darzwischen eingeschaltet werden kan. Meine Erklärung ist diese. Da der Herr die Pharisäer und Schriftgelehrten vor seinen Augen hatte und anredete, so war nicht nöthig, alles, was er sagen oder vielmehr verstanden wissen wolte, mit Worten auszudrücken, sondern, da sie gleich merken konten, wohin seine Rede ziele, so konte er das, was sie schon wusten, zurückhalten. Sie wusten aber wohl, wie es auch Cap XXI. 46. deutlich stehet, daß sie dem Herrn nach dem Leben stelleten. Da sie aber dieses, wenn es der Herr herausgesaget hätte, unverschämt würden geläugnet haben, so berief sich der Herr nur auf ihr Gewissen, und überließ ihnen das weitere Nachdenken. Seine Worte haben nemlich diesen Verstand: **Und doch bezeuget euch euer Gewissen, daß ihr wahre Söhne der alten Propheten-Mörder seyd, nemlich nicht nur der natürlichen Abstammung nach, sondern auch wegen des ähnlichen Sinnes und Herzens, indem ihr darauf umgehet, daß ihr mich gefangen nehmen und tödten möget.** Das nächstfol-

gende: So machet nun das Sünden-Maß eurer Vorfahren immer voll, zeiget auf das deutlichste an, daß in unserm Verse der Herr von der Pharisäer Vorhaben, ihn zu tödten, rede, ob er es gleich nicht ausdrücklich ausgesprochen. Wir bemerken auch bey den itzt angeführten Worten eine Ellipsin, indem der Herr das antecedens vorbringet, das consequens aber, weil es ein ieder Zuhörer oder Leser so gleich errathen muß, verschweiget. Es wird nemlich wohl niemand in Abrede seyn, daß der Herr so viel sagen wolle: Machet nur auch ihr immerhin das Sünden-Maß (siehe 1. B. Mosis XV. 16. und 1. Thess. II. 16.) voll. Alsdenn wird auch das volle Maß des Zornes Gottes (siehe Off. Joh. XV. 16. und XVI. 1.) über euch ausgegossen werden. Daher fähret er gleich in dem folgenden Verse fort: Wie wollet ihr der höllischen Verdamniß entgehen?

Ein einziges werde ich noch beantworten müssen, nemlich warum ich ὥστε, welches sonst mit dem Indicativo derowegen heisset, (z. E. Cap. XII. 12. und XIX. 6. und auch an vielen andern Orten,) hier und doch übersetze. Man wird aber leichtlich erkennen, daß mich die Verknüpfung dieses Verses mit den beyden vorhergehenden hierzu genöthiget. In denselben beyden Versen hatte der Herr der Pharisäer äuserliche Scheinheiligkeit angezeiget. Nun aber decket er ihr Herz auf, und offenbaret dessen heimliche Boßheit und Schlangen-List: weswegen er sie auch bald darauf v. 33. Schlangen nennet. Es kan aber auch das derowegen behalten werden, wenn man den Anfang dieser mit Fleiß abgekürzten

Worte also paraphrasiret: Ihr seyd derowegen gottlose Heuchler, indem euch euer Gewissen saget, u. s. w.

V. 34.

Darum, sehet, sende ich zu euch) Dieses darum (διὰ τοῦτο) beziehet sich auf das nächstvorhergehende: Wie wollet ihr der höllischen Verdamniß entgehen? Darum, spricht der Herr, damit ihr nemlich der höllischen Verdamniß entgehen möget, will ich noch einmahl Lehrer zu euch senden, die nach meinem Abschiede euch noch zuletzt eure Seelen-Gefahr vorstellen, und, euch zur Busse und zum Glauben zu bringen, sich eifrig bemühen sollen. Der Herr spricht nach der Red-Art der Propheten: Ich sende, an statt ich will senden, die Gewißheit dieser Sendung desto mehr anzuzeigen. Auf eben diese Weise heisset es v. 38. ἀφίεται, welches Lutherus im Futuro recht übersetzet hat: Euer Hauß soll euch wüste gelassen werden. Und Lucas setzet Cap. XI. 49. ausdrücklich ἀποστελῶ, ich werde senden.

Man betrachte die göttliche Person und Hoheit, welche der Herr in diesen Worten sehen lässet, indem er sich von den Propheten weit unterscheidet, und als Gott redet. Er thut dieses auch in dem folgenden 37. Verse, wo er zugleich seine Ewigkeit anzeiget, wenn er spricht, er habe auch in den vorigen Zeiten an das Jüdische Volk Propheten abgeschicket, und sie zu sich zu ziehen und selig zu machen gesuchet. Wenn Lucä Cap. XI. 49. diese Worte der Weißheit Gottes zugeschrieben werden,

so ist dieses eine schöne Benennung Christi, als welcher die ewige selbständige Weißheit ist. Dieser Evangelist nennet auch die Apostel nahmentlich: daß wir also noch weniger zweifeln können, wovon der Herr hier rede. Der Herr saget aber auch nach seiner Allwissenheit zuvor, daß auch seinen Aposteln die Jüden kein Gehör geben werden. Aber, setzet er hinzu, sie werden etliche tödten, u. s. w. Denn wie das καὶ an so vielen Orten aber heisset, (auch in dem folgenden v. 37.) also fället auch hier diese Bedeutung leichtlich in die Augen, und es hat auch Gerhard in seiner Harmonie S. 61. dieses angemerket.

Wir dürfen auch das Wörtgen ἰδὲ, sehet, nicht vergessen. Mit diesem ἰδὲ ermuntert sie der Herr zur Aufmerksamkeit. Sehet, spricht er, wie langmüthig ich bin, und wie gern ich euch selig haben will. Sehet, was ich euch iezt vorher sage, und welches ich auch gewiß thun will, und bedenket es.

V. 35.

Daß also alles unschuldige Blut auf euch kommen wird) Daß δίκαιος hier unschuldig heisse, habe ich bey dem 29. Verse schon gezeiget. So finden wir auch 5. B. Mosis XXI. 8. das unschuldige Blut: welche Stelle auch die hier befindlichen Worte: Das unschuldige Blut wird über euch kommen, erläutert. Lege nicht auf dein Volk Israel das unschuldige Blut, heisset es daselbst, das ist, rechne uns den Mord, an welchem wir keinen Theil haben, nicht zu. Da aber

eben

eben dieser Ort, andere ohndem bekannte zu geschweigen, anzeiget, daß Gott keinen wegen fremder Sünden strafe, so haben wir zu untersuchen, wie der Herr hier sagen könne, die damahligen Jüden werden wegen der von allen Zeiten her an den Predigern der Busse begangenen Mordthaten auf das schärfste gestrafet werden. Olearius giebet sich in seiner 69. Anmerkung über den Matthäum viele Mühe, diese Dunkelheit zu vertreiben. Ich glaube aber, daß er andere Leser eben so wenig, als mich, befriedigen werde. Wer anderer verschiedene Antworten auf diese Frage wissen will, der beliebe des fleissigen Gerhards Harmonie aufzuschlagen. Ich will nur meine Erklärung vorbringen. Der Verstand der Worte Christi ist nemlich ganz ungezwungen dieser. Wie groß der Zorn Gottes über die Ermordungen so vieler Prediger der Gerechtigkeit sey, werdet ihr bald erfahren, da ihr nicht nur in die Fußtapfen solcher Mörder tretet, und (wie Judas in seiner Epistel v. 11. redet,) den Weg Cains und der andern Propheten-Mörder betretet, sondern auch das Maß dieser Sünde durch die Tödtung des Sohnes Gottes und seiner Apostel voll machet, daß nunmehr, da ihr das letzte und herrlichste Mittel, welches Gott, euch zu bekehren, angewendet, verachtet habt, die Langmuth Gottes ein Ende nehmen muß, und seine Gerechtigkeit, euch aufs härteste zu strafen nicht länger unterlassen kan. Die Strafen also, die andere Propheten-Mörder in den vorigen Zeiten verdienet hatten, deren Boßheit Gott aus heiligen Ursachen nicht alsobald nach Verdienst bestrafet hat, werden nun über euch, die ihr die allerärgsten Mörder der Gesandten Gottes

seyd, und eure böse Vorfahren an Verachtung Gottes weit, weit übertreffet, mithin die Strafe weit mehr, als die vorigen, verdienet, mit vollem Maße kommen. Auf diese Weise wird, wie Jesaias Cap. LXV. 7. redet, eure Missethat und die Missethat eurer Väter zugleich gestrafet werden. Ich muß hierbey eines mir unbekannten Gelehrten Erwehnung thun, welcher in H. Prof. Kohls Gelehrten Zeitungen des 1748. Jahres S. 73. u. f. diese Stelle mit gutem Nachdenken angesehen, und beynahe eben also, wie ich, erläutert hat.

V. 35.

Welchen ihr getödtet habt) Der Herr redet hier nicht die damahligen Jüden insbesondere, sondern das ganze Jüdische Volk aller Zeiten, an. Ein Volk pfleget als ein Leib, der viele Jahrhunderte dauret, betrachtet zu werden. Daher auch dieses die Politische Sprache ist: wie bey dem Grotio *Iuris belli & pacis lib. II. cap. 9. §. 3.* und bey Pufendorfen *lib. VIII. Iuris nat. & gent. cap. 9. §. 6.* zu sehen. Was nun das Jüdische Volk oder diesen Jüdischen Staats-Körper betrifft, so waren die Glieder desselben, sehr wenige ausgenommen, zu allen Zeiten Eines Sinnes und Eines Herzens, aber eines bösen Sinnes und eines bösen Herzens. Denen nun, die Zachariam umgebracht hatten, waren die ietzigen Jüden ganz gleich gesinnt, und, wenn diese zur Zeit Zachariä gelebet hätten, so würde von ihnen, wie von ihren Vorfahren geschehen, Zacharias getödtet worden seyn. Auf eben diese Weise redete Stephanus die Jüden in corpore, so zu reden, an, als er Apost. Gesch. VII. 53. vor dem

hohen

hohen Rathe sagete: Ihr habt das Gesetz in Beyseyn vieler Engel bekommen, und habt es doch nicht gehalten. So heisset es auch Joh. VI. 32: Moses hat euch nicht Brodt vom Himmel gegeben.

V. 35.

Zachariä, des Sohnes Barachiä) Es war sehr leichte, zu erkennen, daß der Herr die im 2. B. Chron. XXIV. 20. 21. 22. beschriebene Geschicht vor Augen habe. So gewiß aber dieses zu seyn schien, so liessen doch etliche durch zwey Einwürfe sich bewegen, einen andern Zachariam zu suchen. Denn erstlich redet der Herr von einem Zacharia, dessen Vater Barachia geheissen. Der nurgedachte Zacharias aber war ein Sohn des Hohenpriesters Jojada. Zum andern schien es nicht glaublich, daß der Herr einen vor mehr als fünfhundert Jahren gesteinigten Knecht Gottes als den letzten Märtyrer erwehnen solte, da nach derselben Zeit noch andere eifrige Lehrer waren getödtet worden. Unter denen nun, die diese beyde Knoten vor unauflößlich hielten, fielen einige auf einen der letzten Propheten des alten Testaments, nemlich auf Zachariam. Da aber von dessen ungerechtem Tode in der H. Schrift nichts zu finden, und man wichtige Ursachen hat, der Rabbinen Erzehlung vor eine Fabel zu halten, so haben andere Johannis des Täufers Vater vor den von Christo erwehnten Zachariam angesehen. Doch da auch dieser Märter-Tod gewisse Kennzeichen der Unwahrheit an sich hat, so hat man gar den vom Josepho in seiner Beschreibung des Jüdischen Krieges bekannt

gemachten Zachariam, einen Sohn Baruchs, ergriffen, welcher kurz vor der Zerstörung der Stadt Jerusalem von den Zeloten getödtet worden. Dieses aber zu bescheinigen, muste man annehmen, daß der Herr einen damahls noch zukünftigen Mord den Jüden vorgehalten habe: welches alsobald diese Meynung in den Verdacht der Unrichtigkeit bringet. Doch ist noch vor kurzer Zeit dieses in einer Tübingischen Disputation vertheidiget worden: welche aber derjenige, der sie 1745. in den Gründlichen Auszügen aus Theologischen Disputationen S. 240. u. folg. recensiret hat, auch kürzlich widerleget. Diese Meynung kan auch unmöglich bestehen, da offenbar und augenscheinlich ist, daß der Herr den Jüden eine ihnen wohlbekannte Mordthat vorhält, und spricht: Ihr habt ihn getödtet. Was würden wohl die Jüden gesagt oder gedacht haben, wenn sie von dieser That nichts gewußt hätten? Das ἐφονεύσατε im Futuro zu erklären gehet also nicht an: und daß es das Praeteritum anzeige, bestätiget sattsam Lucas, der ihn Cap. XI. 51. ἀπολομένον nennet. Wir können demnach nichts anders glauben, als daß Christus von dem in dem andern Buche der Chronick beschriebenen Zacharia unfehlbar rede. Wir müssen nur noch auf die oben vorgebrachte scheinbare zwey Einwürfe zulänglich antworten. Der eine derselben fället bald um, wenn man betrachtet, daß der Herr nur die H. Schrift vor Augen hat, und aus derselben den ersten und den letzten der daselbst erwehnten Märtyrer nahmhaft machen will, welche beyde von den Jüden vor höchst unschuldig ermordete erkannt wurden. Der andere Einwurf

aber

aber ist spitziger, da nemlich jener Zacharias des Hohenpriesters Jojada Sohn war, Christus aber seinen Zachariam einen Sohn Barachiä nennet. Nun könte man diesen Einwurf bald vernichtigen, wenn man mit den beyden Engelländern, Millio und Herr Lardnern, wie auch mit H. D. Pfaffen, (*De variis N. T. lectionibus p. 236.*) glauben wolte, es habe Matthäus den Vater Zachariä so wenig erwehnet, als Lucas, und man müsse also aus Matthäi Texte die Worte: **Des Sohnes Barachiä**, ausstreichen. Ich zweifele auch fast nicht, es könne ein Criticus einem andern Critico dieses sehr wahrscheinlich machen: absonderlich da auch unten Cap. XXVII. 9. nach dem Ausspruche etlicher von unsern besten und grösten Theologen ein von fremder Hand eingerücktes Wort anzutreffen. Wenigstens ist diese Antwort brauchbar, wenn man über diesem Zacharia mit Naturalisten disputiret: welchen man, weil sie Critische Ausbesserungen der Biblischen Texte anzunehmen sich nicht wegern können, auf diese Weise auf einmahl den Mund stopfen kan. Aber ein Theologus gehet so weit nicht, sondern folget Glaßii weisem Rathe, welcher keine Critische Aenderung zulässet, es müste es denn die äuserste Noth erfordern, und keine andere Antwort zu finden seyn. Siehe seine **Philologie** S. 77 und 114. Vor diesesmahl aber haben wir schon eine andere, und zwar unverwerfliche Antwort. Wir schliessen nemlich aus des Herrn Worten, daß Jojada auch den Nahmen Berechia geführet habe. Denn daß in dem Jüdischen Volke viele mehr als einen Nahmen gehabt, hat Glaßius vollkommen dargethan. Dieser vortrfliche Mann hat auch mit besonderm Fleisse die rechte Mey-

nung von diesem Zacharia bestärket S: 213. u.f.und setze ich ihn billig denjenigen an die Seite, welche als Vertheidiger derselben von dem sel. Wolf nahmhaft gemachet worden. Es gehöret aber zu diesen auch noch Gerhard in seiner Harmonie, Lightfoot in seinen *Horis*, Sam. Basnage in seinen *Annalibus* bey dem fünften Jahre vor Christi Geburt §. 73. *sqq.* H. Lardner *lib. II. de fide historiae Euangelicae cap. 6.* und Herr D. Carpzov in *Introd. in libros Propheticos cap.* 17. *p.* 440. *sqq.*

V. 36.

Dieses alles wird auf dieses Geschlecht kommen) Dieses alles, das ist, alle durch den mit Grausamkeit gegen die Lehrer der Wahrheit verknüpften Unglauben verdiente Strafen: von welchen die Haupt-Strafe v. 38. angezeiget wird. Die Worte: τὴν γενεὰν ταύτην erklären einige, unter welchen auch Gerhard, von derselben Zeit, und in diesem Verstande, daß die damahls lebenden Jüden dieses Straf-Gerichte erleben würden. Da aber in dieser Bedeutung das Wort γενεὰ bey den Evangelisten nirgends vorkömmet, sondern allezeit das Jüdische Volk schimpflich also benennet wird, und also dieses Wort am füglichsten eine Brut verteutschet werden kan, so müssen wir billig auch hier es also auslegen. Die Strafe, spricht der Herr, wird über dieses böse Volk, (siehe Cap. XI. 16. XII. 39. und 45. XVI. 4.) über diese böse Brut, kommen.

V. 37.

Die du die Propheten tödtest) Im Griechischen stehet also: Jerusalem, Jerusalem, welche

che

che die Propheten tödtet, und die, so (von Gott) zu ihr (πρὸς αὐτὴν) gesandt worden, steiniget. Es ist dieses eine Hebräische Art zu reden, daß in einer Anrede etwas in tertia persona beygefüget wird: wie der grundgelehrte Vorstius in seinem Werke *de hebraismis N T. cap. 26.* gezeiget. Andere, denen dieses unbekannt war, haben mit der Erklärung des αὐτὴν sich vergebens bemühet, ja etliche haben dieses Wörtgen gar verstossen, und an dessen statt αὐτὴν gesetzet. Im übrigen da unsere Sprache, wie auch die Lateinische, nicht leidet, so, wie die Hebräer, zu reden oder zu schreiben, so hat es Luthe-rus nach der Teutschen Mund-Art billig übersetzet: Die du tödtest, und die zu dir gesandt sind. Vorstius billiget auch selbst die Lateinische Uebersetzung: *quae occidis*, und *qui ad te mittuntur.* Si Latine, spricht er S. 97. et sine hebraismo, vertendum sit, vtique sic vertendum fuerit. Ich merke billig an, daß auch Grotius und Calovius eben das, was Vorstius, angemerket: aber so dunkel, daß man erst aus Vorstii Vortrage das rechte Licht bekömmet.

V. 38.

Nun sehet, euer Hauß soll) Das ἰδὲ ist das Teutsche wisset, das ist, ich kündige euch hiermit an. In diesem Verstande treffen wir es auch Matth. XXVIII. 20. an.

Daß durch das Hauß nur der Tempel zu verstehen sey, glaubet Olearius, und giebet sich, dieses uns zu bereden, S. 646. u. f. viele Mühe. Wenn er aber zum Beweise anführet, daß der Herr dieses

in

in dem Tempel geredet habe, so stösset er dadurch unvermuthet seine Meynung selbst um. Denn wenn seine Erklärung richtig wäre, so würde der Herr gesaget haben: Dieses Hauß. Da es aber heisset euer Hauß, so können wir nicht zweifeln, es werde dadurch die vorher angeredete Stadt Jerusalem angezeiget als die Haupt-Wohnung der Jüden. Hierunter ist aber freylich und vornehmlich der Tempel mit begriffen, von welchem Gott gleich nach desselben Einweihung 1. Kön. IX. 7. gedrohet hatte, daß, im Fall sein Volk ihm ungetreu werden würde, dieses ihm geheiligte Hauß verlassen oder verstossen werden solle. Auf den Untergang aber der Stadt und ihres Tempels muste nothwendig der Untergang der ganzen Jüdischen Republick folgen. Und in so weit kan man denen Beyfall geben, welche Stadt, Tempel, und Land unter dem Worte Hauß zugleich verstehen.

V. 39.

Ihr werdet mich von itzt an nicht wieder sehen, biß) Der Herr war zum letzten mahle in dem Tempel, als er diese Rede hielt: wie in dem nächstfolgenden Verse, mit welchem sich ein neues Capitel anfänget, angezeiget wird. Wenn er also spricht: Ihr werdet mich von iezt an nicht wieder sehen, so will er so viel sagen: Jezt rede ich euch zum letztenmahle an als ein Lehrer, und ich werde auch den Tempel nicht wieder betreten. Ihr werdet mich demnach nicht wieder sehen als einen Lehrer und Prediger: aber es wird eine Zeit kommen, da ihr mich wieder sehen, und alsdenn endlich vor den Meßiam erkennen werdet. Der Inhalt

halt dieser kurzen Worte ist nach Anleitung des nächstvorhergehenden Verses, und des darauf folgenden (γὰρ) denn, dieser: Ihr werdet mich wieder sehen als den strengen Richter eures Unglaubens, wenn ich, zwar nicht sichtbar, aber doch in der That und mit offenbarer Beweisung meiner Gegenwart erscheinen werde, da nemlich nach meinem Verhängnisse die Römer aufs grausamste mit euch unüberwindlich gottlosen Menschen verfahren, und Stadt und Tempel verwüsten werden. Alsdenn werdet ihr erkennen, daß diese Strafe deswegen über euch gekommen, weil ihr mich nicht habt vor den Meßiam erkennen wollen, und meiner Lehre nicht nur nicht gefolget, sondern auch mich gehasset und getödtet, hernach auch meinen Aposteln (siehe v. 34.) eben also begegnet habt. Dieses, werdet ihr alsdenn sagen, haben wir an Jesu verschuldet. Nun erfahren wir, daß er ὁ ἐρχόμενος (siehe Cap. XI. 3.) das ist, der Meßias gewesen, ὁ ἐρχόμενος ἐν ὀνόματι Κυρίου, welcher in dem Nahmen des Herrn kam, und dem wir mit dem Volke (Cap. XXI. 9.) aus dem 118. Psalme (v. 26.) hätten zurufen sollen: **Gelobet sey der, so itzt angekommen in dem Nahmen des Herrn.**

Es kommen hierbey zwey Fragen vor. Die erste: Wie haben denn aus des Tempels und der ganzen Stadt Jerusalem Zerstörung die Jüden schliessen können, daß der von ihnen verachtete und endlich gar getödtete Jesus der wahre Meßias gewesen? Die Antwort ist nicht schwer zu finden. Es hatten ja in dem Tempel gelehrte und ungelehrte Jüden in grosser Menge diese Vorherverkündigung angehöret,

und

und war also dieselbe dem ganzen Jüdischen Volke bekannt geworden. Da sie nun deren vollkommene Erfüllung sahen, so gingen ihnen endlich die Augen auf, und sie fanden sich völlig überzeugt, daß sie, mit Petro zu reden, (Ap. Gesch. III. 15.) den Fürsten des Lebens getödtet gehabt. Ach! hieß es, was haben wir gethan? Wir erkennen nunmehr, daß der von uns gekreuzigte Jesus kein falscher Prophet, kein falscher Meßias gewesen, und daß wir durch unsern damahligen Unglauben uns abscheulich versündiget haben. O wie gut wäre es vor sie gewesen, wenn sie damahls, als ein heydnischer Hauptmann (Cap. XXVII. 54.) ausrief: **Warlich, dieser Mann ist Gottes Sohn gewesen**, auch also angestimmet hätten! War es etwa nun zu spät?

Dieses ist die andere Frage, welche ich folgender gestalt beantworte, und zugleich meiner Antwort vielen Beyfall verspreche. Es lässet sich nemlich nicht zweifeln, daß bey Zerstörung der Stadt viele Jüden mit dem Verräther Juda erkannt und schmerzlich bereuet haben, daß sie unschuldiges Blut vergossen, aber an der Gnade Gottes verzweifelt, und in diesem Unglauben den Weg Judä gegangen. Es ist aber auch nicht weniger glaubwürdig, daß viele: **Gott, sey mir Sünder gnädig!** ausgerufen, und in dem Glauben an Jesum umgekommen, und also gleichsam durchs Feuer selig geworden. So ist auch eben so billig, zu glauben, daß durch die Erfüllung dieser traurigen Weissagung des Herrn viele ausser Jerusalem, ja auch ausser dem Jüdischen Lande lebende Jüden, sich werden haben bewegen

las-

sen, ihren bißherigen Irrthum zu erkennen, und die Christliche Religion anzunehmen.

Ich muß noch melden, daß die Worte: Ihr werdet von iezt an mich nicht wieder sehen, Lutherus eben also, wie ich, verstanden hat. Denn über das Evangelium am Feste S. Stephans schreibet er in seiner Kirchen-Postille folgendes: Daß er saget: Ihr werdet mich nicht mehr sehen, ist nicht zu verstehen, daß sie ihn hernach nicht leiblich gesehen haben, so sie ihn doch hernach kreuzigten. Aber er meynet, sie sollen ihn nicht mehr sehen als einen Prediger und Christum, wozu er gesandt war. Sein Amt, und er in seinem Amte, ist hernach nicht mehr gesehen von ihnen. Er hat ihnen in dieser Predigt die Lehre gegeben, und nun sein Amt beschlossen, dazu er gesandt war. D. Lange führet diese Worte Lutheri in seinem *Commentario* an, und giebet ihm seinen Beyfall. Zugleich erzürnet er sich nicht unbillig über eines Hällischen Studiosi in den gründlichen Auszügen aus Theologischen Disputationen 1737. S. 35. u. f. recensirte Schrift, in welcher derselbe diese Worte also ausgeleget hatte: Ihr werdet mich nicht wieder sehen, (indem ich mich ein Paar Tage nicht sehen lassen werde,) biß auf den Ostertag, da ihr euer Hallel absingen werdet, und in demselben auch diese Worte: Gelobet sey, der da kömmet in dem Nahmen des Herrn. Freylich hätte dieser junge Gelehrte seine Exegetische Weißheit erst reif werden lassen sollen. Wiewohl dieses halte ich ihm nicht vor übel, daß er behauptet, man thue unrecht, wenn man aus diesen Worten des

Herrn

Herrn die Hoffnung der allgemeinen Jüden-Bekehrung bestärken wolle, und die Erfüllung dieser Weissagung in die spätesten Zeiten hinaus setze. Und eben deswegen muß ich auch die Auslegung derer verwerfen, welche glauben, es seyn diese Worte von dem jüngsten Tage und von dem an demselben zu haltenden allgemeinen Gerichte Christi zu verstehen.

Cap. XXIV.

V. 1. 2.

Und wolten ihm die Gebäude des Tempels zeigen) Als etliche Jünger die Worte Christi erwogen, daß nemlich Jerusalem verwüstet werden solle, und bey sich bedaureten, wenn etwa auch den unvergleichlichen Tempel dieses Unglück betreffen solte, und daher ihn fragen wolten, ob nicht dieses vortrefliche Gebäude, welches recht anzusehen sie ihn bitten wolten, werde verschonet werden, so kam dieser Frage Jesus zuvor. Sehet ihr nicht iezt, sagete er, diesen ganzen Tempel und seine Pracht und Herrlichkeit? Betrachtet ihr nicht alles an demselben mit gröster Verwunderung, und meynet, daß dieser Tempel billig unverwüstet und als ein Wunderwerk der Welt stehen bleiben müsse? Aber wisset, daß er biß auf den Grund zerstöret und vernichtiget werden wird. Marcus berichtet Cap. XIII. 1. 2. daß schon vorher einer von den Jüngern ihn ingeheim deswegen befraget, und eben diese Antwort bekommen habe. Hierauf kamen nun andere zu ihm, und wolten an ihn eben diese Frage thun, wie unser Matthäus erzehlet.

Wenn aber Matthäus diese seine Jünger nennet, so ist billig, zu erwegen, was durch diesen Nahmen angezeiget werde. Oefters bedeutet diese Benennung die zwölf Hauß-Jünger und künftige Apostel Jesu: bißweilen aber andere, die an ihn gläubeten, absonderlich die, so ihn (Ap. Gesch. I. 21.) beständig begleiteten: unter welchen auch die aus Lucä X. bekannten siebenzig Jünger waren. Beyde Bedeutungen kommen in diesem Capitel Lucä v. 22. und 23. vor. Diesen Unterschied haben wir auch in unserm Capitel Matthäi zu beobachten. Denn v. 1. berichtet er, daß nicht Pharisäer oder Sadducäer, sondern seine Jünger, das ist, etliche von denen, die an ihn gläubeten, ihn haben befragen wollen. Hingegen v. 3. redet er von des Herrn Hauß-Jüngern, welche Marcus Cap. XIII. 3. mit Nahmen nennet. Wiederum v. 4. bezeichnet Matthäus das umstehende an Jesum gläubende Volk, wenn er schreibet: Jesus sprach zu ihnen. Dieses erkennen wir v. 5. aus dem Anfange der Rede des Herrn: Nehmet euch in Acht, daß euch niemand verführen möge. Denn es werden falsche Meßiä kommen. In dieser Gefahr der Verführung waren ja die Apostel nach des Herrn Auferstehung im geringsten nicht, wohl aber andere, die bißher an ihn gläubig gewesen waren. So erhellet auch dieses daraus, daß Marcus Cap. XIII. 5. ausdrücklich berichtet, Jesus habe nicht seinen fragenden Hauß-Jüngern besonders geantwortet, sondern eine Rede gehalten, (ἤρξατο λέγειν,) nemlich an alle umstehende, welche an ihn gläubeten. Und dieses war eine so lange Rede, daß sie nicht nur dieses Capitel Matthäi, sondern auch das ganze fol-

gende anfüllet. Er hielt diese Rede auf dem Oelberge an das gläubige Volk, gleichwie er zu einer andern Zeit demselben auch von einem Berge gepredi-get hatte Matth. V. VI. VII.

V. 2.

Nicht ein Stein wird hier auf dem andern bleiben) Solche Drohungen haben in gemeinem Leben einen hyperbolischen Verstand, und man pfleget deren Erfüllung nicht so gar genau nach den Worten abzumessen. Hier aber klinget die Drohung nicht härter, als die Erfüllung war. Denn Titus befahl, die ganze Stadt und auch den Tempel vom Grunde aus zu zerstören. Und dieses geschah auch solchergestalt, daß, wer hernach an diesen Ort kam, nicht glauben konte, daß daselbst eine Stadt gestanden. Beydes bezeuget ein so wohl Ohren- als Augen-Zeuge, nemlich Josephus, in des siebenden Buches von dem Jüdischen Kriege erstem Capitel, nach der Hudsonischen Ausgabe.

V. 3.

Des Endes der Welt) Τῆς συντελείας τοῦ αἰῶνος. Hammond und Clericus verstehen hierdurch die Zeit der Zerstörung Jerusalems auf eine sehr gezwungene Art. Es ist aber Matthäus selbst der beste Ausleger seiner Worte. Da er nun an dreyen Orten das Ende der Welt durch συντέλειαν τοῦ αἰῶνος verstehet, nemlich Cap. XIII. 39. und 49. und Cap. XXVIII. 20. so müssen wir es auch hier also annehmen. Und wir können hieran um so viel weniger zweifeln, weil die Jüden glaubeten, ihr Tempel würde nicht eher, als die Welt, untergehen:

wie

wie Lightfoot zeiget. Wir finden hier auch die Ursache, warum Christus seine Jünger nicht nur von seiner unsichtbaren Ankunft zur Rache über Jerusalem, sondern zugleich von seiner sichtbaren Ankunft am Ende der Welt unterrichtet.

V. 4. biß 14.

Jesus antwortete ihnen) Der Herr beantwortet in diesen Versen die an ihn v. 3. geschehene Frage: Wenn wird dieses geschehen, daß nemlich der Tempel zerstöret werden wird? Anfänglich, spricht er, werden (v. 5.) viel falsche Meßiä kommen. Wie kan doch, wird man vielleicht dencken, ein falscher Meßias auftreten, nachdem Jesus, daß Er der Meßias sey, durch seine Auferstehung vollkommen dargethan hatte? Man hat sich aber hierbey zu erinnern, daß die Obersten des Jüdischen Volkes die Juden beredet hatten, die Auferstehung Jesu sey erdichtet: wie dieses Matthäus Cap. XXVIII. 15. aufgezeichnet hat. Da nun doch damahls die Zeit war, zu welcher der Meßias kommen solte, und also die Juden der festen Meynung waren, er müsse nun ankommen, so konte bald da, bald dort, ein Betrüger Glauben und Anhang finden, wenn er sich vor den Meßiam ausgab. Schon vor dieser Zeit waren zwey solche Betrüger gekommen, nemlich Theudas und Judas, welche Ap. Gesch. V. 36. und 37. erwehnet werden. Nach Christi Auferstehung kam ein anderer vom Josepho beschriebener Theudas, den man, wie Beza bey Ap. Gesch. V. 36. erwiesen, von dem vorigen Theudas unterscheiden muß. Ein anderer Verführer wird Ap. Gesch. XXI. 38. erwehnet, und Grotius führet noch

dergleichen Betrüger aus dem Josepho an. Und vermuthlich ist von etlichen andern falschen Meßien derselben Zeit keine Historische Nachricht vorhanden. Dieses dürfte manchen Leser befremden, daß der Herr seine gläubigen Zuhörer warnet, sich nicht verführen zu lassen. Allein man wird hierüber sich zu verwundern aufhören, wenn man bedenket, daß noch einige schwachgläubig waren, bey welchen das Vorurtheil von der weltlichen Macht und von den Kriegen und Siegen des Meßiä leichtlich wieder aufwachen konte. Diese hatten der Warnung des Herrn höchstnöthig. Wenn hierauf v. 6. der Herr von bevorstehenden Kriegen redet, so nöthiget uns das Wörtgen δε, welches diese Worte mit den vorigen genau verknüpfet, dieses von dem vielfältigen Aufstande zu verstehen, welchen die falschen Christi in dem Jüdischen Lande erregeten. Denn dieses waren ja kleine innerliche Kriege: und das Wort Krieg wird auch von noch kleinern tödtlichen Uneinigkeiten gebrauchet, z. E. vom Ovidio *Metam.* V. 8. et 91. et 210. et 219. Da nun solchen Unruhen der falschen Meßien von den Römischen Statthaltern mit aller Macht begegnet wurde, so konten die Christen auf die Vermuthung kommen, es werden diese Statthalter dergleichen Unruhen durch die Zerstörung Jerusalems ein Ende machen. Dieses aber besorget ja nicht, spricht der Herr, und zeiget dadurch an, daß sie noch ferner zu Jerusalem bleiben könten. Um diese Zeit, spricht er, ist das Ende noch nicht da, das ist, diese Unruhen werden in die Zerstörung Jerusalems noch nicht ausschlagen. Denn, fähret er v. 7. fort, es müssen noch erst grosse Kriege entstehen, da ganze Länder in

Feind-

Feindseligkeit gegen einander gerathen werden, und da ein König gegen den andern die Waffen führen wird. Βασιλεία ἐπὶ βασιλείαν, abstractum pro concreto. So heisset auch βασιλεία das Volk, so einem Könige oder Kayser anhänget, und ihn vor den rechten König oder Kayser erkennet. Der Herr zielet hiermit auf die innerlichen Kriege der Römischen Kayser, des Otho mit dem Vitellio, und hernach des Vitellii mit dem Vespasiano: welcher letzte das Kayserthum behielt, und durch seinen Sohn Jerusalem belagern und verwüsten ließ. Hierbey erwehnet auch der Herr die traurigen Folgen, die grosse Kriege nach sich zu ziehen pflegen, nemlich Pestilenz, Theurung und Hungersnoth, wie auch aus grossem Schrecken entspringende Unruhen. Man verstehet zwar insgemein durch das Wort σεισμὸς Erdbeben. Allein da diese zu den natürlichen Früchten der Kriege nicht gehören, so hat Grotius glücklich eingesehen, daß hier durch dieses Wort grosse Bewegungen an vielen Orten (κατὰ τόπους) verstanden werden müssen. Dieses ist auch D. Rusen *Harm. Euang. T. III. p. 326.* in den Sinn gekommen; daß nemlich motus animorum, populorumque perterrefactorum discursationes angezeiget werden. Eben also wird dem ungestümen Meere, (mit welchem die Poeten, z. E. Ovidius *Metam* V. 5. und 6. den Krieg füglich vergleichen,) σεισμὸς μέγας Matth. VIII. 24. zugeschrieben: und noch deutlicher heisset es Cap. XXI. 10: ἐσείσθη πᾶσα ἡ πόλις. Siehe auch Cap. XXVIII. 4. Daß aber auch diese Römische Kriege vor Jerusalems Zerstörung vorhergehen würden, zeigete der Herr deswegen an, weil dieselbe Zerstörung auf Befehl eines Römischen

Kayſers geſchehen ſolte. Daher verkündiget er, was kurz vor dieſer Zerſtörung in dem Römiſchen Reiche vorgehen werde, worauf unverzüglich die Römiſche Armee auf Jeruſalem loßgehen, und dieſer Stadt ein Ende machen werde.

Hiermit beſchlieſſet der Herr ſeine Weiſſagung von den Vorboten der Zerſtörung der Stadt Jeruſalem. Dieſes alles, ſpricht er v. 8. wird der Anfang des dieſer Stadt bevorſtehenden Elendes ſeyn, das iſt, dieſes alles wird vorher geſchehen. Noch deutlicher ſchreibet Marcus im plurali ἀρχαί, die vorhergehenden Dinge.

Nunmehr war die Frage: Wenn wird dieſes geſchehen? beantwortet. Es läſſet es aber der Herr nicht hierbey bewenden, ſondern zeiget auch an, was vor der Zerſtörung Jeruſalems in ſeiner Kirche vorgehen werde, damit er die ſeinigen im Glauben befeſtigen, und in den ihnen bevorſtehenden Verfolgungen tröſten, auch wider alle Verſuchungen rüſten möge. Τότε, fänget er an, welches hier nicht heiſſet alsdenn oder nach dieſem allen, ſondern zu derſelben Zeit. Die Sache ſelbſt führet uns zu dieſem Verſtande des Wörtgens τότε, indem bekannt, wie alſobald nach Chriſti Auferſtehung und Himmelfahrt die Chriſten aufs grauſamſte verfolget worden. Daher konte Lucas Cap. XXI. 12. dieſe Worte des Herrn alſo ausdrücken: Ehe dieſes alles geſchehen wird, wird man euch verfolgen. Es hat aber Grotius ſchon erinnert, daß dieſes τότε heiſſe circa illa tempora, und ſelbſt Matthäus beſtätiget dieſe Bedeutung, wenn er Cap. XVI.

XVI. 21. schreibet ἀπὸ τότε, von derselben Zeit an. Die Französischen Uebersetzer haben es mit ihrem *alors* wohl getroffen, als welches Wort nicht nur alsdenn oder darauf, sondern auch zu derselben Zeit, heisset, und also mit dem τότε gleiche Zweydeutigkeit hat.

Lasset uns nun aus dem Munde des Herrn vernehmen, was in der Christlichen Kirche vor der Zerstörung Jerusalems geschehen wird. Ihr werdet, spricht er v. 9. verfolget, und viele von euch werden gar getödtet werden, nicht nur in dem Jüdischen Lande, sondern in allen Ländern. Daran, fähret er v. 10. fort, werden sich viele ärgern, das ist, nicht glauben wollen, daß eine von Gottes Schutze und Beystande verlassene Religion die göttliche Religion sey. Und daher werden viele von der Christlichen Religion wieder abfallen, und selbst Verfolger werden. Sie werden sich, heisset es, unter einander hassen und verrathen. Bey dem Marco Cap. XIII. 12. wie auch bey dem Luca Cap. XXI. 16. stehet noch deutlicher: Es wird ein Bruder den andern zum Tode übergeben, und ein Vater seinen Sohn: und Kinder werden gegen ihre Eltern aufstehen, und machen, daß sie getödtet werden. Wenn der Herr v. 11. hinzufüget, es werden auch falsche Propheten aufstehen, so ist offenbar, daß er nicht von Jüdischen falschen Propheten rede, sondern von irrigen Lehrern, welche die Christliche Kirche bekommen werde, und von welchen sich viele werden verführen lassen. Wir erkennen leichtlich, daß die falschen Apostel, welche Paulo so viel zu schaffen macheten, zu verstehen seyn:

nicht nur aber diese, sondern auch andere Stifter verderblicher Secten, über welche Petrus 2. Epist. II. 1. klaget.

Wenn es weiter v. 12. heisset, die Liebe werde bey vielen erkalten, so erklären uns dieses die nächst (v. 13.) folgende Worte: Wer biß an das Ende (an das Ende nemlich seines Lebens) in Gedult beständig ist, (denn ὑπομείνας heisset der, so beständig bleibet, und zwar in Gedult, oder bey Erduldung vieler Widerwärtigkeit,) der soll selig werden. Ein solcher bleibet in der Liebe Christi, (Joh. XV. 9. und 10.) und lässet sich durch nichts von der Liebe Christi trennen, Röm. VIII. 39. Da nun diesem der, in welchem die Liebe erkaltet, entgegen gesetzet wird, so ist offenbar, daß von einem solchen die Rede, bey welchem die Liebe Christi oder gegen Christum erkaltet und erstirbet, das ist, der von der Christlichen Religion abfällig wird. Und nunmehr können wir auch die Ursache dieses Abfalles erkennen, nemlich die immer zunehmende Grösse der Verfolgungen. Die ἀνομία kan demnach nichts anders seyn, als die Ungerechtigkeit und Grausamkeit der Verfolger: wie auch Grotius erkannt hat, welchem auch Calov seinen Beyfall nicht versaget. Doch aller Verfolgungen ungeachtet werden die Apostel, wie der Herr v. 14. lehret, in der ganzen Welt das Evangelium predigen, und allen Völkern den Weg zum ewigen Leben zeigen. Und τότε ἥξει τὸ τέλος, das ist, wenn dieses geschehen seyn wird, so wird das Ende der Jüdischen Republick da seyn, und Jerusalem wird verwüstet und der Erde gleich gemachet werden.

Es hat also hiermit der Herr verkündiget, daß zwey Dinge nächstens vor der Zerstörung Jerusalems vorhergehen werden, nemlich die Kriege über das Römische Kayserthum, und das Ende der Apostolischen Predigten und Bekehrungen. Denn der einzige Apostel Johannes, welchem es der Herr Joh. XXI. 22. zuvorgesaget hatte, hat die Ankunft Christi zum Gerichte über Jerusalem erlebet. Es hat aber auch dieser nach Jerusalems Verwüstung nicht mehr den Heyden geprediget, sondern sich biß an seinen Tod zu Ephes aufgehalten, und die Christen dieser Stadt und der herumliegenden Gegend im Glauben gestärket.

Aus dieser meiner Erklärung vom vierten biß funfzehnten Vers wird man hoffentlich überzeuget werden, daß D. Lange einen Fehltritt begangen, da er in diesen Versen die vor dem jüngsten Tage vorhergehenden Zeichen gefunden haben will. Es werden aber auch die Schwierigkeiten wegfallen, welche D. Langen bewogen haben, (wie er selbst bekennet,) die gemeine Bahn zu verlassen.

V. 15.

Wenn ihr werdet auf dem heiligen Orte stehen sehen) Ὅταν ἴδητε τὸ βδέλυγμα ἐρῶς (im Neutro) ἐν τόπῳ ἁγίῳ. Also pflegen die Griechen zu reden. Lucas redet auch also Cap. V. 2: Εἶδε δύο πλοῖα ἑστῶτα, er sahe zwey Schiffe an der See stehen. Und Marcus Cap. II. 16: ἰδόντες αὐτὸν ἐσθίοντα, sie sahen ihn essen. Siehe eben diese Redens-Art Matth. XXVI. 6. Marci I. 10. Ap. Gesch. VIII. 23. Βδέλυγμα heisset über-

haupt etwas, so man verabscheuet, und wofür man einen Greuel hat. Also waren die Israeliten βδέλυγμα τοῖς Αἰγυπτίοις, ein Greuel, ein Abscheu der Egyptier, 1. B. Mosis XLVI. 34. Insonderheit aber werden die Heydnischen Götter und die Abgötterey der Jüden Greuel genennet Ezech. XX. 7. Jerem. IV. 1 und 1. B. Kön. XI. 5. wie auch an andern Orten. Daß nun auch an unserm Orte dieses die Bedeutung sey, lehret uns Lucas, wenn er an statt: Wenn ihr auf dem heiligen Orte den Greuel sehen werdet, schreibet Cap. XXI. 20: Wenn ihr die Stadt mit einem Kriegesheere umgeben sehen werdet. Das Heydnische Kriegesheer der Römer war also der Greuel, und wird deswegen der Verwüstuns-Greuel genennet, weil es Gott abgeschicket hatte, Jerusalem zu verwüsten: gleichwie das zum Fluche bestimmte Volk Jesaiä XXIV. 5. das Volk des Fluches heisset. Gerhard hat es also recht erkläret, wie auch Glassius, welcher S. 569 es also ausdrücket: Romanus exercitus *abominatio* dicitur propterea, quod idolorum cultui erat addictus. Effectus autem eius altera voce *desolationis* describitur. Der Ort, auf welchem diese Armee stund, die man in der Stadt sehen konte, wird ein heiliger Ort genennet, weil er ein Stück des heiligen Landes war, und nahe an der heiligen Stadt lag.

V. 15.

Wer dieses lieset, der nehme es ja zu Herzen) Diese Worte sind billig durch gewöhnliche Zeichen von der Rede des Herrn abgesondert worden. Der Herr würde gesaget haben: **Wer dieses** (itzt

von

von mir) höret, der nehme es zu Herzen. Es ist also handgreiflich, daß dieses ein Nota bene Matthäi sey, welcher die Christen zu Jerusalem dadurch aufmerksam machen will, daß sie ja, so bald die Römische Armee bey der Stadt angekommen seyn wird, mit der Flucht nicht säumen sollen. Die Bruder-Liebe nöthigte ihm diese Parenthesin ab: und seine Erinnerung war auch nicht ohne Frucht. Denn da die Brüder zu Jerusalem nicht nur die Ermahnung Christi vor Augen hatten, sondern auch vom Matthäo gleichsam mit der Nase darauf gedrücket wurden, so ergriffen sie bey der Ankunft der Römischen Armee alsobald die Flucht, und erwehleten zu ihrem Aufenthalte, wie Eusebius im fünften Capitel des dritten Buches seiner Kirchen-Historie berichtet, die Stadt Pella. Lightfoots Muthmassung, warum eben an diesen Ort die Christen aus Jerusalem sich begeben haben, überlasse ich der Erwegung anderer. Sie stehet in seiner dem Marco vorgesetzten *Chorographia Cap. VII. §. 4.* Daß auch Gerhard diese eingeschalteten Worte vor Christi Worte gehalten, wundert mich um so viel mehr, weil er S. 135. erwehnet, daß zu seiner Zeit etliche erkannt haben, daß dieses nicht Christi, sondern Matthäi, Worte seyn. Unter den neuern hat dieses auch der Holländische Theologus, Gerhard Outhov, erkannt am Ende seiner über diesen 15. Vers verfertigten Schrift, welche in der *Bibliotheca Bremensi* befindlich *T. III. p. 625.* u. f. und unter allen Auslegungen dieses Verses die gründlichste ist.

V. 19.

Wehe aber den Schwangern und den Säu-

Säugerinnen zu derselben Zeit) Dieses Wehe zeiget das Unglück an, welches über solche Weiber kommen werde, daß nemlich der grausame Soldate ihnen und ihren Kindern, weil sie nicht eilig genug fortkommen können, werde das Leben nehmen. Es ist also dieses kein gedrohetes und als eine Strafe bevorstehendes, sondern ein mitleidiges Wehe: dergleichen wir in dem Prediger Cap. IV. 10. antreffen, wo es heisset: Wehe dem, der alleine ist. Denn wenn er fället, so ist niemand da, der ihm aufhelfe. Der Herr will also so viel sagen: O wie übel wird es solchen Weibern gehen! Es ist also das *Vae* zweyerley, Vae irascentis & imprecantis, und Vae commiserantis.

V. 20.

Nicht im Winter oder an einem Sabbathe) Das Wort χειμὼν, wie auch das Lateinische Wort hyems, bedeutet nicht nur den Winter, sondern auch schlimmes und ungestümes Wetter. In dem letzten Verstande kömmet es Matth. XVI. 3. und Ap. Gesch. XXVII. 20. vor, wie auch in der Griechischen Bibel Esrä X. 9. Da man nun die Belagerungen sehr befestigter Städte nicht im Winter vorzunehmen pfleget, so verstehet man hier billig eine böse Witterung, welche die Wege dermassen verdirbet, daß Reisende nicht fortkommen können, und man daher die Reise nicht einmahl antritt. Dieses hat auch Gerhard in seiner *Harm. Euang.* S. 146. erkannt. Recht ausführlich aber hat diese Erklärung bestätiget Herr Pastor Rathlef in desel. Coleri Theologischer Bibliotheck *T. VI. p. 755-799.*

War-

Warum auch am Sabbathe die Flucht übel von statten gehen werde, finde ich bey keinem Ausleger so angezeiget, daß man zufrieden seyn könne. Die Jüdische Sabbaths-Reise, welche Ap. Gesch. I. 12. erwehnet wird, und von welcher Frischmuth eine besondere Schrift herausgegeben, kan hier nicht zur Erläuterung dienen, indem die Rabbinen selbst, wie Herr Schöttgen in seinen *Horis Hebraicis* bey unserer Stelle erweiset, die gröste Gefahr ausnehmen, und lehren, sein Leben zu erretten dürfe man auch am Sabbathe so weit reisen, als man kommen könne. So würden auch die Christen zu Jerusalem, dieses Jüdische oder vielmehr Rabbinische Gesetz zu übertreten, sich kein Gewissen gemachet haben. Daher haben andere diesen Knoten anders aufzulösen gesuchet: aber noch weit unwahrscheinlichere Antworten vorgebracht. Man kan dieselben in Wolfs *Curis* antreffen, welcher sie auch verwirfet, doch aber diesen Irrthum begehet, es rede der Herr nicht nur die Christen, sondern auch die Jüden, an. Ich hoffe, die rechte Antwort zu geben, wenn ich aus Nehem. XIII. 19. und 22. anmerke, daß den ganzen Sabbath über die Thore der Stadt fest verschlossen gewesen, und niemand hinaus gelassen worden. Wenn demnach währenden Sabbaths der Feind nahe anrücken, und den Weg zur Entrinnung abschneiden würde, so könten hernach die Christen sich nicht retten, und, die dennoch die Flucht wageten, würden grösstentheils den Feinden in die Hände fallen. Die Christen solten also beten, daß weder garstiges Wetter noch der Sabbath ihre Flucht hindern möchte. Solte iemand wider meine Erklärung einwenden, es erhelle aus dem Worte γέ-

γηται, daß der Herr von einer wirklichen Flucht, und nicht von dem Vorhaben zu entfliehen, rede, so antworte ich aus Glaßii Philologie S. 751: Verba completiua saepe sunt intelligenda inchoatiue; und aus S. 766.: Saepe fieri dicitur, quod fieri tentatur aut quaeritur.

V. 22.

Aber um der Auserwehlten willen) Der Herr bezeuget hiermit, daß in Ansehung der Auserwehlten, welche in diesem Elende zu Jerusalem seyn würden, die Strafe über diese gottlose Stadt eher aufhören, und also mitten durch die Zorn-Wolken die Gnaden-Sonne hervorleuchten werde. Es hatte der Herr im letzten Verse des vorigen Capitels schon vorher gesaget, daß in dieser jämmerlichen Verwüstung der Stadt etliche die an Jesu begangene Sünde erkennen, und ihn nunmehr endlich als den Meßiam mit Glauben ergreifen, und Gnade! Gnade! schreyen würden. Diese waren demnach Auserwehlte, und die Erstlinge von der ἐκλογῇ, Wahl, wie Paulus überhaupt die Jüden, so den Unglauben fahren lassen und sich zu Christo bekehren würden, Röm. XI. 5. und 7. nennet.

V. 23. 24. 25. 26.

Sehet, hier ist Christus) Das τότε heisset hier, wie oben v. 9. zu derselben Zeit, und nicht nach derselben Zeit. Marcus zeiget es deutlich an, wenn er Cap. XIII. 21. schreibet: Καὶ τότε, welches daher auch Lutherus zu derselben Zeit übersetzet hat. Es wird also die Zeit gemeynet, da über Jerusalem die Strafe seines auch den grösten Bekehrungs-

rungs-Versuchen Gottes nicht weichenden Unglaubens kam. Weil nun der Herr seine Gläubigen vor einer grossen Gefahr warnen wolte, so füget er v. 25. ein Nota bene bey. Sehet, spricht er, und merket es ja wohl, ich habe es euch hiermit vorher gesaget. Wir dürfen also nicht meynen, der Herr wiederhole seine oben v. 5. gethane Warnung vor denen, die sich vor den Meßiam ausgeben würden. Denn dort redet er von solchen Betrügern, die eine gute Zeit vor der Verstörung Jerusalems erschienen und viele verführeten.

Wir treffen demnach hier eine ganz andere Begebenheit an: da nemlich um diese Zeit etliche sagen werden: An diesem Orte, andere: An jenem Orte ist Christus. Dieses lautet nicht also, als wenn von einem falschen Meßia die Rede sey, sondern es lässet sich viel eher von dem auferstandenem Jesu Christo verstehen, daß nemlich viele glauben werden, der Herr Christus, welcher vorher gesaget hatte, daß er zum Gerichte über Jerusalem wiederkommen werde, sey nunmehr sichtbarlich wieder in dieser Welt, nach Jerusalems Zerstörung sein Reich aufzurichten. Das alte Vorurtheil von dem weltlichen Reiche des Messiä war aus den Herzen der aus dem Jüdenthum bekehrten Christen noch nicht gänzlich ausgerottet: wie wir auch aus Ap. Gesch. I. 6. wissen. Itzt kamen also etliche, und brachten v. 26. die Post: Christus ist draussen in der Wüste; andere: Nein, er ist in einer Stadt und in einem Hause. Denn dieses heisset in einer Kammer seyn. In der Wüste seyn heisset auf dem Lande seyn: und in den Kammern seyn (das ist, nach der Hebräischen

Art

Art zu reden, in einer der Kammern sich aufhalten, wie Glaßius S. 624. zeiget,) heisset in einer Stadt seyn: auf welche Weise auch Paulus 2. Cor. XI. 26. schreibet, er sey in Städten und in Wüsten (das ist, auf dem Lande) in Gefahr gewesen. Also kam damahls die Rede unter die Christen des Jüdischen Landes, der Herr sey wiederum vom Himmel herunter gekommen, seiner Gläubigen sichtbarer König zu seyn. Nimmet man diese meine Auslegung an, so fället die grosse Noth und Schwierigkeit weg, die man sonst hat, den 27. und 28. Vers mit den nächstvorhergehenden Versen zu verbinden. Denn nunmehr ist die Verbindung dieser beyden Verse klar und deutlich. Nemlich v. 27. lehret der Herr, daß er nicht sichtbarlich erscheinen, sondern wie ein schnell verschwindender Blitz unsichtbarlich das Straf-Gerichte über Jerusalem ausführen, und hierzu (v. 28.) die Römische Armee als seine Werkzeuge und Nachrichter gebrauchen werde. Ja es bekömmet auf diese Weise auch die v. 29. fortgesetzte Rede Christi einen guten Zusammenhang. Denn nachdem er seine Zuhörer unterrichtet hatte, daß sie seine sichtbare Gegenwart nicht erwarten solten, so belehrete er sie v. 29. und 30. daß er nicht eher wieder sichtbar erscheinen werde, biß an dem jüngsten Tage.

Diese meine Erklärung, weil sie keinen Vorgänger hat, unterwerfe ich der Erwegung solcher Gelehrten, welche nicht alles, was neu und ungewöhnlich, alsobald verwerfen, sondern glauben, daß man auch an Exegetischer Erkenntniß wachsen könne, und daß, wie in den neuern Zeiten manche unsern

Vor-

Vorfahren unbekannte Erklärung vorgebracht, und von den vornehmsten Gelehrten des Beyfalls gewürdiget worden, also auch ins künftige noch manche Stellen der Schrift in besseres Licht werden gesetzet werden. Dieses muß ich noch melden, daß Clericus auf dem Wege, zu meiner Meynung zukommen, gewesen, indem er bey dem 26. Verse diese Worte führet: Absque hac admonitione si fuisset, poterant imperiti Christiani temere credere, Iesum ipsum in penetralibus latitare, qui rediisset in terras ad instaurandam remp. Hebraeorum.

Doch es ist noch etwas hierbey zu betrachten. Der Herr verkündiget nemlich zugleich v. 24. daß die einfältige Meynung vieler Christen, als müsse er nun wieder sichtbarlich in der Welt angekommen seyn, von gottlosen Buben solchergestalt werde gemißbrauchet werden, daß einer da, der andere dort, sich werde vor Jesum Christum ausgeben, und andere vor seine Gesandten und Propheten werden angesehen seyn wollen, und durch verführische Schein-Wunder auch manch gutes Herz in grosse Gefahr setzen, sich betriegen zu lassen. Es fehlet uns hier die Kirchen-Historie, und ist auch deswegen zu bedauren, daß Lucas keinen unmittelbaren Nachfolger bekommen, der, wo Lucas aufgehöret, die Historie der Christlichen Kirche fortgesetzet hätte.

Zu dem Wort-Verstande dieses 24. Verses merke ich billig noch an, daß die Redens-Art: δώσουσι *miracula*, sie werden Wunder thun, ein Hebraismus sey: wie Vorstius in seinem Buche *de hebraismis N. T.* gezeiget *cap. V. p. 135.*

V. 28.

Denn wo das Aaß ist) Es ist schon vorher gezeiget worden, daß der Herr hier von der Römischen die Stadt Jerusalem überfallenden und verwüstenden Armee rede. Dieses bildet er mit einem uhralten Sprichworte ab. **Die Feinde kommen her, wie die Adler zum Aase eilen**, spricht Habacuc Cap. I. 8. Und Hiob XXXIX. 30. heisset es: **Wo ein Aaß ist, da ist der Adler.** Es wird auch an andern Orten eine feindliche Armee den herzufliegenden Adlern verglichen, 5. B. Mosis XXVIII. 49. Hoseä VIII. 1. Jerem. XLVIII. 40. Ob alle Adler, oder nur eine gewisse Art derselben, auf das Aaß falle, ist hier zu untersuchen unnöthig. Vossius kan hiervon einigen Unterricht geben *lib. III. de idol. cap. 81.* So viel erkennet man immittelst, daß wir nicht Ursach haben, die Rede des Herrn auf die Römischen Standarten, auf welchen oben ein Adler war, zu deuten. Die Deutung dieses Sprichwortes ist also diese: Da die Jüden zum Strafgerichte völlig reif sind, so sollen die Feinde über sie kommen, und mit Morden und Verwüsten meinen richterlichen Willen vollziehen. Diese Erklärung wird Lucä XVII. 37. bestätiget.

Daß so viel wunderliche Auslegungen an das Licht gekommen, hat man keiner andern Ursache zuzuschreiben, als dieser. Man verstund die vorhergehenden Worte unrecht, und konte also in unserm Verse die Römer nicht finden. Daher fielen etliche auf die Meynung, welche auch in dem *Museo Bremensi T. II. p. 415. sqq.* vertheidiget worden, es rede der Herr von den falschen Propheten, welche ihren Bauch zu füllen die Jüden betriegen würden.

Andere Grillen zugeschweigen, so macheten viel alte Kirchenlehrer, welche Whitby in seinem Buche *de Commentariis Patrum p. 178.* nahmhaft machet, den Heyland zum Aase, und seine Gläubigen zu den Adlern. Miror, schreibet Grotius billig, veteribus hoc in mentem venire potuisse. Nichts desto weniger haben Gerhard und Calov diese Meynung sich gefallen lassen, und noch 1741. hat sie ein Jenischer Magister, Nahmens Winzer, in einer Disputation vertheidiget. Doch D. Zeltner und D. Ruß, verwerfen diese Auslegung, und erklären es richtig und ungezwungen.

V. 29.

Bald aber nach der Trübsal derselben Zeit) Bißher hatte der Herr das Gericht über das ungläubige Jerusalem beschrieben und gleichsam abgemahlet: nunmehr beantwortet er auch die andere v. 3. vorgebrachte Frage von der Welt Ende und von dem jüngsten Tage, und ermahnet zugleich die seinigen zu sorgfältiger Vorbereitung zu demselben Tage. Diese Rede setzet der Herr fort von diesem 29. Verse an biß zu dem 31. Verse des folgenden Capitels. Da aber einige auf die Gedanken gekommen, es gehe von dem 29. Verse biß zum Ende dieses Capitels, ja biß zu des folgenden Capitels 31. Vers, die Beschreibung des schrecklichen Gerichtes über Jerusalem noch fort, und unter den Auslegern unserer Kirche D. Zeltner und D. Ruß diese Meynung mit besonderm Fleisse vertheidiget haben, (wiewohl der letzte so bescheiden ist, daß er mehr als einmahl sich erbietet, die gegenseitige Meynung anzunehmen, wenn sie ihm klärlich genug werde vorgestellet werden,) so ist zuvörderst nöthig, unwidersprechlich darzuthun, daß von dem 29. Verse an

der Herr von dem jüngsten Tage rede, und daß seine Worte ohne gewaltsame Verdrehung nicht anders verstanden werden können. Worauf denn auch auf einige scheinbare Einwürfe dieser beyden sonst um die Auslegung der Schrift wohlverdienten Männer gründlich und zulänglich zu antworten seyn wird.

Daß nun der Herr v. 29. von dem jüngsten Tage rede, und diese Rede biß an das Ende des folgenden Capitels fortsetze, erhellet aus folgenden Beweißthümern. Erstlich spricht der Herr in diesem Verse, daß er von einem Gerichte zu reden anfange, welches von dem vorher angezeigten Gerichte über Jerusalem unterschieden. Es wird geschehen, spricht er, nach der bißher vorgestellten Trübsal Jerusalems, nach der Trübsal nemlich, welche er v. 21. die Jerusalem betreffende unvergleichlich grosse Trübsal genennet hatte. Nach dieser Trübsal, heisset es, das ist, nach der Zerstörung der Stadt Jerusalem, wird geschehen, was ich nun ankündigen will. Wenn D. Zeltner diese Worte also ausleget: **Nach der Ankunft des Römischen Heeres zur Belagerung der Stadt**, so wird man hoffentlich keine Widerlegung erwarten. D. Ruß unterstehet sich gar, die Worte: Μετὰ τὴν θλῖψιν also zu übersetzen: **Währender dieser Trübsal**, *T. III. p. 303.* Er zweifelt aber selbst an dem Beyfalle seiner Leser, und suchet sie daher auf der folgenden Seite zu bereden, μετὰ τὴν θλῖψιν heisse **nach dem Anfange dieser Trübsal**: welche Verwegenheit nicht geringer ist, als die vorige.

Zum andern redet der Herr aufs deutlichste von dem Gerichte, zu welchem er herrlich und majestätisch (μετὰ δόξης πολλῆς) ankommen, und alle

le Menschen ihn mit ihren Augen sehen werden. Also heisset es hier v. 30. und Marci XIII. 26. und Lucä XXI. 27. Es redet der Herr unten Cap. XXV. 31. eben also von dem jüngsten Tage, daß er nemlich ἐν τῇ δόξῃ αὐτοῦ, in seiner majestätischen Pracht und Herrlichkeit, ankommen werde. Man solte meynen, hierwider werde man nichts einwenden können. Und dieses ist auch gewiß. Denn die Zeltverische Verdrehung ist billig vor ein Nichts zu halten. Er meynet nemlich, es werde hier die augenscheinliche Straf-Gerechtigkeit angezeiget: wem aber dieses nicht gefalle, der könne ein himmlisches Wunder-Zeichen verstehen, z. E. den vom Josepho erwehnten Cometen. So weit verführet diesen sonst grossen Ausleger das einmahl festgesetzte Vorurtheil. D. Ruß aber suchet sich folgender gestalt zu helffen, daß er vorgiebet, es seyn hier nicht die Augen des Leibes zu verstehen, sondern die Augen der Seele, mit welchen die Menschen erkennen würden, daß Christus die Stadt Jerusalem auf diese Weise gestrafet habe.

Zum dritten bezeuget der Herr v. 30. und 31. daß alle Menschen aus der ganzen Welt, von einem Ende des Himmels biß zu dem andern, werden vor ihm versammlet seyn. Und eben also lauten des Herrn Worte Marci XIII. 27. und Lucä XXI. 35. Was spricht doch hierzu D. Zeltner? Was D. Ruß? Jener giebet eine Antwort, über welche sich iederman wundern wird. Er meynet, es werde hier nichts anders angezeiget, als daß die Christen bey der Ankunft des Römischen Kriegsheeres sich in das Städtgen Pella zu ihrer Sicherheit begeben würden:

und Lucä Worte Cap. XXI. 35: Alle, die auf dem ganzen Erdboden wohnen, seyn nur von den Inwohnern des Jüdischen Landes zu verstehen. Eben dieses Lied singet D. Ruß. Ein Glück vor die rechte Auslegung dieser Rede Christi, daß man die gegenseitige Auslegung nicht anders, als auf die elendeste Weise, unterstützen kan.

Zum vierten redet der Herr von dem Gerichte, vor welchem auch seine Gläubigen aus der ganzen Welt erscheinen, und vor ihm, ihr Urtheil zu empfangen, stehen sollen. Also heisset es aus des Herrn Munde v. 31. und Lucä XXI. 36. Wie schicket sich dieses zu dem Gerichte über die ungläubigen Jüden durch die Zerstörung Jerusalems? Wie schöne kommet es hingegen überein mit der im folgenden Capitel v 32. befindlichen Beschreibung des jüngsten Gerichts-Tages, an welchem die Schafe und die Böcke, das ist, die Gläubigen so wohl, als die Ungläubigen, vor dem Welt-Richter stehen werden!

Endlich und zum fünften wird v. 36. der jüngste Tag unter dem gewöhnlichen Nahmen ἡ ἡμέρα ἐκείνη ausdrücklich erwehnet, und in dem folgenden Capitel v. 13. und 31. derjenige Tag genennet, an welchem der Herr ankommen, und sichtbarlich, das ist, eben also, wie er in der Welt gesehen worden war, (Ap. Gesch. I. 11.) zu sehen seyn wird.

Nunmehr stehet es feste, daß der Herr hier von dem jüngsten Gerichte rede: und wir werden bald sehen, daß alles, was in dieser ganzen Rede vorkömmet, dahin ziele, folglich nichts zu finden

sey,

sey, das uns in unserer Meynung wankend machen könne. Da aber doch die Vertheidiger der andern Meynung nicht von Schein-Gründen entblöset sind, so ist billig, dieselbe nicht zu verschweigen, sondern redlich anzugreifen und zu entkräften. Das vornehmste, worauf sie trutzen, ist das ἐυθέως. Bald nach der Trübsal derselben Zeit, spricht der Herr, wird geschehen, u. s. w. Ich merke hierbey an, daß schon zu der Apostel Zeiten dieses ἐυθέως ein Stein des Anstosses gewesen, und zwar so wohl bey Gläubigen, als Ungläubigen. Diese mißbraucheten es dazu, daß sie Christum zu einem Lügner, und also zu einem falschen Christo, machen wolten. Wo bleibet er denn, daß er nicht ankömmet, da er doch, bald anzukommen, verheissen hat? riefen sie 2. Petri III. 4. Jene die wahren Christen, bildeten sich ein, sie würden den jüngsten Tag erleben: welche aber Paulus 2. Theß. II. 2. u. f. von ihrem Irrthume befreyete. Die heutigen Gelehrten aber solten sich an dieses ἐυθέως billig nicht stossen, sondern, da so viel deutliche Gründe uns vor Augen liegen, woraus wir klärlich erkennen, daß der Herr hier von dem jüngsten Tage rede, die rechte Deutung dieses ἐυθέως suchen. Nun hat schon Glaßius S. 951. mit D. Gerharden angemerket, daß auch in dem Alten Testamente die Propheten von einem Zufalle, der gewiß, obgleich nach einer langen Zeit, kommen wird, zu sagen pflegen, er werde bald kommen. Wir wollen aber nur dieses unsern Lesern vorstellen, daß Christus in seiner Offenbarung an den Johannem öfters das bald von einer entfernten Zeit gebrauche, und uns dadurch belehre, daß es so viel heisse, als ganz gewiß. In diesem Ver-

stande spricht er ἐν τάχει Cap. I. 1. und XXII. 6. und ταχὺ Cap. XXII. 7. und 12. und 20: an welchen letzten dreyen Stellen die Rede auch von dem jüngsten Tage ist. Wir finden auch eine deutliche Auslegung dieses bald Jesaiä Cap. LX. 22. wo der Herr spricht: Ich will solches zu seiner Zeit eilends ausrichten. Siehe doch, mein Leser. Bald und eilends will es der Herr thun, aber erst zu seiner Zeit. Wird hier nicht durch das bald offenbarlich die Gewißheit der göttlichen Verheissung oder Drohung angezeiget? Wir erinnern uns hierbey auch billig der Lehre des Apostels Petri, welcher in seiner andern Epistel Cap. III. 8. uns einen Unterscheid zu machen befiehlet zwischen dem menschlichen bald und dem göttlichen bald.

Doch man hat noch etwas wider die gemeine, aber richtige, Meynung einzuwenden, welches auch aus dem Wege zu räumen ist. Man leget uns nemlich die Parallel-Stellen Marci und Lucä vor die Augen. Lucas, spricht man, verknüpfet Cap. XXI. 25. diese Rede des Herrn mit der vorigen so genau, daß man erkennen muß, es werde die Rede von der Zerstörung Jerusalems noch fortgesetzet. Hierauf ist aber zu antworten, daß Lucas die bey Matthäo und Marco befindlichen Worte: Nach dieser Trübsal, nemlich Jerusalems, dadurch ersetze, daß er v. 24. aus Christi Munde bezeuget, es werde dieses alsdenn erst erfüllet werden, wenn die Christliche Religion unter allen Völkern werde fortgepflanzet worden seyn. Eben so leicht ist, auf den aus Marci Worten Cap. XIII. 24. gemachten Einwurf

zu

zu antworten. Man muß nemlich das vor ἐν ἐκείνοις ταῖς ἡμέραις vorhergehende und darauf folgende Wort nicht unbetrachtet lassen. Da darauf folget nach dieser Trübsal, so siehet man ja genug, daß ἐν ἐκείναις ταῖς ἡμέραις nicht heissen kan in den Tagen dieser Trübsal. Und das nächstvorhergehende Wort Aber ist ja ein Zeigefinger, daß, was nun folget, zu dem vorigen nicht gehöre, sondern daß von etwas anders und von einer andern Zeit die Rede folge. Wir müssen demnach ἐν ἐκείναις ταῖς ἡμέραις nicht übersetzen in eben denselben Tagen, sondern in jenen Tagen; und uns erinnern, daß der jüngste Tag öfters ἡ ἡμέρα ἐκείνη genennet werde. In jenen Tagen, spricht der Herr, nach welchen ihr mich auch gefraget habt, nemlich in den letzten Tagen der Welt. Daher auch Christus bey dem Marco v. 37. seine Rede von dieser damahls noch weit entfernten Zeit mit diesen Worten beschliesset: Was ich euch sage, das sage ich allen, das ist, allen Christen aller künftigen Zeiten der Welt.

Noch einen Einwurf wider unsere und die gemeineste Meynung machet Lightfoot, dem D. Zeltner und D. Ruß nachgefolget, aus dem 34. Verse. Es wird diese γενεὰ nicht untergehen, heisset es daselbst, biß dieses alles wird geschehen seyn. Ex hoc versu satis patet, schreibet Lightfoot, versus praecedentes non de extremo iudicio esse intelligendos, sed de excidio Hierosolymitano. Und dieses wiederholet er bey dem 21. Capitel Lucä. Er glaubet nemlich, ἡ γενεὰ bedeute die damahls lebenden Menschen, und der Herr habe dadurch sei-

ne damahligen Zuhörer belehret, daß sie selbst noch das Ende Jerusalems erleben würden. Allein wo findet man doch diese Bedeutung des Wortes γενεὰ in dem ganzen Neuen Testamente? Ich habe schon bey dem 36. Verse des vorigen Capitels angemerket, daß γενεὰ an allen Orten des Neuen Testaments ein **Volk** bedeute. Daher ich auch diese Stelle billig also (v. 34.) übersetzet habe: **Es wird dieses Volk nicht untergehen, biß, u. s. w.** Es zeiget nemlich der Herr mit diesen Worten an, daß, obgleich Jerusalem mit seinem Tempel werde verstört, und darauf der Untergang der Jüdischen Republick erfolget seyn, dennoch die Juden kenntbarlich in der Welt bleiben werden biß an den jüngsten Tag. Das παρέλθῃ werde ich wohl nicht erklären dürfen. Wir wissen schon, was es heisse, aus dem nächstfolgenden Verse und aus Cap. V. 18. Diesen Verstand des 34. Verses hat auch Calovius eingesehen, wie auch der sel. Wolf, D. Lange, und noch andere: unter welchen Flacius nicht zu vergessen in dem andern Theile seines *Clavis Scripturae* S. 316.

Wir haben in diesem 29. Verse nur noch die Worte des Herrn zu betrachten, da er spricht, es werde die Sonne und der Mond verfinstert werden, und die Sterne vom Himmel fallen. Es ist bekannt, daß die Propheten also reden, wenn sie eine höchstunglückliche und höchsterschreckliche Zeit beschreiben. Es fraget sich demnach, ob die Worte Christi in eben diesem figürlichen Verstande anzunehmen, oder ob sie ihren eigentlichen Verstand hier behalten. Wir behaupten billig das letzte. Denn wie Gott,

als

als er auf dem Berge Sinai sich offenbarete, und seinem Volke sein Gesetz geben wolte, 2. B. Mosis XIX. 16. Donnern und Blitzen voran gehen ließ; also wird auch unser Jesus, wenn er zu dem Gerichte über die ganze Welt ankommen wird, ein grauses Donnerwetter zu seinem Vorboten machen, daß, wie es Lucä XXI. 26. heisset, die Menschen für Furcht und Schrecken, und vor Besorgniß der dem ganzen Erdboden bevorstehenden Dinge, ausser sich selbst seyn werden. In diesem höchsterschrecklichen Donnerwetter muß freylich Sonne und Mond finster, das ist, unsichtbar, werden, und ihren Glanz nicht von sich geben. Durch die vom Himmel fallenden Sterne, welche auch Off. Joh. VI. 13. vorkommen, können wir nicht unfüglich grosse vom Himmel herabfallende Blitze verstehen, welche Städte und Wälder anzünden und verderben, wie auch andere feurige meteora, welche auch vom Virgilio *Georg.* I. 365. und vom Seneca in seiner *Thebaide* v. 431. stellae coelo delapsae genennet werden.

V. 30.

Und darauf wird des Menschen Sohn am Himmel erscheinen) Lutherus ist in seiner Uebersetzung genau bey den Griechischen Worten geblieben: **Und alsdenn wird erscheinen das Zeichen des Menschen Sohnes im Himmel.** Er hat darinnen dem alten Lateinischen Uebersetzer, und die jüngern Uebersetzer haben ihm, gefolget. Sie haben aber dadurch alle zu erkennen gegeben, daß sie die Griechischen Worte unrecht verstanden, folglich auch unrecht übersetzet haben. Es führet uns

aber

aber zum wahren Verstande dieser Worte der Apostel Johannes in seiner Offenbahrung an zweyen Stellen, nemlich Cap. XII. 1. und XV. 1. An dem ersten Orte schreibet er: Es erschien ein grosses Zeichen an dem Himmel, nemlich ein Weib, welches mit der Sonne bekleidet war. An dem andern Orte heisset es: Ich sahe ein anderes Zeichen an dem Himmel, nemlich sieben Engel. Hieraus erkennen wir, daß in solchen Beschreibungen σημεῖον heisset, was man vor Augen siehet, objectum spectabile: wie es auch Vitringa in seiner Auslegung d. Offenb. Joh. S. 677. erkläret, und zugleich anzeiget, daß es eine Hebräische Art zu reden sey. Wenn es also in unserm Orte heisset das Zeichen des Menschen Sohnes, so heisset dieses nichts anders, als das Zeichen, welches des Menschen Sohn seyn wird: wie aus der Biblischen Art zu reden Glassius schon gezeiget S. 546. Es hatte demnach D. Wolfg. Franzius in seiner an dem Jubel-Feste 1617. gehaltenen Disputation *de indulgentiis Pontificiis §. 261.* am besten ausgeleget, wenn er also urtheilet: *Signum Filii hominis* appellatur apparentia Filii hominis, adeoque apparens Filius hominis, quem videbunt omnes tribus terrae. Nun wissen wir, warum sowohl Marcus XIII. 26. als Lucas XXI. 27. in dieser Rede des Herrn das Wort Zeichen nicht gebrauchen, sondern die gemeineste und verständlichste Art zu reden behalten haben, wenn sie schreiben, man werde des Menschen Sohn kommen sehen. Und nun sehen wir auch, daß unser Matthäus sich selbst erkläre, wenn er erstlich schreibet, es werde das Zeichen des Menschen Sohnes an dem Him-

Himmel erscheinen, und hernach fortfähret, er werde von allen Menschen gesehen werden. Wie unnütze ist derowegen die Bemühung alter und neuer Ausleger gewesen, zu erforschen, was doch dieses vor ein Zeichen seyn werde. Cyrillus, der Bischof zu Jerusalem, glaubete in seiner 15. *Catechesi* §. 10. wie auch in seinem Briefe an den Kayser Constantium §. 4. dieses Zeichen des Menschen Sohnes sey ein Kreuz, welches vor seiner Ankunft sich werde an dem Himmel sehen lassen. Doch ich will mit Anführung falscher Meynungen von diesem Zeichen mich und meine Leser nicht ermüden. Man kan sie in Gerhards *Harmonia Euangelica* antreffen. Genug, daß in den neuern Zeiten die meisten unser Theologen (welche Wolf und Ruß nahmhaft machen,) an dieser Stelle kein anderes Zeichen finden, als Christum selbst. Dieses füge ich noch bey, daß auch Lucä II. 34. das Zeichen nach dieser Anmerkung zu verstehen sey.

V. 31.

Mit hellschallenden Posaunen) Ich folge hier Luthero, welcher auch den pluralem an statt des Griechischen singularis gesetzet hat. Es ist dieses in der Schrift nicht ungewöhnlich, wie Glassius S. 613. u. f. gezeiget. Hier aber fället es in die Augen, indem viel erthönende Engel auch so viel Posaunen haben müssen, als ihrer an der Zahl sind. Also heisset es Offenb. Joh. VIII. 6: **Die sieben Engel hatten sieben Posaunen.**

V. 32.

Ein Gleichniß von dem Feigenbaume)

Man

Man siehet auch aus diesem Gleichnisse, daß hier die Rede nicht seyn könne von der Zerstörung Jerusalems. Dieses fröliche Gleichniß bedeutet eine fröliche Sache, daß nemlich die Gläubigen, von welchen der vorhergehende Vers redet, sich auf die Ankunft Christi freuen sollen. Hebet alsdenn, heisset es Lucä XXI. 28. eure Häupter vor Freuden in die Höhe, weil eure Erlösung annaher, und v. 31. der Eingang in das Reich Gottes: unter welchem Nahmen auch Lucä XXII. 18. und Matth. XXV. 34. die ewige Seligkeit angezeiget wird.

V. 33.

Daß es nahe vor der Thür ist) Also übersetzete es Lutherus. Beza hingegen: Daß er (des Menschen Sohn) **nahe vor der Thür ist.** Diesem hat man in der Französischen und Holländischen Uebersetzung gefolget. Grotius lässet sich dieses auch gefallen, wie auch Glassius und Calovius. Diese Meynung scheinet eine Stärke zu bekommen aus den Worten Jacobi Cap. V. 9: Der Richter stehet vor der Thür; und aus den Worten Pauli Phil. IV. 5: Der Herr ist nahe. Das Griechische leidet beyde Uebersetzungen, und es schicket sich auch die eine so gut hierher, als die andere: daß es also unbillig seyn würde, hierüber zu streiten. Mir gefället aber doch Lutheri Uebersetzung besser: Es ist nahe vor der Thür, daß nemlich des Menschen Sohn kommen wird. Und also hat es auch Erasmus verstanden, indem er diese Worte also paraphrasiret: Aduentus filii Dei est in foribus. Auf diese Weise hat man nicht nöthig, eine Ellipsin von weiten zu Hülfe zu rufen. Doch, wie gesagt, in der Sache

che selbst laufen beyde Uebersetzungen auf eins hinaus.

V. 35.

Der Himmel und die Erde werden vergehen) Es ist dieses eine wiederholte Versicherung dessen, was der Herr in dem vorhergehenden Verse (welchen ich oben bey v. 29. schon erkläret habe,) mit einem **Warlich** betheuret hatte. Er spricht also hier, daß die ganze Welt vergehen werde, seine Vorherverkündigungen aber, und also auch diese von der Jüden Fortpflanzung biß an der Welt Ende, nicht vernichtiget, sondern gewiß werde erfüllet werden. Da nun der Herr hier nicht die Ankunft des jüngsten Tages, sondern die Daurung des Jüdischen Volkes biß dahin vorherverkündiget, so fället D. Zeltners Einwurf, den er in der Altorfischen Bibel bey diesem Verse machet, gänzlich weg.

V. 36.

Was aber den Tag und die Stunde anlanget) Dieses habe ich nicht recht übersetzet, und Lutherus auch nicht. Es stehet im Griechischen nicht der Tag, ἡ ἡμέρα, sondern ἡ ἡμέρα ἐκείνη, jener Tag. Und eben also führet diese Worte Christi Marcus an Cap. XIII. 32. und Lucas Cap. XXI. 34. alwo es auch in dem folgenden Verse der Tag genennet wird, der über alle in der Welt wohnende Menschen kommen werde. Es ist nemlich dieses die Benennung des jüngsten Tages, welche auch Matth. VII. 22. Lucä X. 12. und 2. Thess. I. 10. und 2. Tim. I. 12. und 18. und IV. 8. und Joh. XVI. 14. vorkömmet. Christus nennet diesen

sen Tag Joh. XII. 48. ἐσχάτην ἡμέραν, und Petrus 2. Epist. III. 10. den Tag des Herrn. D. Ruß wird durch sein Vorurtheil, als rede der Herr von dem 29. Verse an noch von der Zerstörung Jerusalems, genöthiget, unsern Vers von dem Tage dieser Zerstörung auszulegen. Aber Grotius, welcher sonst so wohl, als Ruß, die meisten Verse dieses Capitels auf diesen Zufall ziehet und drehet, erkennet doch und bekennet aufrichtig, daß in diesem Verse ἡ ἡμέρα ἐκείνη nichts anders, als der jüngste Tag, seyn könne.

V. 38.

Sie assen und tranken) Essen, Trinken, Heirathen gehöret nicht unter die von Gott verbotene Werke. Vielmehr ist dieses alles der göttlichen Verordnung gemäß. Ohne Essen und Trinken kan das Leben, und ohne Heirathen das menschliche Geschlecht nicht erhalten werden. Es ist also offenbar, daß der Herr von dem Mißbrauche rede, wenn nemlich ein Mensch, wie es unten v. 49. heisset, isset und trinket mit den trunkenen, und, wie es Lucä XXI. 34. und Röm. XIII. 13. ausgedrücket wird, mit Fressen und Saufen sein Herz beschweret: und auch eine solche Ehe führet, daß er in seinem Herzen spricht: Ich habe ein Weib genommen, darum kan ich nicht zu Christo kommen, Lucä XIV. 10. und wenn also Eheleute sich der Welt und ihren Lüsten gänzlich ergeben, und Gott und sein Wort aus den Augen setzen: auch ihre Kinder nicht zur Gottesfurcht erziehen, sondern alle Laster ihnen theils durch ihr Exempel, theils durch wirklichen Unterricht, einpflanzen. Wir haben also nicht nöthig,

das hier erwehnte heirathen mit dem sel. Pastor Wolfen von der unehlichen Wollust, Hurerey und Ehebruch, auszulegen. Ja es ist vielen nöthig zu wissen, daß das Ehe-Leben in ein Christliches und unchristliches einzutheilen sey, und daß man sich zu prüfen habe, in welcher Art der Ehe man sich befinde.

V. 40. 41.

Da werden zwey auf dem Felde seyn) Dieses ist eine Sprichwörtliche Rede, wie Schott in seinen *Adagialibus N. T.* schon angemerket hat. Sie kan daher bey unterschiedenen Gelegenheiten gebrauchet werden. Also kömmet sie hier in einem andern Verstande vor, als Lucä XVII. 35. 36. Da nun in gegenwärtiger Rede Christus von dem jüngsten Tage redet, so hat den Verstand dieser Worte Fesselius am besten getroffen in seinen *Aduersariis sacris lib. X. cap. 2. §. 38. p. 533.* daß nemlich an dem jüngsten Tage viele dem Herrn werden entgegen geführet werden gen Himmel, und bey ihm ewig bleiben, (1. Thess. IV. 17.) viele aber von demselben zurückgelassen, und mit den Teufeln in das ewige Feuer gehen werden. Nur hat er vergessen anzuzeigen, daß er dieses aus Gerhards *Harmoniæ Euangelica p.* 212. vom Wort zu Wort ausgeschrieben habe.

Die Worte: **Zwey Weiber werden auf der Mühle mahlen**, recht zu verstehen, lese man Herrn Past. Carstens Erläuterte Schriftstellen aus D. Schaws Reisebeschreibung §. 53. wo gezeiget wird, daß in den Morgenländern noch heut

zu tage zwey Weiber bey der Mühle zu thun haben.

V. 45.

Wie gehet es wohl dem getreuen und klugen Knechte) Das Griechische: Τίς ἄρα ἐστὶν ὁ πιστὸς δοῦλος, welches wir auch Lucä XII. 42. antreffen, hat Bezä, Grotio, Glassio, und andern Mühe gemachet: sie haben aber weder sich noch ihre Leser gründlich unterrichtet. Lutherus giebet es an dem ersten Orte: Wer ist nun ein treuer und kluger Knecht? an dem andern: Wie ein grosses Ding ist es um einen treuen und klugen Haußhalter! Kurz: Wir haben keine parallel-Stellen aus andern Griechischen Büchern, die uns hier ein Licht geben könten. Es ist also nur dieses einzige Mittel übrig, den Verstand dieser ganz besondern Redens-Art zu finden, daß wir diese Stelle genau betrachten, und aufmerken, welcher Verstand sich einzig und allein hierher schicke. Die Antwort auf diese Frage v. 46. lässet mich nicht zweifeln, es sey dieses ihr Verstand: Wie gehet es dem getreuen Knechte? oder: Was widerfähret wohl dem getreuen Knechte? Und diese Uebersetzung schicket sich auch Lucä XII. 42. am besten.

V. 51.

Und wird ihn mit vielen Schlägen strafen) Das Griechische Wort διχοτομεῖν hat deswegen den Auslegern viele Mühe und Unruhe gemachet, weil es hier in einem Verstande vorkömmet, in welchem man es in den Schriften der alten gelehrten Griechen nicht angetroffen. Was es aber

hier

hier heisse, hätte man von dem Luca lernen können, welcher in einer gleichen Rede Christi Cap. XII. 46. dieses Wort auch gebrauchet, und in den beyden folgenden Versen den Verstand desselben anzeiget, daß es nemlich nichts anders heisse, als einem Schläge geben. Wiewohl auch Matthäus uns sattsam belehret, daß es hier nicht heissen könne den Knecht in zwey Stücke zerhauen oder zerschneiden, und auf diese Weise grausamlich um das Leben bringen: indem erstlich von einer Strafe die Rede ist, nach deren Empfang der Knecht noch lebet, heulet, und mit den Zähnen klappert: zum andern von einer Strafe, die bösen Hauß-Knechten angethan zu werden pflegete. Nun aber war es nirgends gewöhnlich, daß ein Herr seinen Knecht auf diese Weise ermordete: ja in dem Jüdischen Lande, dessen Herren und Knechte Christus ohnzweifel vor Augen hatte, durfte kein Herr seinen Knecht am Leben strafen. Schläge aber gehöreten mit zu der Knechte täglichem Brodte. Dem Esel, spricht Sirach Cap. XXXIII. 25. gehöret Futter, Geissel, und Last: also auch dem Knechte sein Brodt, Strafe, und Arbeit. Einem bösen Knechte, fähret er v. 27. fort, gehöret Stock und Knüttel. Plautus tituliret daher die Knechte verberones, flagritribas, plagigeros, plagipatidas.

Ob nun gleich daraus, daß nur die beyden Evangelisten, nicht aber andere Griechen, dieses Wortes sich bedienet haben, sich schliessen lässet, daß das Wort διχοτομεῖν in diesem Verstande nur unter gemeinen Leuten üblich gewesen sey, so finden wir doch in den gelehrten Schriften so wohl der La-

teiner, als der Griechen, gleichlautende Wörter, die eben dieses bedeuten, und also das vom Matthäo und Luca gebrauchte διχοτομεῖν uns begreiflicher machen: wie ich schon vor 37. Jahren in den *Actis eruditorum* gezeiget, und zwar in zweyen kleinen Schriften, deren erste im Jahre 1712. S. 26. und 27. die andere aber in *Supplem. T. V. p. 202. sqq.* befindlich. Von den Lateinern den Anfang zu machen, so heisset einen abprügeln oder mit der Geissel zerhauen bey dem Plauto *Mil. glor.* V. 1. 2. *discindere*, welches bald darauf v. 8. durch *fustibus verberare* erkläret wird. Nun aber ist ja *discindere* dem διχοτομεῖν so ähnlich, als ein Ey dem andern. Svetonius nennet es vollkommener in dem Leben Caligulä Cap. 39. *flagello aliquem discindere*, und Plautus in seinem *Persa* IV. 8. 1. *loris seruos transcindere*. So spricht auch der Poet Martialis *lib. III. epigr. 93. coquum scindere*, dem Koche Schläge geben: und bey dem Terentio *Adelph.* IV. 2. 20. spricht einer: *Vide, vt mihi discidit labrum!* wie hat er mir das Maul zerschmissen! Und sagen nicht auch wir Teutschen: Der Schulmeister hat den Jungen wacker zerhauen, oder zerschmissen? Ich treffe auch in Tertullians Buche von der Gedult Cap. 7. *secare* an statt *flagellare* an: welches Ovidius *Amor.* II. 7. 22. deutlicher nennet *secare tergum verbere*, und Prudentius in seinem Liede auf den Märtyrer Romanum v. 699 *ictibus secare tergum*, und in *Apoth.* v. 94. *flagris aliquem secare.* Leo, der Grosse, nennet auch in seiner Predigt auf den Märtyrer Laurentium artus multa verberum *sectione* concilos. Sonst kömmet auch dem Worte διχοτομεῖν sehr nahe das Wort *di-*

verberare, welches Lactantius gebrauchet II. 7. 20. und Terentius *Phorm.* II. 2. 13: wiewohl an diesem Orte die Abschreiber es in *deuerberare* verwandelt haben.

Nun komme ich auf Griechische Wörter, welche Schläge bedeuten, und dem Worte διχοτομεῖν so ähnlich aussehen, daß man sie vor Synonyma halten kan. Ich meyne die Wörter τέμνω und διατέμνω. Heisset dieses nicht in unserer Sprache in zwey (Theile) schneiden, in zwey hauen, in zwey spalten, in zwey reissen? Diese beyden Wörter aber heissen auch einen mit Schlägen tractiren. In diesem Verstande stehet τέμνειν bey dem Arriano, und zwar an einem Orte, welcher mit Christi Worten genau einstimmet. Er schreibet nemlich *lib. III. Diss. Epict. cap.* 22. folgendes: In einem wohlbestellten Hause kömmet keiner und spricht: Ich muß Herr im Hause seyn. Thut es aber einer, und der rechte Herr kömmet wieder nach Hause, und siehet dessen stolze und verwegene Haußhaltung, so fasset er ihn an, und prügelt ihn weidlich aus, αὐτὸν ἐλκύσας ἔτεμε. Der Uebersetzer, Scheggius, hat es wohl getroffen, da er dieses vor eine Parallel-Stelle der Evangelisten angesehen, und ihre Worte auf den Rand geschrieben hat. Darinnen aber hat er gefehlet, daß er es *diuidet medium* übersetzet hat, indem ihm bekannt gewesen seyn muß, daß Haußherren böse Knechte mit Schlägen zu strafen pflegeten, nicht aber so grausam mit ihnen umgingen, daß sie dieselben mitten von einander hauen oder schneiden liessen. Vermuthlich würde er seinen Ar-

rianum recht verstanden haben, wenn er gewust oder sich erinnert hätte, daß bey dem Homero διατέμνειν heisset einem eine gute Tracht Schläge geben. In dem 18. Buche nemlich der Odyssea drohet v. 345. Ulysses einer Magd, die ihn mit Schimpf-Worten angefallen hatte, er wolle sie lassen διαμελεισὶ τέμνειν, oder (denn es ist eine Tmesis,) μελεισὶ διατέμνειν, das ist, solcher gestalt zerschlagen lassen, daß alle ihre Glieder den Schmerz empfinden solten. An diesem Orte kan es keinen andern Verstand haben, ob es gleich in der ursprünglichen Bedeutung heisset einen Körper in Stücke zertheilen: in welchem Verstande es in dem letzten Buche der Ilias v 410. vorkömmet. Olearius hat sich derowegen sehr übereilet, wenn er in seiner 77. *Obs. ad Matthaeum §. 8.* beyden Stellen Homeri einerley Verstand zugeschrieben. Gleichwie discindere bey dem Plauto nicht allemahl in zwey Stücke schneiden, sondern bißweilen Schläge geben heisset, also muß auch Homeri Redens-Art an einem Orte in ihrem eigentlichen, an dem andern in figürlichem Verstande angenommen werden. Es kömmet auch bey dem Maximo Tyrio eine Stelle vor, nemlich auf der ersten Seite seiner zweyten Dissertation, wo τύπτειν und τέμνειν als gleichgültige Wörter beysammen zu stehen scheinen. Weil aber diese Synonymie nicht deutlich genug in die Augen fället, so lasse ich gerne geschehen, daß man diesen Beweiß vor schwach ansiehet. Polybium aber will ich noch anführen, bey welchem ξυλοκοπεῖν, das ist, κόπτειν (*secare*) ξύλω, vorkömmet, welches Lipsius *lib. V. de militia Rom. dial. 17.* übersetzet *fuste percutere.*

Ich

Ich habe demnach mit klaren theils Griechischen theils Lateinischen Stellen erwiesen, daß meine Erklärung des Wortes διχοτομεῖν sattsam gegründet sey. Wer dargegen zu halten beliebet, was der sel. D. Olearius und Herr M. Krumbholz meiner Meynung, so bald ich sie bekannt gemachet hatte, entgegen gesetzet, wird die Schwäche ihrer Einwendungen ohne vieles Nachdenken erkennen. Und wie sehr würde ich mich gewundert haben, wenn meine damahls neue Meynung ohne alle Anfechtung geblieben wäre! So glaubete auch der erste, mir eine Widerlegung schuldig zu seyn, da ich nicht lange vorher seine Disp. *de baptismo super mortuis* öffentlich widerleget hatte.

V. 51.

Und ihm den Lohn geben) Lutherus hat das Wort μέρος recht übersetzet **Lohn**, das ist, dasjenige, was einer mit seinem Thun verdienet hat. Denn in der Griechischen Bibel kömmet das gleichgültige Wort μερὶς in eben diesem Verstande vor Hiob. XX. 29. und Jerem. XIII. 25. An dem ersten Orte stehet: **Das ist der Lohn eines gottlosen bey Gott.** An dem andern: **Das soll dein Lohn seyn, du böses Israel, spricht der Herr.**

Was das Wort **Heuchler** betrifft, so bedeutet es hier nicht einen Religions Heuchler, der sich heilig und gottselig stellet, aber nichts weniger ist: in welchem Verstande es auch der sonst scharfsichtige Majus in seinen *Observationibus sacris lib. II. cap. 8.* angenommen; sondern es bedeutet einen heuchlerischen Knecht, der vor den Augen seines Herrn

sich so aufführet, als sey er der beste und treueste Knecht, aber bey guter Gelegenheit die gröste Untreue beweiset. Ein solcher Heuchler oder heuchlerischer Knecht wird Eph. VI. 6. ein Augendiener (ὀφθαλμόδουλος) genennet, und Lucä XII. 46. ἄπιστος, ein ungetreuer Knecht: welchem Matth. XXIV. 45. und XXV. 21. δοῦλος πιστὸς entgegen gestellet wird. Hätte dieses der sel. Majus wahrgenommen, so würde er nicht auch das hier erwehnte Heulen und Zähnklappern von der ewigen Höllen-Pein verstanden haben, sondern von dem Gefängnisse, in welchem der böse Knecht bey grossem Froste seine Strafe ausstehen muste. Man sehe meine Anmerkung zu Matth. VIII. 12.

Cap. XXV.

V. 1.

Und dem Bräutigam entgegen gehen wolten) Die hier vorkommenden alten Gewohnheiten bey Hochzeiten beschreibet Ramirez de Prado in seinem unter dem Spanischen Titel *Pentecontarchus* herausgegebenen Buche, und zwar in dem 14. Capitel.

V. 21.

Du rechtschaffener und getreuer Knecht) Ἀγαθὸς καὶ πιστὸς δοῦλος. Eben also nennet Cicero in seiner Rede vor den Milo Cap. 22. bonos et fideles seruos. Bonus seruus, der die Geschicklichkeit hat, gute Dienste zu thun: fidelis, der getreu und redlich ist. χαρὰν habe ich übersetzen müssen das **Freuden-Mahl**, welches nemlich der Herr we-

wegen glücklicher Wiederkunft mit seinen Freunden hielt. Diese Uebersetzung hat die Griechische Bibel etlichen Gelehrten gezeiget, als in welcher in dem neunten Capitel der Historie Esthers v. 19. ein wegen einer freudigen Begebenheit angestelltes Gastmahl χαρὰ genennet wird. Die Lateiner hatten auch ein Schmauß-Fest, welches sie Hilaria nenneten.

V. 24.

Ein geiziger Mann) Also habe ich das Wort σκληρὸς übersetzet. Es stehet hier genus pro specie. Geizige Leute pflegen unfreundlich, hart, unbarmherzig zu seyn. Die Worte, welche der Knecht alsobald hinzufüget, erfordern diese Verteutschung. Darum hat es auch Gerhard in seiner *Harm Euang.* S. 280. also übersetzet: Nouerain, te esse durum, auarum, et iniustum. Und Grotius urtheilet auch, σκληρὸς heisse hier ein nicht nur strenger, sondern auch geiziger Herr. Man könte es also auch übersetzen **ein unbarmherziger Geitzhals.**

Ich muß hier billig Clerici unartige Anmerkung bestrafen und verwerfen. Er meynet, das πρέπον habe der Herr in dieser Vorstellung nicht in Acht genommen, indem nicht wahrscheinlich sey, daß ein Knecht seinem Herrn es so grob unter die Augen sagen werde. Er hätte aber wissen sollen, daß in der H. Schrift öfters einem Menschen die Herzens-Rede in den Mund geleget wird, das ist, daß ihm eine Rede beygeleget wird, die doch im Herzen bleibet, und nicht mit Worten vorgebracht wird. Dieses ist ein Vorzug der Biblischen Red- und Schreib-

Art. Denn die Herzens-Rede ist ja die rechte Rede: da die Mund-Rede gar oft betrieget. Diese meine Anmerkung dienet zu besserm Verstande vieler Schriftstellen, wie ich in der Disp. *de exegesi S. Scripturae historica* §. 26. mit etlichen Exempeln gezeiget. Ist es nun zu verwundern, daß Christus hier des Knechtes Herzens-Rede vorbringet, das ist, nicht, was der Knecht gesaget, sondern was er gedacht hat? und daß er hernach des Knechtes Herrn vorstellet als einen klugen Mann, der seines Knechtes Gedanken zu errathen wuste, und ihm dieselben vorhielt? Es ist derowegen nicht unbillig gewesen, daß Clericus dieser verwegenen Anmerkung wegen von iemanden, wie er selbst berichtet, einen scharfen Verweiß bekommen.

V. 25.

Ich fürchtete mich also vor dir) Diese Worte mag folgende Paraphrasis deutlicher machen: Ich befürchtete, es möchte dein Capital, wenn ich es unterbrächte, verlohren gehen, und du würdest alsdenn dich an mich halten, und mir alles meinige nehmen, deinen Schaden zu ersetzen. Daher hielt ich vor das rathsamste, daß ich dein Capital bey mir behielte, und dir es itzt eben so, wie ich es von dir empfangen, wieder einhändigte. Die v. 26. und 27. folgende Antwort des Herrn paraphrasire ich also: Hastu meinen Geitz betrachtet, so hättestu ja darauf denken sollen, wie du durch Wucher meine Geldgier vergnügen könntest. Nun hattestu ja keine Gefahr zu besorgen, wenn du mein Capital in eine grosse Wechsel-Bank gegeben hättest. Daraus erhellet ja, daß dich nur die Faulheit und Nachläs-

sig-

sigkeit abgehalten, meines Capitals wegen dir Wege und Mühe zu machen.

Der Herr überlässet uns, selbst nachzudenken, was er uns durch diese Parabel für eine Lehre gebe. Diese ist aber leicht zu erkennen. Es thun nemlich diejenige eine die ewige Verdammniß nach sich ziehende Sünde, welche die ihnen von Gott verliehenen Gaben, (1. Cor XII. 4. = = 11.) mit welchen sie viel gutes hätten stiften können, nicht anwenden, sondern theils aus Liebe zur Ruhe und Bequemlichkeit, theils aus Furcht vor Widerwärtigkeiten, die man sich durch gottgefällige Arbeiten zuziehen kan, nichts thun, und auf diese Weise lebendig todt sind. Wuchere demnach, Mensch, mit den dir anvertrauten Gaben, so gut du kanst, (κατὰ τὴν δύναμίν σου, v. 15.) und wenn du weist, daß dein Thun recht ist, so kehre dich nicht an die falschen Urtheile der Menschen, sondern bedenke, daß an dem grossen Gerichts-Tage dein Fleiß wird gelobet und belohnet werden.

V. 29.

Einem ieden, der etwas hat) Dieses auch Matth. XIII. 12. Marci IV. 25. Lucä VIII. 18. und XIX. 26. vorkommende Sprichwort muß nach denen Umständen, bey welchen es gebrauchet wird, erkläret werden. An diesem Orte ist der Verstand desselben offenbar genug.

V. 30.

Den unnützen Knecht) Δοῦλος ἀχρεῖος heisset in der Lateinischen Sprache seruus nequam und seruus iners. Beydes findet man in Ciceronis

fünf-

fünftem Paradoxo. Wir Teutsche nennen es einen untüchtigen und unbrauchbaren Knecht.

Da dieser Knecht auf seines Herrn Befehl in die Finsterniß geworfen worden, und dieses nicht anders, als von einem finstern Gefängnisse, hier verstanden werden kan, so ist dem Clerico zu antworten, welcher meynet, wenn dieses der Verstand wäre, so würde nicht σκότος ἐξώτερον stehen, sondern ἐνδότερον Allein es kan beydes beysammen stehen. Die Finsterniß war aussen, nemlich ausser dem Hause und ausser dem Zimmer, in welchem des Knechtes Herr und Richter dieses redete; und war auch innen, nemlich in dem Gefängnisse. Gerhard hat demnach billig beydes mit einander verknüpfet, und es S. 285. also übersetzet: Eiicite eum in carcerem tenebricosum, extra regiam meam constructum. Oben aber Cap. VIII. 12. hat Clericus den Sinn, den daselbst diese Worte haben, wohl getroffen.

V. 31.

Alle heilige Engel mit ihm) Nemlich sichtbarer Weise, und zwar in menschlicher Gestalt, und mit hohem Glanze umgeben: wie damahls, da ein Engel in Begleitung eines grossen Heeres seiner Brüder den Hirten bey Bethlehem (Lucä II. 9. und 13.) ankündigte, daß der Meßias nun gebohren sey.

V. 34.

Ihr gesegnete meines Vaters) Oder Teutscher: Ihr von meinem Vater gesegnete, wie

Glas-

Glaßius S. 631. erinnert, und zugleich zeiget, daß dieses eine nach der Hebräischen Sprache gemachte Redens-Art sey. Vorstius zeiget dieses noch deutlicher in seines vortreflichen Werkes *de stylo N. T.* 18. Capitel. Und wem fallen hierbey nicht alsobald aus 1. B. Mosis XXIV. 31. die Worte Labans bey: Komm herein, du gesegneter des Herrn: Doch ein gewisser Pfochenianer hat Vorstium hierinnen eines Irrthums beschuldiget, und geläugnet, daß dieses eigentlich eine Hebräische Redens-Art sey, und also Matthäus eines Hebraismi sich hier bediene. Er bringet ein paar gar ähnliche Stellen aus den beyden Poeten, Aeschylo und Sophocle, vor. Hätte doch derselbe bey sich selbst gefraget, ob die nur bey diesen beyden Poeten befindliche Redens-Art Matthäus bey ihnen gelesen, und nach ihrem Exempel dieselbe gebrauchet habe. Ich zweifele nicht, er werde geantwortet haben: Nein. Bey dieser Gelegenheit will ich kürzlich von den hebraismis N. T. meine Gedanken eröfnen, und einen Grund zeigen, nach welchen man urtheilen muß. Wenn nemlich Matthäus oder ein anderer Apostel, der die Schriften der Griechen nicht gelesen, eine in der Hebräischen Bibel übliche Redens-Art gebrauchet, so ist es ein Hebraismus. Brauchet eben dieselbe ein anderer deswegen, weil er sie bey dem Herodoto oder Euripide oder einem andern Griechen gefunden, so ist es ein Graecismus. Spricht ein fleißiger Leser der Ciceronischen Schriften: Habeo te carum, so ist es gutes Latein, weil Cicero also redet. Redet aber ein ungelehrter Münch oder ein Tertianer also, der nur das Teutsche: Ich habe dich lieb, übersetzet, so ist es ein Germanismus.

Der in der Griechischen Sprache sehr gelehrte Studiosus Theologiae, Pfochenius, würde das Glück, so viele Anhänger zu bekommen, nicht gehabt haben, wenn nicht viele mit ihm in das irrige Vorurtheil gefallen wären, es sey dem Neuen Testamente eine Unehre, wenn in demselben nicht das reineste und schöneste Griechisch anzutreffen sey.

V. 34.

Vom Anbeginne (Anfange) der Welt) Ἀπο καταβολῆς κόσμυ. Masson bringet in *Hist. lit. de la Rep. des lettres p. 231. sqq.* eine unnütze Grille vor, wenn er die Uebersetzung vieler Gelehrten: **Von der Grundlegung der Welt an**, verwirfet, und es nicht anders übersetzt wissen will, als: **Vom Anfange der Welt.** Er leget uns eine einzige Stelle aus dem Pindaro vor, wo καταβολὴ der Anfang einer Sache, die kein Gebäude ist, heisset, und merket nicht, daß dieses eine von der Grundlegung eines Hauses hergenommene Metapher, und zwar eine etwas verwegene und nur hochfliegenden Poeten anständige Metapher ist. Da nun die Grundlegung der Welt auch der Anfang der Welt ist, so ist ja klar, daß beyde Uebersetzungen recht sind, indem sie beyde eins bedeuten, und die erste von Wort zu Wort gemachet ist, die andere aber das Griechische mit einer gewöhnlichern Redens-Art ausdrücket.

Eben so ungegründet ist es, wenn etliche Ausleger, unter welchen auch Wolf, behaupten, ἀπὸ καταβολῆς κόσμυ sey hier gesetzt an statt πρὸ καταβολῆς κόσμυ, welches Eph. I. 4. stehet. Warum

um will man den Verstand des ersten so gewaltsam verdrehen? Es ist ja beydes die Wahrheit, und es heisset auch hier: Vnius positio non est alterius exclusio. Gott hat freylich von Ewigkeit den Schluß gefasset, alles dasjenige zu thun, was er in den folgenden Zeiten gethan hat, und noch fernerhin thun wird. Kan man aber nicht sagen, daß er damahls, da er die Welt geschaffen, auch beschlossen habe, diejenigen Menschen in alle Ewigkeit selig zu machen, welche an ihn gläuben würden? Dieses war also eine wiederholte, oder vielmehr immerwährende, und also auch bey der Schöpfung des Menschen geschehene, Beschliessung.

V 35. 36.

Ihr habt mir zu essen gegeben) Der Herr wird denen die ewige Seligkeit geben, welche in ihrem Leben ihr Glaubens-Licht so helle haben leuchten lassen; (Matth. V. 16.) daß andere ihre gute Werke gesehen, und viele zur Nachfolge bewogen worden. Er redet aber insonderheit von den Liebes-Werken gegen den Nächsten. Denn der Glaube ist durch die Liebe wirksam, Gal. V. 6. und wird durch die guten Werke sichtbar gemachet, Jac. II. 18. Sind es aber keine Glaubens-Werke gewesen, sondern nach Pharisäischer Art nur in der Absicht geschehen, daß man Ehre und andere weltliche Vortheile dadurch erlangen möchte, so werden sie nicht nur nicht belohnet, sondern gar als sündliche Werke bestrafet werden. Hätte dieses jener Papiste erwogen, so würde er nicht bey dem Anblicke dieses Urtheils Christi ausgerufen haben: Hic est inuictus Achilles pro meritis operum, et ineuitabile telum,

gratuitae iuſtificationis et ſaluationis propugnatores configunt. Dieſem einfältigen Trutzer und ſeinen Brüdern hat Gerhard bey dieſer Gelegenheit weitläuftig und auf das gründlichſte geantwortet.

Noch iſt zu merken, daß der Herr alhier inſonderheit ſolche Werke der Liebe und Barmherzigkeit anführet, welche man an ſeinen wegen der Religion gehaßten und verfolgten Gläubigen erwieſen hat. Daher erwehnet er die Gefangenen, wie auch die Religions-Exulanten. Denn ξένος heiſſet hier ein Religions-Exulante, wie in Johannis dritter Epiſtel v. 5. wo zugleich das Wort ξένος v. 7. erkläret wird.

V. 45.

An einem unter dieſen geringſten) Alſo habe ich es mit Luthero überſetzet ſo wohl hier als v. 40. Indem ich aber itzt das τῶν genau anſehe, da an beyden Orten nicht ἐλαχίστων ſtehet, ſondern τῶν ἐλαχίστων, ſo muß ich folgende Überſetzung vor richtiger halten, v. 40: An einem unter dieſen meinen Brüdern, die die geringſten ſind, und v. 45: an einem unter dieſen, die die geringſten ſind. Da ich nun oben ſchon bey dem 35. Verſe gezeiget, daß der Herr hier inſonderheit von ſeinen verfolgten Brüdern rede, ſo iſt leicht, zu erkennen, daß der Herr ſeine Gläubigen deswegen die Geringſten nenne, weil ſie von den gottloſen vor die allergeringſten und verächtlichſten Menſchen angeſehen, und nicht nur verſpottet, ſondern auch gehaſſet und verfolget wurden. Die, ſo hier der Herr ἐλαχίστους nennet, heiſſen 1. Cor. IV. 9. ἔσ-

χα-

χοϊκοι, welches Lutherus mit Recht die allergeringsten übersetzet hat. Gott hat uns, schreibet daselbst Paulus von sich und seinen Mit-Apösteln, als die allergeringsten dargestellet, und wir sind der Welt zum Spectackel oder Scheusale gemachet worden. Erasmus hat dieses eingesehen, und den 40. Vers also paraphrasiret: Ex iis, quos mundus ob inopiam & humilitatem habuit despicatissimos. Nur hätte er setzen sollen: ob Christianae religionis professionem. Denn dieses war die wahre Ursache ihrer so grossen Verachtung bey der Welt.

Cap. XXVI.

V. 4. 5.

Jesum listiger Weise gefangen zu nehmen) Sie urtheileten klüglich genug, daß sie ihren Zweck nicht erreichen würden, wenn sie Jesum auf dem Feste mitten aus der Menge des Volkes wolten heraus reissen und gefangen nehmen lassen. Denn da er einen so starken Anhang unter dem Volke habe, welches ihn vor einen Mann Gottes halte, ja vor den Meßiam, wie man bey seinem Einzuge in die Stadt (Cap. XXI. 9. und 11.) gesehen, auch dieser Vorsatz kurtz vorher vergeblich gewesen sey, (Cap. XXI. 46.) so werde die Menge seiner Beschützer auf dem Feste noch weit grösser seyn, da aus Galiläa seine Verehrer würden dazu kommen. Es sey also dieses einzige Mittel übrig, daß man ihn an einem Orte, wo ausser seinen zwölf Jüngern niemand bey ihm sey, überfalle und wegnehme. Damit man aber denselben Ort finden

könne, so wurde denen, zu welchen sie ein gutes Vertrauen hatten, bekannt gemachet, daß derjenige, welcher ihnen diesen Ort anzeigen würde, eine gute Belohnung zu gewarten haben solle. Johannes erzehlet dieses Cap. XI. 57. dessen Worte solcher gestalt erkläret werden müssen, weil dieses ein Stück ihrer List war, und also alles heimlich zugehen muste, zugleich auch die Hoffnung der Belohnung mehr als einen zu diesem Dienste willig und bereit machen würde. Judas hatte das Glück, oder vielmehr das Unglück, dieses zu erfahren, und ließ sich alsobald von seinem Geize blenden, daß er diesen Vortheil niemanden, als sich selbsten, gönnete. Er ging derowegen zu den Priestern, und bot ihnen seinen Dienst an, wurde auchmit ihnen des Handels bald eins: wie wir unten v. 15. sehen werden. Bey dem 16. Verse soll auch gezeiget werden, wie diese heßliche That Judä bey seiner Erkenntniß Christi habe bestehen können.

V. 6.

In dem Hause Simonis) Und also nicht in dem Hause Lazari. Dieser Simon wird von seinem ehemahligen Zustande der aussätzige genennet, und war er, wie auch Glaßius S. 539. urtheilet, ohne Zweifel von Christo gesund gemachet worden. Auf eben diese Weise nennet Matthäus Cap. X. 3. sich selbst den Zöllner, das ist, den gewesenen Zöllner. Es muß dieser Simon ein Verwandter oder sonderbarer Freund Lazari gewesen seyn, weil er, wie Johannes Cap. XII. 2. berichtet, diesen auch unter seinen Gästen hatte,

und dessen Schwester, Martha, die Küche damahls mit besorgete, und also sich eben so dienstfertig erwieß, als die Mutter Jesu (Joh. II. 1. 3. 5.) bey dem Hochzeit-Mahle eines ihrer Verwandten zu Cana gethan hatte.

Daß Matthäus und Johannes einerley Geschicht erzehlen, überzeuget uns die so genaue Übereinkunft der Umstände. Der fleißige D. Ruß hat sich zwar in dem dritten Bande seiner Harmonie S. 10. u. f. grosse Mühe gegeben, das Gegentheil zu erweisen. Alle von ihm gemachte Zweifel aber verschwinden, wenn man erstlich mit Beza gewahr wird, daß προσῆλθε v. 7. übersetzet werden müsse *venerat*: welcher Gebrauch des Perfecti an statt des Plusquamperfecti in der Schrift so oft vorkömmet, daß dieses Glaßio zu einem besondern Canon Anlaß gegeben, welches *lib. III. tract. III.* der 46. Canon ist. Ja in eben diesem Capitel schreibet Matthäus v. 48. ἔδωκεν, er hatte gegeben. Zum andern hat man zu bedenken, daß Johannes, wenn er schreibet, Maria habe die Füsse Jesu gesalbet, dem Matthäo, welcher die Salbung seines Hauptes erwehnet, nicht nothwendig widerspreche. Johannes beschreibet den Anfang dieser Salbung. Diese demüthige Person unterstund sich nicht, von dem Haupte den Anfang zu machen, und salbete also die Füsse. Da sie aber sahe, daß der Herr dieses geschehen ließ, so wagete sie sich auch, auf sein Haupt etwas von dem Salb-Dele zu giessen. Wegen dieses mehr als einfachen Salbens sprach auch der Herr bey Matthäo und Marco, sie habe seinen Leib gesalbet: und aus eben dieser Ursache schreibet Johan-

hannes, der Geruch dieser so reichlichen Salbung sey durch das ganze Hauß gegangen. Als nemlich der gnädige Herr der Salbung seine Füsse nicht entzog, so verschwand ihre Blödigkeit, und, was Petrus Joh. XIII. 9. sagete, das dachte sie: **Nicht die Füsse alleine, sondern auch die Hände und das Haupt.**

V. 8.

Seine Jünger wurden darüber unwillig) Johannes nennet Cap. XII. 4. nur den Verräther Judam. Es ist dieses kein Widerspruch. Judas machete den Anfang: etliche andere (Marci XIV. 4.) gaben ihm übereilten Beyfall. Also erkläret es auch Gerhard, wie auch Glaßius S. 624. und Grotius bey Joh. XII. 4. Wir haben demnach nicht nöthig, mit andern Auslegern unsere Zuflucht zu der Gewohnheit zu nehmen, da man, wenn man einen nicht nennen will, im plurali redet: wie ich schon in meiner *Poecile T. III. p.* 505. angemerket.

V. 10.

Sie hat ein gutes Werk gethan an mir) Durch die Uebersetzung: **Sie hat ein gutes Werk an mir gethan**, verlieret diese Rede ihren Nachdruck. Matthäus und Marcus haben das εἰς ἐμὲ nicht ohngefehr, sondern mit Bedacht, an das Ende gesetzet. Auch der alte Lateinische Uebersetzer hat dieses in Acht genommen: *Opus bonum operata est in ME.* Bedenket doch, will der Herr sagen, an wen dieses Weib die so kostbare Salbe anwendet. Ist etwa der Sohn Gottes eines so grossen Aufwandes nicht wehrt? Bedenket auch, daß, da ich bald

ster-

sterben werde, sie, mich solcher gestalt zu lieben und zu ehren, keine Gelegenheit wieder bekommen wird.

V. 12. 13.

Sie hat dieses gethan zur Vorbereitung meines Begräbnisses) In eben diesem Verstande stehet das Wort ἐνταφιάζειν Joh. XIX. 40. Der Herr spricht nicht, sie habe es in der Absicht gethan, seines Leibes Zubereitung zum Begräbnisse vorzustellen und vorzubilden; sondern er spricht nur, sie habe gethan, was ein Vorbild seines Todes und Begräbnisses sey. Dieses hat auch Grotius erkannt: und Glaßius hat S. 1442. angemerket, daß in der Bibel öfters von einem gesaget wird, er habe etwas gethan, welches zu thun er doch die Absicht nicht gehabt. Dieses aber giebet der Herr zu verstehen, daß dieses Weib durch einen unvermerkten göttlichen Antrieb bewogen worden, dasjenige iezt an ihm zu thun, was die Jüden an einem todten Menschen zu thun gewohnt waren. Mit dieser Auslegung stimmet auch Bynäus in seinem Gekreuzigten Christo Cap. III. §. 39. fast gänzlich ein.

Also würde ich diesen Vers auslegen, und, recht ausgeleget zu haben, glauben, wenn der folgende Vers nicht dabey stünde. Da aber in dem folgenden Verse der Herr die That dieses Weibes als eine zu allen Zeiten preißwürdige That rühmet, und uns dadurch lehret, daß sie etwas ganz ausserordentliches gethan habe, und daß ihre Salbung von der zu einer andern Zeit (Lucä VII. 37. 38.) ihm widerfahrnen Salbung eines andern Weibes weit unterschieden sey, so schliesse ich daraus mit völliger Über-

berzeugung, daß Maria fest geglaubet, des Herrn Tod sey nahe, und man müsse seinen Worten, da er seinen Tod vorher verkündiget hatte, einfältig glauben. Dieses thaten seine zwölf Jünger nicht, sondern hielten wie Lucas Cap. XVIII. 34. bezeuget, die klaren Worte ihres Herrn vor eine dunckle und unverständliche Rede, welche einen ganz andern Sinn haben müsse, als die Worte lauteten. Maria hatte also einen grossen Vorzug vor allen Aposteln, indem sie einen männlichern Glauben hatte, als diese: ja sie zeigete dem Herrn ihren Glauben dadurch, daß sie ihn zum voraus als einen schon todten salbete: war folglich eines besondern Ruhmes, der biß an das Ende der Welt dauren solte, würdig. Sie hatte aber auch vorher schon ihren ungemein starken Glauben an Jesum sehen lassen, wie aus Lucä X. 39. und 42. bekannt ist. Es hat demnach Lightfoot den Verstand unsers 12. Verses besser, als andere, eingesehen, wenn er in seinen *Horis* bey demselben folgende Worte fliessen lässet: Credidit haec mulier prima, Christum moriturum, ac sub ista notione capiti eius vnguentum infundit, ac si corpus iam curans ac vngens ad sepulturam. Gerhard ist dieser Erkenntniß auch sehr nahe gewesen, wenn er in seiner *Harm. Euang. Cap. XLIII. p. 49.* schreibet: Verisimilius videtur, mysterium mortis Christi huic feminae non fuisse prorsus ignotum, atque adeo hunc finem aliquo modo in vnctione ipsi fuisse propositum. Er fähret fort: Verisimile est, eam pleniori (*de instanti morte Christi*) fide, quam apostolos, fuisse praeditam.

Wir werden in unserer Meynung bestärket, wenn

wenn wir die Worte des Herrn ansehen, wie sie Johannes Cap. XII. 7. anführet: Sie hat die Salbe auf den Tag der Vorbereitung zu meinem Begräbnisse aufgehoben. Hier lehret ja der Herr deutlich, daß Maria diese Salbe dem Leibe Jesu zugedacht, wenn er würde gestorben seyn. Also hat sie ja seinen Worten geglaubet, daß er bald sterben werde. Sie hat, spricht er, diese Salbe dazu aufgehoben gehabt, daß sie mich vor dem Begräbnisse meines Leibes damit salben möchte, weil sie meinen Worten, daß mein Tod nahe sey, geglaubet hatte. Itzt aber, (also fähret er bey dem Matthäo und Marco fort,) da sie wider ihr Vermuthen mich vor meinem Tode noch einmahl zu sehen bekömmet, wendet sie ihre Salbe so gleich an mich an, und bereitet meinen Leib dadurch zum voraus zu meinem Begräbnisse: wodurch sie mir ihren Glauben an meine Worte zeiget und bestätiget. Wir erkennen hieraus mit Vergnügen, daß Johannes den Anfang der Antwort Jesu an Judam vorbringe, Matthäus aber und Marcus das übrige, was er ihm geantwortet.

Das λαλησήσεται in dem folgenden Verse, welches auch Marcus Cap. XIV. 9. hat, kan heissen: Man wird davon reden, und auch: Man soll davon reden. Ich habe das letzte wehlen müssen, weil es nicht geschehen, daß die in der ganzen Welt ausgebreitete Kirche den grossen und den Glauben der zwölf Jünger übersteigenden Glauben dieser Maria hoch genug gepriesen und ihr vor dem andern Weibe, deren Salbung des Herrn Lucas Cap. VII. 38. beschreibet, den gebührenden Vorzug zuerkannt

hat. Was also billig hätte geschehen sollen, ist, weil man diese Glaubens-That Mariä, diesen ihren Helden-Glauben, nicht recht eingesehen, und den Verstand dieser Rede Christi nicht völlig gefasset, nicht geschehen, sondern man hat diese ganz besondere Geschicht nur vor einen schlechten Anhang der Passions-Historie angesehen. Die alte Kirche würde, wenn sie diese Geschicht genug verstanden hätte, dieser Maria ein Fest gewidmet haben. Nun ist zwar dieses nicht schlechterdings nöthig. Es ist aber doch dem Willen Christi gemäß, von ihr mehr zu reden, und sie weit mehr zu rühmen, als insgemein zu geschehen pfleget, und sie als ein Exempel eines ungemein grossen und starken Glaubens, und als eine rechte Tochter des starkgläubigen Abrahams, vorzustellen.

V. 15.

Da boten sie ihm) Marcus Cap. XIV. 11. und Lucas Cap. XXII. 5. schreiben, es sey dem Verräther das Geld versprochen worden. Matthäus spricht: ἔστησαν. Dieses heisset nach dem Gebrauche der Griechischen Bibel das Geld darwägen. Und es kömmet in diesem Verstande dieses Wort auch bey dem Xenophon mehr als einmahl vor, wie Raphelius gezeiget. Diese Bedeutung können wir also dem Matthäo nicht absprechen, weil er, wie aus Cap. XXVII. 9. erhellet, die Weissagung Zachariä von diesem Verkaufe des Messiä vor Augen gehabt: an welchem Orte die Griechische Bibel auch ἔστησαν hat. Damit aber Matthäus den beyden andern Evangelisten nicht widerspreche, so folget, daß man zwar Judä das Geld dargewogen, und

die

die beliebte Belohnung den geizigen Augen gezeiget, aber nicht ihm, sondern einem von denen, die bey der Gefangennehmung des Herrn seyn solten, gegeben, welcher, so bald Jesus gefangen seyn würde, es ihm geben solle. Und dieses ist auch Gerhards Meynung Cap. 168. p. 364. Denn wir können nicht anders glauben, als daß sie gegen diesen Hauß-Jünger Jesu mißtrauisch gewesen, und sich befürchtet, er möchte, wenn er das Geld hätte, sein Wort nicht halten. Sein Geiz lässet uns aber auch nicht zweifeln, er werde es alsobald nach der Gefangennehmung sich haben zahlen lassen: absonderlich da er glaubete, Jesus werde durch eine Wunderthat sich loß machen, und er hernach nichts bekommen. Dieses muß ich noch beyfügen. Wenn damahls das Abwägen der Münze nicht mehr im Gebrauche gewesen, sondern man das Geld abgezehlet hat, wie Conring in seinen *Paradoxis de nummis Hebraeorum* am Ende des sechsten Capitels erinnert, so ist das Prophetische Wort ἔστησαν nach der Gewohnheit dieser Zeit zu erklären, und also zu übersetzen: Sie zehleten ihm dreyßig Silberlinge ab, welche er vor seine Verrätherey bekommen solte. Wer wissen will, wo nach dem Vorgeben der Papisten noch einige dieser 30. Silberlinge anzutreffen, der suche es in Colomesii *Observationibus sacris* S. 37. u. f.

V. 16.

Und von derselben Zeit an suchete er) Wie war es doch möglich, daß Judas an seinem Herrn diese Untreue beging? Hielt er ihn etwa nicht mehr vor den Messiam, sondern vor einen Lügen-

Propheten? Die Antwort auf beyde Fragen flieſſet aus den Worten, in welche Judas (Cap. XXVII. 3.) ausbrach, als er vernahm, daß ſein Herr zum Tode verdammet ſey, und nun getödtet werden würde. Da gereuete ihn, was er gethan hatte, daß er nemlich zu der Vergieſſung des unſchuldigen Blutes Hülfe geleiſtet. Non putaram, ſprach er bey ſich ſelbſt, das hätte ich nicht gedacht, daß Jeſus würde in den Händen ſeiner Feinde bleiben, und ſich nicht daraus erretten. Jeſus, dachte ich, wird nicht in der Gewalt der Jüdiſchen Obrigkeit bleiben: das von mir verdiente Geld aber wird in meinem Beutel bleiben. Er zweifelte alſo an der Hoheit der Perſon Chriſti gar nicht. Er hoffete vielmehr und glaubete ſicherlich, ſein Herr werde durch ſeine Wunder-Macht die Anſchläge der Feinde zu nichte machen. Man kan auch ſchwerlich zweifeln, daß er ſich in dieſer Hoffnung beſtärket habe, als Jeſus (Joh. XVIII. 6.) durch die ernſtliche Anrede: Ich bin es, diejenigen, ſo ihn gefangen nehmen wolten, dermaſſen erſchreckete, daß ſie zur Erde fielen. Daher gerieth er, als dieſe ſeine Hoffnung fehl ſchlug, in die gröſte Angſt darüber, daß er den Oberſten des Volkes dieſen ſchändlichen Dienſt erwieſen hatte. Dieſe Beſchaffenheit des Herzens Judä erkennet auch Andr. Maſius in ſeinem *Commentario* über das Buch Joſuä Cap. VII. 14. Lightfoot bey Lucä XXII. 47. (wiewohl er zuletzt in etwas wanket,) Gataker in ſeinen *Aduerſariis poſthumis cap. 30. p. 754.* Ja wir finden dieſe Meynung (welche auch D. Langen gefallen, wie auch Dieterico in ſeinen *Antiquitatibus N. T.* unter dem Worte Judas,) ſchon bey dem Theophylacto bey

Matth.

Matth. XXVII. 4. und geben weder Franzio Beyfall, welcher in seinem Buche *de interpr. Scr. sacrae p. 190.* die Gedanken Judä sehr wunderlich vorstellet, noch dem berühmten Gelehrten, welcher jüngstens in seiner Kirchen-Historie Judam unter die Feinde Christi und der Christlichen Religion mitgesetzet.

Nur hätte Judas von diesem Schrecken sich nicht so unmässig sollen einnehmen und verblenden lassen, oder, daß ich recht sage, er hätte sich nicht von dem Satan in die Verzweifelung an der Gnade Gottes stürzen lassen, sondern bedenken sollen, daß Gott nicht wolle den Tod des Sünders, sondern dem, der Busse thut und um Gnade seufzet, auch nach der abscheulichsten Sünde wieder gnädig werde. Oportebat eum lacrymari, & propitiationem quaerere, schreibet Theophylactus an der angeführten Stelle. Petrus war nach seinem Falle klüger.

V. 18.

Gehet zu einem gewissen Manne) Der Nahme dieses Mannes wird von keinem Evangelisten gemeldet. Etliche haben sich unterstanden es zu errathen, aber keinen Grund ihrer Meynung anzeigen können. Da die Evangelisten es nicht entdecket haben, so schliessen wir daraus billig, daß wir uns darum nicht bekümmern sollen. Wir erkennen immittelst mit Gerharden aus dieses Mannes von Marco und Luca angezeigter Bereitwilligkeit, daß es einer von denen Bürgern Jerusalems gewesen, welche heimlich an Jesum gläubeten. Diesem

sem aber konte die Aufnahme Christi und seiner Jünger bey den Verächtern und Verfolgern Christi keinen Haß erwecken, weil er, wie wir mit dem sel. Wolf aus dem vom Marco und Luca gebrauchten Worte καταλύμα nicht unfüglich schliessen, ein öffentlicher Gastwirth war. Und eben dieses scheinet Jesum bewogen zu haben, bey ihm einzukehren und Ostern zu halten, weil sein Glaube ihn dieser Ehre und Freude einigermasen würdig machete, und doch die Aufnahme dieser Gäste ihm keinen Schaden bringen konte.

V. 19.

Und bereiteten das Oster-Lamm) Das letzte Oster-Mahl des Herrn wird von den Evangelisten solcher gestalt beschrieben, daß etliche Stellen anzuzeigen scheinen, der Herr habe es mit den Jüden an Einem Tage gehalten; andere aber, als sey dieses wider den Jüdischen Gebrauch einen Tag vorhergeschehen. Das erste vertheidiget weitläufig Bynäus in dem ersten Capitel seines Gekreuzigten Christi, und noch vor wenig Jahren (1743.) in einer besondern Disputation Herr D. Baumgarten. Die andere Meynung behaupten sehr viele, und unter denselben Gerhard, Dorschäus, Seb. Schmidt, Zeibich. Da aber beyde Meynungen unüberwindliche Schwierigkeiten bey sich zu führen schienen, so hat ein Italiänischer Theologus, Hieronymus Vecchietti, in einem 1621. gedruckten Buche, von welchem Herr Schelhorn in seinen *Amoenitatibus literariis T. III. p. 155. sqq.* gute Nachricht giebet, erweisen wollen, der Herr habe das Oster-Mahl vor seinem Leiden gar nicht gehalten, sondern es sey dieses

ses eine gemeine Mahlzeit gewesen. Ob er uun gleich diese Kühnheit mit ewiger Gefangenschaft büssen muste, so haben doch etliche Catholische Theologen in Frankreich ihm öffentlich beyzupflichten sich nicht gescheuet: und auch unter unsern Theologen hat D. Zeltner sich diese Meynung gefallen lassen bey Matth. XXVI. 21. und bey Lucä XXII. 14. wie auch Herr D. Deyling in einer 1734. gedruckten, und hernach seinen *Observationibus miscellaneis p. 221. sqq.* einverleibten Disputation. Da aber diese Ausflucht mit den so klaren Gegen-Berichten der Evangelisten nicht bestehen kan, so schien es fast, man werde diesen Knoten vor unauflößlich erkennen, und mit einem löblichen Scepticismo oder ignorantia docta sich befriedigen müssen. Endlich aber hat der hochverdiente Schrift-Ausleger, Herr D. Iken, diesem Streite ein glückliches Ende gemachet, da er in vier unvergleichlichen Disputationen, deren erste 1735. die andere und dritte 1739. und die vierte 1742. an das Licht gekommen, nicht nur aller andern Meynungen gründlich umgestossen, sondern auch aufs kläreste dargethan, daß zu selbiger Zeit wegen des Oster-Festes unter den Karäern (Scripturariis) und Rabbaniten oder Pharisäern (Traditionariis) ein Streit gewesen, und jene den Tag, an welchem auch Christus mit seinen Jüngern das Oster-Lamm gegessen, vor den rechten Tag gehalten, die Pharisäer aber den folgenden: und daß also Christus den Jüden kein Aergerniß dadurch gegeben, indem beyde Partheien zu Jerusalem gleicher Freyheit genossen. Wer diese vier Schriften ohne eifrige Liebe gegen seine vorher angenommene Meynung lieset, wird nicht anders, als ich, urtheilen können. Es

hat

hat aber auch der Rostockische Professor der Morgenländischen Sprachen, Herr Carpov, in dem ersten Bande der Hamburgischen vermischten Bibliothec S. 102. u. f. gründlich gezeiget, daß es öfters sich zugetragen, daß die Rabbaniten oder Pharisäer nicht auf Einen Tag mit den Karäern Ostern angefangen haben.

V. 21.

Einer unter euch wird mich verrathen) Die Jünger waren in grosser Angst, indem sie sich besorgeten, der Herr möchte itzt zu Jerusalem verrathen werden, und in seiner Feinde Hände kommen. Dieses hielt Thomas schon vorher vor ganz gewiß Joh. XI. 16. Was der Herr Matth. XXVI. 2. und 12. zu seinen Jüngern gesaget hatte, bestärkete diesen Kummer. Itzt benimmet ihnen zwar der Herr diese Furcht, aber mit einem noch grössern Schrecken, indem er ihnen anzeiget, daß zwar weder der Wirth noch ein anderer in Jerusalem, aber hingegen einer von ihnen selbst, sein Verräther seyn werde. Das war erstaunlich: das war eine Sache, die allen fremde und unglaublich vorkommen muste. Um so viel wunderbarer aber war es, daß Jesus dieses vorher wuste. Dieses war ein neuer und grundfester Beweiß, daß Jesus kein falscher Prophet sey, sondern der Messias und Sohn Gottes. Dieser Beweiß solte den Jüngern in den Sinn kommen und sie im Glauben stärken, wenn sie ihn würden in seiner Feinde Hände sehen. Er ist zwar nun in seiner Feinde Gewalt, solten sie alsdenn bey sich denken, er hänget am Kreuze, er ist todt: aber nichts desto weniger ist er der wahre Messias und

Gottes

Gottes Sohn: denn sonst hätte er dieses nicht vorher wissen können. Solches Vorwissen ist etwas göttliches. Also ist und bleibet Jesus unser von Gott gesandter Heiland. Dieses solten alsdenn der Jünger Gedanken seyn. Wir irren nicht, wenn wir dieses vor die wahre Absicht der Vorheranzeigung des Verräthers halten. Der Herr lehret uns selbst, daß dieses hierbey seine Absicht gewesen, wenn er Joh. XIII. 19. zu dieser Vorherverkündigung hinzu setzet: Jtzund sage ich es euch, ehe es geschieht, damit, wenn es hernach geschehen seyn wird, ihr gläuben möget oder müsset, daß ich es bin.

V. 22. 23.

Herr, bin ichs?) Eine wunderliche Frage in Teutschen Ohren. Der Teutsche fraget also: Meynestu mich? oder denkestu, daß ich es sey? Diese Frage thaten an Jesum alle zwölfe nach einander, (εἷς κατ' εἷς, schreibet Marcus XIV. 19.) und also auch Judas. Dieser würde durch sein Stillschweigen sich verrathen haben, und rief daher auch mit: Meynestu mich etwa, Herr? Seine Kühnheit rührete vermuthlich daher, daß er glaubete, der Herr wisse zwar, daß er werde verrathen werden, wisse aber nicht, von wem. Nun war der Weißheit des Herrn nicht gemäß, seinen Verräther itzt öffentlich zu verrathen. Daher giebet er die vorige (v. 21.) Antwort mit andern Worten. Einer, spricht er, der itzt mit mir aus einer Schüssel isset, wird mein Verräther seyn. Also heisset es deutlich Marci XIV. 20. und Lucä XXII. 21. Daher müssen auch Matthäi Worte (v. 23.) also verstanden wer-

werden: Der die Hand mit mir in die Schüssel eintunket, wird mich verrathen, das ist, einer, der die Hand, u. s. w. Eben also lautet es auch Ps. XLI. 10: Der mein Brodt isset, (einer von denen, die mein Brodt essen,) tritt mich mit Füssen. Kurz darauf aber machete der Herr dem Johanni den Verräther nahmhaft, (Joh. XIII. 26.) und zwar heimlich, weil derselbe sein geheimer Jünger war: wie ich an einem andern Orte zeigen werde, nemlich bey der Erklärung des Titels Johannis, da er der Jünger heisset, den Jesus lieb hatte.

V. 24.

Wehe demselben Menschen) Damit Juda nicht die geringste Entschuldigung behalten möchte, so bringet der Herr diese Worte vor, welche auch das härteste Herz hätten rühren, und von seinem bösen Vorsatze zurück ziehen können. Wehe diesem Verräther, spricht er: Es würde gut seyn, und es wäre ihm zu wünschen, daß er nicht wäre gebohren worden. Diese Redens-Art war bey den Jüden ein gemeines Sprichwort, wie Herr Schöttgen in seinen *Horis* dargethan. Allerhand Gedanken und auch Grillen, die man über diese Rede Christi gemachet, bringet Herr D. Pfaff in einer besondern 1734. gehaltenen Disputation vor nebst seiner Beurtheilung. Viele meynen, man könne mit diesen Worten den so genannten Wiederbringern oder Petersenianern auf einmahl den Mund stopfen. Herr D. Pfaff aber hält es S. 28. nur vor ein Neben-Argument, (argumentum secundarium) welches alsdenn erst mit gebrauchet werden kön-

könne, wenn man aus andern Schrift-Stellen die Ewigkeit der Höllen-Strafe sattsam erwiesen habe. Und freylich muß man aus Sprichwörtern, als welche nicht grosse Philosophen, sondern den Pöbel, zum Vater haben, keine, wenigstens keine weit entlegene, Folgen ziehen, sondern den gemeinen Gebrauch solcher Reden betrachten. Nun aber, wenn ich die von H. Schöttgen aus den Jüdischen Schriften vorgebrachte Stellen ansehe, so hat dieses Sprichwort eben den Sinn, den unser Teutsches hat: Dieser Mensch ist nicht wehrt, daß ihn der Erdboden träget. Jedoch da der Herr seinem Verräther zugleich das Weh zurufet, so wird daraus offenbar, daß er schon mit diesem Weh nicht nur auf desselben Verzweifelung und Selbstmord, sondern auch auf die schwere Strafe in jener Welt ziele: welche daß sie ewig dauren werde, der Herr zu anderer Zeit (z. E. Matth. XXV. 41.) gelehret hat. Und dieses letzte, daß nemlich Jesus seinem Verräther die Höllen-Strafe ankündige, muß Judas so wohl, als die andern Jünger, verstanden haben.

Wenn der Herr im Anfange dieses Verses spricht, er gehe nun dahin, das ist, er werde nun sterben, so kömmet diese Art zu reden auch bey den Hebräern vor, z. E. Josuä XXIII. 14. und 1. Kön. II. 2. wie auch bey den Griechen: wie Herr Elsner und H. Alberti in ihren Anmerkungen über das N. T. gezeiget haben. Auch die Lateiner brauchen ihr *abire* also. Man sehe Scheffers und Rittershausens Anmerkung zu dem Verse Phädri IV. 19: Abiturus illuc, quo priores abierunt. Ja es ist auch bey uns Teutschen nicht ungewöhnlich, daß wir

in diesem Verstande sagen: Er muß fort, ingleichen, er ist nun fort. In dem bekannten Morgen-Liede: Das walt Gott die Morgenröthe, singen wir: Soll ich fort, so bitt ich dich, nur vor schnellem Tod bewahre, gib, daß ich im Friede fahre. Da denn auch dieses fahren dem Griechischen Worte ὑπάγειν vollkommen ähnlich ist. Raphelius und Alberti wundern sich, daß dieses ὑπάγει nicht in den Schriften der alten Griechen in dieser Bedeutung anzutreffen sey. Sie hätten aber erkennen sollen, daß Matthäus die oben aus dem Alten Testamente angezeigte Stellen vor Augen gehabt, und nicht mit den Griechen, sondern mit den Hebräern, hat schreiben wollen. Auf diese Weise würde Herr Alberti seine Muthmassung, als ob die gemeine Erklärung dieses ὑπάγει unrecht sey, gleich in der Geburt ersticket haben.

V. 25.

Da antwortete Judas) Wir sehen, daß dem Verräther das von Jesu ausgesprochene Wehe zu Herzen gegangen. Da er aber meynete, dieses Wehe könne ihn nicht treffen, indem sein Verrath Jesu, der in die Welt gekommen, ein Reich aufzurichten, keinen Schaden, sondern nur ihm (Judä) Nutzen bringen werde, (denn daß er also gedacht, haben wir oben bey v. 16. gesehen,) so war er so dreiste, daß er erfahren wolte, ob Jesus wisse, daß er, und kein anderer unter seinen Jüngern, ihn verrathen werde. Er glaubete, wenn Jesus dieses wisse, so könne ihm auch nicht unbekannt seyn, wie weit sein Vorsatz gehe. Er fragete ihn also, ob er wisse, daß er ihn verrathen wol-

le. Diese Frage that er ohnzweifel heimlich. Denn wenn er sie öffentlich vorgebracht hätte, so hätten ja die andern Jünger die Antwort des Herrn auf Judä Frage verstanden. Sie verstunden sie aber nicht, wie Johannes Cap. XIII. 28. 29. bezeuget. Auf Judä heimliche Frage aber antwortete der Herr laut: Ja, und setzete (Joh. XIII. 27.) hinzu: Was du thun wilst, das thue nur geschwinde. Denn das Griechische: Du hast es gesaget, heisset nichts anders, als Ja: wie ich in den *Primit. Academicis Gottingensibus p. 64.* erwiesen habe. Daß auch die Rabbinen diese Redens-Art führen, zeiget bey dieser Stelle Herr Schöttgen in seinen *Horis*: daß also Gataker, ob die Hebräer also reden, unbillig gezweifelt in seinen *Aduersariis posthumis cap. 19. p. 633.*

Nach erhaltener Antwort ging Judas alsobald fort, wie Johannes bezeuget, und wurde also kein Mitgenosse des heiligen Abendmahls. Dieses letzte giebet D. Ruß auch zu, iedoch solcher gestalt, daß er glaubet, Judas sey zwar gegenwärtig geblieben, der Herr aber habe ihn von dem Genusse des heiligen Abendmahls ausgeschlossen. Wer kan sich aber einbilden, daß diesen so sehr merkwürdigen Umstand alle vier Evangelisten haben verschweigen können? Und stehen nicht dieser Meynung die Worte Christi entgegen: Trinket alle daraus? Denn daß einige, wie Theophylactus bey diesen Worten erzehlet, geglaubet, Judas habe zwar aus dem Kelche getrunken, das heilige Brodt aber nicht gegessen, sondern es bey sich verborgen, um es den Priestern zu zeigen, solches ist billiger vor einen albernen Traum,

als vor eine bedachtsame Meynung oder Muthmassung zu halten.

V. 26.

Da sie noch am Tische sassen) Also ist billig das ἐσθιόντων αὐτῶν zu verteutschen. Wir Teutschen reden auch also: Sie essen noch, das ist, sie sind noch nicht von der Mahlzeit aufgestanden, sondern sitzen noch an dem Tische beysammen.

V. 27.

Trinket alle daraus) Um der einfältigen Leser willen muß ich die Frage beantworten: Warum sagete denn der Herr: Trinket alle daraus, und sagete nicht auch vorher: Esset alle. Er gab nemlich einem ieden Jünger das Brodt, den Kelch aber gab er nicht einem ieden in die Hand, sondern nur dem, so am nächsten bey ihm saß, welcher denselben seinem Nachbar geben solte, und also weiter, biß sie alle getrunken hätten. Siehe Lucä XXII. 17.

V. 29.

Von diesem Gewächse des Weinstockes) Das ist, von diesem (oder solchem) irdischen Weine: Der Herr vertröstet sie zugleich auf jenen Tag, da er in dem Reiche seines Vaters, das ist, in dem ewigen Leben, mit ihnen neuen Wein, das ist, einen ganz andern und weit vortreflichern Wein, trinken werde. Man erkennet gar bald, daß der Herr unter dem Bilde neuen und ganz andern Weines den süssen Genuß der ewigen Seligkeit vorstelle: da er mehrmahls das ewige Leben unter dem Bilde eines herrlichen Gastmahles beschrieben hatte, und insonderheit Lucä XXII. 30. seinen Jüngern versprach, daß sie

dermahleinst an seinem Tische mit essen und trinken solten. Es hat demnach Grotius diesen neuen Wein billig also, wie wir, verstanden, wie auch Glaßius S. 2005. Gataker in seinen *Aduersariis posthumis cap. 38. 724.* und Olearius in seiner 81. *Obs. ad Matthaeum*, alwo er mit offenbarer Billigkeit derer Meynung verwirfet, welche auch durch diesen neuen Wein irdischen Wein wollen verstanden wissen.

V. 31.

Ihr werdet euch alle an mir ärgern) Was an Jesu sich ärgern heisse, kan man aus Matth. XI. 6. lernen. Diejenigen nemlich ärgerten sich an ihm, welche durch ein oder mehr Vorurtheile sich abhalten liessen, ihn vor den Meßiam zu erkennen. Nun hatten die Jünger die Jüdische Meynung, daß der Meßias über das Jüdische Volk ein weltlicher König seyn werde, noch nicht abgeleget. Wenn demnach hier der Herr spricht: Ihr werdet in dieser Nacht euch alle an mir ärgern, so saget er ihnen vorher, daß, wenn er sich werde gefangen nehmen lassen, sie anfangen würden zu zweifeln, ob er der rechte Meßias sey, und daß dieser Zweifel dem Unglauben sehr nahe kommen werde. Wie hätten sonst die Jünger davon laufen, und Petrus ihn gar verläugnen können? Doch blieb in ihrem Herzen noch ein Fünkgen des Glaubens, welches, als es von einem Blicke Jesu (Lucä XXII. 61.) angeblasen wurde, Petrum bald zur Reue über seine Verläugnung brachte, und Johanni gar den Muth machete, vor das Kreuz Christi sich hinzustellen. Daß diese Erhaltung ihres Glaubens eine Wirkung

der Vorbitte Jesu gewesen, versichert er selbst Lucä XXII. 32.

V. 32.

Wenn ich aber werde auferstanden seyn) Diese Worte paraphrasire ich also: Wenn ich getödtet seyn werde, so werdet ihr wie Schafe seyn, die keinen Hirten haben, und werdet die gröste Angst und Unruhe in eurer Seele empfinden. Wisset aber, daß ich nicht im Tode bleiben, sondern bald auferstehen, und wieder zu euch als meinen lieben Schafen kommen werde. Wenn ihr demnach hören werdet, daß ich auferstanden sey, so gehet mit einander in Galiläa. Daselbst sollet ihr mich sehen und hören. Matthäus setzet Cap. XXVIII. 16. hinzu, daß er ihnen auch den Berg in Galiläa nahmhaft gemachet, auf welchem er ihnen erscheinen werde.

V. 33.

Petrus aber sprach) Petrus erinnerte sich ohnzweifel des Nahmens, welchen ihm der Herr beygeleget hatte. Petrus heisset ein Fels. Er versprach also, ein Petrus, ein Fels, zu bleiben. Wir bemerken hierbey die Falschheit und Heucheley desselben. Er glaubete, es sey nicht möglich, daß Jesus von seinen Feinden gefangen und getödtet werde. Denn er hatte noch die feste Meynung, Jesus als der Meßias werde ein weltliches Reich aufrichten. Er konte daher wohl sagen: Wenn ich auch mit dir sterben müste. Denn er glaubete, dazu werde es nimmermehr kommen. In diesem Vertrauen zog er hernach sein Schwerdt muthig. Er bildete sich nemlich feste ein, sein Schwerdt werde sie-

gen, und seine Mit-Jünger werden das ihrige auch thun, und der Herr werde die Feinde durch eine Wunder-That abtreiben. Als er aber sahe, daß Jesus gefangen genommen wurde, und nun in seiner Feinde Händen war, so verließ er Jesum eben so wohl, als die andern Jünger, und sein Vorsatz, mit Jesu zu sterben, war verschwunden, oder vielmehr, er legete dadurch an den Tag, daß derselbe nicht ernstlich in seinem Herzen gewesen.

V. 34.

Du wirst mich dreymahl verläugnen) Das ist, sagen, daß ich dein Herr nicht sey, und daß du mich nicht vor den Meßiam haltest, und also auch mein Jünger nicht seyst. Mit dem Munde Petri stimmete zwar sein Herz nicht völlig ein. Der Glaube an Jesum war in seinem Herzen nicht verloschen, aber doch so schwach worden, daß er nicht wuste, was er denken und thun solle. Da er nun, in Todes-Gefahr zu seyn, sich einbildete, so erwehlete er in dieser Anst die Verläugnung Jesu, als das einzige Mittel, dem Tode zu entgehen. Als ihn aber hierauf Jesus (Lucä XXII. 61.) ansahe, und durch eine Mine ihm zurief: Bistu der Petrus, der so bereit ist, mit mir zu sterben? so erschrack er, und schämete sich, und bereuete und beweinete seine That.

V. 37. 38.

Meine Seele ist äuserst und biß in den Tod betrübt) Diese beyden Verse kan kein rechtschaffener Christe lesen, ohne sich äuserst zu betrüben und zu ängstigen. Denn er weiß daß auch er diese grosse Betrübniß, diese grausame Angst, dem

Sohne Gottes verursachet hat. Er ist um unserer Sünde willen verwundet und zerschlagen und gemartert worden, spricht Jesaias Cap. LIII. 5. und 7. Er ist um unserer Sünde willen dahingegeben worden, damit durch seinen Tod Gott versöhnet würde, schreibet Paulus Röm. IV. 25. und V. 6. und 10. Da du aber, Mensch, Christo diese Betrübniß gemachet hast, und sein ganzes schweres Leiden von deinen Sünden herkömmet, so mache ihm auch wieder die Freude, daß du dich durch seinen Geist von der Sünde reinigen und zu einem Kinde Gottes machen lassest.

Doch hierbey kan ein Zweifel entstehen, ob solche Betrübniß, solche Angst dem Sohne Gottes anständig gewesen. Nicht nur etliche alte Kirchenlehrer haben hier die rechte Antwort nicht zu finden gewußt, als die gelehrten Heyden, z. E. Celsus bey dem Origene 2. B. 4. Cap. den Heyland einer niederträchtigen Kleinmüthigkeit beschuldigten; sondern auch etlichen neuern Theologen hat es geschienen, als sey der Herr nicht so standhaft, großmüthig und geduldig gewesen, als viele Märtyrer: wobey sie dieses zur Ursach angaben, weil die Last aller menschlichen Sünden auf ihm gelegen. Man lese, was Beza bey dem 37. Verse schreibet, und unser Gerhard *Harm. cap. 182. p. 27.* Wir werden des rechten Weges am wenigsten verfehlen, wenn wir den Herrn mit diesem Unterschiede betrachten, daß wir ihn erstlich ansehen in seinem Leiden, als er in den Händen seiner Feinde war, und so wohl die gröste Schmach, als auch die empfindlichsten Schmerzen ausstehen muste; hernach aber in der Nähe seines Leidens und in der Vorbereitung zu demselben.

Bey der ersten Betrachtung müssen wir billig zuerst einen Vergleich desselben mit den wegen ihrer Gedult und Standhaftigkeit gerühmtesten Märtyrern anstellen. Da denn alsobald in die Augen fallen wird, daß das Helden-Herz des Herrn in seinem Leiden alles weit übertreffe, was wir von der Gelassenheit und Großmüthigkeit der besten Märtyrer lesen; in deren Geschichte doch viel theils vergrössertes, theils ganz und gar unwahres und erdichtetes, eingemischet worden. So lasset uns demnach Jesum unter seinen Feinden und bey seinem Leiden wohlbedächtig ansehen. Wie getrost und unerschrocken ging er ihnen entgegen! Lasset uns hingehen, sprach er v. 46. zu seinen Jüngern, die Feinde sind da. Wie unerschrocken redete er seinen Verräther an, und die von ihm mitgebrachte bewafnete! Ließ er wohl die geringste Zaghaftigkeit an sich spüren? Erschrack er und zitterte, als man ihn gefangen nahm? Wie frey und großmüthig antwortete er auf die Fragen des Hohenpriesters und des Landpflegers! Als er zur Kreuzigung hingeführet wurde, so gab er ja weder mit Worten noch mit Geberden einige Ungedult oder Angst zu erkennen, und bat auch keinen seiner Richter um Gnade oder um der Strafe Linderung. Als er an das Kreuz angeheftet wurde, so fieng er nicht an kläglich zu thun, auch nicht seinen höchstungerechten Feinden zu fluchen, sondern bedaurete den verdammnißwürdigen Zustand ihrer Seelen, und wurde ihr Vorbitter. Mitten unter den grösten Kreuzes-Schmerzen redetete er den gläubigen Schächer, wie auch seine Mutter und seinen Jünger, Johannem, auf das freundlichste und holdseligste an. Stellen wir uns dieses alles vor, so wer-

den wir deren Ubereilung vor sehr strafwürdig erkennen, welche gemeynet, etliche Märtyrer haben das, was ihnen widerfahren, gelassener und großmüthiger ertragen.

Wo ist wohl iemahls ein Märtyrer gewesen, dessen Herz so heldenmüthig, und zwar so beständig heldenmühig, gewesen, als das Herz unsers Jesu? Die tapfersten Märtyrer, deren Geschicht richtig beschrieben worden, haben zwar dem Exempel ihres Heilandes gefolget, aber in grosser Unvollkommenheit. Schwachheit und Stärke haben bey ihnen abgewechselt. Sie haben die natürliche Schwachheit überwunden, aber vorher lange mit ihr zu streiten gehabt. Christus ist der einzige Märtyrer, der in der ganzen Leidens-Zeit eine ruhige, eine alle Schmerzen verachtende Seele behielt, und nicht die geringste Weichmüthigkeit an sich spüren ließ.

Doch eben dieses hätte uns auf eine falsche Meynung bringen können. Wir hätten auf die Gedanken kommen können, Jesus habe vor uns gelitten ohne Leiden, und gar keine Empfindung einiger Schmerzen gehabt. Es war also nöthig, daß er kurz vor seinem Leiden, und auch am Ende seines Leidens, seine Jünger überzeugete, daß er als ein wahrer Mensch leide, und alle Schmerzen wirklichst empfinde, ob er sie gleich durch die beywohnende Göttliche Kraft überwinde. Dieses war nun die Ursache, warum er in dem Garten dreye seiner Jünger, Petrum, Jacobum, und Johannem, seine Zeugen seyn ließ, daß er ein höchstschmerzliches Leiden auszustehen habe, und daß die Vorstellung desselben

selben ihm einen Angst-Schweiß auspresse. Daß er eben diese drey Zeugen erwehlete, die übrigen Jünger aber zurück ließ, geschahe, so viel wir muthmassen können, deswegen, weil diese dreye auf dem Berge, auf welchem Moses und Elias zu ihm gekommen waren, ihn in seiner himmlischen Herrlichkeit und Majestät gesehen hatten. Da nun diese dadurch die völligste Uberzeugung bekommen hatten, daß er der Messias und der Sohn Gottes sey, so konten sie itzt durch das Anschauen des höchstbetrübten und Angstvollen Jesu nicht geärgert werden, das ist, sie konten nicht in dem Glauben, daß er der Sohn Gottes sey, dadurch irre gemachet werden. Die übrigen Jünger aber, denen diese Geschicht noch nicht bekannt gemachet worden war, hätten eher an dieser Angst des Herrn sich ärgern, und bey sich selbst sagen können: Wie kan doch Jesus der Sohn Gottes und der Messias seyn, da er in einen solchen Zustand gerathen, der sich vor den Sohn Gottes nicht schicket?

In Gegenwart dreyer Jünger nun zeigete er sich als einen wahren Menschen, der vor der bevorstehenden Kreuzes-Marter und andern mit gröster Schmach verknüpften Schmerzen nach der Beschaffenheit der menschlichen Natur sich entsetzet, und dessen Herz durch den Anblick dessen, was ihm widerfahren solte, mit der grösten Angst erfüllet wurde. Sie sahen aber zugleich und höreten, wie gelassen er sich dem strengen Willen seines Vaters unterwarf, und gar bald alle natürliche Angst und Furcht besiegete, und ohne das geringste Zittern und Zagen denen, die gleich darauf, ihn gefangen zu nehmen, ankamen, entgegen ging.

Und

Und freylich muste das Versöhnungs-Leiden ein wahres Leiden seyn. Hätte er nicht in seiner Seele die gröste Angst und an seinem Leibe die grösten Schmerzen empfunden, so wäre er kein wahres Opfer-Lamm vor unsere Sünde gewesen, und hätte die uns Sündern gebührende Strafe nicht ausgestanden; so hätte er die Weissagung Jesaiä (Cap. LIII. 3-8) nicht erfüllet; so hätte er am Ende seines Leidens nicht mit Wahrheit gerufen; **Warum hastu mich, mein Gott, verlassen?** so hätten wir ihn nicht als das Haupt-Exempel der Gedult ansehen können; so könte es nicht heissen: **Leiden wir mit, so werden wir auch mit ihm herrschen.** Wie gröblich haben demnach etliche Kirchen-Väter geirret, welche geläugnet, daß Jesus sein Leiden empfunden habe! und wie billig nennet dieses Chemnitius in seiner Rede *de lectione Patrum* errorem in fundamento! Der Bischoff Hilarius war gänzlich dieser Meynung: und kan man dessen zerstreuete Stellen beysammen antreffen in Sixti von Siena *Bibliotheca sancta lib. V. annot. 186.* Andere gleichgesinnte Kirchenlehrer führet Whitby an in seinem Buche *de commentariis Patrum p. 179. sq.* Diese bekamen auch unter den Scholastischen oder Päbstischen Theologen Nachfolger: welche Steph. Clotzius in seinem Buche de cruciatibus animae Christi nahmhaft gemachet. Es irret aber auch auf der andern Seite Lightfoot, wenn er bey Lucä XXII. 43. wie auch bey Joh. XII. 28. behauptet, es sey der Teufel Christo leibhaftig, und zwar in der heßlichsten Gestalt, erschienen, und habe ihn in das gröste Schrecken gesetzet. Nicht weniger vergehet sich Johann von der Mark, wenn er in seiner *Sylloge*

loge Dissertationum ad selectos textus N. T. Exercit. VIII. §. 13. glaubet, und seine Leser zu bereden suchet, der Teufel habe unmittelbar in die Einbildungs-Kraft der Seele Jesu gewirket, und dadurch dessen Angst vergrössert. Solcher eigenen Einfälle, die in der Schrift keinen Grund haben, solte sich ein Theologus billig enthalten, und sie auf den ersten Anblick vor unzulässige Zusätze zu der Historie Christi erkennen. Dieses aber bekräftiget die Sache selbst, was unsere Lehrer anmerken, daß nemlich bey diesem Zustande Jesu seine Göttliche Natur sich von der menschlichen gleichsam entfernet, und ihn zu einem ängstlichen Gebete um Beystand (Lucä XXII. 44.) genöthiget: wie ich schon anderswo, nemlich in den *Primitiis Acad. p. 74. sq.* ihren Vortrag dargestellet habe. Wir müssen aber doch auch bekennen, daß bey diesem Leiden unsers Heylandes der menschliche Verstand nicht alles vollkommen erforschen und einsehen könne, und daher unserm Zweifeln und Forschen ein Ziel setzen.

Eins muß ich noch nachholen, welches ich oben vergessen habe. Wie ich nemlich gezeiget, daß Jesus in seinem ganzen Leiden, nachdem er in die Hände seiner Feinde gekommen war, sich so standhaftig und großmüthig erwiesen, daß der vornehmsten Märtyrer Standhaftigkeit und Gedult am Gewichte, so zu reden, weit geringer gewesen; also ist auch zu erwegen, daß es ein grosser Irrthum seyn würde, wenn wir glauben wolten, es habe Märtyrer gegeben, die vor dem Antritte ihres Leidens nicht, wie Jesus, Furcht und Schrecken vor der bevorstehenden Marter gehabt. Dergleichen Erzehlungen kom-

kommen von einfältigen Verfälschern der Märtyrer-Historie her. Aus gewissen Nachrichten werden wir versichert, daß ein Johann Huß, ein Hieronymus von Prag, so gelassen sie in ihrem Leiden gewesen, nachdem sie durch des H. Geistes Kraft die natürliche Furcht und Zaghaftigkeit überwunden gehabt, doch vorher bey der Vorstellung der bevorstehenden Quaal und Marter mit gröster Furcht und Herzens-Angst befallen gewesen, und herzlich gewünschet, von so grossen Schmerzen frey zu bleiben: derer zu geschweigen, welche gar in Versuchung gerathen, der Marter durch Verläugnung der Göttlichen Wahrheit zu entgehen, ob sie gleich diese Versuchung endlich noch überwunden haben.

V. 39.

Mein Vater, ist es möglich) Wenn wir die letzten Worte dieses Gebetes mit den ersten bedachtsam zusammen halten, so kömmet folgende Paraphrasis heraus: Vater, wenn es möglich wäre, daß dieses schwere Leiden ich nicht übernehmen müste, so wolte und müste ich dich bitten, es vorüber gehen zu lassen. Denn der Anblick der mir bevorstehenden Schmerzen ängstiget meine Seele auf das heftigste. Da ich aber weiß, daß es nicht möglich, und daß ich ein Versöhn-Opfer vor die Menschen werden, und ein so grosses Leiden ausstehen, und des schmerzlichsten und schmählichsten Todes sterben muß, so unterwerfe ich das Wollen und Wünschen meiner menschlichen Natur deinem Willen willig und von Herzen. Diese Paraphrasis wird dadurch noch mehr befestiget, daß unser Evangeliste v. 44. lehret, es habe dieses Gebet eben denselben Verstand, den das andere Gebet v. 42. habe. Den wel-

welchem Verse noch anzumerken, daß der Anfang desselben auch also übersetzet werden kan: Mein Vater, da es nicht möglich ist: von welcher Bedeutung des Wörtgens ἔι in der Vorrede zu dem andern Theile meiner Uebersetzung des N. T. der sechste §. nachgelesen werden kan.

V. 45.

Schlafet ihr noch) Also hat es Lutherus übersetzet, wie auch Heinrich Stephanus, Gerhard, und einige andere. Es stehet auch in einem alten MS. das signum interrogandi ausdrücklich dabey. Wiewohl, wenn auch keine einzige alte Abschrift dieses Zeichen hätte, die Sache selbst uns belehren müste, daß es eine Verwunderungs-Frage sey, indem darauf folget: Stehet auf, und gehet mit mir fort. Die es in dem Indicatiuo verstehen, werden durch den Zusatz τὸ λοιπὸν dazu bewegen. Allein man übersetze dieses also: Schlafet ihr noch immer also fort? Auf, stehet auf, und gehet mit mir fort. Man bedenke auch, daß es Lucä XXII. 46. also heisset: Warum schlafet ihr doch? Stehet auf. Wie wunderlich hingegen klinget es, wenn Grotius, Hammond, und Clericus es übersetzen: Dormire nunc & quiescere vobis licet: non amplius indigeo vigilia vestra. Surgite. Nicht besser ist Glassio und Er. Schmidten und H. B. Starken die Uebersetzung gerathen.

V. 47.

Siehe, da kam Judas, und mit ihm) Wir können nicht glauben, daß Judas so verwegen gewesen, und vor den Soldaten als ein Führer biß

zu

zu Christo vorangegangen. Er würde in diesem Falle die Person Christi, damit sie nicht einen unrechten ergreifen möchten, ihnen gezeiget haben. Er konte aber auch Ap. Gesch. I. 16. ihr Wegweiser heissen, wenn er weit voranging, daß es, wie D. Lange redet, das Ansehen haben konte, als gehöre er nicht zu ihnen. Und es ist nicht ohne Ursache geschehen, daß Lucas Cap. XXII. 47. nicht schreibet προῆγε, er ging vor ihnen her, sondern προήρχετο αὐτῶν, er kam eher, als sie. Als er demnach in den Garten kam, so stellete er sich, als habe er mit dem nachkommenden Haufen keine Gemeinschaft, und lief auf Jesum loß, und küssete ihn. Wir haben Ursache zu glauben, daß er dadurch nichts ungewöhnliches gethan, sondern daß nach der Jüdischen Gewohnheit ein ieder Jünger des Herrn, wenn er zurück kam, ihn zu küssen gepfleget. Mit diesem gewöhnlichen Kusse betrog auch Judas die andern Jünger, daß sie ihn nicht vor den Verräther ansahen. Sie würden ihm sonst geflucht haben, und Petrus würde eher auf ihn, als auf den Knecht des Hohenpriesters, sein erzürntes Schwerdt gezogen haben.

V. 50.

Mein Freund, warum) Ἑταῖρε. Die gelehrten Erklärungen dieses Wortes, welche Wolf anführet, schicken sich alle an diesen Ort nicht: wie ich schon in den *Primitiis Acad. p. 58.* angezeiget. Unser Evangelist belehret uns an andern Stellen, nemlich Cap. XX. 13. und XXII. 12. daß dieses eine freundliche und höfliche Anrede sey an einen, mit dem man sonst gar nicht, oder doch nicht vertraulich

lich bekannt ist. Wir Teutschen pflegen auch fremde oder doch in unserer genauen Freundschaft nicht stehende anzureden: Guter Freund. Nicht weniger war dieses bey den Lateinern im Gebrauche: daher Seneca in seinem dritten Briefe das Wort *Amice* verbum publicum nennet, das ist, einen gemeinen Titel. Ἑταῖρε, schreibet Scapula, est compellatio, cum vel parum notum vel prorsus ignotum alloquimur. Jesus redet also Judam als einen fremden an, und giebet ihm dadurch zu verstehen, daß er ihn nicht mehr vor seinen Jünger halte. **Freund, spricht er zu ihm, warum bistu eben itzt da, oder warum kömmestu eben itzt an?** Denn also sind die Griechischen Worte eigentlich zu übersetzen. Der Herr setzete, wie Lucas Cap. XXII. 48. berichtet, noch diese Worte hinzu: **Küssestu mich nicht deswegen, daß du mich dadurch meinen Feinden kenntbar machen und verrathen wilst?**

V. 51.

Einer aus denen, die bey Jesu waren) Es ist merkwürdig, daß weder Matthäus noch Marcus noch Lucas diesen Thäter nahmhaft machen, sondern nur Johannes anzeiget, daß es Petrus gewesen. Da nun die ersten dreye es eben so wohl gewußt, als Johannes, so müssen sie, seinen Nahmen zu verschweigen, durch einen besondern Umstand bewogen worden seyn. Überhaupt ist es gewiß, daß, wenn ein Geschichtschreiber einen kennet, und nicht nennet, er eine gute Ursache haben müsse, daß er dessen Nahmen ungemeldet lässet. Wenn aber drey Geschichtschreiber einen, den sie

alle wohl kennen, nicht nennen, so ist es das wahrscheinlichste Zeichen, daß sie eine sehr wichtige Ursache gehabt, seinen Nahmen zu verbergen, und daß sie vor unbillig und unverantwortlich gehalten, denselben zu entdecken. Die Ursache nun zu finden, warum die ersten drey Evangelisten Petrum nicht verrathen wolten, müssen wir seine That recht betrachten. Er hatte nemlich sich der Obrigkeit gewaltthätig widersetzet, er hatte einen ihrer Diener verwundet, und der Vorsatz, ihn zu tödten, war ihm nur ohngefehr fehlgeschlagen. Dieses war ein Verbrechen, welches man capital nennet, und welches in allen Ländern mit dem Tode bestrafet wird. Hätte man also gewußt, daß der erste unter den Aposteln, und der insonderheit zur Bekehrung der Jüden bestimmte (Gal. II. 7. 8.) Petrus, dieser Missethäter gewesen, wie grosse Hinderniß würde dieses seinem Amte in den Weg geleget haben! Und würde nicht bey der ersten Gefangenschaft Petri (Ap. Gesch. Cap. IV.) der Jüdische hohe Rath dieses gerochen haben? Ja wenn man ihn wegen dieser That noch in der folgenden Zeit am Leben gestrafet hätte, so würde er ja nicht als ein Märtyrer gestorben seyn, sondern, daß ich mich der eigenen Worte Petri aus seiner ersten Epistel Cap. IV. 15. bediene, als ein Mörder und als ein Ubelthäter abgestrafet worden seyn. Da nun der Herr, das Verbrechen Petri zu vernichtigen, und dieses factum zu einem infecto zu machen, dem Knechte des Hohenpriesters seinen Schaden ersetzet, und dadurch Petrum auf dieser Seite klagloß gestellet hatte; so molte sich es freylich, so lange er lebete, nicht geziemen, ihn der Obrigkeit und andern Feinden der Christli-

chen

chen Religion bekannt zu machen. Also musten die ersten drey Beschreiber der Leidens-Geschicht, da sie die That nicht verschweigen konten, doch die Person des Thäters unangezeigt lassen. Johannes hingegen, welcher sein Evangelium erst nach Petri Tode heraus gab, (woran niemand zweifelt,) konte ihn ohne Bedenken nennen, und also diese Geschicht vollständig machen. Diese meine Frage und Antwort ist schon Clerico in den Sinn gekommen nicht nur bey diesem Orte Matthäi, sondern auch bey Joh. XVIII. 10. bey welcher letzten Stelle auch Pastor Wolf sich diese Meynung gefallen lässet. Es hat auch in der Hamburgischen Vermischten Bibliotheck, und zwar in dem andern Bande S. 871. u. f. diese Meynung Herr M. Schmersahl vorgetragen, und es also besser getroffen, als ein anderer Gelehrter in eben demselben Bande S. 499. u. f.

V 51.

Und hieb ihm ein Ohr ab) Nicht gänzlich, sondern so, daß es noch am Ende hängen blieb. Denn Lucas schreibet Cap. XXII. 51. der Herr habe das Ohr angerühret und wieder geheilet. Dieses erkennet auch D. Lange S. 350. und noch vor ihm Buxtorf in seinen *Catalectis p. 225.* wie auch Bynäus in dem Gekreuzigten Christo Cap. XI. §. 29. und in dem Werke *de morte Christi lib. II. cap. 3. §. 34:* welchen auch P. Wolf und D. Ruß ohne Bedenken hätten beystimmen können.

Ich merke noch dieses an, daß, da Jesus durch eine Wunderthat das verwundete Ohr wieder angeheilet, wir ihm auch zuschreiben müssen,

daß er den Hieb Petri solchergestalt regiret hat, daß das Schwerdt nicht den Kopf traf und spaltete, sondern nur ein Ohr verletzete. Auf diese Weise konte die Heldenthat oder vielmehr Missethat Petri nicht so gar grosses Aufsehen machen.

Daß aber eben dieser Mensch, nemlich Malchus, die blutige Ohr-Feige von Petro bekommen, kam nach der wahrscheinlichsten Vermuthung daher, weil er der erste war, der an Jesum Hand anlegete, und ihn zu einem Gefangenen machen wolte. Dieses brachte Petrum aus der Liebes-Hitze gegen seinen Herrn in ein heftiges Rach-Feuer: welches der Herr in Ansehung seines Ursprunges auch nur mit einem gelinden Zuspruche: Stecke das Schwerdt in die Scheide, dämpfete.

V. 52.

Denn alle, die zum Schwerdte greifen, können ja auch durch das Schwerdt umkommen) Nach dem uhralten Lateinischen Uebersetzer heisset es: Omnes, qui acceperint gladium, peribunt. Demselben hat Erasmus und Beza gefolget, wie auch die Französischen Uebersetzer. *Peribunt* kan heissen: sie werden umkommen. Es kan aber auch: sie sollen umkommen, heissen. Dieses letzte hat in seiner Uebersetzung deutlich ausgedrücket Lutherus, und mit ihm die Holl- und Engelländischen Uebersetzer. Daher halten unserer Kirchen Lehrer insgemein, (z. E. Gerhard Hackspan, Calov, Glassius, Lange, Ruß, Rambach,) wie auch die meisten Reformirten, und unter denselben Bynäus, diese Worte Christi vor eine Erinnerung an

die

die in dem 1. B. Mosis Cap. IX. 6. befindlichen Worte, und zugleich vor eine Warnung, daß man sich der Obrigkeit nicht mit Gewalt widersetzen solle. Dorschäus hat diese Auslegung weitläufig abgehandelt in einer besondern Schrift, welche seinem 1657. gedruckten sehr gelehrten, obgleich wunderlich titulirten *Semestri Tiburtio-Dionysiaco p. 134.* biß 151. einverleibet worden. Andere haben gesehen, daß die Stelle aus dem 1. B. Mosis nicht parallel sey, und sind daher auf andere Gedanken gekommen, welche aber diese Worte Christi mehr verdunkeln, als helle machen. Von dieser Art sind die Auslegungen Erasmi, Bezä, Grotii, Clerici. Meines Erachtens stellet der Herr Petro die Thorheit seiner Tapferkeit vor Augen, und die augenscheinliche Gefahr, worein er sich und seine Mit-Jünger setze. Petrus, will er sagen, du hast ja Leute vor dir, die auch Schwerdter haben. So leicht du einen von ihnen tödten kanst, eben so leicht kanstu getödtet werden. Und wie leicht wird es einer so grossen Menge seyn, dir und deinen Mit-Jüngern das Leben zu nehmen! Wenn ich, fähret er fort, mich mit Gewalt beschützen wolte, so würde ich meinen Vater bitten, mir so viel Legionen Engel, als ich Jünger habe, zu Hülfe zu schicken. Ich habe demnach die Worte Jesu, welche einem gemeinen Sprichworte ähnlich sehen, also übersetzet: **Alle, die zum Schwerdte greifen, können ja auch durch das Schwerdt umkommen.** Es pflegen nemlich die Hebräer, das **können** unter das Verbum zu verstecken, und hat deswegen Glassius S. 761. folgenden Canon gemachet: Verbum, quod actionem significat, interdum per *possum* exponendum est. Er

bestätiget diese Anmerkung mit vielen Exempeln: welchen billig unsere gegenwärtige Stelle beyzufügen, wie auch Apost. Gesch. IX. 8. Matth. XXVII. 40. Gal. V. 11. und 1. Cor. VII. 32.

V. 59. 60.

Aber sie fanden keins) Diese Worte sind dunkel. Sie bekamen ja falsche Zeugen und falsche Zeugnisse. Aber es waren dieses nur einzelne Zeugen. Einer sagete dieses, der andere jenes aus. Keiner aber hatte einen Mit-Zeugen. Nun aber galt nach dem Jüdischen Rechte kein Zeugniß, welches nur von Einem abgeleget wurde, sondern es muste von dreyen oder wenigstens von zweyen einstimmig vorgebracht werden. Matthäus erkläret sich selbst, wenn er hinzusetzet, es seyn endlich zwey einstimmige Zeugen aufgetreten. Und Marcus bestätiget auch meine Auslegung, wenn er Cap. XIV. 56. schreibet, der meisten Zeugnisse seyn nicht einstimmig gewesen. Wenn demnach Matthäus berichtet, sie haben kein Zeugniß gefunden, so ist sein Sinn dieser, sie haben kein vor Gerichte gültiges Zeugniß bekommen können.

V. 64.

Ich bin es) Das Griechische du sagest es heisset so viel als du sagest die Wahrheit, und kan mit Ja übersetzet werden. Hier aber, da Jesus befraget wird, ob er der Christus, das ist, der Messias, sey, kan an statt Ja füglich gesetzet werden Ich bin es: wie es auch Marci XIV. 62. ausdrücklich heisset: Ἐγώ εἰμί. Siehe, was oben bey v. 25. angemerket worden.

V. 64.

Zur Rechten der Macht) Es war eine bey den Jüden gebräuchliche Redens-Art, daß man den allmächtigen Gott die Macht nennete: wie auſſer Wolfen auch der ſehr beleſene Zorn in ſeiner *Bibliotheca antiquario-exegetica p. 818.* erwieſen. Die Rechte der Macht iſt demnach nichts anders, als die Rechte des allmächtigen Gottes, wie es auch Lucas Cap. XXII. 69. deutlicher ausgedrücket. Es iſt aber offenbar genug, daß der Herr von ſeiner Zukunft zu dem jüngſten Gerichte hier rede, wie Cap. XXV. 31: daß alſo ἀπ' ἄρτι, wie Beza ſchon angemerket, wie auch Zeltner, an dieſer Stelle nichts anders heiſſen kan, als nach dieſer Zeit: in welchem Verſtande Lucä XXII. 69. ἀπὸ τοῦ νῦν vorkömmet. Wir müſſen alſo D. Ruſen den Beyfall verſagen, wenn er in Betrachtung des ἀπ' ἄρτι in ſeiner *Harm. T. III. p. 202.* und *T. IV. p. 1000.* behauptet, es rede hier der Herr von ſeinem Gerichte über die Stadt Jeruſalem. Grotius, der ſich auch anfänglich an dieſes ἀπ' ἄρτι ſtieß, erkennet doch endlich, daß dieſe Rede Chriſti füglicher von dem jüngſten Tage verſtanden werde.

V. 67.

Darauf ſpice man ihm in das Angeſicht) Lutherus: Da ſpeicten ſie aus in ſein Angeſicht. Nach dieſer Uberſetzung ſolte man meynen, es ſey dieſes von den Richtern geſchehen. Allein man muß den Umſtand hinzufügen, daß, als Jeſus aus der Gerichts-Stube herausgelaſſen worden, diejenigen, ſo die Wache bey Jeſu hatten, ſolchen Muthwillen an ihm verübet haben, wie Lucas Cap. XXII. 63.

deutlich berichtet. Aus eben demselben, wie auch aus Marci XIV, 65. ist dieser Umstand beyzufügen, daß diejenigen, welche von Jesu verlanget, er solle, wenn er ein Prophet sey, denjenigen, der ihn geschlagen, mit Nahmen nennen, ihm vorher das Angesicht verhüllet haben.

V. 67.

Etliche aber schlugen ihn mit Stöcken) Lutherus hat mit dem alten Lateinischen Uebersetzer, welchem auch Erasmus gefolget, es also übersetzet: **Etliche schlugen ihn ins Angesicht.** Der alte Uebersetzer hatte ohnzweifel die Stelle Matth. V. 39. vor Augen, bedachte aber nicht, daß daselbst dabey stehe ἐπὶ τὴν σιαγόνα, auf den Backen. Das Wort ῥαπίζειν hat zuweilen die general-Bedeutung, daß es schlagen heisset. Auf diese Weise stehet auch in der Griechischen Bibel Hoseä XI, 4. und Jes. II. 6. einen auf den Backen ῥαπίζειν. Wo aber dieses Wort ohne Zusatz vorkömmet, da bedeutet es insgemein Stock-Schläge: wie Heupel bey Marci XIV. 65. gezeiget. Beza hat es demnach recht übersetzet: *ceciderunt cum bacillis*: welchem auch Pastor, Erasmus Schmidt, und nurgedachter Herr Heupel Beyfall gegeben. Es hat auch Herr M. Krumbholz, Diaconus zu Weida, diesen Verstand unsers Wortes ausführlich und gründlich vertheidiget in einer besondern Schrift, welche er zuerst in der *Bibliotheca Bremensi T. VIII. p. 35. sqq.* hernach in seinen *Animadversionibus in loca quaedam N. T. cap. VII.* herausgegeben. Die Wahrheit dieser Auslegung kan bald erkannt werden. Denn erst unterscheidet ja Matthäus das ῥαπίζειν von dem

ko-

κολαφίζειν, folglich kan es keine Backen-Schläge anzeigen. Zum andern würde Matthäus nicht schlechthin ῥαπίζειν, sondern mit dem Zusatze ἐπὶ τὴν σιαγόνα αὐτοῦ geschrieben haben, wie er oben Cap. V. 39. gethan hatte. Wir wissen nunmehr auch, was Marci XIV. 65. und Joh. XVIII. 22. und XIX. 3. ῥαπίζειν und ῥάπισμα heisse: an welchen Orten allen Lutherus es unrecht übersetzet hat. Daß der sel. Wolf die falsche Erklärung behalten, ist seiner Eilfertigkeit zuzuschreiben, und dem Vorsatze, nicht so wohl seine eigene, als anderer Gelehrten Anmerkungen darzustellen: wie er in den *Epistolis Lacrozianis* bekennet *T. II. p. 198.* Was Dan. Heinsius in dem andern Theile seines *Aristarchi sacri cap. 14. p. 940. sq.* zur Vertheidigung der irrigen Erklärung vorbringet, ist, wie alles, was dieser sonst grosse Philologus über das Neue Testament geschrieben, aus dem Ermel geschüttelt, und hat keinen Zusammenhang. Es ist also wahr, was er in den Summarien dieses Capitels schreibet: Hic cap. XVIII. Ioannis *percurritur*: mit welchem Worte er in vielen andern Summarien der Capitel seiner *Exercitationum sacrarum* bezeuget, wie wenig Fleiß und Nachdenken er an dieses Werk angewendet. Ja das allererste Capitel hat diese Aufschrift: Hic primum Matthaei caput *obiter percurritur*.

V. 73.

Du bist auch einer von ihnen, denn auch deine Sprache verräth dich) Die Galiläische nemlich, wie es Marcus völlig ausdrücket Cap. XIV. 70. Wie konte man aber aus der Galiläischen

Sprache erkennen, daß Petrus einer von den zwölf Jüngern Jesu sey? Antwort: So unartig wurde auch nicht geschlossen, sondern man schloß nur aus dieser Sprache oder Aussprache, daß er ein Anhänger Jesu sey, und ihn bißher vor den Meßiam gehalten habe. Denn Galiläa, in welcher Landschaft Jesus seine meisten Predigten und Wunderwerke gethan, war mit Leuten, die an ihn gläubeten, angefüllet. Doch war unter diesen, die Petrum fragten, einer, welcher Petrum gar vor einen von seinen zwölf Jüngern ansahe, derjenige nemlich, welcher Joh. XVIII. 26. versicherte, er habe ihn in dem Garten gesehen, als Jesus gefangen genommen wurde. Diese Anrede war ihm ein Donnerschlag, indem er sich besorgete, es werde dieser Mensch es alsobald anzeigen, daß er gegen die Obrigkeitlichen Bedienten sein Schwerdt gezogen, und einem derselben das Ohr abgehauen habe Dieser grossen Gefahr zu entgehen, that er einen falschen Eid. Er verfluchete sich und verschwur sich, schreibet Matthäus v. 74. daß er mit Jesu nicht die geringste Bekanntschaft habe. Also gehet es dem halben Glauben. Hätte Petrus noch, wie vorher, den ganzen und vollkommenen Glauben gehabt, daß Jesus der Sohn Gottes sey, und hätte nicht dessen Gefangenschaft ihm einigen Zweifel in das Herz gebracht, so würde er diesen Fehltritt nicht gethan, sondern sich als einen Petrum, als einen Felsen, erwiesen haben.

Cap. XXVII.

V. 1.

Alle Oberprieſter) Unter dieſem Nahmen iſt der Hoheprieſter, als der oberſte Prieſter, mit begriffen. Denn dieſer war das Haupt der Oberprieſter, wie in der Römiſchen Kirche die Biſchöffe an dem Pabſte ihren Oberbiſchoff haben.

V. 3.

Da nun Judas ſahe) Judas war, als Jeſus in den Pallaſt des Hohenprieſters gebracht wurde, mit hinein gegangen, wie Johannes Cap. XVIII. 15. bezeuget: alwo (welches noch niemand wahrgenommen,) durch den andern Jünger der Verräther Judas gemeynet wird. Als er nun ſahe, daß Jeſus zum Tode verdammet war, und nun zu Pilato gebracht werden ſolte, damit nemlich derſelbe das Urtheil des Jüdiſchen hohen Rathes vollziehen möchte, ſo lief er höchſtbeſtürzt hinein in den hohen Rath, und bezeugete nicht nur ſeine Reue über die Verrätherey, ſondern wolte ihnen auch das Geld wieder geben. Als ſie es aber nicht annehmen wolten, und ihn fortgehen hieſſen, ſo lief er in den Tempel, und, da man auch hier ſein Geld nicht annehmen wolte, ſo warf er es von ſich, und ging fort. Die Oberprieſter, als ihnen dieſes kund gethan wurde, überlegeten, was mit dem Gelde zu thun ſey, und wendeten es zum Kaufe eines Ackers an. Dieſes aber geſchahe nicht vor der Abführung Jeſu zu Pilato, ſondern des folgenden Tages oder auch noch ſpäter. Matthäus erzehlet alles, was zu dieſer Geſchicht gehöret, auf einmahl.

V. 4.

Ich habe unrecht gethan) Dieser Vers ist also zu paraphrasiren: Ich habe mich schwerlich versündiget, daß ich meinen Herrn an euch verrathen habe, der nichts böses gethan, und den Tod nicht verdienet hat. Nun quälet mich mein Gewissen, daß ich euch dieses anzeigen, und euch das empfangene Geld zurück geben muß. Was gehet dieses itzt uns an? wird ihm geantwortet: gehe fort, itzt können wir dich nicht anhören. Tu videris, das ist, was du gethan hast, überlassen wir dir zu bedenken, und bekümmern uns darum nicht. Daß σὺ ὄψει, *tu videris*, eigentlich eine Lateinische Redens-Art sey, hat Herr Prof. Kappe in seiner Disp. *de Latinismis N. T. merito et falso suspectis p. 27. sq.* sattsam erwiesen. Man sehe auch Crenii *Animaduers. Philol. P. III. p. 128-134.* wo er nicht nur noch mehr Stellen der Lateiner, die dieser Formel sich bedienet haben, anführet, sondern auch vieler Ausleger Gedanken über dieses *Tu videris* des hohen Rathes vorbringet.

V. 5.

Und erhieng sich) In der Apost. Gesch. Cap. I. 18. wird noch ein Umstand von des Verräthers Tode hinzugefüget. Wenn ich an diese Stelle kommen werde, will ich die darüber entstandenen Uneinigkeiten deutlich entscheiden: wie ich es schon gethan habe in der Disp. *de exegesi Scripturae sacrae historica* §. XVII.

V. 9.

Durch den Propheten Jeremiam) Da diese Wor-

Worte nicht unter Jeremiä, sondern unter Zachariä Weissagungen angetroffen werden, so hat diese Stelle zu allen Zeiten die Ausleger nicht wenig beunruhiget. Ihre verschiedene Meynungen hat Gerhard, Bynäus, und Wolf angezeiget. Unter allen Antworten auf diese Schwierigkeit kömmet mir diejenige am wahrscheinlichsten vor, da man glaubet, es sey der Nahme Jeremias nicht von Matthäo selbst, sondern von einer andern Hand, beygefüget worden. Unter unsern Theologen sind dieser Meynung Flacius, Chyträus, (in seinen *Lectionibus in Zachariam*,) Aeg. Hunnius, Sal. Gesner, Franzius, Hülsemann, (dessen Worte aus einer 1647. von ihm gehaltenen Disp. der jüngere Calixtus in seiner Calovs *Consensui repetito* entgegengesetzten Schrift S. 26. anführet,) die beyden Calixti, (deren jüngerer in seiner *Harmonia Calouii Cretico-Sycophantica p. 220. sqq.* diese Meynung auf vielen Blättern vertheidiget,) Dorschäus in seinem *Comment. in IV. Euang. p. 434.* So hält auch D. Lange S. 364. davor, man könnte gar wohl glauben, daß gleich Anfangs ein Abschreiber den Nahmen Jeremiä an statt Zachariä gesetzet, und es gehe dadurch der Autorität des Originals nichts ab: ob er gleich lieber dem Lightfoot Beyfall giebet, dessen Meynung doch ganz ungegründet ist, indem dieser Engelländer nicht nur nicht aus der Bibel, sondern nicht einmahl aus den Rabbinen, erweisen kan, daß die von ihm vorgegebne Art, die Propheten zu allegiren, iemahls im Gebrauche gewesen sey. Die Meynung der von mir angeführten Schriftgelehrten unserer Kirche heget auch Calvinus, Beza, Piscator, Richerius! (*Hist. Concil. gener. lib. I. cap. 3. §. 9.*) Maldo-

natus, Colomesius, (*Obs. sacr. p. 32.*) Lud. Crocius, (in seinen Anmerkungen zu Marsilii Ficini Buche *de religione Christiana p. 293.*) Clericus, (in seiner Censur des Werkes Augustini *de consensu Evangelistarum p. 533.*) und Beausobre. Daß diese Meynung so starken Beyfall bekommen, darüber hat man sich nicht zu verwundern. Denn erstlich kan Matthäus nicht Jeremiam genennet haben, sondern hätte Zachariam schreiben müssen. Zum andern hat Matthäus oben Cap. XXI. 4. wo er etwas aus eben diesem Propheten Zacharia anführet, auch nur geschrieben: durch den Propheten. Drittens stehet auch in der Syrischen Uebersetzung der Nahme des Propheten nicht. Viertens thut Matthäus dieses öfters, daß er etwas aus einem Propheten anführet ohne dessen Nahmen zu nennen, nemlich in eben diesem Capitel v. 35. und Cap. I. 22. Cap. II. 5. und 15. und 23. Cap. XIII. 35. So haben auch die Abschreiber einen gleichen Fehler Marci I. 2. und Lucä III. 36. begangen: von welchen beyden Stellen man nur Wolfs *Curas* ansehen darf. Ich finde noch eine sinnreiche Anmerkung bey Lud. Crocio an der schon angezeigten Stelle S. 294. Forte, schreibet er, et alia causa fuit, cur Ieremiae nomen adscriberetur, nimirum quod hic locus Zachariae apud LXX. Interpretes adeo ab Hebraica discrepat veritate, vt nihil prorsus habere simile videatur, ita, vt agnosci a Graecis lectoribus non potuerit: a quibus verosimile est *Ieremiae* nomen additum fuisse. Doch ich erweise Crocio eine unverdiente Ehre. Denn dieses sind nicht seine eigene, sondern Maldonati Worte: welchen er hierbey billig hätte nahmhaft machen sollen.

Doch

Doch wer sich nicht überwinden kan, diesen Zusatz des Nahmens Jeremiä unserm Evangelisten abzusprechen, und zugleich zu glauben, daß einige Fehler der alten Abschreiber in dem N. T. übrig geblieben seyn können, dem weiß ich keinen bessern Rath zu geben, als daß er Glassii Meynung erwehle, welche er in seiner *Philologia sacra p. 219. sqq.* vorgetragen. Ich führe auch hier billig eben dieses grossen Auslegers Worte an, welche er, als ihm eine Schriftstelle vorkam, die von den Abschreibern verfälschet zu seyn schien, eben demselben Werke S. 77. und noch einmahl S. 114. einverleibete. Vt, schreibet er, in viuam aquarum scaturiginem incidens lapillus ipsam propterea coinquinatam non reddit; ita multo minus vnius dictionis in textu sacro immutatio fontem diuinum coinquinatum et impurum constituet.

Da in der angeführten Stelle des Propheten die Worte: ἀπὸ υἱῶν Ἰσραὴλ einige Dunkelheit machen, so hat jüngstens Herr D. Elsner in den Neuen *Miscellanis Lipsiensibus T. VI. p. 399.* gemeynet, diese Worte seyn gesetzet an statt οἱ ἀπὸ υἱῶν Ἰσραήλ. Nun finde ich zwar, daß er hierinnen Bezam und Grotium und Glaßium (S. 697.) zu Vorgängern hat: es gefället mir aber doch besser, was dem Pasor (in seinem *Lexico p. 659.*) wie auch Knatchbullen, in den Sinn gekommen, daß nemlich die Worte: τὴν τιμὴν τοῦ τετιμημένου, ὃν ἐτιμήσαντο, eine Parenthesis seyn, und daß ἔλαβον und ἀπὸ υἱῶν Ἰσραήλ zusammen gehören. Ich setze nur noch hinzu, daß in dem ersten Bande des Hessischen Heb-Opfers drey Schriften befindlich, nemlich

lich S. 143. u. f. 526. u. f. und 737. u. f. in welchen man um die wahre Erklärung dieser Prophetischen Worte eifrig bemüht ist.

V. 11.

Der Landpfleger fragete ihn und sprach) Die Ausleger haben hier die Frage vergessen, in welcher Sprache Jesus und Pilatus mit einander geredet haben. Da aber Pilatus mit Jesu ohnzweifel in eben derselben Sprache geredet hat, in welcher er mit den Jüden zu reden pflegete, so fraget sich überhaupt, welche Sprache zu solchen Unterredungen gebrauchet worden. Die Jüdische kan es nicht gewesen seyn. Denn bey den Römern war der Haß und die Verachtung der Jüden viel zu groß, als daß ein Landpfleger ihre Sprache hätte lernen wollen. Die Lateinische war es nach aller Wahrscheinlichkeit auch nicht. Denn wir finden gar keine Ursache, zu glauben, daß die Jüden zu Jerusalem diese Sprache geliebet und gelernet. Will man sagen, er habe allezeit vermittelst eines Dolmetschers mit den Jüden geredet, so ist auch dieses weder erweißlich, noch glaublich. Der sel. Tobias Eckhard suchet zwar in den *Miscellaneis Lipsiensibus T. XI. p. 21. sqq.* dieses zu behaupten, und wendet viele Gelehrsamkeit darzu an: wo er zugleich uns zu bereden sich bemühet, Jesus habe gegen Pilatum der Jüdischen Sprache sich bedienet. Ich finde mich aber ihm Beyfall zu geben nicht genöthigt, sondern bleibe noch bey der in meinen *Primitiis Academicis p. 64.* geäuserten Meynung, daß Pilatus und Jesus mit einander Griechisch geredet haben. Die Griechische Sprache war damahls die allgemeine

Welt-

Welt-Sprache, wie nur gedachter Herr Eckhard selbst in seinen *Technicis sacris cap. II. §. XI.* erwiesen: alwo er auch Franc. Burmanns erwehnet, der in seinen *Exercitationibus Academicis* dargethan, daß in dem Jüdischen Lande die Griechische Sprache in starkem Gebrauche gewesen. Da wir nun in Apost. Gesch. XXI. 37. lesen, daß zu Jerusalem ein Römischer Kriegs-Oberste, als der Apostel Paulus mit ihm zu reden verlangete, ihn fragete: ob er Griechisch reden könne; so machen wir hieraus den billigen Schluß, daß auch Pilatus mit den Jüden, folglich auch mit Jesu, in der Griechischen Sprache geredet habe. Und warum solte Pilatus die Aufschrift auf das Kreuz Christi auch Griechisch gemachet haben, wenn er es nicht deswegen gethan, weil diese Sprache unter den Jüden bekannt und gebräuchlich war?

V. 16.

Sie hatten) Lutherus hat es mit dem alten Lateinischen Uebersetzer unrecht übersetzet: Er (Pilatus) hatte. Sie hatten, εἶχον, schreibet unser Evangeliste, nemlich die Jüden. Wir erkennen hieraus, daß die Jüden diesen Verbrecher in das Gefängniß geliefert, und daß er also eine den Jüden höchstmißfällige That begangen habe. Lucas belehret uns Cap. XXIII. 19. daß er in der Stadt Jerusalem einen Aufruhr erreget, und daß in demselben viele ermordet worden. Weitere Nachricht haben wir nicht. Daß es aber kein Aufruhr wider den Kayser gewesen, ist daher zu schliessen, weil Pilatus, ihn ungestraft loß zu lassen, sich erbot. Dieses würde er nicht gethan haben, wenn

dieser Kerl ein crimen laesae maiestatis auf sich geladen gehabt hätte. Es muß also ein Aufruhr gegen eine ansehnliche Parthey des Jüdischen Volkes gewesen seyn, und man muß sehnlich darauf gewartet haben, daß Pilatus diesen Bösewicht nach Verdienst strafen und hinrichten möchte. Daher glaubete Pilatus, die Jüden würden eher Jesum, als diesen, loßbitten: und die Oberpriester und Aeltesten (v. 20.) hatten viel zu thun, daß sie das Volk beredeten, ihren Haß gegen diesen Menschen zu unterdrücken, und dessen Loßlassung von dem Landpfleger zu begehren.

Wenn ihn Matthäus δέσμιον ἐπίσημον nennet, so zeiget er an, daß er ein besonders grosser Missethäter gewesen. Das Wort ἐπίσημος kömmet mit dem Lateinischen *insignis* genau überein: dessen sich auch die Lateinischen Uebersetzer dieser Stelle mit Recht bedienet haben. Es wird aber *insignis* nicht nur von einer löblichen, sondern auch von einer schändlichen Grösse und Vortreflichkeit gebrauchet. Ein ungemein heßlicher Knabe heisset bey dem Cicerone insignis ad deformitatem puer: und Curtius gedenket zweyer iuuenum temeritate & audacia insignium.

Dieser Gefangne hieß nicht **Barrabas**, wie ihn Lutherus genennet, sondern **Barabbas**. Abt Hiller verteutschet es in seinem *Onomastico sacro p. 760.* **einen Sohn des Abba**, und führet aus dem Talmud zwey Rabbinen an, deren einer **Samuel Bar Abba**, der andere **Nathan Bar Abba** geheissen. Lightfoot setzet noch einen hinzu, der **Abba Bar Abba** hieß. Wolf führet auf dem ersten

Blate seiner Hebräischen Bibliotheck zwey andere Rabbinen an, die den Nahmen Abba geführet. Es ist demnach zu verwundern, daß der grosse Hebräer D. Ruß *T. III. p. 112.* glaubet, Barabbas heisse filius patris, cui nimirum pater omnia indulget prae nimio ac praepostero in eum amore flagitia: wiewohl schon Pasor diesen Fehltritt gethan, da er in seinen *Etymis nominum propriorum* schrieb, Barabbas heisse *filius patris*, ein Vater-Söhngen.

Zum Beschlusse muß ich Lutherum entschuldigen, ja gar loben, daß er ihn Barrabas genennet hat. Die meisten würden Barabbas unrecht aussprechen, nemlich Ba-rabbas, da es doch Bar-abbas ausgesprochen werden muß.

V. 19.

Ich habe heute einen schweren Traum von ihm gehabt) Heute, das ist, an dem heutigen Morgen. Diese Frau hatte aus der Rocken-Philosophie gelernet, daß die Träume, so man frühe Morgens habe, in ihre Erfüllung gehen. Daher konte sie nicht unterlassen, dieses ihrem Manne unverzüglich anzuzeigen. Was ihr geträumet habe, wissen wir nicht. Daß ihr im Traume vorgekommen, ihr Mann werde, weil er Jesum zum Tode verdammet, hart gestrafet, wie Gerhard glaubet, ist eine auf schwachen Füssen stehende und einem Traume ähnliche Muthmassung. Genug, sie hat einen Traum gehabt, der ihr grosse Herzens-Angst machete. Daß es übrigens ein natürlicher Traum gewesen, glauben wir deswegen, weil, wenn

es ein Göttlicher Traum gewesen wäre, es Matthäus nicht würde unangezeigt gelassen haben. Wir können auch wohl begreifen, wie es mit diesem Traume ganz natürlich zugegangen. Sie wuste ja, daß Jesus ein Lehrer der Heiligkeit und ein grosser Wunderthäter sey. So wuste sie auch so wohl, als (v. 18.) ihr Mann, daß die Jüden ihn fälschlich beschuldigten. Sie wünschete derowegen, daß ihr Mann an dem unschuldigen Jesu keine Ungerechtigkeit begehen möchte. Was ist es nun Wunder, daß ihr dieses im Traume vorgekommen, und daß sie in diesem Traume über der Gefahr ihres Mannes sich geängstiget? Daß aber Matthäus diesen Traum aufgezeichnet, dazu hat ihn der H. Geist deswegen angetrieben, daß wir wissen sollen, es habe die Verdammung Jesu weder Pilatum noch seine Frau vergnüget, sondern sie sey eigentlich den Jüden zuzuschreiben. Ihr habt Jesum an das Kreuz gehänget und getödtet, sagete Petrus zu ihnen Ap. Gesch. II. 23. und V. 30. Dieser Zweck wird auch erreichet, wenn diese Frau den Traum gar erdichtet hätte, wenn sie nemlich gewust, daß ihr Mann abergläubig sey, und die Morgen-Träume vor Propheten halte. Jedoch ist es glaublicher, daß sie ihrem Manne die Wahrheit habe sagen lassen. D. Ruß bezeiget sich S. 1119. auch geneigt, diesen Traum vor natürlich zu halten: und Herr Rector Herbart hat in einem 1735. gedruckten Progr. dessen Recension in den *Actis Academicis* desselben Jahres S. 235. u. f. anzutreffen, gründlich gezeiget, daß man keine Ursache habe, diesen Traum vor einen unnatürlichen Traum zu halten.

V. 25.

Sein Blut komme auf uns) Diese Redens-Art ist auch oben Cap. XXIII. 35. vorgekommen: und eine sehr ähnliche trifft man Ap. Gesch. V. 28. an. Es wird dabey verstanden: wenn wir ihm unrecht thun. So gar blind waren diese Leute, daß sie nicht zweifelten, Jesus sey ein falscher Messias und ein Gotteslästerer, der nicht hart genug gestrafet werden könne. In unserer Sprache lautet es also: Wenn dieser Mensch unschuldig getödtet wird, so komme über uns und unsere Nachkommen alles Unglück, und Gott räche dessen Tod an dem Jüdischen Volke auf das schärfste.

V. 26.

Jesum ließ er geisseln, und ihn hinnehmen, daß er gekreuziget würde) Eben also schreibet Marcus Cap. XV. 15. Pilatus folgete hierinnen der Römischen Gewohnheit, nach welcher die zum Tode verdammten vorher viel Schläge bekamen, es mochte nun solches mit dem Stecken oder mit einer Geisel geschehen: welches letzte den in der Knechtschaft stehenden widerfuhr. Diese Gewohnheit beschreibet mit besonderm Fleisse der berühmte Parlaments-Präsident, Petrus Faber, in seiner *Semestrium* zweytem Buche, und zwar in dessen zehntem Capitel. Aus Livii 2. B. 5. Cap. ist zu ersehen, daß dieses bey den Römern ein uhralter Gebrauch gewesen: und im 3. B. 55. Cap. nennet er es artig *tergo & capite punire. Virgis caesi ac securi percussi*, spricht er *lib. VII. cap. 19. lib. IX. 16. & 24. lib. X. cap. 1. lib. XXVI. cap. 13. & 15.* An andern Orten aber nennet er es *verberatos necare*;

nemlich *lib. VIII. 20. & 37. lib. IX. 31. lib. XXIV. 45.* Und *lib. XXXIII. 36.* schreibet er: *verberatos cruci affixit.* So bezeuget er auch *lib. XXVIII. cap. 7.* daß auch bey den Karthaginensern dieses üblich gewesen. Er schreibet daselbst von einem Generale desselben Volkes: *laceratos verberibus cruci affigi iussit.* Auch bey den Lacedämoniern geschahe dieses, wie Xenophon in seiner Historie Griechenlandes berichtet, und zwar in dem dritten Buche S. 495.

Daß nun dieses Pilatus auch an Christo gethan, bezeugen Matthäus und Marcus aufs klärеste. Beza aber ließ sich irre machen, als er Joh. XIX. 1. u. f. laß, daß Pilatus nach dieser Geiselung sich neue Mühe gegeben, Jesum vom Tode zu erretten. Er schloß daraus, Pilatus habe ihn nur zu dem Ende geiseln lassen, damit er durch dieses jämmerliche Spectackel die Jüden zur Barmherzigkeit bewegen, und dem unschuldigen Jesu das Leben erhalten möchte. Er hätte aber aus Matthäo und Marco besser lernen sollen, welches die Gelegenheit zu dieser Geiselung gewesen, daß Jesus nemlich allerdings als ein zum Tode bestimmter gegeiselt worden sey. Daß aber nach der Geiselung Pilatus doch noch inne hielt mit der Kreuzigung, kam von seiner Erkenntniß der Unschuld Jesu und von seiner Gewissenhaftigkeit her, indem es ihm vom neuen schwer wurde, in die Kreuzigung Jesu zu willigen, ob er ihn gleich in dieser Absicht schon hatte geiseln lassen. Unterdessen hat Beza viel Anhänger seiner falschen Auslegung bekommen, welche aber das klare Zeugniß Matthäi und Marci auf unerlaubte Art

zu verdunkeln genöthiget werden: wie noch jüngstens D. Ruß *T.* III. *p.* 1135. u. f. gethan. Dieser beruset sich auch auf Lucä (Cap. XXIII. 16. und 22.) Zeugniß, und wird nicht gewahr, daß dieser Evangeliste nicht berichte, was Pilatus gethan, sondern was zu thun er vorher sich erboten habe, wenn die Jüden damit zu frieden seyn wolten. Ich melde billig noch, daß schon Bynäus diesen Jrrthum Bezä so wohl in seinem **gekreuzigtem Christo Cap.** XVI. §. 51. als auch in seinem Lateinischen Werke *de morte Christi lib.* III. *cap.* 4. §. 5. ausführlich widerleget hat.

V. 28.

Einen Purpur-Mantel) Eines Gelehrten neuer Einfall über die Farbe und Beschaffenheit dieses Kleides wird gründlich widerleget in den **Hamburgischen Berichten von gelehrten Sachen** 1742. S. 648. u. f. Nur hätte man Lucä Wort λαμπρὸς nicht beyfügen sollen. Denn Lucas redet nicht von diesem Kleide, sondern von einem andern, wie Wolf bey Lucä XXIII. 11. wohl erinnert, und diese Geschicht gründlich erläutert.

V. 32.

Nahmens Simon) Es kan uns wunderlich vorkommen, daß unser Evangeliste diesen Kreuzträger mit Nahmen nennet. Wem ist, wird man denken, daran etwas gelegen? und wozu dienet diese Wissenschaft? Da aber auch Marcus und Lucas dieses Mannes Nahmen nicht verschweigen, so haben wir gute Ursache, daraus zu schliessen, daß dieser Mann der Ehre, in der heiligen Historie nah-

mentlich angezeiget zu werden, würdig gewesen. Es kan ihn aber nichts würdiger gemachet haben, als wenn er entweder schon ein heimlicher Jünger Christi gewesen, oder durch das, was er bey dem Leiden des Herrn gesehen, und hernach von seiner Auferstehung und Himmelfahrt gehöret, sich hat bewegen lassen, mit seinem ganzen Hause an Jesum zu gläuben. In dieser Meynung bestärket uns Marcus, wenn er hinzusetzet, dieser Simon sey Alexanders und Rufi Vater: welches nothwendig zwey nicht nur dem Marco, sondern auch vielen andern Christen, rühmlich bekannte Gläubige gewesen seyn müssen. Es kan ganz wohl der Ap. Gesch. XIX. 33. erwehnte Alexander, und der vom Paulo Röm. XVI. 13. nebst seiner Mutter gerühmte Rufus seyn. So ist auch Grotii und Hammonds Vermuthung nicht ungeschickt, daß nemlich auf Anstiften der Jüden, welche gewust, daß Simon ein Verehrer Jesu sey, dieser, das Kreuz zu tragen, gezwungen worden.

V. 34.

Er wolte nicht trinken) Marcus Cap. XV. 23. schreibet: οὐκ ἔλαβε, das ist, er nahm es nicht zu sich, er trank es nicht. Wenn Johannes hingegen Cap. XIX. 30. ἔλαβε schreibet, so redet er von dem andern Eßige, den man ihm kurz vor seinem Tode reichete: welches unser Matthäus unten v. 48. eben also erzehlet. Hierbey ist zu wissen, daß nicht unser Eßig gemeynet werde. Die Lateiner und Griechen nenneten auch den geringsten mit Wasser vermischten Wein Eßig: dergleichen Getränke auch die gemeinen Soldaten zu geniessen pflegeten. Daher meldet Johannes Cap. XIX. 29. es haben die

Sol-

Soldaten ein mit solchem Eßige gefülltes Gefässe bey sich stehend gehabt. Von diesem so genannten Eßige der Soldaten und anderer armen Leute giebet auch Merillius bey dieser Stelle Johannis gelehrte Nachricht, wie auch Casaubonus über Athenäi *lib.* XV. *cap. 18. p. 991.* und Gataker in seinen *Aduersariis posthumis cap. VI. p. 468.* Ich finde auch bey dem Horatio *lib. II. sat. 3.* eine feine Stelle. Er beschreibet einen Geizigen, der, da er den besten Wein im Keller habe, (v. 117.) potet acetum, mit dem schlechtesten Tranke des Gesindes seinen Durst lösche. Die Lateiner nenneten dieses elende Getränke auch poscam. Daß nun die Soldaten unter dieses Getränke etwas sehr bitteres gemischet, gehöret mit zu dem boßhaftigen Muthwillen, welchen sie v. 28. u. f. an dem Sohne Gottes ausgeübet hatten. Galle stehet hier in weitläuftigem Verstande, und bedeutet überhaupt (species pro genere) die Bitterkeit, wie Grotius und Casaubonus angemerket. Diese Meynung hat auch D. Lange sich gefallen lassen: D. Ruß aber, wie auch Bynäus in dem Gekreuzigten Christo Cap. XVII. §. 20. haben sie gelehrt bestätiget. Warum Marcus diesen Trank Myrrhen-Wein nenne, wollen wir, wenn wir auf seine Stelle kommen werden, betrachten.

V. 37.

Seine Anklage) Daß αἰτία also zu übersetzen sey, erweiset Scicerus in dem ersten Bande seines *Thesauri ecclesiastici* S. 137. Da übrigens die vier Evangelisten auf viererley Art diese Aufschrift vorbringen, so ist billig, zu glauben, daß Johan-

nes, als welcher sie selbst gesehen, die Griechische Aufschrift auf das genaueste darstelle. Das οὗτός ἐστι, welches Matthäus und Lucas beyfügen, hat vermuthlich in der Hebräischen Aufschrift gestanden: auf welchen Gedanken schon Grotius gekommen. Dieses ist desto glaublicher, da die meisten Ausleger vor gewiß halten, daß Matthäus insonderheit vor die Jüden sein Evangelium geschrieben habe. Daß Lucas das Wort Ἰησοῦς aussengelassen, kan deswegen geschehen seyn, weil ieder Leser es vor sich darunter verstehet: man müste denn lieber glauben wollen, daß aus eben dieser Ursache, oder auch von ohngefehr, einer von seinen Abschreibern dieses Wort aussengelassen habe. Und was hindert es, zu glauben, daß uns Marcus die Lateinische Aufschrift zu lesen gebe? Ich glaube dieses um so viel leichter, weil nicht nur Marcus nach einer uhralten in Eusebii Kirchen-Historie (2. B. 15. Cap.) befindlichen Sage sein Evangelium zu Rom auf Bitte der daselbst lebenden Christen verfertiget hat, sondern auch bey dem Suetonio in dem Leben des Kayſers Domitians Cap. 10. eine solche Aufschrift anzutreffen, in welcher auch der Nahme des verurtheilten nicht stehet. Sie lautet: *Impie locutus parmularius.*

Auf diese Weise haben wir alle drey Aufschriften des Kreuzes Jesu, die Hebräische, die Griechische, und die Lateinische: und können nun denen den Mund stopfen, welche die verschiedenen Vorstellungen dieser Aufschrift, so man bey den Evangelisten antrift, zu einem Beweise machen, daß dieselben sich bey der Beschreibung der Historie Christi nicht

sorgfältig genug bezeiget. Denn die gemeine Antwort, deren sich auch Bynäus und D. Ruß bedienen, daß nemlich die Evangelisten nicht die wahre Aufschrift, sondern nur deren Inhalt, haben anzeigen wollen, kan einen Gegner nicht zum Stillschweigen bringen. Dieser wird uns auf den Augenschein verweisen, und mit der grösten Wahrscheinlichkeit dabey bleiben, daß ein ieder der Evangelisten sich also ausgedrückt, daß man erkennen müsse, er habe allerdings die wahre Aufschrift uns vorstellen wollen.

V. 38.

Zwey Mörder) Was das Wort λῃσὴς alhier bedeute, will ich unten zeigen, wenn ich auf den 40. Vers des 23. Capitels Lucä kommen, und den gläubigen Schächer genau betrachten werde.

V. 42.

So wollen wir ihm gläuben) Daß er nemlich der König Israels, der Meßias, sey. Es ist eben so viel, als wenn sie gesaget hätten, sie wolten an ihn gläuben. Daher hat Marcus Cap. XV. 32. dieses also ausgedrücket so wollen wir gläuben, das ist, an ihn gläubig werden. Hätte Grotius diese parallel-Stelle angesehen, so würde er seine Anmerkung selbst verworfen haben. Wir müssen aber auch dieser Spötter Meynung recht einsehen. Sie versprechen nemlich nicht, daß sie die Herabsteigung vom Kreuze vor ein unverwerfliches Wunderwerk ansehen, und alsdenn an ihn gläuben wollen. Denn Jesus hatte ja weit grössere Wunderwerke gethan. Gleichwie sie nun diese dem Teu-

fel zuschrieben, also würden sie nicht anders geurtheilet haben, wenn er sich von dem Creuze loß gemachet hätte. Was ist denn ihre Meynung? Sie versprechen an Jesum zu gläuben, wenn er vom Kreuze herunter komen, und sich als den König Israels zeigen werde, das ist, wenn er ein weltliches Reich anfangen, und sie nicht nur von der Römischen Herrschaft befreyen, sondern auch in die vollkommenste irdische Glückseligkeit setzen werde. Anders wollen sie nicht an ihn gläuben, und wenn er auch nach so vielen gethanen Wundern nach seinem Tode wieder auferstehen solte. O curuae in terras animae et coelestium inanes! mit dem Persio (*Sat. II. v. 61.*) zu reden.

V. 43.

Er hat ja sein Vertrauen auf Gott gesetzet) Wenn wir diejenigen, so diese Worte führen, ansehen, so kan es besser also verteutschet werden: Er hat ja immer auf Gott getrutzet: nun mag derselbe ihn erretten. Sie zielen darauf, daß Jesus in seinen öffentlichen Reden Gott immer seinen Vater nennete. Eben also heisset es Phil. III. 3. und 4. πεποιθότες ἐν σαρκὶ, die auf fleischliche Vorzüge trutzen. Homerus redet auch also von Leuten, die auf ihre Stärke und Tapferkeit trutzen: Κάρτεϊ τε σθενείτε πεποιθότες ἠνορέῃ τε. Die Lateiner brauchen in eben diesem Verstande die Wörter confidere, confidenter, confidentia: und Plautus nennet einen trutzigen Praler confidentiloquum.

V. 43.

Wenn er Lust zu ihm hat) Griechisch ἐθέλει

λει αὐτόν. Beza, der mit den alten Griechen sehr wohl bekannt war, hielt diese Redens-Art vor ungriechisch, und meynete, es sey von den Abschreibern diese Stelle verderbet worden. Es hat aber Grotius gezeiget, daß Beza geirret, indem eben also in der Griechischen Bibel stehe, und zwar an eben dem Orte, welchen Matthäus vor Augen hat, nemlich Ps. XXII. 8: wie auch Ps. XVIII. 20. und XLI. 11. Da auch 1. Sam. XVIII. 22. (in der Teutschen Bibel ist es der zwölfte Vers,) und 2. B. Mosis XXI. 14. und Tobiä XIII. 6. sich diese Formel findet, so ist offenbar, daß die so genannten Helleniſten also zu reden gewohnt gewesen. Unser εἰ θέλει αὐτὸν muß derowegen folgender gestalt übersetzet werden: wenn er seinen Wohlgefallen an ihm hat, oder noch besser: wenn er ihm gnädig ist. Am besten scheinen es die Französischen Uebersetzer getroffen zu haben: wenn er ihn lieb hat.

V. 44.

Eben also verhöhneten ihn auch die Mörder) Lucas berichtet Cap. XXIII. 39. daß nur einer derselben sich an dem Herrn versündiget, der andere aber ihn vor unschuldig, ja vor den Meßiam, erkannt habe. Es will aber auch Matthäus nichts anders sagen, ob er gleich schreibet, Jesus sey auch von den mitgekreuzigten verhöhnet worden. Es heisset dieses so viel, als von einem der mitgekreuzigten. Diese Art zu reden ist in der Bibel an vielen Orten anzutreffen. Es stehet in den Propheten, heisset es Marci I. 2. Joh. VI, 45. und Ap. Gesch. XIII. 40. das ist, in einem der Propheten.

Al-

Also lesen wir 1. B. Mosis XIX. 10. daß die Engel den Loth in das Hauß zurückgezogen, da es doch ohnzweifel nur einer von den beyden Engeln gethan hatte. So heisset es auch Josuä VII. 1: Die Kinder Israel vergriffen sich an dem verbannten. Denn Achan hatte etwas von dem verbannten genommen. Wer siehet nicht, daß hier stehet die Kinder Israel an statt einer von den Kindern Israel? Auf diese Weise erkäret nun auch die gegenwärtige Stelle Matthäi, und führet zugleich viel ähnliche Schriftstellen an, Glaßius *Philol. sacrae lib. III. tract. I. can.* 27. wie auch Gataker in seinem *Cinno lib. II. cap.* 15. Wenn der sel. Wolf dieses erwogen hätte, so würde er den alten Kirchen-Vätern nicht beygepflichtet haben, welche aus Mangel der exegetischen Wissenschaft glaubeten, der fromme Schächer habe auch den Herrn Christum geschändet, sey aber hernach zu sich selbst gekommen, und habe ihm die gebührende Ehre erzeiget. D. Ruß *T.* III. *p.* 1259. erinnert billig hierbey, daß es nicht glaublich, daß ein Mensch so plötzlich aus einem gottlosen ein heiliger werden könne. Und eben diese Betrachtung hat auch Clericum, und vermuthlich auch D. Gerharden, genöthiget, die Auslegung der alten Väter zu verwerfen, und die vorhergehende Erklärung vor richtig und ganz gewiß zu erkennen.

V. 45.

Eine Finsterniß über das ganze Land) Also hat es Lutherus recht übersetzet, und nicht über den ganzen Erdboden. Es kan zwar πᾶσα ἡ γῆ auch den ganzen Erdboden bedeuten: und in dieser Bedeutung kömmet es auch in etlichen Stellen

des

des Neuen Testaments vor. Es kan aber auch dasselbe ganze Land heissen: in welchem Verstande wir es Lucä IV. 25. wie auch in der Griechischen Bibel 1. B. Mosis XLI. 56. und 2. B. Mosis X. 6. antreffen. Welche Bedeutung nun an unserm Orte gelten müsse, muß erforschet werden. Diese Forschung führet uns vornemlich dahin, ob von denen Lateinern und Griechen, so in dem ersten Jahrhunderte historische oder andere Schriften herausgegeben, etliche diese Finsterniß erwehnet haben. Dieses müste nothwendig geschehen seyn, wenn zur Zeit Tiberii die ganze Welt, oder wenigstens das ganze Römische Reich, mit einer unnatürlichen Sonnen-Finsterniß umhüllet, und dadurch alle Einwohner der Erde in das gröste Schrecken gesetzet worden wären. Und wer wird wohl glauben können, daß Tacitus, da er *Annal. lib. XV. cap. 44.* des Leidens und Todes Christi unter der obrigkeitlichen Regierung Pilati gedenket, diese Finsterniß verschwiegen, iemahls etwas davon gehöret oder gelesen habe? Dieses allgemeine Stillschweigen nun der Römischen, wie auch aller andern Schreiber ist ein vollkommener Beweiß, daß diese Finsterniß sich nicht ausser dem Jüdischen Lande habe sehen lassen, sondern daß es mit dieser Finsterniß eben also beschaffen gewesen, wie ehemahls (2. B. Mosis X. 22.) mit der Egyptischen: welche auch nur Egypten überfiel, die benachbarten Länder aber nicht berührete.

Man hat zwar drey auswärtige Zeugen aufstellen wollen, den Areopagiten Dionysium, den Römischen Historienschreiber Phlegon, und die Chinesische Chronick. Des ersten Zeugniß aber, als ei-

nes in späten Zeiten erdichteten, bedienet sich heutzutage, wenigstens unter den Protestanten, niemand. Was aber die beyden andern Zeugen betrifft, so hat diesen ihr Ansehen Sam. Basnage in seinen *Annalibus ad a. C. XXIX. §. 23.* und 30. und 31. und *ad a. XXXIII. §. 118.* gänzlich benommen: dessen Vortrag auch den Herrn Kanzler von Moßheim (in seinen Anmerkungen über Origenis Werk wider Celsum S. 197.) auf seine Seite gebracht. So hat auch des Phlegons Zeugniß vor wenig Jahren der Englische Theologus, Arthur Ashley Sykes, in zweyen Schriften entkräftet: deren Inhalt in der *Bibliotheque Britannique T. III. p. 96. sqq.* vorgestellet worden. Nicht weniger hat Bayle in der vierten Anmerkung zu dem Artickel Phlegon die gemeine Meynung scharfsinnig bestritten. Man kan hinzusetzen, was Clericus in seiner Kirchen-Historie bey dem 29. Jahre Christi S. 312. wahrgenommen, daß nemlich Phlegon offenbahrlich von einer natürlichen Finsterniß schreibe, und folglich nicht von der, welche über das Kreuz Christi gekommen.

Ich werfe hierbey noch zwey Fragen auf, welche man nicht hätte aus der Acht lassen sollen. Man hätte nemlich auch darum sich bekümmern sollen, erstlich, ob es gewiß, daß Phlegon dieses geschrieben habe, was Origenes und andere in seiner Chronick gefunden; zum andern, wenn er es geschrieben, ob er, die Wahrheit, oder eine Lügen, aufzuschreiben, den Vorsatz gehabt. Das erste ziehe ich deswegen billig in Zweifel, weil Photius in seiner Recension der Phlegontischen Chronick diese Finsterniß nicht erwehnet. Da ihm nun Julii Africani und Eusebii

Nach-

Nachricht von dem Phlegon nicht kan unbekannt gewesen seyn, würde er nicht diese Stelle bey ihm gesuchet, und hernach in seiner Bibliotheck vorgebracht haben? Wird nicht dadurch wahrscheinlich, daß diese Stelle in Photii Exemplare nicht gestanden habe? Und kommen wir nun nicht billig auf diese Gedanken, daß dieselben Worte von einem Christen eingerücket worden, um den Heyden den Eintritt in die Christliche Kirche leichter zu machen? Denn solche piae fraudes waren in dem andern und in dem dritten Jahrhunderte nicht ungewöhnlich.

Doch wir wollen endlich zugeben, daß Phlegon dieses in seiner Chronick niedergeschrieben habe: woher weiß man denn, daß er nicht hierinnen ein vorsetzlicher Lügner sey? Photius bringet mich auf diesen Argwohn, wenn er ihn in seiner Bibliotheck S. 146. und 147. (der Höschelischen Ausgabe) als einen sehr tummen und eifrigen Heyden beschreibet. Kan nicht ein solcher, wenn er von den Christen die Historie von der übernatürlichen Finsterniß vernommen, sich vorgesetzet haben, dasselbe Wunder zu vernichtigen, und in dieselbe Zeit eine natürliche Finsterniß zu setzen, die man auch in Bithynien gesehen habe, und welche eben so lange gedauret, als die zu Jerusalem, und in eben denselben Stunden gewesen? War dieses nicht damahls die gewöhnliche Kunst der gelehrten Heyden?

Wir haben nun genug, den festen Schluß zu machen, daß Phlegon kein tüchtiger Zeuge von der Allgemeinheit dieser Finsterniß sey, und daß also von den Griechischen und Römischen Schreibern

kein einziger von dieser ausserordentlichen Finsterniß Meldung gethan, folglich dieselbe auser dem Jüdischen Lande nirgends gesehen worden. Und dieses hat nicht nur Lutherus schon erkannt, und so wohl in unsers Matthäi Stelle, als auch Marci XV. 33. und Lucä XXIII. 44. über das ganze Land übersetzet; sondern es haben auch unter seinen Glaubensgenossen ihm Beyfall gegeben Lucas Osiander in seiner Kirchen-Historie *Cent. I. lib. 2. cap. 20.* und D. Ruß in seiner *Harm. Euang. T. III. p. 1286:* wiewohl dieser, weil die irrige Meynung von vielen eifrig behauptet wird, nicht frey herausgeredet, sondern, verständigen Lesern die Auslegung seiner Worte zu überlassen, vor gut befunden hat. Es sind aber auch dieser Meynung Erasmus, Beza, Scaliger, Vossius, Casaubonus, Maldonatus, Seldenus, Hammond, Clericus, Bynäus, Lenfant: welche nicht aus Übereilung, sondern nach vorhergegangener genauen Überlegung, von der gemeinen Bahn abgetreten, und dieses Urtheil gefället haben.

V. 46.

Warum hastu mich verlassen) Das Hebräische Lama, dessen Übersetzung Matthäus aus der Griechischen Bibel behalten hat, kan an vielen Stellen füglicher wie lange übersetzet werden. Folgende Exempel werden es klar machen. Ps. II. 2: Wie lange toben doch die Heyden? Ps. X. 1: Herr, wie lange trittestu so ferne? Ps. XLIV. 24. und 25: Herr, wie lange schläfestu? Wie lange verbirgestu dein Antlitz? welche Klage auch Hiob führet Cap. XIII. 24. 2. B. Mosis XXXII. 11: Wie lange will dein Zorn ergrimmen über

dein Volk? Mich düncket, diese Bedeutung schicke sich auch am besten zu Christi Worten. Wie lange, spricht er, hastu mich verlassen? oder noch besser, wie lange verlässestu mich doch? Es wird diese Erklärung durch die parallel-Stellen bestätiget. Da nemlich es Ps. XLII. 10. heisset: Warum hastu meiner vergessen? so heisset es Ps. XIII. 2: Wie lange hastu meiner vergessen? Und da wir Ps. XLIV. 25 lesen: Warum verbirgestu dein Antlitz? so wird dieses Ps. XIII. 2. also ausgedrücket: Wie lange verbirgestu dein Antlitz vor mir?

Viele haben nicht begreifen können, wie sich diese Worte auf den Herrn Christum schicken. Selbst unter den Schriftgelehrten unserer Kirche hat Seb. Schmidt in dem Anhange zu seiner Auslegung der Propherischen Psalmen von Christo S. 93. und 109. vor nöthig erachtet, den Worten des Herrn folgenden Verstand beyzulegen: Warum woltestu mich verlassen haben? Du hast mich keinesweges verlassen, und ich weiß gewiß, daß du mich nicht verlassen wirst. Und D. Ruß hat diese Auslegung von ihm willig angenommen *T. III. p. 1301.* Es ist aber dieses nicht nur eine an sich selbst ungegründete Erklärung, sondern es erhellet auch daher ihre Unrichtigkeit, daß Christus diese Worte ohnzweifel in eben dem Verstande gebrauchet, in welchem sie vom David, seinem Vorbilde, ausgesprochen worden waren. Nun aber klaget David auf das deutlichste, daß ihn Gott verlassen, und ihm seine Hülfe entzogen habe. Ich mag, fähret er fort, des Tages oder des Nachts

dich um Hülfe und Beystand anrufen, so höreſtu nicht. Andere, denen eben ſo ſchwer geworden, zu glauben, daß Jeſus von Gott verlaſſen worden ſey, ſind auf den Einfall gerathen, es ſey dieſes keinesweges eine herzliche uud ängſtliche Klage Jeſu, ſondern er habe nur denen Jüden, dieihn damahls beſchimpfeten und verſpotteten, anzeigen wollen, daß in dem 22. Pſalme vorlängſt von dem Geiſte Gottes die meiſten Umſtände ſeines Leidens, und auch die Jüdiſchen Spöttereyen, beſchrieben worden, und daß folglich dieſes ſein ſchweres und mannigfaltiges Leiden ſie nicht nur nicht abhalten, ſondern vielmehr auf das ſtärkeſte antreiben ſolle, ihn vor den wahren Meſſiam zu erkennen. Es ſind wenig Jahre verfloſſen, als zwey Gelehrte, ſo ihre Nahmen verſchwiegen, dieſe Meynung öffentlich vortrugen, und ein ieder derſelben meynete, er ſey der Urheber einer ſo vortreflichen Entdeckung. Man findet ſie in der *Bibliotheque raiſonnée T. XXX. p. 197. ſqq.* und in dem *Journal literaire d' Allemagne T. I. p. 277. ſqq.* und in der *Nouvelle Bibliotheque T. X. p. 220. ſqq.* wie auch in Beauſobre Anmerkungen über das Neue Teſtament. Allein es hat dieſe Auslegung ſchon ein gutes Alter, und war ſchon lange vor dieſen beyden gelehrten Männern gebohren worden. Nicht nur Hammond hat dieſelbe ſchon vorgetragen in ſeiner Paraphraſi dieſes Verſes, ſondern es hat ſchon Gerhard dieſelbe in dem 202. Capitel ſeiner Harmonie S. 253. angeführet und gemißbilliget. Und was wollen wir den Sinn der Worte Chriſti ſo weit ſuchen? Kan man denn, wenn man nachdencket, leugnen, daß Jeſus von Gott verlaſſen geweſen ſey? Da er in die Hände ſeiner

Feinde kam, und ihrem Grimme von Gott überlassen wurde; da er in dem Zustande, in welchem er die gröste Pein und Schmach auszustehen hatte, gelassen, und daraus nicht errettet wurde; da seine Hände und Füsse durchbohret, und er dadurch auf das empfindlichste geqvälet wurde; da er dadurch vor die Sünden aller Menschen büssen muste; war er nicht auf diese Weise von Gott verlassen? Alles Bedenken, so einem Christlichen Leser hierbey in den Sinn kommen kan, verschwindet, wenn wir erwegen, was oben bey des Herrn Garten-Angst (Cap. XXVI. 38.) angemerket worden. Es solten nemlich damahls seine drey Jünger, die dabey waren, erkennen, daß er als ein wahrer Mensch den gröstен Schmerz in seiner Seele empfinde, und daß man nicht in den Irrthum fallen solle, als sey sein Leiden kein wahres und wirklich empfundenes Leiden gewesen: und iezund wolte er am Kreuze vor der ganzen Welt bezeugen, daß er ein wircklich leidender, und ein empfindlichst leidender Jesus sey.

V. 50.

Jesus schriee laut) Was Jesus ausgerufen, erzehlet theils Johannes Cap. XIX. 30. theils Lucas Cap. XXIII. 46. Er rief nemlich zu erst: **Nun ist es vollbracht**; und gleich darauf: **Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.** Man siehet hieraus, wie auch Gerhard Cap. 202. S. 263. u. f. erkennet, daß eigentlich nicht der völlige Abgang der Leibes-Kräfte diesen Tod verursachet, sondern daß Jesus freywillig sein Leben mit dem Tode verwechselt hat. Ein Mensch, der alle Lebens-Kräfte verlohren, und daher nothwendig sterben muß,

kan nicht mit starkem Ausrufen sterben. Die damahligen Zuschauer hätten demnach aus dieser starken Rede des sterbenden Jesu so wohl, als (Marci XV. 39.) der Hauptmann, erkennen sollen, daß sein Tod kein ordentlicher und gemeiner Tod sey, und daß er also auch kein ordentlicher und andern Menschen gleicher Mensch sey, sondern daß diesen hellen Ausruf eine andere und höhere Natur gewirket habe. Es starb itzt derjenige, welcher Joh. X. 18. gesaget hatte: Niemand kan mir mein Leben nehmen, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Macht, es zu lassen: und habe auch Macht, es wieder zu nehmen. Eine lesenswürdige Schrift Herrn Carstens von diesem letzten hellen Ausrufe des Herrn kan man in dem dritten Bande der Hamburgischen vermischten Bibliotheck S. 791. u. f. antreffen.

V. 51.

Und der Vorhang zerriß) Bey dem Risse dieses Vorhanges des Allerheiligsten merke ich nur dieses einzige an, welches die Ausleger nicht wahrgenommen, daß das in dem Tempel gestandene Volk, da es diesen Vorhang nicht hat sehen können, den gewaltsamen Riß eines so starken und dicken und langen Vorhanges mit seinen Ohren wird vernommen haben, und darüber heftig erschrocken, auch zu vielem Nachdenken, was doch dieser unnatürliche Zufall bedeute, gebracht worden seyn.

V. 52.

Und die Erde erbebete) Insgemein glaubet man, nnd es ist auch Grotius dieser Meynung zuge-

zugethan, daß dieses Erdbeben und dieses Zerspringen der Felsen an vielen Orten des Jüdischen Landes, ja auch an vielen Orten ausser demselben, gewesen sey. Ich finde aber in dem Texte nichts, das mich zum Beyfalle nöthige, und halte daher vor gewiß, daß dieses Erdbeben nur auf der Schädelstätte gespüret worden. Unser Matthäus gedenket auch nur, daß die daselbst stehenden darüber erschrocken, nicht aber, daß es auch in der Stadt und in dem Lande ein Schrecken verursachet habe. Da er auch hinzusetzet, daß die Gräber geöfnet worden, welches die Frucht dieses Erdbebens war, und keine andere Wirkung desselben erwehnet, so thue ich hoffentlich nicht unrecht, wenn ich das, was weiter geglaubet wird, der Leichtgläubigkeit zuschreibe.

V. 52.

Die Gräber thaten sich auf) D. Lange hält S. 395. vor wahrscheinlich, daß durch das Erdbeben nur diejenigen Gräber geöfnet worden, aus welchen die auferweckte Heiligen hervorgekommen. Ich gebe ihm völligen Beyfall.

V. 52. 53.

Viele Leiber der entschlafenen heiligen Leute stunden auf) Daß der einzige Matthäus diese Wunder-Begebenheit erzehlet, kan uns nicht befremden, wenn wir uns erinnern, daß auch der einzige Johannes die Auferstehung Lazari aufgezeichnet hat. Der Wunderwerke war damahls eine so grosse Menge, daß die heiligen Beschreiber der Geschichte Jesu, wenn sie nicht die ganze Welt, so zu reden, mit Büchern anfüllen wolten, (Joh. XXI. 25.) sehr

vieles vorbeylassen, und sich damit begnügen mu-sten, daß aus dem, was ein ieder aufgezeichnet hat-te, ein verständiger Leser sich überzeugen könne, (Joh. XX. 30. 31.) daß Jesus der Sohn Gottes sey, und daß, wer in alle Ewigkeit selig werden wolle, an ihn gläuben müsse. Doch dieses halte ich vor gewiß, daß, wenn diese aus den Gräbern auf-erstandene mit Christo gen Himmel gefahren wären, wie so viele Lehrer geglaubet haben, solches nicht von allen vier Evangelisten hätte verschwiegen wer-den können. Es ist demnach dieses Stillschweigen ein zulänglicher Beweiß, daß diese Himmelfahrt derselben unter die Gedichte, oder vielmehr unter die groben Irrthümer der Ausleger, zu zehlen sey. Denn wie hätte der H. Geist diese ausnehmend gros-se Begebenheit durch das allgemeine Stillschweigen der Evangelisten unterdrücken lassen können?

Wir schreiten nunmehr zu genauer Betrach-tung der aus den Gräbern hervorgegangenen heili-gen Leute. Da ich nun schon in meinen *Primitiis Academicis p. 79. sqq.* diese Geschicht mit möglich-stem Fleisse abgehandelt, so will ich, was dort be-findlich, hier solchergestalt in die Kürze ziehen, daß die Erklärung dieser Begebenheit vollständig genug seyn soll.

Wir müssen zuvörderst wissen, zu welcher Zeit diese Auferstehung heiliger todten geschehen sey. Der erste Anblick der Worte unsers Evangelisten bringet uns auf die Meynung, daß sie gleich nach des Herrn Tode auferstanden. Jesus gab den Geist auf, schreibet er, und siehe, die Erde erbebete, und

die

die Gräber thaten sich auf, und viel Heilige gingen aus den Gräbern heraus. Wenn aber gleich dabey stehet nach seiner Auferstehung, so scheinet es, als widerspreche sich entweder der Evangeliste, oder die aufrrweckten seyn so lange, biß der Herr auferstanden, in ihren Gräbern geblieben. Doch das andere können wir eben so wenig glauben, als das erste. Zwar meynet D. Ruß S. 1334. es lasse sich diese Schwierigkeit dadurch heben, wenn man das Wort ἔγερσις nicht die Auferstehung, sondern die Auferweckung, übersetze, und den Worten Matthäi diesen Verstand beylege, daß diese Heiligen, nachdem sie von Christo auferwecket worden, aus ihren Gräbern herausgegangen. Allein zu geschweigen, daß der Evangeliste, wenn dieses seine Meynung gewesen wäre, nicht ἔγερσιν αὐτοῦ, sondern ἀυτῶν, würde geschrieben haben, so hatte er ja schon vorhergemeldet, daß sie auferwecket worden. Er kan also von nichts anders, als von Jesu Auferstehung reden. Die rechte Antwort, wodurch der Zweifel gänzlich gehoben wird, giebet uns der Syrische Uebersetzer, indem er uns anzeiget, daß nicht nach μετὰ τὴν ἔγερσιν αὐτοῦ, sondern vor diesen Worten, das Comma stehen müsse: und daß es also nicht heisse: **Und sie gingen heraus aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und gingen in die heilige Stadt hinein**; sondern: **Und sie gingen heraus aus den Gräbern, und gingen nach seiner Auferstehung in die heilige Stadt hinein.** Diesen Verstand der Worte Matthäi haben auch schon erkannt Heinsius, Ludwig de Dieu, Hammond, Versteeg, Lenfant, und unter unsern Theologen D. Wigand Kahler. Was Wolf

dawider einwendet, daß nemlich auf diese Weise Christus nicht der Erstling der todten sey, wie er doch 1. Cor. XV. 20. genennet wird, darauf ist schon von D. Rusen auf der angeführten Seite zur Gnüge geantwortet worden. Fraget man, warum sie nicht eher, als nach Christi Auferstehung, in die Stadt hineingegangen, so gebe ich zur Antwort, daß die Stadt so lange verschlossen gewesen, und also niemand hinein kommen können. Sie wurden nemlich zu der Zeit auferwecket, da der Sabbath seinen Anfang nahm. Währenden Sabbaths aber waren die Thore Jerusalems zugeschlossen, und wurden nicht eher aufgethan, biß zu der Zeit, da Jesus aus seinem Grabe heraus gegangen war. Daß aber des Sabbaths über die Stadt verschlossen gewesen, ist auch aus Nehemiä XIII. 19. bekannt. Einem Gelehrten kömmet es in dem andern Bande der Hamburgischen Bibliotheck S. 665. sehr unwahrscheinlich vor, daß diese auferstandene Heiligen einen ganzen Tag und zwo Nächte auf ihren Eingang in die Stadt haben warten müssen. Ich finde aber hierbey nichts wunderliches. Musten nicht auch andere Leute, die in die Stadt wolten, so lange warten, biß sie wieder geöfnet wurde? Verlanget der wehrte Freund etwa zu wissen, womit sie diese Zeit zugebracht, so hätte er sich nach wenigem Nachdenken selbst antworten können, daß, wenn sie nicht schon wie andere Menschen des Nachts wieder haben schlafen können, sie diese Zeit über mit heiligen Betrachtungen über ihre Auferstehung sich werden vergnüget haben.

Ich wende mich nun zu den Irrthümern, durch welche von alten Zeiten her diese Geschicht ist vermehret

mehret, oder, daß ich recht sage, verdunkelt und verfälschet worden: deren einen nach dem andern ich widerlegen will. Erstlich hat man geglaubet, es sey diese Auferstehung nicht nur aus den Gräbern bey Jerusalem geschehen, sondern auch an vielen andern Orten des Jüdischen Landes. Wo schreibet doch dieses Matthäus? Keinen andern Zeugen aber haben wir ja nicht. Matthäus berichtet, daß diese Auferstehung vieler todten nahe bey Jerusalem geschehen, und daß der Hauptmann nebst seinen Soldaten darüber erschrocken sey. Weiter giebet er keine Nachricht. Wie wohl hat demnach Grotius geschrieben, es seyn diese Gräber in locis suburbanis, nahe bey der heiligen Stadt, gewesen! Und wie billig glaubet auch dieses der Lübeckische Herr D. Carpzov in seiner Einleitung zu den Büchern des alten Testamens, und zwar in deren drittem Theile Cap. XI. §. 1! Wie billig verwerfen wir nun, was in dem erdichteten Evangelio Nicodemi §. 17. stehet, daß damahls Adam, David, Jesaias, und und die übrigen Propheten mit auferstanden seyn! Der leichtgläubige Tertullianus ist der erste, der dieses Unkraut vor guten Weizen, diese Fabel vor eine Wahrheit, angenommen, und in seinem Buche von der Seele Cap. 55. die Patriarchen und Propheten appendices Dominicae resurrectionis genennet. Daß in der Catholischen Kirche dieser Irrthum fortgepflanzet worden, darüber haben wir uns nicht zu verwundern. Zwar der kluge Maldonatus verwirfet diese Fabel durch sein Stillschweigen. Hingegen versichert sein Ordensgenosse, Cornelius a Lapide, daß unter diesen auferstandenen Adam, Noa, Abraham, Isaac, Jacob, Moses, David,

Hiob, und Jonas mit gewesen. Daß Lutherus und Chyträus dieses nicht untersuchet, sondern die zu ihren Zeiten allgemeine Erzehlung nachgesprochen haben, entschuldigen wir billig mit der grossen Menge ihrer weit wichtigern Geschäfte. Genug, daß ihre Nachfolger, Gerhard, Kunad, Serpilius, Heinr. Müller, D. Ruß, Pastor Wolf, und D. Carpzov, mit welchen auch Clericus, Lampe, und andere einstimmen, diese Prüfung übernommen, und erkannt haben, daß die itzt auferstandenen Heiligen keine alten, sondern neue todte gewesen, die man vor kurzer Zeit begraben hatte. Diese nennet Matthäus heilige, weil sie an Jesum, den sie gesehen und gehöret, geglaubet hatten: wie auch Herr D. Carpzov an der schon angeführten Stelle erkennet. D. Ruß glaubet nicht unbillig, daß unter diesen auferstandenen der alte Simeon und die Prophetin Hanna mit gewesen. Nur hätte er den Mann Mariä, Josephum, wie auch Johannem den Täufer, und den armen Lazarum, nicht beyfügen sollen, als welche nicht daselbst, sondern weit davon, in ihrem Grabe lagen: wenn anders Christus durch den Bettler Lazarum eine gewisse Person verstanden hat.

Auf diese Weise fället auch der Kummer hin, woher diese heilige, von welchen man nicht glauben kan, daß sie nacket erschienen, ihre Kleidung bekommen haben. Sie kamen nemlich in den Kleidern, in welchen sie in den Sarg geleget worden waren, eben so, wie Lazarus, heraus, indem in so kurzer Zeit diese Kleider noch nicht unbrauchbar geworden waren.

Sie

Sie gingen darauf in die Stadt hinein nach ihren Häusern zu, und wurden von vielen, die ihnen unterweges begegneten, gesehen und erkannt: auf welche Weise dieses grosse Wunderwerk zur Ehre Christi ohnzweifel ausgebreitet worden. Daß einige geglaubet, sie hätten verklärte Leiber gehabt, und hätten sich von niemanden, als nur von gläubigen, sehen lassen, rechnen wir billig unter die Gedichte. Wer sich hat bereden lassen, das erste Paar der Menschen und die drey Patriarchen nebst ihren Frauen seyn itzt auferstanden, dem wird freylich nicht schwer, ihre Erscheinung in verklärten Leibern anzunehmen. Wer es aber aus den Worten: sie erschienen vielen, mit D. Caloven und etlichen andern sonst hochgelehrten Männern schliessen will, dem hat seine Einfalt und Unbedachtsamkeit schon ausführlich gezeiget der berühmte Altorfische Theologus und Philologus, Hackspan, in seinen Anmerkungen über das Neue Testament S. 177. u. f.

Wer nun diesen Irrthum erkennet, der wird sich nicht verführen lassen, zu glauben, daß diese auferstandene zugleich mit Christo gen Himmel gefahren: welche Meynung noch vor wenig Jahren (1741.) der sel. D. Clauswitz in einer besondern Schrift von dieser Geschicht gebilliget hat. Ich sehe nicht, wie man diesen Irrthum einem Gelehrten zu gute halten könne. Eine so besondere Begebenheit, die keinen einzigen Zeugen hat; eine Begebenheit, welche, wenn sie wahr wäre, nicht nur von den Evangelisten, sondern auch von den Aposteln in ihren Briefen, hätte bezeuget werden müssen; eine solche Begebenheit, sage ich, zu glauben, ste-

het einem Gelehrten nicht an. War es nicht natürlicher, zu glauben, daß diese auferweckte eben also, wie der kurz vorher auferweckte Lazarus, auf der Welt fortgelebet, biß der Tod zum andern mahle sie den ihrigen wird entrissen haben. Ich muß daher Voßium loben, der in seiner *Harmonia Euang. de passione et resurrectione Christi lib. III. cap. 1. §. 10.* dieses erkannt hat. Ein Reformirter Prediger zu Cleve, Herr Scheurmann, hat in seinen 1730. vom Leben der Gläubigen nach diesem Leben herausgegebenen Predigten S. 209. dieses auch erkannt, daß sie nemlich nicht mit gen Himmel gefahren: nur hätte er nicht dabey dichten sollen, daß sie sich bald nach ihrer Auferstehung wiederum in ihre Gräber geleget hätten. Mit Vossio aber war gleicher Meynung unter den alten Lehrern Theophylactus, und unter den neuern Comarinus, welche D. Bebelius in seiner Disp. *de bis mortuis §. 22.* anführet. Es darf aber auch der scharfsichtige Samuel Basnage nicht vergessen werden, welcher in seinen *Annalibus* bey dem 33. Jahre nach Christi Geburt §. 124. diese Geschicht auf das richtigste mit folgenden Worten beschreibet: Multa sanctorum corpora resurrexere, non Abrahami, non Dauidis, non prophetarum, sed eorum potius, qui Christo praesenti fidem adiunxerant, et non ita pridem sepulti. Idcirco sanctam vrbem ingressi sunt, vt a familiaribus suis agniti certum darent resurrectionis suae pignus. Quo facto iterum in mortis potestatem concessisse existimamus, perinde atque illos, quos prophetae ad vitam reuocarant.

Ich kan aber dieses, daß nemlich diese auferstan-

standene, wie Lazarus, noch lange in der Welt geblieben, auch mit einem glaubwürdigen Zeugnisse bestätigen. Quadratus nemlich, welcher ein Schüler der Apostel gewesen war, versicherte in einer dem Kayser Hadrian bey dem Anfange seiner Regierung überreichten Schrift, daß er selbst sehr viele (*plurimos*) noch gesehen, welche von den todten auferstanden waren. Diese Schrift haben Eusebius und Hieronymus in ihren Händen und vor ihren Augen gehabt, wie jener in seiner Kirchen-Historie 4. B. 3. Cap. und dieser in dem *Catalogo scriptorum ecclesiasticorum cap. 19.* berichtet. Da nun Quadratus von sehr vielen wieder auferstandenen redet, so kan er nicht allein die wenigen, denen der Herr vor seinem Leiden das Leben wieder gegeben, verstehen, sondern seine Worte müssen auch von denen, die nach Christi Tode aus ihren Gräbern hervorgekommen, und hernach bey den ihrigen noch viele Jahre gelebet haben, verstanden werden.

Die beyden jüngsten Schriften, so von dieser Geschicht herausgekommen, sind in des wegen seiner vielen Verdienste hochberühmten Herrn Schöttgens *Horis Hebraicis*, und zwar in dem andern Bande derselben S. 569. u. f. und 757. u. f. anzutreffen. Sie sind mit vielem Fleisse verfertiget. Wenn ich aber meine Meynung sagen soll, so kan ich nicht anders urtheilen, als daß es lusus ingenii, iedoch schöne und gelehrte und wohlgemeynte lusus ingenii, sind.

V. 54.

Warlich dieser war Gottes Sohn) Diese

se Uberſetzung kan ſo wohl denen gefallen, die mit Beza, Grotio, und D. Ruſen glauben, der Hauptmann habe nach der Heydniſchen Meynung einen Sohn Gottes verſtanden, als auch denen, welche dafür halten, er habe dadurch bekennet, Jeſus müſſe der Sohn Gottes in dem Verſtande, wie er ſich ſelbſt alſo genennet, ſeyn. Welche von beyden Meynungen die wahre ſey, kan man dahin geſtellet ſeyn laſſen. Wiewohl die Worte Lucä Cap. XXIII. 47: er gab Gotte die Ehre, diejenigen, ſo das letzte erwehlen, in ihrer Meynung beſtärken können. Der Engliſche Paſtor, deſſen Betrachtung dieſes 54. Verſes in der *Bibliotheque Angloiſe* T. X. p. 514. ſqq. anzutreffen, hat nur dargethan, daß er ein noch unreifer Exegete ſey.

Daß aber durch alle dieſe Wunderwerke, welche auch die beyden vornehmen Männer, Joſephum und Nicodemum, dermaſſen im Glauben ſtärketen, daß, da ſie bißher heimliche Jünger Jeſu geweſen waren, ſich nunmehr öffentlich vor deſſen Verehrer erkläreten; daß, ſage ich, die Oberprieſter, die Aelteſten, und die Schriftgelehrten durch alle dieſe Wunderwerke nicht bewogen wurden, zu erkennen, daß Jeſus kein falſcher Meſſias, ſondern allerdings der Sohn Gottes ſey, kam ohnzweifel daher, daß ſie alle dieſe wunderbaren Zufälle, wie vorher die gröſten Wunderthaten Jeſu, dem Teufel zuſchrieben. Denn noch in ihrer letzten Anrede an Pilatum (v. 63.) nennen ſie Jeſum den Betrüger, das iſt, falſchen Meſſiam, und (v. 64.) ſeine Wunderwerke lauter Betrug. Bey der Auferſtehung dieſer Heiligen meyneten ſie um ſo viel mehreres Recht hier-

zu

zu zu haben, weil diese Leute Jünger Jesu gewesen waren. Und aus eben dieser Ursache glaubeten sie auch kurz vorher, daß Lazarus, als ein gläubiger an Jesum, durch des Teufels Hülfe sein Leben wieder bekommen habe. So unglücklich können diejenigen werden, welche den Teufel zu einem Gotte machen, und ihm die Macht, Schöpfungsgleiche Wunder zu thun, zuschreiben.

V. 56.

Die Mutter Jacobi und Joses) Daß durch diese Benennung die Mutter Jesu zu verstehen sey, als Jacobi und Joses, der Söhne Josephs aus der ersten Ehe, Stiefmutter, behauptet Samuel Basnage in seinen *Annalibus ad annum 6. ante N. C.* §. 28. und 29. S. 95. mit sehr scheinbaren Gründen. Es ist dieses nicht eine neue Meynung, sondern es haben dieselbe auch etliche alte Kirchenväter geheget. Es hat aber Witsius in seinem *Commentario* über die Epistel Judä §. 3. und 4. wider diese Meynung, welche auch dem Cave, und noch zuvor Vossio in seiner *Harmonia Euangelica de passione et resurrectione Christi lib. III. cap. 3. §. 2.* gefallen, vieles eingewendet. Beyde Meynungen haben ihre Schwierigkeit. Denn bey der ersten muß man sich wundern, daß Maria nicht von Matthäo die Mutter Jesu genennet wird: und bey der andern kan man nicht begreifen, wie er diese Maria vergessen und aussengelassen habe.

Es ist aber dieser Knote nicht unauflößlich. Die Weiber, welche Matthäus nahmhaft machet,

waren beständige Begleiterinnen Jesu auf seinen Reisen gewesen. Dieses zeiget er nicht nur v. 55. deutlich an, sondern es bezeugen es auch Marcus und Lucas, jener Cap. XV. 40. dieser Cap. XXIII. 49. Hingegen die Mutter Jesu war nicht immer bey ihm, sondern besuchete ihn nur bisweilen: wie wir aus Matth. XII. 47. wissen. Itzt war sie auf das Oster-Fest gekommen nach ihrer jährlichen Gewohnheit, welche uns auch aus Lucä II. 41. bekannt ist. Wie konte also Matthäus die Mutter Jesu nennen, da er die ordentlichen Gefehrtinnen des Herrn zu nennen sich vorgesetzet hatte? Gleichwie er aber v. 61. von diesen drey Frauen eine vorbeylässet, weil nemlich dieselbe nicht mit zu dem Grabe gegangen, und bey demselben einige Zeit geblieben war, sondern, nachdem Jesus am Kreuze seinen Geist aufgegeben, sich anderswohin begeben hatte; also nennete er auch iezt weder Mariam noch Johannem, weil diese nicht, wie vorgedachte drey Frauen, von ferne zusahen, sondern so nahe an dem Kreuze stunden, daß auch Jesus sie anreden, und sie seine Worte hören und vernehmen konten. Dieses aber hat Matthäus nicht mit aufgezeichnet, sondern Johannes selbst. Wir sehen also, daß Basnage seinen Irrthum nicht würde begangen haben, wenn er Matthäi Erzehlung genauer angesehen hätte.

V. 57.

Welcher auch ein Jünger Jesu war) Es ist gewöhnlicher, daß μαθητέυειν einen Jünger oder Schüler machen heisset. Und in diesem Verstande kömmet es in dem folgenden Capitel v. 19. und Ap. Gesch. XIV. 21. vor. Daß es aber

bey

bey den Griechen auch nicht ungewöhnlich, daß es ein Jünger seyn bedeute, hat Suicerus in seinem *Thesauro eccl. T. II. p. 286.* sattsam gezeiget. Dieses erkennen auch die beyden grundgelehrten Verfasser der Wörterbücher über das Neue Testament, Pasor und Schwarz, als welche unsere Stelle Matthäi übersetzen: discipulus Iesu erat. Und ich habe keine einzige Uebersetzung angetroffen, die nicht mit ihnen einstimme. Es ist derowegen zu verwundern, daß Erasmus Schmidt die andere Bedeutung erwehlet hat, und daß er zugleich so glücklich gewesen, daß ihm Wolf und Ruß Beyfall gegeben. Die Sache selbst hätte sie besser belehren sollen. Johannes nennet ja Cap. XIX. 38. diesen Rathsherrn einen heimlichen und furchtsamen Jünger Jesu. Wie kan ein solcher ein Jüngermacher seyn? Ja eben dieser Johannes erkläret Matthäi ἐμαθήτευσε durch sein μαθητὴς ἦν. Was brauchen wir weiter Zeugniß?

V. 60.

Grab) Daß das Grab, so man heutzutage vor Christi Grab ausgiebet, allerdings das wahre Grab unsers Heilandes sey, behauptet Huetius in seiner Demonstratione Euangelica Prop. IX. cap. 142. §. 4. wie auch Rabener in seinen *Amoenitatibus historico-philologicis p. 92. sqq.* Dieser widerleget auch die Einwendungen der Gegner. Hottinger hingegen stellet in seinen *Analectis historico-theologicis p. 555.* zwey grosse Zeugen auf, nach deren Aussage das heutige Grab von Steinen gebauet ist. Wer es weiter zu untersuchen Lust hat, der lese des sel. Abt Schmidts 1703. gedruckte Disp. *de tum-*

tumba Seruatoris. Uns ist nichts daran gelegen, ob eines von beyden sattsam erwiesen werden könne. Denn es gehöret doch nur zu den articulis fidei curiosae. Lasset euch, ihr Christen, die Lust, den Ort, wo Christus todt gelegen, zu erforschen und zu sehen, vergehen. Lasset uns hingegen dahin trachten, daß wir ihn an dem Orte, wo er lebet und in alle Ewigkeit leben wird, finden und sehen mögen.

V. 63.

Nach drey Tagen stehe ich wieder auf) Also hat es auch der alte Lateinische Uebersetzer gegeben: und nicht anders lautet es in der Holländischen und in der Engelländischen Uebersetzung. Der elende Bestreiter der göttlichen Wahrheit, Woolston, meynete, Jesus habe die Unwahrheit geredet, indem er nicht nach drey Tagen, sondern vor Verfliessung derselben, auferstanden. Er hätte aber an der Wichtigkeit seines Einwurfes selbst zweifeln sollen, da in dem folgenden Verse die Römische Wache verlanget wird nicht biß auf den vierten, sondern biß auf den dritten Tag. Doch es kan seyn, daß er geglaubet, man habe die Wache auf drey Tage verlanget, und also biß auf den dritten Tag inclusiue. Warum siehet er aber nicht, daß hier nicht Christus, sondern die Jüden reden, deren Aussage ja falsch seyn kan? Doch hierdurch kan ihm der Mund nur bey dieser Stelle gestopfet werden, nicht aber, wenn er uns in das achte Capitel Marci verweiset, alwo der Herr selbst v. 31. spricht, er werde μετὰ τρεῖς ἡμέρας auferstehen. Es ist demnach zu wissen, daß nach drey Tagen oder Jahren

ren oft nichts anders heisset, als am dritten Tage, oder im dritten Jahre. Hackspan bringet bey unserer Stelle einen tüchtigen Beweiß vor aus 5. B. Mosis XIV. 28. und XXVI. 12. Denn da an dem ersten Orte stehet nach drey Jahren, so wird es an dem andern wiederholet mit den Worten: im dritten Jahre. So stehet auch Lucä II. 46. Jesus sey in dem Tempel wiedergefunden worden μεθ' ἡμέρας τρεῖς, das ist, am dritten Tage: wie die vorhergehende Nachricht klärlich zu erkennen giebet. Man lese von dieser Art zu reden, was Olearius mit besonderm Fleisse in seinen Anmerkungen über Matthäum S. 749. u. f. vorgebracht, und was Glassius *lib. III. tract. VI. can. XI.* angemerket, wie auch Jac. Hasäus in meinen *Actis philosopho-rum T. III. p. 720. sq.*

V. 65.

Ihr habt ja eine Wache) Es heisset nicht τὴν κϱσωδίαν, die Wache, sondern κϱσωδίαν, eine Wache. Wir sehen, daß damahls zu Jerusalem das Lateinische Wort *custodia* in die gemeine Griechische Sprache aufgenommen gewesen: wozu der Umgang mit dem Lateinischen Landpfleger und mit den Lateinischen Soldaten Anlaß gegeben. Virgilius brauchet dieses Wort in eben derselben Bedeutung *AEn.* IX. 166: Noctem *custodia* ducit insomnem ludo. Es meynet aber Pilatus, wie Grotius schon angemerket, dasjenige Theil der Römischen Garnison, welches an diesem Feste der Judischen Obrigkeit allezeit zu Dienste stund, wenn eine Unruhe unter ihnen entstund, oder entstehen wolte.

V. 66.

Und nebst dem, daß sie) Meine Uebersetzung mißfället mir noch nicht. Da aber dieselbe schlechtes Griechisch zum Grunde hat, welches bey Matthäo nicht selten vorkömmet, so bin ich zweifelhaftig geworden, ob nicht mit gleich schlechter Schreib-Art Matthäus dieses sagen wolle: sie verwahreten das Grab, nachdem sie den (darauf gelegten) Stein besiegelt hatten, mit der Wache, oder mit Soldaten von der Römischen Garnison. Beydes läufet auf eins hinaus. Nach dem schönen Griechisch kan man freylich nicht sagen das Grab mit der Wache verwahren, μετὰ τῆς κϰυφδίας. Aber in dem Neuen Testament treffen wir diese Art zu reden, welche auch in unserer Teutschen Sprache gewöhnlich ist, oft an, z. E. μετὰ χαρᾶς, mit Freuden, Matth. XIII. 20; μετὰ βίας, mit Gewalt, Ap. Gesch. V. 26; μετὰ πάσης εὐχαριστίας, mit allem Danke, Ap. Gesch. XXIV. 3.

Was die Besiegelung des Grab-Steines anlanget, so meynet Grotius, es habe Pilatus sein Siegel dazu hergegeben. Er bringet aber einen so schwachen Beweiß vor, daß er selbst seine Leser von sich abspenstig machet. Wir sehen deutlich, daß die Jüden den Römischen Wächtern nicht traueten, sondern besorgeten, es möchten dieselben, wenn Jünger Jesu ankommen würden, und ihn aus dem Grabe heraus nehmen wolten, es geschehen lassen. Die Ursache ihres Mißtrauens war, weil sie erfahren hatten, daß (v. 54.) der Hauptmann und sei-

ne

ne Soldaten Jesum vor unschuldig hielten. Sie besiegelten derowegen das Grab. Lucas Osiander glaubet in seiner Kirchen-Historie *Cent. I. lib. e. cap. 20.* es habe ihnen dieses Pilatus befohlen, oder wenigstens auf ihr Bitten ihnen es erlaubet. Mir kömmet aber dieses nicht wahrscheinlich vor, weil sie durch dieses Besiegeln ihr Mißtrauen gegen den Landpfleger selbst nicht undeutlich an den Tag legeten.

* * * * * *
* * *

Nachdem ich nun mit der Leidens-Geschicht (dem Herrn sey Dank!) zu Ende gekommen, so könte noch, das Aergerniß des Kreutzes, welches vorzeiten Jüden und Heyden zur Verdammniß gereichete, in unsern Tagen aber vielen am Verstande unreifen, und an bösen Affecten höchstkranken Philosophen Anlaß gegeben, am Glauben Schifbruch zu leiden, dieses Aergerniß des Kreutzes, sage ich, zu überwinden, könte gezeiget werden, wie bey seinem ganzen Leiden Jesus sich also bezeiget, daß man aufs kläreste und gründlichste erkennen muß, er sey das, wofür er gehalten seyn wolte, nemlich Gottes Sohn und der König der Kinder Gottes. Ich habe auch dieses 1735. in einer besondern Lateinischen Schrift *de Christi passione maiestatica*, welche hernach 1738. meinen *Primitiis Academicis* einverleibet worden, abgehandelt, und war gesonnen, einen kurzen Auszug anhero zu setzen. Da aber diese Schrift 1740. von einem Prediger zu Leipzig, M. Christian Gottfried Huhn, (welcher 1747. schon in seine Ruhe eingegangen,) der Teutschen Uber-

setzung gewürdiget worden, diese Uebersetzung auch durch den andern 1743. geschehenen Abdruck in noch mehrere Hände gekommen; hernach auch Herr Pastor Götze zu Aschersleben sich hat gefallen lassen, meine Schrift seinen Zuhörern zu Nutze zu machen, und diese seine Predigten von der Herrligkeit Jesu in seinem Leiden 1747. in den Druck gegeben; so werde ich nicht unverantwortlich handeln, wenn ich mich ohne weiterm Verzug zur frölichen Auferstehungs-Geschicht wende, und meine Leser zur genauen Betrachtung des über den Tod und über alle seine Feinde auf die herrlichste Art siegenden Jesu solchergestalt wende, daß ich, was mit einiger Dunkelheit umgeben ist, gründlich erkläre, und, was etwa anstößig seyn möchte, allen Zweifeln in möglichster Deutlichkeit entziehe. Der Sohn Gottes, welcher todt war, nun aber lebet, und in alle Ewigkeit lebet, auch seine Kirche biß an das Ende der Welt mit seiner Weißheit regiret, und mit seiner Macht und Kraft beschützet, gebe auch zu richtiger und heilsamer Einsicht des letzten Capitels unsers Evangelisten, in welchem zwar nicht die ganze Auferstehungs-Geschicht, aber doch ein wichtiges Stück derselben, vorgetragen wird, seinen allen, die darum bitten, versprochenen Geist! Amen.

Cap. XXVIII.

V. 1.

Am Ende der Woche) Lutherus hat es mit der alten Lateinischen Bibel übersetzet: Am Abende des Sabbaths. Nun heisset freylich ὀψὲ oft am Abende, z. E. Marci XI. 19. und XIII. 35.

35. Diejenige nun, so diese Bedeutung hier angenommen, und auch das folgende mit dem alten Lateinischen Uebersetzer also verstanden haben: welcher am Morgen anbricht, sind in ein Labyrinth gerathen, welches keinen Ausgang hat. Wer der alten Kirchväter wunderliche Auslegungeu dieser Stelle lesen will, kan sie nebst der Censur bey dem Maldonato finden. Man füget auch billig diejenigen von den neuen Auslegern bey, welche, da sie das ὀψὲ eben also verstunden, die Worte: ὀψὲ δὲ τῶν σαββάτων dem vorhergehenden Capitel anhängeten: welches Verfahrens Unschicklichkeit doch das Wörtgen δὲ sattsam zu erkennen giebet. Es ist demnach zu wissen, daß ὀψὲ auch am Ende heisset, und ὀψὲ τῶν σαββάτων da der Sabbath zu Ende ging: wie schon Beza, Flacius (in seinem *Claue P. II. p. 597.*) und Pasor erkannt, und hernach auch Grotius, Glaßius, Voßius, Bos, Stark, und andere gründlich gezeiget haben.

Der Pluralis τὰ σάββατα ist nicht schwer zu erklären. Man hat die Wahl unter zweyen Erklärungen. Es können nemlich die sieben Wochen-Tage angezeiget werden, oder es hat der Sabbath hier deswegen den Nahmen der Sabbathe bekommen, weil damahls der Wochen-Sabbath und der Fest-Sabbath auf einen Tag zusammen gekommen waren. Wiewohl die erste Erklärung mir besser gefället, weil auf diese Weise das zweymahl gesetzte σαββάτων nicht zweyerley Verstand bekömmet, sonder an beyden Orten einerley bedeutet.

Daß bey ἐπιφωσκέσῃ das Wort ὥρα in Ge-

danken beyzufügen sey, ist Pasors Meynung. Casaubonus und andere ersetzen diesen Mangel durch ἡμέρα. Da aber dieses übel klinget: Der Tag bricht auf den ersten Tag der Woche an, so finde ich mich genöthigt, das auch foemininum ἠὼς (*aurora*) hierbey in den Gedanken zu haben. Daher ich es also verteutschet habe: **als der Morgen anbrach auf den ersten Tag der (neuen) Woche.**

V. 2.

Erd-Erschütterung) Man siehet deutlich, daß diese Bewegung der Erde nur bey dem Grabe gewesen. Es war also kein eigentliches Erdbeben, das tief in der Erde entstehet, und durch seinen Ausbruch oben auf der Erde Schaden thut. Der Engel hub den grossen Stein von dem Grabe, und warf ihn an die Seite des Grabes mit so grosser Heftigkeit, daß auch die Erde dadurch erschüttert, und ein fürchterliches Krachen erreget wurde. Hammond will eine starke Bewegung der Luft und einen Donner verstanden wissen: und Clericus giebet ihm Beyfall. Diese beyden Ausleger kommen zu hoch in die Luft: andere kommen zu tief unter die Erde. Ich bleibe in der Mitte, und habe den Engel, welcher, wie das Wörtgen γὰρ anzeiget, durch seine Aufhebung des Steines dieses Krachen hervorbrachte, auf meiner Seite. Auch Maldonatus nennet es concussionem terrae.

Ubrigens, da dieses vor der Weiber Ankunft schon geschehen seyn muß, so hat billig Homberg, und mit ihm Wolf, geurtheilet, daß alles in diesem

sem Verse in dem Plusquamperfecto zu verstehen sey. Und auf diese Weise hat auch Lenfant in der Berlinischen Version des Neuen Testaments diesen ganzen Vers übersetzet.

Da Matthäus nicht anzeiget, daß nach der von dem Engel geschehenen Oefnung des Grabes Christus herausgegangen, auch keiner der andern Evangelisten uns hiervon belehret, indem nur Marcus Cap. XVI. 9. schreibet, der Herr sey an dem ersten Wochen-Tage frühe auferstanden, so ist man auf die Frage gekommen, ob der Herr vor der Oefnung des Grabes oder nach derselben aus dem Grabe hervorgekommen sey. Das erste haben die Kirchenväter geglaubet, denen Gerhard und Calov eifrigen Beyfall gegeben. In den neuern Zeiten aber hat vielen die andere Meynung gefallen. Es ist am sichersten, daß, da die vier Evangelisten von diesem Umstande schweigen, wir bekennen, daß wir keines von beyden gewiß wissen können. Denn obgleich diejenigen, so die letztere Meynung hegen, sagen können, es würde Jesus, wenn er nicht bey der geschehenen Oefnung des Grabes herausgegangen wäre, seinen Jüngern die Oefnung desselben überlassen haben, als welche, wenn sie Jesum nicht in dem Grabe gefunden hätten, hieraus unfehlbar hätten schliessen müssen, daß er aus dem ungeöfneten Grabe herausgegangen sey; so ist doch hierbey zu bedenken, daß das Grab wegen der Anwesenheit der Wächter von den Jüngern nicht habe geöfnet werden können. Wir wollen uns also nicht schämen, unsere Unwissenheit dieses Umstandes zu bekennen, und weder die erste noch die andere Meynnu

nung unter die Glaubens-Artikel einschalten. Hiermit treten wir in die löblichen Fußtapfen D. Calovs, welcher eine andere Meynung der alten Väter, daß nemlich Christus unter dem damahligen Erdbeben hinunter in die Hölle gefahren sey, weder anzunehmen rathet, noch ohne Bedacht verworfen wissen will. Die lieben alten Väter brachten freylich bißweilen solche Meynungen vor, die sich vor die alten Mütter besser geschicket hätten. Aber sie sind wegen anderer grossen Tugenden und Verdienste ehrwürdige Männer, und müssen es auch bleiben.

V. 3.

Und sein Gesicht war) Eben dieses lesen wir mit etwas veränderten Worten oben Cap. XVII. 2. Jedoch da oben πρόσωπον, hieraber ἰδέα stehet, welches von εἴδω (*video*) herkömmet, so ist sehr wahrscheinlich, daß an unserer Stelle besonders die Augen gemeynet werden, welche gefunkelt und gleichsam geblitzet haben, daß man des Engels Gesicht nicht genau betrachten konte, sondern mit Schrecken die Augen von ihm abwenden muste. Sonst bedeutet auch ἰδέα bey den Griechen die ganze Leibes-Gestalt: wie Herr D. Alberti bey dieser Stelle wohl erwiesen hat. Da aber Matthäus die ἰδέαν dem bekleideten Leibe entgegen setzet, so findet diese weitläuftige Bedeutung an unserer Stelle nicht statt.

V. 4.

Sie waren wie todt) Das ist, sie waren vor Schrecken ganz ausser sich selbst, und der Ohnmacht nahe. Daß dieses Schrecken und der Anblick

des

des geöfneten Grabes sie angetrieben habe, von dem Grabe, bey welchem sie ohndem nun nichts mehr nütze waren, wegzulaufen, erkennet man aus dem folgenden Verse, in welchem eben derselbe Engel die zum Grabe kommenden Weiber anredet. Diese aber würden so nahe nicht gekommen seyn, wenn sie von ferne der Römischen Soldaten ansichtig geworden wären. Auch bezeuget Marcus Cap. XVI. 4. und Lucas Cap. XXIV. 2. 3. und Johannes Cap. XX. 1. daß diese Weiber, als sie gesehen, daß der Stein nicht mehr auf dem Grabe liege, ohne Furcht nach dem Grabe zugegangen. Sie müssen also keine Soldaten bey dem Grabe gesehen haben.

Daß diese Wächter den Herrn selbst nach seiner Auferstehung gesehen haben, hat ein ungenannter in des Herrn Hofpredigers Bartholomäi Sammlung nützlicher Anmerkungen, und zwar in dem ersten Bande S. 127. u. f. zu beweisen übernommen. Es hat aber eben daselbst S. 443. u. f. ein anderer derselben Gründe Ungrund zur Gnüge entdecket. Und wie hätte Matthäus diesen Umstand verschweigen können, wenn die Wächter Jesum so wohl, als den Engel, hätten zu sehen bekommen?

V. 5.

Zu den Weibern aber sprach der Engel) Lutherus hat es übersetzet: Aber der Engel antwortete, und sprach zu den Weibern. Es wird aber hier keine Antwort des Engels vorgebracht, sondern seine Anrede an diese Jüngerinnen Jesu. Ἀποκριθεὶς kan also hier nicht heissen er antwortete, sondern er redete sie an. Es ist eigent-

gentlich ein Hebraismus. Denn עֲנָה bedeutet nicht nur die Antwort, sondern auch die erste Anrede. Doch ich erinnere mich, schon in der ersten Vorrede zu meiner Uebersetzung des Neuen Testaments f. XXI. *num.* 7. hiervon geredet zu haben.

V. 5.

Erschrecket ihr nur nicht) Das ihr habe ich nicht unausgedrückt lassen dürfen, da es in dem Griechischen wider die Gewohnheit stehet. Gleich unten v. 10. stehet nur μὴ φοβεῖσθε. Und eben also treffen wir diesen Zuspruch oben Cap. I. 20. X. 26. und 28. und 31. an, wie auch Cap. XIV. 27. XVII. 7. anderer solchen Stellen aus den übrigen Schriften des Neuen Testaments zu geschweigen. Was soll demnach das ὑμεῖς hier heissen? Erasmus, Beza, und Gerhard sind auf die Gedanken gekommen, der Engel wolle so viel sagen: die Wächter des Grabes hatten Ursache, vor mir zu erschrecken, ihr aber nicht, indem ich euch Freude ankündigen will. Allein da schon oben angemerket worden, daß, ehe die Weiber bey dem Grabe angekommen, die Wächter schon das Grab verlassen gehabt, und also von den Weibern nicht gesehen worden, so können wir diese Erklärung nicht annehmen. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß diese Weiber, da sie über der Gegenwart eines Engels erschrocken, zurückgegangen sind: da denn der Engel ihnen nachgerufen: Ihr, ihr, bleibet und laufet nicht davon. Ihr habet euch vor mir nicht zu fürchten.

V. 9.

Sie fasseten seine Füsse an, und fielen vor ihm

ihm nieder) Umgekehrt ist es deutlicher: Sie fielen vor ihm nieder, und fasseten (darauf) seine Füsse an. Und dieses ist auch Matthäi Meynung. Es ist dergleichen Hysterologie, wie man es zu nennen pfleget, denen, die eine Geschicht beschreiben, nicht ungewöhnlich. Aus den heiligen Schriften hat Glassius viel Exempel zusammen gebracht S. 1257. u. f. und 2134. u. f. Ich setze noch ein besonderes Exempel hinzu aus Marci XII. 8. wo wir lesen, daß die Weingärtner den Erben getödtet, und zum Weinberge hinausgestossen. Dieses erzehlet Matthäus ordentlicher Cap. XXI. 39. Sie stiessen ihn, schreibet er, zu dem Weinberge hinaus, und tödteten ihn. Eine gleiche Hysterologie ist, wenn Eutropius in seiner Römischen Historie 7. B. 12. Cap. schreibet, Vitellius sey umgebracht und lebendig durch die Stadt geschleifet worden.

Doch wieder auf unsere Stelle zu kommen, so lesen wir auch 2. B. Kön. IV. 27. daß eine fromme Frau, als sie zu dem Propheten Elisa gekommen, dessen Füsse umfasset habe. Es war dieses der Gebrauch, wenn man einen grossen Mann demüthig um etwas bitten wolte. Plinius schreibet hiervon XI. B. 45. Cap. also: Hominis genibus quaedam religio ineſt obſeruatione gentium: haec ſupplices attingunt. Es handelt von diesem Gebrauche auch Brissonius in dem achten Buche *de formulis Romanis* S. 740. Nur eine Stelle des Plutarchi muß ich anführen, welche mit unserer Stelle des Matthäi am besten kan verglichen werden. In dem Buche nemlich, in welchem er ausführ-

führlich zeiget, daß, wer nach Epicuri Vorschrift lebe, nicht vergnügt leben könne, stehet ohne Hysterologie S. 1100. folgendes: προσεκύνει γονάτων ἁψάμενος.

V. 10.

Damit sie in Galiläam gehen) Es ist leicht zu erachten, daß der Herr seinen Jüngern nicht nur die Landschaft, in welche er voran gehen wolle, sondern auch den Ort derselben Landschaft, an welchen sie ihn antreffen würden, angezeiget habe. Matthäus bekennet dieses selbst unten v. 16. Daß er aber hier der Kürze sich befleisset, kömmet denen, die biß hierher sein Geschicht-Buch gelesen, nicht fremde vor. Man siehet zugleich hieraus, daß er aufmerksame und recht andächtige Leser erfordere.

V. 11.

Es kamen etliche von der Wache in die Stadt) Diese Geschicht von v. 11. biß 15. habe ich in einer besondern Schrift betrachtet und erläutert, welche in meinen *Primitiis Academicis p. 92. sqq.* zu finden. Aus derselben will ich hier das vornehmste und nöthigste anführen: die genaue Erklärung aber etlicher Griechischen Wörter, die dort befindlich, vorbeylassen. Es fraget sich vors erste, warum die Wächter nicht alle miteinander in die Stadt und zu den Oberpriestern gekommen, sondern nur etliche. Es kömmet hier auf scheinbare Muthmassungen an. Es kan seyn, daß sie sich getheilet, und etliche zu ihrem Hauptmanne, etliche aber zu den Oberpriestern gegangen, und das vorgegangne angezei-

gezeiget. Es kan auch seyn, daß etliche in der Nähe des Grabes zurückgeblieben, und gemeynet, sie dürften nicht allesamt davon gehen, sondern es müsten etliche wahrnehmen, was weiter vorgehen werde. Es ist auch nicht unmöglich, daß etliche, wie vorher der Hauptmann bey dem Kreuze, durch diese Wundergeschicht sich haben bewegen lassen, Jesum vor Gottes Sohn zu erkennen, und deswegen sich von den übrigen abgesondert haben. Unter diesen dreyen Möglichkeiten hat keine vor der andern einen sonderlichen Vorzug. Immittelst können wir auf die obige Frage drey Antworten geben, ob es gleich nicht völlig auszumachen, welche unter denselben die rechte sey. Genug, daß nach der grösten Wahrscheinlichkeit eine von denselben die rechte seyn muß. Gewisser kan es ohne ausdrückliches Zeugniß nicht gemachet werden. Dieses aber haben wir nicht.

V. 11.

Alles, was sich begeben hatte) Sie erzehleten nemlich 1. daß sie einen hellglänzenden Engel gesehen, 2. daß derselbe den Stein von dem Grabe abgewelzet, 3. daß darauf die Erde stark erschüttert worden, 4. daß der Engel sich auf den abgewelzten Stein gesetzet, 5. daß sie dadurch dermassen erschrecket worden, daß sie todten ähnlicher, als lebendigen, gewesen. Diese Umstände hat Matthäus ohnzweifel aus der Aussage der Soldaten erfahren, und deswegen hier aufgezeichnet, weil ihm als einem Apostel der in ihm wohnende Heilige Geist die Versicherung gegeben, daß diese Aussage wahr und richtig sey. Ob sie auch unterwegs die Weiber ge-

sehen, und gehöret, wie dieselben unter einander sich über die Auferstehung Jesu gefreuet, und hernach dieses auch den Oberpriestern erzehlet haben, lassen wir, weil wir, es zu behaupten, nicht Grund genug haben, dahin gestellet seyn. Dieses aber ist erstaunlich, daß die Oberpriester nicht eben so sehr, als die Soldaten, über des Engels Erscheinung erschrocken, sondern fortgefahren zu glauben, daß alle damahls geschehene Wunder lauter Teufels-Werk seyn. Von so gar blinden und mit unüberwindlicher Unvernunft bezauberten Leuten kan man die Worte des Herrn (Lucä XVI. 31.) gebrauchen: Sie werden nicht glauben, wenn auch einer von den todten auferstünde.

V. 12.

Nachdem sie hierüber Rath gehalten hatten) Sie kamen auf die Gedanken, der Leib Jesu sey von seinen Jüngern gestohlen worden, und es sey also eingetroffen, was sie als kluge und scharfsichtige Leute vorher (Cap. XXVII. 64.) besorget hatten. Da aber die Nachlässigkeit solcher Wächter nach dem Römischen Rechte sehr scharf bestrafet wurde, so glaubeten sie, die Soldaten sucheten mit einer Erdichtung ihr Verbrechen zu bedecken. Zwar hätte die Beständigkeit derselben in dieser Aussage sie zur Erkenntniß der Wahrheit bringen können: aber sie wolten diese Aussage nicht wahr seyn lassen. Sie sannen also auf Mittel, die Soldaten, wo nicht zum Geständnisse, iedoch zur Aussage zu bringen, daß sie eingeschlafen wären, und so lange im Schlafe gelegen hätten, daß die Anhänger Jesu Zeit genug gehabt, das Grab zu öfnen, und den todten Körper herauszunehmen.

Nun

Nun bezeugete ihnen ihr Gewissen, wozu ein Mensch mit leichter Mühe gebracht werden könne, wenn er einen grossen Gewinst zu hoffen, und dabey nichts böses zu befürchten habe. Man muß (also schlossen sie,) den Soldaten eine starke Summe Geldes geben, und sie zugleich von der Furcht der Strafe gänzlich befreyen. Dieses letzte hielten sie vor leicht, weil sie wusten, daß Pilatus, wenn man mit einem grossen Geschenke vor ihm erscheine, nicht unerbittlich sey. Also zweifelten sie nicht, ihr Geld, ihre grosse Beschenkungen, würden auf beyden Seiten die verlangte Wirkung thun.

Im übrigen, da Matthäus in seinen Erzehlungen die Kürze liebet, so stehet uns frey, nachzudenken, und aus der natürlichen Beschaffenheit solcher Anschläge diese Geschicht zu erweitern, damit nichts unwahrscheinliches die Leser dieser Geschicht beunruhige. Es ist demnach höchstglaublich, daß die Herren des hohen Rathes die Soldaten nicht so gleich werden in ihre Versammlung haben kommen lassen, sondern sie vorher durch einen aus ihrem Mittel sattsam zubereitet haben, daß dieselben hernach, wenn sie hereingefordert würden, ohne Anstand bekennen könten, daß sie geschlafen, und dadurch den Anhängern Jesu Zeit genug gegeben, den Körper aus dem Grabe heraus zu nehmen. Dieser Deputirte wird demnach ihnen vorgestellet haben, daß Pilatus auf Bitte des hohen Rathes sie durch allerhand Tortur zur Bekenntniß, daß sie wider ihre Pflicht geschlafen haben, bringen werde. Sie möchten es demnach freywillig gestehen. Zwar würden sie sich vor der harten Strafe dieser Sorglosigkeit (siehe Apost. Gesch. XII. 19. und 1. Kön. XX.

39.) fürchten. Aber diese Furcht möchten sie sich vergehen lassen, indem der hohe Rath den Landpfleger, dessen Geiz ihnen nicht unbekannt sey, ganz gewiß durch ein zulängliches Geschenck von der Inquisition und Bestrafung abhalten werde. Es wolle aber auch ihre Bekenntniß der hohe Rath nicht unbelohnt lassen, und, damit sie nicht etwa daran zweifeln möchten, so zahle er ihnen hiermit so viel Geld aus, daß sie nicht mehr verlangen könten. Nachdem nun auf diese Weise die Soldaten gewonnen waren, und der Deputirte dem hohen Rathe dieses berichtet hatte, so wurden sie hereingefordert, und thaten auf vorhergegangne Befragung die verlangte Aussage. Seine Jünger, sprachen sie, sind in der Nacht gekommen, und haben ihn weggestohlen, da wir eingeschlafen waren.

Die Ausleger beschuldigen insgemein so wohl diese Aussage, als auch die Annehmung derselben, einer grossen Tummheit. Wie haben sie sehen können, spricht man, daß die Jünger Jesu seinen Leib weggetragen haben, wenn sie im Schlafe gelegen? Huetius nennet es in seiner *Demonstratione Euangelica Prop. IX. cap. 142. §. 2.* commentum prorsus incallide excogitatum. Nam quomodo sopiti homines deprehendere per somnum potuerunt, corpus Iesu ab apostolis fuisse subreptum? Allein wie kan man so klugen Welt-Kindern, aus welchen der hohe Rath bestund, in dieser Sache eine so grobe Tummheit zutrauen? Diese Aussage kam ja den übrigen Jüden sehr wahrscheinlich vor, welche dieselbe, wie wir v. 15. lesen, an allen Orten ausbreiteten, und vielen Beyfall fanden. Es ist demnach

nöthig,

nöthig, einen kleinen Zusatz beyzufügen, welchen der Evangeliste deswegen vorbey ließ, weil er sahe, daß einem ieden nur ein wenig nachdenkenden derselbe von sich selbst in den Sinn kommen müsse. Wie leicht ist nemlich, zu schliessen, daß die Soldaten ihre Aussage durch das falsche Vorgeben bestätiget, daß sie, nachdem sie erwachet, die Entführer noch in der Ferne hätten sehen können: oder daß sie auch nur gesaget, sie hätten nach ihrem Erwachen das Grab offen gesehen, daß also die Jünger Jesu ihn müsten gestohlen haben, da man dieses sonst von niemanden vermuthen könne. Eben also that jene Mutter bey dem Könige Salomo ihren Vortrag. Meine Haußgenoßin, sprach sie 1. Kön. III. 20. stund in der Nacht auf, und nahm meinen Sohn von meiner Seite, da ich schlief, und legete ihn an ihren Arm, ihren todten Sohn aber legete sie an meinen Arm. Diese Frau wuste also, was in ihrem Schlafe sich zugetragen: und wenn man sie befraget hätte, wie sie es denn wissen könte, so würde sie in ihrer Sprache geantwortet haben: Effectus testatur de causa.

Doch die Aussage der Soldaten und die von dem hohen Rathe geschehene Ausbreitung dieser Aussage bleibet nichts desto weniger eine Lügen, die nicht schwer zu erkennen ist. Denn wenn Jesus nicht wieder lebendig geworden wäre, so würden seine Jünger an ihn zu gläuben aufgehöret haben, weil er nemlich nicht geleistet, was er versprochen hatte, da er gesaget, er wolle an dem dritten Tage wieder auferstehen. Wenn nun dieses nicht geschehen wäre, so hätten sie ja daraus erkannt, daß er ein fal-

scher Prophet sey, und daß also der Messias noch zu erwarten sey.

V. 15.

Diese Rede ist ausgebreitet worden) Es ist merkwürdig, daß das Sanhedrin oder der hohe Rath diese Lügen nicht nur zu Jerusalem und in dem Jüdischen Lande hat ausbreiten lassen, sondern, so viel nur möglich war, in der ganzen Welt. Wir haben hiervon das unverwerfliche Zeugniß des Märtyrers Justini in seinem Gespräche mit dem Juden Trypho S. 317. nach Jebbs Ausgabe. Dieses lautet also: Die Juden haben alsobald nach der Auferstehung Christi ansehnliche Männer in alle Länder ausgeschicket, welche erzehlen musten, es sey ein falscher Meßias, Nahmens Jesus, aufgestanden, und hernach gekreuziget worden; es sey aber sein Leib von seinen Jüngern des Nachts aus dem Grabe genommen worden: welche nunmehr vorgäben, ihr Jesus sey wieder auferstanden, und in den Himmel hinauf gefahren. Daß auch in den folgenden Zeiten diese Fabel bey den Juden fortgepflanzet worden, erhellet aus einer der Schild Abrahams betitelten Schrift, welche in dem sechzehnten Jahrhunderte ein Rabbine, Nahmens Abraham Perizol, verfertiget hat. Aus diesem Buche führet Eisenmenger in dem ersten Theile seines Entdeckten Judenthums Cap. IV. S. 194. folgende Worte an: Die Jünger Jesu haben in der Sabbaths-Nacht ihn heimlich aus dem Grabe gestohlen, und ihn an einen andern Ort begraben: hernach ausgesprenget, er sey wieder lebendig

bendig geworden, und sie haben ihn nicht nur gesehen nach seiner Auferstehung, sondern auch mit ihm geredet. Noch elender haben andere Jüden gedichtet, der Verräther Judas sey der Grabes-Dieb gewesen: wie auch Eisenmenger S. 191. erwehnet.

V. 16.

In Galiläam) Man kan leichtlich auf die Gedanken kommen, daß dieses die letzte Rede Jesu an seine Jünger gewesen, nach deren Beschlusse er gen Himmel gefahren. Da nun diese Himmelfahrt von dem Oelberge geschehen, so lässet man sich von dem Jesuiten Harduin, wie auch von Relanden, (*Palaestinae lib. I. cap. 52. p. 341.*) leichtlich bewegen zu glauben, daß durch das Wort Galiläa hier der Oelberg verstanden werde. Reland giebet zwar dieses nicht vor ganz gewiß aus. Weil er aber diese Meynung auch nicht verwirfet, so hat er Buddeum (*Disp. de Galilaea miraculis Christi clara cap. I. §. 3.*) fast zum Beyfalle bewogen, mich aber ganz und gar in *Miscellaneis Groningenis T. III. p. 298.* Ich erkenne aber nunmehr dieser Meynung, welche auch Lenfant in seiner allgemeinen Vorrede zu dem N. T. S. 49. sich gefallen ließ, Falschheit, nachdem sie von H. D. Eichlern in einer besondern Schrift *de monte Galilaeæ* gründlich widerleget worden. Daß auch dieses nicht die letzte Rede Jesu an seine Jünger gewesen, erhellet daraus, daß Matthäus nothwendig müste beygefüget haben, daß er nach dieser Rede unverzüglich gen Himmel gefahren sey. Es wird demnach Matthäi XXVI. 32. und auch hier, wie auch Mar-

ci XIV. 28. und XVI. 7. nichts anders, als das Land Galiläa, verstanden, in welchem auch eine andere Erscheinung des auferstandenen Herrn geschehen, welche Johannes Cap. XXI. ausführlich beschreibet. Dieser Johannes aber hat die vom Matthäo erzehlte Erscheinung des Herrn in Galiläa, bey welcher er doch so wohl, als Matthäus, zugegen gewesen, ohnzweifel deswegen vorbeygelassen, weil Matthäus dieselbe schon beschrieben hatte, und er nur das, was von den andern Evangelisten nicht war gemeldet worden, aufzuzeichnen sich vorgesetzet hatte.

V. 16.

Die eilf Jünger) Nur diese werden hier nahmhaft gemachet, weil sie itzt von Jesu insonderheit angeredet wurden, und Befehl bekamen, was sie als Apostel thun solten. Daß aber auch die gläubigen Weiber, welche mit Jesu aus Galiläa (Cap. XXVII. 55.) nach Jerusalem gekommen waren, diese Reise dahin mit gethan, können wir deswegen nicht zweifeln, weil ihnen dieses der Engel v. 7. befohlen hatte. Er wird, sprach er, vor Euch hingehen, und dort werdet IHR ihn sehen. Daß noch viel andere Gläubige, welche billig geglaubet, daß Jesus unter dem liebreichen Nahmen der Brüder (v. 10.) sie mit begriffen habe, mit dahin gereiset, hat auch keinen billigen Zweifel. Und vielleicht sind diese nebst andern, die in Galiläa selbst sich zu ihnen gesellet, die vom Paulo 1. Cor. XV. 6. erwehnten fünfhundert Jünger: wiewohl dieser Apostel auch von denen reden kan, die bey des Herrn Himmelfahrt gegenwärtig gewesen.

V. 16.

Auf den Berg) Es ist sehr wahrscheinlich, was die meisten glauben, daß nemlich dieses der Berg gewesen, auf welchem drey Jünger ihren Herrn nebst Mose und Elia in himmlischer Gestalt gesehen hatten. Denn warum wolte der Herr einen andern Berg erwehlet haben? Und da er diesen dreyen befohlen hatte, diese Geschicht niemanden, auch nicht einmahl ihren Mit-Jüngern, eher, als nach seiner Auferstehung, bekannt zu machen; nunmehr aber sie auf einen gewissen Berg beschied, so schickete es sich ja am besten, daß er diesen Berg wieder erwehlete: indem die drey Jünger dadurch erinnert werden musten, ihren Mit-Jüngern und andern Gläubigen diese Wunder-Geschicht zu erzehlen, und zu sagen: Dieses ist der Berg, auf welchem wir unsern Herrn im himmlischen Glanze, und bey ihm Mosen und Eliam, gesehen haben: welche Geschicht wir euch nicht eher, als itzo, haben bekannt machen dürfen.

V. 17.

Etliche aber gläubeten es noch nicht recht) Daß nemlich der wahre Jesus da sey. Von Wort zu Wort heisset es: Etliche aber zweifelten. Die eilf Jünger, die ihn schon zu Jerusalem gesehen hatten, zweifelten daran nicht, und konten auch nicht daran zweifeln. Daher fielen sie auch, so bald sie ihn sahen, auf ihre Knie nieder, und erwiesen ihm die allerdemüthigste Ehrerbietung. Es waren also diese Zweifler etliche unter ihren gläubigen Begleitern, die den auferstandenen Herrn noch nicht gesehen hatten. Es ist aber leicht zu erkennen, daß diese nur so lange gezweifelt, biß Je-

sus nähee kam, und sie ihn reden höreten: da sie denn so wohl, als vorher Thomas, mit völliger Gewißheit (accurato Christi intuitu, wie Calov schreibet,) erkannten, daß dieses ihr Herr und ihr Gott sey: auch hernach ihr Zeugniß davon in dem ganzen Jüdischen Lande ausbreiteten.

Etwas recht neues bringet bey dieser Stelle Herr Pistophilus vor, wenn er S. 667. u. f. die Worte: οἱ δὲ ἐδίσταασαν, erstlich also übersetzet: Jene aber, nemlich die Juden, zweifelten; hernach aber nach weiterer Uberlegung also: sie waren aber entfernt. Wobey er auch durchaus nicht zugeben will, daß οἱ δὲ bedeuten könne etliche aber. Die letzte Meynung wird er hoffentlich fahren lassen, wenn er Herrn D. Alberti Anmerkung zu diesem Verse ansehen wird. Und alsdenn wird er auch seine beyden Uebersetzungen vor eben so verwerflich erkennen, als so vielen andern seiner Auslegungen der Titel der gründlichen, welchen er ihnen gegeben, mit vollkommenem Rechte abgesprochen wird.

V. 18.

Mir ist gegeben alle Gewalt) Das ist, ich bin nun nicht mehr ein geringer und armer Mensch, der nicht habe, wo er sein Haupt hinlegen könne, sondern ich bin der Herr des Himmels und der Erde. (Siehe Joh. III. 35.) Daher befehle ich euch nach meiner Macht, in der ganzen Welt herum zu gehen, und mein Reich mit Unterthanen zu vermehren. Dieses nennet er μαθητεύειν, Jünger machen, welches Joh. IV. 1. heisset μαθητὰς ποιεῖν. Da nun dieses durch Lehren geschahe, so hat Lutherus es zwar nicht ganz unrecht übersetzet: lehret alle Völker; es ist aber doch diese Uebersetzung nicht vol-

vollkommen, indem μαθητεύειν heisset einen nicht nur lehren, sondern auch durch seine Lehre dahin bringen, daß er ein Jünger Christi wird.

V. 19.

Taufet sie auf den Nahmen) Der Herr belehret seine Apostel, wie sie ihm Jünger machen sollen. Wer nemlich ihren Unterricht annehmen, und an den Vater, und an den Sohn, und an den Heiligen Geist gläuben wird, den sollen sie taufen. Er nennet hiermit drey Personen, welche die Macht haben, die Menschen selig zu machen. Wer erkennet nicht hieraus, daß der Glaube an die Dreyeinigkeit ein Haupt-Artickel der Christlichen Lehre sey?

Speners Meynung, welche er in dem ersten Theile seiner Theologischen Bedenken Cap. V. S. 126. und in dem vierten Theile S. 688. vorträget, daß nemlich durch das Wort μαθητεύειν auch die Taufe der kleinen Kinder angezeiget werde, hält einen so dunkeln Beweiß in sich, daß dadurch der Unglaube eines Wiedertäufers nicht besieget, sondern gestärket wird. Das Recht der Kirche, auch kleine Kinder zu taufen, muß und kan besser und deutlicher bewiesen werden. V. 20.

Daß ich alle Tage bey euch bin) Joh. XIII. 33. sprach der Herr zu seinen Jüngern: Liebe Kinder, ich bin nur noch eine kurze Zeit bey euch. Er redete von seiner sichtbaren Gegenwart. Jtzt aber redet er von seiner Göttlichen Gegenwart. Diese verheisset er nicht nur seinen Jüngern, die damahls bey ihm auf dem Berge waren, und insonderheit den Aposteln, welche durch diesen Trost in allen widrigen Zufällen ihres Apostel-Amts gestärket und unverzagt gemachet wurden; sondern

auch

auch allen Kirchenlehrern, ja allen seinen Gläubigen, der künftigen Zeiten. Biß an das Ende der Welt, spricht er, werde ich bey den meinigen seyn, und sie mit Gnade ansehen. Diese Verheissung des Herrn ist der Grund der Wünsche Pauli, da er in allen seinen Briefen den Christen die Gnade nicht nur des Vaters, sondern auch des Sohnes, anwünschete: ja oft auch allein die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi 1. Cor XVI, 23. Gal. VI. 18. Phil. IV. 23. und 1. Theß. V. 28. und 2. Theß. III. 18. Dahin gehöret auch diese Versicherung unsers Heylandes: Wo zwey oder dreye in meinem Nahmen beysammen seyn werden, da will ich mitten unter ihnen seyn. O herrlicher Trost vor wahre Christen! Ein Trost, welcher das Leben in allen Umständen vergnügt, und den bittersten Tod süsse machet.

* * * *
* *

Da bey der Erklärung der heiligen Schriften auch dahin zu sehen ist, daß kein Zweifel, der bey Durchlesung derselben aufsteiget, und die Grund-Wahrheit, daß die Verfasser derselben aus Antrieb des H. Geistes geschrieben, angreifet, unberührt und unbeantwortet bleiben möge; und ich auch bey der Erklärung dieses Evangelisten alles, was aufrichtigen Christen anstößig seyn, den Bibel-Spöttern aber eine Freude machen kan, aus dem Wege zu räumen mich bemühet habe; so will ich auch nun den Zweifel heben, welchen der Beschluß dieses Evangelii erregen kan, und ohnzweifel bey vielen Lesern wirklich erreget hat. Es kömmet nemlich vielen wunderlich vor, daß Matthäus, da er die Historie von Christo zu schreiben sich vorgenommen,

nicht

nicht nur so viele höchstmerkwürdige Begebenheiten nach seiner Auferstehung, sondern so gar seine Himmelfahrt, unbeschrieben gelassen. Dieses scheinet ein Haupt-Fehler eines Mannes zu seyn, der vorgiebet, er habe der Nachwelt ein Buch gegeben, in welchem die Person Christi, und sein Thun in der Welt, beschrieben stehe. Könte wohl derjenige ein guter Geschichtschreiber heissen, der die Historie des Propheten Eliä also beschriebe, daß er dessen Ausgang aus der Welt mit Stillschweigen vorbey ginge?

Dieser Einwurf verlieret seine Stärke, wenn man folgendes erweget. Man siehet nemlich bey genauer Betrachtung, daß in diesem letzten Capitel Matthäi Absicht nur gewesen, die Wahrheit der von Christo versprochenen Auferstehung klärlich zu erweisen, und der von dem hohen Rathe ausgestreuten Lügen ihre Kraft zu benehmen. Diesen seinen Zweck erlangete er dadurch völlig, daß er das Zeugniß der Römischen Soldaten vorbrachte, nebst der albernen Bemühung des hohen Rathes, dieses unverdächtige Zeugniß zu unterdrücken; wie auch den Befehl erstlich des Engels, hernach Jesu selbst, daß nicht nur seine zwölf zum Apostel-Amte bestimmte, sondern auch andere Jünger, in das Land Galiläa reisen solten, alwo er sich ihnen zeigen werde; und endlich die Erfüllung dieser Verheissung, bey welcher Christus zugleich den Aposteln befahl, seine Lehre in der ganzen Welt fortzupflanzen. Das übrige, was Christus nach seiner Auferstehung gethan, und wie er endlich in den Himmel hinauf gefahren, hatte er zu dieses seines Zweckes Erreichung nicht nöthig: wiewohl er doch den Ausgang Jesu aus der Welt und seinen Eingang in den Himmel dadurch zu er-

kennen giebet, daß er meldet, wie Jesus an seine Statt andere Lehrer bestellet, und zugleich versprochen, abwesend bey ihnen allezeit gegenwärtig zu seyn.

Man kan ferner auch glauben, und glaubet es billig, daß Matthäus den Vorsatz gefasset gehabt, noch ein Buch zu schreiben, (wie auch Lucas gethan,) und in demselben so wohl die Auferstehungs- als auch die Himmelfahrts-Geschicht völlig aufzuzeichnen, auch hernach die Geschichte insonderheit seines Apostel-Amtes zu beschreiben. Hat er dieses hernach nicht ins Werk gerichtet, so müssen wir gläuben, daß der H. Geist seinen Vorsatz nicht bekräftiget, und ihn dazu nicht angetrieben habe, da die andern Evangelisten von Jesu Auferstehung und Himmelfahrt Nachrichten genug gegeben hatten. Hat er es aber gethan, und ist dieses Buch verlohren gegangen, so können wir auch nicht anders glauben, als daß diese Zulassung Gottes, nach welcher auch so viele Briefe der Apostel an die von ihnen bekehrten Gemeinen nicht in unsere Hände gekommen, der göttlichen Weißheit gemäß sey. Und es zeiget Johannes den Grund dieser Göttlichen Weißheit an Cap. XX. 30. 31. und XXI. 25. Nemlich es solte die Kirche nicht mehr heilige Schriften bekommen, als die Christen aller Stände füglich durchlesen könten: und in den vorhandenen Schriften der von dem H. Geiste getriebenen Männer solte so viel enthalten seyn, daß man gewiß wissen kan, daß Jesus der Sohn Gottes sey, und was man glauben und wie man leben müsse, wenn man will selig werden.

Gott allein die Ehre!

Er-

Erklärung

der

Geschichte Christi

nach

MARCI Beschreibung.

Erklärung

des

Titelkupfers.

Erklärung der Geschichte Christi nach MARCI Beschreibung.

Vom dem Titel.

Der Titel dieser heiligen Historie ist τὸ κατὰ Μάρκον Εὐαγγέλιον. Eben also heisset es τὸ κατὰ Ματθαῖον - Λουκᾶν - Ἰωάννην Εὐαγγέλιον. Wir sehen aus dieser Uebereinstimmung der Titel, daß dieselben alle Einen Urheber haben, und denen vier Evangelischen Historien alsdenn erst vorgesetzet worden, da die Schriften des Neuen Testaments zusammen gesetzet und der Kirche übergeben wurden als das Buch, welches biß an das Ende der Welt die Richtschnur der Glaubens- und Lebens-Lehren seyn solte. Da Lucas seine Historie von den Aposteln πράξεις τῶν Ἀποστόλων tituliret hat, so schliesse ich daraus nicht unbillig, er habe seine Historie von Christo πράξεις Ἰησοῦ Χριστοῦ benennet. Matthäus aber gab seinem Evangelio diese Aufschrift: Βίβλος γενέσεως Ἰησοῦ Χριστοῦ.

Εὐαγγέλιον heisset auf diesem Titel nicht die

Evangelische Lehre, in welchem Verstande dieses Wort in den Schriften des Neuen Testaments gebrauchet wird, sondern die Historie von Christo, weil diese die allererfreulichste Historie ist. In dieser Bedeutung kömmet dieses Wort, Εὐαγγέλιον, auch bey Justino dem Märtyrer und bey Irenäo vor. Und nach dieser Bedeutung sind die Verfasser der Geschichte unsers Herrn die vier Evangelisten genennet worden, da sonst in dem Neuen Testamente dieser Nahme eine andere Bedeutung hat, nach welcher Johannes und Matthäus nicht Evangelisten, sondern Apostel, gewesen.

Diese Aufschrift: Τὸ κατὰ Ματθαῖον, (Μάρκον, Λουκᾶν, Ἰωάννην) haben nicht alle recht verstanden und übersetzet. Daß es der alte Uebersetzer Irenäi 3. B. 11. Cap. übersetzet hat *Euangelium secundum Matthaeum*, ist nicht zu verwundern, indem bekannt ist, daß derselbe alles von Wort zu Wort, und nicht nach der eigenen Art der Lateinischen Sprache, übersetzete. Daß aber Erasmus und Beza es auch also übersetzet haben, solches kan nicht anders, als aus Unwissenheit dieser Griechischen Art zu reden, geschehen seyn. Und diese war auch dem sonst grossen Griechen, D. Gottfried Oleario, unbekannt, als welcher am Ende seiner ersten Anmerkung zum Matthäo dreiste schreibet, es sey durchaus unrecht, τὸ κατὰ Ματθαῖον Εὐαγγέλιον zu übersetzen *Euangelium Matthaei*. Es hat aber hernach Herr Elsner in seiner ersten Anmerkung zum Matthäo gezeiget, daß diese Uebersetzung allerdings recht sey, indem auch Polybius die Thaten Hannibals nenne τὰς κατ' Ἀννίβαν πράξεις, und

und Aelianus (*lib. II. cap.* 42. nicht 41.) seine Tugend τὴν κατ' αὐτὸν ἀρετήν. Wir haben also nicht nöthig, mit Drusio *Quaest. Hebr. lib. I. cap.* 23. in dieser Redens-Art einen Hebraismum zu erkennen. Es wird noch mehr Nachdruck haben, wenn ich aus einem Kirchen-Lehrer, welcher kurz darauf, nachdem diese Aufschrift den vier Evangelisten vorgesetzet worden, gelebet, die damahlige Gewöhnlichkeit dieser Schreib-Art erweise. Es ist derselbe der Bischoff zu Antiochien Theophilus. Dieser schreibet 2. B. 6. Cap. 92. S. der Wolfischen Ausgabe also: οἱ λοιπαὶ κατ' αὐτὸν ἱστορίαι, seine übrigen Erzehlungen. Und 3. B. 2. Cap. 272. S. heisset es: Was half Platoni seine Gelehrsamkeit, ἡ κατ' αὐτὸν παιδεία, oder, wie 3. Cap. 280. S. stehet, ἡ κατ' αὐτὸν διδασκαλία. Auf eben dieser 280. Seite stehet ὁ λόγος ἡμῶν, unsere Lehre, welches kurz vorher also ausgedrücket worden: ὁ καθ' ἡμᾶς λόγος. So bestärket auch unsere Meynung (daß nemlich τὸ κατὰ Ματθαῖον Εὐαγγέλιον nichts anders heisse, als das Evangelium Matthäi, oder die Historie von Christo nach der Beschreibung Matthäi,) Eusebius, wenn er im Anfange des 24. Capitels im dritten Buche seiner Kirchen-Historie, indem er von dem Apostel Johanne redet, dessen Evangelische Historie nennet τὸ κατ' αὐτὸν Εὐαγγέλιον, welches Valesius übersetzete *Euangelium ipsius*, und erkannte, daß es nicht anders zu übersetzen sey. Es hat demnach unser Lutherus es recht und wohl getroffen, wenn er die vier Titel der Evangelisten also übersetzet hat: **Das Evangelium Matthäi, Marci, Lucä, Johannis.**

Cap. I.

V. 1.

Der Anfang des Evangelii) Nach τοῦ stehet in Millii und Mastrichts Ausgabe ein punctum. Curcellæus hat ein colon gesetzet, Lutherus aber ein comma. Das letzte ist recht, und folglich ist es unrecht, daß aus einem Verse zwey gemachet worden. Es hat Marcus das ἦν (*erat*) aussengelassen: welches etwas so gewöhnliches, daß er gleich darauf v. 3. auch das ἐστὶ vorbeyläßet. Die Uebersetzung lautet demnach billig, wie auch der sel. Wolf, ja schon Chemnitius und Maldonatus, eingesehen, also: Der Anfang des Evangelii Jesu Christi, des Sohnes Gottes, war so, wie in den Propheten geschrieben stehet. Viele übersetzen: des Evangelii von Jesu Christo. Da aber in dem N. T. das Wort Evangelium niemahls, wie auf den Titeln der vier Evangelisten geschiehet, die Evangelische Historie, sondern allemahl die Evangelische Lehre, bedeutet, so kan es auch an dieser Stelle nichts anders heissen, als die Evangelische Lehre Jesu Christi.

V. 2.

Meinen Engel) Matth. XI. 10. habe ich es meinen Boten übersetzet. So wohl der Hebräische, als der Griechische Nahme bedeutet beydes. Ich ziehe aber jene Uebersetzung vor: weil Johannes das Amt der obersten Boten Gottes, der Engel, welche erstlich der Maria, hernach den Hir-

ten die Geburt Jesu anzeigeten, verwaltete, und, den Eintritt Jesu in sein Messias-Amt öffentlich anzukündigen, die Ehre hatte. Der Natur nach war er also ein Mensch: aber wegen der ihm von Gott aufgetragenen Verrichtung war er nicht geringer, als ein Engel, und konte also ein Engel genennet werden.

V. 10.

Und als er aus dem Wasser wieder heraus stieg) Grotius hat angemerket, daß dieses vom Johanne verstanden werden könne. Beza hat aber noch darzu mit parallel-Stellen bewiesen, daß solche Art zu reden nicht ungewöhnlich sey. Den unverwerflichen Ausspruch thut Johannes Cap. I. 32. 33. daß nemlich der Täufer dieses gesehen habe. Und um dessen willen geschah auch dieses, damit er erkennen solte, wer der sey, den er getaufet habe. D. Lange spricht, es habe es so wohl Jesus, als Johannes, gesehen. Es wird aber hier nur von einem geredet. Daher, wenn es gleich Jesus auch gesehen, so wolte doch Marcus nur von Johanne reden, als von dem, der es eben so wohl, als Jesus, gesehen, und dem es nöthiger war zu sehen, als dem getauften Sohne Gottes.

V. 23.

Einen unreinen Geist) Die Teufel werden die unreinen Geister genennet nach der Hebräischen Mund-Art, da das, so man zu verabscheuen hat, unrein heisset. Es wird auch öfters κοινὸς (von welches Wortes Bedeutung Fesselius *lib. IV. cap.* 7. handelt,) und ἀκάθαρτος zusammen gesetzet,

und zwar Ap. Gesch. X. 14. und 28. und XI. 8. Beydes zeiget eine Person oder eine Sache an, vor welcher man einen Abscheu haben soll. Wenn nun die Teufel unreine Geister genennet werden, (welches am allermeisten bey unserm Evangelisten Marco vorkömmet,) so führen sie diesen Nahmen theils in Absicht auf Gott, theils in Absicht auf die Engel, theils in Absicht auf uns Menschen. Sie sind nemlich **unrein**, das ist, abscheulich, erstlich in Gottes Augen, dem sie wegen ihrer unendlichen Boßheit ein Greuel sind: und in dieser Betrachtung heisset ein **unreiner** Geist ein sündiger und gottloser, ein verstossener und verworfener Geist. Sie sind zum andern abscheulich in den Augen der Engel, welche heilige und von Sünden reine Geister sind: und in dieser Betrachtung heisset ein **unreiner** Geist so viel, als ein unheiliger und seines vorigen Adels verlustiger Geist. Sie sind endlich auch in den Augen der Menschen abscheulich, als welche sie verabscheuen, und vor ihnen erschrecken, und sie als von Gott und Engeln gehaßte Geschöpfe auch hassen: und in dieser Betrachtung heisset ein **unreiner** Geist so viel, als ein abscheulicher Geist.

V. 43.

Jesus redete ihn eifrig an) Das Wort ἐμβριμάομαι habe ich bey Matth. IX. 30. erkläret. Es heisset nichts anders, als mit ernstlicher Mine einen anreden, und ihm etwas befehlen oder verbieten. Lutherus hat es mit dem alten Lateiner, dem auch Beza und noch andere gefolget, übersetzet: er bedrohete ihn. Die Holländer haben etwas getroffen, aber nicht alles: als hy hem strenghelyck ver-

verboden hatte: wie auch Lenfant: defendant ſeverement. Dieſer letzte hat auch das folgende: εὐθέως ἐξέβαλεν αὐτὸν, nicht verſtanden, und es daher vorangeſetzet. Es iſt alſo ſeine ganze Uberſetzung dieſes Verſes falſch: Ieſus le renvoya auſſitôt, lui defendant ſeverement d'en parler. Das ἐξέβαλε heiſſet hier weder *eiecit*, wie es der alte lateiniſche Uberſetzer, und mit ihm Lutherus; noch *emiſit*, wie es Erasmus; noch *ablegauit*, wie es Beza; noch *remiſit*, wie es Lenfant überſetzet hat; ſondern, wie es in der Holländiſchen Bibel heiſſet, hy dede hem terſtont van hem gaen. Der Teutſche Pöbel ſpricht: er jagete ihn fort, das iſt, er hieß ihn geſchwinde von ſich wohin gehen. Gleichwie nun das Teutſche: er jagete ihn fort, nicht allemahl einen zornigen Befehl bedeutet, da einer den andern deswegen von ſich weggehen heiſſet, weil er ihn nicht vor Augen ſehen kan; ſondern auch von dem gebrauchet wird, der einen freundlich heiſſet geſchwinde wohin gehen; alſo hat auch hier das ἐξέβαλε keinen andern Verſtand. Auf eben dieſe Weiſe heiſſet Matth. IX. 38. ἐκβάλλειν ἐργάτας Arbeiter heiſſen hinaus auf das Feld gehen, und Joh. X. 4. τὰ πρόβατα ἐκβάλλειν die Schafe heiſſen aus dem Stalle hinaus gehen. Es iſt alſo meine Uberſetzung dieſes ganzen Verſes gerechtfertiget.

Cap. II.

V. 4.

Sie decketen das Dach auf) Sie brachen etliche Ziegeln oder, wie es Zeltner nennet, Scha-

len auf, mit welchen das platte Dach bedeckt war, und zwischen den übrigen Ziegeln (Lucä V. 18.) liessen sie das Bette an Stricken hinunter. Eben also verstehet diese Worte Chemnitius. Lightfoot glaubet nicht ohne Ursache, es habe der Herr nicht unten in dem Hause, sondern oben auf dem Saale gesessen und gelehret. Auf diese Weise ist die Herablassung des Bettes durch das Dach begreiflicher. Es scheinet auch Marcus dieses mit seinem ὅπου ἦν anzuzeigen. Das Dach, spricht er, über dem Orte, wo er war, das ist, unter welchem er saß. Wir verstehen nun auch den zweyten Vers besser. Denn da der Evangeliste schreibet, der Herr habe dem Volke, welches an der Thür stund, geprediget, so redet er von denen, die in dem Saale keinen Raum fanden, sondern, da die Thür des Saales offen stund, von aussen ihn mit anhöreten, und zwar in so grosser Menge, daß auch auf diesen Vorsaal nicht alle, die ihn gern hören wolten, kommen konten. Wir sehen hieraus, daß wir nicht nöthig haben, die Erklärung dieses Verses anzunehmen, welche H. Pastor Karstens aus dem gelehrten Engelländer Schaw vorbringet in den Erläuterten Schriftstellen aus Schaws Reisebeschreibung S. 26. u. f.

V. 14.

Levin, den Sohn Alphäi) Man hat sich nicht zu wundern, daß alle Ausleger der neuern Zeiten diesen Levin vor Eine Person mit Matthäo angesehen haben. Denn fast eben der Worte, mit welchen Matthäus Cap. IX. 9. seinen Beruf zu dem Apostel-Amte beschreibet, bedienet sich bey der Berufung

rufung des Levis unser Marcus, wie auch Lucas Cap. V. 27. 28. Der einzige Grotius war anderer Meynung, und behauptete bey Matth. IX. 9. Levis sey von Matthäo zu unterscheiden, führete auch die Gründe seines Widerspruches an. Er hat aber weder D. Caloven noch andere, auch nicht einmahl (a) Clericum, (siehe dessen Anmerkung zu Lucä V. 27. unter Hammonds Anmerkungen, wie auch seine *Harmoniam Euangelicam*,) bewegen können, ihm Beyfall zu geben. Nur Dannhauer heisset uns in seiner Christeis S. 110. Grotium fragen, ob Matthäus und Levi Eine Person sey, oder nicht: giebet sich aber keine weitere Mühe, Grotii Meynung zu bestärken. Endlich hat Herr D. Theodorus Hasäus Grotii Meynung auf das gelehrteste vertheidiget in einer besondern Schrift, so der *Bibliothecae Bremensi* von ihrem Verfasser einverleibet worden, und in dem fünften Bande S. 475. u. f. anzutreffen ist. In dieser wird auch §. 4. 5. 6. gezeiget, daß Grotius in den uhralten Zeiten Vorgänger gehabt, und also nicht vor den ersten Lehrer dieser Meynung zu halten sey.

Nachdem ich nun so wohl, was Grotius, als auch was Hasäus vorgebracht, genau erwogen, auch noch

(a) Zwar schreibet Hasäus *Biblioth. Brem. T. V. p. 483.* Clerico die gegenseitige Meynung zu: an der Stelle aber, auf welche er sich berufet, stehet das Gegentheil, und wird daselbst Grotii Meynung verworfen.

noch weiter nachgedacht, und die Antwort auf einige hierbey vorkommende Schwierigkeiten gefunden habe, so eröfne ich meine Gedanken dem Wahrheit liebenden Leser, und unterwerfe dieselben seiner scharfsichtigen Prüfung. Erstlich kan Matthäus nicht der Levis seyn, und man also nicht sagen, er habe diese Nahmen beyde geführet. Denn Levis war ein Sohn Alphäi, Matthäus aber nicht. Jenes bezeuget Marcus Cap. II. 14. ausdrücklich: dieses aber Matthäus, wenn er Cap X. 3. nachdem er in der Zahl der Apostel seinen Nahmen hingesetzet, demselben Jacobum, Alphäi Sohn, unmittelbar beyfüget. Kan wohl einer also schreiben, der auch selbst Alphäum zum Vater hat? Würde er nicht geschrieben haben: Matthäus, Alphäi Sohn, und Jacobus, sein Bruder: wie er in dem nächstvorhergehenden Verse schrieb: Jacobus, Zebedäi Sohn, und Johannes, sein Bruder. Was wollen wir weitern Beweiß suchen, daß Matthäus eine von dem Levi unterschiedene Person sey? Ist dieser Schluß nicht klar genug und überzeugend genug?

Da nun dieses seine Richtigkeit hat, wir aber auch aus dem Marco und Luca klärlich erkennen, daß Levis eben so wohl, als Matthäus, zu dem Apostel-Amte berufen worden, so fraget sich es nun: Welcher unter den Aposteln ist denn dieser Levis? Ich glaube nicht, daß ich diese Frage zu beantworten würde geschickt gewesen seyn, wenn der sel. D. Hasäus mich nicht unterrichtet hätte. Dieser vortrefliche Mann hat die Ehre, daß er dieses zuerst entdecket hat. Daß es nemlich Judas Thaddäus

sey,

sey, zeiget er aus Matth X. 3. An diesem Orte berichtet uns Matthäus, daß des Thaddäi rechter Nahme nicht nur Judas gewesen sey, sondern auch Lebbäus. Wie leichtlich ist es nun geschehen, spricht Hasäus §. 9. daß aus Levis, oder, wie man es auch ausspricht, Lebis, mit einer Griechischen Endung Lebäus und hernach Lebbäus wird! Ich muß bekennen, es ist nichts leichter: und ich kan daher diesem grossen Schriftgelehrten meinen Beyfall nicht versagen. Er überzeuget mich aber noch mehr, wenn er also fortfähret. Marcus, spricht er, nennet diesen Levin einen Sohn Alphäi. Nun hatte dieser Alphäus vier Söhne, die, weil Alphäi Frau der Mutter Jesu Schwester war, Matth. XIII. 55. und Marci VI. 3. Brüder Jesu, nach unserer Art zu reden, Vettern Jesu, genennet werden. Sie hiessen (*b*) Jacobus, Joses, Simon, Judas. Jacobus und Simon stehen schon unter der Zahl der Apostel Matth. X. 3. 4. Daß aber der Apostel Judas Jacobs Bruder gewesen sey, bezeuget Lucas Cap. VI. 16. Ja Judas bezeuget es selbst in seiner Epistel v. 1 Dieser Judas aber hatte den Zunahmen Thaddäus, und dieser Thaddäus hieß auch (Matth. X. 3.) Lebbäus oder Levis. Εὕρηκα, konte nun Hasäus mit Recht ausrufen: dessen Freude dadurch vermehret wurde, daß er §. 24. aus einem uhralten Denkmahle erweisen konte, daß schon vor viel hundert Jahren von einigen Lehrern erkannt worden, daß dieser Levis

(*b*) Diesen Jacobum nennet auch Paulus Gal. I. 19. des Herrn Bruder, das ist, Vetter.

vis niemand anders sey, als der Apostel Judas, mit dem Zunahmen Thaddäus. Wir bemerken hierbey den Fehler Grotii, da er glaubet, dieser Levis sey nicht von dem Herrn zu dem Apostel-Amte, sondern nur zum Christenthume, berufen worden. Er wuste nemlich nicht, was Hasäus gefunden, daß dieser Levis der Apostel Judas sey.

Wir sind dem sel. Hasäo (*c*) einen grossen Dank schuldig, daß er uns aus diesem Labyrinthe herausgeholfen. Noch mehr wolten wir es ihm verdanken, wenn er auch die dieser Wahrheit an der Seite gehende Schwierigkeiten betrachtet, und aus dem Wege geräumet hätte. Die erste ist diese: Wie war es möglich, daß Matthäus seine eigene, und Marcus des Levis Berufung zu dem Apostel-Amte mit eben denselben Worten beschrieben? Ist dieses nicht ein klares Zeichen, daß sie beyde von Einer Person reden? ja daß Marcus, welchen die alten Väter epitomatorem Matthaei genennet, seine Worte von dem Matthäo entlehnet habe? Zum andern, wie war es Matthäo möglich, den Levin zu verschweigen? und wie war es Marco und Lucä möglich, Matthäum und seine Berufung ungemeldet zu lassen? Da nun dieses unmöglich zu seyn scheinet, werden wir nicht dadurch genöthi-

(*c*) Es haben ihm der sel. Herr Biel und Herr M. Frisch Beyfall gegeben: jener in *Biblioth. Brem. T. VI. p. 1038. sqq.* dieser in einer besondern von diesem Levis zu Leipzig 1746. gehaltenen Disputation.

nöthiget, zu glauben und zu bekennen, daß sie alle dreye nur von einer Person, nemlich von Matthäo, reden? Und doch haben wir oben auf das deutlichste erkannt, und wissen also gewiß, daß Matthäus und Levis zwey unterschiedene Personen sind. Wie kan doch dieser Gordische Knote aufgelöset werden?

Es ist nichts anders zu thun, als daß wir hier Möglichkeiten suchen müssen, wie diese Schwierigkeiten sich heben lassen. Haben wir denn diese Möglichkeiten gefunden, und sehen ferner, daß keine andere Möglichkeit zu erdenken sey, den Knoten aufzulösen, so haben wir unsern Zweck erreichet, und können dabey völlig beruhen. Es ist demnach möglich, daß der Herr zu derselben Zeit nicht nur Matthäum, sondern auch Levin, zu dem Apostel-Amte berufen hat, und daß sie beyde Zöllner gewesen sind: und also konte Marcus des Levis Beruf mit eben den Worten beschreiben, mit welchen von Matthäo sein eigener Beruf war beschrieben worden. Daß aber Matthäus nur seines Berufes gedenket, kan deswegen geschehen seyn, weil er vor billig erachtete, in seiner Evangelischen Historie seinen Beruf nicht zu verschweigen. Weil auch hierbey seine Haupt-Absicht war, die bey dieser Gelegenheit von Christo an die Pharisäer gehaltene Rede seiner Evangelischen Historie einzuverleiben, so war ja nicht nöthig, dabey zu erzehlen, daß der Herr mehr als einen von den Zöllnern zu dem Apostel-Amte berufen habe. Noch eins. Hat es nicht auch seyn können, daß der Herr Matthäum eher, als Levin, nemlich zu erst Matthäum, und bald hernach auch den darzugekommenen Levin, berufen hat? Auf diese Wei-

se

se aber wäre es ja nicht zu verwundern, daß Matthäus nur seiner, als des zu erst berufenen, Erwehnung gethan. Doch dieses ist keine blosse Möglichkeit, sondern wir können gewiß wissen, daß Matthäus eher, als Levis oder Thaddäus berufen worden. Denn Matthäus zeiget dieses Cap. X. 3. dadurch an, daß er in der Zahl der Apostel sich eher, als Lebbäum, nennet. Nun aber ist ja bekannt, daß so wohl Matthäus, als Lucas Cap. VI. 14. u. f. die Apostel nach der Zeit-Ordnung ihres Berufes nahmhaft gemachet haben.

Nun kommen wir auf die Frage, warum Marcus und Lucas nur des Zöllners Levis, nicht aber auch des Zöllners Matthäi, Meldung gethan haben. Dieses hat schon der scharfsinnige Grotius errathen. Es kan seyn, schreibet er, daß Levis ein Ober-Zöllner, (ἀρχιτελώνης, wie Zachäus Luc. XIX, 2. genennet wird,) und Matthäus sein Bedienter am Zolle gewesen. Diese beyden Evangelisten haben also lieber den Herrn, als den Diener, nahmhaft machen wollen. Und von diesem schwiegen sie aus eben der Ursache, welche Matthäum bewogen hat, von dem Levi nichts zu gedenken: weil es ihnen nemlich auch hauptsächlich darum zu thun war, daß die Nachkommen wissen möchten, was der Herr bey dieser Gelegenheit zu den Pharisäern geredet habe. Daß aber Levis der Ober-Zöllner gewesen, und daß in dessen Hause (ἐν τῇ οἰκίᾳ αὐτοῦ) die Mahlzeit gehalten worden, bezeugen Marcus und Lucas ausdrücklich. Matthäus hingegen schreibet nicht, Christus habe zu Tische gesessen in seinem Hause, ἐν τῇ οἰκίᾳ αὐτοῦ, sondern nur ἐν τῇ

οἰκίᾳ, in dem Hause, und zeiget dadurch an, daß es nicht sein, sondern eines andern Hauß gewesen.

Noch eines habe ich hinzuzuthun, meinen Lesern die Verwunderung zu benehmen, daß Matthäus den Levin, Marcus hingegen und Lucas Matthäum mit Stillschweigen übergangen haben. Wenn nemlich diese drey Evangelisten den Vorsatz gehabt hätten, in ihrer Historie genau anzuzeigen, zu welcher Zeit und bey welcher Gelegenheit ein ieder Apostel von Christo zu dem nach seiner Auferstehung zu führenden Apostel-Amte berufen worden sey, so hätte weder Matthäus Levin, noch Marcus und Lucas Matthäum ungemeldet lassen dürfen. Da aber Matthäus Cap. IV. 18. u. f. und Marcus Cap. I. 16. u. f. nur den Beruf der ersten vier zugleich berufenen Apostel erwehnen, hernach aber von dem Berufe der übrigen Apostel so wenig, als Lucas, Nachricht geben, was wollen wir uns denn wundern, daß Matthäus nur seinen eigenen Beruf nicht verschweiget, Marcus aber und Lucas nur gelegentlich den Beruf Levis beschreiben, da sie nemlich die Rede, so Jesus damahls an die Pharisäer gehalten, ihrer Historie einzuverleiben, vor billig und nöthig erachteten?

Ich finde noch etwas bey dieser Geschicht, welches ich meinen Lesern zur Uberlegung vorlegen will. Ich glaube nemlich, es habe zu dieser Zeit der Herr nicht nur Matthäum und Judam Thaddäum, welcher auch Levis hieß, sondern auch dieses letzten Brüder, Jacobum und Simon, zu dem Apostel-Amte berufen. Ich schliesse dieses aus Marci Worten,

wenn

wenn er v. 15. hinzusetzet, es seyn der Zöllner viele gewesen, die ihm damahls nachgefolget. Dieses muß den Verstand haben, daß sie auch seine Jünger und Apostel geworden. Denn die Worte: ἠκολούθησαν αὐτῷ, sie haben ihm nachgefolget, können hier keinen andern Verstand haben, als in dem nächstvorhergehenden Verse, wo es von dem Levi heisset, ἠκολούθησεν αὐτῷ, er hat Jesu nachgefolget, und ist sein Apostel geworden. Wir sehen also, daß durch die πολλοὶ (viele) die dreye zugleich mit dem Levi berufene verstanden werden, Jacobus, Simon, und Matthäus: vielleicht auch Thomas, als welchen Lucas an dem Orte, wo er die zwölf Apostel nach ihrer Ordnung nahmhaft machet, nemlich Cap. VI. 14. u. f. in die Mitte zwischen Matthäo und den drey Söhnen Alphäi setzet. Wir haben also auch Ursache, zu glauben, daß Jacobus und Simon eben so wohl, als ihr Bruder Judas oder Levis, Zöllner gewesen. Nun können wir noch einmahl die Frage beantworten, warum Marcus und Lucas den Matthäum nicht nennen. Sie haben nemlich auch Jacobum und Simonem nicht genennet, sondern nur den Ober-Zöllner, welches Levis war. Wir können nunmehr auch auf eine andere Frage eine gute Antwort geben, warum nemlich Lucas und Matthäus, da sie sonst beyde die Apostel nach der Zeit-Ordnung ihres Berufes nahmhaft machen, (jener Cap. X. 3. u. f. dieser Cap. VI. 14. u. f.) in der Ordnung dieser drey Söhne Alphäi nicht übereinstimmen, sondern nach dem Jacobo Matthäus Judam Thaddäum und den Simon, Lucas aber umgekehrt den Simon und Judam Thaddäum, setzet. Da nemlich die-

diese beyde von dem Herrn zugleich berufen worden waren, so konte so wohl Matthäus, als Lucas, sie nennen, in welcher Ordnung ein ieder wolte, indem dadurch keinem von diesen beyden Brüdern wegen der Zeit ihres Berufes ein Vorzugs-Recht, als welches keiner von ihnen beyden hatte, entzogen wurde.

V. 26.

Zur Zeit des Hohenpriesters Abjathars) Ἐπὶ Ἀβιάθαρ τοῦ ἀρχιερέως, wie es auch Luc. III. 2. heisset: ἐπὶ ἀρχιερέων Ἄννα καὶ Καϊάφα, zu der Zeit, da Annas und Caiphas Hohepriester waren. Ich verdenke es dem auch in der Critic geübten Beza nicht sehr, daß er diese Worte Marco abgesprochen, und geglaubet, eine andere Hand habe sie auf dem Rande beygeschrieben. Denn zu geschweigen, daß weder Matthäus Cap. XII. 4. noch Lucas Cap. VI. 4. in ihrer Anführung dieser Rede des Herrn auch diese Worte mit vorgebracht; so wird einem nachdenkenden schwer seyn, zu glauben, daß der Herr hierbey des damahligen Hohenpriesters Meldung gethan habe, indem dieses zu seinem Zwecke ganz unnöthig war: und noch schwerer wird ihm fallen, zu glauben, daß der Herr den Hohenpriester anders genennet habe, als er in der Hebräischen und Griechischen Bibel heisset, wo er 1. Sam. XXI. 6. nicht Abjathar, sondern Achimelech heisset. Warum solte er dadurch die dieses anhörenden gelehrten Pharisäer zu einem Widerspruche oder zu einer Verspottung gereizet haben? So ist auch noch ein sehr altes Exemplar des Neuen Testaments vorhanden, in welchem diese Wor-

te nicht stehen. Und dieses muß von einem noch weit ältern abgeschrieben worden seyn, in welchem sie auch nicht gestanden. Es müssen aber doch diese Worte in etliche Exemplarien sehr früh, und schon in dem andern Jahrhunderte, eingeschlichen seyn, indem sie in der Syrischen Uebersetzung, wie auch in der alten Lateinischen, stehen, und hernach in allen noch vorhandenen alten Griechischen Exemplarien, nur ein einziges ausgenommen, anzutreffen sind. Durch diese so starke Uebereinstimmung der alten Exemplarien ist auch Millius bewogen worden, in seiner Vorrede §. 1323. zu behaupten, daß dieses keine eingeflickten Worte sind.

Da ich sonst niemanden weiß, der mit Beza eingestimmet, so ist nur nöthig, die Ehre Marci zu retten, welcher denselben Hohenpriester Abjathar genennet, da er doch, wie wir aus 1. Sam. XXI. 6. wissen, Achimelech geheissen: damit man nicht sagen müsse, es habe der Evangeliste hier einen Gedächtniß-Fehler begangen. Die rechte Antwort ist diese. Dieser Achimelech hatte auch den Nahmen Abjathar: wie sein Sohn Abjathar auch Achimelech hieß. Beydes erhellet aus 2. Sam. VIII. 17. wo der Sohn Achimelech, und der Vater Abjathar genennet wird. So ist auch von dem Sohne die Rede 2. Sam. XV. 29. und 1. Chron. XVIII. 16. und XXIV. 3: da an dem ersten Orte Zadock und Abjathar, an den andern beyden Zadock und Achimelech Collegen in dem Hohenpriester-Amte genennet werden. Es war demnach einerley, ob Marcus schriebe, es sey unter dem Hohenpriester Achimelech geschehen, oder ob er schriebe, es habe sich

un-

ter dem Hohenpriester Abjathar zugetragen. Die Richtigkeit dieser Antwort hat auch Glassius erkannt S. 256. und 1319. wie auch Seldenus *lib. 1 de successione in Pontificatum cap. 3* ja schon Chemnitius in seiner *Harmonia Euangelica p. 386.* Und D. Ruß wundert sich billig *T. I. p. 663.* daß diese handgreifliche Wahrheit, wie er sie nennet, weder Grotio noch P. Wolfen in die Augen geleuchtet. Dieses merke ich zuletzt noch an, daß Maldonatus, da er bey Matth. XII. 4. versprochen hatte, unten bey Marci II. 26. von diesem Abjathar seine Meynung vorzubringen, er dieses nicht gethan, sondern diesen Vers ganz unberührt gelassen hat. Ob er nun zu keiner Gewißheit gelangen können, und doch diesen Mangel seiner Wissenschaft nicht anzeigen wollen, oder ob er mit Beza an der Richtigkeit dieser Worte gezweifelt, und es nicht bekennen wollen, muß ich dahin gestellet seyn lassen.

V. 28.

Des Menschen Sohn) Daß dadurch der Herr sich selbst verstehe, scheinet so klar, daß man nicht glauben solte, daß iemand es anders verstanden habe. Und doch behauptet Grotius, daß hier durch des Menschen Sohn ein ieder Mensch zu verstehen sey. Es hat ihn aber Calov bey Matth. XII. 8. gründlich widerleget: welches auch Olearius *Obs. XLIII. ad Matthaeum §. III.* erkennet, aber §. *IV.* über die Stelle unsers Marci eine wunderliche Grille vorbringet, die D. Ruß *T. I. p. 667* billig verwirfet, und ihren Ungrund zeiget. Doch, was Grotii Meynung anlanget, so hat schon Tostatus

dieselbe geheget: und auch Rich. Simon hat sie in dem 40. Briefe des vierten Theils seiner Lettres choisies, iedoch nicht gar zu eifrig, vertheidiget. Es haben auch die beyden Socinianer, Crell und Wolzogen, diese ungeschickte Meynung sich gefallen lassen.

Cap. III.

V. 7.

Aus Galiläa) Hier habe ich ein Punctum gesetzet, weil dieser Theil der Rede aus ist. Jesus kam nemlich itzt aus Galiläa. Aus diesem Lande, schreibet Marcus, folgete ihm vieles Volk nach, und zog mit ihm fort. Hierauf fähret er fort: Auch (καὶ) Leute aus dem Jüdischen Lande, und selbst von Jerusalem, und aus Idumäa, und von der andern Seite des Jordans, ja auch die um Tyro und Sidon wohnen, kamen, u. s. w. Wir sehen also, daß diese beyden Verse unrecht getheilet sind. Denn Ἰδαίας kan nicht den siebenden Vers schliessen, sondern der achte Vers muß mit den Worten: Καὶ ἀπὸ τῆς Ἰδαίας, seinen Anfang nehmen, und vorher nach αὐτῷ ein Punctum stehen. Folglich muß nach Ἰορδάνου nicht ein Colon stehen, sondern ein Comma. Beza hat auch gemerket, daß die interpunctiones dieser Stelle nicht richtig: aber sie nicht glücklich verbessert.

V. 9.

Ein kleines Schiff) Dieses ließ der Herr ohnzweifel deswegen kommen, damit er aus demsel-

selben an das an dem Ufer stehende Volk eine Rede halten könte. Ob nun gleich Marcus nicht ausdrücklich meldet, daß der Herr itzt geprediget habe, so müssen wir es doch aus diesem Umstande schliessen. Es will also hier Marcus eben das sagen, was er im Anfange des folgenden Capitels berichtet mit diesen Worten: Hierauf lehrete er abermahl an dem Meere, da sich eine so grosse Menge Leute zu ihm versamlet hatte, daß er in das Schiff treten muste, u. s. w.

V. 14.

Da erwählete er Zwölfe) Die Worte Marci fliessen hier etwas undeutlich. Ihr Verstand ist offenbarlich dieser: Es waren derselben (die er zu sich gerufen hatte,) Zwölfe, die er zu Männern machete, welche stets bey ihm seyn solten, u. s. w.

V. 16.

Nemlich Simon) Auch hier schreibet Marcus etwas undeutlich, und denket mehr auf die Sache, als auf die Worte. Er will nemlich die Apostel nach einander mit Nahmen nennen. Und also müsten die Worte so fliessen, wie ich es übersetzet habe. Er spricht aber auch nicht, wie Lutherus und andere es übersetzet haben: Er gab Simoni den Nahmen Petrus, sondern, wie auch D. Ruß und Heupelius und D. Lange angemerket: er hatte ihm gegeben: wie ja aus Joh. I. 43. bekannt ist.

Die vorgedachte Undeutlichkeit oder, wie Maldonatus es zu nennen sich nicht gescheuet, diesen So-

loecisimum haben etliche alte Exemplarien nicht, in welchen nemlich dieser Vers also lautet: Πρῶτον Σίμωνα, καὶ ἐπέθηκε &c. Allein man siehet mit Erasmo und Millio bald, daß dieses eine eigenmächtige Verbesserung, welche Beza, Erasmus Schmidt, Glassius, und die Uebersetzer des von der Stadt Mons den Nahmen führenden Neuen Testaments nicht hätten vor den wahren Text halten sollen. Denn wenn die Worte: Πρῶτον Σίμωνα, Marci Worte wären, so würde er darauf nothwendig geschrieben haben: ᾧ ἐπέθηκεν ὄνομα Πέτρον, und hätte nicht schreiben können: καὶ ἐπέθηκε τῷ Σίμωνι ὄνομα Πέτρον.

V. 17.

Boanerges) Die Grammaticalische Gestalt dieser Benennung wollen wir nicht betrachten, weil uns dieser Sorge unser Evangeliste überhebet, da er uns lehret, dieses Wort bedeute Donners-Kinder. Doch wer ja seine Begierde, den fremden Nahmen recht zu kennen, nicht befriedigen kan, der lasse sich von Drusio und Grotio bey dieser Stelle, vom Chemnitio *Harm. Euang. p. 405. sq.* vom Pasore in *Etymis nominum propriorum N. T. p. 13.* vom Possino in dem *Spicilegio Euangelico cap. 16.* vom Vorstio in seiner *Philologia sacra cap. 24. p. 50. sqq.* vom Pfeiffer in den *Dubiis vexatis p. 911.* vom Lightfoot in *Horis Hebraicis p. 605.* und von D. Rusen *Harm. Euang. T. I. p. 745. sqq.* unterrichten. Da aber der Nahme Donners-Kinder noch gar fremde klinget, so ist zu wissen, daß dieses eine Hebräische Art zu reden, welche wir nicht eher recht verteutschen können, biß wir unten die Gelegenheit werden ge-

gefunden haben, bey welcher der Herr diese beyden Apostel also genennet hat. Immittelst kan man die Beschreibung dieses Hebraismi und dessen Erläuterung durch viele Exempel in Glassens *Philol. sacra lib. III. tract. 1. can. 36.* und in Vorsts ganzem 24. Capitel seines schönen Werks *de hebraismis N. T.* zu völliger Befriedigung seines Verlangens antreffen.

Die alten Väter der Kirche haben dieses vor einen Ehren-Titel angesehen, und gemeynet, Donners-Kinder heissen Leute, die ihre Stimme wie einen Donner erschallen lassen: und also habe der Herr dadurch angezeiget, daß diese zwey Brüder mit heller Stimme in der ganzen Welt die Evangelische Lehre bekannt machen würden: oder auch, daß sie sich vor andern den Widersachern der Christlichen Lehre eifrig widersetzen würden. Die eigenen Worte dieser Lehrer führet Scicerus in seinem *Thesauro ecclesiastico* an *T. II. p. 712. sq.* Da aber dieses alle Apostel gemein hatten, so hätte Chemnitius in seiner *Harm. Euang.* der andern, und Brentius in seiner Erklärung des 29. Psalmes der ersten Meynung nicht Beyfall geben sollen. Die Ungeschicklichkeit dieser von so vielen angenommenen Auslegung erkannte Hiller in seinem *Onomastico sacro p. 117.* kam aber auf eine noch unglaublichere, indem er sich beredete, die beyden Söhne Zebedäi hätten daher diesen Nahmen von dem Herrn bekommen, weil er Lucä X. 18. sage, sie hätten den Satan vom Himmel geworfen, als einen Blitz. Er hatte aber aus grosser Ubereilung nicht wahrgenommen, daß daselbst nicht von den Apo-

steln, sondern von den 70. Jüngern die Rede sey. D. Lampe, der an allen Auslegungen einen billigen Tadel gefunden, hält endlich in seinen *Prolegomenis ad Euangelium Ioannis lib. I. cap. 2. §. 15.* dieses vor die rechte Ursache dieser Benennung, daß vor andern Aposteln diese beyde den ungläubigen Jüden das Göttliche Straf-Gerichte fleissig angekündiget, und durch diese Donner-Stimme sie zu erschrecken, und zur Erkenntniß des Messiä zu bringen beflissen gewesen. Da aber nicht möglich ist, daß die übrigen Apostel, dieses zu thun, solten unterlassen haben, so kan auch diese Erklärung nicht die Oberhand behalten. Wiewohl er auch selbst sich gegen diese Meynung mißtrauisch bezeiget, wenn er hinzusetzet, er wolle sie nur so lange behalten, *quamdiu meliora desunt.*

Es hat demnach bißher auf die Frage: Warum Christus diese Brüder Donners-Kinder genennet, keiner besser geantwortet, als Clericus. Cur ita vocarit Christus duos hosce apostolos, non constat, schreibet er zu Hammonds Anmerkung. Durch dieses *Non constat* bekennet er nicht nur seine eigene Unwissenheit, sondern verwirfet auch dadurch die Erklärungen aller andern Ausleger, und beschuldiget sie einer gleichen Unwissenheit. Jedoch man hat deswegen die weitere Nachforschung nicht zu unterlassen, da in eben dieser Geschicht auch sehr späte entdecket worden, daß der Apostel Judas und der Zöllner Levi Eine Person, wie auch daß Bartholomäus vom Nathanaël nicht zu unterscheiden sey.

Ob nun das, was ich itzt (a) vorbringen will, nicht nur besser, sondern auch so beschaffen sey, daß man es vor den wahren Sinn Christi erkennen müsse, überlasse ich billig der Beurtheilung nachdenkender Leser. Ich halte nemlich davor, daß man bißher es darinnen versehen, daß man ohne weitere Uberlegung vorausgesetzet, der Herr habe diesen beyden Jüngern einen Ehren-Titel geben wollen. Man hat gemeynet, da Simon den Ehren-Nahmen Petrus bekommen, so könne Boanerges auch vor nichts anders angesehen werden. Allein die Unrichtigkeit dieser Folge hätte man daraus erkennen sollen, daß, da Simon den Nahmen Petrus nicht nur selbst sich sehr oft gegeben, sondern ihn auch von andern bekommen hat, Jacobus hingegen und Johannes sich nirgends den Nahmen eines Donner-Kindes beylegen, auch sonst niemahls in dem N. T. von andern also genennet werden. Solte man nicht aus dieser Ungleichheit schliessen, daß Boanerges kein Ehren-Nahme, sondern vielleicht ein Schelt-Nahme sey? ein Nahme, der in dieser Jünger Ohren mehr die Wirkung eines Donners, als eines angenehmen Sonnen-Blicks, gehabt?

Ich muß noch ein Vorurtheil umstossen, da man nemlich vor gewiß annimmet, es habe der Herr diesen beyden Jüngern damahls diesen Nahmen gegeben,

(a) Ich habe es schon 1738. vorgebracht in dem Anhange zu meiner Disputation, in welcher ich den Donner-Psalm, nemlich den neun und zwanzigsten, erkläret habe.

geben, da er die zwölf Jünger zu seinen künftigen Aposteln ernennete. Man glaubete dieses auch von der Benennung Petri. Da wir aber bey dem vorhergehenden Verse gesehen, daß dieses falsch, und daß lange vorher der Herr Petrs diesen Nahmen gegeben habe, und daß folglich Marcus nicht schreibe: Er gab Simoni den Nahmen Petrus, sondern: Er hatte (*b*) Simoni den Nahmen Petrus gegeben, nemlich zu einer andern Zeit; so kan es ja auch von diesen beyden Brüdern heissen: Er hat ihnen einige Zeit hernach bey einer gewissen Gelegenheit den Nahmen Boanerges gegeben. Kan ich nun eine Gelegenheit finden, bey welcher diese beyde Brüder verdienet haben, von ihrem Herrn Donners-Kinder genennet zu werden, so habe ich so viel gewonnen, daß man nicht wird läugnen können, meine Erklärung dieses Nahmens sey viel wahrscheinlicher und annehmungs-würdiger, als die andern alle.

Nun aber findet sich etwas Lucä IX. 52. u. f. welches ich in rechten Augenschein zu nehmen bitte. Jesus, heisset es, als er nach Jerusalem reisen wolte, sandte Boten voraus, die ihm in einem Städtgen der Samariter die Herberge bereiten solten. In dieses Städtgen aber wolte man ihn nicht einlassen. Hierüber erzürneten sich die beyden Brüder, Jacobus

(*b*) Ich habe in meiner *Poecile T. II. p. 132.* und *275.* angemerket, wie viele Schriftstellen unrecht verstanden worden, wenn man nicht wahrgenommen, daß das Perfectum in der Bedeutung des Plusquamperfecti gesetzet worden sey.

bus und Johannes, (welche vermuthlich die Boten gewesen waren,) so heftig, daß sie auf diese Inwohner Feuer vom Himmel fallen lassen wolten, und sich hierzu die Macht von dem Herrn ausbaten. Sie wolten also ein grosses Donnerwetter haben, welches in diese Stadt einschlagen, und alles, insonderheit aber die, so diese abschlägige Antwort gegeben hatten, tödten und verzehren solte. Da haben wir ja, mit den Hebräern zu reden, Donners-Kinder, das ist, Leute, die gegen ihre Feinde dermassen entbrennen, daß sie denselben wünschen, daß sie der Donner erschlagen möge. Lucas erzehlet, der Herr habe hierauf diese beyden Jünger hart angeredet: bringet aber dessen harte Worte nicht vor, sondern nur diese Anrede: Wisset ihr nicht, was für einen Geist ihr haben sollet? Da also Lucas die harten Worte des Herrn nicht angeführet, so können wir ohne Bedenken glauben, er habe gesaget: Ihr Boanerges, das ist, ihr Donners-Kinder, die ihr gleich diese an mir sich versündigenden Leute mit Donner und Blitz bestrafet wissen wolet. Erinnert ihr euch nicht meines Gebotes, daß ihr die Feinde lieben und ihnen verzeihen sollet? Wisset ihr nicht, daß ich nicht als ein Moses und als ein Elias in die Welt gekommen, die bösen Menschen zu strafen, sondern sie durch meine Lehre zur Erkenntniß ihrer Sünden, und zur Busse und Besserung zu bringen?

Zu solchem väterlichen Zorne bewog auch Petrus einsmahls den Herrn, daß er zu ihm sprach Matth. XVI. 23. und Marci VIII. 33: Gehe hinter mich, du Satan. So wenig also dadurch

Satan

Satan ein Zunahme Petri geworden, so wenig hat Boanerges ein Zunahme der beyden Söhne Zebedäi werden können: und wie Satan ein Schelt-Wort war, also war auch Boanerges kein Ehren-Titel, sondern ein Schimpf-Nahme.

Ich habe nur noch dieses beyzufügen, daß ich nicht der erste bin, der bey genauer Forschung auf diese Erklärung gekommen, sondern daß schon vor 30. Jahren ein gelehrter Münch zu Pariß eben dieses erkannt hat: dessen Schrift in den Memoires de Trevoux, und zwar in dem December des 1719. Jahres S. 110. u. f. anzutreffen. Wenn aber derselbe **Boanerges** vor einen Singularem hält, und zwar deswegen, weil es heisset ὀνόματα (und nicht ὄνομα) Βοανεργὲς, so hat er nicht gemerket, daß er dadurch Marco widerspreche, welcher es als ein Plurale übersetzet υἱοι βροντῆς, daß aber ὀνόματα stehet, kan darauf zielen, daß ein ieder dieser beyden Jünger von dem Herrn ein Donnerskind genennet wird: wiewohl auch in dem uhralten Exemplare des **Neuen Testaments**, welches zu Cambridge verwahret wird, ausdrücklich der Singularis ὄνομα stehet, und auch Lutherus nicht die **Nahmen**, sondern den **Nahmen**, übersetzet hat. So irret auch dieser Gelehrte darinnen, daß er glaubet, der Herr habe bey der Berufung der zwölf Jünger zu dem Apostel-Amte diese Brüder **Boanerges** genennet, indem er vorhergesehen, daß sie in kurzer Zeit, wenn er nemlich werde durch das Samaritische Land reisen, diesen Nahmen verdienen würden. Ich muß auch endlich seine Erklärung dieses Nahmens anführen, welche schwerlich Anhänger bekommen wird.

Er

Er setzet nemlich das Wort Boanerges zusammen aus בְּנֵי und רֹגֶז und אֵשׁ, und übersetzet es *filius interficientis igne*: wodurch er abermahl dem Evangelisten widerspricht, und wider seinen Willen dessen Uebersetzung tadelt.

V. 20.

Sich zu Tische setzen) Griechisch: Brodt essen. Also nennen die Hebräer das, was bey uns heisset eine Mahlzeit halten. Diese Redens-Art stehet auch Lucä XIV. 1. Matth. XV. 2. Marci VII. 5. Joh. VI. 23. und 2. Thess. III. 8. und 12. Eben also heisset ἄρτον λαμβάνειν eine Mahlzeit halten Ap. Gesch. XXVII. 35. Von dieser Hebräischen Art zu reden handelt Vorstius in dem 38. Capitel seines Buches *de Hebraismis N. T. p. 223. sqq.*

V. 21.

Er wird sonst ohnmächtig werden) Es ist dieser ganze Vers eine von den streitigsten Schriftstellen. Ich will zu erst etliche Erklärungen vorbringen, welche, ob sie gleich grosse Gelehrten zu Urhebern haben, nicht angenommen werden können. Mit Henr. Valesii seiner will ich den Anfang machen, weil sie am wenigsten scheinbar ist, ja wohl gar vor lächerlich wird angesehen werden. Er meynet *lib. I. Emendationum cap.* 7. es sey das Volk in das Hauß, in welchem der Herr war, in grosser Menge hineingedrungen, und habe dadurch ihn und seine Jünger von der Mahlzeit abgehalten. Die Jünger nun, damit das Volk wieder hinaus gehen

möchte,

möchte, haben sich eines mendacii officiosi bedienet, und zu dem Volke gesaget, er sey nicht im Hause, sondern draussen. (Ἔξέστη übersetzet er, er ist hinaus gegangen.) Damit nun das Volk es glauben möchte, so seyn sie hinausgegangen, als wenn sie Jesum suchen, und feste halten, und mit sich in das Hauß nehmen wolten. Nihil est, setzet er hinzu, hac interpretatione planius ac simplicius. Hätte er gesaget: Nihil est simplicius, so wolten wir auch also sagen, und hinzusetzen: nec tam docto viro minus dignum.

Die andere wunderliche Auslegung wird von Sam. Basnage vorgetragen in seinen *Annalibus ad annum XXXI. §. 33.* Des Herrn Anverwandten, schreibet er, als sie vernahmen, daß Jesus Jünger angenommen habe, und ungewöhnliche Lehren vortrage, auch wunderbare Dinge thue, besorgeten sich als ungläubige, (Joh. VII. 5.) er möchte aufrührischer Anschläge gegen die Römische Herrschaft beschuldiget, und seine ganze Familie dieser Schande theilhaftig gemachet werden. Sie sahen daher Jesum als einen rasenden an, und wolten sich seiner mit Gewalt bemächtigen, und ihn nicht wieder unter die Leute kommen lassen. Ich merke billig an, daß Basnage den Bezam zum Vorgänger gehabt, wie auch Lyserum, und daß auch der sel. D. Fecht in einer 1709. gedruckten Disputation (deren Inhalt in den *Nouis literariis Hamburgensibus* desselben Jahres S. 361. befindlich,) diese Auslegung vertheidiget hat. Und die grosse Liebe gegen diesen seinen Lehrer und rechtschaffenen Patron überwältigte auch Raphelium, daß er in seinen Polybia-

nischen

nischen Anmerkungen über das N. T. S. 122. u. f. ihm seinen Beyfall gab. So hat auch vor kurzer Zeit Herr D. Joh. Alberti in seinen Anmerkungen über das N. T. diese Meynung gebilliget.

Ich merke hierbey zuerst an, daß οἱ παρ' αὐτοῦ nach der Gewohnheit der Griechischen Sprache nicht nothwendig seine Anverwandten heissen, sondern daß auch diejenigen also genennet werden, die um ihn sind, seine Diener, seine Jünger. Dieses hat der sel. Raphelius selbst erwiesen, wie auch Herr D. Wolle in seinem schönen Buche *de parenthesi sacra p. 33.* und Herr Rath Kirchmeier in seinem *Parallelismo N. T. & Polybii p. 25. sq.* D. Ruß, der es auch nicht anders erkläret, setzet hinzu, daß man die Anverwandten hier nicht verstehen könne, als welche erst nach dieser Begebenheit zu dem Herrn gekommen. Und dieses letzte erinnert auch P. Wolf unten bey dem 31. Verse: wo er zugleich die Meynung derer auch verwirfet, die durch τοὺς παρ' αὐτοῦ die Anverwandten Christi verstehen.

Es ist hierdurch der angezeigten Auslegung eine grosse Stütze entrissen. Die andere Stütze kan eben so leichte umgestossen werden, wenn die erwehnten Lehrer auf das κρατεῖν pochen, und meynen, dasselbe Wort bedeute hier eine gewaltsame Festhaltung des Herrn, wie man einen gefangenen feste hält, und nicht aus den Händen lässet. Diese Bedeutung aber ist keinesweges die einzige Bedeutung dieses Wortes, sondern κρατεῖν heisset auch einen freundlich angreifen oder anfassen, und ihn mit sei-

nem

nem guten Willen fortführen. Stehet nicht unten Cap. IX. 27: Jesus fassete ihn (κρατήσας αὐτὸν) bey der Hand an, und richtete ihn auf? Heisset denn Ap. Gesch. III. 11. κρατεῖν τὸν Πέτρον Petrum mit Gewalt anfallen und ihn bey dem Kopfe nehmen? So war es ja auch keine Gewaltthätigkeit, als Matth. XXVIII. 9. die beyden Frauen des auferstandenen Jesu Füsse an- und umfassesten, ἐκράτησαν αὐτοῦ τὸς πόδας. Und was heisset denn 2. Kön. IV. 8. in der Griechischen Bibel ἐκράτησεν αὐτὸν φαγεῖν ἄρτον. Heisset es nicht: Die Frau fassete den Propheten (bey der Hand oder bey dem Arme oder bey dem Rocke) an, und bat ihn inständig, bey ihr einzukehren, und eine Mahlzeit einzunehmen? Sehen wir nun nicht deutlich genug, was es heisse, wenn unser Evangelist schreibet: ἐξῆλθον κρατῆσαι αὐτόν. Es kan ja freylich nichts anders heissen, als: Sie gingen zu dem Hause hinaus, und nahmen ihn bey der Hand oder bey dem Arme, und nöthigten ihn, mit hinein zu gehen, und sich an den Tisch zu setzen, und mit zu essen. Marcus hätte in eben diesem Verstande auch also schreiben können, wie 1. B. Mosis XIX. 10. von den Engeln stehet: εἰσεσπάσαντο τον Λὼτ πρὸς ἑαυτὸς εἰς τὸν οἶκον, sie zogen Loth zu sich in das Hauß hinein.

Es kan demnach auch diese zweyte Auslegung nicht bestehen, und kan man mit Wahrheit sagen, daß dadurch die Evangelische Historie mit einem hart zu verdauenden Gedichte würde vermehret werden. Sie ist deswegen von den meisten verworfen worden, welche aber eine auch übel gegründete, obgleich

leidlichere

leidlichere, Erklärung an den Tag gebracht haben. Sie behaupten nemlich, die Rede sey hier von dem Herrn gar nicht, und das Wort αὐτὸν bezeichne nicht den Herrn, sondern das Volk, ὄχλον. Marci Sinn sey demnach dieser: Seine Jünger gingen zu dem Hause hinaus, das Volk zurückzuhalten. Denn sie sprachen: Das Volk ist ja ganz unsinnig und tolle. Diese Meynung ist nicht neue, sondern wenigstens älter, als Beza. Denn dieser hat sie schon verworfen, und gezeiget, daß αὐτὸν auf niemand anders, als auf den Herrn, zielen könne. Sie hat aber in den neuern Zeiten zu Vertheidigern bekommen Prof. Starken in seinen *Notis selectis ad N. T.* Herrn Schöttgen in seinen *Horis Hebraicis*, D. Rusen in seiner *Harmonia Euangelica T. I. p. 1004.* Schwarzen in seinem *Lexico N. T. p. 566.* P. Wolfen in seinen *Curis*, und zuletzt zwey gelehrte Prediger, deren einer dem dritten Bande des Hessischen Heb-Opfers S. 247. u. f. der andere dem zweyten Bande der Hamburgischen vermischten Bibliotheck S. 989. u. f. seine Gedanken einverleibet hat. Diese Meynung hat sich deswegen beliebt gemachet, weil sie nicht die schlimmeste, sondern unter den schlimmen die beste ist, und daher nur so lange behalten wird, biß eine bessere, oder gar die beste und allen Zweifel überwindende, an das Licht tritt. Denn freylich ist augenscheinlich falsch, daß αὐτὸν zu ὄχλον gehöre: und es ist leichter, zu glauben, daß es zu ἄρτον gehöre: auf welche wunderliche Meynung doch noch niemand gefallen ist.

Nun ist noch eine Erklärung dieses Verses zurück, welche wir vor die rechte werden halten müs-

sen, weil sie weder wider den Gebrauch der Wörter anstösset, noch sonst etwas gezwungenes bey sich führet. Es träget dieselbe D. Zeltner in seiner Altorfischen Bibel vor mit diesen Worten: Da es die, so um ihn (ordentlich) waren, (seine Jünger,) höreten, (wie lange er nemlich bey dem Volke unter alzustarken reden sich laufhalte,) so gingen sie hinaus, und fasseten ihn (bey der Hand) an, (um ihn hinein in das Hauß zu ziehen.) Denn sie sprachen: Er mattet sich alzusehr ab, und greifet sich (mit reden) zu stark an. Es ist aber diese Auslegung nicht so gar neue. Lyserus führet sie schon an in seiner *Harmonia Euangelica p. 599.* Quidam intelligunt, schreibet er, de discipulis, qui cum audirent, a turbis ita obrui ipsum, vt nullam corporis curam habere posset, timentes, ne vires nimia defatigatione exhaustae collaberentur, accesserunt hoc consilio, quod vellent Christum a turbis vi abducere, vt vires reficeret. Er setzet hinzu: Sententia haec non est mala. Auch Mericus Casaubonus hat in seinem schönen Buche *de enthusiasmo cap. 3. p. 43. sq.* diese Meynung aus eigenem Nachsinnen vorgebracht: und findet sich von deren Wahrheit dermassen überzeugt, daß er kaum glauben kan, daß iemand ihm den Beyfall versagen werde. So ist auch der sel. Heupelius in seinem Commentario in Marcum auf diesen Weg gekommen, wenn er schreibet: Sensus esse videtur, propinquos Christi, cum audirent, a turba ita obrui ipsum, vt nullam corporis curam habere posset, accessisse eo consilio, quod vellent ipsum apprehendere & a turba abstrahere, vt vires cibo reficeret: nam dixisse inter se: Sui & salutis suae

est oblitus, feruore & zelo fungendi munere suo & concionandi abreptus, vt se non curet. Man siehet wohl, daß er diese Erklärung bey Lysero gefunden, und sie vor richtig erkannt hat.

Ich mache hierbey folgende Anmerkungen. Viele haben gefehlet, da sie gemeynet, der Herr sey noch in dem Hause gewesen, als etliche aus demselben herausgegangen. Sie sahen, daß Marcus den Herausgang des Herrn aus dem Hause nicht erwehne. Hieraus schlossen sie, er müsse in dem Hause geblieben seyn. Ich kan dieses Versehen keiner andern Ursache zuschreiben, als der Unerfahrenheit in der Exegesi Scripturae sacrae historica, von welcher ich eine besondere Schrift herausgegeben, und gezeiget habe, wie sehr sich die Biblischen Historienschreiber der Kürze zu befleissigen pflegen, und wie oft man daher einen Umstand aus genauer Betrachtung des Textes beyzufügen habe. An unserer Stelle ist es gar nicht schwer, zu finden, daß Jesus aus dem Hause heraus gegangen, und das Volk gelehret habe. Denn eben deswegen konte man die zubereitete Mahlzeit nicht halten, weil der Herr nicht mehr zugegen war, und man also auf ihn warten muste. Drum gingen etliche hinaus, und wolten ihn (αὐτὸν) zurückbringen, daß er mit essen möchte. Sie hatten auch hierzu gute Ursache. Denn wenn wir in das ganze Capitel zurück sehen, so finden wir, wie viel der Herr diesen Tag herumgegangen, und wie lange er öffentlich geredet, und wie sehr er folglich theils durch Gehen, theils durch Reden, sich ermüdet gehabt: daß daher seine Jünger billig glaubeten, er könne das Reden nicht län-

ger ausstehen oder aushalten, sondern habe der Ruhe höchstnöthig, und müsse auch durch Speise seine Leibes-Kräfte wieder ersetzen: ja, wenn er länger an das Volk mit nöthiger Stärke der Stimme reden würde, so müsse er endlich ohnmächtig werden.

Dieses war auch Lutheri Meynung, als er es übersetzete: **Er wird von Sinnen kommen.** Man erkennet dieses aus seiner Glosse, welche also lautet: Sie fürchteten, er thät ihm zu viel mit arbeiten, wie man spricht: Du wirst den Kopf tolle machen. Ich muß aber auch dieses an Luthero loben, daß er das ἐξέστη im Futuro übersetzet hat: **Er wird** (von dem vielen und alzulangen Reden) **von Sinnen kommen.** Denn der Aoristus hat eben davon seinen Nahmen, daß er nicht zur Bedeutung einer gewissen Zeit bestimmt ist, sondern bald die gegenwärtige, bald die vergangene, bald die künftige anzeiget. Daß er auch in dem N. T. öfters das Futurum anzeige, ist aus Glassens Biblischer Philologie S. 883. bekannt. Ich will nur zwey solche Stellen anführen. Joh. XV. 6: **Er wird verdorren und weggeworfen werden,** ἐξηράνθη, ἐβλήθη. Bey welcher Stelle Beza anmerket, daß durch den Aoristum angezeiget werde, daß es ganz gewiß geschehen werde. Die andere Stelle ist fast noch deutlicher Joh. XIII. wo das ἐδοξάσθη ὁ υἱὸς τ. ἀνθρώπ., welches wir v. 31. lesen, in dem v. 32. mit diesen Worten wiederholet wird: ὁ θεὸς δοξάσει αὐτόν. Wie billig hat demnach Lutherus geurtheilet, unser ἐξέστη sey auch im Futuro zu übersetzen; da er sahe, man habe Jesum deswegen in das Hauß zurück bringen wollen,

weil man einen Unfall befürchtete, wenn er mit Predigen länger fortfahren würde! Da nun das Griechische Wort bedeutet ohnmächtig werden, oder aufhören bey sich selbst zu seyn, so ist diese Uebersetzung nicht unrecht: Er wird ohnmächtig werden, oder, er wird ganz und gar von Kräften kommen.

Es wird sonst dieses Wort gebrauchet, wenn ein Mensch durch den Affect der Erstaunung oder des Schreckens ausser sich selbst gesetzet wird. Als Ap. Gesch. XII. 16. einige Petrum, von dem sie glaubeten, er sey im Gefängnisse, in später Nacht vor der Thür ihres Hauses stehen sahen, ἐξέστησαν, so wurden sie vor Schrecken ganz ausser sich gesetzet. So heisset es auch Marci V. 42. von den Eltern des Kindes, welches der Herr aus dem Tode auferwecket hatte: ἐξέστησαν ἐκστάσει μεγάλῃ, sie erstaumeten so sehr, daß sie ganz ausser sich selbst waren. In diesem Verstande kömmet auch das Wort ἔκστασις Marci XVI. 8. und Ap. Gesch. III. 10. vor. So wird auch von dem Affecte der Traurigkeit dieses Wort gebrauchet. Vor grosser Traurigkeit über seinen Tod ἐξεστήκειν ἑμαυτῷ, war ich nicht bey mir selbst: schreibet Libanius in dem 52. der von P. Wolfen herausgegebenen hundert Briefe. Es wird aber auch von noch härtern Zufällen der Seele dieses Wort gebrauchet. Ἐξέστη τὰ τῶν Φρονεῖν, schreibet Isocrates in seiner Rede an den König Philippum S. 302. das ist, ich war ganz von Sinnen gekommen. Wenn demnach an unserer Stelle die Jünger den Herrn nicht länger wollen predigen lassen, weil er den ganzen Tag mit

reden sich ermüdet und keine Speise genossen hatte, so konten sie ja füglich sagen: ἐξέστη, er wird ganz von Kräften und ausser sich selbst kommen, er kan, ohne ohnmächtig zu werden, nicht länger predigen. Doch, wer die Bedeutung des Futuri noch einiger massen vor zweifelhaft hält, der wisse, daß auch im Praeterito ein guter Verstand herauskömmet. Denn die Jünger konten ja auch von dem Herrn sagen: Wir dürfen ihn nicht länger predigen lassen, da er schon durch das lange reden dieses Tages ganz entkräftet worden, und seiner selbst nicht mehr mächtig ist.

Nachdem nun die Worte unsers Evangelisten in sattsames Licht gesetzet worden, so füge ich nur noch meine Paraphrasin bey, welche folgender gestalt lautet:

Jesus kam (v. 21.) mit seinen Jüngern in das Hauß: worauf alsobald eine grosse Menge Volkes vor das Hauß kam, daß man also, weil der Herr hinaus gegangen war, und das Volk lehrete, sich nicht zu Tische setzen und essen konte, da doch die Mahlzeit schon zubereitet war. Als nun (v. 22.) seine Leute vernahmen, daß der Herr aus dem Hause gegangen und dem Volke predige, so sageten sie unter einander: Er ist ja schon ganz von Kräften gekommen von dem vielen Reden dieses Tages, und kan es unmöglich länger ausstehen, sondern muß ausruhen, und durch Speise sich erqvicken, wenn er nicht gar ohnmächtig werden soll. Darauf gingen etliche hinaus vor

daß Hauß, in der Absicht, ihn anzufassen und herein zu ziehen, daß er sich mit ihnen zu Tische setzen möchte.

Ob der Herr von diesen seinen Jüngern sich habe bewegen lassen, seine Rede an das Volk zu beschliessen, und mit in das Hauß und an den Tisch zu gehen, meldet Marcus nicht. Wir finden aber keine Ursache, daran zu zweifeln. Und wie hätte der liebreicheste Herr dem so zärtlichen Verlangen seiner vor ihn billig besorgten Jünger widerstehen können?

Cap. IV.

V. 26.

Das Reich Gottes) Der Herr stellet hier unter einem Gleichnisse vor, wie das geistliche Reich Gottes auf dieser Welt, das ist, die Christliche Kirche, einen so unansehnlichen Anfang habe, daß man meynen könne, sie werde nicht zu Stande kommen; wie sie aber doch nach und nach wachsen und zunehmen, und endlich in der ganzen Welt gläubigen Beyfall bekommen werde. Die weitere Auslegung dieses Gleichnisses, welches Marcus allein aufgezeichnet, will ich meinen Lesern hernach vor die Augen legen, wenn ich erst, was in den Worten desselben dunkel ist, werde erkläret haben.

V. 27.

Und hernach in der Nacht schläfet) Hier ist die Rede von einem Ackermanne, der, wenn

er seinen Samen in die Erde gebracht, hernach sich um denselben nicht weiter bekümmert, weil er weiß, daß seine weitere Sorge zu nichts nütze ist, sondern er nun in Gedult warten muß, biß der Same zu seiner Zeit hervorwächset, und endlich reif wird. Ein solcher Ackermann schläfet also des Nachts ohne Sorgen, und stehet auch, wie ander Leute, wenn es Tag wird, wieder auf. Man muß daher in diesem Verse das Wort νύκτα mit καθεύδῃ, und das Wort ἡμέραν mit ἐγείρεται verknüpfen, nicht aber beydes mit beyden, als wodurch ein unbegreiflicher Verstand heraus kommen würde. Dieses hat auch Heupelius angemerket, und hernach Homberg in seinen *Parergis sacris*, wie auch D. Lange und D. Ruß, ja schon Maldonatus. Beza hingegen, Grotius, und Clericus haben dieses nicht eingesehen: auch Erasmus nicht.

V. 28.

Die Erde) Das ist, die den Samen in sich habende Erde.

Den vollen Weitzen) Das ist, den vollständigen und vollkommen reifen Weizen.

V. 29.

Die Frucht) Καρπὸς, die Frucht, kan hier nichts anders seyn, als was in dem vorhergehenden Verse der vollkommen reife Weizen genennet wird. Wenn nun die Frucht παραδῷ, heisset es im Griechischen. Diese Redens-Art hat man bey keinem alten Griechen antreffen können. Woraus zu schliessen, daß es eine unter dem gemei-

meinen Volke gebräuchliche Redens-Art gewesen, deren die Meister der Griechischen Sprache sich enthielten. Immittelst ist am Tage, was Marcus hier sagen wolle. Wenn, will er sagen, der reife Weizen sich hervorgegeben und sich sehen lässet. Fesselius hat in seinen *Aduersariis sacris* in einem besondern Capitel, welches das funfzehnte des ersten Buches ist, gezeiget, daß obwohl diese Redens-Art nirgends, als hier, anzutreffen, dennoch ähnliche Redens-Arten bey den besten Griechen vorkommen. Und dieses beweiset auch mit andern Stellen Heupelius.

Nunmehr schreite ich zur Erforschung des wahren Sinnes dieses Gleichnisses. Da der Schlüssel dazu darneben lieget, so kan nicht schwer seyn, den rechten Verstand zu finden. Man erkennet nemlich bald, daß das nächstfolgende Gleichniß einerley Absicht mit dem vorigen habe. Nun aber lehret der Herr v. 30. 31. 32. daß seine Lehre anfänglich wenig Gläubige bekommen, nach und nach aber so kräftig seyn werde, daß sie durch die ganze Welt werde ausgebreitet werden, und daß aus der Anfangs sehr kleinen Christlichen Kirche ein die ganze Welt erfüllender Tempel Gottes werden werde. Hieraus ersehen wir deutlich, daß, was der Herr v. 29. von den Schnittern und von der Erndte saget, aus Lucä X. 2. müsse ausgeleget werden, wo der Herr spricht: Die Erndte ist groß, der Arbeiter aber sind noch wenig: bittet den Herrn der Erndte, daß er in seine Erndte Arbeiter ausschicken möge; nicht aber aus Matth. XIII. 39. wo es heisset: Die Erndte ist das Ende der

Welt, und die Schnitter sind die Engel. Zum andern erkennen wir auch klärlich, daß durch den Säemann v. 26. nicht die Menschen, welchen der Herr das Kirchen-Lehr-Amt anvertrauet hat, zu verstehen sind, sondern der Herr selbst, der Stifter seiner Kirche, der Grundleger des neuen heiligen Tempels. Denn eben dieser Säemann schicket hernach v. 29. die Schnitter in seine Erndte.

Nachdem wir nun diesen guten Grund geleget haben, so ist es eine leichte Sache, den rechten Sinn dieses Gleichnisses heraus zu bringen. V. 26. nemlich redet der Herr von sich, wie er in die Welt gekommen, und die heilige seligmachende Lehre selbst vorgetragen. V. 27. zeiget er, daß er seine Lehre allein habe wirken lassen, und daß er keine äuserliche Macht gebrauchet, die in der Irre herum laufenden Schafe in seinen Schafstall einzutreiben, sondern seiner Lehre Zeit gegeben, in die Herzen der Menschen einzudringen, und sie gläubig zu machen. Daß auch seine Lehre immer fortgewirket, und ihre Kraft immer mehr und mehr habe sehen lassen, biß sie endlich eine vollkommene, das ist, in die erwünschte Wirkung ausbrechende Kraft gezeiget, lehret er v. 28. Hier aber können wir uns leichtlich verirren, wenn wir diese Worte des HErrn: Der Same bringet den vollen, das ist, den vollkommen reifen Weizen hervor, nicht recht genau ansehen. Der Herr redet nemlich nicht von den Menschen, welche Frucht bringen, nemlich Früchte des Glaubens; sondern er redet von der Reife des Samens, das ist, seiner Lehre. Dieser Same wurde gleichsam völlig reif, als alles zu

desto leichterer Annahme der göttlichen Lehre vorbereitet war, und also zu der Zeit, als der HErr durch seine Auferstehung und Himmelfahrt, wie auch durch die Ausgiessung des wunderthätigen Geistes über seine zwölf Jünger, die Gottheit seiner Person überflüßig erwiesen, und die Macht seines Wortes, alle, die an ihn gläuben, selig zu machen, bestärket hatte. Nun sandte er also diese seine Jünger als Apostel in die ganze Welt aus, welche auch eine reiche Erndte bekamen, und an allen Orten und Enden, wo sie hin kamen, eine grosse Menge von Jüden und Heyden zu Christen macheten.

Hieraus erhellet, wie weit Lyserus von dem wahren Sinne dieses Gleichnisses abgewichen, als er es von den Lehrern der Kirche aller Zeiten in seiner *Harmonia Euangelica p. 657. sqq.* ausgeleget. Er giebet diesen Lehrern bey dieser Gelegenheit gute Vorschriften: welche aber an einen andern Ort gehöreten. Zuletzt zwar S. 660. träget er eine andere Meynung vor, die dem Sinne dieses Gleichnisses näher kömmet. Er führet sie aber so unglücklich aus, daß er von dem rechten Wege bald wieder abkömmet, und sich ganz verirret. Auf die letzte Meynung D. Lysers war vorher schon Erasmus in seiner Paraphrasi gekommen. Es konte aber auch dessen Ausführung nicht wohl gerathen, weil er durch die Erndte den jüngsten Tag verstund. Zu unsern Zeiten hat Amelius in dem ersten Bande seiner Erörterungen der dunkelsten Schriftstellen des N. T. S. 482. u. f. und noch ein anderer Gelehrter in dem dritten Bande der Hamburgischen vermischten Bibliotheck S. 971. u. f.

f. seine Auslegung dieses Gleichnisses vorgebracht. Da sie aber beyde dasselbe von der Beschaffenheit der Christlichen Kirche zu allen Zeiten auslegen, und glauben, der Herr unterrichte hier die Kirchen-Lehrer aller Zeiten biß an den jüngsten Tag, so kan freylich ihre Arbeit nicht wohl gerathen seyn.

V. 31.

Die auf demselben Lande sind) Also muß ἐπὶ τῆς γῆς verteutschet werden, nicht aber auf der Erde oder auf Erden. Der Herr nennet das Senfkorn nicht schlechterdings das allerkleineste Korn, sondern nur das kleineste unter denen Körnern, die in dem Jüdischen Lande auf dem Felde aufwuchsen. Ich habe dieses schon bey Matth. XIII. 32. erinnert. Diese Erklärung ist deutlicher, als D. Rusens seine *Harm. Euang. T. I. p. 1058.* Es hat aber auch der alte Uebersetzer es unrecht gegeben: quae in terra sunt. Und demselben haben die meisten Uebersetzer gefolget, auch Erasmus und Beza. Lenfant aber hat es besser getroffen: la plus petite de toutes les graines, que l'on y jette.

V. 33.

Nachdem sie es hören konten) Grotius und Maldonatus geben diesen Worten einen harten Verstand. Es habe nemlich der Herr zu dem Volke in Gleichnissen geredet, weil es nicht wehrt gewesen, seine deutliche Lehre anzuhören, indem sie dieselbe würden verachtet haben. Erasmus, Lyser, Glassius, und Lange verstehen es leidlicher also, daß

der

der Herr nach der Beschaffenheit seiner Zuhörer sich gütigst bequemet; und sie von den Göttlichen Geheimnissen durch Gleichnisse unterrichtet habe. Raphelio gefället diese Erklärung nicht gänzlich. Er meynet, Marcus wolle dieses sagen: der Herr habe in seinen Gleichnissen nichts vorgebracht, was den Meynungen der Zuhörer zuwider gewesen, und also seyn sie, ihn anzuhören, nicht verdrießlich geworden. Hammond leget Marci Worte also aus: der Herr habe auf solche Weise zu ihnen geredet, daß sie seine Lehre am leichtesten hätten verstehen und sich zu Nutze machen können. Diese Auslegung ist wohl die schlechteste. Ich nehme aber auch der vorher angeführten keine an, sondern stehe bey dem Worte ἠδύναντο, sie konten, stille. Dieses Wort heisset öfters so viel, als wollen. Man lese H. D. Alberti Anmerkung zu Marci VI. 5. Nachdem sie es anhören konten heisset also nichts anders, als so lange sie ihn anhören wolten, und seiner Gleichnisse nicht überdrüßig wurden. Denn daß die Zuhörer seiner Gleichnisse zuweilen von ihm weggegangen, und ihn allein gelassen, ist aus eben dieses Capitels zehntem Verse, wie auch aus Matth. XIII. 10. leichtlich zu erkennen. Und in eben diesem Capitel Matthäi v. 57. 58. finden wir, daß auch des Herrn Mitbürger zu Nazareth ihn aus Verachtung nicht länger angehöret. Also heisset es Joh. VI. 60: Wer kan (δύναται) ihm länger zuhören? das ist, wer will diese unverdauliche Lehren noch länger anhören? So stehet auch Offenb. Joh. II. 2: Du kanst die bösen nicht ertragen, das ist, du wilst sie durchaus nicht bey dir leiden. Auf gleiche Weise schreibet Cicero in

seinem Buche von der Freundschaft Cap. 24: Qui ab amico verum audire *nequit*, (id est, non vult,) huius salus desperanda est. In eben diesem Sinne erkläre ich auch Pauli Worte 1. Cor. II. 14.

V. 36.

Sie nahmen ihn mit auf das grosse Schiff) Griechisch: παραλαμβάνουσιν αὐτὸν, ὡς ἦν ἐν τῷ πλοίῳ. Dieses hat Lutherus mit dem alten Lateinischen Uebersetzer also gegeben: Sie nahmen ihn, wie er im Schiffe war. Was soll aber dieses heissen? Und doch stehet eben also in der Holländischen Bibel. Auch andere Uebersetzer haben diese Stelle nicht verstanden. Beza und Grotius haben, damit ein deutlicher Verstand herauskommen möge, das Wort παραλαμβάνουσιν übersetzet: Sie haben ihn auf dem Schiffe fortgeführet. Diesen Verstand aber hat das Wort παραλαμβάνω niemahls gehabt. Herr D Elsner machet sich auch vergebene Mühe bey dieser Stelle: wie ihm D. Ruß S. 1071. gezeiget. Wir hoffen aber, glücklich aus diesem Labyrinthe heraus zu kommen. Wir merken nemlich erstlich an, daß Marcus hier einen Unterschied machet zwischen πλοῖον und πλοιάριον. Das Schiff, auf welchem der Herr war, als er predigte, war πλοιάριον, ein kleines Schiff, wie es auch unser Marcus Cap. III. 9. ausdrücklich nennet. Als nun der Herr über die See hinüber fahren wolte, so begaben sich seine Jünger in ein grosses Schiff, πλοῖον, und nahmen den Herrn auch hinein, παραλαμβάνουσι. Sie nahmen ihn also zu sich, daß er in dem grossen Schiffe seyn möchte. Dieses heisset ὡς ἦν ἐν τῷ πλοίῳ, vt esset

in

in naue maiori. Spricht man, ὡς (*vt*) nehme den Indicatiuum nicht zu sich, so antworte ich: Marcus thut es nicht hier das erste mahl, sondern er hat auch v. 27. also geredet. Denn daselbst wird ὡς οὐκ οἶδεν αὐτὸς, wie auch P. Wolf erkennet, recht übersetzet: vt ipse nesciat: und es kan auch nicht füglich anders übersetzet werden. Wir haben also auch aus diesen beyden Stellen zu erkennen, daß die heiligen Schreiber nicht allemahl das schönste Griechisch reden, sondern öfters des gemeinen Mannes Sprache führen. Daß aber gemeine Leute auf ὡς, wenn es *vt* heisset, den Indicatiuum gesetzet, können uns diese beyden Stellen sattsam belehren, indem Marcus nicht also würde geredet haben, wenn diese Art zu reden nicht gewöhnlich gewesen wäre. Und reden wir Teutschen nicht auch also: Sie nahmen ihn zu sich: daß er also nun auf dem grossen Schiffe war:

V. 39.

Er sprach zu dem Winde und zu dem Meere mit) Ich zeige in dieser Uebersetzung, daß so wohl das Wort ἐπετίμησε, als auch das Wort εἶπε, zu beyden gehöre, zu dem Winde, und zu dem Meere. Auf diese Weise fügen auch diese beyden Worte zusammen in Beschreibung eben dieser Geschicht Matthäus und Lucas: jener Cap. VIII. 16. dieser Cap. VIII. 24. Ἐπετίμησε καὶ εἶπε stehet an statt ἐπιτιμῶν εἶπε, und heisset er sprach mit ernsthaftiger Stimme und Befehlsweise. Diese Bedeutung des Wortes ἐπιτιμάω ist schon aus andern heiligen Stellen bekannt.

Cap.

Cap. V.

V. 1.

Gedarener) Daß es kein Widerspruch sey, wenn Matthäus Cap. VIII. 28. die Gergesener nennet, habe ich schon damahls gezeiget. Itzt merke ich nur noch an, das zwey Cynische Philosophen, Menippus und Meleager, Gedarener gewesen. Man sehe Menagii Anmerkung zu Laërtii 6. B. §. 99. Ein neuer Beweiß, daß diese Gegend von Heyden bewohnt gewesen.

V. 2.

Ein besessener Mensch) Matthäus berichtet Cap. VIII. 28. daß der besessenen zwey gewesen. Clerici Antwort, welche er in seiner Dissertation *de canonibus Harmonicis*, und zwar bey der zwölften Regel, hierauf giebet, dürfte wenigen gefallen. Er spricht, diejenigen, von welchen Marcus und Lucas diese Nachricht bekommen, haben es ihnen also erzehlet, daß es nemlich nur ein einziger besessener gewesen sey. Die Antwort ist besser, welche Augustinus *lib. II. de consensu Euangelistarum §. 56.* und hernach alle übrige Ausleger geben, daß nemlich einer von diesen beyden besessenen bekannter gewesen, und ein grösseres Aufsehen gemachet. Es ist dieses bey den heiligen Geschichtschreibern nicht ungewöhnlich, daß sie von zweyen oder auch mehr Personen die geringere verschweigen. Also machet es Lucas, wenn er Ap. Gesch. XVII. 10. erzehlet, daß die Gemeine Paulum und Silan nach der Stadt Berrhoë abgeschicket: und doch v. 14. anzeiget, daß auch Timotheus mit ihnen dahin

gereiſet. Dieſer nemlich war gegen Paulum und Silan eine geringe Perſon, und auf ihn kam das wenigſte an. Aus eben dieſer Urſache gedenket unſer Marcus Cap. X. 46. nur eines blinden, da Matthäus Cap. XX. 30. ſchreibet, es ſeyn deren zwey geweſen. Wieder auf unſere Geſchicht zu kommen, ſo kan auch deswegen Marcus und Lucas nur einen beſeſſenen genennet haben, weil nur einer von ihnen den Herrn nach erlangter Geſundheit bat, daß er ihm erlauben möchte, bey ihm zu bleiben. Da ſie ferner berichten, dieſer vom Teufel erlöſete Mann habe nicht nur in ſeiner Wohn-Stadt, ſondern auch in der herumliegenden Gegend, auf redneriſche Weiſe (κηρύσσων) die an ihm von Chriſto erwieſene Gnade bekannt gemachet und ausgebreitet, ſo erhellet auch hieraus, daß er vorher ſchon ein bekannter und angeſehener Mann geweſen. Wir glauben demnach billig, daß er allein das Wort geführet, und auch allein zu dem Herrn geſaget: **Mein Nahme iſt Legio.** Da demnach dieſer alleine geredet, und der andere beſeſſene ſtill geſchwiegen, ſo ſchweigen von dieſem auch die beyden Evangeliſten, Marcus und Lucas, ſtille. Wir dürfen auch nicht meynen, daß uns Matthäi Erzehlung entgegen ſtehe, welcher erzehlet, ſie haben beyde gerufen: **Was haben wir mit dir zu thun, Jeſu:** denn er hat auch alſo ſchreiben können, wenn der eine in beyder Nahmen gerufen hat. Auf dieſe Weiſe ſchreibet auch Marcus Cap. V. 31. die Jünger haben Jeſum angeredet, da Lucas Cap. VIII. 45. berichtet, Petrus habe in aller Jünger Nahmen dieſe Anrede gethan.

V. 2.

Ein von einem unreinen Geiste besessener Mensch) Hier finden wir eine vollkommen gewisse Nachricht von einem besessenen. Es ist wahr, daß vorher schon bey den Jüden die Gewohnheit gewesen, ausserordentlich schwere Krankheiten einem bösen Geiste zuzuschreiben: und führet diese ihre Meynung auch Eisenmenger an in dem zweyten Theile des Entdeckten Judenthums Cap. VIII. S. 454. wie auch Lightfoot in seinen *Horis* bey Matth. XVII. 15. und bey Lucä XIII. 11. Wenn demnach jene Frau Matth. XV. 21. zu dem Herrn sagete: **Meine Tochter wird von dem Teufel übel geplaget**, so kan dieser Frauen Aussage nicht vor eine erwiesene Wahrheit angenommen werden. Dieses aber zu einem Beweise zu nehmen, daß alle, die in dem Neuen Testamente besessene genennet werden, nur ausserordentlich schwere Zufälle gehabt, keinesweges aber würklich von dem Teufel besessen gewesen, ist eine grobe Uebereilung, und ein δελέυειν τῇ ὑποθέσει, mit welchem die deutliche Erzehlung der Evangelisten offenbarlich streitet. Wir bleiben insonderheit bey dieser Geschicht, welche den Irrthum der Gegner am besten entdecket, stille stehen. Sie wird von dreyen Evangelisten beschrieben, Matthäo, Marco, und Luca. Alle dreye schreiben: die Teufel baten Jesum. Lucas spricht v. 29: **Der Mensch war von dem Teufel in die wüsten Oerter getrieben.** Und v. 30. **Es waren viel Teufel in ihn gefahren.** Und v. 35: **Die Teufel waren von ihm ausgefahren.** Marcus zeuget v. 8.

und 9. der Herr habe nicht den Menschen, sondern den in ihm wohnenden bösen Geist gefraget: Welches ist dein Nahme? Matthäus berichtet v. 31. daß der Herr, als die Teufel ihn gebeten, in die Schweine fahren zu dürfen, ihnen mit diesem Worte die Erlaubniß gegeben: ὑπάγετε, so fahret denn hin in die Schweine. Wie ist es doch möglich, daß man eine Auslegung machet, welche alle diese Aussprüche vor falsche Zeugnisse erkläret? Oder kan man von den heiligen Schreibern eine so genannte reseruationem mentalem vermuthen, daß sie bey allen diesen ihren Zeugnissen diesen Zusatz in ihrem Herzen behalten hätten: wie die gemeinen Leute aus Irrthum glauben? Z. E. wenn sie alle dreye schreiben: Die Teufel baten Jesum, heisset dieses so viel: Die Teufel baten ihn, nach der irrigen Meynung der Leute: da doch dieses Bitten der elende Mensch that? Und was will man von Christo sagen, welcher erstlich den bösen Geist nach seinem Nahmen fragete; hernach, als derselbe antwortete, er wohne nicht allein in diesem Menschen, sondern zugleich eine grosse Menge seiner Brüder, zu allen diesen Teufeln sagete: Fahret heraus aus diesem Menschen, und fahret in die Schweine? Wer will wohl so verwegen seyn, und mit Balth. Beckern (welcher im 2. Buche der bezauberten Welt Cap. 29. §. 4. bekennet, es habe ihm keine Erzehlung der Evangelisten von besessenen so viele Mühe gemachet, als diese,) aus dessen §. 17. antworten, der Herr habe mit einem Thoren nicht weißlich reden können, und habe daher so geredet, wie jener glaubete, daß die Teufel aus ihm redeten? Wohin bringet nicht

einrn sonst gelehrten Mann ein falscher Grund-Satz? Und wie leichtlich gebiehret ein vor die richtigste Wahrheit angenommener Irrthum eine im höchsten Grade heßliche Mißgeburt! Noch alberner antwortet hierauf ein Engelländer, welcher, ohne seinen Nahmen bekannt zu machen, 1737. ein Buch von den *Daemoniacis* des N. T. heraus gegeben, dessen Recension in der *Bibliotheque (a) Britannique T. VIII. p. 313. sqq.* anzutreffen. Dieser giebet daselbst *p.* 323. zwey Antworten hierauf, die ich vor Abscheu kaum in meine Feder fassen kan. Erstlich, spricht er, kan es seyn, daß eben zu derselben Zeit die Heerde Schweine vor sich tolle geworden und ins Wasser gesprungen, weil sie vielleicht vor dem besessenen erschrocken, oder durch etwas anders mit Schrecken erfüllet worden: da denn die Evangelisten gemeynet, es sey dieser Zufall dem Herrn zuzuschreiben. Da er aber bald merket, daß dieses von keinem Christen werde angenommen und gebilliget werden, so antwortet er zum andern, es habe die Tollheit des Gadareners die Heerde Schweine eben so angestecket, wie vor Zeiten der Aussatz Naamans den Gehasi und seine Nachkommen angestecket habe. Der Recensent erkennet beyder Antworten Ungeschicklichkeit und Absurdität, bringet aber als eine seiner Meynung nach bessere Antwort die vorgedachte Beckerische hervor, und beruhet bey derselben: weil er nemlich auch mit dem Vorurtheile eingenommen war, daß niemahls der Teufel

(a) In eben diesem Werke wird T. XIII. p. 208. erwehnet, daß der berühmte Theologus, Leonard Twells, in einer besondern Schrift das nurgedachte Werkgen widerleget habe.

fel einen Menschen besessen habe. Solche Leute, die die Augen bey allen Umständen dieser Geschicht aufthun, und doch nicht sehen, beschuldige ich ohne Bedenken einer vorsetzlichen und höchstsündlichen Blindheit: da hingegen diejenigen nur aus Unachtsamkeit und Ubereilung sündigen, welche, wenn eine und andere heilige Erzehlung von besessenen eine natürliche schwere Krankheit zu beschreiben scheinen kan, alsobald zufahren, und ohne genaue Betrachtung aller übrigen Stellen den alzufrühen Schluß machen, es sey überhaupt keine wahre Besitzung des Teufels in der heiligen Schrift anzutreffen. Diesen Fehltritt hat Beausobre begangen in seinen *Remarques sur le N. T.* und zwar bey Matth. IV. 24. wie auch jüngstens der berühmte Medicus, Richard Mead, in dem neunten Capitel seiner *Medicorum sacrorum*. Schriftmäßiger urtheilet Thomas Bartholinus in seines Buches *de morbis Biblicis* neunzehnten Capitel: dessen beygefügte zwey Anmerkungen mir auch wohlgefallen. Er schreibet nemlich zu erst, man habe Gotte zu danken, daß heutzutage die Besitzung des Teufels so selten sey, daß man kaum in iedem Jahrhunderte ein Exempel finde. Hernach setzet er hinzu: Hodie nonnunquam obsessi a daemone creduntur, qui vel epilepsia correpti, vel melancholico succo abundantes, ludos varios Satanae mentiuntur. Dieses letzte führet in einer besondern zu Leipzig 1707. gedruckten und *Pathologia daemoniaca* titulirten Schrift ein mit grosser Natur-Wissenschaft begabter Medicus, D. Joh. Casp. Westphal, weitläufig aus.

Hierbey fragen wir aber nicht unbillig, war-

um es, als der Meßias in die Welt gekommen, so viele würkliche Teufels-Besitzungen gegeben, und warum in den folgenden Zeiten, die Zeit der Apostel ausgenommen, deren so wenig erweißlich gemacht worden, folglich der Teufel diese seine Macht verlohren. Wir bekommen die Antwort hierauf von dem Herrn selbst Joh. IX. 3. Denn als ein blindgebohrner Mensch den Jüngern Anlaß gab, den Herrn zu fragen, woher doch dieser Zufall komme, und ob dieser Mensch etwa selbst durch seine Sünden diese Strafe verdienet habe, oder ob dessen Eltern wegen grosser Sünden mit einem blinden Kinde von Gott gestrafet worden seyn; so gab der Herr zur Antwort, keines von beyden sey die wahre Ursache dieses Unfalls, sondern es habe Gott diesen Menschen deswegen blind gebohren werden lassen, damit an ihm die Werke Gottes offenbar werden möchten, das ist, wie es der Herr gleich darauf erkläret, damit der Sohn Gottes seine Macht, auch blindgebohrnen das Gesicht zu geben, könne sehen lassen, und dadurch die Menschen zur überzeuglichen Erkenntniß bringen, wer er sey. Wie denn dieses Wunderwerk das gröste Aufsehen machete, und der blindgewesene (v. 35. 38.) daraus erkannte, daß dieser sein Arzt der Sohn Gottes sey; die Pharisäer aber, welche dieses grosse Wunderwerk, wie die Kuh ein neues Thor, ansahen, und aus demselben den vernünftigen Schluß nicht macheten, von dem Herrn v. 41. stockblinde Leute genennet werden. Dieses können wir nun auf der Teufel Wohnung in den Menschen, und deren Austreibung, füglich appliciren. Da nemlich der Teufel mit seinen Engeln, wenn er seine Kräfte so gebrauchen könte, wie seine

vollkommene Boßheit gerne will, an Menschen und Thieren, ja auch andern dem menschlichen Geschlechte nützlichen Geschöpfen, die schädlichste Grausamkeit ohne Unterlaß ausüben würde, so hat Gott diese Geister dermassen eingeschrenket, daß sie, den geistlichen Einfluß in die bösen Seelen der Menschen (Eph. II. 2.) ausgenommen, die Menschen äuserlich in Ruhe lassen, und in ihrem Gefängnisse eingeschlossen bleiben müssen. Als aber der Schlangentreter in der Welt erschienen war, so erlaubete Gott diesen Schlangen aus ihren höllischen Löchern hervor zu kriechen, und ihre feindselige Macht an einigen Menschen auszuüben, damit der Gott-Mensch zeigen könte, daß er auch Herr über die bösen Geister sey, und daß vor ihm nicht nur die Engel und Menschen, sondern auch die, so unter der Erde sind, (Phil. II. 10.) das ist, die höllischen Geister, ihre Knie beugen müssen. Er hat gesund gemachet, spricht Ap. Gesch. X. 38. Petrus, auch die, so von dem Teufel überwältiget waren, und an welchen der Teufel seine Macht ausübete: welcher Spruch zugleich ein klarer Beweiß ist, daß zu der Zeit, als der Sohn Gottes in der Welt war, viel Menschen würcklich von dem Teufel besessen und bewohnt gewesen.

Nunmehr ist es auch leicht, die Ursache zu finden, warum der Herr die vor ihm zitternden Teufel ihrer Bitte gewähret, und ihnen erlaubet hat, in die Heerde Schweine zu fahren, und sie in die See zu stürzen. Er wolte nemlich zeigen, was für Schaden diese Sau-Teufel an andern Thieren thun, und wie sie dadurch den Menschen selbst an ihren

Gütern unaufhörlich schaden würden, wenn er sie nicht im Zaume hielte. Zugleich zeigete er, daß auch die nach ihrer Natur so mächtige Geister ihm unterthan seyn müssen, und ohne seine Erlaubniß niemanden ein Haar krümmen können. Wobey wir zugleich die grosse Güte Gottes zu bewundern und zu preisen haben, daß, wie er seine Sonne über böse so wohl, als über fromme Menschen aufgehen, und nicht weniger auf die Ungerechten, als auf die Gerechten, regnen lässet, (Matth. V. 45.) er auch zu allen Zeiten (die Zeit da Christus und in seinem Nahmen die Apostel ihre Wunder-Kraft auch an den bösen Geistern sehen lassen musten, ausgenommen,) alle Menschen ohne Unterschied vor der äuserlichen Macht der höllischen Menschen-Feinde geschützet und bewahret hat, auch noch itzund und in den künftigen Zeiten schützen und bewahren wird. Daß hierbey auch die Engel auf Gottes Befehl ihre Dienste thun, und denen uns Menschen zu schaden bereitwilligsten bösen Geistern so zu reden die Hände binden, wird kein Christe in Zweifel ziehen können.

V. 23.

So wird sie bey dem Leben bleiben) Καὶ ζήσεται, welches auch Matth. IX. 18. stehet, muß also verteutschet werden. Lutherus hat an beyden Orten es unrecht übersetzet. An dem gegenwärtigen Orte hat ihn die alte lateinische Übersetzung verführet, in welcher stehet: vt salua sit et viuat. Wiewohl dieses nicht ein Fehler des Übersetzers, sondern des Abschreibers ist. Denn warum solte jener hier nicht eben so wohl, als bey Matthäo, geschrieben ha-

haben: & viuet? Vor dem καὶ ζήσεται stehet ein Colon; welches auch deswegen hier stehen muß, weil der Coniunctiuus σωθῇ und der Indicatiuus ζήσεται nicht können zugleich zu dem ὅπως gehören. Heupelius beweiset daher vergebens, daß ὅπως auch einen Indicatiuum nach sich haben könne. Er hätte beweisen sollen, daß nach ὅπως der Coniunctiuus und der Indicatiuus zugleich stehen könne, wenn er Lutheri Uebersetzung hätte vertheidigen wollen. Dergleichen Exempel aber darzustellen würde ihm unmöglich gewesen seyn.

V. 43.

Er verbot ihnen hart) Dieses berichtet auch Lucas Cap. VIII. 56. Es ist ein grosses Versehen, wenn viele Ausleger bey dieser und andern dergleichen Stellen meynen, der Herr habe die Offenbarmachung seiner Wunderthaten schlechterdings untersaget. An diesem Orte hätten sie destoweniger anstossen sollen, da sie ja sahen, daß diese Lebendigmachung des todten Mädgens nicht verborgen bleiben konte. Die Anwesende wusten ja alle, daß das Kind gestorben war. Kurz darauf sahen sie es wieder lebendig, und konten also nicht zweifeln, daß der Herr ihm das Leben wiedergegeben habe. Wie konte also der Herr den Eltern verbieten, dieses mit ihrem Zeugnisse zu bestätigen? So müssen wir demnach nothwendig erkennen, daß der Herr ihnen nur befohlen habe, es nicht alsobald bekannt zu machen, sondern so lange zu schweigen, biß er durch die vielen Leute, die in dem Hause waren, durchgegangen, und aus demselben Orte abgereiset wäre: welches er denn so gleich that. Καὶ ἐξῆλθεν ἐκεῖθεν.

Also lauten Marci nächste Worte, das ist, er ging aus demselben Orte heraus, und begab sich an einen andern. Gleichergestalt lesen wir Marci VII. 24. daß der Herr einsmahls fortgegangen, und an einem andern Orte sich in ein Hauß begeben habe, in welchem er verborgen bleiben wolte, um auf einige Zeit von dem Anlaufe des Volkes befreyt zu seyn. Es ging also auch itzt der Herr fort, und wolte vor dieses mahl an demselben Orte kein Wunder mehr thun. Seine Abreise nun nicht zu hindern, muſten freylich die Eltern dieses Wunderwerk auf eine so kurze Zeit heimlich halten. Nachdem aber der Herr weg war, so höreten sie auf zu schweigen, und konten es auch nicht länger verschweigen. Ja es wurde diese Wunderthat darauf demselben ganzen Lande bekannt: wie Matthäus Cap. IX. 26. bezeuget. Eben also, wie ich, hat auch Witsius dieses Verbot des Herrn erkläret in seinen *Meletematis Leidensibus p. 352.* und mit ihm P. Wolf, wie auch D. Lange bey Lucä VIII. 56. Lyserus hingegen, Grotius, Clericus, und D. Ruß haben mit ihrer Auslegung des rechten Weges gänzlich verfehlet.

V. 43.

Er befahl, ihr zu essen zu geben) Εἰπε heisset so wohl hier, als auch an vielen andern Orten, (z. E. unten Cap. VIII. 7. und Cap. X. 49.) er befahl. Daß dieses Wort auch von den heydnischen Griechen in diesem Verstande gebrauchet worden, hat Heupelius in seiner Anmerkung zu der gegenwärtigen Stelle erwiesen. In der paral-

lel-

lel-Stelle brauchet Lucas Cap. VIII. 55. das deutlichere Wort διέταξεν.

Cap. VI.

V. 3.

Ist er nicht der Zimmermann) Zu dem, was ich oben bey Matth. XIII. 55. angemerket, setze ich noch folgendes hinzu. Die gewöhnlichste Bedeutung des Wortes τέκτων ist, daß dadurch ein Zimmermann angezeiget wird. Was nöthiget uns aber, von der ordentlichen Bedeutung des Wortes abzugehen? Wir glauben demnach mit Recht, daß Joseph ein Zimmermann gewesen, und daß Jesus in seinen jüngern Jahren sein Gehülfe zu seyn beliebet habe. Wir glauben es aber auch deswegen, weil die Christen des zweyten Jahrhunderts beydes geglaubet, wie wir aus des Märtyrers Justini Gespräche mit dem Juden Tryphon wissen. Wie hätten doch die damahligen Christen hierinnen irren können, da ihre Väter es haben wissen müssen aus dem Zeugnisse der Apostel und der siebenzig Jünger? Da nun Jesus, wie wir Lucä II. 51. lesen, gegen seine Eltern sich unterthänig bezeigete, und ihnen kindlich gehorsam war, so kan man sicherlich glauben, daß ihn Joseph zu seinem Handwerke angewiesen, und daß Jesus diese Arbeit willigst übernommen habe. Wir wundern uns derowegen über D. Lysers Ausspruch nicht, welcher in seiner *Harmonia Euangelica cap. 70. p. 763.* schreibet: Dubium est nullum, Christum in iuuentute sua fabrilem artem exercuisse. Solte nicht auch etwa der

Herr

Herr auf seine vorige Hand-Arbeit gezielet haben, als er Joh. II. 19. zu den Jüden sagete: Brechet diesen Tempel ab: am dritten Tage soll er von mir wieder aufgebauet seyn: und, als er Matth. XVI. 18. sprach: Ich will mir eine Gemeine bauen: Könte man nicht dieses also paraphrasiren: Ich habe ehemahls meinem Pflegevater Joseph natürliche Häuser bauen helfen: nun aber will ich ein Gottes-Hauß bauen, welches den Tempel Salomons weit übertreffen soll, und welches nicht, wie das Salomonische Gottes-Hauß, von den Feinden wird eingerissen und zerstöret werden können. Doch; es mag diese Vermuthung immerhin vor einen nicht sattsam unterstützten Gedanken angesehen werden.

V. 3.

Sie ärgerten sich an ihm) Das ist, sie macheten nicht aus seinen Lehren und aus seinen Wunderwerken den Schluß, daß er eine Göttliche Weißheit habe, und daß er ein Gesandter Gottes und der Messias sey; sondern sie glaubeten, dieser ungelehrte Mann, der keines Rabbinen Schule besuchet, und doch nun predigen und zugleich Wunder thun könne, thue solches aus Eingebung des Teufels und durch dessen Beystand. Diese unvernünftige Meynung brachte sie auch dahin, daß, wie wir aus dem fünften und sechsten Verse erkennen, sie ihre Kranken nicht zu ihm brachten, und sie lieber sterben oder in ihrem Elende bleiben lassen, als durch Teufelische Kraft wieder gesund machen lassen wolten. Es wurde aber, wie der Herr v. 4. anzeiget, diese böse Meynung von ihm durch den Neid bestärket, den Landesleute gegen diejenigen unter

sich

sich zu haben pflegen, welche aus der Gleichheit mit ihnen heraustreten, und durch grosse Vorzüge weit über sie erhoben werden.

V. 5.

Er konte daselbst keine Wunderthat thun) Dieses nicht können kam nicht daher, daß es ihm itzt am Vermögen, Wunder-Curen zu thun, fehlete, sondern weil es ihm an Gelegenheit darzu fehlete. Denn sie wolten ihren Kranken von ihm nicht helfen lassen, und brachten daher diese nicht zu ihm mit Bitte, seine wunderthätige Macht an ihnen zu beweisen. Nur sehr wenige erkannten ihn vor einen Mann Gottes, und baten ihn, ihre Kranken gesund zu machen: deren Bitte er auch erhörete, und durch Auflegung seiner Hände, die, so zu ihm gebracht wurden, alsobald von ihrer Krankheit befreyete.

Wir sehen hieraus, daß die meisten Ausleger sich ohne Noth bey dem Worte δύναμαι aufgehalten, und gemeynet, es heisse hier so viel, als *volo*: daß also Marcus **er konte nicht** geschrieben habe **an statt er wolte nicht.** Man sehe Herrn Alberti Anmerkung zu dieser Stelle. Eben so wenig treffen es diejenige, (z. E. Herr Krumbholz in seinen *Animadversionibus in N. T. cap. 3. §. 7.*) welche δύναμαι hier vor ein überflüssiges Wörtgen halten, und meynen, Marcus habe **er konte es nicht thun** an statt **er that es nicht geschrieben.** Denn die Stellen, womit man diese Art zu reden beweisen will, sind alle zum Beweise untüchtig. Aller dieser unnützen Mühe würde man überhoben gewesen

seyn,

seyn, wenn man diesen Vers genau betrachtet, und aus den Worten: Wenig Kranke machete er gesund, geschlossen hätte, daß der Herr viele würde gesund gemachet haben, wenn viele zu ihm gebracht worden wären: und folglich, daß er deswegen damahls nicht mehr Wunder habe thun können, weil er nicht mehrere Kranke bekam. Dieses hat Hammond und Olearius in seiner *Obs. LI. in Matthaeum §. 2.* eingesehen, wie auch D. Lange, D. Zeltner und D. Rambach *Institit. herm. lib. II. cap. 5. §. 9. p. 213.*

Wir könten mit dieser Erklärung unsers Verses zufrieden seyn. Allein wenn wir die Worte Marci vom neuen ansehen und wohl betrachten, so merken wir leichtlich, daß doch noch etwas unter denselben verborgen, und daß die bißher vorgetragene Auslegung noch nicht vollkommen sey. Er spricht, der Herr habe gar keine Wunderthaten daselbst thun können: und setzet doch gleich darzu, er habe einige, aber wenige, Wunderthaten daselbst gethan. Dieses klinget alzu wunderlich. Es wird aber dieses wunderliche bald verschwinden, wenn wir das Wort ἄῤῥωστοι und das Wort δύναμις genauer betrachten werden. Ἄῤῥωστοι nemlich heissen mit gemeinen Krankheiten behaftete Personen. Δύναμις heisset oft eine grosse und die Menschen in besonderes Erstaunen setzende Wunder-Macht. Eine recht hierher gehörige Stelle treffen wir 1. Cor. XII. 10. an. Daselbst unterscheidet Paulus die δυνάμεις, das ist, die grossen Wunderthaten, von den ἰάμασι, das ist, von dem wunderthätigen Gesundmachen, ausdrücklich. Und wenn der Herr Matth. XI.

XI. 21. spricht: Wenn zu Tyro und Sidon solche Wunderthaten (δυνάμεις) geschehen wären, als ich bey euch gethan habe:; so lehret er eben daselbst v. 5. was er für Wunderthaten verstehe. Blinde, spricht er, sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Todte stehen auf. So setzet auch Petrus Ap. Gesch. II. 22. die δυνάμεις unter den vielerley Wunderthaten Christi oben an. Und in eben demselben Buche Cap. VIII. 13 werden δυνάμεις μεγάλαι und geringer scheinende Wunderwerke einander entgegen gesetzet. Nunmehr können wir den völligen Verstand unsers Verses leichtlich finden. Dieses ist nemlich Marci Meynung: Der Herr konte daselbst kein grosses Wunder thun, indem sie keine blinde, taube, stumme, lahme, besessene, zu ihm brachten, daß er dieselben von ihrem Elende hätte befreyen können; sondern nur einige mit gemeinen Krankheiten und Schwachheiten behaftete wurden zu ihm gebracht: welche er auch alsobald gesund machete.

V. 6.

Und er verwunderte sich) Marcus schreibet hier kurz. Er will uns berichten, der Herr habe zu seinen Jüngern gesaget, er müsse sich wundern, daß man zu Nazareth ihn nicht vor einen Göttlichen Wunderthäter erkenne, und daher keine blinde, lahme, und dergleichen höchstelende Menschen zu ihm bringe, und seine Hülfe verlange. Der Herr redete also, wie andere Menschen zu reden pflegen. Auf eben diese Weise lesen wir Matth. VIII. 10. daß er sich über eines Hauptmanns grossen

sen Glauben verwundert habe. Dieses ist auch D. Lysers Urtheil von dieser Verwunderung, wie auch Maldonati, und anderer. Eine solche so genannte ἀνθρωποπάθειαν treffen wir auch 1. B. Mosis XVIII. 21. an: alwo Gott auch auf menschliche Weise zu dem Abraham spricht: Ich will sehen, ob die Leute zu Sodom gethan haben nach dem Geschrey, das vor mich gekommen ist, oder ob es nicht also sey, daß ich es wisse. Der gelehrte Hackspan beging demnach einen grossen Fehler, als er aus dieser Verwunderung Christi schloß, es habe der Herr nicht vorher gewust, daß man zu Nazareth seine Person verachten, und seine Wunderwerke vor ungöttliche Wunderwerke halten werde. Er meynete, es habe Christi Stand der Erniedrigung dieses mit sich gebracht. Mich wundert, daß eben diesen Fehltritt auch D. Ruß gethan *T. I. p. 1147.*

Es ist noch dieses hier anzumerken, daß, wenn unser Evangeliste schreibet, der Herr habe sich über ihren Unglauben verwundert, er caulam anführe pro effectu. Seine Meynung ist nemlich, der Herr habe sich darüber verwundert, daß sie aus Unglauben keine elende Personen zu ihm gebracht.

V. 9.

Geringe Schuhe anhaben) Durch diese Uebersetzung wird Marcus vereiniget mit Matthäo, bey welchem der Herr Cap. X. 10. seinen Jüngern befahl, keine Schuhe mit auf ihre Reise zu nehmen. Matthäus nemlich nennet die verbotenen Schuhe ὑποδήματα: Marcus hingegen nennet die ihnen vergön-

vergönneten Schuhe σανδάλια. Dieses sind Reise-Schuhe, die den Schuhen der geringsten Leute nicht ungleich sind. Jenes aber sind feine, zierliche und kostbare Schuhe, deren man sich bedienet, wenn man in einer Stadt als ein artiger Mann erscheinen will. Als jener Vater seinen Sohn in eines Schwein-Hirten Kleidung ankommen sahe, so befahl er Lucä XV. 22. ihm nicht nur ein recht schönes Kleid anzuziehen, sondern ihm auch an statt der elenden Schuhe ὑποδήματα zu geben. Von diesem Unterschiede der Schuhe kan man ausser denen, welche P. Wolf angeführet, gute Nachricht finden in Lightfoots *Horis* bey Matth. X. 10. und in Sauberti *Prodromo Philologiae sacrae p. 49. sq.* und in Eckhards *Obs. ad N. T. ex Aristophanis Pluto p. 101. sq.* wie auch in den Anmerkungen, welche die Gelehrten zu dem dritten Briefe Plinii in dem siebenden Buche gemachet haben. P. Wolf will diesen Unterschied nicht erkennen: Heupelius auch nicht. Ja schon Erasmus und Beza haben diesen Irrthum begangen: deren letzter deswegen von Lightfooten bestrafet wird. Es hatten nemlich diese gelehrte Männer nicht wahrgenommen, daß der Nahme σανδάλιον in dem Morgenlande eine andere Bedeutung gehabt habe, als bey den Griechen. Bey diesen wurden die schönen Weiber-Schuhe also genennet: hingegen gaben die Morgenländer den geringsten Schuhen gemeiner Leute diesen Nahmen.

Ich merke nur noch dieses an, daß, wie der Herr seinen Jüngern verbot, zweyerley Röcke bey sich zu haben, einen schlechten nemlich zur Reise,

und einen feinen, welchen sie, wenn sie in eine Stadt kommen würden, anlegen könten; er also auch ihnen untersaget, zweyerley Schuhe mit sich zu nehmen, schlechte und grobe Reise-Schuhe, und auch ein Paar feiner Schuhe, darinnen sie sich in den Städten sehen lassen könten. Es wird ihnen demnach befohlen, keine andere Schuhe mit sich zu nehmen, als die, welche sie schon an ihren Füssen hatten, und in welchen sie bißher mit dem Herrn herum gereiset waren. Solche schlechte Schuhe hatte auch Petrus an, als er in das Gefängniß ging: und sie werden auch Ap. Gesch. XII. 8. σανδάλια genennet.

V. 13.

Sie salbeten viel Kranke mit Oele) Ich setze als bekannt voraus, daß in den alten Zeiten die Aerzte bey allen Krankheiten das Oel fleissig gebrauchet haben. Daß auch bey den alten Jüden dieses im Gebrauche gewesen, beweiset Lightfoot bey Matth. VI. 17. Da nun auch hier die Apostel bey den Kranken sich des Oeles bedienet haben, so ist dieses die erste Frage, ob der Herr dieses ihnen befohlen habe, daß sie nemlich, wenn sie einen Kranken gesund machen wolten, ihn zuvor mit Oele bestreichen oder bestreichen lassen solten. Man kan deswegen daran zweifeln, weil Matthäus Cap. X. 8. nichts weiter berichtet, als daß der Herr zu ihnen gesaget habe: Machet die Kranken gesund. Hingegen scheinet dieses ein Beweiß zu seyn, daß es ihnen von dem Herrn befohlen worden, weil nach Marci Zeugnisse alle Apostel (er nimmet keinen aus,) dieses gethan. So ist auch schwer, zu glauben,

daß sie ohne des Herrn Befehl dieses gethan haben. So treue Diener thun nichts, als was ihnen befohlen worden, und halten vor unrecht, aus eigenem Gutdünken etwas zu ändern oder hinzuzusetzen. Daß Matthäus diesen Umstand vorbeygelassen, ist kein Gegen-Beweiß. Man siehet genug, daß er hier seine Beschreibungen kurz gefasset. Er führet auch den Befehl: Treibet die Teufel aus, in aller Kürze an: da kein Zweifel, es werde der Herr das, was er zu einer andern Zeit (Matth. XVII. 21.) ihnen befohlen, auch itzt vorgebracht haben, daß sie nemlich mit dem Gebete des Glaubens die Teufel austreiben solten.

Die andere Frage ist: Wozu dienete die Beyfügung des natürlichen Genesungs-Mittels, da itzt eine übernatürliche Kraft die Krankheit vertreiben solte? Ich antworte: Der Herr wolte, daß bey dem Gebrauche der gewöhnlichen Arzeney, welche auch von Gott ihre Kraft hat, die Apostel ihr Glaubens-Gebet thun, und dadurch den Kranken augenblicklich gesund machen solten: damit die anwesenden erkennen möchten, daß nicht dem Oele, sondern der Wunder-Kraft Jesu, der Patiente seine Gesundheit zu danken habe. Eben also legete Jesaias (2. Kön. XX. 7.) auf des Königes Hiskiä Drüse eine Feige: welche ordentlich in solchen Fällen, wenn wir Bartholino Cap. 10. *de morbis Biblicis* und Meaden Cap. 5. *Medicorum sacrorum* glauben wollen, gute Dienste thut. Als aber gleich darauf die Genesung des Königes erfolgete, so erkannte man klärlich, daß nicht die Feige, sondern unmittelbar Gott, geholfen habe. Gleichwie also der Apostel

Jacobus in seinem Briefe Cap. V. 14. 15. schreibet, wenn man einen kranken Christen mit Oele bestreiche, so werde nicht das Oel, sondern das Gebet des Glaubens, die Gesundheit wieder herstellen; eben also macheten es damahls die Apostel, daß sie der natürlichen Arzeney in dem Nahmen Jesu eine übernatürliche Kraft gaben.

Eins muß ich noch beyfügen, daß man nemlich sich nicht wundern soll, wenn in der Catholischen Kirche ungelehrte und mit dem Köhler-Glauben begabte Leute diese unsere Stelle vor einen tüchtigen Beweiß ansehen, daß die letzte Priesterliche Oelung ein von Christo eingesetztes Sacrament sey; da auch der hochgelahrte und in der Schrift-Auslegung so geübte Maldonatus in seinem *Commentario* nicht anders urtheilet, und nicht nur gegen uns Protestanten ausnehmend eifert und geifert, daß wir es nicht auch glauben wollen, sondern auch über diejenigen Catholicken sich erzürnet, welche an dieser Stelle die letzte Oelung nicht haben finden können. Trifft es hier nicht ein, daß der Aberglaube mit offenen Augen nicht siehet? Doch es kan auch seyn, daß Maldonatus als ein Jesuite diesen Catholischen Glaubens-Artickel deswegen mit so grosser Heftigkeit vertheidiget, weil derselbe ohne dem grösten Schaden des Jesuiter-Ordens nicht kan zu einem Aberglaubens-Artickel gemachet werden: indem mit der extrema vnctione ihre extrema emunctio ein Ende nehmen würde.

V. 15.

Oder einer von den Propheten) Daß ei-

ner von den Propheten gesetzt sey an statt einer von den alten Propheten, erkennen wir deutlich aus der parallel-Stelle Lucä IX. 8. Das ἢ ὡς aber machet grössere Schwierigkeit. Lutherus hat das ὡς aussengelassen: Grotius hingegen wirfet das ἢ hinaus: welchem Calov beystimmet, wie auch Clericus. Mich dünket aber, man müsse beydes behalten, und das ὡς in einer vielleicht nur unter dem Pöbel gewöhnlichen Bedeutung annehmen. Es scheinet nemlich dieses der Verstand zu seyn: Er ist ein Prophet, oder wohl gar einer von den alten Propheten. In folgendem v. 22. finden wir auch ein nur unter dem Pöbel gebräuchliches Wort, nemlich κοράσιον, wie schon Herr D. Alberti bey derselben Stelle angemerket: zu welchem wir aus dem 27. Verse den Nahmen σπεκουλάτως setzen.

V. 20.

Herodes hatte gegen Johannem eine Ehrfurcht) Wir sehen, daß Herodes kein ganz im Grunde verderbtes Gemüthe gehabt. Er erkannte Johannem, den er auf Antrieb seiner Gemahlin in das Gefängniß geleget hatte, noch immer vor einen Mann Gottes, und venerirete ihn dermassen, daß er auch öfters mit ihm redete, und nach dessen Vorschrift vieles that. So lieb er auch seine Herodias hatte, so konte sie ihn doch nicht dahin bringen, daß er die von Johanne genommene Freyheit, sie beyde des Ehebruches zu beschuldigen, mit dem Tode bestrafete. Als nun diese Frau sahe, daß der nüchterne Herodes nicht zu bereden war, so wartete sie auf eine Zeit, da er trunken seyn würde. Sie kon-

te hoffen, daß alsdenn sein Gewissen ihren Versuchungen nicht lange widerstehen werde. Sie betrog sich nicht. An dem Geburts-Feste wurde nach aufgehobener Tafel, das ist, als Herodes mit seinen Gästen berauscht war, getanzet. Herodias Tochter tanzete am artigsten. Darüber empfand Herodes eine so grosse Freude, daß er in der Trunkenheit, wie ehemahls (B. von der Esther *Cap. V. 6.*) der auch berauschte König Ahasverus, ihr die Helfte seines Königreiches anbot, wenn sie dieselbe verlangen würde. Dieses machete sich ihre blutgierige Mutter zu Nutze, und hieß sie um den Kopf Johannis bitten. Als nun sein Gewissen noch nicht völlig durch den Wein ersäufet war, und er, eine so schwere Sünde zu begehen, sich nicht entschliessen wolte, so kamen der Herodias die auch berauschten Gäste zu Hülfe, und stelleten Herodi mit einer Beredtsamkeit, welche der Wein erhitzet hatte, vor, daß er sein Königliches Wort halten, und eher alles, als seine Ehre, verletzen müsse. Also erkläre ich (v. 26.) die Worte, welche auch Matthäus Cap. XIV. 9. gebrauchet: Herodes that es wegen seines Schwures und wegen der Gäste. Erasmus, Hammond, und Clericus sagen in ihrer Paraphrasi zu wenig, wenn sie diese Gäste zu stummen Personen machen, und nur glauben, Herodes habe durch Zurücknehmung seiner Zusage ihre Hochachtung zu verscherzen sich befürchtet. Berauschte Gäste bleiben bey solcher Gelegenheit nicht stumm. Da sie nun wusten, daß sie durch ihre Zurede eine besondere Gnade der Herodias erlangen würden, ohnzweifel auch Johannis Urtheil von der Königlichen Ehe vor höchststrafbar hielten, ja auch

überall diesen Bußprediger hasseten; so können wir nicht zweifeln, sie werden mit vielem Zuspruche den König übertäubet haben. Im übrigen, was Herodes in der Trunkenheit bewilliget hatte, das bereuete er, als er wieder nüchtern geworden war, und sein erwachtes Gewissen ihn ängstigte. Er wünschete, daß er Johannem wieder lebendig machen könte. Dieses schliesse ich daraus, daß er so bald (v. 14. und 16.) glaubete, Johannes sey wieder lebendig geworden. Denn was man herzlich wünschet, das glaubet man gern. Es kömmet mir auch mehr als wahrscheinlich vor, daß, als er hernach um Land und Leute gekommen, er mit Josephs Brüdern (1. B. Mosis XLII. 21.) bey sich selbst gesaget: Dieses habe ich an Johanne verschuldet: darum kömmet nun diese Trübsal über mich. Ich schreibe auch dieses der Reue Herodis über seine Ermordung Johannis zu, daß er in Galiläa, welches Land er unter seiner Herrschaft hatte, den von Johanne hochgepriesenen Jesum frey herum gehen und lehren ließ, und weder ihn, noch die, so ihn verehreten, verfolgete: ob er ihm gleich in seinem Herzen gram war, und, weil er sich besorgen konte, Jesus möchte ihm, wenn seine Verehrer ihn vor den Messiam und König von Israel erkläreten, seine Herrschaft nehmen, nicht übel zufrieden war, wenn ihn Pilatus aus dem Wege räumen würde: wie aus Lucä XXIII. 7. u. f. bekannt ist.

V. 27.

Einen Trabanten) Im Griechischen stehet das lateinische Wort *Speculator*. Von diesem Nah-

men und Amte hat der gelehrte Spanier, Ramirez von Prado, in dem siebenden Capitel seines *Pentecontarchi* vieles aus den alten Schriften zusammen getragen. Man lese aber lieber des grossen Kenners der Alterthümer, Herrn Prof. Schwarzens, zu Altorf 1726. gedruckte Disp. *de speculatoribus veterum Romanorum ad illustrandum locum Marci VI. 27.* welcher alles hierher gehörige erschöpft zu haben scheinet. Da er insonderheit auch zeiget, daß diese Trabanten, zum Tode verdammten den Kopf mit dem Schwerdte abzunehmen, gebrauchet worden, so dienet dieses, unsern Pöbel zu belehren, daß das Amt eines Scharfrichters höchstunbillig vor ein unehrliches Amt gehalten werde. Denn man kan auch hier sagen: Quod Princeps per carnificem facit, id ipse facere putandus est. Es ist demnach ein schändlicher Irrthum einer Christlichen Gemeine, wenn in derselben, wie vorzeiten bey etlichen Heydnischen Völkern, ein Scharfrichter vor einen unehrlichen Kerl, und der Umgang mit demselben vor schimpflich und die bürgerliche Ehre befleckend gehalten wird.

Cap. VII.

V. 3.

Die Hände scharf abgewaschen) Griechisch: πυγμῇ νίψωνται τὰς χεῖρας. Dieses πυγμῇ hat den Auslegern grossen Kummer verursachet. Wer ihre Nahmen und Erklärungen zu wissen begierig ist, der schlage nebst Wolfs *Curis variorum* des Leipzigischen Starkens *Notas selectas* auf, oder Heupels *Notas ad Marcum*. Wenn ich

mei-

meine Meynung sagen soll, so mache ich einen Unterschied zwischen der Sache selbst und der Griechischen Redens-Art. Die Sache selbst, die uns der Evangelist anzeigen will, ist nicht schwer zu finden. Er redet von dem Jüdischen Aberglauben, vor dem Essen die Hände zu waschen. Wer hierinnen eine Heiligkeit suchet, der wird seine Hände abwaschen und reinigen, so gut als er nur kan. Man kan aber mit Waschen seine Hände nicht reiner machen, als wenn die eine Faust (πυγμὴ) mit der andern ringet, und eine die andere so lange abreibet, biß sie beyde müde sind, und man nicht die geringste Unreinigkeit mehr zu sehen bekömmet. Wer hingegen mit einer flachen Hand über die andere hinstreichet, der wäschet dieselbe nicht gründlich ab, sondern es bleibet hier und da etwas unreines sitzen. Da nun Marcus ohnzweifel die allerbeste Art, die Hände zu reinigen, beschreiben will, so wissen wir nun gewiß, was seine Worte bedeuten sollen. Seine Redens-Art aber betreffend, so kömmet sie in keiner einzigen der alten Griechischen Schriften vor. Wir müssen also bekennen und erkennen, daß es das beste Griechisch nicht sey, sondern daß diese Art zu reden unter den damahls Griechisch redenden Jüden im Gebrauche gewesen. Es muß demnach auch hier der Unterschied inter stylum plebeium & pure eleganterque Graecum, zwischen dem reinen und schönen, und hingegen dem unter gemeinen Leuten im Jüdischen Lande üblichen Griechisch, dieser Grammaticalischen Schwierigkeit gänzlich abhelfen. Ich muß übrigens billig erwehnen, daß mit meiner Meynung von der Art dieses Hände-Abwaschens einstimmig sind Arias Montanus

nus, (welcher es *pugillatim* übersetzet hat,) Lyser, Scaliger, Grotius, Calovius, Duportus, (in seinen *Notis ad Theophrasti Characteres p.* 455.) Nolvius, Joh. von der Mark, Schöttgen, Wolf.

V. 4.

Wenn sie von dem Markte kommen) Griechisch: Ἀπὸ ἀγορᾶς. Subaudi *venientes*, schreibet Glaßius S. 1207. und bringet mehrere dergleichen Exempel vor. Beza hat demnach nicht unrecht gethan, da er dieses *venientes* in seine Uebersetzung eingerücket hat. Denn in der Lateinischen Sprache ist diese Ellipsis nicht gewöhnlich. In der Griechischen Sprache aber kömmet sie auch bey den Heydnischen Schreibern nicht selten vor: wie Duportus in seinen Anmerkungen über Theophrasts *Characteres* S. 457. zeiget, und zugleich auf der folgenden Seite den Fehler Heinsii bemerket, welcher in seinen *Exercitationibus sacris* S. 111. u. f. mit Ausstossung des Commatis ἐὰν μὴ ἀπὸ ἀγορᾶς βαπτίζωνται, lieset, und es also übersetzet: *nisi post egressum in publicum se lauent.*

V. 4.

Wenn sie sich nicht (vorher) gewaschen haben) Diese Uebersetzung ist nicht deutlich genug. Wir sehen hier, daß die Pharisäer einen Unterschied macheten zwischen denen, so im Hause geblieben waren, und denen, welche ausgegangen gewesen, und unter allerley Leute, auch unreine, gekommen waren. Jene wuschen nur ihre Hände vor Tische: diese

se aber gingen noch weiter, und setzeten sich nicht eher an den Tisch, als nachdem sie waren getauffet worden, βαπτίσωνται. Es ist also der Unterschied zwischen νίπτειν und βαπτίζεσθαι offenbar. Nun aber heisset in dem Neuen Testamente βαπτίζειν niemahls waschen, sondern an den meisten Orten eintauchen, wie es auch hier Marcus von dem Trinkgeschirre und andern Gefässen, wie auch von den Tisch-Betten, gebrauchet; bißweilen auch begiessen, z. E. mit dem heiligen Geiste taufen. Hieraus erkennen wir, daß die, so wieder nach Hause gekommen waren, sich entweder in Wasser eingetauchet, oder mit demselben haben begiessen lassen. Nun ist es der Wahrscheinligkeit alzusehr zuwider, daß sie, wie Beza, Grotius, Maldonatus, und D. Lange geglaubet, ihre Kleider solten ausgezogen, und ihren ganzen Leib untergetauchet haben. Wir werden daher genöthiget zu glauben, daß sie entweder an statt des ganzen Leibes den Kopf (a) in das Wasser gestecket und sich auf diese Weise getaufet; oder daß sie sich den Kopf mit Wasser haben begiessen lassen, wie es die alten Christen mit den Kranken und Bettlägerigen (clinicis) macheten. Welches von beyden geschehen sey, kan wegen des Mangels alter Nachrichten nicht entschieden werden. Es ist in diesem Verstande auch das ἐβαπτίσθη Lucä XI. 38. zu erklären. Als nemlich der Herr in das Hauß eines Pharisäers

(a) Es schicket sich Hieronymi Redens-Art hieher aus dessen Schrift *aduersus Luciferianos p. 96*: in lavacro caput ter mergitare.

ers gekommen war, und daselbst sich mit zu Tische setzete, so verwunderte sich dieser Pharisäer, daß, da Jesus vorher so wohl, als er, unter allerley Leuten gewesen war, er nicht vor Tische, wie er doch den Pharisäer hatte thun sehen, seinen Kopf ins Wasser getauchet, oder denselben zu seiner Reinigung hatte begiessen lassen. Ich muß mich wundern, daß alle Ausleger meynen, es rede Lucas von der Abwaschung der Hände: den alten Lateinischen Uebersetzer ausgenommen, welcher es *baptizatus est* übersetzet hat, weil er wuste, daß βαπτίζειν niemahls waschen heisse. Doch es ist noch einer, der die Stelle Lucä besser eingesehen, nemlich der gelehrte Schweizer, Caspar Waser, *lib. III. de mensuris Hebraeorum cap. 5*: welcher nur darinnen es versehen, daß er es von des ganzen Leibes Eintauchung verstanden hat.

V. 4.

Die Tische) Es ist zu übersetzen die Tisch-Bette. Auf solchen saß man um den Tisch herum bey der Mahlzeit.

V. 9

Ist denn das recht, daß ihr) Καλῶς ἀθετεῖτε. Ich sehe dieses vor eine Frage des Herrn an. An bene oder recte, spricht er, antiquatis et irritum facitis mandatum Dei? Dieses schicket sich besser, als wenn man mit Beza, Glassio, und andern es vor eine Ironie hält. Denn diese Figur kam mit der Gravität und Ernsthaftigkeit einer eifrigen Bestrafung nicht bestehen. Was die Redens-Art selbst be-

betrift, so kömmet dieselbe auch 1. Cor. XIV. 17. vor: Καλῶς εὐχαριστεῖς, du thust recht daran, daß du dankest. So treffen wir sie auch 2. Cor. XI. 4. an: Καλῶς ἠνείχεσθε, ihr thatet recht daran, daß ihr es errruget. Und diese letzte Stelle hat auch darinnen mit Christi Worten eine Gleichheit, daß an beyden Orten die Ausleger nicht wahrgenommen haben, daß es eine Frage sey. Denn auch 2. Cor. XI. 4. habe ich es mit Recht also übersetzet: Würdet ihr denn wohl daran thun, wenn ihr es ertrüget und geschehen liesset? Der alte Lateinische Uebersetzer hat es glücklich getroffen, daß er hier das καλῶς übersetzet hat *recte*. Es ist aber öfters geschehen, daß man nicht gemerket hat, daß eine Frage vorhanden sey, und daß daher die Erforschung des wahren Verstandes fast unmöglich geworden ist. Exempel aus dem Alten Testamente vorbey zu gehen, wie bald wird alle Dunkelheit vertrieben, wenn man Joh. V. 35. und Röm. V. 15. und 16. es mit mir Fragweise übersetzet!

V. 11.

Das ist nun ein Corban) Diese Stelle habe ich schon bey Matth. XV. 5. sattsam erkläret. Ich habe nur noch von dem Jüdischen Worte Corban zu gedenken, daß es mit dem Lateinischen Worte *donarium* und mit dem Griechischen ἀνάθημα (welches wir auch Lucä XXI. 5. antreffen,) gleiche Bedeutung hat, und ein Geschenk, das man Gotte widmet und in den Tempel bringet, bezeichnet. Man lese von diesem Nahmen Corban Andr. Masii Anmerkung zu Josuä VI. 19. Possini *Spicilegi-*

um

um Euangelicum cap. 45. Stolbergs Buch *de ſoloecismis N. T. p. 393. ſqq.* und des Basnage *Hiſtoire des Juifs lib. VI. cap. 20.*

V. 12.

Nichts erweiſen) Alſo habe ich das οὐδὲν ποιῆσαι billig überſetzet, indem dadurch erhellet, daß den Eltern nichts erweiſen in der Kürze geſaget ſey an ſtatt nichts erweiſen, was man ſonſt ihnen zu erweiſen ſchuldig iſt: wie es Matth. XV. 5. deutlicher ausgedrücket wird.

V. 22.

Neid) Griechiſch ὀφθαλμὸς πονηρός. Daß durch dieſe Benennung der Neid angezeiget werde, habe ich ſchon bey Matth. XX. 15. erwieſen.

V. 22.

Läſterung) Lutherus hat es unrecht Gottes-Läſterung überſetzet. Denn dieſe wird hier nicht gemeynet, ſondern die Läſterung des Nächſten: welches Laſter hier mit andern Sünden gegen den Nächſten verknüpfet wird. Man läſtert aber den Nächſten, wenn man ihn entweder unter die Augen ſchilt und ſchimpfet, oder gegen andere verläumdet. Man ſehe Bezä Anmerkung zu Matth. XV. 19. an welchem Orte es auch Lutherus Läſterungen, und nicht Gottesläſterungen, überſetzet hat.

V. 22.

Unvernunft) Griechisch ἀφροσύνη. Um den Verstand dieses Wortes haben sich viele Ausleger der Schrift nicht bekümmert, sondern es mit Stillschweigen vorbeygegangen. Dieses that Hieronymus, der Verfasser der *Glossae ordinariae*, Erasmus, Beza, Camerarius, Calovius, Maldonatus, Tirinus. So haben auch die vier hochgelahrte Männer, welche das Neue Testament aus den Schriften der alten Griechen schön erläutert haben, Bos, Raphel, Elsner, und Alberti, bey diesem Worte keine Anmerkung vorgebracht. Nun treffen wir zwar einige an, die den Verstand dieses Wortes haben anzeigen wollen. Allein man erkennet bald, daß ihre Betrachtung flüchtig gewesen, und findet sich nicht genöthiget, ihnen Beyfall zu geben. Theophylactus und Lyra verstehen dadurch die Lästerung und Beschimpfung des Nächsten. Lutherus meynet in seiner diesem Verse beygefügten Glosse, es sey die Grobheit und Unbescheidenheit gegen den Nächsten zu verstehen. Lyserus kömmet auf den Gedanken, es werde entweder die Abgötterey oder die heßlichsten Sünden wider das sechste Gebot durch dieses Wort angezeiget. Zegerus ist eben so wankelmüthig, indem er sich nicht entschliessen kan, ob er es von einem bösen Affecte, oder von dem Mangel der Klugheit, oder von der Unbescheidenheit verstehen wolle. Grotius, welchem D. Lange und Heupel beystimmen, will es von der Unbedachtsamkeit verstanden wissen, da man um das Gute nicht besorgt ist. Hammond verstehet dadurch das Laster der Prahlerey, indem er sich erinnert, daß 2. Cor. XI. 1. und 17. und 21.

die-

dieses Laster ἀφροσύνη genennet wird. Allein dieser Beweiß ist unzulänglich: indem zwar die Prahlerey etwas unvernünftiges ist, aber auch andere unvernünftige Handlungen ἀφροσύνη können genennet werden: wie Suicerus in seinem *Thesauro ecclesiastico* unter dem Worte ἄφρων zeiget. Es bleibet also doch die Frage zurück, welche Art des unvernünftigen Wesens von Christo gemeynet sey. Daher hat auch Clericus Hammonden seinen Beyfall versaget, und hingegen mit gleicher Unwahrscheinlichkeit behauptet, der Herr rede von dem Laster der Unmäßigkeit. Lenfant giebet eine wunderliche Antwort. Er spricht, er wisse nicht, ob er Hammonden oder Clerico Gehör geben solle: iedoch glaube er, einer von beyden habe es recht getroffen.

Vor etlichen Jahren nahm ich mir die Freyheit, und ersuchete öffentlich die Herrn Schrift-Ausleger in dem ersten Bande der Hamburgischen Vermischten Bibliotheck S. 702. darauf zu denken, welches der rechte Sinn des Wortes ἀφροσύνη an diesem Orte sey. Zwey gelehrte Männer liessen sich hierzu ermuntern. Des einen Aufsatz, welchen ich nicht gesehen, will in den Altonaischen Gelehrten Zeitungen 1747. S. 656. nicht gelobet werden. Des andern Erklärung stehet unter den Weimarischen Nützlichen Anmerkungen in dem 23. Theile S. 906. u. f. Diese Schrift ist mit gutem Nachdenken verfertiget, und mit vieler Gelehrsamkeit ausgezieret. Der Herr Verfasser behauptet, ἀφροσύνη heisse hier die geistliche Thorheit eines Menschen, der unvernünftiger Weise die Tugend verachte, und in Sünden solcher gestalt lebe,

be, daß er böses zu thun eine rechte Fertigkeit habe. Da der Herr dieses Laster zuletzt genennet, daraus schliesset er, daß es der in der H. Schrift, insonderheit in Salomons Sprüchen, gar gewöhnliche General-Nahme sey, unter welchem der Herr alle vorhergenannte Laster habe begreifen wollen.

Ich zweifele nicht, es werde diese so gelehrte Vorstellung viele Leser befriediget, und ihren Beyfall erhalten haben. Es werden aber auch viele denken, es sey wahrscheinlicher, daß dieses Laster so wohl, als die vorherstehenden, ein special-Laster oder eine besondere Art der Laster sey, und daß der Herr ihm die letzte Stelle aus dieser Ursache gegeben, weil es das gröste Laster unter allen, ja die Mutter aller übrigen Laster. Diejenigen, deren Erklärungen dieses Nahmens ich vorher vorgebracht, stimmen darinnen alle überein, daß der Herr ein besonderes und von den vorherstehenden unterschiedenes Laster angezeiget habe: und bestärken dadurch die Wahrscheinlichkeit dieser Meynung. Diese Wahrscheinlichkeit wird noch grösser, wenn wir ein Laster finden können, welches unter den vorigen nicht stehet, und ein ausnehmend grosses Laster ist. Was suchen wir es aber lange, da wir es schon in Lutheri Uebersetzung haben unter dem Nahmen den Unvernunft? Bey dieser Uebersetzung bleibet auch D. Ruß *Harm. Euang. T. II. p. 61.* nebst Herrn Probst Bengeln in seinem *Gnomone N. T. p. 179.* welche beyde das Laster verstehen, da ein Mensch seine Vernunft nicht gebrauchet, und diese edle Gabe Gottes sich nicht zu Nutze machet. Lateinisch kan man es irrationalitatem nennen: in welchem Verstan-

de auch Homerus, Xenophon, Plato und Aristoteles das Wort ἀφροσύνη gebrauchet haben.

Ich stimme dieser Meynung auch deswegen bey, weil der Herr dieses Laster, das Laster der Unvernunft, an den Schriftgelehrten und Pharisäern oft bestrafet hat, und also nicht zu glauben ist, daß er unter den andern Lastern, welche er den Jüden hier vorwirfet, es werde vergessen haben. Ja da er unter den Lastern die διαλογισμὺς κακὺς zu erst, und die ἀφροσύνην zuletzt, nennet, beyde Nahmen aber den Mangel an gutem Verstande bedeuten, so ist dieses Zeichens genug, daß der Herr recht nachdrücklich anzeigen wolle, daß die Unvernunft ein vor andern die Verdammniß wirkendes Laster sey. Man kan auch glauben, daß Matthäus Cap. XV. 19. die ἀφροσύνην deswegen nicht nahmhaft gemachet habe, weil er gesehen, daß sie von den διαλογισμοῖς πονηροῖς (*ratiocinationibus malis*) nicht unterschieden, wenigstens deren Schwester sey.

Daß aber der Herr an den Jüden das Laster der Unvernunft fleissig bestrafet habe, muß nun erwiesen werden. Doch wie leicht ist dieses zu erweisen! Erinnern wir uns nicht, wie oft er ihnen vorgeworfen, daß sie deswegen nicht erkännten, daß er Gottes Sohn und der Meßias sey, weil sie sich von Vorurtheilen blenden liessen, und das Licht der Vernunft nicht sehen wolten? Hieß er sie nicht Joh. X. 37. 38. aus seinen Wunderwerken vernünftig schliessen, daß er von Gott gesandt sey? Und hieß er nicht eben also die beyden Jünger Johannis rai-

soniren Matth. XI. 5? Und da die Schriftgelehrten und Pharisäer ihre Vernunft nicht solcher Gestalt gebraucheten, so nennete er sie Joh. IX. 41. blinde Leute: andere Stellen zu geschweigen, die ich in dem von dieser ἀΦροσύνη 1747. herausgegebenen Progr. angezeiget habe: in welchem ich auch gezeiget, wie nöthig der Gebrauch der Vernunft in der Christlichen Theologie sey, und wie bald nicht nur die Catholicken, sondern gar die Jüden und Türken zur Erkenntniß der wahren Religion kommen würden, wenn sie, die Unvernunft und den blinden Religions-Glauben abzulegen, sich entschliessen könten. Zugleich habe ich den Unterschied der theoretischen und practischen Unvernunft gezeiget: welche letzte von Christo nicht ausgeschlossen wird, indem sie die Mutter aller Sünden ist. Werenfelsens so genannte Disputatio polemica aduersus securitatem carnalem gehöret hierher, in welcher vortreflich gezeiget wird, daß diejenigen Christen, die das thätige Christenthum hintansetzen, und nach ihrem fleischlichen Willen leben, nicht nur unvernünftig, sondern gar toll und unsinnig sind. Diese schöne und den Nahmens-Christen die Augen zu öfnen sehr geschickte Schrift gemeiner zu machen, habe ich sie 1724. ins Teutsche übersetzet, und 1736. zum andernmahle abdrucken lassen.

Doch dieses sey genug von dem Laster der Unvernunft, welches die Herren Ethici (Sittenlehrer) in ihrer Abhandlung von den Lastern nicht mit nahmhaft zu machen pflegen, und daher künftig diesem Laster, der irrationalitati, einen besondern Platz werden einzuräumen haben. Worinnen ihnen der

Socratische Thebaner, Cebes, vorgegangen, welcher die ἀφροσύνην in seinem Philosophischen Gemählde Cap. 3. vorstellet als die Ursach aller Sünden und aller Unglückseligkeit.

Wir sehen zugleich hieraus, wie behutsam ein Kirchenlehrer von der Vernunft reden müsse. Viele, wenn sie den Mißbrauch der Vernunft bestrafen wollen, reden so unvorsichtig, daß die Zuhörer glauben können, es werde von ihnen die Vernunft schlechterdings verworfen, und die Unvernunft angepriesen. In der Päbstlichen Kirche geschiehet dieses wirklich und mit Vorsatz, weil die Leute bey der Religion nicht bleiben würden, wenn sie alles vernünftig prüfeten. Sie nennen diese falsche Tugend den Köhler-Glauben, und blenden dadurch die Seelen-Augen ihrer Zuhörer so jämmerlich, daß sie Wahrheit vor Irrthum und Irrthum vor Wahrheit, Tugend vor Laster und Laster vor Tugend, ansehen. Dahin insonderheit gehöret, daß sie das Laster der Unvernunft den ihrigen unter dem Mantel der heiligen (*a*) Einfalt als eine unvergleichliche Tugend vorstellen. Wir aber sind von Christo anders unterwiesen, und halten die Vernunft vor eine höchstschätzbare Gabe Gottes, welche die geoffenbahrte Religion in ihrer Reinigkeit erhält, und verhütet, daß sie nicht verfälschet werden kan.

V. 32.

Der zugleich übel redete) Er redete so, daß man

(*a*) Siehe die Disp. *de simplicitate* in meiner *Syllage* T. I. p. 776. sqq.

man wenig Worte verstehen konte. Edere poterat sonum, illum vero admodum confusum, vt non potuerit intelligi, schreibet Lyser in seiner *Harmonia Euangelica.* Wenn dieser Mensch unten v. 37. unter die ἀλάλους gezehlet wird, so kan man nicht daraus sattsam erweisen, daß er ganz stumm gewesen. Denn wer so redet, daß man von seiner Rede nichts oder das wenigste verstehen kan, der redet eigentlich nicht, und kan daher füglich ἄλαλος genennet werden. Wir Teutschen sprechen ja auch von einem Kinde, das zwar einige zerbrochene Worte vorbringet, aber noch nicht recht und völlig reden kan: Es kan noch nicht reden. Jedoch weil die Griechischen Uberseţer des Alten Testaments an zweyen Orten einen stummen Menschen μογιλάλον genennet, so vermuthet Fesselius *Aduers. sacr. lib. V. cap. 4.* nicht unwahrscheinlich, daß auch hier von einem ganz stummen die Rede sey. Die erste Meynung behält aber doch billig die Oberhand, weil es hernach v. 35. heisset: Nun redete er recht. Also muß er zuvor unrecht geredet haben, das ist, sehr übel und unvernehmlich.

Calov begehet in seinen *Bibliis illustratis* einen grossen Irrthum, wenn er meynet, es werde von denenjenigen, die nicht glauben, daß dieser Mensch ganz stumm gewesen, die Wunderthat Christi verringert. Ist denn das eine nicht so wohl eine Wirkung der göttlichen Macht Christi, als das andere? Oder wollen wir aus diesem Grunde auch behaupten, daß alle blinde, denen der Herr das Gesicht geschenket, blind gebohren gewesen, und daß der, so es nicht glaubet, sich an dem Herrn versündige?

V. 36.

Er verbot ihnen) Wir haben hier die Erzehlung unsers Evangelisten mit Matthäi Erzehlung Cap. XV. 29. 30. 31. zu vergleichen. Denn sie beschreiben beyde, was zu Einer Zeit geschehen, und zwar also, daß Marcus erzehlet, was Matthäus verschweiget, und hingegen Matthäus erzehlet, was Marcus verschweiget. Wir haben also zu forschen, wer unter ihnen das erste, und wer das letzte beschreibe. Wenn wir mit D. Rusen glauben, das, was Matthäus erzehlet, sey eher geschehen, so verlieret diese ganze Geschicht ihre Wahrscheinlichkeit. Hingegen wenn wir Lysers und Clerici *Harmoniae Euangelicae* folgen, so hänget alles besser zusammen. Die Verknüpfung beyder Erzehlungen ist nemlich diese. Der Herr war kaum an demselben Orte angekommen, so wurde ein Mensch, der taub und stumm war, zu ihm gebracht mit Bitte, ihm zu helfen. Diesen nahm der Herr mit sich in das Hauß, (κατ' ἰδίαν,) und befreyete ihn von seinem Elende. Da aber dieses Wunder, so im Hause geschehen war, nur seine Jünger zu Zeugen hatte, so gebot der Herr diesem Menschen, wie auch denen, die ihn hergebracht hatten, diese Wunderthat nicht so gleich auszurufen, damit nicht seine Feinde das in der Stille gethane Wunder läugnen, und es vor ein erdichtetes Wunder ausschreyen möchten. Als aber diese Leute des Herrn Gebote nicht nachlebeten, sondern seine Wunderthat öffentlich preiseten, indem sie vor Erstaunung über dieselbe ihrer selbst nicht mächtig waren, so verursacheten sie dadurch, daß, wie Matthäus v. 30. berichtet, die Leute stark zuliefen, und vor blin-

de

de, lahme, und stumme von ihm Wunder-Hülfe flehentlich begehreten: welche er auch erhörete, und als ein Wunder-Arzt ihnen allen half.

V. 37.

Er hat alles wohl gemachet) Das ist, alles, was wir bißher von ihm theils gesehen, theils gehöret haben, ist gut gewesen, und wir erkennen daraus, daß er von Gott zu uns gesandt sey. Denn auch (καὶ) die Tauben machet er hörend, u. s. w.

Cap. VIII.

V. 10.

In die Gegend Dalmanutha) Matthäus schreibet Cap. XV. 39: in die Gränze Magdala. Es ist beydes wahr. Diese beyden Oerter lagen einander nahe: wie Lightfoot in seiner dem Evangelio Marci vorgesetzter Chorographie Cap. V. §. 1. und 2. gezeiget. Derselbe handelt auch von Magdala Cap. IV. §. 4. wie auch bey Joh. XII. 3. Von eben diesem Orte Magdala giebet auch Saubertus gute Nachricht in *Variis lectionibus Matthaei p.* 145. und 257. Auf eben diese Weise haben wir oben bey Matth. VIII. 28. gesehen, daß Matthäus und Marcus Cap. V. 1. einander nicht widersprechen, wenn jener die Gegend der Gergesener, dieser aber die Gegend der Gadarener nennet.

V. 12.

Warlich, ich sage es euch, es wird diesem Geschlechte kein Wunder gegeben werden) Im Griechischen stehet: Warlich, ich sage

ge es euch, wenn euch ein Wunder wird gegeben werden. Es ist dieses eine Hebräische Redens-Art, welche auch Hebr. III. 11. vorkömmet. Also heisset es Ps. LXXXIX. 36. im Hebräischen: Ich habe geschworen, wenn ich dem David lüge. Und Ps. XCV. 11: Ich schwur, wenn sie zu meiner Ruhe kommen werden. Und Ps CXXXII. 2. und 3: David schwur: Wenn ich in mein Hauß gehe, und wenn meine Augen schlafen werden. Lutherus hat es an allen dreyen Stellen recht übersetzet. An der ersten: Ich habe geschworen: ich will dem David nicht lügen. An der andern: Ich schwur: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen. An der dritten: David schwur dem Herrn: Ich will nicht in mein Hauß gehen, und will meine Augen nicht schlafen lassen. Von diesem Hebraismo findet man guten Unterricht in Andr. Masii Commentario ad Iosuae XIV. 9. und bey dem Glaßio S. 1100. wie auch in Noldens Concordanz unter dem Worte ☐ℵ §. 10. wobey auch Herrn Tympens Anmerkung anzusehen. Ein gelehrter Mann hat in dem dritten Bande der Hamburgischen Vermischten Bibliotheck S. 121 u. f. sich vergebens bemühet zu erweisen, daß in unserer Stelle des Marci kein Hebraismus sey. Er scheinet ein Pfochenianer zu seyn.

V. 15.

Dem Sauerteige der Pharisäer und auch dem Sauerteige Herodis) Matth. XVI. 6. heisset es: dem Sauerteige der Pharisäer und Sad-

Sadducäer. Clericus schliesset hieraus in seinen *Prolegomenis Historiae ecclesiasticae sect. I. cap.* 1. §. 12. daß die Herodianer der Sadducäischen Secte anhängig gewesen. Allein da hier nicht die Herodianer genennet werden, sondern nur Herodes, so ist dieses vor einen übereilten Einfall zu halten. So viel folget nur, daß Herodes in einem Stücke den Sadducäern gleich gewesen. Da ich denn Herrn D. Verpoorten beyfall gebe, welcher in seiner Disputation *de fermento Herodis* davor hält, der Herr habe des Königes Herodis Politische Religion vor Augen, das ist, die Leichtsinnigkeit in Religions-Sachen, da man sich um Gottes Wort und seine Seligkeit weniger bekümmert, als um Ehre und Reichthum dieser Welt. Eben also waren die Sadducäer gesinnt, welche die Furcht und Liebe Gottes dadurch ersticketen, daß sie keine ewige Seligkeit glaubeten. Ja es ist nicht zu zweifeln, diese Meynung der Sadducäer, als gelehrter Männer, werde Herodem in seiner geistlichen Sorglosigkeit bestärket haben. Er wird, wenn er die Lehre der Pharisäer von der Seelen Unsterblichkeit mit der Sadducäer Gegen-Lehre verglich, nicht anders geurtheilet haben, als Pabst Leo der zehnte, welcher, als er zwey gelehrte Streiter angehöret hatte, deren einer die Unsterblichkeit der Seelen vertheidigte, der andere aber bestritte, zuletzt diesen Ausspruch that: Der erste hat zwar starke Beweißthümer vorgebracht, des andern Meynung aber ist viel tröstlicher. Einem nach Gottes Worte nicht lebenden Menschen ist dieses freylich eine tröstliche Lehre, indem sie ihm die Furcht vor der ewigen Strafe seines sündlichen Lebens vertreibet. Gott gebe, daß

alle Könige die Sorge vor die Religion und vor den Zustand ihrer Seele nach dem Tode sich herzlich angelegen seyn lassen, und nicht in die Fußtapfen des Königes Herodis treten. Wie glücklich werden alsdenn ihre Unterthanen, und wie sicher ihre Nachbarn vor ungerechten Kriegen seyn!

Was nun der Herr anzeige, wenn er seinen Jüngern befiehlet, so wohl vor dem Sauerteige der Pharisäer, als vor dem Sauerteige Herodis, sich in Acht zu nehmen, können wir leichtlich finden. Wir sehen nemlich, daß der Herr von beyder Religion rede, und beyder Religions-Gesinnungen verwerfe. Beyde werden unter dem Bilde des Sauerteiges vorgestellet. Gleichwie nun der Sauerteig den ganzen Teig durchsäuret, und ihm alle Süssigkeit benimmet; also benahm auch so wohl der Pharisäische, als der Herodische Gottesdienst der ganzen Religion ihren wahren Geschmack, und machete sie zu einer falschen und Gotte mißfälligen Religion. Worinnen bestund denn der Unterschied dieser beyden Religionen? Bey den Pharisäern war eine selbst erwehlte Religions-Brunst. Sie fasteten z. E. so übermässig, daß sie dadurch ihre Leiber abzehreten, und ihre Gesichter ungestalt und gräßlich macheten, Matth. VI. 16. Bey Herode hingegen, dessen Exempel ohnzweifel seine Hofleute zur Nachfolge bewog, äuserte sich eine grosse Religions-Kaltsinnigkeit. Man erkannte die Thorheit des Pharisäischen Gottesdienstes, und verfiel in eine Geringschätzung des eifrigen wahren Gottesdienstes. Also ging auf beyden Seiten die rechte Religion zu Grunde. Betrachten wir die Christliche Kirche, so kommen

men

men uns auch in derselben beyderley Gattungen der Religion oder des Gottesdienstes zu Gesichte. Wir treffen darinnen Münche an, die durch die strengeste Lebens-Art und durch gegen sich selbst wütende Grausamkeit den Himmel zu verdienen suchen, auch deswegen nach ihrem Tode von dem Pabste canonisiret, das ist, zu Anbetungs-würdigen Heiligen erkläret werden. Wir treffen aber auch solche Christen an, die bey dem Glauben, daß sie die rechte Religions-Lehre haben, es bewenden lassen, und die Haupt-Gebote Christi von der Liebe Gottes und des Nächsten (Matth XXII. 37. 38. 39. 40.) gänzlich aus den Augen setzen. Ein wahrer Jünger Christi meidet beyde Extremitäten, und bleibet auf dem Wege, den ihn sein Herr und Heiland gezeiget hat.

V. 23.

Darauf spützete er ihm in die Augen) Diese Redens-Art gehöret unter die so genannten Phrases praegnantes: deren eine grosse Menge in Glassens Biblischer Philologie *lib. III. tract. 3. can. 2. & 14.* anzutreffen. Marci Sinn ist nemlich dieser: Der Herr warf etwas Speichel aus in seine Hand, und mit diesem Speichel bestrich er des blinden Menschen Augen.

V. 26.

Sage es niemanden darinnen) Wir treffen hier abermahl eine Stelle an, wo der Herr, seine Wunderthat bekannt zu machen, verboten hat. Wie sehr bey solchen Stellen die Ausleger zu verstossen pflegen, haben wir schon öfters gesehen.

An

An diesem Orte ist nur eine mittelmässige Aufmerksamkeit nöthig, zu erkennen, daß der Herr die Bekanntmachung dieses Wunders nur auf eine kurze Zeit verboten hat, nach deren Verfluß der blindgewesene Mensch es nicht einmahl hat verbergen und verschweigen können. Nachdem nemlich der Herr nach Bethsaida gekommen war, durch welche Stadt, als die sich seiner Wunderwerke unwürdig gemachet hatte, (Matth. XI. 21.) er nur durchreisen wolte, so stellete man ihm einen blinden Menschen vor, mit Bitte, ihm das Gesicht wieder zu geben. Der Herr erhörete diese Bitte nicht so gleich, sondern setzete seinen Weg fort, hieß aber doch den Blinden mit sich gehen. Nachdem er nun mit ihm auf dem Felde, und ausser seinen Jüngern niemand bey ihm war, so bewieß er an diesem elenden Menschen seine Wunder-Macht. Worauf er ihm befahl, nicht zurück in die Stadt zu gehen, und, was ihm widerfahren, bekannt zu machen, sondern sich in sein von der Stadt entferntes Hauß zu begeben; damit nemlich der Herr in seiner Reise durch anderer Leute Zusammenlauf nicht möchte gehindert werden. Denn, wie gesagt, an demselben Orte wolte er nicht bleiben, und vom neuen unfruchtbare Wunder thun. Auf diese Weise blieb diese Wunderthat so lange verschwiegen, biß der Herr weit genug sich entfernet hatte. Hernach hat es nicht verschwiegen bleiben sollen, ja nicht einmahl können. Denn wer nur diesen Menschen zuvor gekannt hat, wird ihn ja gefraget haben, wie er wiederum zu seinem Gesichte gekommen sey. Da er denn mit Freuden wird bekannt haben, daß Jesus von Nazareth dieses Wunder an ihm gethan habe.

Warum der Herr ihn erst halb, hernach vollkommen sehend gemachet, ist nicht unbillig nachgeforschet worden. Einige, unter welchen auch Erasmus in seiner Paraphrasi, speisen uns mit einer allegorischen Antwort ab. Mit einer solchen ist uns aber nicht gedient. Maldonatus bringet zwey Muthmassungen vor. Er meynet erstlich, auf des blinden schwachen Glauben sey auch ein unvollkommenes Wunderwerk erfolget; und, als er am Glauben und Vertrauen stärker geworden, habe er das völlige Gesicht bekommen. Es kan aber auch seyn, fähret er fort, daß es der Herr deswegen gethan, damit dieser Mensch, wenn er nicht auf einmahl, sondern nach und nach, wieder sehend würde, dieses Wunderwerk desto höher schätzen möchte. Die erste Antwort lässet sich besser hören, als die andere. Sie befriediget uns aber doch auch nicht: indem der Herr sehr oft einen schwachen Glauben durch Vollbringung eines Wunderwerks gestärket hat. Meine Antwort ist diese. Ich weiß nicht, warum es dem Herrn itzt also gefallen habe: dieses weiß ich nur, daß es eine seiner Weißheit gemässe Ursache gewesen.

V. 30.

Er befahl, dieses niemanden zu sagen) Was für Ursachen den Herrn bewogen haben, seinen Jüngern zu befehlen, daß sie zu niemanden sagen solten, daß er der Messias sey, ist bey Matth. XVI. 20. gezeiget worden.

Cap. IX.

V. 3.

Färber) Lateinisch *fullo*. Diese Stelle Marci hat dem Spanischen Pentecontarcho Anlaß gegeben, in seinem andern Capitel von dieser Art der Kleider-Färber aus dem Alterthume ausführlich zu handeln. Es waren nemlich Künstler, welche die weissen Kleider, von welcher Farbe in den alten Zeiten die Kleider vornehmer Personen waren, solcher gestalt zuzubereiten wusten, daß sie nicht nur vollkommen weiß, sondern gar glänzend wurden. Von dieser heutzutage nicht mehr bekannten Kunst handelt auch Cujacius in seinen *Observationibus lib. XI. cap. 8.* Ja Herr Schöttgen hat in einer besondern 1727. gedruckten Schrift die *Antiquitates fullonias* mit grösstem Fleisse beschrieben.

V. 10.

Sie behielten dieses Wort bey sich) Bey diesem Verse ist anfänglich zu merken, daß τὸν λόγον stehet an statt τοῦτον λόγον. In eben diesem Verstande stehet ὁ λόγος, diese Rede, in dem folgenden Cap v. 22. wo es Beza recht übersetzet hat *hic sermo*; wie auch Matth. XIX. 22. und Ap. Gesch. VI. 5. wo es von Beza auch übersetzet worden *haec oratio*; ingleichen 1. Tim. I. 15. und IV. 9. Tit. III. 8. an welchen dreyen Orten Beza auch erkannt hat, daß es *hic sermo* heisse. An unserm Orte wird die Rede Christi gemeynet, da er gleich vorher gesaget hatte, er werde von den todten auferstehen. In der Französischen Bibel und von Lenfant

fant ist es derowegen recht übersetzet worden *cette parole.*

Es kommen aber noch zwey Wörter in diesem Verse vor, die von den Auslegern nicht genug betrachtet worden. Erstlich hat man das Wort ἐκρά-τησαν nicht recht angesehen. Dieses hatte der alte Lateinische Uebersetzer also übersetzet: *continuerunt apud se.* Ihm hat nicht nur Lutherus gefolget, (sie behielten es bey sich,) sondern auch Erasmus und Beza. Ja Beza ist durch diesen Irrthum noch in einen andern gefallen, und hat gemeynet, nun müsse τὸν λόγον übersetzet werden *hanc rem:* worinnen ihm doch die andern Uebersetzer nicht beygestimmet. In der Uebersetzung des Wortes ἐκρά-τησαν aber haben ihm ohne weiteres Nachdenken nachgefolget die Holländischen, Englischen, und Französischen Uebersetzer. Κρατεῖν aber heisset dieses nicht, sondern συντηρεῖν Lucä II. 19. wo es von der Mutter Jesu heisset: Sie behielt es in ihrem Herzen. Κρατεῖν heisset etwas, es mag eine Sache oder eine Person seyn, anfassen und feste halten. Ἐκράτησαν heisset demnach hier sie ergriffen gleichsam diese Rede des Herrn, und hielten sie feste, das ist, sie stunden bey Betrachtung derselben stille, indem sie sich daran stiessen, und ihnen das, was der Herr gesaget hatte, unglaublich vorkam. Daher einer zu dem andern sprach: Was soll doch das Auferstehen des Herrn von den todten heissen?

Zum andern hat man auch nicht gemerket, daß hier ein unrechtes Comma stehe, durch welches das

Wort

Wort συζητοῦντες von πρὸς ἑαυτὸς geschieden, und dieses πρὸς ἑαυτὸς mit dem Worte ἐκράτησαν verknüpfet worden. Συζητοῦντες πρὸς ἑαυτὸς gehöret zusammen, sie befrageten sich hierüber unter einander. Also redet unser Marcus auch oben Cap. I. 27. und Lucas Cap. XXII. 23. Und es ist überall kein Griechisch, κρατεῖν τι πρὸς ἑαυτὸν etwas bey sich behalten. Beza kam auf den rechten Weg, wenn er bey unsere Stelle schrieb, es könne das πρὸς ἑαυτὸς auch mit dem συζητοῦντες verbunden werden. Hätte er nicht vorher mit der Uebersetzung der Worte: ἐκράτησαν τὸν λόγον einen zwiefachen Irrthum begangen, so würde ihm in die Augen gefallen seyn, daß πρὸς ἑαυτὸς nicht nur könne. sondern müsse zu dem συζητοῦντες gesetzet werden.

Nunmehr sehen wir, daß unser Vers also zu verteutschen ist: Und sie stiessen sich an diese Rede, und befrageten sich unter einander, was doch das Auferstehen von den todten heissen solle. Denn sie meyneten so wohl, als die andern Juden, der Messias werde nicht sterben: wie aus Joh. XII. 34. bekannt ist. Wird er aber nicht sterben und unter die todten kommen, wie kan er denn von den todten wieder auferstehen?

V. 12. 13.

Elias muß freylich zuvor ankommen) Wenn man die vielerley Gedanken der Ausleger über diese Stelle zu Gesichte bekommet, so kan man sich leichtlich übereilen, und mit dem sel. P. Wolfen glauben, es sey dieses eine von den allerschwe-

resten Stellen unsers Evangelisten Wir werden aber bald sehen, daß die Erklärung dieser beyden Verse so gar schwer nicht sey. Zuvörderst ist zu wissen, daß ἀποκαθίστημι hier nicht heisse: ich bringe es wieder zu rechte, sondern ich suche es wieder zu rechte zu bringen. Dieses habe ich schon oben bey Matth. XVII. 11. erwiesen. Γέγραπται ἐπ' αὐτὸν heisset es stehet in der Schrift, was ihm widerfahren werde. Es ist also mit γέγραπται περὶ αὐτοῦ nicht gänzlich einerley. Denn dieses kan auch heissen es stehet in der Schrift, was ihm geschehen ist. Ἐπ' αὐτὸν ist gleichsam ein Zeigefinger auf die künftige Zeit. Diese Schrift, kan man sagen, gehet auf ihn, oder ziehet auf ihn. Καὶ kan hier füglich heissen aber, welche Bedeutung es an vielen Orten hat. Πῶς ist hier kein Frage-Wort, sondern es bedeutet schlechthin Wie: in welchem Verstande es auch die meisten Uebersetzer angenommen haben. Es kömmet auch also vor in eben dieses Evangelii Cap V. 16. und XI. 18. und XIV. 1. und 11. Nun komme ich auf das ἀλλὰ des 13. Verses. Dieses würde man leichtlich verstanden haben, wenn man sich nicht hätte mit der Meynung einnehmen lassen, daß es der Anfang eines neuen Verses sey. So bald man nun aus diesen beyden Versen Einen machet, so wird man gewahr, daß es nur eine particula connectendi sey. Daß aber auf solche Weise das ἀλλὰ öfters gebrauchet werde, kan man aus dem bekannten Devario wissen oder lernen. Es ist diese Bedeutung von dem *igitur* nicht weit unterschieden, welches auch durch ἀλλὰ kan ausgedrücket werden: wie Herr D. Elsner theils aus Schrift- theils aus

andern Stellen bey Apost. Gesch. X. 20. erwiesen hat. Nunmehr fället uns die rechte Uebersetzung dieser beyden Verse in die Augen, welche also fliessen muß: Es ist wahr, daß Elias vorher kommen, und alles wieder recht einzurichten suchen wird. Aber, wie von des Menschen Sohne in der Schrift angezeiget worden, daß er werde vieles leiden und vor nichts geachtet werden, so sage ich euch, daß auch Elias schon gekommen ist, und daß man allen Muthwillen (auch) an ihm verübet hat, wie (auch) von ihm in der Schrift stehet.

Doch bey diesen letzten Worten haben viele angestossen, und dieselben nicht auf den neuen Eliam, sondern auf Christum, mit Gewalt gezogen, weil, wie sie sagen, dieses in dem Alten Testamente nirgends von Johanne geweissaget worden. Allein dieser Irrthum ist leichtlich zu entdecken. Ist denn Johannes der Täufer, welcher Mal. IV. 5. durch Eliam zu verstehen, ausgeschlossen, wenn dieser Prophet Malachias Cap. I. 6. und II. 2. und 11; III. 5. und 7; IV. 1. über der Jüden Verachtung des Wortes Gottes, und seiner Gesandten, die es ihnen vortrugen, klaget? Ja wenn Cap. IV. 5. klärlich angezeiget wird, daß nach der Ankunft des andern Elia der grosse und schreckliche Gerichts-Tag des Herrn kommen werde, wird nicht hierdurch deutlich genug vorher verkündiget, daß die Jüden das von diesem Elia gepredigte Wort Gottes verachten, und ihn hassen und verfolgen werden. So stehet es demnach in dem Alten Testamente geschrieben, daß die Jüden an Johanne allen

Muthwillen ausüben würden, wie des Herrn Worte lauten: ob es gleich nicht mit eben diesen Worten ausgedrücket worden.

V. 15.

Sie entsetzeten sich) Dieses heisset sonst ἐξεθαμβήθη. An unsern Ort aber will sich dieser Verstand nicht schicken. Denn mit dem gelehrten Heupel zu muthmassen, des Herrn Gesicht habe noch einigen Glanz gehabt, wie das Gesicht des von dem Berge Sinai herunter kommenden Mosis, (2. B. Mosis XXXIV. 29. 30.) ist deswegen etwas verwegenes, weil unter drey Evangelisten nicht einer dieses erzehlet. Wie könten sie aber einen so gar besondern Umstand verschwiegen haben? Wie kan auch dieses beysammen stehen, daß der Herr den drey Jüngern befiehlet, von seiner auf dem Berge geschehenen Verklärung zu schweigen, und doch sein verklärtes Gesicht dem Volke selbst anzeiget, daß er auf dem Berge dieses Glanzvolle Gesicht bekommen habe? Wir werden daher genöthiget, das Griechische Wort in dem Verstande anzunehmen, (*speciem pro genere* nennen es die Herren Grammatici,) daß das Volk durch die unvermuthete Ankunft Christi vor Freuden ausser sich selbst gesetzet worden, und, wie gleich dabey stehet, freudigst auf ihn zugelaufen, und ihn mit den ehrerbietigsten Worten bewillkommet habe. Erasmi Paraphrasis: Populus, vt praeter spem vidit Iesum, obstupuit, kömmet meiner Erklärung nahe.

V. 16.

Worüber unterredet ihr euch miteinander)

der) Also muß es übersetzet werden, und nicht mit ihnen. Denn es heisset πρὸς ἀυτὲς, (in etlichen alten Handschriften ἑαυτὲς,) wie vorher v. 10. Und also hat auch der alte Lateinische Uebersetzer gelesen, wie aus seinem *inter vos* erhellet. Grotius irrete deswegen, und mit ihm Heupelius, da sie meyneten, ἀυτὲς sey durch ein Versehen der Abschreiber in ἀυτὲς verwandelt worden. Solcher gestalt fehlet kein Abschreiber. Αυτὲς aber in ἀυτὲς zu verwandeln fället ihnen leicht.

V. 38.

Einen, der in deinem Nahmen Teufel austrieb) Diese Geschicht recht zu verstehen, bediene man sich des alten Spruches: Effectus testatur de causa, das ist, aus der Natur und Beschaffenheit einer That kan man die Beschaffenheit des Thäters erkennen. Nun war, ohne den Glauben an Christum Teufel auszutreiben, nicht möglich. Da nun dieser Mensch in des Herrn Nahmen Teufel ausgetrieben, so können wir nicht zweifeln, er habe an ihn geläubet, und ihn vor den wahren Messiam erkannt. Mit diesem Glauben bewafnet gehet er getrost auf den Teufel zu, und treibet ihn glücklich in die Flucht. Ob er gleich keinen Befehl von Christo dazu hat, so machet ihn doch sein Glaube so kühn, daß er sich feste einbildet, so bald er dem Teufel in Jesu Nahmen befehlen werde zu weichen, so werde er es thun müssen. Der allwissende Herr wuste, was dieser gläubige Mensch thun wolle. Er sahe seinen Glauben und die Brunst desselben in Gnaden an, und sprach zu ihm in seinem Herzen: Dir geschehe nach deinem Glauben.

D. Lange muthmasset, es sey dieser Mensch einer von Johannis Jüngern gewesen. Dieses kan gar wohl seyn. Man könte noch näher muthmassen, es sey einer von den zweyen Jüngern Johannis gewesen, welchen der Herr Matth. XI 2. u. f. den Zweifel, ob er der Messias sey, vertrieben hatte. Es kan aber doch auch ein anderer Gläubiger gewesen seyn, der nicht, wie die Zwölfe und viele andere, den Herrn beständig auf seinen Reisen begleitete. Lightfoot thut einen starken Fehltritt, indem er ohne den geringsten Grund glaubet, es sey ein solcher Jünger Johannis gewesen, der noch nicht geglaubet, daß Jesus der Messias sey. Dieser Irrthum brauchet keiner Widerlegung.

V. 39.

Wer auf meinen Nahmen ein Wunder thut) Das ist, wer einen so starken Glauben an mich hat, daß er auf meinen Nahmen Teufel austreibet, der wird durch diese Wirkung seines Glaubens in demselben bestärket, folglich thut man ihm Unrecht, wenn man von ihm denket, er sey einer von meinen Feinden und Lästerern. Man muß also eben daraus erkennen, daß er ein Gläubiger sey, wenn er gleich nicht einer von denen ist, die stets bey mir sind, und mich auf meinen Reisen begleiten.

V. 40.

Wer nicht wider uns ist, der ist für uns) Man kan leichtlich erkennen, daß der Herr ein bekanntes Sprichwort vorbringe, und dessen Application seinem lieben Johanni überlasse. Diese Appli-

cation ist leicht. Wer nemlich kein Verächter Jesu ist, und ihn nicht vor einen falschen Messiam hält, der hält ihn vor den wahren Messiam, und ist also einer von seinen Jüngern. Denn hier findet die Neutralität nicht statt. Zwischen gläuben an Jesum und nicht an ihn gläuben ist kein Mittelding.

V. 42.

Wer einen ärgert) Aergern ist ein recht beqvemes Wort, die Sache, welche es bedeutet, auszudrücken. Es heisset nemlich einen, der von Natur schon böse und zum sündigen geneigt ist, durch bösen Unterricht oder durch böse Sitten noch ärger machen, und ihn dahin bringen, daß er eine Seelenschädliche Meynung annimmet, oder mit Unterdrückung des Gewissens allerley Sünde begehet.

V. 44. 46. 48.

Alwo das Feuer nicht verlöschet) Diese Worte wiederholet der Herr aus Jes. LXVI. 24. Der sel. Buddeus hat aus diesen Worten in einer Disp. 1728. die Ewigkeit der höllischen Pein bewiesen. Nun suchen zwar die so genannten Wiederbringer diesen Beweiß dadurch zu entkräften, daß obige Worte folgender gestalt erkläret werden können: Das Feuer wird nicht eher verlöschen, biß es seine Materie ganz und gar wird verzehret haben, und nichts mehr zu verbrennen übrig seyn wird. Und es ist gewiß, daß in diesem Verstande eben dieselbe Worte Jerem. XVII. 27. vorkommen, wie auch in eben desselben Propheten Cap. IV. 4. und VII. 20. Ja auch bey dem Aeliano kömmet in die-

ser Bedeutung πῦρ ἀΐδιον vor, *lib. XIII. Var. hist. cap. 16.* Doch da der Herr diesen Spruch dreymahl vorbringet, und dadurch seine Vorstellung in die menschlichen Herzen aufs tiefste eindrücket, solte das nicht mehr zu bedeuten haben? Solte nicht dieser Spruch ein guter Beweiß der höllischen Ewigkeit seyn, insonderheit wenn er noch klärern Stellen an die Seite gesetzet wird?

V. 49. 50.

Ein ieglicher muß mit Feuer gesalzen werden) Locus hic admodum obscurus ac difficilis est, schreibet Flacius in seines *Clauis* zweytem Theile S. 601. Auch der sel. Herr Wolf nennet ihn in seiner schönen Sammlung über das Neue Testament locum vexatissimum. Er hatte ihn mit gleichem Rechte locum vexantissimum nennen können, indem alle Auslegungen, die er anführet, so beschaffen sind, daß es ihnen an der Uberzeugung fehlet. Und eben dieses Urtheil wird ein jeder Leser auch von des sel. D. Zeltners Erklärung, welche Herr Wolf nicht vorbringet, zu fällen sich genöthiget finden.

Es ist aber dieser heilige Spruch unsers Herrn nicht nur schwer, sondern ganz unmöglich zu verstehen, so lange man mit den bißherigen Auslegern glaubet, er hänge mit der nächstvorhergehenden Rede des Herrn von Aergernissen und von dem höllischen Feuer auf das genaueste zusammen. So bald man aber gewahr wird, daß in diesen Worten eine neue, das ist, von der vorigen unterschiedene Lehre enthalten sey, so bald wird das in denselben erwehnte vorher dunkle Feuer in helles Licht verwandelt,

und das demselben beygefügte Salz bekömmet einen guten und angenehmen Geschmack.

Zu dem gemeinen Irrthume, daß gegenwärtiger Spruch mit dem vorhergehenden in der allergenauesten Verbindung stehe, hat das Wörtgen γὰρ Anlaß gegeben. Allein daß dieses Wort nicht allemahl eine Verbindung mit dem, was vorhergehet, anzeige, hätte man aus eben diesem Capitel lernen können. Denn da in dem 41. Verse das γὰρ auch vorkömmet, so ist ja offenbar, daß dieser Vers mit dem vierzigsten nicht zusammen hänge, sondern eine neue und von der vorigen ganz unterschiedene Lehre in sich halte: wie solches schon Lutherus erkannt, indem er es nicht, denn, sondern aber, übersetzet hat. Und ich trage kein Bedenken, zu sagen, daß er auch an unserm Orte, nemlich in dem 49. Verse, dieses wahrgenommen habe, indem er das denn aussengelassen hat. Es ist aber auch bey den Schreibern des alten Griechenlandes nicht ungewöhnlich, das γὰρ solchergestalt zu gebrauchen, daß es keine Ursache anzeiget, wodurch das folgende mit dem vorhergehenden verknüpfet wird, sondern überflüssig stehet. Wie oft Xenophon und Herodotus das γὰρ also gebrauchen, hat der sel. Raphelius in seiner Anmerkung über Matth. I. 18. (alwo auch das γὰρ kein *enim* ist,) gezeiget. Ich muß aber auch unsers Lutheri noch einmahl rühmlich gedenken, als welcher in dem Neuen Testamente gar viele Stellen bemerket hat, an welchen das γὰρ etwas anders, als denn, bedeutet. Man sehe Marci XI. 18. und XII. 36. Lucä XII. 58. und XIV. 24. und 28. Matth. XXIV. 28. Apost. Gesch. VIII. 39.

Phil. III. 20. und 2. Tim. II. 7. An allen diesen Orten hat er es, und zwar gar füglich, aber übersetzet.

Wir treffen demnach in unserm 49. Verse eben so, wie in dem ein und vierzigsten, eine besondere und mit der vorhergehenden nicht verknüpfte Lehre unsers Herrn an. Es ist aber eben diejenige Lehre, welche Matthäus Cap. V. 13. und Lucas Cap. XIV. 34. aufgezeichnet, und welche, wie die Zusammenhaltung dieser drey Evangelisten uns lehret, der Herr mehr als einmahl vorgetragen hat. Und nunmehr ist der Verstand dieser Worte Christi nicht mehr verborgen, sondern kan mit folgender Paraphrasi ausgedrücket werden: V. 49. Gleichwie in dem alten Testamente (z. B. Mos. II. 13.) alle Opfer gesalzen und dadurch gereiniget werden mussten, also müssen in dem neuen Testamente alle als Opfer Gotte geheiligte Gläubige, insonderheit aber die Lehrer, durch das Feuer des Heil. Geistes, (Matth. III. 11.) welches die Kraft des Salzes hat, gereiniget werden. V. 50. Es ist demnach das Salz gut und heilsam. Wenn aber das Salz selbst unkräftig und (also zu reden,) Unsalz (ἄναλον) wird, womit wollet ihr dasselbe wieder scharf und salzig machen? Seyd also ja darauf bedacht, daß ihr immer Salz, nemlich das Salz der Weißheit und Klugheit, bey euch habet: und insonderheit, daß ihr miteinander im Friede lebet, damit ihr nicht selbst durch Uneinigkeit (Luc. XI. 17.) die Kirche Gottes zerstöret.

Man wundere sich nicht, daß ich meine Paraphrasin mit gleichwie angefangen. Ich habe den vortreflichen Handleiter der Schrift-Ausleger, Glassium, zum Vorgänger, welcher in seiner *Philologia sacra* S. 1686. u. folg. (nach der Ausgabe des 1705. Jahres) die Worte des 49. Verses also übersetzet: *Omnis enim igne salietur, SICVT omnis victima sale salietur.* Hierauf fähret er also fort: Καὶ pro *sicut* vsurpari non insuetum est. Vide *Grammaticam sacram.* Est igitur inuersa similitudo, hoc sensu: *Quemadmodum omnis victimæ in V. T. ex DEI constitutione sale saliri consueuit, ita omnis homo igne quodam salutari salietur.* Auch der sel. Prof. Stark hat in seinen *Notis selectis* bey diesem Orte die wahre Bedeutung des Wörtgens καὶ erkannt, wie auch Clericus.

Ich schliesse mit der aufrichtigen Ermahnung an die Liebhaber der Auslegungs-Kunst, daß sie den Anfang ihrer an sich löblichen Ubung nicht von solchen schweren Schrift-Stellen machen, sondern der alten Regel der prudentiae literariae eingedenk seyn mögen: *Incipiendum a facilioribus.* Wider diese Regel hatte ein sonst gar gelehrter Jüngling verstossen, als er in dem andern Bande der Hamburgischen vermischten Bibliotheck S. 684. u. f. seine Auslegung dieser Stelle Marci mit grosser Zuversicht vorbrachte: und sind ihm seine Ubereilungen in dem dritten Bande eben desselben Werks S. 627. u. f. billig mit guter Bescheidenheit gezeiget worden.

Cap. X.

V. 12.

Wenn sich eine Frau von ihrem Manne scheidet) Es ist zu verwundern, daß Hammond und Clericus, und mit ihnen Wolf, dem Josepho zu viel Glauben geben. Jener schreibet, es sey bey den Jüden nicht gewöhnlich gewesen, daß eine Frau sich von ihrem Manne geschieden. Der Herr aber bezeuget hier das Gegentheil. Danz hat in einer Disp. *de vxore maritum repudianti*, welche Meüschen seinem *Nouo Testamento ex antiquitatibus Hebraeorum illustrato p. 677. sqq.* einverleibet hat, erwiesen, daß insgemein die Stelle Josephi unrecht verstanden werde, und daß allerdings auch unter den Jüden im Gebrauche gewesen, daß eine Frau die Scheidung von ihrem Manne in gewissen Fällen gesuchet und auch erlanget habe.

V. 13.

Kleine Kinder) Wer aus παιδία und aus (v. 16) ἐναγκαλισάμενος schliesset, daß es nur solche kleine Kinder gewesen, die noch nicht gehen konten, und welche der Herr aus den Armen ihrer Trägerinnen auf seinen Arm genommen, dem kan man seinen Irrthum aus unsers Evangelisten Cap. IX. 36. zeigen, wo eben diese beyde Wörter stehen, und doch nicht von einem so gar kleinen Kinde die Rede ist, sondern von einem Knaben, der mitten unter die Jünger trat. Ja oben Cap. V. 39. und 40. wird ein zwölfjähriges Kind παιδίον, und Joh. VI. 9. ein grosser Knabe παιδάριον genennet. Und da

Joh.

Joh. XXI. 5. wie auch 1. Joh. II. 8. völlig erwachsene Menschen aus väterlicher Liebe παιδία genennet werden, so erhellet aus dieser figürlichen Benennung, daß alle Kinder ohne Unterschied des Alters παιδία heissen. So heisset auch ἐναγκαλίζεσθαι nicht nur auf die Arme nehmen, sondern auch einen bey sich stehenden umarmen, (wie es auch D. Lange hier übersetzet,) ihn zu küssen, oder, wie es Lutherus an beyden Orten gegeben, zu herzen. Doch dieses kan man zugeben, daß unter diesen Kindern auch solche, die noch getragen wurden, mit gewesen seyn können.

V. 13.

Daß er sie anrühren möchte) Das ist, daß er ihnen die Hände auflegen, und dadurch sie segnen möchte. Also wird dieses anrühren v. 16. ausgeleget, wie auch Matth. XIX. 13.

Sehr ungegründet aber ist, wenn einige aus dieser Stelle schliessen, es habe der Herr diese Kinder nach seiner Segnung durch seine Jünget taufen lassen: welcher Meynung auch D. Ruß *T. II. p.* 973. beytritt. Vielmehr zeiget das Stillschweigen so wohl unsers Marci, als Matthäi und Lucä, an, daß der Herr, diese Kinder zu taufen, nicht befohlen habe.

V. 21.

Da sahe ihn Jesus liebreich an) Griechisch: ἠγάπησεν αὐτὸν, welches Lutherus gegeben: er liebete ihn. Allein woher erkannte man denn, daß ihn Jesus liebe? Ohnzweifel aus einem äuserlichen

chen Zeichen der Liebe. Man sahe es nemlich dem Herrn an den Augen an, daß er ihn liebe, indem er ihn mit einer liebreichen und freundlichen Mine anblickete. Marcus hat diese Redens-Art aus der Griechischen Bibel genommen, in welcher 2. Chron. XVIII. 2. und Ps. LXXVIII. 36. ἀγαπᾶν τινὰ heisset einen freundlich anreden: wie schon Flacius, Ludwig de Dieu, und Hackspan angemerket haben. Brentius hatte einen wunderlichen Einfall, und glaubete, der Herr habe ihn spöttisch angelachet und verlachet, und dadurch zu erkennen gegeben, daß seine Antwort kindisch, närrisch, und lächerlich sey. Es ist zu verwundern, daß ihm Glaßius S. 1443. Beyfall gegeben.

V. 22.

Er wurde bestürzt) Der alte Lateiner, wie auch Beza, und die Holländer übersetzen es: Er wurde betrübt, und ging betrübt fort. Dieses klinget nicht, und ist auch Marci Meynung nicht. Da Matth. XVI. 3. das Griechische Wort von dem trüben Gesichte des Himmels gebrauchet wird, so wird es hier billig von dem trüben Gesichte dieses Menschen verstanden. Grotius nennet es artig frontem nubilam. Die unvermuthete Antwort des Herrn verwandelte sein von gutem Vertrauen munteres und heiteres Gesicht plötzlich in eine wölckigte und bestürzte Mine, welche die Traurigkeit, die sein Herz überfallen hatte, anzeigete.

V. 22.

Denn er hatte viel Güter) Was für ein vortreflicher Christe würde dieser Mensch geworden

seyn,

seyn, wenn er nicht reich gewesen wäre! Er hatte schon den einen Fuß auf den rechten Weg gesetzet: aber sein Reichthum zog ihn wieder zurück. O erschreckliches Gut das zeitliche Gut! O gefährlicher Glanz des Goldes und Silbers, der des Menschen Augen dermassen blendet, daß er den Weg zum Himmel nicht finden, ja, wenn er ihm auch gezeiget wird, nicht erkennen kan! Solte man nicht in diese Gebets-Worte ausbrechen: Armuth und Reichthum gib mir nicht! Wisset, ihr reichen, daß euch nichts so nöthig ist, als zu erkennen, daß der Reichthum das geringste unter allen Gütern ist.

V. 30.

Wieder bekomme Häuser und Brüder) Diese Worte betrachten die Ausleger insgemein nicht genug, und lassen also die Leser bey den Gedanken, als werde hier von eben denselben Eltern und Brüdern, Aeckern und Häusern, geredet, von welchen vorher die Rede ist. In dieser Meynung war auch D. Ruß. Da er aber sahe, es könne dieses in eigentlichem Verstande nicht angenommen werden, (haec, schreibet er, ad literam accepta, non euenium, nec euenire possunt,) so fiel er auf eine ganz unverdauliche Erklärung, und glaubete, (*Harm. T. II. p.* 1000.) es werden hier durch Eltern und Geschwister, durch Häuser und Aecker, weit edlere Güter verstanden, als Eltern und Geschwister, Häuser und Aecker sind. Der wahre Verstand dieser Rede fället uns auf einmahl in die Augen, so bald wir erkennen, daß in diesem Verse der Herr andere Häuser, andere Brüder und Schwestern, u. s. w. vor Augen habe, als in dem vorhergehenden. Des Herrn Sinn

ist

ist dieser: Die Feinde des Evangelii werden euch eure Häuser und Aecker nehmen, sie werden euch von euren Eltern, von eurem Geschwister, von eurer Frauen und Kindern, trennen. Aber ihr werdet, so lange ihr noch in dieser Welt zu leben habet, über den Mangel der Eltern, der Brüder, u. s. w. nicht zu klagen haben, sondern Gott wird euch andere Brüder, u. s. w. geben, das ist, brüderlich und schwesterlich, väterlich und mütterlich gesinnte Freunde, die euch in ihre Häuser aufnehmen, und von den Früchten ihrer Aecker euch ernehren werden.

Diese Verheissung des Herrn ist auch reichlich erfüllet worden. Nicht nur Paulus bekam an Rufi Mutter eine andere Mutter, wie er Röm. XVI. 13. rühmet, und Johannes an der Cyria (2. Epist.) eine andere Schwester; sondern so viel Christen die Apostel macheten, so viel Brüder und Schwestern und Kinder, ja, was ihres Leibes Unterhalt betraf, so viel Väter und Mütter, Häuser und Aecker, bekamen sie. Nicht aber nur die Apostel genossen diese ihres vorigen Verlustes Ersetzung; sondern auch andere Christen, wenn sie durch Verfolgung von den ihrigen getrennet worden waren, fanden immer solche Väter und Brüder, wie Cajus war, (3. Epist. Joh. 5.) der sein Reichthum zum Unterhalte verjagter Christen anzuwenden nicht ermangelte. Und haben nicht in dem vorigen Jahrhunderte so viel aus Frankreich auszuziehen genöthigte Christen, und in unsern Tagen so viele Tausend verfolgter Salzburgischer Christen, andere Eltern, andere Brüder und Schwestern, andere Häuser und Aecker, durch Gottes gnädige Vorsicht gefunden?

Die-

Diesen Sinn der Rede unsers Herrn hat D. Lyser einiger massen erkannt *Harm. Euang. cap. 132. p. 1373:* noch besser aber und noch vollständiger Erasmus in seiner *Paraphrasi:* dessen Worte wehrt sind, hier angeführet zu werden. Pro vno fratre aut sorore iuxta carnem relicta tot habiturus est fratres ac sorores, quot habebit professionis Euangelicae sodales. Pro vno patre ac matre tot habebit patres, quot habebit doctores. Pro vna domo relicta nusquam non habebit domum, vbicunque vigebit Euangelica caritas, quae communia facit omnia. Pro paucis agris relictis veniet in consortium omnium agrorum, quos possident germani professores Euangelii.

Nunmehr verstehen wir auch die dabey stehenden Worte: μετὰ διωγμῶν, welche etlichen Auslegern dermassen dunkel vorgekommen, daß sie auch zu ihrem Critischen Messer gegriffen, und mit demselben der Schwierigkeit abzuhelfen gesuchet haben. Hätten sie gewust, von was für Brüdern, Eltern, u. s. w. der Herr hier rede, so würden sie alsobald erkannt haben, daß der Herr von seinem Jüngern und Gläubigen sage, sie würden nebst dem bösen auch das Gute, nebst grossem Unglücke auch gutes Glück, nebst den Verfolgungen auch erwünschte Brüder und Eltern, und Häuser und Aecker, bekommen. Es sind diesem Verstande der Worte: μετὰ διωγμῶν, gar nahe gekommen Beza, Heupel, uud Starcke, indem sie dieselbe *in mediis persecutionibus* übersetzet haben. Und eben also habe ich es der Deutlichkeit wegen übersetzet.

Doch es ist noch eine Schwierigkeit in diesem Verse zurück, welche die Ausleger mit Stillschwei-

gen

gen vorbey zu gehen pflegen: wie denn P. Wolf keinen einzigen anführet, und auch selbst davon schweiget. Es ist nemlich bedenklich, daß, da in diesem Verse alles, was die verfolgte und verjagte Christen in dieser Welt wieder bekommen sollen, nach der in dem vorhergehenden Verse beliebten Ordnung wiederholet wird, an statt **Vater, Mutter, und Frau** stehet **Mütter**. Lutherus, der doch in der alten lateinischen Bibel *matres* fand, hat in seiner Uebersetzung **Mütter** in **Mutter** verwandelt: und wundere ich mich, daß weder Zeltner noch Herr D. Klemm dieses in ihren Ausgaben der Bibel angemerket. Vermuthlich hat Lutherus gemeynet, weil der Herr im Singulari spricht, er **werde wieder bekommen**, derselbe aber nur eine Mutter hat, so könne der Pluralis **Mütter** hier nicht stehen. Daß aber auch vor langen Zeiten schon man sich an dieses Wort gestossen, ist aus etlichen alten Handschriften zu erkennen, in welchen μητέρας in πατέρα καὶ μητέρα verwandelt worden. Doch daß dieses eine eigenmächtige Veränderung sey, ist daher klar, weil kein Abschreiber aus μητέρα würde μητέρας gemachet haben. Folglich ist μητέρας die Urschrift. Dieses μητέρας behielten deswegen andere, setzeten aber πατέρας dazu, und schrieben, wie noch in etlichen wenigen alten Handschriften stehet, καὶ πατέρας καὶ μητέρας: welche Aenderung aber noch unglücklicher war, als die vorige, indem ein Mensch nur einen Vater und eine Mutter hat. Beza hat dieses nicht bedacht, da er aus seinem eigenen Kopfe also will gelesen wissen. Und eben deswegen hätte auch Herr Probst Bengel diese Correctur in seinem *Gnomone N. T.* nicht annehmen sollen.

Da nun μητέρας die wahre Schrift unsers Evangelisten seyn muß, welche auch in der Monsischen und Lenfantischen Französischen, wie auch in der Englischen Uebersetzung behalten worden; so haben wir nachzudenken, wie unter diesem Nahmen der Vater und die Frau mit begriffen seyn können. Nun gehet zwar dieses an, daß μητέρες die Mutter und die Frau zugleich bezeichne, indem jene die alte Mutter, und diese die junge Mutter ist. Aber den Vater in diesen Nahmen einzuschliessen scheinet sehr schwer. Doch da die meisten Väter hart und unfreundlich sind, so kan ein Vater, der ein liebreiches und recht mütterliches Herz hat, (von welcher Art der Väter der Herr in dem vorigen Verse ohnzweifel redet,) nicht unfüglich unter dem Nahmen der Mütter mit begriffen werden. Gott selbst vergleichet sich einer Mutter in dem bekannten Spruche: Kan auch ein Weib ihres Kindes vergessen? u. s. w. Erkläret er sich nicht hier vor einen mütterlichen Vater, vor einen Vater, der ein Mutter-Herz hat? Gleichwie nun in der Griechischen und Lateinischen Sprache, ja auch in der Hebräischen, gewöhnlich ist, daß man einen weibischen Mann eine Frau nennet: wie ich in der Disp. von der Päbstin Johanna mit vielen Exempeln erwiesen habe; also kan auch nicht ungeschickt seyn, einem mütterlich gesinnten Vater den Nahmen einer Mutter beyzulegen. Ich werde daher wohl nicht unrecht gethan haben, da ich in meiner Uebersetzung das Wort Eltern gebrauchet habe, als welches den Vater und die Mutter und die Frau in sich begreifet.

V. 32.

Denn er hatte) Καὶ habe ich denn übersetzet, und das darauf folgende im Plusquamperfecto angenommen. Marcus führet nemlich die Ursache an, woher die Furcht und Angst der Jünger gekommen, als sie mit dem Herrn die Reise nach Jerusalem fortsetzeten. Daß das Perfectum öfters die Bedeutung des Plusquamperfecti habe, ist etwas bekanntes. Nicht weniger ist bekannt, das καὶ auch denn bedeute, z. E. Joh. III. 13. Col. III. 25. Eine gleiche Geschicht lesen wir Joh. XI. 7. 8. und 16: zu welcher Zeit Thomas seinen Mit-Jüngern großmüthig zuredete: **Lasset uns mit ihm ziehen, und (wenn es ja also seyn soll,) mit ihm sterben.**

V. 37.

In deiner Herrlichkeit) Das ist, in deinem bevorstehenden herrlichen Meßias-Reiche. In deinem Reiche stehet Matth. XX. 21. Wir sehen hieraus, daß, da etliche Jünger sich besorgeten, der Herr werde zu Jerusalem in seiner Feinde Hände kommen, die beyden Söhne Zebedäi hingegen, seine Vettern nach dem Fleische, in der festen Einbildung gestanden, er reise izt in dieser Absicht nach Jerusalem, daß er daselbst nun sein Reich als Messias aufrichten wolle. Sie hätten aber diese Welt-Freude sich nicht einnehmen lassen sollen. Denn sie hatten ja niemahls von dem Herrn vernommen, daß er ein weltliches Reich aufrichten wolle: und also war ihre Hoffnung auf den Sand einer ungegründeten Rabbinischen Tradition gebauet.

V. 40.

Das Sitzen zu meiner rechten) Diesen Vers habe ich schon bey Matth. XX. 23. erkläret. Hier bringe ich nur eine neue Erklärung eines gelehrten Land-Predigers vor: welche deswegen nicht widerleget werden darf, weil sie vermuthlich keinen Anhänger unter den Schrift-Auslegern bekömmen wird. Sie ist in der Weimarischen Nützlichen Anmerkungen zwanzigstem Stücke S. 635. u. f. zu finden. Anfänglich verwirft der Herr Pastor alle andere Auslegungen mit eifriger Verachtung: hernach träget er seine Meynung vor mit freudiger Hofnung eines allgemeinen dankbaren Beyfalls. Er glaubet nemlich, der Herr rede von dem Sitzen zu der rechten und zu der linken seines Kreutzes, an welches er bald solte angeheftet werden, und an welchem er auf einem hervorragenden Holze saß. Er zeige also den beyden Jüngern an, daß sie nicht solten neben ihm, der eine zu seiner rechten, und der andere zu seiner linken, gekreutziget werden, sondern den beyden Mördern, die zu seinen beyden Seiten am Kreuze hiengen, sey diese Strafe von dem Vater bereitet. Er beschliesset seine Abhandlung mie dieser Paraphrasi: Ihr werdet zwar zu leiden genug kriegen, und werdet den Kelch trinken, den ich trinke, und getaufet werden mit der Blut- und Leidens-Taufe, da ich mit getaufet werde: aber euch mit mir an mein Kreuz zu nehmen, da ihr sitzen könnet zu meiner rechten und zu meiner linken, stehet mir nicht zu, und ich kan es auch nach meinem Amte, Liebe und Treue euch nicht geben, sondern denen soll es widerfahren,

ren, welchen es bereiter ist. Diese Erklärung, schreibet er S. 650. ist der Anfoderung Pauli gemäß: Hat iemand Weissagung, so sey sie dem Glauben ähnlich.

V. 42.

Über sie herrschen) Griechisch οἱ δοκοῦντες ἄρχειν. Glassius S. 799. und andere von P. Wolfen angeführte haben sattsam dargethan, daß das Wort δοκεῖν öfters überflüßig gebrauchet werde, und daß Marcus nichts anders sagen wolle, als was Matthäus in der parallel-Stelle mit seinem οἱ ἄρχοντες saget. Besonders ist die ähnliche Stelle aus der Historie der Susanna v. 5. zu betrachten, wo οἱ ἐδόκουν κυβερνᾶν τὸν λαὸν nichts anders heissen kan, als sie regiereten das Volk. Man setze auch die beyden klaren Exempel hinzu, welche Raphelius in seinen aus dem Herodoto gezogenen Anmerkungen S. 674. aus dem Eusebio angeführet. Und redet nicht Paulus eben also, wenn er 1. Cor. XI. 16. schreibet: Εἴ τις δοκεῖ φιλόνεικος εἶναι. Lutherus hat dieses richtig übersetzet: Wer Lust zu zanken hat, nicht aber: Wer Lust zu zanken zu haben scheinet. Matthäus redet auch also Cap. III. 9. bey welcher Stelle P. Wolfs Anmerkung nachzulesen. Zwar meynet Grotius, das Wort δοκεῖν sey nicht ganz ohne Bedeutung, sondern man könne οἱ δοκοῦντες ἄρχειν also übersetzen: welche die Ehre haben zu regieren. Allein da er diese Muthmassung mit keinem einzigen Exempel befestiget, so verwerfen wir sie mit vollkommenem Rechte, und bleiben bey dem, was erwiesen ist. Was

das folgende Wort καταϰυριεύειν betrifft, so zeiget nicht nur Lucas Cap. XXII. 25. daß es von ϰυριεύειν nicht unterschieden sey, sondern es kömmet auch in der Griechischen Bibel des alten Testaments in dieser Bedeutung vielmahl vor, wie schon Hackspan in seiner Anmerkung zu Matth. XX. 25. gezeiget. Da nun Marcus ein fleissiger Leser derselben gewesen, können wir uns wundern, daß er ihre Redens-Art gebrauchet?

Nunmehr werden wir der Erklärung eines sonst sehr gelehrten Mannes, welcher in den *Nouis Miscellaneis Lipsiensibus T. IV. p. 45 sqq.* diesem Verse einen andern Verstand nicht ohne Gewaltthätigkeit beyleget, unsern Beyfall nicht geben können. Ja er wird hoffentlich selbst nach neuer Einsicht erkennen, daß sein Vortrag mehr sinnreich, als gründlich, sey.

V. 46.

Der blinde Bartimäus, Timäi Sohn) Bartimäus ist ein Hebräisches Wort, und heisset auf Teutsch Timäi Sohn. Marcus schrieb sein Evangelium vor solche Christen, die grösstentheils der Hebräischen Sprache unkundig waren. Diesen erklärete er den Nahmen Bartimäus. Clericus hat es in seiner *Paraphrasi harmonica p. 344.* recht wohl getroffen: Timaei filius, qui *Bartimaeus* ab Hebraice loquentibus vocitabatur. Es begehet also unser Evangeliste eben so wenig eine Tautologie, als wenn in der H. Schrift öfters vorkömmet der König Pharao. Pharao hieß in der Egyptier Sprache ein König, wie Josephus *Antiq. Iud. lib.*

VIII. cap. 6. §. 2. berichtet, und auch Pfeifer in seinen *Dubiis vexatis p. 191.* und Clericus bey 1. B. Mosis XII. 15 behaupten. Der König Pharao heisset also der König, welcher von den Egyptiern in ihrer Sprache Pharao genennet wird.

Wir haben hierbey noch zu forschen, warum unser Marcus, und mit ihm Lucas Cap. XVIII. 35. nur einen blinden erwehnen, da doch Matthäus Cap. XX. 30. berichtet, es seyn deren zwey gewesen. Dieses zu beantworten wird uns nicht schwer werden, wenn wir nur das gleiche Exempel, so oben Cap. V. 2. vorgekommen, wieder betrachten werden. Wenn nemlich unter zweyen einer mehr Aufsehens machet, als der andere, oder der eine etwas wichtiges thut, der andere aber denselben nur begleitet, und also nur einen Neben-Umstand machet, so pfleget ein der Kürze beflissener und allein auf die Haupt-Umstände sehender Geschichtschreiber nur den zu nennen, der die Haupt-Person gewesen. Auf diese Weise berichtet Lucas Cap. XXIV. 4. es seyn den Weibern bey des Herrn Grabe zwey Engel erschienen: Marcus hingegen Cap. XVI. 5. und Matthäus Cap. XXVIII. 5. nennen nur einen. Der eine nemlich von diesen Engeln redete sie an: der andere stund stillschweigend dabey. Jener wurde daher füglich nur allein genennet. Eben also ist es beschaffen, wenn Matthäus Cap. XXI. 2. und 7. erzehlet, man habe zu Jesu eine Eselin und ein Füllen gebracht, Marcus aber Cap. XI. 2. 4. 5. 7. wie auch Lucas Cap. XIX. 30. 33. 35. und Johannes Cap. XII. 14. der Eselin nicht, sondern nur des Füllens, Erwehnung thun. Es war nemlich dem Herrn eigentlich um das Füllen zu thun, als auf

welches er sich setzete, und auf demselben sitzend in die Stadt seinen Einzug hielt. Die Eselin begleitete nur ihr Füllen, wurde aber selbst zu nichts gebrauchet.

Kehren wir nun in unsere Geschicht zurück, so werden wir bald begreifen, warum Marcus und Lucas nur einen blinden beschreiben, Matthäus aber deren zwey nennet. Wir erkennen nemlich erstlich, daß Bartimäus ein sehr bekannter Bettler, und auch eines bekannten Mannes Sohn, gewesen; zum andern, daß er das rechte Wort geführet und am stärksten geschrien: da der andere nur bey ihm gewesen als eine fast stumme Person, und kein Aufsehen gemachet. Bartimäus war damahls bey den Jüden ein eben so bekannter Bettler, als der Bettler Irus zu seiner Zeit unter den Griechen war. Daher die Nahmen dieser beyden Bettler in die Historie gekommen und unsterblich geworden sind: da sonst in der ganzen Bibel kein Bettler mit Nahmen vorkömmet, als nur dieser Bartimäus. Denn Lazarus kan mir nicht entgegen gestellet werden, weil dieses ein erdichteter Nahme ist, und in einer Parabel gebrauchet wird. Da nun Bartimäus sich so bekannt gemachet hatte, und seine Bettlers-Kunst als ein Meister trieb, auch einen andern blinden, vermuthlich aus Barmherzigkeit, vor kurzer Zeit zum Gefehrten angenommen hatte, und von seinen Einkünften ernehrete, so konte ja unser Marcus diesen letzten mit Recht beyseite setzen, und nur den niemanden unbekannten Haupt-Bettler nahmhaft machen. Solte er hernach gar ein berühmter Jünger des Herrn geworden seyn, wie Beza vor wahrschein-

scheinlich hält, so hätte man sich noch weniger zu wundern, daß Marcus ihm die Ehre angethan, seinen Nahmen zu nennen. Auf diesen Gedanken wird Beza dadurch gebracht worden seyn, weil drey Evangelisten berichten, daß er nach Erhaltung seines Gesichtes einer von den Begleitern Jesu geworden. Man beliebe auch meine Anmerkung zu Matth. XXVII. 32. anzusehen.

V. 50.

Sein Ober-Kleid) Oder seinen Ober-Rock. Denn dieses bedeutet ἱμάτιον. Siehe Heupels Anmerkung zu dieser Stelle, und was Hammond bey Matth. V. 40. geschrieben. Beza nennet es mit Recht *pallium*, welches Wortes auch der alte lateinische Uebersetzer Matth. V. 40. sich bedienet hat. Bezä haben die Holländischen und Französischen Uebersetzer nachgefolget. Bartimäus hatte nemlich auf dieser Reise seine ganze Kleidung an. Um nun desto geschwinder laufen zu können warf er das Ober-Kleid ab. P. Wolf tadelt demnach den Baselischen Professor, Battierium, billig, daß er das ἀποβαλὼν in ἀπολαβὼν zu verwandeln sich erkühnete. Derselbe Professor hat diese seine Meynung auch in einer andern Schrift vorgetragen, welche in des *Musei Heluetici* viertem Bande S. 24. anzutreffen. Dem ἀποβαλὼν setzet unser Evangeliste Cap. XIV. 72. ἐπιβαλὼν entgegen. Von dem Worte ἱμάτιον muß ich nicht vergessen noch zu melden, daß es Marcus gleich in dem folgenden Capitel v. 8. in eben diesem Verstande gebrauchet.

Cap. XI.

V. 13.

Da er nun einen Feigenbaum von ferne sahe) Diese Geschicht ist von einigen, unter andern auch von Augustino, vor einen unauflößlichen Knoten gehalten worden: wie H. D. Deyling *Obs. sacr. P. III. cap. 29. §. 2.* angezeiget. Witsius bekennet auch, daß hier viele und grosse Schwierigkeiten vorkommen. Diesen Schwierigkeiten abzuhelfen, haben sich viele bemühet, unter welchen sich besonders hervorgethan der nur gedachte Witsius in seinen *Meletematis Leidensibus p. 403. sqq.* Lightfoot in seinen *Horis Hebraicis ad Matth. XXI. 19.* Seb. Schmidt in einer Disputation, Sam. Basnage in seinen *Annalibus ad a. C. 33. §. 21. 22.* und Herr D. Jcken in einer 1740. gedruckten Disputation. Ich selbst habe in meiner Disp. *de exegesi sacrae Scripturae historica §. 14.* und 15. diese Geschicht zu erläutern und von aller Dunkelheit zu befreyen mich bemühet. Denn da ich in derselben Schrift zeigete, wie man die in der grösten Kürze beschriebene Geschichte durch vernünftige Zusetzung der vorbeygegangnen Umstände in mehreres Licht setzen müsse, so erwog ich auch die gegenwärtige Erzehlung. Zu leugnen, daß dieselbe auf das kürzeste abgefasset sey, verbietet der Augenschein. Wenn wir nun mit guter Aufmerksamkeit nachdenken, welche Umstände beyzufügen seyn möchten, so kommen wir endlich auf folgende Paraphrasin.

Den Herrn hungerte an diesem Morgen: woraus man nicht unbillig schliesset, daß er des vorigen Abends nichts gegessen habe. Er eröfnete seinen Jüngern, daß ihn hungere. Denn sonst hätten sie es ja nicht wissen können. Hat er sie auch gefraget, ob sie Brodt bey sich haben, so kan man aus Joh. VI. 6. dazu setzen: Er sagete dieses, sie zu versuchen: denn er wuste schon, was für ein Wunder er thun wolle. Ist aber diese Frage von dem Herrn nicht geschehen, so ist doch dieses gewiß, daß die Jünger, die kein Brodt bey sich hatten, bedaureten, daß er Hunger leiden müsse: und dieses um so viel mehr, da sie wusten, daß er itzt in den Tempel gehen, und daselbst lange reden werde. Da sie nun von ferne einen Feigenbaum sahen, und aus dessen vielen Blättern schlossen, er sey von der Art der Bäume, die schon im Frühlinge Feigen haben, so zeigeten sie dem Herrn denselben, und baten ihn, dahin zu gehen, und seinen Hunger zu befriedigen. Der Herr wuste (*a*) wohl, daß dieser Baum keine Frucht habe, ging aber mit den Jüngern dahin, als wenn er zusehen wolle, ob Feigen vorhanden. Die wahre Absicht war, bey dieser Gelegenheit ein prophetisches Wunder zu thun. Als er nun zu dem Baume kam, so zeigete er seinen Jüngern, daß ihre Hoffnung betrogen sey, und daß dieses nicht ein Frühlings-Feigenbaum

(*a*) Recht schreibet H. D. Jcken S. 10. der Herr habe wohl gewust, daß dieser Baum keine Frucht habe. Hiermit kan aber nicht bestehen, was er S. 1. und 3. schreibet, eum ex ficus e longinquo visae fructibus famem sedare cupiuisse.

baum sey, sondern ein Sommer-Feigenbaum. Nun war die Zeit, da solche (*b*) Bäume tragen, noch weit entfernt. Da nun dieser Baum mit seinen schönen Blättern die Jünger betrogen hatte, und also ein recht ähnliches Bild des Jüdischen Volkes war, welches mit seiner Heucheley nicht nur Menschen, sondern Gott selbst, zu betriegen suchete, so verfluchete er diesen Baum, und hieß ihn durch sein allmächtiges Wort verdorren. Wodurch er anzeigete, daß es aus gerechtem Gerichte dem an guten Werken unfruchtbaren Jüdischen Volke eben also ergehen werde, daß es nemlich Tempel, Stadt, und Land verlieren und kein Volk mehr seyn werde. So weit meine Paraphrasis.

Ich setze nur noch einige Anmerkungen hinzu. Die erste ist, daß ἐπὶ τῆς ὁδοῦ, welches bey Matthäo stehet, nicht nur auf dem Wege oder an dem Wege könne übersetzet werden, sondern auch unterwegs, welches Marci VIII. 27. heisset ἐν τῇ ὁδῷ, und in der Lateinischen Sprache *in via*. Ich halte die letzte Bedeutung vor die wahre, weil sonst Matthäus *stantem* würde hinzugesetzet haben, wie Herr D. Icken *cap. I. §. 2. p. 6.* thut. Die andere: Daß eine Art Feigenbäume gewesen, welche schon um Ostern, zu welcher Zeit dieses geschah, Feigen

(*b*) Diesen Sinn der Griechischen Worte: Οὐ γὰρ ἦν καιρὸς σύκων, hat schon Seb. Schmidt erkannt §. 14. und Witsius §. 7. wie auch Heupelius und Herr Alberti in ihren Anmerkungen zu dieser Stelle.

gen gehabt, haben Lightfoot, Clericus, Witsius, wie auch Hiller in seinem *Hierophytico lib. I. cap. 17. §. 14.* sattsam erwiesen. Die dritte: Es ist eine unnütze Frage, wie doch die Verfluchung dieses Baumes mit des Herrn Gerechtigkeit und Billigkeit bestehen könne? Konte er denn nicht, als der Oberherr aller Bäume, ihm alle Kraft der Fruchtbarkeit benehmen, da er dadurch seinen Jüngern ein wichtiges Sinnbild vorstellen konte und wolte? Oder geschah etwa dem Baume ein Unrecht, der kein Unrecht, ja gar nichts, empfinden konte? Endlich merke ich auch an, daß, wenn die Jüden glauben, es werden an dem jüngsten Tage alle unfruchtbare Bäume Rechenschaft geben müssen, wie Eisenmenger in dem andern Theile des Entdeckten Jüdenthums Cap. 17. S. 979. erwehnet, dieses an ihnen als geistlich unfruchtbaren Bäumen zu ihrem grösten Schrecken werde erfüllet werden.

Ehe ich von dieser Auflösung eines Historischen Knotens ganz zurück trete, thue ich noch eine daher fliessende wichtige und vielen meiner Leser nöthige Vorstellung. Ich richte dieselbe theils an fromme, aber in der Schrift-Auslegung ungeübte, theils an gottlose und zum Mißbrauche heiliger Historien geneigte Bibel-Leser. Jene, wenn sie eine und andere ungemein dunkle und anstössige Geschicht in das helleste Licht gesetzt und von allem Anstosse und Aergerniß frey gemacht sehen, müssen, wenn ihnen andere solche Stellen vorkommen, das feste Vertrauen fassen, daß auch dieselben Knoten entweder schon aufgelöset worden, oder inskünftige werden aufgelöset werden; und also an solchen Stellen nicht

den geringsten Anstoß nehmen. Dieses Vertrauen ist eine Ehre, welche sie den göttlichen Schriften schuldig sind. Diese aber, ich meyne die gottloß gesinnten Bibel-Leser, ermahne ich freundlich, aus solchen Exempeln zu erkennen, wie sündlich und unvernünftig ihre Ubereilung sey, wenn sie bey dem Mangel der Schrift-Auslegungs-Kunst glauben und vorgeben, sie hätten viel Historien in der Schrift gefunden, die keiner Ehrenrettung fähig, sondern durch ihre höchstoffenbare Absurdität sie überzeuget hätten, daß die Historischen Bücher der Bibel nichts weniger, als auf Antrieb und unter der Regierung des Geistes Gottes geschriebene, und folglich keine Unwahrheit und keinen Irrthum in sich haltende, Bücher sind. Habt ihr denn, liebe Herren, nicht öfters erfahren, daß ein von euch zuvor vor unauflößlich angesehener Knote von den Schriftforschern aufs begreiflichste aufgelöset worden? Ist es nun nicht vernünftig und billig, zu sagen: Bey dieser oder jener Stelle hätte ich nicht gedacht, daß ihre unanstössige Erklärung möglich sey. Da ich aber hernach gesehen, wie aller Anstoß durch eine gründliche Erklärung weggeräumet worden, so werde ich genöthiget, von andern solchen Stellen zu urtheilen, daß ihre Auflösung nicht vor unmöglich zu halten, so unmöglich sie auch scheinen mag.

Gleichwie nun in den neuern Zeiten manche Geschicht des Alten Testaments von aller Dunkelheit und anscheinenden Absurdität glücklich befreyet worden, also hat man gute Ursache, zu hoffen, es werden durch Gottes Gnade auch die noch übrigen Finsternisse nach und nach vertrieben wer-

den

den. Und da auch ich das Glück von Gott gehabt, nicht wenigen absurd geschienenen Historien, so wohl des Alten, als des Neuen Testaments durch gründliche Erklärung ihre wahre und schöne Gestalt zu geben, so verspreche ich hiermit, noch zwey Geschichte des Alten Testaments der Wahrheit gemäß vorzutragen, deren keine zu unserer Zeit ihren rechten Ausleger gefunden, und daher annoch beyde auch von den gelehrtesten unrecht verstanden werden. Doch hier ist der dazu gehörige Ort nicht, sondern ich fahre nun in dem Evangelio des H. Marci fort.

V. 23.

Zu diesem Berge) Das ist, zu dem Oelberge, gegen welchen der Herr damahls seine Augen richtete. Wie das Versetzen eines Berges hier zu verstehen sey, habe ich schon bey Matth. XVII. 20. gezeiget, wie auch, daß der Herr nicht zu allen und ieden Christen, sondern nur zu seinen Aposteln, sage, daß sie in ihrem Amte die Kraft, Wunder zu thun, haben werden. Dieses letzte hat auch ein ungenannter in der *Bibliotheque raisonnée T. XXXVI. p. 193.* wohl erinnert, und gezeiget, wie nöthig diese Einschränkung sey. Die alten Christen hätten derowegen denen Heyden und Muhammedanern, welche die Versetzung eines Berges, als einen Beweiß der Göttlichkeit der Christlichen Religion, von ihnen begehreten, antworten sollen, es habe der Herr diese Macht nicht allen seinen Jüngern auf alle Zeiten, sondern nur den Aposteln, gegeben, welche noch weit grössere Wunder gethan hätten. Da sie aber selbst diese Worte des Herrn

unrecht

unrecht verstunden, so gaben sie, die Ehre ihrer Religion zu retten, fälschlich vor, es sey dieses Wunder von Christen an einigen Orten geschehen. Gerhard führet *Harm. Euang. cap. 149. p. 227.* dergleichen falsche Erzehlungen an: welche zu wiederholen mir zu eckelhaft ist. Ich merke vielmehr an, daß der unrechte Verstand dieser Verheissung Christi vielen unter den alten Kirchenlehrern Anlaß gegeben, bald diesem, bald jenem angesehenen Bischoffe Wunder über Wunder anzudichten. Gregorius von Nyssa und Severus Sulpicius stehen unter solchen Lügnern billig oben an: deren jener Gregorium, einen Bischoff in Cappadocien, dieser den Bischoff zu Tours, Martinum, auf die unverschämteste Weise zu einem Wunderthäter machet. Ich zweifele auch nicht, daß eben diese falsche Erklärung der Worte Christi Augustinum bewogen habe, in dem 22. Buche seines Werkes *de ciuitate Dei* ein ganzes Capitel, nemlich das achte, mit falschen Wundern, die zu seiner Zeit geschehen seyn sollen, anzufüllen. Die Falschheit derselben Wunder ist dermassen kenntlich, daß Musäus in seiner Disp. *de miraculis §. 79.* nicht glauben wolte, daß dieses Capitel Augustinum zum Verfasser habe.

V. 32.

So fürchteten sie sich vor dem Volke) Matth. XXI. 26. heisset es: so fürchten wir uns vor dem Volke. Und also müste es auch bey unserm Evangelisten heissen, wenn er bey der gewöhnlichen Art zu schreiben und zu reden hätte bleiben wollen. Allein es träget sich leichtlich zu, daß ein

Geschicht=

Geschichtschreiber mehr an die Sache, als an die Ordnung der Worte, denket, und also in seinem Nahmen erzehlet, was der andere gedacht oder geredet hat; oder, daß er einem andern in den Mund leget, was er selbst erzehlen wolte. Dieses ist, wie eine licentia poëtica, kein Schreib-Fehler, (vitium grammaticum,) sondern eine untadeliche Freyheit eines Geschichtschreibers. Wer mehr dergleichen Stellen zu sehen verlanget, der kan allein bey den Luca deren viere finden, nemlich Evang. V. 14. Apost. Gesch. I. 4. und XVII. 3. und XXIII. 22. Man hat demnach nicht nöthig, über diese Schreib-Art mit D. Zeltnern sich zu quälen, oder mit Erasmo Schmidt, Glassio, (S. 1211.) und Lamb. Bos (*de ellipsibus Graecis p. 393.*) eine Ellipsin hier zu suchen. Daß auch bey dem Xenophon und Livio gleichlautende Stellen vorkommen, zeiget Raphelius bey Apost. Gesch. I. 4. Und aus dem Arriano bringet eine eben also gestalte Erzehlung vor Herr Elsner in seiner Anmerkung zu Lucä V. 14. Auch erweiset Munkerus in einer Anmerkung zu Hygini Cap. 88. daß bey den Lateinischen Geschichtschreibern dieses nicht ungewöhnlich. Transitus hic a sermone indirecto ad directum est in historiis frequens, schreibet auch Grotius bey Apost. Gesch. I. 4. Wir sehen hieraus zur Gnüge, daß, wer unsern Marcum eines soloecismi beschuldigen wolte, seine Unwissenheit verrathen würde.

Cap. XII.

V. 4.

Demselben warfen sie Steine nach dem

Kopfe) Wenn die Griechischen Worte richtig und unverfälscht sind, so können sie keinen andern Verstand, als diesen, haben: Sie haben Steine auf ihn geworfen, und ihm dadurch den Kopf verwundet. Dieses hat der Syrische, wie auch der alte Lateinische Uebersetzer erkannt. Es erkennet es auch Lutherus, Erasmus, Beza, Castalio, Casaubonus, Heupelius, und noch andere. Herr Alberti tadelt in seinen *Obs. ad N. T. p. 176.* diese Uebersetzung aus Ubereilung, indem er sonst wohl weiß, daß das Participium nicht nothwendig durch nachdem zu übersetzen, sondern auch indem bedeuten kan. Es kan daher füglich übersetzet werden: Indem sie ihn gesteiniget, haben sie ihn an den Kopfe verletzet, oder, wie es Erasmus in seiner *Paraphrasi* gegeben: coniectis in eum saxis comminuerunt illi caput. Und dieses kömmet auch mit Lucä (Cap. XX. 12.) τραυματίσαντες sehr wohl überein. Der Knecht konte also seinem Herrn zeigen, wie man mit ihm umgegangen sey. Ludwigs de Dieu wunderliche und alzugezwungene Erklärung will ich nicht anführen, ob sie gleich von Duporten in seinem *Comm. in Theophrasti Characteres p. 235. sq.* gebilliget wird, wie auch von Lightfooten, welcher eine fast lächerliche Paraphrasin beyfüget. Herr Alberti verwirfet sie billig: und erinnere ich mich hierbey, daß den sonst sehr gelehrten de Dieu Clericus in seiner Anmerkung über Hiobs Cap. XXXV. 15. überhaupt minus felicem Scripturae sacrae interpretem nennet, und daß dieses Urtheil Varenius in seiner Auslegung des Propheten Jesaiä an sehr vielen Orten bestätiget. Es bringet aber Herr Alberti selbst keine wahrscheinlichere Auslegung vor.

Sei-

Seine Uebersetzung ist diese: Nachdem sie ihn mit Steinen geworfen hatten, so haben sie ihn auch mit Knütteln zerschlagen. Daß aber κεφαλαιόω dieses letzte heisse, beweiset er bey Anwendung vieler Gelehrsamkeit so schlecht, daß er schwerlich einen Anhänger bekommen wird. Er würde meines Erachtens auf diese Erklärung nicht gefallen seyn, und auch Ludwig de Dieu nicht auf seine, wenn sie nicht als gewiß voraus gesetzet hätten, Marcus schreibe das beste und schönste Griechisch. Dieser Schönheit befleißiget sich aber Marcus gar nicht, sondern redet gar oft die Sprache der gemeinen Leute. Brauchet er nicht kurz vorher, nemlich v. 1. das Wort ἀμπελῶν, welches Heupelius bey keinem einzigen Schreiber des gelehrten Griechenlandes hat finden können? Gerhard schreibet daher *Harm. Euang. cap. 152. p. 277.* von dem Worte κεφαλαιόω der Wahrheit gemäß: Noue vsurpatur hoc verbum a Marco.

Bißher habe ich die Worte behalten, wie sie in unserm Griechischen Neuen Testamente stehen. Nunmehr aber muß ich anzeigen, daß man gute Ursache habe, an ihrer Richtigkeit zu zweifeln. Der alte Lateinische Uebersetzer hat diese Stelle also übersetzet: *et illum in capite vulnerarunt*, und dadurch zu erkennen gegeben, daß in seinem Griechischen Exemplare das Wort λιθοβολήσαντες nicht gestanden. Beza bezeuget auch, daß er es in zweyen sehr alten Handschriften nicht angetroffen habe. Mehr ansehnliche eben also beschaffene MSS. machet Millius nahmhaft: welcher auch in seinen *Prolegomenis* §. 408. derselben Schrift vor die rechte hält. Es

ist also nicht unglaublich, daß Marcus κακεῖνον ἐκεφαλαίωσαν geschrieben, und einer auf dem Rande seines Exemplars dieses Wort durch λιθοβολήσαντες verständlich zu machen gesuchet, und hernach dieses Wort in den Text eingeschlichen. Wäre dem also, so hiesse κεφαλαιόω einem Steine nach dem Kopfe werfen.

Doch, ob λιθοβολήσαντες Marci Wort sey, oder nicht, darüber will ich nicht streiten: weil es einerley Beschreibung der Sache bleibet, man mag vor ächt halten, welche Schrift man will. Im übrigen mag κεφαλαιόω heissen an dem Kopfe verwunden, oder Steine nach dem Kopfe werfen, so kömmet beydes in den Schriften der Heydnischen Griechen nicht vor, und ist also die Folge richtig, daß dieses Wort zur Zeit Marci nur unter dem Pöbel bekannt gewesen. Denn dieses muß doch iederman zugeben, daß ein ganz und gar unbekanntes Wort Marcus nicht wird gebrauchet haben.

V. 5.

Noch viel andere stäupeten sie) In dem Griechischen Texte finden die Herren Grammatici etwas anstößiges. Denn man siehet nicht gleich, von welchem Verbo die beyden Participia, δέροντες und ἀποκτείνοντες, regiret werden. Heupelius bemühet sich, diesen Knoten aufzulösen, ist aber nicht glücklich. Auch vor ihm hatten Camerarius und Erasmus Schmidt auf eine unwahrscheinliche Art, und zwar ieder auf eine andere Art, diesen Zweifel zu heben gesuchet. Meines Erachtens hat Marcus

cus das Wort ἦσαν (*erant*) im Sinne behalten: welches so genannte Verbum substantiuum ja gar oft aussengelassen wird. Also heisset es 1. B. Mosis II. 10: *Et fluuius ex Eden* (יֹצֵא) *egrediens*, hoc est, egrediens erat. **Es ging aus von Eden** ein **Strom**, hat es Lutherus recht übersetzet. In der alten Lateinischen Bibel stehet *egrediebatur*, und in der Griechischen ἐκπορεύεται. Eben also lautet es 1. **Sam.** XVII. 15: *Et* (fuit) *Dauid abiens et reuertens a Saulo ad pascendum pecora patris sui.* Eine gleiche Stelle treffen wir 1. **Thess.** II. 11. an: παρακαλοῦντες ὑμᾶς, wo wir auch füglich ἦμεν (*eramus*) darunter verstehen.

V. 8.

Sie stiessen ihn zu dem Weinberge hinaus, und tödteten ihn) Im Griechischen stehet umgekehrt: ἀπέκτειναν, καὶ ἐξέβαλον ἔξω τοῦ ἀμπελῶνος. Es ist dieses eine Hysterologia, wie man aus den parallel-Stellen, **Matth.** XXI. 39. und **Luc.** XX. 15. erkennen kan: alwo es also heisset: **Sie stiessen ihn zu dem Weinberge hinaus, und tödteten ihn.** Diese Hysterologie kömmet in den Schriften der Geschichtschreiber nicht selten vor. Glassius hat S. 1257. und 2133. u. f. viel Exempel derselben angezeiget. Auch aus den Heydnischen Schreibern könte ich nicht wenige vorbringen. Es mag aber eins genug seyn. Cicero erzehlet in seiner vierten Rede wider Catilinam Cap. 10. folgendes: Scipionis consilio atque virtute Hannibal in Africam redire atque ex Italia decedere coactus est. Es solte heissen: ex Italia decedere atque in Afri-

cam redire. Wir erkennen nunmehr den Irrthum derer, welche unsern Marcum also verstanden haben, man habe den Sohn getödtet, und hernach seinen Leib aus dem Weinberge hinaus geworfen. D. Lange verstund es also, wie auch Lutherus, der es also übersetzete: Sie tödteten ihn, und warfen ihn heraus vor den Weinberg. Ja Grotius fiel auch auf diese Erklärung, ließ sie aber bald wieder fahren: ob er gleich nicht merkete, daß es eine Hysterologie sey, sondern so wohl, als Heinsius, eine sehr gezwungene und unstatthafte Auslegung zu Hülfe nahm. Daß ich in meiner Uebersetzung diese Hysterologie vermieden habe, wird man mir nicht vor übel halten können, weil ich dadurch dem unrichtigen Verstande der Leser habe zuvor kommen wollen. Ich glaube daher, Marcus selbst würde diese Uebersetzung nicht verworfen haben. Damit man endlich über diese Hysterologie sich wenig verwundere, so will ich noch ein Paar andere aus unserm Evangelisten anzeigen. In eben diesem Capitel lese man den 12. Vers, und erwege, ob nicht in dieser Ordnung die Worte zu verstehen: Da trachteten sie darnach, daß sie ihn gefangen nehmen möchten. Denn sie merketen wohl, daß er auf sie dieses Gleichniß geredet hatte. Aber sie fürchteten sich vor dem Volke. Die andere Stelle ist Cap. XVI. 3. 4. alwo die Worte in folgende Ordnung zu setzen: Sie sprachen zu einander: Wer wird uns doch den Stein von des Grabes Eingange abwelzen? Denn es war ein sehr grosser Stein. Da sie aber hinsahen, so sahen sie, daß der Stein schon abgewelzet war. Noch eine einzige solche Hysterologie will ich bey dieser Ge-

legenheit anzeigen, welche vor andern merkwürdig ist, und von den Auslegern, so viel ich weiß, nicht wahrgenommen worden. Sie ist Jesaiä LIII. 10. befindlich in diesen Worten: Wenn er (Christus) sein Leben zum Schuld-Opfer gegeben hat, so wird er Samen haben, und in die Länge leben. Das Leben gehet vor dem Kinder zeugen vorher. Die natürliche Ordnung dieser Worte ist also diese: Wenn Christus sein Leben zum Schuld-Opfer wird hingegeben haben, so wird er hernach wieder lebendig werden, und in die Länge leben, und (einen zahlreichen) Samen bekommen.

V. 26.

In dem Busche) P. Wolf und D. Ruß loben die Erklärung des alten D. Jablonsky. Ich will sie aus dessen Vorrede zu der Hebräischen Bibel anführen. Daselbst schreibet er §. 37: Haec verba (ἐπὶ τῆς βάτου) significant, quo ritu olim citari consueuerint libri Biblici, nempe pro diuisione eorum in materias, de quibus agitur. Haec igitur verba sunt materialiter accipienda pro formula citandi locum Scripturae sacrae: vt sensus sit: Nonne legistis in libro Mosis eo loco, quo historia rubi ardentis describitur, quomodo DEVS dixerit, *etc.* So gelehrt dieses klinget, so wenig haben wir Ursache, die gemeine Meynung zu verlassen, nach welcher ἐπὶ τῆς βάτου heisset in dem Busche, wie Matth. VI. 10. ἐπὶ τῆς γῆς *in terra.* Nur ist zu wissen, was schon Beza angemerket, daß die Worte folgender massen zu verknüpfen: ὡς εἶπεν

αὐτῷ ἐπὶ τῆς βάτε ὁ Θεός. Und eben also habe ich es auch billig übersetzet.

V. 34.

Daß er vernünftig antwortete) Dieses heisset νουνεχῶς, wie Raphelius aus vielen Stellen Polybii sattsam erwiesen hat. Dieser Schriftgelehrte war kein Verächter und Versucher Christi, sondern ein Mann, über dessen Affecten die Vernunft das Regiment noch nicht verlohren hatte. Er hatte die gründlichen Antworten, durch welche der Herr die Anschläge der gelehrtesten Pharisäer und Sadducäer zu nichte gemachet, angehöret. Er wuste, daß Jesus in keiner Rabbinischen Schule studiret hatte. Er schloß hieraus, daß er ein von Gott erleuchteter Lehrer sey. Da nun damahls unter den Rabbinen viel Disputirens war über die Frage: welches unter so vielen Geboten des göttlichen Gesetzes das vornehmste, heiligste und wichtigste sey; so versuchete er, ob er in seiner guten Meynung von Jesu durch dessen Antwort auf diese Frage werde bestärket werden. Nun gab ihm Jesus eine solche Antwort, die ihn völlig vergnügete, und die er vor die allerbeste und allerrichtigste Antwort auf die obige Frage erkennen muste. Er brach nun öffentlich in das Lob dieser Antwort aus, und zeigete, daß sein Gemüthe eben so beschaffen sey, wie jenes gelehrten Jüden, von welchem wir oben Cap. X. 17. u. f. Nachricht bekommen haben. So weit hatte ihn seine Vernunft gebracht, welches der Herr an ihm lobete. Er urtheilete nemlich, dieser Mann sey ein vernünftiger Mann, und, wenn er mit Uberwin-

dung

dung seiner irrigen Vorurtheile seine Vernunft weiter gebrauchen werde, so werde er ein Bürger in dem Reiche Gottes, das ist, an ihn gläubig und sein Jünger werden. Man sehe, was ich oben bey Cap. VII. 22. vorgebracht. Man kan demnach die Vernunft eine von Gott gegebene Wegweiserin zu der höchsten von Gott geoffenbarten Weißheit nennen; wie ich schon ehemahls in meinen *Actis philosophorum* T. I. p. 53. u. f. gezeiget habe.

Cap. XIII.

V. 32.

Von demselben Tage und von der Stunde) Das ist, von der Stunde desselben Tages. Wir Teutschen reden auch also. Er wuste, spricht man, den Tag und die Stunde, da es geschehen war, das ist, er wuste es so genau, daß er nicht nur den Tag, sondern gar die Stunde desselben Tages nennen konte. Tag und Stunde wissen ist gleichsam eine sprichwörtliche Redens-Art: wie auch Beza hier angemerket. Ich führe dieses deswegen an, damit uns Gataker nicht verführe, wenn er in den *Aduersariis posthumis cap. 26. p. 708.* behauptet, ὥρα könne hier nicht die Stunde heissen, sondern müsse nothwendig in weiterem Verstande die Zeit, und zwar die bestimmte Zeit, bedeuten. Grotius kam auch auf diese Meynung bey Matth. XXIV. 36.

V. 32.

Auch der Sohn weiß es nicht) Diese Worte haben nicht nur den alten, sondern auch den

jüngern Auslegern so viel zu schaffen gemachet, daß sie sich nicht haben vereinigen können, sondern auf sehr unterschiedene Meynungen gefallen sind. Wer dieselben zu wissen und zu betrachten beliebet, der suche sie in Maldonati Auslegung des Matthäi bey Cap. XXIV. 36. in Chamiers *Panstratia Catholica T. II. lib. IV. cap. XI.* in Ovenstedts *Systemate P. III. p. 178.* in Svicers *Thes. eccl. T. II. p. 165. sqq.* und in Whitby Buche, *de Commentariis Patrum p. 187. sqq.* Die Schwierigkeit entstund vornehmlich daher, daß Petrus Joh. XXI. 17. zu dem Herrn gesaget: Herr, du weisest alles; und daß die Jünger mit einander Joh. XVI. 30. den Herrn also angeredet: Nun wissen wir, daß du alles weisest. Es haben daher die meisten unter den alten Lehrern diesen Worten einen solchen Verstand gegeben, daß dem Herrn die Wissenschaft des jüngsten Tages nicht abgesprochen wird. Augustino z. E. gefället diese Erklärung: Hoc non ita sciebat, vt tunc discipulis indicaret. Hoc inter discipulos nesciebat, quod per illum scire non poterant. Insonderheit behauptet Epiphanius, daß der Herr den jüngsten Tag gewust habe, eifrig in seinem *Ancorato p. 67. 71. 79. 83. 85.* und *87.* der Ausgabe des Cardinals Thomasii. Ja in dem sechsten Jahrhunderte machete man die Meynung, daß Jesus den jüngsten Tag nicht gewust habe, zu einer Ketzerey, und nennete ihre Anhänger Agnoëten. *Agnoëtae*, heisset es in unserer *Formula Concordiae p. 782.* appellabantur, quod fingerent, Filium quidem, vtpote Verbum Patris, omnia scire, at assumtam ipsius humanam naturam multarum rerum ignaram esse. Man kan von diesen so genannten Ketzern meh-

mehrere Nachricht in Sviceri *Thesauro eccl. T. I. p. 65.* und in Basnage *Annalibus ad a. 540. §. 8.* finden. Es haben auch in den neuern Zeiten viele Theologen theils unserer, theils anderer Kirchen vor unglaublich gehalten, daß der Herr den jüngsten Tag nicht gewust habe. Lutheri und zugleich seine Meynung träget Melanchton in *Altero libello Epistolarum*, welches Buch zu Wittenberg 1570. gedruckt worden, in diesen Worten vor: Filius, in quantum missus ad ministerium Euangelii, profitetur, ea se scire, quae mandauit Pater exponi. Alia arcana nescit, id est, nobis ea nescit, quia non vult Pater enim alia profiteri extra mandatam reuelationem Euangelii. Dieser Meynung tritt Chemnitius bey, und schreibet in dem ersten Theile seiner *Locorum Theologicorum f. 75.* b: Quatenus legatus missus est, dicit, se ignorare diem iudicii, quia non habebat in mandatis, vt de ea in suo ministerio aliquid reuelaret. Eben also antwortet Calixtus in seinem Buche *de extremo iudicio p. 59.* und noch neulich Herr Probst Bengel in seinem *Gnomone N. T. p. 193.* Dieses ist auch Hammonds Auslegung, wie auch D. Wilh. Wottons, welcher sie in einer zu London 1720. gedruckten Schrift, deren Inhalt in den *Memoires literaires de la Grande Bretagne T. III. p 253. sqq.* angezeiget wird, vertheidiget hat. Poßinus giebet in seinem *Spicilegio Eaangelico §. 66.* dieser Erklärung einen guten Schein, wenn er diese Worte folgender gestalt paraphrasiret: Nemo reuelare potest, neque angeli, qui omnia in DEO vident, neque Filius, omnium Patris arcanorum conscius: quoniam Pater huius rei reuelationem sibi soli reseruauit.

Wir

Wir müssen aber doch bey genauer Betrachtung bekennen, daß dieses eine gezwungene Auslegung sey, und deswegen nicht bestehen könne, weil in diesem Spruche die Wissenschaft des jüngsten Tages dem Sohne eben also, wie den Menschen und den Engeln, abgesprochen wird: welches auch Gerhard erinnert in seiner *Confessione Catholica P. II. p. 481.* Die jüngern Theologen haben derowegen eine andere Auflösung dieses Knotens sich gefallen lassen, welche Calov und Lange in ihren Anmerkungen über den Marcum vorgebracht. Sie sagen, Jesus habe nach seiner menschlichen Natur die Allwissenheit zwar im Besitze, aber nicht allemahl im Gebrauche gehabt. Quenstedt urtheilet auch also *P. I. p. 352:* Sciuit diuinitate, ignorauit humanitate, quia diuinarum proprietatum χρήσει se abdicauit. Dieses ist aber schwer zu verstehen, wie die menschliche Natur des Herrn die Wissenschaft des jüngsten Tages gehabt, und auch nicht gehabt habe. Herr Kanzler Pfaff verwirfet daher diesen Vortrag in seinem *Institutionibus theologicis p. 349.* Quoad omniscientiam, schreibet er, non potest distingui inter κτῆσιν et χρῆσιν, cum omniscientia purus actus sit, cuius operatio retrahi nunquam potest.

Wir sehen, daß wir in einen Labyrinth gekommen, aus welchem den Ausgang zu finden ungemein schwer ist. Am leichtesten würde heraus zu kommen seyn, wenn erwiesen werden könte, daß die Worte: οὐδὲ ὁ υἱὸς, nicht zu dem Texte gehören, sondern eingeflicket worden. Es ist auch an sich selbst gar wohl möglich, daß von einem, der aus Matthäi Worten: **sondern nur allein mein Vater,**

schloß,

schloß, daß es nicht einmahl der Sohn wisse, auf den Rand geschrieben worden: Ergo οὐδὲ ὁ υἱὸς, und daß ein Abschreiber diese Worte hernach von dem Rande in den Text gebracht. Es ist auch den Gelehrten bekannt, daß dieses in der Stelle Matthäi wirklich geschehen: welche Stelle aber in allen alten Exemplarien, ein einziges ausgenommen, von diesem Zusatze befreyt erscheinet: und sind daher alle Ausleger darinnen einig, daß diese Worte Matthäus nicht vorgebracht habe. Ob sich nun dieses auch in der Stelle Marci zugetragen habe, ist zu bedenken. Ambrosius und Augustinus glauben dieses, und geben zugleich vor, es komme dieser Zusatz von den Arianern her. Dieses widerleget aber Glassius S. 227. gründlich, indem er zeiget, daß lange vorher Irenäus und Tertullianus dieselben Worte in ihren Exemplarien angetroffen haben. Wenn es also solten eingeflickte Worte seyn, so müsten sie sehr frühe in etliche Exemplarien, und mit der Zeit in alle mit einander gekommen seyn. So schwer nun dieses zu glauben, so haben doch zwey grosse Theogen unserer Kirche, weil sie gemeynet, es könne diese Schwierigkeit auf keine andere Weise gehoben werden, dieses Mittel ergriffen, und nicht glauben wollen, daß Marcus die Worte: οὐδὲ ὁ υἱὸς, geschrieben habe. Der eine ist Hutterus in seinen *Locis Theologicis*, und zwar in dem *Loco de Christo cap. 3. p. 173.* der andere ist Thummius in seiner Ταπεινωσιγραφία *p.* 595. und noch einmahl in seiner *Assertione sanae doctrinae de statu exinanitionis p. 38.* Man kan den Verdacht dieser beyden sehr berühmten Schriftgelehrtn mit etwas bestärken, welches ihnen selbst nicht in den Sinn gekommen.

Nem-

Nemlich wie ist es möglich, daß Matthäus diese so gar merkwürdige Worte aussengelassen, wenn sie der Herr mit ausgesprochen hätte, Matthäus, sage ich, der die ganze Rede des Herrn mit angehöret? Ferner: Hat Matthäus diese Worte aus dem Munde des Herrn mit seinen Ohren gehöret, wie konte er denn wenig Tage hernach nebst seinen Mit-Jüngern zu dem Herrn (Joh. XVI 30.) sagen: **Wir wissen, das du alle Dinge weissest**: Doch ich habe mich vielleicht schon zu lange bey dieser Stelle aufgehalten. Ich überlasse die weitere Untersuchung andern, und hoffe, man werde mir die Freyheit nicht mißgönnen, meine Ungewißheit und Unwissenheit zu bekennen.

V. 37.

Das sage ich allen: Wachet) Allen, das ist, allen, die meine Jünger und Christen heissen, und also allen, die von mir den Nahmen führen, in den künftigen Zeiten biß an das Ende der Welt. Dieses Wachet soll demnach unaufhörlich in unsern Ohren erschallen, und den Seelen-Schlaf, die geistliche Sorglosigkeit, dermassen vertreiben, daß wir beständig auf unser ewiges Wohl bedacht seyn, und unter allen unsern Sorgen die Sorge vor unsere Seligkeit die vornehmste seyn lassen. Es soll dieses aller Christen Wahlspruch seyn: **Wachet!**

Cap. XIV.

V. 3.

Mit unverfälschtem) Hier haben wir abermahl ein Exempel, wie viele gelehrte Mühe diejenige ver-

verschwenden, die nicht wahrnehmen, daß die heiligen Schreiber kein Bedenken tragen, öfters der Sprach-Art des gemeinen Volkes zu folgen, und solcher Worte sich zu bedienen, derer sich die gelehrten Schreiber der Griechen sorgfältig enthalten haben. So eckel waren die heiligen Schreiber nicht. Sie schrieben auch dem gemeinesten Volke zum Dienste. Warum solten sie nicht auch, wo es deutlich genug war, mit des gemeinen Volkes Sprache reden? Πιστικὸς, welches Wort auch Johannes in seiner Beschreibung eben dieser Geschicht Cap. XII. 3. gebrauchet, stammet her von πίστις, Treue und Redlichkeit. Was mir also ein redlicher und aufrichtiger Apothecker verkaufet, der seine Wahre bona fide und unverfälscht darbietet, das heisset πιστικὸν. Also hat es auch Lutherus übersetzet, dem die Holländer in ihrer Uebersetzung gefolget: dahingegen die Französischen Uebersetzungen übel gerathen sind. Lutherus hat Laur. Vallam zum Vorgänger gehabt: und dieser Meynung hat Merillius in seinen *Notis philologicis ad passionem Christi p. 57.* beygepflichtet, und viele andere, die Starke in seinen *Notis selectis* nahmhaft machet. Anderer grillenfängerische Auslegungen dieses Wortes πιστικὸς, welches Wort daher Gerhard *Harm. Euang. cap. 143. p. 36.* crucem Grammaticorum nennet, will ich nicht einmahl vorbringen. Wer sie zu sehen beliebet, der schlage Pasors und Schwarzens *Lexica N. T.* auf, Bynäi Gekreuzigten Christum Cap. 3. §. 14. u. f. und Wolfs *Curas.* Wer aber zugleich eine gründliche Widerlegung derselben verlanget, der kan sie in Sam. Basnage *Annalibus ad a. C. 33.* §. 13. antreffen. Dieser Basnage ist auch meiner Mey-

Meynung von diesem Worte πιστικὸς, wie auch Clericus: welcher noch über dieses darinnen mit mir einig ist, daß dieses Wort ein *vocabulum plebeium* sey. Quamuis, schreibet er, πιστικὸν pro eo, quod dicimus *cum fide factum*, non sit melioris Hellenismi, potest esse ex idiotico vnguentariorum sermone, quo vsum esse Marcum, praesertim vbi de eorum merce loqueretur, mirum videri non potest.

V 3.

Sie drehete das Gefäß auf) Oder besser die Flasche. Ἀλάβαστρον heisset eine Flasche von einer Art zarten Steines: dergleichen Gefässe niemanden unbekannt sind. Heupelius hat bey dieser Stelle es sattsam erwiesen: welcher auch von der Narde gelehrte Nachricht ertheilet. Was aber συντρίβειν hier bedeute, haben die Ausleger nicht gefunden. Insgemein übersetzet man es zerbrechen: welches sich aber hieher nicht schicket. Denn wenn diese Frau das Behältniß ihrer Salbe zerbrochen hätte, so würde die Salbe auf die Erde gefallen, oder zugleich mit den Scherben auf des Herrn Haupt gekommen seyn. Also urtheilet D. Ruß *T. III. p. 549.* nicht unrecht. Da er aber mit Grotio, Gerharden, und Clerico glaubet, die Frau habe nur oben etwas weniges abgebrochen, und dadurch eine grössere Oefnung gemachet, so bringet et etwas eben so unwahrscheinliches vor. Denn erstlich ist ja dieses dem Texte zuwider, indem Marcus nicht meldet, daß sie nur ein Stückgen oben abgebrochen, sondern von der ganzen Flasche redet. Zum andern muß ja die Oefnung dieses Fläschgens so

groß

groß gewesen seyn, als es nöthig war: und wo das Salb-Oel hinein gekommen war, da konte es auch wieder heraus kommen. Hammond hat derowegen die Meynung, daß συντρίβειν alhier zerbrechen heisse, billig verworfen. Er giebet aber keinen bessern Unterricht. Denn daß er mit einigen glaubet, es heisse herumschütteln, damit das Oel desto besser fliessen und zugleich kräftiger seyn möchte, ist weder der Sache noch dem Worte gemäß, und also ohne allen Grund. Der Syrische Uebersetzer giebet uns kein Licht. Er hat es übersetzet: Sie öfnete das Fläschgen. Hierdurch zeiget er an, was die Frau gethan, nicht aber, wie sie es geöfnet habe.

Ich will nun meine Meynung vortragen. Solche Fläschgen haben oben eine Schraube, womit der Deckel zu- und wieder auf- geschraubet wird. Dieses nennet man herumdrehen, und endlich aufdrehen. Dieses Aufdrehen kan nicht anders geschehen, als durch eine Reibung oder Anreibung. Τρίβειν aber heisset reiben: συντρίβειν bedeutet eine vielfältige Anreibung: aus welcher das Aufdrehen bestehet. Nun haben wir, was wir sucheten. Diese Liebhaberin des Herrn nemlich drehete ihr Fläschgen auf, damit das Salb-Oel heraus fliessen konte. Wir finden dieses συντρίβειν noch an einem andern Orte, an welchem es auch füglich herumdrehen heisset. Nemlich Lucä IX. 39. lesen wir, daß ein böser Geist einen Knaben nach vieler Marter zuletzt herumgedrehet, und alsdenn ihn auf eine Zeit verlassen habe.

V. 8.

Sie hat gethan, was sie konte) Also hat es Lutherus mit dem alten Lateinischen Uebersetzer recht übersetzet. Ἐποίησεν, ὃ εἶχε, subaudi ποιῆν. Denn ἔχω heisset auch ich kan: wie Heupelius bey dieser Stelle mit vielen Exempeln beweiset. Also schreibet Lucas Cap. XII. 4: μὴ ἔχοντες ποιῆσαι, die es nicht thun können. Keuchenius hat es mit seinem: *Quod habebat, mihi impendit*, nicht getroffen. Diese Frau war ja durch diesen Aufwand nicht verarmet. Mit besserer Einsicht erkläret es Hammond also: *Quicquid potuit, fecit.* Denn ὃ stehet hier an statt ὅσον. Ὅσα εἶχε, heisset es in dem vorhergehenden zwölften Capitel v. 44. Was sie nur hat thun können, spricht der Herr, hat sie gethan, nemlich zu meiner Ehre. So gut sie nur die Salbe hat bekommen können, hat sie dieselbe gekaufet, und den hohen Wehrt derselben willig bezahlet. Und dieses sollet ihr, meine Jünger, an ihr nicht tadeln, sondern vielmehr loben. Ich übersetze es nun also: Sie hat gethan, was sie nur konte.

V. 10.

In der Absicht) Er erbot sich auch, Jesum in ihre Hände zu liefern. Dieses Erbieten drücket der Evangeliste nicht aus. Es verstehet sich aber aus dem, was nachfolget: Als sie dieses von ihm vernahmen, erfreueten sie sich.

V. 15.

Gepflasterten Saal) Diese Uebersetzung ist nicht recht. Ἐστρωμένον ἀνώγεον, welches wir auch Lucä

Lucä XXII. 12. antreffen, ist ein Oberzimmer, welches mit einem Tische und mit Tisch-Bettgen und dem übrigen Tischgeräthe besetzt ist. Also erklären es gründlich Buxtorf *Diss. theol. philol. p. 308.* Bynäus *lib. I. de morte Christi cap. 6. §. 20.* und im Gekreuzigten Christo Cap. VI. §. 15. D. Ruß *Harm. T. III. p. 692.* Zorn in seiner *Bibliotheca exegetica p. 539.* Clericus, wie auch ein gelehrter Prediger unserer Kirche in dem Heßischen Heb-Opfer B. IV. S. 425. u. f. Marcus bedienet sich einer Lateinischen Redens-Art: *coenaculum stratum:* wie es auch die Lateinischen Uebersetzer unsers Evangelisten gegeben haben. Denn *sternere triclinium* heisset bey den alten Römern das Speise-Zimmer zu rechte machen, und mit allem, was darinnen nöthig ist, besetzen und ausrüsten: gleichwie *sternere mensam* heisset den Tisch zur Mahlzeit zu rechte machen. Es muß demnach in der Teutschen Uebersetzung heissen ein wohlzugerichteter und völlig zubereiteter Ober-Saal.

V. 30.

Ehe der Hahn zweymahl krähet) Dieses πρὶν ἢ kömmet auch Lucä II. 26 und Ap. Gesch. XXV. 16. vor, und hat also das ἢ keine besondere Bedeutung, wie Gerhard meynete *Harm. cap. 181. p. 11.* Die alten Griechen reden auch also, wie Heupelius bey dieser Stelle zeiget. Wenn nun Marcus spricht: ehe der Hahn zweymahl, oder, wie es Zeltner (in der Altorfischen Bibel) und Lenfant (in seiner Vorrede zu dem ganzen Neuen Testamente S. III.) übersetzen, zum andern mahle wird gekrähet haben; so scheinet es, als widerspre-

che er nicht nur Matthäo, welcher Cap. XXVI. 34. schreibet: ehe der Hahn kräher, und also nur ein Hahngeschrey anzeiget; sondern noch mehr dem Lucä Cap. XXII. 34. und Johanni Cap. XIII. 38. bey welchen es heisset: Der Hahn wird nicht eher krähen, biß, u. s. w. Allein dieser Schwierigkeit ist leicht abzuhelfen. Diese drey Evangelisten reden nur von demjenigen Hahngeschrey, welches Petrus hörete, so bald er zum dritten mahle den Herrn verläugnet hatte. Daher setzen sie alle drey, Matthäus v. 74. Lucas v. 60. und Johannes Cap. XVIII. 27. hinzu: Und alsobald krähete der Hahn. Auf diese Weise schliessen sie das vorhergegangene Hahngeschrey nicht aus, sondern bemerken nur allein dasjenige, welches Petri Gewissen rührete und ihn erschreckete. Marcus hingegen zeiget noch deutlicher an, welches unter den dreyen nächtlichen Hahngeschreyen dieses gewesen. Der Hahn krähet nemlich in der Nacht dreymahl, zu erst um neun Uhr, zum andern mahle um zwölf Uhr, und zum letzten mahle früh um drey Uhr. Daß also zur Zeit des mittelsten Hahngeschreyes Petrus den Herrn werde dreymahl verleugnet haben, berichtet Marcus, und paraphrasiret also die eigentlichen Worte Christi, um den Lesern die Sache desto deutlicher vorzustellen. Denn aus der übrigen dreyen Evangelisten Nachricht kan man die Stunde des Petrum erschreckenden Hahngeschreyes nicht erkennen. Das dritte und letzte Hahngeschrey wurde wegen seiner Nutzbarkeit, indem es die Menschen aus dem Schlafe zur Arbeit aufwecket, vorzüglich ἀλεκτοροφωνία genennet, wie aus Marci XIII. 35. zu sehen. Dieses aber meynet an unserer Stelle Marcus nicht,

wie

wie der Engelländer Kidder geglaubet, und mit ihm Wolf bey Matth. XXVI. 34. wie auch D. Ruß *Harm. T. III. p. 878.* Denn zur Mitternacht, nicht aber erst früh Morgens um drey Uhr, hatte Petrus zum letzten mahle den Herrn verläugnet.

V. 41.

Nun es ist gut! Ἀπέχει heisset es in dem Grund-Texte. Diese Formel hat die Ausleger geängstiget, weil sie sonst nirgends vorkömmet weder in der heil. Schrift, noch in den so vielen Schriften, die wir annoch von den alten Griechen haben. Endlich fand Henr. Stephanus, der erste Herausgeber des Poëten Anacreons, dieses Förmelgen in desselben acht und zwanzigster Ode. Wie freuete er sich hierüber! Nun, rief er, wissen wir, was ἀπέχει bey dem Marco heisse. Es heisset *sufficit*: und nunmehr sehen wir, daß der alte Lateinische Uebersetzer Marci es recht getroffen hat. Beza ließ sich es alsobald gefallen, und hernach alle Uebersetzer, die Holländischen, die Französischen, die Englischen. Denn Lutherus hatte schon vorher dem alten Lateinischen Uebersetzer nachgefolget, ehe Stephanus mit seinem Anacreon auftrat. Stephano aber gab auch Gataker Gehör in einer Anmerkung zu des Kayfers M. Antonini viertem Buche §. 49. S. 135. und hernach Heupelius, wie auch Raphelius in seinen aus Herodoto gezogenen Anmerkungen über das Neue Testament, und Blackwall in seiner *Critica N. T. p. 134.* Wolf und Ruß nahmen diese Bedeutung auch an, und paraphrasireten dieses *Sufficit* also: Es ist genug, was ich bißher in dem

Garten ausgestanden habe: ich will nun das noch rückständige Leiden auch ausstehen.

Was ich wider diese Stephanische Uebersetzung des ἀπέχει einzuwenden habe, will ich alsdenn erst vorbringen, wenn ich anderer Gelehrten Gedanken über dieses ἀπέχει werde vorgetragen und beurtheilet haben. Grotio gefiel das *Sufficit* nicht, sondern er meynete in seiner Anmerkung über Matth. XXVI. 45. und mit ihm Bynäus *lib. II. de morte Christi p.* 142. das Griechische ἀπέχει komme mit der Lateinischen Formel *Habet* ganz überein. *Habet*, sprach ein Römischer Fechter, wenn er seinen Gegner überwunden, und ihm eines versetzet hatte: wie Lipsius *Saturnalium lib. II. cap.* 21. zeiget. Allein wie schicket sich dieses vor Christum? Dieser redet ja hier nicht von einem andern, sondern von sich selbst. Der sehr gelehrte Schwarz ergriff derowegen in seinem Buche *de solœcismis N. T. antiquatis p.* 45. das *sufficit* wieder, und erklärete es also: Ihr habt lange genug geschlafen. Gerhard hatte es schon also ausgeleget *Harm. cap.* 182. *p.* 55. Allein es ist leicht zu erkennen, daß dieses des Herrn Meynung nicht gewesen seyn könne. Hammond erkläret das *sufficit* wieder anders, nemlich folgender gestalt: Mit eurem Wachen ist mir nun weiter nicht gedient. Er glaubet aber auch, man könne die Worte: ἀπέχει, ἦλθεν ἡ ὥρα, also übersetzen: *Imminet, imo venit iam hora.* Es ist aber beydes so beschaffen, daß man nicht im geringsten befriediget wird.

Ich

Ich komme nun wieder zu des sonst vortreflich gelehrten Stephani Erfindung, und bringe die Ursachen vor, warum ich den Anacreon nicht vor den Ausleger unsers Evangelisten annehmen kan. Hat denn Marcus diese Formel in Anacreons Gesange gelesen, und nachgeahmet? Dieses wird niemand sagen. Nun aber ist bey den so vielen Griechen, die in etlichen Jahrhunderten nach dem Anacreon gelebet, diese Formel nicht ein einziges mahl anzutreffen. Erkennen wir nicht hieraus, daß Marcus dieselbe überall von keinem Griechen entlehnet habe? Und wer weiß denn gewiß, daß Anacreon ἀπέχει, und nicht ἀπέχω, geschrieben habe? So halte ich es auch vor eine Verwegenheit, das Anacreontische ἀπέχει durch *sufficit* zu übersetzen. Diese Bedeutung schicket sich zu des Anacreons Stelle gar nicht wohl. Es ist daselbst ein freudiger Ausruf, der mit dem Teutschen: **Nun es ist gut**, übereinkömmet. Daher gefiel mir, auch des Marci ἀπέχει also zu übersetzen. Izt aber gefället mir diese Uebersetzung nicht mehr, nachdem ich erkannt, daß Anacreon zur Erklärung Marci nicht zu gebrauchen. Noch eines gebe ich denen zu bedenken, die Anacreons ἀπέχει übersetzen *sufficit*. Wie ist es doch möglich gewesen, sage ich, daß die auf den Anacreon folgende Schreiber in so viel hundert Jahren das *sufficit* nicht ein einziges mahl mit ἀπέχει ausgedrücket haben? Ist dieses nicht ein Beweiß, daß ἀπέχει etwas anders heissen müsse, als *sufficit*?

Was ist nun zu thun, da alles, was ich angeführet, nicht gelten kan? Wäre es nicht am be-

sten und am klügesten, daß wir gestünden, dieses Wortes Bedeutung sey uns unbekannt? Dieses Bekenntniß könte den Auslegern nicht zur Schande gereichen: da sie kein Mittel sehen, diese Unwissenheit zu vertreiben. Und ist nicht auch der höchstgelehrten Männer Wissen Stückwerk? Zudem können wir den Verstand dieses Wortes gar wohl entbehren, da das, was Marcus in diesem Verse schreibet, auch Matth. XXVI. 45. stehet, und zwar mit einerley Worten, ohne Beyfügung des ἀπέχει.

Ich will aber doch nicht verschweigen, was mir bey meiner letzten Betrachtung dieser Stelle von dem ἀπέχει in den Sinn gekommen. Vielleicht wird, was ich vorbringen werde, auch verworfen. Vielleicht urtheilen auch einige, es sey zwar meine Erklärung nicht von solcher Kraft, daß sie die völlige Uberzeugung wirken könne; sie habe aber doch grössere Wahrscheinlichkeit, als die andern alle. Nun man beliebe mich zu hören, und von mir zu vernehmen, daß ἀπέχειν an etlichen Stellen des Neuen Testaments heisset nicht hier seyn, von einem entfernt seyn. In dieser Bedeutung stehet Matth. XV. 8: Ihr Herz ist ferne von mir, ἀπέχει ἀπ' ἐμοῦ, und Lucä XV. 20: als er noch weit von ihm war, αὐτοῦ μακρὰν ἀπέχοντος, und Lucä XXIV. 13: ein Ort, der von Jerusalem sechzig Feldwege entfernt war, ἀπέχουσα ἀπὸ Ἰερουσαλήμ. Warum wollen wir nicht diese Bedeutung auch an unserm Orte gelten lassen? Wenn demnach der Herr spricht: Ἀπέχει, so heisset es in unserer Sprache: Es ist nun weg, es ist nun nicht mehr da, es ist nun vorbey und vorüber, *transiit*

sit, nemlich meine bisherige grosse Angst, und ich bin nun wieder gutes Muthes. Fort, fort, kommet mit mir: ich will meinem Leiden getrost und unverzagt entgegen gehen. Die Sache selbst redet dieser Auslegung das Wort. Denn vorher war der Herr höchstbetrübt: von nun an aber ließ er nicht die geringste Angst und Wehmuth an sich spüren, sondern lauter Unerschrockenheit und Großmüthigkeit. Da nun bey uns Teutschen ein Mensch, den der Fieber-Paroxysmus verlässet, wie auch einer, in dessen Herze melancholische Gedanken zu wüten aufhören, an statt: Die Angst und Marter ist nun vorüber, mit freudiger Mine ausrufet: Nun ist es gut, oder Nun ist es wieder gut; so habe ich in meiner ersten Uebersetzung nur etwas weniges zu ändern. Ich übersetze demnach nunmehr das aus des Herrn Munde geflossene ἀπέχει also: **Nun ist es wieder gut.**

V. 44.

Führet ihn wohl verwahrt) Des H. D. Elsners Auslegung dieser Worte hat der sel. Wolf verworfen und gründlich widerleget. Was aber bey diesen Worten der Verräther für Gedanken gehabt, hat niemand besser eingesehen, als D. Gerhard in seiner Harmonie Cap. 190. S. 107. Dieser siehet sie für eine heimliche Spötterey an, und glaubet, es habe Judas in seinem Herzen gesaget: Führet ihn nur fort. Wenn ihr denket, ihr habet ihn am besten, so wird er aus euren Händen entwischet seyn. Iudas, schreibet Gerhard, longe alium sperabat huius negotii exitum.

Und freylich hat Judas bis an sein Ende nicht aufgehöret, seinen Herrn vor den Sohn Gottes zu halten. Man beliebe zu lesen, was ich bey Matth. XXVI. 16. geschrieben.

V. 51.

Und ein gewisser junger Mensch folgete ihm nach) Dieses erzehlet Marcus allein: die übrigen Evangelisten lassen es ungemeldet. Man solte denken, Marcus hätte auch billig diese Kleinigkeit vorbey lassen sollen. Aber eben daraus, daß es Marcus zu beschreiben vor würdig geachtet, müssen wir schliessen, daß es keine Kleinigkeit sey, sondern daß ihn, dieses mit zu melden, eine gewisse besondere Ursache angetrieben habe. Doch ehe wir diese Ursache suchen, wollen wir erst diese Geschicht erläutern.

Marcus fänget also an: Εἷς τις. Εἷς τις heisset ein gewisser Mensch, den Marcus hätte mit Nahmen nennen können, wenn er nicht eine Ursache gehabt hätte, ihn zu verschweigen. Auf diese Weise treffen wir dieses εἷς τις v. 47. an, wo Marcus auch den Nahmen wuste, aber mit Fleiß verschwieg. Er meynete nemlich an dem letzten Orte Petrum. Die Ursache, warum er ihn nicht nennete, habe ich bey Matth. XXVI. 51. angezeiget. Nicht wenige unter den Alten haben geglaubet, es werde an unserer Stelle der Apostel Johannes gemeynet. Wie irrig aber dieses sey, hat D. Lampe in seinen *Prolegomenis ad Euangelium Ioannis lib. I. cap. 2. §. 27.* gezeiget. Marcus belehret uns

deut-

deutlich genug, wer es gewesen. Es war nemlich ein junger Mensch, der dem Herrn aus dem Hause, in welchem er seine letzte Mahlzeit gehalten, nachgegangen war, (ἠκολούθει αὐτῷ,) und nun zusahe, als der Herr gefangen genommen wurde. Dieses erkennet auch Theophylactus, Casaubonus, Vossius, (*Harm. Eueng. lib. II. cap. 1. §. 17.*) und Zeltner. Ob es des Haußwirthes Sohn oder Knecht gewesen, wie auch, ob er es vor sich, oder auf Befehl des Haußherrn, gethan, wird nicht angezeiget. So viel aber können wir vermuthen, daß er so wohl, als der Herr des Hauses, ein Liebhaber und Verehrer Jesu gewesen, der wissen wolte, wohin der Herr in so später Nacht sich mit seinen Jüngern begeben, und was daselbst vorgehen würde. Weil es Nacht war, so hielt er nicht vor nöthig, sich anzukleiden, sondern folgete dem Herrn und seinen Jüngern im blossem Hembde und unbekleidet nach. Jedoch nahm er eine leinwandene Decke oder Mäntelgen um sich. Nun waren bey den bewafneten, die Jesum gefangen nahmen, auch junge Bursche, gewöhnliche Mitläufer, deren einige vermuthlich ihre Väter oder Brüder unter den bewafneten hatten. Diese Jungen, als sie bey Jesu und seinen Jüngern eines jungen unbekleideten Menschens gewahr wurden, liefen auf denselben zu, ihn entweder aus Muthwillen zu vexiren, oder, welches fast wahrscheinlicher, ihn mit in die Stadt zu nehmen, und den Richtern zu übergeben. Es waren also diese Jünglinge (νεανίσκοι) nicht die damahligen Soldaten, wie Casaubonus, (*Exercit. I. aduersus Baronium sect. 34.* und *Exercit. XVI. sect. 65.*) Grotius, Maldonatus, Hammond, By-

näus, Raphelius, Lange, Wolf, und Ruß geglaubet. Daß die jungen Soldaten von den alten Geschichtschreibern auch νεανίσκοι und *iuuenes* genennet werden, giebet ihnen einen sehr übereilten Beweiß. Sie hätten bedenken sollen, daß Soldaten nichts zu thun pflegen, als wozu sie Befehl haben. Daher diese Soldaten nicht einmahl nach den Jüngern Jesu griffen, weil ihnen, nur Jesum zu bringen, befohlen war. Wir halten derowegen mit Gerharden und andern vor gewiß, daß es Beyläufer gewesen, die den andern Jüngling bey dem Kopfe nehmen wolten. **Wolten**, sage ich. κρατοῦσι heisset hier nicht **sie fangen oder sie fiengen ihn, sondern sie wolten ihn fangen**: wie auch Maldonatus erkennet. Verba actiua saepe significant voluntatem vel conatum agendi. Dieses muß billig aus Glassii *lib. III. tract. 3. can. 7. et 8.* bekannt seyn. Verlanget man noch mehr Exempel dieser Redens-Art, so kan man sie in meiner *Poecile T III. p. 199. sqq.* finden. Was that unser Jüngling, als er sich in Gefahr sahe, gefangen zu werden? Er ließ seine Decke, sein Mäntelgen, (σινδόνα,) welches er umhatte, (περιβεβλημένος,) und welches also von dem Hembde unterschieden war, da es angegriffen wurde, fahren, und lief in blossem Hembde davon. Dieses bedeutet γυμνὸς in dem 51. und 52. Verse: wie Basnage in *Annal. ad a. 33. §. 79.* mit Recht erinnert. Denn wer sein Kleid nicht anhat, sondern im blossen Hembde ist, wenn gleich der Unterleib besonders bekleidet ist, der heisset schon γυμνὸς: wie auch Joh. XXI. 7. zu sehen. Auf eben diese Weise schreibet Plinius *lib. III. epist. 1*: Spurinna in sole ambulabat nudus, in

blossem Hembde. Und Cicero in seiner Rede vor den König Dejotar Cap. 9: Rex saltauit nudus, ohne Oberkleid in blossem Hembde: bey welcher Stelle ich in meiner Ausgabe dieser Rede mehr dergleichen Exempel aufgezeichnet habe. So spricht auch Virgilius *Georg. I. 299.* zu dem Bauer: Nudus ara, sere nudus: welche Regel die Bauren lange vorher schon von dem Hesiodo bekommen hatten Ἔργ. II, 9. γυμνὸν σπείρειν, γυμνὸν δ' βοωτεῖν. Wir Teutschen sprechen: im Hembde und Hosen arbeiten.

Nun kommen wir wieder auf die Frage, was doch wohl unsern Evangelisten bewogen habe, diese gering und überflüßig scheinende Geschicht aufzuschreiben. Nun erinnere ich mich, daß, da er Cap. XV. 21. wo er des Herrn Kreuzträger, den Simon, nennet, auch beyfüget, es habe derselbe Alexandern und Rufum zu Söhnen gehabt; ich bey Matth. XXVII. 32. gezeiget habe, daß er, dieses mit zu melden, dadurch bewogen worden, weil zu seiner Zeit diese beyde Männer berühmte Christen waren. Wie glaublich ist es nun, daß er auch diesen Jüngling deswegen hier erwehnet, weil derselbe mit der Zeit aus einem curiösen Nachfolger des Herrn ein gläubiger Nachfolger desselben geworden, und unter den Christen ein sehr bekannter Mann gewesen, der Christum nicht wieder verlassen, sondern ihm bis in den Todt getreu geblieben! Seine erste Nachfolge Christi konte also füglich von Marco, seinem Freunde, hier beschrieben werden. Daß er dessen Nahmen nicht ausgedrücket, ist ohnzweifel deswegen geschehen, weil er jenes Demuth und Bescheidenheit nicht beleidigen wolte.

V. 54.

Bey dem Feuer) Also heisset es auch in der Holländischen Uebersetzung. Lutherus hat es bey dem Lichte übersetzet, weil in dem Griechischen φῶς stehet. Daß aber das angezündete Feuer auch φῶς genennet werde, beweiset Glassius S. 1481. aus einer Stelle Euripidis. Raphelius bringet auch aus dem Xenophon eine solche Stelle vor in seinen Anmerkungen aus dem Polybio. Bey den Hebräern aber und in der Griechischen Bibel kömmet es öfter vor, als bey den alten Griechen. Daher Gataker Cap. 37. *de stylo N. T.* nicht unrecht urtheilet, wenn er wider Pfochenium behauptet, Marcus schreibe hier nach der Hebräischen Mund-Art: welches auch Hammonds Urtheil ist.

V. 56.

Falsche Zeugen) Der Herr hatte schon ehemahls Joh. VIII. 46. seine Feinde mit diesen Worten aufgefordert: Wer ist unter euch, der mich einer Sünde, eines Verbrechens, überführen kan? Dazumahl bekenneten sie ihr Unvermögen, dieses zu thun, durch ein tiefes Stillschweigen. Itzund, da sie Jesum vor Gerichte verhören wolten, war der Beweiß nöthig: wie ihr Mit-Richter Nicodemus ihnen vormahls Joh. VII. 51. zu Gemüthe geführet hatte. Sie hatten ein Gesetz 5. B. Mosis XVII. 6. und XIX. 15: Auf zweyer oder dreyer Zeugen Aussage soll sterben, wer des Todes wehrt ist: aber auf die Aussage eines einzigen Zeugen soll niemand zum Tode verdam-

dammer werden. Wo wolten nun itzt unverwerfliche Zeugen herkommen wider den allerheiligsten Mann? Die Richter sucheten zwar Zeugen, wie Matthäus Cap. XXVI. 59. ausdrücklich schreibet, und zwar, wie er hinzusetzet, falsche Zeugen, die wider ihr Gewissen etwas aussagen solten. Aber auch dieser Anschlag gelung ihnen nicht. Unter allen Beschuldigungen war diejenige die stärkeste und scheinbareste, welche zwey Zeugen vorbrachten, die Jesu Joh. II. 19. befindlichen Worte von des Tempels Abbrechung theils unrecht auslegeten, theils noch dazu verfälscheten. Daß die Beschuldigungen der übrigen Zeugen nicht so viel Aufsehens bey den Richtern gemachet, giebet so wohl Matthäus, als Marcus, deutlich genug zu verstehen. Da nun diese Anklage eine so elende Gestalt hatte, wie schlecht müssen die Aussagen der übrigen Zeugen beschaffen gewesen seyn! Diese Aussagen alle aber hatten auch diesen Fehler, daß keine von zweyen oder dreyen Zeugen dem vorangeführten Gesetze Gottes gemäß bestätiget wurde. Dieses zeiget unser Evangelist an, wenn er schreibet: Ihre μαρτυρίαι waren nicht ἴσαι. Daß dieses übereinstimmende und gleichlautende Aussagen heissen, ist daher zu erkennen, daß gleichlautende Stimmen der Richter von den Griechen ἴσαι ψῆφοι und ἰσάζουσαι ψῆφοι genennet worden. Lutherus hat es demnach so wohl, als der uhralte Lateinische Uebersetzer, recht getroffen: Die Zeugnisse stimmeten nicht mit einander überein. Diesen haben die Holl- und Engelländischen Uebersetzer gefolget. In der gemeinen Französischen Uebersetzung lautet es auch nicht anders. So haben auch Beza und Gerhard die Richtigkeit

die-

dieser Uebersetzung erkannt und vertheidiget. Erasmus hingegen, Grotius, Maldonatus, Hammond, Calov, Bynäus, und Ruß haben einen offenbaren Fehltritt gethan, da sie ἴσας μαρτυρίας untüchtige und ungültige Zeugnisse übersetzet, und doch diese Bedeutung des Wortes ἴσος mit nichts erwiesen haben. Grotio hat Lenfant Beyfall gegeben, und es *sufficiant* übersetzet: worüber ich mich nicht wundere, da ich wahrgenommen, daß er diesen Ausleger fast überall (*a*) zu seinem Lehrer und Wegweiser angenommen.

Da nun unser Marcus berichtet, es sey auch die Aussage zweyer Zeugen von der Abbrechung des Tempels nicht einstimmig gewesen, so ist vornemlich zu wissen, daß diese Zeugen ihre Aussage nicht zugleich gethan. Sonst hätte ihr Zeugniß einstimmig seyn können, indem zu des ersten Aussage der andere nur hätte Ja sagen dürfen. Allein man hatte die löbliche Gewohnheit, einem ieden Zeugen allein anzuhören. Si vel centum adessent testes, quemlibet seorsim examinabant, schreibet Seldenus *lib. II. de synedriis cap. 13. §. 3.* Hieran dachte Gerhard nicht, als er sich *Hamm. cap. 187. p. 181.* beredete, diese beyde Zeugen seyn Beysitzer des hohen Raths gewesen, welche zugleich diese Aussage gethan. Nun ist noch die Frage zurück, worinnen dieser beyden Zeugen Mißhelligkeit bestanden habe. Denn etliche Ausleger erkennen ihre Aussage vor einstimmig. Allein es haben schon Beza und Gerhard den

(*a*) Z. E. seine Anmerkungen zu dem 13. Capitel Johannis sind allein aus Grotio genommen.

den Unterschied dieser Aussagen gezeiget. Des einen Aussage nemlich bringet Matthäus vor, die andere Marcus. Einer der Zeugen beschuldigte Jesum, er habe gesaget, er könne den Tempel abbrechen und wieder bauen; der andere, er wolle dieses thun. Sind diese Aussagen einstimmig? Die Herren Juristen geben dieses nicht zu: unter welchen der Französische Juriste, Emundus Merillius, in seinen *Notis in Passionem Christi p. 57.* auch diesen Ausspruch thut, daß diese beyde Aussagen einander ungleich gewesen.

Wir müssen noch unsern Gegnern ihre Ausflucht benehmen. Sie sagen, beyde Evangelisten schreiben die von ihnen aufgezeichnete Aussage beyden Zeugen zu. Bedenken sie denn nicht, daß, wenn sie hierauf zu sehr dringen, sie Matthäum und Marcum beschuldigen, daß ihr Zeugniß nicht einstimmig sey, und also einer von beyden die Unwahrheit berichtet habe. Dieses aber verabscheuen sie ja selbst, und halten vor gottloß, diese beyden heiligen Geschichtschreiber eines Widerspruches zu beschuldigen. So müssen sie demnach unumgänglich zugeben, daß Matthäus des ersten und Marcus des andern Zeugen Aussage vorgebracht: und daß ein ieder dieser Evangelisten nicht die Absicht gehabt, beyde Zeugnisse zusammen zu setzen, sondern nur die Leser überhaupt an die ihnen schon bekannte Worte JEsu zu erinnern, welche von diesen falschen Zeugen gemißbrauchet worden.

V. 72.

Er schlug sein Kleid über sich) Oder er

Er ver-

verhüllete den Kopf. Alle Uebersetzer haben hier gefehlet, der alte Lateinische, welchen Lutherus gefolget, hernach Erasmus und Beza, die Verfasser der Holländischen und der Englischen Uebersetzung, die gemeine Französische Uebersetzung nebst der Monsischen und Lenfantischen: wiewohl Lenfant doch in der beygefügten Anmerkung erkennet, daß es auch heissen könne: Er verhüllete den Kopf. Diese rechte Uebersetzung, welche dem alten Theophylacto nicht unbekannt gewesen, brachte in der neuern Zeit Salmasius zu erst vor in seinem Buche *de caesarie et coma p. 657.* und bestärkete sie durch eine Stelle Euripidis. Hernach kam Joh. Vorstius, und wendete zu dieser Auslegung des Wortes ἐπιβαλὼν das ganze sechste Capitel des dritten Buches seiner 1662. zu Cleve gedruckten *Dissertationum sacrarum* an. Anfänglich widerleget er die falschen Auslegungen gründlich. Hernach zeiget er, daß bey den alten Hebräern, Griechen, und Persern gewöhnlich gewesen, daß die Weinenden ihren Kopf verhüllet. Zuletzt erweiset er mit andern Exempeln, daß das Wort ἐσθῆτα aussengelassen sey. Man hätte mit dieser Arbeit zufrieden seyn können. Allein viele Gelehrte der nachfolgenden Zeiten haben diese Vorstische Auslegung mit neuen Gründen und parallel-Exempeln bestärket, oder wenigstens mit ihrem Beyfalle beehret. Unter die letzten, welche nichts, das nicht schon bey dem Vorstio stehet, vorbringen, gehöret der Engelländer Duportus in seinen Anmerkungen zu Theophrasts *Characteribus cap. II. p. 232.* Scicerus in *Thes. eccl. T. I. p. 1162.* und Bynäus in dem Gekreuzigten Christo Cap. XIII. §. 22. wie auch *lib. II. de morte Christi cap. 6. p. 383.*

Un-

Unter den ersten ist der vornehmste Lambertus Bos in seinen *Exercitationibus ad N. T.* und hernach Herr Elsner: welche auch D. Langen, Rusen, und Wolfen auf ihre Seite gebracht. Dieser letzte führet auch die Irrthümer der Gelehrten bey dem Worte ἐπιβαλὼν an: welchen ich Herrn D. Martin Friesens ganz neue Meynung beyfüge, der in einer 1733. zu Kiel gehaltenen Disputation es also übersetzet: Petrus gab Beyfall, und erkannte es, und weinete: und Herrn Stoschens Erklärung in dem andern Bande der Hamburgischen vermischten Bibliotheck S. 403 u. f.

Diese Kleinigkeit merke ich noch an, daß, wie in gegenwärtiger Stelle unsers Evangelisten ἐπιβάλλειν heisset das Kleid über den Kopf werfen, (auf welche Weise auch ἐπιβάλλειν κάλυμμα 4. B. Mosis V. 14. vorkömmet,) also spricht er auch Cap. X. 50. ἀποβάλλειν τὸ ἱμάτιον, sein Kleid abwerfen, ausziehen, und Cap. XIV. 51. τὸ ἱμάτιον περιβάλλειν. anziehen, welches wir auch bey dem Aeliano *Var. hist. lib. I. cap. 16.* antreffen. Auf gleiche Art sprechen die Lateiner abiicere, circumiicere, superiniicere vestem.

Cap. XV.

V. 8.

Da rief das Volk) Griechisch ἀναβοήσας. Der alte Lateinische Uebersetzer welcher *cum adscendisset* schreibet, muß, wie Erasmus schon geglaubet, ein Exemplar gehabt haben, in welchem durch einen Schreib-Fehler ἀναβήσας gestanden: oder er

muß, wie Lutherus, aus Ubereilung also gelesen haben. Daß aber ἀναβοήσας, welches in allen noch vorhandenen MSS. (ein einziges ausgenommen,) stehet, und auch Lucä IX. 38. und Matth. XXVII. 46. vorkömmet, das rechte Wort sey, lehret uns Marcus selbst, wenn er gleich darauf v. 13. schreibet: sie schrien noch einmahl, πάλιν ἔκραξαν. Zwar schreibet Beza, er könne sich nicht erinnern, das Participium ἀναβήσας bey einem der alten Griechen angetroffen zu haben. Er läugnet aber doch nicht, und kan auch nicht läugnen, daß es das Participium des Wortes ἀναβαίνω von ἀνέβησα sey.

V. 8.

Auch diesesmahl ihnen zu thun) Dieses stehet zwar in dem Griechischen nicht. Ich habe es aber mit so gutem Rechte eingerücket, als Lutherus einrückete daß er thäte, das ist, thun möchte. Marcus hat diese Worte im Sinne behalten: welches auch Erasmus und Beza erkannten: deren letzter dieses *vt faceret* in seine Uebersetzung einzurücken so wenig, als Lutherus, Bedenken trug. Ihnen haben die Holländischen, Französischen, und Englischen Uebersetzer nachgefolget. Beza urtheilet nicht unwahrscheinlich, Marcus habe diese abgekürzte Rede gebrauchet, weil sie bey dem Pöbel im Gebrauche gewesen. Eine so kurze und elliptische Redens-Art treffen wir gleich wieder v. 11. an: Sie erregeten das Volk, daß er ihnen lieber den Barabbam loß geben möchte: wo ich billig zu rufen eingerücket habe, weil vorher v. 8. stehet: das Volk rief. Erasmus Schmidt und Heupeli-

us rücken zu bitten ein: wie auch die Franzosen in ihren Uebersetzungen gethan haben. Einer andern solchen Kürze zu schreiben bedienete sich auch oben unser Marcus Cap. XIV. 10. wie ich in der Anmerkung zu demselben Verse schon erinnert habe.

V. 13. 14.

Kreuzige ihn) Dieses hätte ich also übersetzen sollen: Laß ihn kreuzigen: wie ich Matth. XIV. 10. übersetzet habe: Herodes ließ Johannem enthaupten: alwo auch in dem Griechischen stehet: er enthauptete ihn. Man sehe meine Anmerkung zu Matth. XIV. 11. In unsers Marci gegenwärtigem Capitel kömmet gleich darauf v. 15. φραγελλώσας vor, er ließ ihn geisseln. Mich wundert, daß der so gelehrte Caspar von Barth in seinen *Aduersariis lib. XLVIII. cap. 2.* aus diesem Worte geschlossen, Pilatus habe Jesum mit eigener Hand gegeisselt.

V. 23.

Myrrhen-Wein) Besser: mit Myrrhen vermischten Wein. Wir kommen hier an eine Stelle, deren Verstand zu ergründen nicht schwer ist, wenn wir sie ohne Brille recht genau ansehen. Wer aber gleich zur Brille greifet, ich will sagen, wer seine Augen von den Augen so verschiedener Ausleger regieren lässet, der findet entweder keinen Ausgang aus dieser Dunkelheit, oder folget einem Lichte, welches ein Irrlicht ist. Wir wollen unserm eigenen Rathe folgen, und beyder Evangelisten, Matthäi und Marci, Bericht hiervon anhören und

betrachten. Jener schreibet Cap. XXVII. 34: Sie gaben ihm mit Galle vermischten Eßig zu trinken. Dieser erzehlet es mit folgenden Worten: Sie gaben ihm mit Myrrhen vermischten Wein zu trinken. Eßig und Wein ist hier einerley. Denn wir haben schon oben bey Matthäi Stelle gezeiget, daß der gemeinen Soldaten Trank geringer und verdorbener Wein war, und daß man denselben Eßig zu nennen pflegete. Von diesem Eßige, von diesem schlechten Weine, wolten die Soldaten dem von Kräften gekommenen Jesu zu trinken geben. Es hatten aber die muthwilligen und bösen Buben, die schon in dem Richthause den grösten Spott mit ihm getrieben hatten, in diesen Trank etwas hinein geworfen, welches Gallenbitter und Myrrhenbitter war. Es kan seyn, daß es wirklich Galle gewesen: es kan auch seyn, daß sie Myrrhen hinein gethan: welches des Syrischen Uebersetzers Meynung ist. Es kan aber auch nur deswegen Galle und Myrrhen genennet worden seyn, weil es der Galle und der Myrrhe am Geschmake gleich war. Denn daß die alten mit dem Worte Galle alle Arten der Bitterkeit bezeichnet haben, ist von Grotio und Hammonden zur Gnüge dargethan worden. Und auf diese Weise kan auch bey unserm Marco ἐσμυρνισμένος bitter gemacht heissen.

Nun sind wir mit der Erklärung dieser so dunkel geschienenen Stelle fertig. Diesen Verstand hat auch Theophylactus eingesehen. Vinum, schreibet er, dici potest *acetum*, quia acetosum, et myrrha *fel*, quia amara. Es stimmet auch mit mir völlig ein D. Ruß *T. III. p. 1214.* und noch zuvor Came-

ra-

rarius in seiner *Notatione figurarum in quatuor Euangeliis*, ja schon Augustinus *lib. III. de consensu Euangelistarum cap. 11.*

Ich will nun auch die Meynungen oder vielmehr die Irrthümer anderer Ausleger anzeigen. Man findet sie in Pippings Schrift *de potu Christo ante crucifixionem exhibito*, welche unter seinen *Exercitationibus Academicis* S. 74. u. f. befindlich. Etliche nemlich meynen, es sey dieses ein Trank gewesen, welchen man nach Jüdischer Gewohnheit allen Missethätern vor ihrer Hinrichtung gereichet habe. Allein dieses können wir deswegen nicht annehmen, weil nicht Jüdische, sondern Römische Soldaten hier ihre Dienste thaten: auch die ergrimmten Jüden an nichts weniger gedachten, als an einen dem zum Tode verdammten Jesu zu reichenden Labe-Trank. Dieses haben andere erkannt, aber einen nicht weniger verwerflichen Einfall vorgebracht. Es war ein Trank, sagen sie, den die gläubigen Frauen, welche den Herrn zum Kreuze begleiteten, bey sich hatten, und ihn den Soldaten gaben, daß sie ihn dem Herrn reichen solten: die muthwilligen Soldaten aber macheten diesen Trank bitter. Gerhard verwirfet diese Meynung billig deswegen, weil nicht glaublich, daß die Jüden diesen Frauen solches würden verstattet haben, noch daß die Römischen Soldaten diesen Trank von ihnen würden angenommen und Jesu angeboten haben. Ich setze eine noch stärkere Widerlegung dieser Meynung hinzu. Nemlich wenn dieses geschehen wäre, so würde weder Matthäo noch Marco möglich gewesen seyn, diese löbliche That frommer

Frauen ungemeldet zu lassen, und durch ihr Stillschweigen dieselben des wohlverdienten Ruhmes zu berauben.

Ich will nur noch eine Meynung anführen, welche in des Orfortischen Theologen, Richard James, in der Bodlejanischen Bibliotheck verwahrten Briefen angetroffen, und in den *Miscellaneis Groninganis T. I. p. 140.* abgedrucket worden. Zwar da derselbe es nur eine Muthmassung (*conjecturam*) nennet, so glaube ich sicherlich, er würde sie nicht in einer öffentlichen Schrift vorgetragen und vertheidiget, sondern bey neuer Uberlegung bald verworfen, ja sich dieses wunderlichen Einfalles geschämet haben. Es ist also dieser flüchtigen und noch nicht auf den Probier-Stein gebrachten Muthmassung eine ganz unverdiente Ehre widerfahren, da ein Gelehrter sie in den *Parergis Gottingensibus lib. IV. p. 112. sqq.* zu einer glaubwürdigen Wahrheit zu machen gesuchet hat. Es meynete nemlich D. James, man habe dem Herrn den Myrrhen-Trank zu dem Ende gereichet, daß der üble Geruch seines Mundes vertrieben werden möchte. Er führet aus dem Poëten Martiale anhelitus reorum olentes an: und aus einer Stelle des Clemens von Alexandrien beweiset er, daß die Aerzte durch Myrrhen-Salbe den üblen Geruch des Mundes zu vertreiben gepfleget. Aber woher weiß man denn, daß bey den Jüden oder bey andern Völkern der Gebrauch gewesen, solchergestalt den hinzurichtenden Missethätern den stinkenden Athem zu benehmen? Und wie ungegründet ist der Gedanke, daß es itzt dem Herrn aus dem Munde gestunken habe! Daß Missethäter, die lan-

ge Zeit in einem übelriechenden Gefängnisse gesessen, und mit elender Speise versorget worden, keinen guten Geruch von sich geben, darüber wird sich wohl niemand verwundern. Aber wie schicket sich dieses auf Jesum? Weg demnach mit dieser Grille!

V. 25.

Die dritte Stunde.) Dieser Nachricht von der dritten Stunde widerspricht Johannes Cap. XIX. 14. als welcher die sechste Stunde nennet. Es ist aber nur ein Schein-Widerspruch: wie wir unten klärlich sehen werden, wenn gedachtes Capitel, und also auch dieser Vers, wird zu erläutern seyn.

V. 29.

Ey, ey) Das Griechische Οὐαὶ hat der alte Lateinische Uebersetzer mit Recht in *Vah* verwandelt. Denn dieses Οὐαὶ ist ohnzweifel das Lateinische *Vah!* welches zu Marci Zeiten der Pöbel in die Griechische Sprache aufgenommen, und hernach auch etliche gelehrte Griechen sich haben gefallen lassen: wie aus zweyen Stellen Arriani Raphelius erwiesen hat.

Ὁ καταλύων kan der Nominatiuus und auch der Vocatiuus seyn. Es schicket sich hier beydes. Daß es nothwendig der Vocatiuus sey, schliesset Beza aus dem folgenden: Komm herunter von dem Kreuze, unbillig. Denn in einer verhöhnenden Anrede klinget es wohl, wenn in der dritten Person angefangen, und in der andern fortgefahren wird.

V. 43.

Ein angesehener Rathsherr) Oder, wie es D. Lange übersetzet, ein ansehnlicher Rathsherr. Griechisch εὐσχήμων. Daß dieses Wort von dem Griechischen Pöbel in dem Verstande gebrauchet worden, daß es einen reichen und zugleich vornehmen Mann bezeichnet, hat Salmasius, wie auch Joh. Olearius in seinem Buche *de stylo N. T. p.* 283. mit Phrynichi Zeugnisse sattsam bewiesen: und hätte Schwarz die in der beygefügten Anmerkung vorgebrachte schlechte Einwendung billig bey sich behalten sollen. Da auch σχῆμα Phil. II 8. und 1. Cor. VII. 31. wie auch μετασχηματίζειν, die äuserliche Gestalt, das äuserliche Ansehen, anzeiget, so heisset so wohl in unserer Stelle, als Ap. Gesch XIII. 50. und XVII. 12. εὐσχήμων füglich ein Mann, der, wie man zu reden pfleget, eine feine Figur machet: wozu Reichthum erfordert wird. Daher nennet Matthäus unsern Joseph einen reichen Mann. Da aber Reichthum den Ehrenstand, und der Ehrenstand den Reichthum schmücket, so bezeichnet εὐσχήμων beydes zugleich, und heisset bey uns Teutschen ein angesehener oder ansehnlicher Mann.

Was ich mit Luthero Rathsherr genennet habe, heisset in dem Texte βουλευτής. Lightfoot will uns aus dem Talmude lehren, was für eine Würde dieses gewesen sey. Allein dieser Zeuge ist viel zu jung. So viel wissen wir schon, daß er aus seiner Geburts-Stadt nach Jerusalem gezogen, und daselbst gewohnet. Denn er hatte ja bey Jerusa-

lem ein kostbares Grab vor sich und seine Famille machen lassen. Grotius hat bey Matth. XXVII. 57. am besten gezeiget, daß er nicht ein Beysitzer des hohen Rathes, sondern ein Stadt-Rathsherr zu Jerusalem gewesen. Zugleich hat er den Beweiß entkräftet, dessen sich Gerhard, Lange, und Wolf bedienet haben, Josephen zu einem Gliede des hohen Rathes zu machen. Doch was ist uns endlich daran gelegen, dieses recht genau zu wissen? Wer auf einer Kanzel bey diesem Umstande sich anfhalten, und eine gelehrte Untersuchung anstellen wolte, würde seinen grossen Mangel der Lehr-Klugheit verrathen.

V. 46.

Ein Grab, welches aus einem Felsen ausgehauen war) Dieses meldet nicht nur unser Marcus, sondern auch Matthäus und Lucas, aufs deutlichste. Es erhärtet dieses auch D. Ruß *T III. p. 1390.* nebst andern, die er nahmhaft machet. Ich verwundere mich daher billig, daß der sel. Wolf Salmasio Beyfall gegeben, welcher behauptete, dieses Grab sey nicht in einen Felsen eingehauen, sondern nur von ausgehauenen und zierlich zusammen gefügten Steinen gebauet gewesen. Er hatte nicht gelesen, oder wenigstens sich nicht erinnert, was Huetius in seiner *Demonstratione Euangelica Prop. IX. cap. 142. §. 4.* zu völliger Umstürzung der Salmasischen Meynung auf vielen Seiten vorgebracht. Wiewohl auch das schon genug seyn kan, was Calov bey Matth. XXVII. 60. zu Widerlegung Salmasii angeführet.

Cap.

Cap. XVI.

V. 1.

Weil der Sabbath darzwischen kam) Lutherus hat es mit dem alten Lateinischen Uebersetzer unrecht gegeben: Da der Sabbath vergangen war. Das hier stehende Wort διαγίνομαι wird auch Ap. Gesch. XVII. 13. von darzwischen kommenden Tagen gebrauchet. Heupelius hat diese Schreib-Art auch bey dem Dionysio von Halicarnaß und bey dem Herodiano angetroffen, und Herr Elsner bey andern alten Griechen.

V. 2.

Am ersten Wochen-Tage) Den Fehler Lutheri: an einem Sabbather, hat schon Hackspan angezeiget. Lutherus hat diese Redens-Art noch zweymahl unrecht übersetzet, nemlich Lucä XXIV. 1. und Joh. XX. 1. An allen dreyen Orten haben es D. Lange und D. Zeltner verbessert. Der theure Mann hat sich an allen diesen Stellen von dem alten Lateinischen Uebersetzer verführen lassen: da er sonst aus 1. B. Mosis I. 5. und VIII. 5. wie seine Uebersetzung dieser Stellen zu erkennen giebet, wohl wuste, daß nicht nur die Hebräer, sondern auch die Griechisch redenden Jüden, *vnus dies* an statt *primus dies* zu sagen pflegen. Es heisset demnach μία hier eben das, was v. 9. πρώτη.

V. 2.

Da die Sonne aufgehen wolte) Das Griechische

chische ἀνατείλαντος τῦ ἡλίου hat der alte Lateinische Uebersetzer *orto iam sole*, und Beza *exorto sole* übersetzet. Lutherus und die Holländer etwas besser: Da die Sonne aufging. Es will sich aber auch dieses nicht zu dem λίαν πρωΐ (sehr frühe) schicken. Dieses λίαν πρωΐ erklären die drey übrigen Evangelisten. Matthäus schreibet: als der Morgen anbrach, oder vielmehr anbrechen wolte. Lucas: am sehr frühen Morgen. Johannes: so frühe, daß es noch finster war. Da wir nun sehen, daß alle vier Evangelisten eine sehr frühe Zeit des Tages anzeigen, so erhellet klar, daß ἀνατείλαντος τῦ ἡλίου bey unserm Marco nicht heissen könne: Da die Sonne aufging, und noch weniger: Da die Sonne schon aufgegangen war; sondern daß es anders übersetzet werden müsse, und zwar also, daß es dem λίαν πρωΐ, welches dabey stehet, nicht widerspreche. Der in der Griechischen Philologie sehr erfahrne Engelländer Blackwall giebet dieses zu: es ist aber lächerlich, wenn er in seiner *Critica N. T. p. 602.* diejenigen verspottet und beschimpfet, die dieser Worte wahren Verstand nicht einsehen; selbst aber denselben nicht anzeiget, sondern stillschweigend fortgehet.

Ich will gleich meine Meynung vorbringen, und auch beweisen. Es ist nemlich also zu übersetzen: Da die Sonne aufgehen wolte, und also nicht lange vor der Sonnen Aufgange. Mein erster Beweiß ist dieser. Der Aoristus bedeutet nicht allemahl das Praeteritum, sondern auch das Praesens. Diese Anmerkung haben bey dieser Stelle schon Heupelius, Ruß, und Wolf gemachet. Ja

in Glassii Abhandlung von dem *Verbo* stehet ein besonderer Canon hiervon, welches der 47. ist. Es kan demnach unsere Stelle mit Recht übersetzet werden: Die Sonne gehet auf. Mein anderer Beweiß lautet also: Ἀνατέλλει heisset nicht nur die Sonne gehet auf, sondern auch sie will aufgehen, oder sie wird bald aufgehen. Diese Art zu reden wird meinen Lesern vielleicht schon bekannt seyn aus Glassens *lib. III. tract. 3. can. 7. & 9:* und ich habe durch eben diese Anmerkung oben bey unsers Marci Cap. XIV. 51. eine Stelle erkläret. Daß aber in der Stelle, die wir itzt vor uns haben, ἀνατείλας nothwendig also übersetzet werden müsse, zeiget das dabey stehende λίαν πρωΐ, sehr frühe. Denn wenn die Sonne aufgehet, oder schon aufgegangen ist, so kan man nicht sagen, daß es sehr frühe sey. Wir erkennen also nunmehr mit völliger Uberzeugung, daß die vier Evangelisten in diesem Umstande vollkommen einig sind.

B 4.

Denn es war ein sehr grosser Stein) Man siehet bald, daß diese Worte eigentlich zu dem dritten Verse gehören, und daß sie denselben schliessen solten. Es ist aber nichts neues, daß Geschichtschreiber, insonderheit solche, die, wie Marcus, einfältig und ungekünstelt schreiben, etwas hinten erst setzen, das voranstehen solte. Die Sprach-Lehrer nennen es eine Hysterologie: und man kan aus den heiligen Geschichtbeschreibungen viele Exempel derselben bey Glassio S. 1257. antreffen. Insonderheit ist unserm Marco die Hysterologie nicht

unge-

ungewöhnlich, wie ich schon oben bey Cap. XII. 8. gezeiget, und daselbst auch die gegenwärtige Stelle erläutert habe. Es hat derowegen die *ellipsin*, welche Grotius hier machen wolte, Calovius billig verworfen. Was er aber dargegen behauptet, ist eben so wohl etwas gezwungenes. Er will nemlich die nächstvorhergehenden Worte: Sie sahen hin, und sahen, daß der Stein schon abgewelzet war; vor eine Parenthesin angesehen und in zwey Zirkel eingeschlossen wissen. Dieser Meynung ist auch Herr D. Wolle in seinem Buche *de parenthesi sacra* *p. 38.* Ja in der Holländischen und in der Engelländischen Bibel sind nur angeführte Worte würklich zwischen zwey Zirkel gefangen genommen worden. Da aber die Französischen Uebersetzer des zu Mons zu erst herausgekommenen Neuen Testamentes dieses nicht gut heissen konten, so verfielen sie in eine noch grössere Kühnheit, indem sie die Worte: Denn er war sehr groß, folgender gestalt einrücketen: Mais en regardant elles virent, que cette pierre, qui étoit fort grande, en avoit été otée. Auf alle diese Gedanken würde man nicht gefallen seyn, wenn man sich der historischen Hysterologie erinnert hätte.

V. 7.

Saget seinen Jüngern, und auch Petro) Glassius leget es in seiner Biblischen Philologie S. 1094. folgender gestalt aus: Kündiget es Petro vor andern an, und erfreuet ihn mit dieser Nachricht vor allen andern Jüngern Jesu. Eben also legen es Erasmus, Grotius, Calovius, Clericus, Heupelius, Wolf, und Ruß aus. Allein es war

ja

ja dieser schändliche Verläugner des Herrn dieser erfreulichen Ankündigung weit weniger würdig, als alle übrige Jünger. Ich bleibe daher billig bey der Erklärung, die ich in dem dritten Bande meiner *Poecile* S. 512. vorgetragen habe, und übersetze es also: Saget es seinen Jüngern, und auch Petro, das ist, auch dem dieser frölichen Post unwürdig scheinenden Petro. Saget es seinen Jüngern, auch den Verläugner des Herrn, Petrum, nicht ausgeschlossen. Eine ähnliche Stelle findet sich Lucä VII. 29: Und alles Volk, welches Johannem hörete, auch die Zöllner, das ist, nicht einmahl die Zöllner ausgenommen, erkannten, daß es Gottes Werk sey, da sie sich mit der Taufe Johannis taufen liessen.

V. 8.

Sie redeten mit niemanden) Das ist, sie eileten so stark nach der Herberge der Jünger, daß sie unterwegs mit niemanden, der ihnen begegnete, sich in ein Gespräche einliessen, und das, was sie gesehen hatten, erzehleten. Auf Befehl des Engels wolten sie es den Jüngern zu erst berichten. Hieraus dürfen wir aber nicht schliessen, daß sie nicht einmahl unter sich selbst von dieser höchstwundersamen Begebenheit geredet hätten. Ihr Mund war nur gegen andere verschlossen: unter sich selbst aber redeten sie ohnzweifel hiervon mit gröster Verwunderung. Und solten diese Frauen sich so lange des Redens haben enthalten können?

V. 12.

In einer andern Gestalt) Nicht in einer andern

andern Gestalt seines Gesichtes, wie Theophylactus glaubete. Denn Lucas berichtet Cap. XXIV. 31. daß, so bald sie ihn recht angesehen, sie erkannt hätten, daß es Jesus sey. So erkannte auch Maria den Herrn Joh. XX. 14. 15. nicht alsobald, da sie mit ihren weinenden Augen ihn nicht recht betrachtete. Als sie aber hernach, da er sie v. 16. mit Nahmen anredete, ihn genau ansahe, so wuste sie, daß es ihr Jesus sey. Grotius urtheilet daher recht, Jesus sey wegen des Kleides, das er zuvor nicht angehabt, den beyden Jüngern unkenntlich gewesen. Denn sein voriges Kleid hatten die Soldaten bey dem Kreuze sich zugeeignet. Wo kam aber dieses neue Kleid her? Voßius meynet in seiner *Harm. Euang. lib. III. cap. 4. §. 3.* es sey ein Reise-Kleid gewesen, welches der Herr entweder erschaffen, oder iemanden genommen habe. Das letzte hat er aus Uebereilung geschrieben, daß nemlich der Herr dieses Kleid einem andern habe entwenden können. Denn ob er gleich aller Kleider Oberherr ist, so lässet sich doch nicht wohl glauben, daß er sich solcher Gestalt bekleidet, und dem rechtmäßigen Herrn Sorge und Kummer, ja auch einen Verdacht auf unschuldige, verursachet habe. Die Geschichte des alten Testamentes geben uns hier ein Licht. Warum wollen wir nemlich nicht glauben, daß es ein solches Kleid gewesen, dergleichen die Engel anhatten, die dem Abraham und dem Loth, den Eltern Simsons, und andern erschienen sind? Dieses aber war ein durch Gottes Allmacht erschaffenes Kleid. Da nun der Herr nach seiner Auferstehung sich vielmahl hat in einem Kleide sehen lassen, so haben wir nicht zu zweifeln, es sey allezeit ein durch seine, des Gott-

menschen, Allmacht erschaffenes Kleid gewesen. Wenn er gebeut, so ist es da.

V. 13.

Aber sie gläuberen es auch diesen nicht) Nemlich den beyden Jüngern, die von Emaus angekommen waren. Die Ausleger geben vor, Lucas erzehle das Gegentheil, daß sie es nemlich ihnen geglaubet haben. Dieser Widerspruch hat etlichen Auslegern, nemlich Andr. Osiandern und Andr. Masio, und unter den alten Euthymio, so offenbar geschienen, daß sie behauptet, Marcus erzehle eine ganz andere Geschicht, als Lucas. Da aber dieses wider den Augenschein ist, so hat Lightfoot eine Vereinigung der beyden Evangelisten vorgebracht, die aber ein blosses Spiel des Witzes, und zur Uberzeugung der Leser undienlich, ja fast lächerlich ist: wobey er auch ohne Grund zum Grunde leget, daß Petrus einer von den beyden aus Emaus angekommenen Jüngern gewesen sey. Andere, deren Antwort auf diese Schwierigkeit Heupelius und Wolf anführen und billigen, haben auch nichts tüchtiges vorgebracht, den vorgegebenen Widerspruch aufzuheben.

Sie hätten alle dieser Sorge überhoben seyn können, wenn sie Lucä Erzählung recht angesehen hätten. Uber eine so grosse Nachläßigkeit hat man sich billig zu verwundern. Es ist nemlich an dem, daß Marcus berichtet, man habe den beyden von Emaus angekommenen Jüngern nicht geglaubet, daß ihnen Jesus erschienen sey. Aber wo schreibet

denn Lucas das Gegentheil? Wo schreibet er, sage ich, daß man ihnen Glauben gegeben habe? Daß, wo nicht alle, iedoch viele, dem Simon geglaubet, daß er den Herrn gesehen habe, berichtet er: von diesen beyden aber erzehlet er weder, daß man ihnen es geglaubet, noch daß man es nicht geglaubet habe. Ja da er v. 37. berichtet, daß die Jünger den kurz darauf erschienenen Jesum anfänglich vor ein Gespenst angesehen, so giebet er uns an die Hand, daraus zu schliessen, man habe auch das, was zu Emaus die beyden Jünger gesehen, vor ein Gespenst gehalten. So ist demnach zwischen Marco und Luca nicht der geringste Widerspruch.

V. 14.

Ihren Unglauben, daß sie = = es nicht geglaubet hatten) Dieser Unglaube dienet zur Bestärkung unsers Glaubens. Wenn die Jünger leichtgläubige Leute gewesen wären, so könte man vor möglich halten, daß sie sich mit falschen Erzehlungen von der Auferstehung Jesu hätten betriegen lassen. Da sie aber so hartgläubig sind, daß sie es nicht glauben, biß sie es selbst sehen und fühlen, und ihn essen und trinken sehen, so bekömmet dadurch der stärkeste, ja der einzige Einwurf, den man wider den Glauben dieser Auferstehung machen kan, seine völlige Abfertigung. Grotius drücket dieses bey v. 13. mit folgenden Worten aus: Haec eo pertinent, vt nos firmius credamus his, (im Datiuo,) qui ipsi tam tarde crediderunt.

V. 15.

Prediget das Evangelium allen Creaturen) Das ist, allen Menschen. Dieses verstehet sich von sich selbst, und kan es niemand anders verstehen, als ein tummer Franciscus, der doch einer von den grösten Heiligen der Römischen Kirche geworden ist. Denn dieser pflegete, weil er diesen Befehl des Herrn unrecht verstund, auch den Vögeln, Fischen, und Eseln zu predigen. Lutherus hatte ohnzweifel auch diese Predigten im Sinne, als er in seiner Auslegung des ersten Buches Mosis Bl. 168. schrieb: Franciscum non iudico malum fuisse, sed res ipsa arguit, eum simplicem seu, vt potius verum dicam, stultum fuisse. Die Redens-Art, da der Mensch die Creatur genennet wird, wie auch Col. I, 23. geschiehet, ist eine Hebräische Art zu reden: und ist dieses von vielen, welche Wolf anführet, gezeiget worden. Ich füge noch hinzu Herrn Schöttgens *Horas Hebraicas ad Rom. VIII. 19. p. 534.* Casaubonus bezeuget in seinem 382. Briefe (der ersten Ausgabe) S. 440. daß auch die Araber in ihrer Sprache also zu reden pflegen.

Da nun der Herr seinen Aposteln, das Evangelium allen Menschen zu predigen, befohlen, so haben schon in den alten Zeiten einige daraus geschlossen, es sey kein Volk unter der Sonne, zu welchem die Apostel nicht selbst gekommen, und die Lehre Christi vorgetragen. Ein Bischoff in Africa, Nahmens Hesychius, war auch dieser Meynung: welchen aber Augustinus anders unterrichtete, und in dem 80. Briefe (der Ausgabe Erasmi) an ihn

schrieb

schrieb: Quod putas, iam hoc per ipsos apostolos factum esse, non ita est. Er erwehnete dabey auch etliche Völker in Africa, denen die Christliche Religion niemahls bekannt geworden. Doch in den neuern Zeiten haben auch viele unserer Theologen diese Erklärung des Befehls Christi sich gefallen lassen, und gar behauptet, die Apostel seyn auch in das damahls allen bekannten Völkern unbekannte America gekommen. Sie sucheten dadurch in der Lehre von dem Göttlichen allgemeinen Berufe der Menschen einem Einwurfe der Reformirten den Riegel vorzuschieben. Man kan ihre Nahmen und Beweise in Ovenstedts *Systemate*, und zwar in dessen dritten Theile S. 469. und 476. antreffen. Es hat aber diese Erklärung nicht bestehen können, und ist endlich von andern Theologen unserer Kirche verworfen worden. Horneii und Ovistorps Widerspruch führet selbst Ovenstedt an. Ovistorps Worte und Beweiß bringet auch D. Fabricius vor in seinem *Luce Euangelii cap. 47. p. 766.* und giebet ihm Beyfall. Auch der Altorfische Theologus Dürrius glaubet in seiner Triga *Disputationum ad Rom. I. 20. cap. I. §. 57.* nicht, daß die Apostel in America gekommen, und zweifelt gar, ob iemahls in dieser neuen Welt vor der Ankunft der Spanier der Nahme Christi bekannt geworden sey. Ja der grosse Schrift-Ausleger, D. Seb. Schmidt, hat eine besondere Schrift über diesen Befehl des Herrn an seine Apostel aufgesetzet, welche in seinem *Collegio Biblico posteriori p. 189. sqq.* anzutreffen, und in derselben von der Apostolischen Bekehrung der Americaner, weil er sie nemlich nicht glauben konte, ganz stille geschwiegen. Er behauptet vielmehr, dieser

Befehl gehe nicht die Apostel allein an, sondern auch die Lehrer der folgenden Zeiten. Auf eben diese Art handelt Buddeus in seinem *Systemate p. 681.* von dem allgemeinen Berufe Gottes, wie auch D. Bajer in seinem *Comp. Theol. p. 940.* D. Weißmann erkläret diesen Streit in seinem *Systemate p. 697.* vor ein so genanntes Problema, welches nicht könne gründlich ausgemachet werden, und worüber man einem ieden seine Meynung lassen solle. Mich dünket aber, Witsius habe diesen Streit zur Gnüge entschieden in dem andern Bande seiner *Miscellaneorum sacrorum.* Denn daselbst stehen zwey Schriften, in deren einer er alles anführet, was man zum Erweise, daß die Apostel auch in America geprediget, vorgebracht hat und vorbringen kan; in der andern aber das Gegentheil mit der grösten Wahrscheinlichkeit behauptet. Ich will nur noch Maldonati Gedanken und Worte anführen. Sunt, schreibet er bey dieser Stelle, qui existimant, iussos esse apostolos a Christo vniuersum terrarum orbem peragrare: quod minime mihi videtur esse probabile. Sciebat enim Christus, id eos facere non posse: et non est credendum, eum quod facere non poterant, illis praecepisse.

Den wahren Sinn dieses Befehls Christi zu finden ist gar nicht schwer. Man erwege nur, wohin er ziele, da er sie in alle Welt gehen heisset. Er hatte nemlich ehemahls Matth. X 5. 6. zu ihnen gesaget: Gehet hin, und prediget das Evangelium, nicht den Heyden, auch nicht den Samaritern, sondern thut dieses nur allein in dem Jüdischen Lande. Itzt aber spricht er, wie

se

es Lucas Ap. Gesch. I, 8. vorbringet: Ihr sollet von mir predigen erst zu Jerusalem und in dem ganzen Jüdischen Lande, hernach in dem Lande Samaria, und darauf in der ganzen Welt. Erkennen wir nicht hieraus klärlich, daß er ihnen befiehlet, auch den Heyden, welche die übrige ganze Welt bewohneten, die seligmachende Lehre vorzutragen, und keinen Unterschied zu machen zwischen Juden und Heyden? Er befiehlet ihnen zugleich mit dieser Arbeit ihre ganze Lebens-Zeit zuzubringen, folglich mit der Bekehrung der Heyden fortzufahren, so weit sie kommen könten. Mehr enthält dieser Befehl nicht in sich. Dieser Befehl geschah hernach Ap. Gesch. X. 11. u. f. insonderheit an Petrum durch ein Gleichniß in einem Gesichte: und er erkannte nicht nur selbst daraus v. 35. daß Gott sein Wort unter allen Völkern geprediget wissen wolle, sondern belehrete auch Ap. Gesch. XV. 9. die bekehrten Juden, daß nunmehr Gott keinen Unterschied mache zwischen Juden und Heyden, und daß sie die Meynung, als sey nur allein den gläubigen Juden die Seligkeit bestimmet, fahren lassen solten. Mehr dürfen wir in den Worten: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen, nicht suchen. Wer durch alle Welt und alle Creaturen nicht Menschen aus allerley Volk, wie es Lutherus Ap. Gesch. X. 35. gegeben, sondern alle und iede damahls auf dem Erdboden lebende Menschen verstehen will, der betrachte nur Pauli Worte recht, wenn derselbe Röm. I. 8. und XVI. 19. schreibet, der Glaube der Römischen Christen sey in aller Welt bekannt geworden. Heisset dieses nicht, es sey dieses an keinem Orte, wo das

Evangelium geprediget werde, unbekannt geblieben? Man betrachte auch, was unser Marcus in dem folgenden 20. Verse schreibet, daß nemlich die Apostel an allen Orten (πανταχῦ) geprediget haben. Heisset dieses nicht, sie haben nicht allein in dem Jüdischen Lande, sondern in allen Ländern den Samen des göttlichen Wortes ausgestreuet, in allen Ländern, sage ich, wo sie nur hin kamen? Daß sie aber in alle Länder der Welt in ihrer kurzen Lebens-Zeit gekommen seyn, saget er dadurch nicht: und er konte auch dieses nicht sagen, da die Zeit, zu welcher er dieses schrieb, von dem Tode aller Apostel noch weit entfernt war, und also zu derselben Zeit die Apostel noch nicht in so gar viele Länder gekommen waren. Man lasse sich dieses πανταχῦ, von Luca erklären, welcher Cap. IX. 6. von den nur in das Jüdische Land ausgeschickten zwölf Jüngern berichtet, sie hätten das Evangelium πανταχῦ, an allen Orten, geprediget. Sehen wir nun nicht, daß wir dieses Wort auch bey unserm Marco so verstehen müssen, wie es die Umstände leiden? Es bleibet demnach wahr, daß die Apostel in alle Welt gegangen, und das Evangelium allen Creaturen geprediget haben, nemlich allen Menschen, zu welchen sie auf ihrer Religions-Reise kamen. Sie frageten nirgends, ob die Inwohner Jüden oder Heyden wären, sondern allen Menschen ohne Unterschied trugen sie die heilsame Lehre vor. Doch ich darf auch nicht vergessen, was Lucas Ap. Gesch. II. 5. schreibet. Er schreibet nemlich, daß damahls aus allen Völkern, die unter der Sonne sind, Jüden zu Jerusalem gewesen. Hat er wohl den Gedanken haben können, daß auch aus America Jüden

angekommen, da er nicht wuste, daß America in der Welt sey. Doch genug hiervon.

V. 16.

Wer gläubet, und sich taufen lassen wird) Wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben, spricht der Herr Joh. III. 36. Dieser Glaube bestehet nicht allein in der Annehmung der Lehre Christi, sondern zugleich in einer solchen Beschaffenheit des Herzens, da der Mensch sich von Christi Geiste regieren lässet, und beständig Früchte des Glaubens bringet. Unter den Früchten des Glaubens ist auch diese, daß man sich öffentlich zu Christo bekennet. Denn wer mich verläugnet vor den Menschen, spricht der HErr Matth. X. 33. das ist, wer, vor einen Christen angesehen zu werden, sich schämet oder scheuet, den will ich auch vor meinem himmlischen Vater nicht meinen Jünger nennen. Ein wahrer Jünger Christi tritt demnach öffentlich in die Gemeinschaft der Christen, und, da der Herr will, daß dieses durch die Taufe geschehe, so lässet er sich willig und freudig taufen auf den Nahmen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

V. 16.

Wer aber im Unglauben bleiben wird) Das ist, wer mich nicht vor den Sohn Gottes und Heiland der Welt erkennet, sondern mich und meine Lehre verachtet und verwirfet, folglich sich nicht auf mich taufen lässet, der soll verdammet werden. Es sind also, wie auch Maldonatus wahrgenommen, die Worte: wer sich nicht taufen lässet, nicht so wohl aussengelassen, als vielmehr unter den Worten: wer nicht gläubet, mit begriffen. Cre-

do, ſchreibet er, non fuiſſe praetermiſſum, vt putatur, ſecundum illud membrum: *& baptizatus non fuerit.* Nam licet verbis expreſſum non ſit, ſenſu tamen eſt: quia, cum ante baptismus cum fide coniunctus fuerit, etiam cum negatione fidei negatio baptismi ἀπὸ κοινῦ eſt intelligenda.

V. 17.

Dieſe Wunderzeichen aber werden bey denen, welche gläuben, geſchehen) Durch die gläubenden (πιςεύσαντας) werden diejenigen verſtanden, die in dem vorhergehenden Verſe gläubende (πιςεύσαντες) genennet wurden, das iſt, die, ſo die Lehre des Evangelii annehmen, und ſich von den Apoſteln zu Chriſto bekehren laſſen. Von dieſen aber ſaget der Herr nicht, wie es die meiſten Ausleger, und auch Grotius, verſtanden, daß ſie ſelbſt Wunder thun werden, ſondern nur, daß die Wunder, nemlich die Wunderwerke der Apoſtel ſie begleiten, (παρακολθθῆν,) oder vielmehr ihren Glauben begleiten und beſeſtigen werden. Dieſe Erklärung wird durch den 20. Vers beſtätiget, in welchem es heiſſet, der Herr habe hernach die Lehre der Apoſtel durch dieſelbe Lehre begleitende Wunderwerke (ἐπακολθθοῦντα σημεῖα,) das iſt, durch die zugleich von ihnen gethane Wunderthaten, bekräftiget. Es können auch deswegen dieſe Worte des Herrn nicht ſo verſtanden werden, als rede er von Wundern, die alle Chriſten würden thun können, weil hier der Herr nur mit den Apoſteln zu thun hat, und ihnen die Pflicht ihres Apoſtel-Amtes vorſchreibet. Sie ſollen nemlich Jüden und Heyden die heilſame Lehre vortragen, und durch die

ihnen gegebene Kraft ihre Lehre mit Wunderwerken bestätigen, und dadurch erweisen, daß ihre Lehre eine Göttliche Lehre sey.

Daß der Herr nicht in der andern Person zu reden fortfähret: **Ihr werder in meinem Nahmen, u. s. w.** sondern in der dritten Person spricht: **Sie werden in meinen Nahmen;** darüber wird man sich aufhören zu wundern, wenn man in andern vielen Schriftstellen diese Art zu reden, welche die Sprach-Lehrer Enallagen personarum nennen, antreffen wird. Dergleichen Stellen kommen in der Schrift nicht selten vor, und hat deren etliche Glassius gesammelt S. 320. u. f. 900. u. f. 1236. Ich muß billig nur ein Paar Exempel anführen: Jeremiä XLIV. 9. 10: **Habt ihr vergessen eures Unglückes, das euch begegnet ist: Und dennoch sind sie nicht gedemüthiget, und wandeln nicht in meinem Gesetz und Rechten.** Lucä I. 43. 44. spricht Elisabeth zur Mutter des Messiä: **Als ich deinen Gruß hörete, sprang das Kind vor Freuden in meinem Leibe auf. Und selig ist sie, daß sie geglaubet hat.** Ich merke nur noch an, daß auch Gerhard *Harm. Euang. cap. 216. p. 454.* wie auch Clericus bey diesem Verse, eingesehen, daß hier nicht von allen Gläubigen gesaget werde, daß sie werden Wunder thun, sondern nur von den Aposteln. Man beliebe auch zu sehen, was ich bey Matth. XVII. 20. angemerket habe. Nunmehr übersetze ich unsern Vers also: **Es werden aber bey denen, welche gläuben, diese Wunderwerke geschehen: In meinem Nahmen werden sie (die Apostel) Teufel austreiben,**

u. s. w.

u. s. w. Zuvor hatte ich unrecht übersetzet: werden von denen, welche gläuben, geschehen.

V. 17. 18.

In meinem Nahmen werden sie) Als der Herr einsmahls seine zwölf Jünger auf eine kurze Zeit ausschickete, ein Vorspiel ihres künftigen Apostel-Amtes zu machen, so gab er ihnen nicht nur den Befehl, in dem Jüdischen Lande anzukündigen, daß der Tag des Heils erschienen sey, sondern rüstete sie zugleich mit der Macht aus, Teufel auszutreiben, und Kranke gesund zu machen. Mit diesen Worten erzehlet es Matthäus Cap. X. 1. Marcus Cap. III. 15. und Lucas Cap. IX. 1. Eben diese Macht giebet er ihnen itzt nach seiner Auferstehung, nemlich Teufel auszutreiben, und Kranke gesund zu machen. Da er sie aber itzt in alle Welt aussendet, und also auch unter Völker, deren Sprachen sie nicht gelernet hatten, so giebet er ihnen auch das Vermögen, neue Sprachen zu reden, damit sie bey einem ieden Volke in seiner Sprache die Lehre Christi vortragen könten. Neue Sprachen werden genennet die vorher unbekannte, und niemahls gelernte, ja wohl niemahls gehörte Sprachen. Die Sprache, die sie bißher geredet hatten, war ihre alte Sprache. Diejenigen Sprachen nun, die sie an vielen Orten künftig reden solten, waren bey ihnen ganz neue und vorher von ihnen niemahls gebrauchte Sprachen.

Doch wir treffen bey unserm Marco noch zwey Kräfte an, die Jesus seinen Aposteln damahls gegeben habe, nemlich Schlangen zu vertreiben, und

Gift

Gift ohne Schaden zu trinken. Da dieser zwey Wunder-Gaben sonst bey keinem Evangelisten, auch nicht in der Apostel Briefen, gedacht wird, so erwecket uns dieses ein billiges Nachdenken. Solten diese Worte etwa von einer fremden Hand in den Text unsers Evangelisten Marci eingerücket worden seyn? Dieses zu glauben können uns die beyden ältesten Uebersetzungen, die lateinische und die Syrische abhalten. Denn in beyden stehen diese Worte. Allein es stehet auch in beyden Lucä III. 36: Der ein Sohn Cainans war: welche Worte doch auszustossen, und nicht vor Lucä eigene Worte zu halten, die gelehrtesten Männer sich kein Gewissen gemachet, sondern noch dazu geglaubet haben, Lucä Evangelium habe diesen Zusatz sehr frühzeitig bekommen. Könten wir nun eine wichtige Ursache anzeigen, warum wir vermutheten, Marcus habe diese Worte nicht geschrieben, sondern ein anderer habe sie hinzugeschrieben, so könte man uns keines Mißbrauches der Critic beschuldigen, sondern es würde der Billigkeit gemäß seyn, uns anzuhören. Nun man höre uns an, und verdamme unsern Verdacht nicht aus einem sich übereilenden Eifer, sondern man halte Gründe gegen Gründe, und überlasse der unbenebelten Vernunft den Ausspruch.

Es ist nemlich bekannt, daß dieses letzte Capitel Marci ein betrübtes Schicksal gehabt hat. Vors erste wurde es in vielen Exemplarien mit dem achten Verse beschlossen, und alles folgende fehlete: wie aus Wolfs Anmerkung bey diesem Verse zu ersehen. Doch heut zu Tage zweifelt niemand daran, daß die auf den achten Vers folgende Verse

auch

auch von Marco geschrieben worden. Und dieses ist von Glassio S. 227. u. f. gründlich erwiesen worden, wie auch von andern, welche Wolf noch nahmhaft machet. Vors andere war in dieses Capitel allerhand eingeflicket worden: welche unächte Stellen Fabricius in dem *Codice apocrypho N. T. p. 325. sq.* anzeiget und vorbringet. Ist es nun nicht möglich, daß unter diesen Zusätzen auch das Schlangen vertreiben und das Gift trinken mit gewesen? Ist es ferner nicht möglich, daß, da man das verstümmelte letzte Capitel wiederum ergänzete, und dabey die fremden Zusätze abzusondern bestissen war, man einen Zusatz, denjenigen nemlich, welchen ich itzt anzeige, unversehens in dem Texte habe stehen lassen?

Diese Muthmassung lässet sich noch mehr bestärken. Erstlich wird dieser zwey Wunder-Gaben in dem Neuen Testamente, wie ich schon vorher erinnert habe, sonst nirgends gedacht. Zum andern stehet in einem MS. welches Beza gesehen, also: ἐν ταῖς χερσὶν ὄφεις ἀέρσι. Welches eine klare Anzeige, daß der, so diesen neuen Zusatz eingeschaltet, die Ap. Gesch. XXVII. 3. und 4. erzehlte Geschicht vor Augen gehabt. Drittens sind die Worte: ὄφεις ἀέρσι so unverständlich, daß die Ausleger nicht wissen, wie sie dieselbe übersetzen, und ihnen einen Verstand geben sollen. Man sehe Wolfs und Grotii Anmerkungen. Ferner scheinet das Schlangen vertreiben und das unschädliche Gift trinken auf zwey alte Sagen oder Traditionen zu zielen: da man nemlich glaubete, der Apostel Paulus, dem die in der Insel Malta an seiner

Hand

Hand hängende Otter keinen Schaden gethan, habe aus dieser Insel alle Schlangen auf ewig verbannet; und Johannes habe einmahls einen vergifteten Wein-Becher ohne den geringsten Schaden ausgetrunken: von welchem letzten Wunder Lampe in *Prolegomenis in Euangelium Ioannis lib. I. cap. 5. §. 22.* und Jacob Thomasius in einer besondern Disputation nachzulesen: welchem letzten ich doch nicht Beyfall gebe, wenn er diese Tradition nicht vor sehr alt erkennen will. Denn Abdias erzehlet es schon in seinen *Actis Apostolorum lib. V. cap. 20.* und bringet es als eine schon alte Sage vor. Dem so belesenen Thomasio war diese Stelle nicht zu Gesichte gekommen. Er würde sie sonst angeführet, und nicht §. 45. geurtheilet haben, daß diese Fabel eine Mißgeburt des zehnten oder gar erst des dreyzehnten Jahrhunderts sey.

Alles, was ich biß hierher vorgebracht, gebe ich denen, die solche Dinge zu richten geschickt genug sind, zu überlegen. Man siehet wohl, daß mein Zweifel nicht unvernünftig ist, und daß, wenn ich irre, es ein mit Christbrüderlicher Gedult zu tragender Irrthum sey. Ich bin auch nicht eigensinnig, sondern werde mich herzlich freuen, wenn man mir meinen Zweifel mit zulänglichen Gründen benehmen wird. Solten aber solche Männer, die ich vor tüchtige Richter erkennen muß, urtheilen, meine Meynung sey sehr wahrscheinlich, so werde ich zugleich mit ihnen vor gewiß halten, daß dieselbe dem Evangelio Marci an seiner Ehre eben so unschädlich, als es dem Evangelio Lucä nicht im geringsten nachtheilig, daß man aus **Cap. III. 36.**

den Cainan ausgestossen. Ja man wird noch dazu den Bibel-Verächtern, wenn diese Stelle ihnen zu einem Steine des Anstossens wird, den Mund auf einmahl stopfen können: indem das letzte Capitel unsers Marci mehrern Verfälschungen, als irgend eine andere Schrift-Stelle, bekannter massen unterworfen gewesen.

V. 19.

Nachdem nun der Herr mit ihnen geredet hatte) Daß nach dieser Rede noch viel Tage verflossen, ehe der Herr gen Himmel gefahren, zeiget die Harmonie der Evangelisten. Da man nun diese Worte Marci so verstanden, als sage er, nach dieser Rede sey der Herr alsobald gen Himmel gefahren, so hat man sich in eine grosse Schwierigkeit verwickelt gesehen. D. Ruß lässet *T. III. p. 1600.* diesen Knoten nicht unangezeigt, löset ihn aber mit einem Alexandrischen Schwerdte auf, indem er schreibet, man müsse, was Marcus aussengelassen, aus den übrigen Evangelisten ergänzen. Der rechte Verstand dieser Worte: Nachdem er mit ihnen geredet hatte, wird uns von Luca Ap. Gesch. I. 3. eröfnet. Nachdem er nemlich, schreibet Lucas, nach seiner Auferstehung seinen Jüngern sich öfters gezeiget hatte, und zwar in vierzig Tagen, und mit ihnen von dem Reiche Gottes GEREDET hatte, so ist er gen Himmel gefahren. Marcus will demnach so viel sagen: Nachdem er mit seinen Jüngern zu verschiedenen Zeiten geredet hatte. Daher schreibet er nicht: μετὰ τὸ λαλῆσαι ΤΑΥΤΑ αὐτοῖς, sondern zeiget durch Auslassung dieses Wortes deutlich

lich an, daß er nicht von der nächstvorgebrachten Rede des Herrn rede, sondern von allen Reden des auferstandenen Jesu an seine Jünger. Dieses hat schon der alte Euthymius eingesehen, wenn er Marci Worte folgender gestalt erläutert: *Postquam locutus est*, non haec solum, sed & omnia verba, quotquot eis locutus est a die resurrectionis suae, donec completi sunt quadraginta dies, in quibus apparebat discipulis, & conuersabatur cum eis. Ich erkenne hierbey meinen Fehltritt, da ich Marci Worte also übersetzet habe: Nachdem nun der Herr JESUS zu ihnen geredet hatte. Diesen Irrthum treffe ich auch in der Monsischen Uebersetzung an: Le Seigneur aprés leur avoit *ainsi* parlé. Hingegen hat es Lutherus recht getroffen: Nachdem er mit ihnen geredet hatte. Da aber auch dieses zweydeutig ist, so kan dem Bibel-Leser geholfen werden, wenn die Uebersetzung mit einem kleinen Zusatze versehen wird, und also fliesset: Nachdem er nun mit ihnen (zu verschiedenen mahlen) geredet hatte.

V. 19.

Und hat sich zur Rechten Gottes gesetzet) Also hat auch Lutherus Hebr. I. 3. das ἐκάθισεν übersetzet. Daß diese Redens-Art aus des 110. Psalms erstem Verse genommen sey, lehret uns Petrus Ap. Gesch. II. 34. Es ist also eine Hebräische Art zu reden, welche Vitringa in seinen *Observationibus sacris lib. II. cap. 4. & 5.* also erkläret: Der Vater hat den auferstandenen Jesum in die Gemeinschaft der Herrschaft über alles aufgenommen. Wir haben aber den ganz unverwerf-

lichen Ausleger an dem Apostel Paulo Phil. II. 9. 10. 11. Darum, spricht er, das ist, dafür, daß er seinem Vater biß zum Kreuzes-Tode gehorsam gewesen, hat ihn Gott aufs höchste erhöhet, und ihm einen Nahmen geschencket, der über alle Nahmen ist, daß nemlich in dem Nahmen Jesu alle Knie, so wohl derer, die in dem Himmel, als auch derer, die auf der Erde und unter der Erde sind, sich beugen, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters. Es hat übrigens von dem Sitzen Christi zur Rechten Gottes sehr ausführlich, und sehr gründlich, gehandelt Dorscheus in vier Disputationen seiner Pentadecas S. 385. -554: wie auch der Marburgische Theologus J. C. Kirchmeyer in einer besondern 1741. gedruckten Schrift: deren Auszug in den *Miscellaneis Groninganis T. III. p. 686. sqq.* befindlich: und Herr D. Wolle in dem ganzen zweyten Capitel seiner 1746. gehaltenen Disp. *de Pontifice Christianorum maximo sedente.*

Sonst könte hierbey auch iemand auf die Frage fallen, warum doch Marcus der Himmelfahrt Christi mit so gar wenig Worten gedenke, und sie nicht umständlich beschreibe. Doch man kan die Antwort hierauf auf dem letzten Blate der Anmerkungen über Matthäi Evangelium antreffen.

V. 20.

An allen Orten) Dieses πανταχῦ habe ich schon bey dem 15. Verse erkläret. Es saget nemlich

lich Marcus dadurch keinesweges, daß die Apostel an alle Oerter und in alle Winkel der Welt gekommen. Denn dieses war wegen der kurzen Lebens-Zeit der Apostel und wegen ihres an vielen Orten nöthigen langen Aufenthalts eine ganz unmögliche Sache. Seine Meynung ist also diese, es haben die Apostel an allen Orten, wo sie nur hin gekommen, die Evangelische Lehre vorgetragen, und die Leute zu dem Glauben an Christum zu bringen sich eifrigst bemühet.

V. 20.

Das Wort durch die dabey gethane Wunder bekräftigte) Viele Lehren der Apostel waren durch Gründe der Vernunft nicht erweißlich, und es muste auf eine andere Weise überzeuglich dargethan werden, daß es von Gott gegebene und zu glauben von ihm befohlne Lehren seyn. Dieses konte nun nicht anders geschehen, als durch Wunderwerke, das ist, durch solche Thaten, welche kein Mensch aus eigenen Kräften zu thun vermag, und die nur allein Gott durch einen Menschen thun kan. Wenn also ein Mensch solche Thaten thut, so ist es klar, daß nicht er, sondern Gott durch ihn, es gethan habe. Wodurch ein vernünftiger Mensch (ἀνὴρ συνετὸς, wie Sergius Paulus Ap. Gesch. XIII. 7.) bewogen wird, ungezweifelt zu glauben, daß eines solchen Lehrers Lehre von Gott, und daher anzunehmen sey.

Solcher gestalt rüstete der Herr seine Missionarien, oder, wie sie gewöhnlicher genennet werden

den, Apostel, aus, und zeigete dadurch zugleich, wie ein Volk, welches bißher von der Christlichen Religion nichts gewust, zu derselben Annehmung zu bringen sey. Man kan hieraus erkennen, was von denen in der neuern Zeit zu Bekehrung der Heyden ausgegangenen Missionarien zu urtheilen sey. Grotius erkennet bey dem 17. Verse, daß die Missionarien der neuen Zeit ohne Wunderwerke ihren Zweck nicht erreichen können. Er hält es ihnen aber auch vor übel, daß sie keine thun, und schreibet es ihrem Unglauben zu, indem er vor gewiß hält, daß Gott ihnen diese Gabe nicht versagen werde. Allein diese Meynung Grotii dürfte wohl keinen Anhang bekommen, weil ihr die Erfahrung widerspricht. Denn wo hat iemahls ein Protestantischer Missionarius, wenn er gleich ein grundfrommer Mann gewesen, unter den Heyden Wunder gethan? Und glauben wir nicht vor gewiß, daß die in der Päbstischen Kirche vorgegebene Wunder der Missionarien niemahls geschehen sind? Daß im übrigen die Gabe der Wunderthätigkeit den Missionarien nöthig sey, ist auch des sel. D. Joachim Langens Meynung in einer seinem eigenen Lebenslaufe beygefügten Schrift S. 346. u. f. wo er die ohne diese Gabe unter die Heyden gehenden unapostolische Apostel nennet. Nicht anders urtheilet Fabricius in seinem *Luce Euangelii cap. 35. §. 1. p. 586.* Sine dotibus extraordinariis, schreibet er, linguarum & miraculorum, quales fuere in apostolis, vix ac ne vix quidem idoneos operarios licet reperire, qui illud cum digno successu suscipiant. Und es hat ja unser Herr Joh. X. 37. selbst gesaget: Thue ich keine Wunderwerke, so glaubet mir nicht. Folget nicht hieraus, daß,

wenn

wenn ein heutiger Missionarius den Heyden vorstellet, Gott habe einen Sohn, und diesen habe er Mensch werden, und zur Genugthuung vor die Sünden der Menschen leiden und sterben lassen; hernach habe er ihn wieder lebendig gemachet und zu seiner Rechten gesetzet, und ihm dadurch die Herrschaft über die ganze Welt gegeben; die Heyden nicht unrecht thun, wenn sie solche ihnen nicht erwiesene Wahrheiten nicht vor Wahrheiten annehmen? Ich behaupte aber deswegen nicht, daß man um die Erleuchtung der Heyden ganz unbekümmert seyn solle. Nur glaube ich, die rechte Methode sey den Missionarien unbekannt. Ich habe ihnen vor etlichen Jahren eine vernünftige Bekehrungs-Methode vorgeschrieben, und dieselbe in dem ersten Bande der von dem Herrn Hof-Prediger Bartholomäi herausgegebenen Nützlichen Anmerkungen S. 989. u. f. abdrucken lassen. So richtig sie aber ist, so langweilig ist sie auch. Ein Missionarius kömmet kürzer davon, wenn er Heyden vor sich hat, die von ihm die Evangelische Lehre aus Leichtgläubigkeit und ohne gründliche Uberzeugung (als welche er ihnen ohne Wunderwerke nicht geben kan,) annehmen, iedoch zugleich aus dem Lichte der Natur erkannt haben, daß ihre bißherige Abgötterey eine Thorheit, und daß nur Ein Gott sey, der Schöpfer und Erhalter der ganzen Welt. Denn wenn er hernach sie nach dem Exempel des in den Ap. Gesch. X. 1. erwehnten Heydnischen Hauptmanns Gott unabläßig um seine Gnade und um sein Licht anrufen heisset, er auch selbst dieses thut, so ist nicht zu zweifeln, der Menschen-Liebhaber, der wahre Gott, werde die von ihnen ohne Grund und oh-

ne vernünftige Uberzeugung angenommene Christliche Wahrheiten durch seinen Geist in ihren Herzen versiegeln und gewiß machen. Ich will mich hier der Worte bedienen, die Spener bey einer andern Gelegenheit in seinen *Consiliis Theologicis P. II. cap. 10. p. 18.* vorgebracht. Simpliciores, schreibet er, qui DEI timentes sunt, fideique suae rationem reddere non valent, adeoque cognitionem habent nimis tenuem & assensum non bene fundatum, habent (oder vielmehr precibus accipiunt) obsignationem Spiritus sancti interiorem, oder, wie Calov in *Bibliis illustratis ad Rom. VIII. 16.* redet, gustum interiorem a Spiritu S. in corde fideli effectum.

Nöthiger Anhang.

Da der erste und der letzte unter den Evangelisten, Matthäus und Johannes, Apostel gewesen, von welchen es aus Christi Munde Matth. X. 20. heisset: Nicht ihr redet oder schreibet, sondern der Geist eures Vaters redet und schreibet durch euch; so wird das, was diese beyde Apostel von dem Herrn und von seinen Thaten und Reden aufgeschrieben, von allen Christen vor ungezweifelt wahr angenommen. Da aber die beyden andern Beschreiber seiner Geschichte, Marcus und Lucas,

nur Evangelisten gewesen, und den Apostolischen hohen Grad der Erleuchtung nicht gehabt, so würde man ihnen nur eine menschliche, wiewohl sehr grosse, Glaubwürdigkeit zugestehen, und mit Tertulliano (*lib. IV. aduersus Marcionem cap.* 2.) ihnen ein geringeres Historisches Ansehen, als Matthäo und Johanni, zusprechen müssen, wenn nicht der Apostel Johannes sein Siegel auf ihre Evangelia gedrücket, und eben dadurch, daß er beyde in die Bibel des Neuen Testaments, das ist, unter die Göttlichen Schriften der Apostolischen Zeiten, eingenommen, der Christlichen Kirche die völligste Versicherung gegeben hätte, daß so wenig in ihre, als in die beyden Apostolischen, Evangelien ein Historischer oder anderer Irrthum eingeflossen, sondern alle vier Evangelien als Erzehlungen des Geistes Gottes selbst anzusehen und anzunehmen seyn.

Wir treffen hiervon ein unverwerfliches Zeugniß, nemlich die alte und beständige Tradition, in Eusebii Kirchen-Historie B. III. Cap. 24. an. Man erzehlet, schreibet er, Johannes habe die Christen versichert, daß die Evangelia Matthäi, Marci, und Lucä die lautere Wahrheit in sich halten, und habe sein Evangelium nurgedachten drey Evangelisten beygefüget, und in demselben solche Merkwürdigkeiten vorgetragen, die von jenen nicht waren beschrieben worden. Καὶ ἀληθής γε ὁ λόγος, setzet er hinzu, das ist, diese Erzehlung ist eine wahrhaftige Erzehlung: und zeiget dadurch an, daß er sie in alten vollkommen glaubwürdigen Schriften angetroffen. Er bestätiget hernach auch diese Nachricht durch ei-

ne genaue Vergleichung der vier Evangelien mit einander.

Zu diesem zwar unverwerflichen Zeugnisse will ich noch eine vollkommene Demonstration setzen, welche uns überzeugen soll, daß der Apostel Johannes der Christlichen Kirche befohlen, nicht nur, was sie für Evangelia unter so vielen von Luca Cap. I. 1. erwehnten Evangelischen Historien vor Göttliche Schriften erkennen, sondern auch, aus welchen andern Göttlichen Schriften ihr Glaubens-Buch, ihre Bibel des Neuen Testaments, bestehen solle, und daß er also der Verfasser des so genannten Canonis N. T. sey.

Man erwege zu erst, daß es unmöglich gewesen, daß in der ganzen Christenheit diese Schriften, und zwar deren nicht mehrere und auch nicht wenigere, vor Göttliche Schriften wären angenommen worden, wenn nicht entweder auf einer allgemeinen Kirchen-Versammlung diese Vereinigung geschehen wäre, oder ein solcher Kirchen-Lehrer, dessen Ausspruch man vor göttlich gehalten und halten müssen, diese Schriften vor Göttliche Schriften erkläret, und diese Sammlung derselben zu allen Zeiten heilig zu halten befohlen hätte. Nun aber ist dieses von keiner Kirchen-Versammlung geschehen: ja eine allgemeine Kirchen-Versammlung war damahls nicht einmahl möglich. Wir machen hieraus den unfehlbaren Schluß, daß ein Lehrer, den die ganze Christenheit vor einen Mann, durch den der heilige Geist redete, erkannte, den Ausspruch gethan habe, daß Gott die in dieser Sammlung enthaltene Bücher biß

an

an das Ende der Welt vor heilige Schriften wolle gehalten wissen: und daß diesem Ausspruche die ganze Christliche Kirche gefolget sey. Nun aber war damahls niemand, der in solchem Ansehen stund, als der Apostel Johannes.

Nun bedenke man weiter, ob es nicht Johannis Pflicht und Schuldigkeit gewesen, da er alle seine Mit-Apostel überlebet hatte, der Christenheit anzuzeigen, welche Schriften biß an der Welt Ende der Grund ihres Glaubens und die Richtschnur ihres Lebens seyn sollen. Man bedenke auch, ob nicht die Christen ihn werden gebeten haben, vor seinem Abschiede aus dieser Welt diese Schriften ihnen anzuzeigen, und von andern vorhandenen Schriften, so nicht wahrhaftig göttlich, abzusondern. Da nun dieses letzte unfehlbar geschehen seyn muß, auch niemand zweifeln kan, es werde Johannes eine so heilige Pflicht und Schuldigkeit erfüllet haben, so wissen wir ja gewiß genug, wer der Christlichen Kirche den Canonem Noui Testamenti gegeben und vorgeschrieben habe.

Dieser meiner Demonstration kam Clericus gar nahe, als er in seiner der *Harmoniae Euangelicae* angehängten Schrift *de quatuor Euangeliis* S. 74. schrieb: Quis docuit Dodwellum, (das ist, quis credat,) nullum Apostolorum, ne Ioannem quidem, qui omnibus superstes fuit, nullum apostolicum virum, Christianos docuisse, e quibus libris inter eos, qui tunc volitabant per manus, tuto possint haurire historiam dictorum & factorum

Christi? Credibilene est, Christianos nulla curiositate hoc in negotio tam graui & tanti momenti incensos fuisse, Apostolosque ac eorum discipulos parum curasse, an vera Euangelia a fictis secernerentur? Fast eben also schrieb er in seiner Kirchen-Historie des ersten Jahrhunderts S. 467: Ioannes Apostolus, qui tamdiu aliis omnibus superstes fuit, facile genuina Euangelia a spuriis secernere potuit, atque auctoritate sua litem omnem dirimere. Quod etiam, vt puto, fecit. Neque enim mihi persuadere queam, tam supinae negligentiae primaeuos Christianos fuisse, nulla vt cura tenerentur cognoscendi, quid ipse dixisset Dominus Iesus, ab iis, qui sermones eius scriptis mandarant, quorum ipsi auditores fuerant, vtque in eo stupore torperent per triginta aut quadraginta annos, vel etiam plures, ex quo conscripta Euangelia fuerant. Man wird bald erkennen, daß, wenn Clericus bey seinem Nachdenken sich länger aufgehalten, und seiner Scharfsichtigkeit sich recht bedienet hätte, er auf meine Demonstration, daß der Apostel Johannes der Christlichen Kirche den Canonem Noui Testamenti oder die Bibel des Neuen Testaments gegeben haben müsse, würde gekommen seyn.

Einem Einwurfe, daß nemlich, wenn man in der Christlichen Kirche gewust hätte, daß der Canon Noui Testamenti von dem Apostel Johanne herkomme, in der folgenden Zeit nicht so viele Gemeinden sich so lange würden geweigert haben, etliche Episteln vor Apostolisch und göttlich anzunehmen; diesem Einwurfe, sage ich, vorzubeugen, muß

ich

ich noch anzeigen, daß Johannis Canon N. T. aus weniger Schriften bestanden habe, als der itzige, den die Christliche Kirche nach dem vierten Jahrhunderte bekommen hat. Man fand nemlich nach dem Tode Johannis, über dessen Canon niemahls unter den Christen der geringste Streit entstanden, noch etliche Apostolische Briefe, nemlich Petri, Johannis, Jacobi, Judä, auch eine an die Hebräer: und, die sie fanden, hielten nicht unbillig vor billig, dieselben den schon bekannten Briefen der Apostel beyzufügen, und dadurch die Bibel des Neuen Testaments zu vermehren und zu vergrössern. Da aber hierbey die gröste Behutsamkeit nöthig war, und viele von der Richtigkeit dieser Briefe nicht überzeugt waren, so muste freylich so lange darüber gestritten werden, biß endlich alle gelehrte Christen zur Gnüge erkannten, daß dieselben Briefe alle aus den Federn eben derselben Apostel, deren Nahmen sie an der Stirne führen, geflossen wären, und daß man sie derowegen in den Canonem N. T. mit einzunehmen habe. Diese zu dem ersten Canone hinzugesetzten Schriften haben eben deswegen, weil sie in der folgenden Zeit dem ersten Canoni beygefüget worden, nicht aber, als wären sie den andern am Ansehen ungleich, die Theologen (z. E. Bajer in seinem *Compendio Theologiae positiuae Prolegom. cap. II. §. 38.*) deuterocanonicos genennet: und hingegen die in dem Johannischen Canone enthaltene Schriften protocanonicos: welche Benennung, so viel mir bekannt, Sixtus von Siena zu erst gebrauchet in seiner *Bibliotheca sancta*, und zwar gleich im Anfange S. 2.

Wie-

Wieder auf die beyden Evangelisten, Marcum und Lucam, zu kommen, so kan zu dem von mir vorgebrachten general-Beweise ihres Göttlichen Ansehens, welches ein vollkommen zulänglicher Beweiß ist, noch folgendes beygefüget werden. Die alten, welche theils den Apostel Johannem noch gesehen, theils nicht lange nach seinem Tode gelebet, stimmen alle darinnen überein, daß Marcus den Inhalt seines Evangelii aus dem Munde Petri bekommen habe. Der Bischof Papias, welcher den Apostel Johannem noch zu seinem mündlichen Lehrer gehabt haben soll, bezeuget dieses in den Worten, die Eusebius in dem dritten Buche seiner Kirchen-Historie Cap. 39. aus seinen Schriften anführet, und nennet Marcum deswegen interpretem Petri. Eben dieses berichtet Irenäus 3. B. 1. Capitel. Weitläuftiger erzehlet es Clemens von Alexandrien, dessen Worte uns Eusebius B. II. Cap. 15. und noch einmahl B. VI. Cap. 14. aufbehalten. Petri Zuhörer, schreibet er, hatten *daran nicht genug, daß dieser Apostel ihnen von Christo mündlich geprediget hatte. Daher baten sie Marcum, seinen Gefehrten, daß er das Evangelium, welches wir annoch haben, schriftlich verfassen möchte. Sie ruheten auch nicht, biß er dieses Evangelium schrieb. Der Apostel Petrus ließ sich dieses gefallen, und versicherte hernach, daß Marcus die Wahrheit geschrieben: befahl auch, daß die Kirchen seine Evangelische Historie annehmen und fleißig lesen solten.* So meldet auch Tertullianus *lib. IV. aduersus Marcionem cap. 5.* daß man zu seiner Zeit das Evangelium Marci dem Apostel Petro zugeschrieben habe, *cuius interpres Marcus fuerit!*,

das

das ist, dessen Erzehlungen Marcus schriftlich aufgezeichnet habe. Nicht anders lautet Origenis Nachricht. Marcus, schreibet er in Eusebii Kirchen-Historie B. VI. Cap. 25. hat das Evangelium geschrieben, wie es ihm Petrus erzehlet hatte. Diese Tradition hat Hieronymus in seinem *Catalogo scriptorum ecclesiasticorum cap. 8.* fortgepflanzet, und ich habe wider dieselbe so gar nichts einzuwenden, daß ich Clerico *(Dissert. de quatuor Euangeliis §. 2. p. 59.)* nachzuschreiben kein Bedenken trage: Hoc constat, Marcum ex ore Petri Euangelicam historiam accepisse. Es hat aber auch schon Chemnitius also geurtheilet in seinem *Examine Concilii Tridentini P. I. L. I. Sect. 4. artic. I. §. 6. p. 32.* wie auch Sam. Basnage in seinen *Annalibus ad a. 66. §. 12. et 13.*

Daß dieser Evangelist derjenige Marcus sey, dessen Petrus am Ende seiner ersten Epistel erwehnet, hält der sel. Wolf in seinen *Curis* bey dieser Stelle vor ganz gewiß. Per *Marcum* hunc Euangelistam intelligi, non dubito, schreibet er. Zeltner ist in seiner Altorfischen Bibel eben dieser Meynung, wie auch Clericus in seiner vortreflich wohl gerathenen Kirchen-Historie des ersten Jahrhunderts bey dem 61. Jahre §. VII. S. 413. Grotius giebet auch Beyfall in seiner Anmerkung bey dieser Stelle der Epistel Petri: wie auch Chemnitius in seinen *Prolegomenis in Harmoniam Euang. cap. VIII. p. 31.* Ja schon Hieronymus, Theophylactus, und Oecumenius haben daran nicht gezweifelt: welche Calov in seinem *Praeloquio ad Marcum* anführet, und ihnen beystimmet. Und auch

ich finde keine Ursache, ihnen meinen Beyfall zu versagen.

Wofern nun dieses eine richtige Wahrheit ist, so kan ich noch eine neue Wahrheit hinzusetzen, welche aber sehr alt seyn würde, wenn die Ausleger die angeführte Stelle Petri nicht mit flüchtigen Augen angesehen hätten. So viel ich weiß, hat meine Aufmerksamkeit diese Wahrheit zu erst entdecket in dem ersten Capitel meiner *Hebdomadis Petrinae*: welches ein neues Exempel ist, wie bißweilen ein kleiner Gelehrter durch genaue Betrachtung etwas finden kan, welches grosse Gelehrte, weil sie nicht lange genug bey einer Stelle stille gestanden, übersehen haben. Es ist nemlich der Apostel Petrus des Evangelisten Marci leiblicher Vater gewesen. Marcus, mein Sohn, ὁ υἱός μȣ, schreibet er ja. Ist dieses Zeugniß nicht klar genug, und zuverlässig genug? Doch man hat aus grosser Ubereilung gemeynet, es heisse dieses ein Glaubens-Sohn, wie Paulus Timotheum seinen Sohn im Glauben genennet. Allein solche Söhne, welche ein Apostel in Christo gezeuget, heissen in dem Neuen Testamente nirgends υἱοὶ, sondern τέκνα oder τεκνία oder τέκνα ἐν πίστει oder τέκνα κατὰ πίστιν. Υἱὸς aber bedeutet an allen Orten einen natürlichen und leiblichen Sohn. Und warum hat man doch dieses hier nicht erkennen wollen? Ist denn unbekannt, daß Petrus in der Ehe gelebet? Hätte Petrus ja wider die Gewohnheit einen Glaubens-Sohn seinen υἱὸν nennen wollen, so würde er ἐν Χριστῷ oder κατὰ πίστιν beygefüget haben, damit man nicht einen leiblichen Sohn verstehen möchte. Ich muß billig erwehnen, wen diese Ausleger zum

er-

ersten Vorgänger haben. Es ist der wegen seiner Schrift-Auslegungen nicht rühmlich bekannte Origenes, dessen Worte in Eusebii Kirchen-Historie B. VI. Cap. 25. zu lesen. Doch es ist diesem ganzen Beschlusse der Epistel Petri von den meisten Auslegern grosse Gewalt angethan worden, indem sie auch aus der συνεκλεκτῃ, welches Wort eine zu Christo bekehrte Weibes-Person anzeiget, eine Kirche oder Christliche Gemeine, und aus der Stadt Babylon die Stadt Rom, gemachet. Ich kan nicht begreifen, wie so viele darauf gekommen, daß sie geglaubet, Petrus habe seine Epistel mit lauter Rätzeln (stylo aeniginatico) beschliessen wollen: welches doch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit haben kan. Doch auch diese beyde Irrthümer habe in vorerwehnter *Hebdomade* so deutlich widerleget, daß ich mich keiner gründlichen Einwendungen zu befahren habe. Dieser einzige Einwurf könte wider meine Erklärung des Wortes υἱὸς gemachet werden, daß nemlich die oben angeführten uhralten Zeugen von Petri Reise-Gefehrten Marco, nicht zugleich gemeldet haben, daß er Petrum zum Vater gehabt. Allein wenn man sich erinnert, wie eben dieselbe den Ehestand einem Apostel vor unanständig gehalten, und wie daher die Bischöffe ausser der Ehe zu bleiben pflegeten, so wird die Bewunderung dieses Stillschweigens bald verschwinden. So muß es ja auch iederman vor möglich erkennen, daß den vorerwehnten alten Schreibern nicht durch die Tradition bekannt geworden, daß Petrus des Evangelisten Marci leiblicher Vater gewesen sey.

Von dem Evangelisten Luca haben wir auch noch eine alte Tradition, daß er seine Evangelische Historie auf Befehl des Apostels Pauli, dessen beständiger Reise-Gefehrte er war, verfertiget, und daß dieser Apostel diese Historie den Gläubigen als eine richtige Historie anzunehmen und zu lesen befohlen, ja Lucä Evangelium sein Evangelium genennet habe. Dieses letzte berichtet Eusebius in seiner Kirchen-Historie B. III. Cap. 4. wie auch Hieronymus in dem *Catalogo scriptorum ecclesiasticorum cap.* 7: wiewohl ihr Beweiß, den sie aus Pauli Episteln nehmen, viel zu schwach ist. Was aber das erste betrifft, so schreibet Irenäus 3. B. 1. Capitel: Lucas, sectator (es soll vielleicht heissen *assectator*, der Begleiter, Reise-Gefehrte,) Pauli, quod ab illo praedicabatur Euangelium, in libro condidit. Ἐν βιβλίῳ κατέθετο, heisset es im Griechischen bey dem Eusebio 5. B. 8. Capitel. Daß hier durch *Euangelium* nicht die Evangelische Lehre, sondern die Evangelische Historie, verstanden werde, ist aus dem Zusammenhange mit dem nächstvorhergehenden und mit dem nächst darauf folgenden vollkommen klar. Er bezeuget demnach, Lucas habe sein Evangelium aus den Erzehlungen Pauli, die dieser in seinen Predigten vorgebracht, zusammen gesetzet. Dieses ist zum wenigsten zum Theil der Wahrheit gemäß, indem wir sehen, daß Christi Einsetzung des heiligen Kelches von Luca Cap. XXII. 20. mit ebendenselben Worten beschrieben wird, mit welchen sie Paulus 1. Cor. XI. 25. und ohnzweifel auch oft mündlich vorgetragen hatte. Und daß er auch die Einsetzung des heiligen Brodtes mit Pauli Worten beschrieben habe, erhellet daraus, daß

er

er die von Paulo angeführten Worte des Herrn: Dieses thut zu meinem Gedächtnisse, beyfüget, welche Matthäus und Marcus aussengelassen haben. Was nun Irenäus erzehlet, das muß eine allgemeine Tradition gewesen seyn, indem auch Tertullianus *lib. IV. aduersus Marcionem cap. 5.* berichtet, man habe insgemein das Evangelium Lucä dem Apostel Paulo zugeschrieben, das ist, es Pauli Evangelium genennet. Diese Tradition hat vermuthlich dieses zum Grunde, daß Paulus, welcher Lucam auf seinen Apostolischen Reisen bey sich hatte, ihm befohlen, den gläubigen Gemeinen zum Dienste die Historie von Christo in ein Buch zu verfassen. Es ist auch dieses an sich selbst dermassen glaublich, daß man bey mehrerm Nachdenken fast allen Zweifel verlieret. Es war ja dieses ein nöthiges Mittel, unter den von Paulo bekehrten Gemeinen die Nachrichten von Christo in ihrer Richtigkeit zu erhalten. Und in diesem Verstande könte man den Apostel Paulum mit dem Herrn Kanzler Pfaffen (*libri de genuinis N. T. lectionibus cap. 2. p. 41.*) nicht unfüglich nennen primarium Euangelii Lucae auctorem. Dieses dienet also allerdings, das Ansehen des Evangelisten Lucä zu bestärken.

Noch eins habe ich dieser Abhandlung beyzufügen, welches beyder Evangelisten zugleich, Marci und Lucä, allerhöchste Glaubwürdigkeit befestiget. Sie waren nemlich beyde Evangelisten. Was war aber ein Evangeliste anders, als ein von einem Apostel aus Antrieb des H. Geistes bestellter

Mit-Apostel, welcher so wohl, als die Apostel, in der Welt herum reisete, und die Lehre Christi ausbreitete? Ein solcher muste ja ein Lehrer der vollkommenen Wahrheit seyn, und hatte zu dem Ende, wie wir aus 1. Tim. IV. 14. wissen, bey Uebernehmung dieses Amtes den H. Geist in so grossem Maase bekommen, daß er nichts irriges vortragen konte. Durch dieses Evangelisten-Amt allein wird demnach beyder Evangelische Historie schon sattsam legitimiret, und aller Zweifel an ihrer Erzehlungen Richtigkeit und Glaubwürdigkeit uns benommen. Und also ist denn der Glaube der Christen, daß Marci und Lucä Evangelia heilige und unter des Heiligen Geistes Beystande verfaßte Schriften sind, ein wohl und fest gegründeter Glaube.

Zusatz

zu

Matth. VI. 13.

oder

zu der Anmerkung von dem Beschlusse

des

Vater unsers

S. 83. u. f.

Als ich diese Anmerkung verfertigte, erinnerte ich mich nicht, daß der berühmte Senior der Ulmischen Kirche, der sel. Johann Fricke, auf das gründlichste erwiesen, daß der Beschluß des Vater unsers: Denn dein ist, u. s. w. allerdings von Christo ausgesprochen, nicht aber, wie Erasmus und Millius geglaubet, aus den Liturgien der folgenden Zeiten dem Vater unser angeflicket worden. Da ich nun sicherlich glaube, dieses hochgelahrten Mannes ausführliche Abhandlung werde

meinen Lesern allen Zweifel benehmen, so bitte ich sie, dieselbe in seinem 1728. herausgekommenen Buche de cura veteris Ecclesiae circa canonem Scripturae sacrae bedachtsam zu lesen, und zwar in dessen viertem Capitel von S. 140. biß 161.

Gotte allein die Ehre!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heumann, Christoph August, 1681-1764

D. Christoph August Heumanns Erklärung des Neuen Testaments

Bd.: 1

Hannover 1750

Exeg. 1343 w-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10413395-3
VD18 90208870